erg
sten
m.
ms

A. gr. c. 183-3,2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Hellas und Rom.

## Vorhalle
## des klassischen Alterthums

in einer organischen Auswahl

**aus den Meisterwerken seiner Dichter,**

Geschichtschreiber, Redner und Philosophen.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen begleitet von


**Professor Dr. K. Fr. Borberg,**

Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.


Mit einem Vorwort

von


**Johann Kaspar von Orelli**

in Zürich.


**Dritte Abtheilung.**

**Die Prosaisten des hellenischen Alterthums.**

Zweiter Band.


Stuttgart.

Verlag von Karl Göpel.

1846.

# Die Prosaisten

des

# Hellenischen Alterthums

in einer organischen Auswahl

aus

## ihren Meisterwerken.

Nach den besten vorhandenen Uebertragungen herausgegeben und mit fortlaufenden biographischen und literär-geschichtlichen Erläuterungen begleitet von

Professor Dr. K. Fr. Borberg,

Lehrer der Geschichte und der lateinischen Sprache an der Realschule in Bern.

Zweiter Band.

32

Stuttgart.
Verlag von Karl Göpel.
1846.

198. D

A. gr. C. 183-3,2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

55
6

# Vorwort.

Obgleich ich auch in der vorliegenden dritten Abtheilung meines „Hellas und Rom" den in der Einleitung zum ganzen Werke entwickelten Grundsätzen vollkommen treu zu bleiben mich bestrebt habe, so mußten doch bei den Prosaisten, namentlich den griechischen, gewisse Rücksichten eintreten, welche bei den Dichtern nicht zu nehmen waren: diese zu rechtfertigen, ist der einzige Zweck dieses kurzen Vorwortes.

Schon bei dem ersten Blick auf die beiden den Prosaisten gewidmeten Bände ergiebt es sich, daß einen überwiegend großen Raum die Geschichtschreiber und Geographen einnehmen, was ein Mißverhältniß zu sein scheinen könnte. Allein die Historiker, Geographen, Redner und Philosophen, welche der Anlage dieses Werkes gemäß in eine Abtheilung zusammen zu drängen waren, haben zusammengenommen einen so bedeutenden Umfang, daß, hätte man jede der genannten Classen von Schriftstellern auf gleiche Weise berücksichtigen wollen, jede derselben auf gleiche Weise unvollständig repräsentirt worden wäre. Weit besser schien es also, einem Theile derselben eine solche Ausbreitung zu gestatten, daß für diesen wenigstens durch eine möglichst reiche und mannichfaltige Auswahl eine genügende Anschauung der großen Fülle einzelner Erscheinungen und des ganzen Entwicklungsganges auf seinem Ge-

biete gewonnen würde. Daß dieser Vorzug grade der Geographie, und mehr noch der Geschichte eingeräumt worden, wird kaum einer besonderen Rechtfertigung bedürfen, weßhalb ich mich darauf beschränke, nur einige wesentliche Punkte hervorzuheben.

Hätte in demselben Maße, wie es nun für die Geschichte geschehen ist, von der Beredtsamkeit und Philosophie eine wirklich genügende Anschauung durch relativ vollständige Auswahl möglich gemacht werden sollen, so mußte eine ganze Reihe von hervorragenden Reden und philosophischen Abhandlungen gegeben werden, welche entweder dem in das Wesen des Alterthums weniger eingeweihten Leser nur halb verständlich geblieben wären, oder so ausgedehnte Einleitungen und eine solche Masse von einzelnen Anmerkungen nöthig gemacht hätten, daß wir damit den Character und den nächsten Zweck dieser Sammlung sehr aus dem Auge verloren hätten. Ueberdieß ist es kein Zweifel, daß der Kreis von Lesern, für welche wir dieselbe bestimmt haben, und bei welchem sie bisher einen immer steigenden Beifall gefunden hat, sein Interesse vorzugsweise dem Historischen zuwendet, namentlich in der Prosa; dem äußerlich bewegten Leben des Alterthums mehr, als den tiefsinnigen Speculationen seiner Philosophen und den scharfsinnigen Deductionen seiner Redner, so großartig auch beide sein mögen; in einer Vorhalle des Alterthums, wie unser Werk sie bieten will, finden sicherlich die großen Redner und Philosophen, vielleicht grade darum, weil sie so gewaltig sind, weniger eine Stelle, als in dem Heiligthum selbst. Möge nur das Wenige, was wir dort aufgestellt haben, recht Viele anreizen, auch in dieses vorzuschreiten.

Mit dem besonderen Hervorheben des Stoffartigen, des Historischen, wollen wir aber keineswegs die Wichtigkeit des eigentlichen Geisteslebens, der ästhetischen und formellen Seite der antiken Litteratur in Schatten stellen: allein diese tritt ja ganz vorzüglich in ihren poetischen Werken hervor, aus welchen wir in den beiden früheren Abtheilungen eine gewiß sehr reichhaltige Auswahl gegeben haben. Wenn wir also in dieser dritten nicht nur den Historikern ein entschiedenes Uebergewicht zugestanden, sondern auch bei der Auswahl aus

den übrigen Prosaisten vorzüglich das durch historische Beziehungen Wichtige hervorgehoben haben, so glauben wir damit nicht nur kein Mißverhältniß herbeigeführt, sondern vielmehr, eben weil Dichter und Prosaisten Ein Ganzes bilden, grade das Gleichgewicht zwischen dem Innern und dem Aeußern des antiken Lebens hergestellt zu haben.

So ist es uns denn möglich geworden, unserer Auswahl aus den Historikern und Geographen eine Ausdehnung, eine Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit zu geben, daß dieser Sammlung wohl keine andere zur Seite gestellt werden dürfte. Da man nämlich das Wesentliche und Charakteristische eines Historikers vorzüglich aus seiner Auffassungs= und Darstellungs=Weise, wie sie durch das ganze Werk sich hinzieht, erkennt, und die Anzahl solcher Stellen, worin sich seine Individualität ganz besonders ausspricht, verhältnißmäßig sehr gering zu sein pflegt, so war es, ohne diese für unsern Zweck unentbehrlichen Stellen irgendwie unbeachtet zu lassen, möglich, ganz vorzüglich auf die durch ihren Inhalt interessanten Rücksicht zu nehmen. Dieß ist aber von uns in der Art geschehen, daß wir nicht nur großartige Momente aus der alten Geschichte in ausführlicher Darstellung mittheilten, z. B. Thermopylä, Syrakus, Kannä, Philippi und viele A.; sondern auch eine möglichst reichhaltige Sammlung interessanter Specialitäten aus dem ganzen Gebiete der Geschichte, Geographie, Ethnographie, der Antiquitäten u. s. w. zu geben suchten, die sich gewissermaßen wie Arabesken um die Gruppe der Hauptbilder schlingen, und dadurch dem Gemälde des Alterthums eine gewisse Vollständigkeit bis in seine individuellsten Züge hinein geben. Da ferner nicht nur die größeren Historiker und Geographen in möglichstem Umfange ausgebeutet, sondern alle Fragmente von einiger Bedeutung, so wie die späteren Sammler, so weit es nur thunlich war — zu welchem Zwecke ziemlich Vieles von mir selbst zum Erstenmale übersetzt werden mußte, — benutzt worden sind, so findet der Leser gewiß nicht weniges in unserer Sammlung, was bisher dem größeren gebildeten Publikum so gut wie völlig unbekannt geblieben war.

Endlich aber muß ich bei der Beurtheilung der von mir vorge=

nommenen Auswahl, bei welcher es schwerer war, den sich darbietenden Stoff zu beschränken, als Aufzunehmendes zu finden, noch den Umstand zu beachten bitten, daß bei derselben überall schon zum Voraus auf die römischen Historiker Bedacht genommen werden, und daher Vieles umgangen werden mußte, was zweckmäßiger aus diesen, wie aus den griechischen entlehnt wird. Mit jenen römischen Historikern werden wir aber den Leser in der demnächst erscheinenden vierten und letzten Abtheilung, welche den römischen Prosaisten gewidmet sein wird, näher bekannt machen.

Somit übergebe ich denn auch diese Abtheilung vertrauensvoll einem Publikum, dessen günstiges Urtheil schon in dem einfachen Umstande ausgesprochen liegt, daß ich in Uebereinstimmung meines Herrn Verlegers, dem ich durch sorgsame Pflege und Ausstattung zu großem Danke mich verpflichtet fühle, im Stande bin, den baldigen Schluß eines so bändereichen Werkes anzukündigen.

Bern, im October 1846.

Dr. Karl Borberg.

# Erster Abschnitt.

## Geschichtschreiber und Geographen.

(Fortsetzung.)

# Erster Abschnitt.

## Geschichtschreiber und Geographen.

(Fortsetzung.)

# I. Geschichte.

(Fortsetzung.)

## 80. Dio Cassius von Nikäa (220 n. Chr.).

Aus vornehmem Geschlechte entsprossen, wurde es ihm bei seiner vielseitigen Bildung nicht schwer, zu höheren Staatsämtern zu gelangen, die er unter mehreren Kaisern bekleidete; seine oft unwürdige Schmeichelei und Unterwürfigkeit unterstützte ihn dabei nicht wenig. Er wurde Senator, Statthalter in Smyrna, dann Proconsul in Afrika und in Pannonien: von ausgezeichneten Thaten meldet die Geschichte nichts; in Nikäa ist er gestorben, und zwar hochbetagt.

Seine „römische Geschichte" in 80 B. ist nur zum Theil noch vorhanden, wie sich aus unten folgender Uebersicht näher ergeben wird. Bis zu Jul. Cäsar ist sie kürzer gefaßt; von da bis Commodus ausführlicher; mehr noch in dem letzten Zeitraume, wo er als Zeitgenosse erzählt. Auf seinen „gefälligen Vortrag" thut er sich in der Vorrede etwas zu Gute; dieß ist aber, neben der theilweise schätzbaren Ausführlichkeit, auch fast das Einzige, was sich von ihm rühmen läßt: im Leben, wie in seiner Darstellung war er ein grundsatzloser Mann von trivialer Gesinnung; gebildet in dem nichtssagenden Sinne seiner Zeit, dabei abergläubisch in hohem Maße; von moralischen Sentenzen fließt er über, und ist eine würdelose Hofschranze. Daher vermag er nichts Großes in der Geschichte zu erfassen: für republikanische Freiheit hat er keinen Sinn; desto mehr für die wahnsinnigen Gewaltstreiche der Cäsaren, die er ohne Spur von Indignation — wir erinnern einstweilen an den großen Tacitus! — und für die Thorheiten machtberauschter Herrscher, die er mit sichtbarem Wohlgefallen erzählt. Aber angenehm zu erzählen versteht er, wenn es ihm darum zu thun ist, und erhalten hat er uns gar viele, ohne ihn uns unbekannt gebliebene Nachrichten, die freilich mit Mißtrauen zu betrachten sind, da scharfe Kritik nicht seine Sache war; er spricht sich hierüber gar naiv in einem Fragmente des ersten Buches aus: „Ich las fast Alles, was über die Römer geschrieben worden ist; nahm aber nicht Alles auf, sondern nur, was — ich ausgewählt."

Von Fragmenten aus seinem Werke besitzen wir vier verschiedene Sammlungen, und von den Büchern 37—80 einen Auszug von Xiphilinos aus später Zeit. Einzelne andere Fragmente sind erst kürzlich aufgefunden worden.

Einige kleinere Werke sind untergegangen.

## Inhalt.

B. I—XXXIV. Von Erbauung Rom's bis zu den Kriegen mit Mithridates und Tigranes; 754—70 v. Chr. — Fragmente; von einigem Umfang sind folgende Stücke:

3. Rom's Ursprung; 25. Anc. Marcius und Tarquin. Priscus; 42. Coriolanus; 68. M. Curtius; 79. 80. Dictator Papirius Cursor; 113. Fabricius bei Pyrrhos; 144. Teuta; 150. Schilderung Hannibal's; 158. Fabius Cunctator; 170 ꝛc. der jüngere Scipio in Spanien; 201. Schilderung seines Charakters; 220. gefallene Vestalinnen; 257. Fimbria in Byzantion; 267. Grausamkeiten des Sulla; 273. Lucullus in Asien.

Anmerk. Die vorgesetzten Zahlen bezeichnen die Nummern, welche die Fragmente in der Uebersetzung von Tafel haben.

XXXV. (Der Anfang fehlt) Lucullus gegen Mithridates 69—67 v. Chr. — XXXVI. Pompejus gegen die Seeräuber u. gegen Mithridates (66 v. Chr.) — XXXVII. Ende des Mithridates; Cicero u. Catilina: das Triumvirat (65—60.) — XXXVIII. Verbannung Cicero's; Cäsar's Kriege mit den Helvetiern und Ariovist (59. 58). — XXXIX. Cäsar's gallische Kriege; er geht über den Rhein, und nach Britannien (57—54). — XL Cäsar unterwirft ganz Gallien; Crassus gegen die Parther; Clodius und Milo; Zwiste zwischen Pompejus und Cäsar (53—50). — XLI. Bürgerkrieg zwischen beiden: Cäsar erobert Italien und Spanien; Schlacht bei Pharsalos (49. 48). — XLII. Tod des Pompejus; Aufruhr in Rom; Cäsar besiegt den Pharnakes, die Aegypter, und die Republikaner in Afrika (47). — XLIII. Cäsar in Rom; Kalender; der jüngere Pompejus in Spanien besiegt (46—44). — XLIV. Cäsar's Ermordung; die Leichenrede des Antonius (44). — XLV. C. Octavianus; Streitigkeiten zwischen ihm und Antonius; Cicero gegen Antonius (44. 43). — XLVI. Calenus vertheidigt den Antonius; Schlacht bei Mutina; zweites Triumvirat (43). — XLVII. Grausamkeiten der Triumvirn in Rom; ∞ Schlacht bei Philippi ∞ (42). — XLVIII. Octavianus' Zwist mit Antonius; S. Pompejus in Sikilien; Friede und neuer Krieg Octavian's mit diesem (41—37). — XLIX. Octavianus besiegt den Pompejus; entsetzt den Lepidus; Kriege des Antonius im Oriente (36—33). — L. Krieg zwischen Antonius und Octavianus: Schlacht bei Actium (32. 31). — LI. Antonius nach der Niederlage; ∞ Tod des Antonius und der Kleopatra; ∞ Triumph des Octavianus (30. 29). — LII. Octavianus scheint entschlossen, die Herrschaft niederzulegen; wird Imperator (29). — LIII. Er theilt die Provinzen mit dem Senate; wird „Augustus" genannt; wird von den Gesetzen entbunden; Kriege in Spanien; Feldzug nach Arabien; Einweihung vieler Tempel (28—23). — LIV. Augustus lehnt die Dictatur ab, weitere

Kriege in Spanien; übernimmt die Alleinherrschaft auf weitere 10 Jahre; die Säcular-Feier; wohlthätige Gesetze; glänzende Thaten des Tiberius und Drusus in Rhätien und Vindelicien (22—10). — LV. Tod des Mäcenas; häusliche Leiden des Augustus; Livia ermahnt ihn zur Milde; Tiberius gegen Dalmatien und Pannonien (9 v. Chr. — 8 n. Chr.) — LVI. Verordnungen über die Kinderlosen. Niederlage des Varus in Germanien. Neue Gebäude; Tod des Augustus (9—14 n. Chr). — LVII. Charakter des Tiberius; Germanicus und Drusus sterben (14—25 n. Chr). — LVIII. Des Tiberius Ausschweifungen in Capreä; Tod der Livia; Verrath und Untergang des Sejanus; Tiberius stirbt (26—37 n. Chr). — LIX. Regierung des Caligula (37—41). — LX. Claudius (41—54).

Von LXI—LXXX ist außer Fragmenten nur ein von Xiphilinos gemachter Auszug vorhanden; wornach diese Bücher enthielten die Regierungszeiten folgender Cäsaren:

LXI—LXIII. Nero: (54—68 n. Chr.)

LXIV—LXV. Galba, Otho, Vitellius, (68. 69).

LXVI—LXVII Vespasianus, Titus. Domitianus (70—96).

LXVIII—LXXI. Nerva, Trajan, Hadrian, M. Antoninus, M. Aurelius (96—180).

LXXII—LXXIII. Commodus bis Julianus (180—193).

LXXIV——LXXVI. Septimius Severus (193—211).

LXXVII–LXXX. Caracalla bis Alexander Severus (211 bis 229 n. Chr.).

---

## 1. Die Schlacht bei Philippi.

(Buch XLVII, Cap. 39 — 49.)

Diese unglückliche Schlacht brach die Kraft der Republik auf immer; es fielen in ihr Cassius und Brutus, welche durch Cäsar's Ermordung die Republik wieder herstellen zu können gehofft hatten, durch die sogenannten Triumvirn, welche alsbald nach Cäsar's Tode sich zur Gewaltherrschaft verbunden hatten.

---

Unter allen Schlachten, welche die Römer in den Bürgerkriegen kämpften, ist diese die wichtigste; nicht als ob sie durch die Zahl oder Tapferkeit der Streitenden sich vor andern ausgezeichnet hätte: denn sie hatten mit größeren Streitkräften und glänzenderem Muthe zu vielen Malen gestritten; jetzt aber galt es der Freiheit und der Volksherrschaft. Auch später noch kämpften sie, wie früher, wider einander, aber nur darum, wem sie zu dienen hätten. Jetzt aber kämpften die Einen für Alleinherrschaft, die Andern für die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Seitdem erhob es sich

nicht wieder zu voller Freiheit, obgleich von keinem auswärtigen Feinde besiegt: denn die Truppen aus den Provinzen und die Bundesgenossen, welche damals bei dem römischen Heere waren, sollten nur die Zahl der Bürger verstärken. Das römische Volk war damals Sieger über sich selbst; es kam und brachte sich selbst zu Fall; es half mit eigener Hand die Volksherrschaft stürzen und die Alleinherrschaft gründen. Damit sage ich nicht, es sei ein Unglück gewesen, daß es damals unterlag; denn was kann man von beiden Theilen der damals Kämpfenden sagen, als daß Römer besiegt wurden und Cäsar siegte? Bei dem damaligen Stande der Republik war an ein einträchtiges Zusammenwirken der Bürger nicht mehr zu denken. Eine reine Demokratie, zu solcher Macht gelangt, vermag sich nicht mehr innerhalb der Gränzen der Mäßigung zu halten. Kämpfe auf Kämpfe gleich diesen wären sich gefolgt, bis sie entweder in die tiefste Knechtschaft herabgebracht, oder gänzlich aufgerieben worden wären.

Auch aus den damals vorfallenden Wunderzeichen ließ sich auf die Wichtigkeit des Kampfes schließen. Wie die Götter immer wichtige Ereignisse vorher anzudeuten pflegen, so gaben sie auch jetzt in Rom und in Makedonien die untrüglichsten Vorzeichen der Folgen dieses Kampfes. In der Stadt verlor die Sonne an Glanz und erschien sehr klein, dann aber wieder groß und dreifach, ja selbst bei Nacht erglänzte sie einmal. Blitze schossen nach vielen anderen Orten, besonders aber auch auf den Altar des sieghaften Jupiter herab; Fackeln irrten nach vielen Seiten hin, Trompetenschall, Waffengeklirr und Feldgeschrei ließen sich Nachts aus Cäsar's und Antonius' Gärten, welche neben einander an der Tiber lagen, vernehmen. Ein Hund schleppte einen andern todten Hund nach dem Tempel der Ceres, scharrte die Erde mit den Füßen auf und vergrub ihn. Ein Kind wurde mit zehn Fingern an jeder Hand geboren. Ein Maulesel gebar eine zweigestaltige Mißgeburt, deren Vordertheil einem Pferde, der hintere Theil einem Maulesel glich. Der Wagen der Minerva brach auf der Heimkehr von den circensischen Spielen bei dem Capitolium zusammen. Das Standbild des Jupiter auf dem Albanerberg schwitzte am Latinerfest an der rechten Schulter und der rechten Hand Blut. Zu diesen Götterzeichen kommt noch, daß Flüsse um Rom ganz ausblieben, andere wieder zu fließen begannen. Dahin zu deuten schien auch, was zu gleicher Zeit zufällig durch Menschen geschah:

beim Latinerfest beging der Stadtpräfect die Latiarien,[1] die weder ihm zukamen, noch zu jener Zeit begangen wurden, und die Volksädilen stellten statt der Rittergefechte Fechterspiele zu Ehren der Ceres[2] an. Dieß geschah in Rom; auch trug man sich mit Anderem, das vor und bei der Schlacht das Ende der Volksgewalt angedeutet haben sollte. In Makedonien (denn zu diesem rechnet man Pangäum[3] und die Umgegend) umschwärmten viele Bienen das Lager des Cassius, und bei dem Sühnungsopfer setzte ihm Einer den Kranz verkehrt auf das Haupt; auch fiel ein Knabe, der bei einem Festaufzug, wie solche die Soldaten zu halten pflegen, die Siegesgöttin trug. Was aber am meisten ihr Verderben vorbedeutete und auch den Feinden nicht entging, war, daß viele Geier und andere aasfressende Vögel nur über ihrem Lager umherflogen und auf sie herabschauten, indem sie grauenvoll krächzten und mit den Flügeln schlugen.

Solche Vorzeichen verkündeten Diesen Unglück; Jene hatten keine Vorbedeutung; nur einige Traumgesichte konnten dahin gedeutet werden. Einem Thessalier kam es vor, als ob ihm der ältere Cäsar dem jüngern Cäsar zu melden beföhle: „am morgenden Tag sei die Schlacht, er solle etwas an sich stecken, was er als Dictator zu tragen pflegte.“ Hierauf steckte er sogleich dessen Ring an den Finger und trug ihn auch später oft. Dieß Gesicht hatte der Thessalier. Cäsar's Arzt aber wollte einen Befehl Minerva's gehört haben, diesen, obgleich er noch sehr übel auf war, aus dem Zelte in die Schlacht zu führen. Dieß war seine Rettung. Wenn Andere im Lager und innerhalb der Verschanzungen bleiben und dadurch gerettet werden, die Schlachten aber Gefahren bringen, so war es bei Cäsar das gerade Gegentheil. Daß er den Wall verließ und, wenn gleich von Krankheit erschöpft und wehrlos, sich unter Kämpfende mischte, rettete ihn vom Untergang.

Der Verlauf der Schlacht war folgender: man hatte keine Zeit zur Schlacht ausgemacht: aber wie auf eine Verabredung waffneten sich Alle mit Anbruch des Tags, schritten allgemach auf das Feld zwischen beiden Lagern zum Kampfe vor, und stellten sich dort ungestört in Schlachtordnung auf. Als sie einander gegen-

---

1) Die dem Jupiter Latiaris, dem Schutzgotte der verbündeten Latiner, darzubringenden Opfer. — 2) Was gegen die Festsitte war. — 3) Berg an der Gränze von Thrakien, in der Gegend, wo die Republikaner standen.

überstanden, erfolgten auf beiden Seiten Reden der Feldherren, Legaten, Hauptleute an sie Alle zusammen, an Einzelne, wie es die Gefahr der Gegenwart und ein Blick in die Zukunft heischen mochten. Der Inhalt dieser Worte war im Ganzen völlig gleich, da auf beiden Seiten Römer mit ihren Bundesgenossen standen. Der Unterschied war nur der, daß die Führer auf des Brutus Seite den Ihrigen Freiheit und Volksgewalt, Befreiung von Tyrannen- und Despotendruck vorhielten, und die Wohlthaten der Gleichheit der Rechte, die Uebel der Alleinherrschaft, die sie theils selbst erlitten, theils von Andern erfahren hätten, zu Gemüthe führten, indem sie Alles und Jedes noch besonders beleuchteten, und ihnen an's Herz legten, nach dem Einen zu trachten, das Andere aber zu vermeiden, das Eine zu lieben und das Andere zu verabscheuen. Die Anderen dagegen forderten ihr Heer zur Rache an den Hochverräthern auf, versprachen ihnen die Güter ihrer Gegner, die Herrschaft über alle ihre Stammgenossen, und (was ihnen am meisten Muth machte) sie versprachen einem Jeden zwanzigtausend Sestertien.[4]

Jetzt lief die Losung durch die Reihen; sie war bei Brutus Freiheit, bei den Andern irgend etwas Anderes; dann gab auf beiden Seiten ein Trompeter das Zeichen, und die übrigen fielen ein, zuerst so, daß einige im Kreise stehend das Signal bliesen, daß die Heere sich stellen und rüsten sollten; dann auch die andern, welche den Muth der Soldaten befeuerten und zum Angriffe reizten. Hierauf folgte plötzlich eine tiefe Stille; nach einigen Augenblicken bliesen sie wieder in durchdringenderem Ton und die Schlachtreihen erhoben auf beiden Seiten das Feldgeschrei. Die Legionen schlugen unter dem Schlachtruf Schilde und Wurfspieße zusammen und schleuderten diese auf einander los, und die Schleuderer und Bogenschützen entsandten ihre Geschosse und Steine. Endlich sprengte die Reiterei gegen einander, die Gepanzerten folgten und Alles ward handgemein.

Zuerst stürzten sie mit Ungestüm auf einander los und fochten mit den Schwertern, und schauten sich vor, wie sie den Gegner verwunden könnten, ohne selbst verwundet zu werden. Denn noch war der Tod ihres Feindes und die eigene Rettung ihr Augenmerk. Als aber ihre Hitze stieg und ihr Muth entbrannte, stürz-

---

4) Etwa 3400 fl.

ten sie unbesonnen auf einander los, achteten nimmer der eigenen Sicherheit, und gaben, um ihre Mordgier zu befriedigen, ihr eigenes Leben Preis. Einige warfen ihre Schilde von sich, packten die Gegner, faßten sie an den Helmen und hieben sie auf den Rücken; Andere rissen ihnen den Schild weg und stießen sie in die Brust; Andere faßten die Schwerter ihrer Gegner und durchbohrten sie wie Unbewaffnete; wieder Andere gaben einen Theil des Körpers der Verwundung Preis, um die übrigen desto ungehinderter gebrauchen zu können. Zum Theil umschlangen sie sich und kamen, da sie einander nicht mehr verwunden konnten, durch den bloßen Zusammendruck der Schwerter und Körper um. Die Einen waren mit einer, Andere erst nach vielen Wunden todt; sie hatten kein Gefühl ihrer Wunden, der Tod kam jedem Schmerz zuvor; auch winselten sie nicht dem nahen Tode entgegen; denn sie behielten nicht Zeit dazu. Es stieß Einer seinen Gegner nieder und vergaß über der augenblicklichen Siegeslust, daß auch seiner ein gleiches Schicksal wartete. Der Fallende fiel, ohne es zu fühlen und sein Leiden zu empfinden.

Jedes Heer hielt sich auf der Stelle, wo es stand, wich und verfolgte nicht, Jeder verwundete und ward verwundet, tödtete und ward getödtet, bis tief in den Tag hinein. Wenn alle Truppen auf allen Seiten in den Kampf gekommen wären, wie dieß sonst zu geschehen pflegt, oder Brutus dem Antonius, Cassius dem Cäsar gegenüber gestanden wäre, so wäre das Treffen unentschieden geblieben. So aber überwältigte Brutus den kranken Cäsar, und Antonius den ihm im Kriegswesen durchaus nicht gewachsenen Cassius. So kam es, daß beide Theile sich Sieger und besiegt nennen konnten. Denn beide Theile siegten und wurden besiegt; beide brachten ihre Gegner zum Weichen und wichen selbst: beide flohen und verfolgten, beider Lager wurde erobert. Da sie mit ihren Streitmassen die weite Ebene bedeckten, so konnten sie nicht von einem Flügel auf den andern sehen, und Jeder sah nur, was ihm gerade gegenüber stand. Als aber die Flucht begann, so floh man auf beiden Seiten nach dem vom feindlichen weit entfernten Lager und wußte deßhalb und wegen des gräßlichen Staubes nicht, wie die Schlacht sich entschied. Die Sieger glaubten überall gesiegt zu haben, und die Besiegten überall besiegt zu sein. Auch wurden sie über den wahren Stand der Dinge nicht

eher aufgeklärt, als bis Jeder als Sieger bei der Rückkehr in sein Lager dem Andern begegnete.

Wirklich war auch die Schlacht für beide Theile gewonnen und verloren. Denn sie griffen sich nicht mehr an, sondern wichen, sobald sie das Wahre erfuhren, und einander bei der Rückkehr gewahrten, ohne einen neuen Kampf zu wagen, einander aus. Gewinn und Verlust bestand für beide Theile darin, daß einerseits das Lager des Cäsar und Antonius mit Allem, was es enthielt, erobert und so der Traum ganz in Erfüllung gegangen war, denn wäre Cäsar auf dem Platze geblieben, so wäre er ohne allen Zweifel mit den andern zu Grunde gegangen: daß anderseits Cassius zwar aus der Schlacht entkam, aber seines Lagers beraubt, weiter floh; in der Meinung aber, daß auch Brutus besiegt und er von den Siegern verfolgt sei, in den Tod eilte. Er hatte einen Centurio [5] abgeschickt, um ihm Nachricht zu bringen, wo Brutus sei und wie es ihm gehe. Als dieser auf die Reiter traf, die auf des Brutus Geheiß ihn suchen mußten, kehrte er mit ihnen um, übereilte sich aber nicht, weil er keine Gefahr und Dringlichkeit sah. Als sie Cassius aber von Weitem kommen sah, hielt er dieselben für Feinde, und befahl seinem Freigelassenen Pindarus, ihm das Schwert durch die Brust zu stoßen. Wie aber der Centurio erfuhr, daß seine Saumseligkeit Schuld an seinem Tode sei, gab er auch sich den Tod.

Brutus ließ die Leiche des Cassius sogleich in aller Stille nach Thasos [6] bringen, weil er ihn nicht in der Nähe bestatten wollte, um das Heer nicht durch diesen Anblick traurig und muthlos zu machen. Seine Leute, die den Kampf überlebt hatten, versammelte er um sich, tröstete sie und gewann sie durch Erstattung dessen, was sie verloren hatten. Weil ihr Lager bequemer war, zog er in dieses, that von hier aus den Feinden vielfachen Abbruch, und unternahm sogar einen nächtlichen Angriff auf ihr Lager. Eine förmliche Schlacht wollte er ihnen nicht liefern, da er große Hoffnung hegte, ihrer ohne Gefahr mit der Zeit Meister zu werden; suchte sie also immer nur zu beunruhigen, und bei Nacht in Furcht zu setzen. Einmal leitete er sogar den Fluß ab und setzte ihr Lager unter Wasser. Dem Cäsar und Antonius aber fehlte es an Geld und Lebensmitteln; weßhalb sie auch die Soldaten für

---

5) Hauptmann. — 6) Einer Insel in der Nähe.

ihre Verluste durch die Plünderung nicht entschädigen konnten; auch waren die Hülfstruppen, die von Brundusium aus auf Transportschiffen nachgesendet wurden, von Statius[7] aufgefangen worden. Sie konnten ohne Gefahr sich nicht anders wohin wenden, oder nach Italien zurückkehren, und mußten deßhalb auf die Waffen ihre einzige Hoffnung des Sieges und selbst der Rettung setzen, und wünschten noch einen entscheidenden Kampf zu wagen, ehe die Ihrigen und die Feinde ihren Verlust zur See erführen.

Da Brutus aber sich in keine Schlacht einlassen wollte, warfen sie auf gute Art fliegende Blätter in sein Lager, in denen sie die Soldaten aufforderten, auf ihre Seite zu treten, und ihnen Versprechungen machten, für den Weigerungsfall aber aufforderten, sich mit ihnen zu messen, wenn sie noch Herz im Leibe hätten. In dieser Zwischenzeit gingen von den Feinden einige Celten[8] zu Brutus, von Brutus aber Amyntas, des Deiotaros[9] Feldherr, und Rheskuporis zu jenen über. Letzterer ging, wie Einige berichten, sogleich in die Heimath ab. Brutus besorgte nun, es möchten Mehrere diesem Vorgange folgen und entschloß sich zur Schlacht. Da er viele Gefangene in seinem Lager hatte und nicht wußte, wie er sie zur Zeit der Schlacht hüten sollte, oder ob er trauen dürfte, daß sie kein Unheil stiften, so ließ er sie nothgedrungen und mit widerstrebendem Gefühle niederhauen; zumal da auch seine Feinde die Gefangenen aus seinem Heere getödtet hatten. Hierauf rüstete er sich zur Schlacht. Als sie schon in Schlachtordnung einander gegenüber standen, flogen zwei Adler über ihren Häuptern auf einander los, kämpften mit einander, und kündigten ihnen den Erfolg des Kampfes an; denn so wie der Adler auf des Brutus Seite besiegt wurde und davonflog, so wurden auch seine Legionen nach langem, unentschiedenem Kampfe besiegt, und als ein großes Blutbad erfolgte, konnte auch seine Reiterei, so tapfer sie focht, nicht länger Stand halten. Die Fliehenden wurden von den Siegern nach allen Seiten hin verfolgt. Diese tödteten nicht und nahmen auch nicht gefangen, sondern wachten nur überall die Nacht über, daß sie sich nirgend mehr vereinigen konnten.

Brutus versuchte, sich in sein Lager durchzuschlagen: denn er

7) Einem Generale der Republikaner. — 8) Gallier in römischen Diensten. — 9) Eines Königes in Galatien in Kleinasien, der mit den Republikanern verbunden war.

hatte sich auf eine sichere Anhöhe geflüchtet; als er es aber nicht vermochte und zugleich erfuhr, daß sich einige seiner Soldaten an die Sieger ergeben hätten, so gab er alle Hoffnung auf, verzichtete auf Rettung und nahm, da er seiner unwürdig hielt, sich gefangen zu geben, seine Zuflucht zum Tode. Mit lauter Stimme rief er die Worte des Herakles:[10]

Elende Tugend, leeres Wort! Ich übte dich
Als Wahrheit, doch des Glückes Sklavin wurdest du!

und bat einen der Umstehenden, ihm das Schwert in die Brust zu stoßen. Seinen Leichnam ließ Antonius zur Erde bestatten, das Haupt aber wurde nach Rom gesendet, in einem Sturme jedoch bei der Ueberfahrt von Dyrrhachium[11] in's Meer geworfen. Als er gestorben war, ergab sich die Masse seines Heeres auf angebotene Sicherheit, Porcia[12] verschluckte eine Kohle und starb. Die ersten Männer, die hohe Aemter im Staat verwaltet hatten, oder als Cäsar's Mörder geächtet waren, gaben sich selbst den Tod, oder wurden gefangen genommen, wie Favonius, und hingerichtet. Wer noch übrig blieb, rettete sich auf das Meer und begab sich sodann zu dem Sextus.[13]

---

## 2. Ende des Antonius und der Kleopatra.

Antonius wohnte, nachdem er mit Octavianus die Herrschaft über den Staat getheilt hatte, in Alexandria, wo er an der Seite der üppigen Kleopatra, Königin von Aegypten, die einst schon den Julius Cäsar zu fesseln gewußt hatte, sich den maßlosesten Ausschweifungen hingab. Nach der Schlacht bei Actium suchten Anfangs beide von Aegypten aus den Octavianus, der immer näher rückte, durch glänzende Anerbietungen zur Gnade zu stimmen; da dieß vergeblich war, bestrebte sich Kleopatra allein, hinter dem Rücken ihres „geliebten" Antonius den Sieger durch Preisgeben des Antonius für sich zu gewinnen. Die nachstehende Erzählung enthüllt die ganze Verworfenheit des buhlerischen Weibes, dessen männlicher Tod mit einem lasterhaften Leben nicht versöhnen kann.

---

Als Antonius und Kleopatra Cäsar's Antwort von den Gesandten vernommen hatten, schickten sie neue an ihn ab, sie,

---

10) Aus einer, ich weiß nicht, welcher Tragödie des Euripides. — 11) Stadt in Griechenland, von wo man gewöhnlich die Ueberfahrt nach Italien machte. — 12) Die treffliche Gattin des Brutus. — 13) Dem Sohne des bei Pharsalos gefallenen; dieser war noch Jahrelang in großartiger Ausdauer die letzte Stütze der zusammenbrechenden Republik.

um ihm große Schätze zu versprechen, er, um ihn an die frühere Freundschaft und Verwandtschaft zu mahnen; auch entschuldigte er sich wegen seines Umgangs mit der Aegypterin, stellte ihm vor, wie sehr sie sich geliebt, und welche Jugendstreiche sie mit einander verübt hätten: auch lieferte er ihm den Publius Turullius, einen von Cäsar's Mördern, der aber damals als befreundet bei ihm lebte, aus, und erbot sich, sich selbst das Leben zu nehmen, wenn dadurch Kleopatra gerettet würde. Cäsar ließ den Turullius am Leben strafen, und es hatte das Ansehen, als wenn der Gott Aesculap, in dessen Hain auf der Insel Kos derselbe früher Holz für die Flotte hatte hauen lassen, Rache an ihm nähme, weil er dort gerade hingerichtet wurde;[14] dem Antonius aber gab er auch jetzt keine Antwort. Er schickte also eine dritte Gesandtschaft und seinen Sohn Antyllos mit einer großen Summe Goldes an ihn ab. Cäsar nahm das Geld an, schickte jenen aber unverrichteter Dinge und ohne Antwort zurück. An die Kleopatra ließ er aber, wie das erste und zweite Mal, einerseits heftige Drohungen ergehen, andrerseits machte er ihr viele Versprechungen. Da er aber dessenungeachtet befürchten mußte, sie würden, an der Verzeihung verzweifelnd, sich ermannen, und mit ihren eigenen Kriegsmitteln siegen, oder nach Spanien und Gallien fahren, oder die unermeßlichen Schätze, die sie, der Sage nach, besitzen sollten, vernichten, (Kleopatra hatte nämlich in dem Grabmal, das sie sich in der königlichen Burg hatte bauen lassen, Alles zusammengehäuft, und gedroht, beim geringsten Unfall sich mit den Schätzen zu verbrennen), sandte er einen seiner Freigelassenen, Namens Thyrsos, an sie ab, ließ der Königin viel Freundliches melden, und wie er von Liebe für sie brenne: damit hoffte er, sie, welche im Wahne stand, daß ihren Reizen Niemand widerstehen könnte, zu vermögen, den Antonius umbringen zu lassen, und sich und ihre Schätze zu retten. Er hatte nicht falsch gerechnet.

Noch ehe dieses vorfiel, erfuhr Antonius, daß Cornelius Gallus das Heer des Scarpus übernommen und mit demselben im Vorbeiziehen Parätonion überrumpelt[15] habe, stand deßhalb von seinem Zuge nach Syrien, wohin er auf die Botschaft der Gladiatoren[16] sich begeben wollte, ab, und wandte

14) Wie abgeschmackt. — 15) Stadt an der Küste Aegypten's. — 16) Die sich zum Kampfe für Antonius hatten gewinnen lassen.

sich gegen Jenen, in der Hoffnung, die Soldaten ohne viel Mühe auf seine Seite zu bringen, da sie, die früher unter ihm gedient hatten, noch einige Anhänglichkeit an ihn zeigten, wofern es ihm aber nicht gelänge, mit Gewalt der Waffen ihrer Meister zu werden, da er viele Land- und Seemacht mit sich führte: allein er konnte nicht einmal mit ihnen sprechen, obgleich er sich der Mauer näherte und ihnen laut zurief: denn Gallus ließ alle seine Trompeter zusammenblasen, so daß Niemand etwas verstehen konnte. Er litt überdieß Schaden durch einen plötzlichen Ausfall und auch seine Flotte war unglücklich. Gallus hatte nämlich Nachts quer über die Einfahrt des Hafens unter dem Wasser Ketten ziehen lassen, und ließ denselben nirgends bewachen, sondern die Schiffe mit großer Zuversicht und Verachtung seiner Streitkräfte hereinsegeln. Als sie aber innen waren, ließ er die Ketten durch Maschinen anziehen, umringte sie zugleich von allen Seiten, vom Lande, den Häusern und der See aus, und verbrannte die einen, die andern aber versenkte er. Zu gleicher Zeit hatte auch Cäsar Pelusion,[17] vorgeblich mit Sturm, in der That aber durch Verrath der Kleopatra, eingenommen. Sie hatte sich nämlich, da Niemand zu Hülfe kam und sie sah, daß jeder Widerstand gegen Cäsar vergeblich sei, vor Allem aber, auf die ihr durch Thyrsos gemachten Anträge Cäsar's, wirklich dem Wahne hingegeben, daß sie von ihm geliebt werde und zwar für's Erste, weil sie wollte, und dann, weil sie seinen Vater und den Antonius auf gleiche Weise durch ihre Reize gefesselt hatte. So machte sie sich nicht nur auf Begnadigung und Erhaltung der Herrschaft über Aegypten Hoffnung, sondern sah sich bereits als Rom's Beherrscherin an: daher gab sie dem Cäsar die Stadt Pelusion Preis. Als er vor die Stadt rückte, verhinderte sie insgeheim, daß sie gegen ihn auszogen, so laut sie dieselben dazu aufzufordern schien.

Auf die Nachricht von der Einnahme Pelusion's kehrte Antonius von Parätonion zurück, stieß vor Alexandrien auf Cäsar, der von dem Marsche erschöpft war, und besiegte ihn mit seiner Reiterei. Dieser Sieg und daß er den Soldaten Cäsar's auf fliegenden Blättern, die um Pfeile gewunden, in Cäsar's Lager schießen ließ, je fünfzehnhundert Denare[18] verheißen hatte, machte

17) Oestlichste Gränzfestung von Aegypten gegen Arabien. — 18) Etwa 5000 fl.

ihm Muth: er lieferte ihm auch mit seinem Fußvolk eine Schlacht und wurde besiegt. Cäsar hatte nämlich den Soldaten selbst diese Blätter vorgelesen, den Antonius geschmäht, ihnen die Schande des Verrathes vorgestellt und sie zu ausdauernder Ergebenheit gegen ihn aufgefordert, so daß sie deßhalb und aus Unwillen über die Versuchung, um nicht den Verdacht zu erregen, als wollten sie die Schlacht geflissentlich verlieren, auf's Tapferste kämpften. Wie Jener so gegen Erwarten besiegt wurde, setzte er nun seine Hoffnung auf seine Flotte und machte Anstalt, eine Seeschlacht zu liefern oder mit ihr nach Hispanien zu fahren. Als Kleopatra dieß sah, so veranlaßte sie die Flotte, zu Cäsar überzugehen, und eilte plötzlich in ihr Grabmal, vorgeblich aus Furcht vor Cäsar, um sich vorher freiwillig den Tod zu geben, im Grunde aber in der Absicht, den Antonius dahin zu locken. Dieser ahnte zwar Verrath, verblendete Liebe ließ es aber nicht zur Ueberzeugung kommen, so daß er sie mehr, als sich selbst bedauerte. Dieß wußte sie wohl und hoffte, er würde auf die Kunde von ihrem Tode sie nicht überleben wollen, sondern sich sogleich selbst das Leben nehmen. Zu dem Ende eilte sie mit einem Verschnittenen und zwei Zofen in ihr Grabdenkmal und ließ ihm von hier aus die Nachricht von ihrem Tode bringen. Auf diese Kunde zögerte Antonius nicht länger, sondern wünschte, ihr im Tode zu folgen. Deßhalb bat er einen der Anwesenden, ihn zu tödten; als aber jener das Schwert zog und sich selbst entleibte, so eiferte er ihm nach und brachte sich eine Wunde bei. Er fiel auf das Gesicht und die Umstehenden glaubten, daß er gestorben sei. Als deßhalb Lärm entstand, erfuhr es Kleopatra und schaute aus ihrem Grabmale hervor. Denn die Thüren, einmal verschlossen, konnten vermöge einer Vorkehrung nicht mehr geöffnet werden; oben auf dem Dache aber war noch nicht Alles ausgebaut. Als sie hier heraussah, bemerkten sie Einige und schrieen auf, so daß es dem Antonius zu Ohren kam. Auf die Nachricht, daß sie noch am Leben sei, richtete er sich auf, und meinte noch leben zu können. Er hatte aber zu viel Blut verloren und verzweifelte an seiner Rettung, flehte jedoch seine Umgebung an, ihn nach dem Grabmal zu bringen und an den Seilen, welche zum Hinaufziehen der Steine herabgelassen wurden, hinaufzuziehen, und starb so in den Armen Kleopatra's.

Sie, welche einige Hoffnung auf Cäsar setzte, ließ diesem des

Antonius Tod sogleich melden, ohne sich jedoch ganz banger Erwartungen zu entschlagen. Sie blieb also in ihrem Grabmal, und glaubte, wenn jedes Rettungsmittel vergeblich wäre, durch Furcht vor dem Verlust ihrer Schätze Leben und Thron zu erkaufen. So sehr fühlte sie sich, bei all ihrem Mißgeschick, als Königin, daß sie lieber als solche mit ihrer Würde sterben, als derselben beraubt, länger leben wollte. Zu dem Ende hatte sie Feuer in der Nähe ihrer Schätze und Nattern und andere Schlangen in Bereitschaft, mit denen sie vorher an andern Menschen die Probe gemacht hatte, um ihre Kraft zu tödten an ihnen zu erforschen. Cäsar wünschte nun, sich in den Besitz ihrer Schätze zu setzen und sie selbst lebendig in seine Gewalt zu bekommen, um sie im Triumphe mit aufzuführen; wollte aber, weil er ihr selbst einige Zusagen gemacht hatte, nicht den Schein haben, als ob er betrügerisch an ihr gehandelt hätte. Um sie also als Gefangene und mit Gewalt Bezwungene behandeln zu können, sandte er den Ritter Cajus Proculius und seinen Freigelassenen Epaphroditos zu ihr, denen er angegeben hatte, was sie zu sprechen und zu thun hätten. Sie kamen mit Kleopatra zusammen und besprachen sich freundschaftlich mit ihr, ergriffen sie aber plötzlich, ehe man sich über Bedingungen vereinigt hatte. Man schaffte jetzt Alles, womit sie sich etwa das Leben nehmen konnte, bei Seite, gestattete ihr aber einige Tage zu bleiben, wo sie war, bis die Leiche des Antonius völlig einbalsamirt wäre. Hierauf führte man sie in ihren Palast, ohne ihr an ihrem Gefolge und ihrer gewöhnlichen Bedienung etwas abgehen zu lassen, um sie immer noch in einiger Hoffnung zu erhalten, damit sie sich nichts an dem Leben thäte. Sie wünschte Cäsar selbst zu sehen und zu sprechen, was ihr denn auch gewährt wurde; und um sie noch mehr zu täuschen, versprach er, selbst zu ihr kommen zu wollen.

Ihr Gemach hatte sie auf's Geschmackvollste verziert und das Ruhepolster mit den kostbarsten Decken überdeckt, sie selbst aber saß, nachläßig gekleidet (im Trauergewande nahm sie sich jedoch auf's Vortheilhafteste aus) auf dem Bette, umgeben von einer Menge der verschiedensten Bilder des ältern Cäsar, und hatte alle Briefe von Cäsar in den Busen gesteckt. Als Cäsar eintrat, sprang sie erröthend auf mit den Worten: „Willkommen, mein Geliebter! Dir gaben die Götter, was sie mir nahmen. Aber sieh hier deinen Vater, ganz so, wie er war, wie er oft bei mir eintrat.

Gewiß vernahmst du, wie er mich ehrte, und mich zur Königin von Aegypten machte. Damit du aber auch etwas von ihm über mich vernehmest, nimm, lies die Briefe, die er mit eigener Hand geschrieben." So sprach sie und las ihm mehr denn eine zärtliche Stelle daraus vor. Bald weinte sie und küßte die Briefe, bald stürzte sie vor einem der Bilder nieder, als wäre er ein Gott, schlug schmachtend die Augen zu Cäsar auf, und erhob eine klangreiche Klage; bald sprach sie in schmähendem Tone: „Was helfen mir jetzt deine Briefe, Cäsar?" Dann wieder: „Aber in diesem Manne lebst du mir wieder auf." Dann wieder: „O wär' ich doch vor dir gestorben!" sodann: „Doch wenn ich diesen habe, hab' ich dich." Mit solchen Schmeichelworten und Schmeichelgebärden verband sie süße Blicke und Reden. Cäsar merkte, daß sie ihn rühren und zur Liebe reizen wollte, nahm sich aber zusammen, heftete die Augen zur Erde und sprach nur die Worte: „Sei getrost, Königin, und guten Muths, es wird dir nichts zu Leide geschehen." Aber sie, tief gekränkt, daß er sie keines Blickes würdigte, nichts von ihrer Herrschaft, auch nichts Zärtliches sprach, fiel ihm zu Füßen und sprach weinend: „Ich will und kann, o Cäsar, nicht länger leben, aber bei'm Andenken an deinen Vater fleh' ich dich um Gnade, mich mit Antonius, den ein Dämon mir zugeführt hat, auch sterben zu lassen. Ach, wär' ich damals doch mit Cäsar gestorben! Da aber dieses Leid das Schicksal mir bestimmte, so sende mich dem Antonius nach, beneide mir das Grab an seiner Seite nicht, daß, wie ob ihm ich sterbe, ich auch im Schattenreiche mit ihm wohne."

So sprach sie, um auch hierdurch noch das Mitleid Cäsar's zu erregen; er aber erwiederte nichts darauf. Weil er aber fürchtete, sie möchte sich selbst das Leben nehmen, sprach er ihr wieder Muth ein, entzog ihr ihre Bedienung nicht und behandelte sie mit Auszeichnung, damit sie seinen Triumph verherrlichen möchte. Sie selbst argwohnte dieß, und da sie solch' ein Schicksal für tausendfachen Tod hielt, begehrte sie wirklich den Tod und ließ Cäsar mehr als einmal bitten, ihr auf irgend eine Weise das Leben zu nehmen, und sann selbst auf vielfache Weise darauf. Als es ihr aber nicht gelang, so stellte sie sich, als käme sie auf andere Gedanken, und setze große Hoffnung auf ihn und auch auf Livia.[19]

19) Die Gemahlin des Octavianus.

Sie freute sich, wie sie sagte, auf die Abfahrt, legte Kostbarkeiten zu Geschenken zurecht, damit sie sie glauben machte, daß sie sich nicht mehr um's Leben bringen wollte, um, weniger bewacht, sich den Tod geben zu können. Als aber sowohl die Andern, als auch Epaphroditos, dem ihre Bewachung besonders aufgetragen war, glaubten, daß dieß wirklich ihre Stimmung sei, bewachten sie sie nicht mehr so streng, und so bereitete sie sich einen möglichst schmerzlosen Tod. Sie gab einen versiegelten Brief an Cäsar, in welchem sie ihn bat, ihr ein gemeinschaftliches Grab mit Antonius zu gönnen, dem Epaphroditos, um ihn, der einen andern Inhalt vermuthete, durch Bestellung desselben von sich zu entfernen, und schritt nun zur That. In ihrem schönsten Kleide und in der anständigsten Stellung legte sie sich auf ein Polster und starb in ihrem vollen königlichen Schmucke.

Zuverläßig läßt sich die Art ihres Todes nicht angeben: denn man fand nur leichte Stiche an ihrem Arme umher. Die Einen sagen, sie habe sich eine Natter, die man ihr in einer Urne oder unter Blumen gebracht, angelegt. Die Andern berichten, sie habe die Nadel, womit sie ihr Haar aufzustecken pflegte, mit einem Gifte bestrichen, das sonst ganz unschädlich für den Körper sei, aber, auch nur zum geringsten Theile dem Blute beigemischt, plötzlichen, jedoch ganz schmerzlosen Tod herbeiführe; diese habe sie bisher im Haare getragen, jetzt aber, nachdem sie den Arm vorher geritzt, in das Blut getaucht. Auf diese oder auf ähnliche Weise starb sie mit ihren beiden Zofen. Der Verschnittene hatte sich sogleich bei ihrer Gefangennehmung von den Schlangen stechen lassen und war in den für ihn bereit gehaltenen Sarg gesprungen. Als Cäsar ihren Tod erfuhr, erschrak er, besah die Leiche und ließ Arzneimittel und Psyllen holen, um sie wieder in's Leben zurückzubringen. Diese Psyllen sind Männer (kein Weib versteht sich darauf) und können jedes Gift von jeder Schlange, wenn der Gebissene noch nicht gestorben ist, heraussaugen und haben selbst von keinem Schlangenbiß etwas zu befürchten. Sie pflanzen sich unter sich selbst fort, und machen mit den Neugebornen eine Probe, indem sie sie sogleich unter Schlangen hinlegen oder ihre Windeln ihnen unterwerfen. Dem Kinde thun sie nichts zu Leide, unter dessen Bekleidung aber erstarren sie. Mit ihnen verhält es sich nun auf diese Weise. Als sie aber Cäsar durch keine Mittel wieder in's Leben zu bringen vermochte, so konnte er ihr seine Be-

wunderung und sein Mitleid nicht versagen und wurde sehr verdrießlich, als ob mit ihr aller Glanz seines Sieges erloschen wäre.

Antonius und Kleopatra, welche über Aegypten und Rom viel Unheil gebracht, nahmen ein solches Ende. Sie wurden auf dieselbe Weise einbalsamirt und in einem Sarge beigesetzt. Folgendes war Beider Charakter und Schicksal. Antonius konnte sich an Einsicht mit Jedem messen, beging aber viel tolle Streiche; einigemal bewies er ausgezeichnete Tapferkeit, wurde aber häufig aus Feigheit in seinen Unternehmungen unglücklich; oft war er hochsinnig, oft aber auch in gleichem Grade niederträchtig; fremdes Gut riß er an sich, das eigene verschwendete er; Vielen verzieh er ohne Vorbedacht, noch Mehrere bestrafte er ungerecht. Nachdem er so aus dem Schwächsten der Mächtigste, aus dem Aermsten der Reichste geworden, kam ihm keines von beiden zu Statten, und er, der nach der Alleinherrschaft über die Römer gestrebt, mußte sich selbst das Leben nehmen. Kleopatra, unersättlich in der Wollust, wie in der Habsucht, besaß viel Ehrgeiz und Ruhmsucht, und zeigte oft frechen Uebermuth. Die Herrschaft über Aegypten hatte sie durch ihre Buhlerkünste erhalten, [20] und machte sich Hoffnung zur Herrschaft über Rom, gewann aber diese nicht und verlor noch jene dazu. Die zwei größten Römer ihrer Zeit trugen die Fesseln ihrer Liebe, und ob dem dritten gab sie sich den Tod. So waren Beide und nahmen ein solches Ende.

---

Uebersetzungen. Nach der jetzt nicht mehr genügenden „D. C. Römische Gesch.; übers. von J. A. Wagner, Frankf. 1783—1796," und den unvollendeten von Penzel und Lorenz ist die von L. Tafel in der Stuttg. Samml., mit der diesem gewandten Uebersetzer eigenen Einfachheit und Treue gearbeitet, als die einzig zu empfehlende zu betrachten.

---

81. **Enkolpios**, Biograph des Kaiser Alexander Severus. — 82. **Bardesanes** aus Babylon: „Ueber die Philosophie der Inder." Interessantes Bruchstück bei Stobäos.

---

## Gottesurtheil bei den Indern.

Nachstehende Stelle hat Stobäos aus einer Schrift des Philosophen Porphyrios entlehnt, der aber seinerseits wieder aus Bardesanes, den er auch

---

20) Nämlich von Jul. Cäsar, der ihr dieselbe nach Besiegung Aegypten's (s. Inhalt) überließ.

bald nach dem Anfange wörtlich abschreibt, geschöpft hat. Die indischen Gesandten, welche die hier erzählten abergläubischen Geschichten berichteten, waren zu dem Kaiser Heliogabal aus Emessa in Syrien, der sich auch Antoninus nannte, gekommen.

---

Indier, welche zur Zeit des Antoninus von Emessa in Syrien mit Bardesanes aus Mesopotamien sich unterhielten, erzählten, wie dieser schreibt, es sei in Indien ein See, den sie jetzt noch den „See der Prüfung" nennen: wenn ein Indier eines Vergehens angeklagt ist, und dasselbe läugnet, so wird er zu diesem See geführt. Einige aber von den Braminen stellen dann folgende Probe mit ihm an. Zuerst fragen sie den Menschen, ob er sich der Prüfung durch dieses Wasser unterziehen wolle; weigert er sich dessen, so schicken sie ihn als überwiesen an das Gericht zurück, um seine Strafe zu leiden: versteht er sich zur Probe, so führen sie ihn zum Wasser mit den Anklägern. Denn auch diese müssen hineingehen, um die Probe zu bestehen, ob sie nicht etwa falsch geklagt haben. Nun gehen Alle durch das Wasser hindurch nach dem jenseitigen Ufer des See's, der den Durchwatenden nur bis an die Kniee reicht. Wenn also der Angeklagte, der in das Wasser tritt, unschuldig ist, so schreitet er furchtlos hindurch, da ihm das Wasser nur bis an die Kniee geht. Ist er aber schuldig, so taucht er, wenn er nur ein wenig vorwärts gegangen ist, unter bis an den Kopf. Dann ziehen ihn die Braminen aus dem Wasser und übergeben ihn den Anklägern, die ihn strafen dürfen, nur nicht mit dem Tode. Doch kommt dieß selten vor, weil Keiner es wagt, seine Vergehen zu läugnen, aus Furcht vor der Wasserprobe. Eine solche Probe also stellen die Indier mit dem Wasser über absichtliche Vergehen an; sie haben aber noch eine andere, welche sowohl freiwillige, wie unfreiwillige Vergehen, ja die Unbescholtenheit des ganzen Lebenslaufes, enthüllt; darüber schreibt Bardesanes, dessen eigene Worte ich hersetzen will, also:

Sie erzählten aber auch, es gebe eine nicht durch Kunst gebildete Grotte von ungeheurer Größe auf einem sehr hohen Berge fast im Mittelpunkte der Erde. In dieser Grotte ist eine Statue, deren Höhe sie auf 10 oder 12 Ellen schätzen, in aufrechter Stellung, die Hände in Kreuzesform ausgestreckt. Die rechte Seite des Gesichtes aber ist männlich, die linke weiblich: und ebenso auch Arm und Fuß, und überhaupt die ganze rechte Seite männlich, die linke weiblich, so daß diese Zusammenstellung den Beschauer

betäubt, wenn er zu einem Ganzen an einem Körper das Ungleichartige verbunden sieht. An dieser Statue ist aber auf der rechten Brust die Sonne, auf der linken der Mond abgebildet, und auf beiden Armen hat der Künstler eine ganze Menge von Engeln abgebildet, und was es sonst noch in der Welt gibt; den Himmel nämlich, die Berge, das Meer, den Strom Okeanos und Pflanzen und Thiere; kurz, Alles, was auf der Welt ist. Von dieser Statue sagen sie, der Gott habe sie seinem Sohne geschenkt, als er die Welt schuf, damit er deren sichtbares Abbild habe.

Auch habe ich, sagt er, gefragt, von welchem Stoffe die Statue sei; aber Sandales[1] versicherte uns, und die Andern bestätigten es, Niemand wisse etwas Gewisses über den Stoff der Statue: denn sie sei nicht von Gold, noch von Silber oder Erz, auch nicht von Stein oder anderem Stoff; am meisten Aehnlichkeit habe sie mit ganz hartem und der Fäulniß widerstehendem Holze; doch sei sie auch nicht von Holz. Sie setzten hinzu, ein König habe einmal versucht, aus den Haaren, die auf den Nacken herabhängen, eines auszureißen, und da sei Blut herausgeflossen, und jener König vor Schrecken ohnmächtig geworden, und kaum nach langen Gebeten der Braminen wieder zu sich gekommen. Auf dem Kopfe der Statue sieht man, wie sie sagen, das Bild des Gottes, wie auf einem Throne. Ja sie erzählen sogar, daß bei großer Sonnenhitze die ganze Statue von Schweiß triefe, und daß die Braminen mit Fächern sie wieder abkühlen und machen, daß das Schwitzen aufhört: werde aber die Hitze nicht auf solche Weise gedämpft, so fließe der Schweiß so reichlich, daß der ganze Boden ringsum feucht werde.

Hinter dieser Statue aber sei, nach dem Inneren der Grotte zu, in weitgedehntem Raume, völlige Finsterniß: in diesen finstern Raum treten diejenigen, die es versuchen wollen, mit brennenden Fackeln: sie kommen dann an eine Pforte, aus welcher Wasser hervorströmt, das am äußersten Ende der Grotte einen See bildet. Durch diese Pforte schreiten die hindurch, welche sich selbst zu prüfen wünschen. Und wer in seinem Leben ohne Makel ist, der geht ganz ungehindert hindurch, indem sich die Pforte immer mehr erweitert; und sie finden eine sehr große Quelle des reinsten Wassers von dem angenehmsten Geschmacke, aus welcher jenes Wasser her-

1) Der scheint das Haupt der Gesandtschaft gewesen zu sein.

vorquillt. Die aber irgend eines Vergehens schuldig sind, die haben am Eingange jener Pforte schwer zu kämpfen, und können gar nicht hineingelangen, da sie sich immer mehr verengt. Diese sind nun gezwungen, vor allen Andern zu gestehen, was sie gesündigt haben, und bitten sie, um ihretwillen zu den Göttern zu beten, und fasten dann eine lange Zeit hindurch.

Daselbst versammeln sich, wie Sandales ihm gesagt habe, die Braminen an bestimmten Tagen; einige aber halten sich hier beständig auf: andere aber kommen dahin zur Zeit des Sommers oder des Winters, wenn die Früchte reif sind, theils um die Statue zu sehen, theils zur gegenseitigen Besprechung; aber auch deßwegen, um mit sich selbst den Versuch zu machen, ob sie durch die genannte Pforte eindringen können. Dabei stellen sie auch, wie man sagt, Untersuchungen an über die Figuren, welche auf dem Körper der Statue eingegraben sind. Denn es ist gar nicht leicht, alle Figuren zu deuten; theils weil ihrer so viele sind, theils weil nicht alle Thiere und Pflanzen auf der Erde wirklich vorhanden sind.

Das ist es, was die Indier über die Wasserprobe in ihrem Lande erzählen.

---

## 83. Herodianos (230 n. Chr.)

Wir wissen von seinem Leben Nichts weiter, als was er selbst B. I. Cap. 2. sagt:

„Was ich aber seit dem Tode des Marcus (Aurelius), während meines ganzen Lebens, sah und hörte, und zum Theil durch eigene Erfahrung miterlebt habe, indem ich in kaiserlichen und in Staatsämtern stand, davon habe ich eine Beschreibung verfaßt."

Also eine Geschichte seiner Zeit kündigt er an; er hat sie unter dem Titel „Geschichte des Kaiserthums seit dem Tode des Marcus" in 8 Büchern herausgegeben: sie reicht bis auf Gordian II.; von 180–238 n. Chr.

Herodian bietet nach Dio Cassius noch eine recht erfreuliche Erscheinung dar; die letzte auf dem Gebiet der griechischen Historiographie. Er ist ein schlichter, verständiger Mann, der mit großer Wahrheitsliebe das mit dem Blicke eines erfahrenen Beobachters selbst Erlebte schlicht und einfach, ohne vieles Raisonnement, aber auch ohne tief in den Zusammenhang der Begebenheiten einzugehen, erzählt, wie er es weiß, und zwar in edler, würdiger Form, und in einer recht gebildeten Sprache. Um Chronologie und Genauigkeit im

Geographischen kümmert er sich nicht besonders viel. Er hätte verdient, in einer besseren Zeit zu leben.

Das Buch enthält die Zeiten der Kaiser: Commodus, Pertinax, Julianus, Septimius Severus, Caracalla, Macrinus, Heliogabalus, Alex. Severus, Maximinus Thrax, Gordianus.

Einer weiteren Uebersicht des Inhalts können wir uns überheben; derselbe bietet, was nicht Schuld des Geschichtsschreibers ist, so äußerst wenig Erfreuliches dar; großartig ist in dieser traurigen Zeit nicht einmal das Böse!

---

## 1. Die Vergötterung der Kaiser.

### (Buch IV, Cap. 2.)

Es ist bei den Römern gebräuchlich, daß diejenigen Kaiser, die in ihren Söhnen Nachfolger hinterließen, nach ihrem Tode göttliche Ehren erhalten, und diese Handlung nennen sie „Apotheose." Durch eine besondere Trauer nimmt die ganze Stadt an der religiösen Festlichkeit Antheil. Der Leichnam des Verstorbenen selbst wird auf die gewöhnliche Art, nur mit kostbarerem Gepränge, bestattet. Sodann aber wird des Verstorbenen Bild, demselben in Allem ähnlich, in Wachs ausgedrückt, auf einer erhöhten elfenbeinernen Bahre unter den Thoren des Palastes ausgestellt, und Decken, mit Gold durchwirkt, darunter ausgebreitet. Das Bild des Kaisers, weil es einen Kranken vorstellen soll, hat ein bleiches Aussehen. Auf beiden Seiten der Bahre sitzen den größten Theil des Tags, links der ganze Senat in schwarzen Obergewändern, rechts sämmtliche Frauen von Auszeichnung, sei es durch ihrer Gatten Rang, oder durch vornehme Abstammung. Aber keine von ihnen sieht man mit Gold prangend, oder im Halsschmuck; sondern in einfachen, weißen Kleidern erscheinen sie im Aufzuge von Leidtragenden. Auf besagte Weise geht es sieben Tage fort. Von Zeit zu Zeit treten Aerzte ein, und nähern sich dem Lager, und als ob sie nach dem Kranken zu sehen hätten, melden sie von Zeit zu Zeit, daß es schlechter mit ihm stehe. Sobald sie es nun für schicklich erachten, zu erklären, daß er gestorben sei, so wird die Bahre durch die Vornehmsten aus dem Ritterstande und durch auserlesene Jünglinge aus dem Senatorstande aufgehoben, durch die heilige Straße getragen, und auf dem alten Marktplatze niedergesetzt, wo die Oberbeamten der Römer (bei Niederlegung ihres Amtes) ihren

Eid schwören. Auf beiden Seiten erhebt sich hier ein treppenförmiges Gerüst, auf dem einerseits ein Chor der vornehmsten Knaben aufgestellt ist, auf der entgegengesetzten Seite aber ein Chor von Frauen, die für die angesehensten gelten. Beide singen Lob- und Trauergesänge auf den Verstorbenen in feierlicher und klagender Tonweise. Hierauf wird das Lager wieder aufgehoben, und zur Stadt hinaus auf's sogenannte Marsfeld getragen. Da, wo der Platz die größte Breite hat, steht ein gleichseitiges Viereck, das aus keiner andern Materie besteht, als aus ungeheuern Balken, die wie zu einem Gebäude zusammengefügt sind. Der ganze inwendige Raum ist mit Reisig gefüllt, das Aeußere dagegen mit golddurchwirkten Decken, elfenbeinernen Bildnissen und mannigfaltigen Gemälden geziert. Auf diesem Viereck steht ein zweites, jenem an Gestalt und Verzierung ähnlich, nur etwas kleiner und mit Fenstern und Thüren, die offen stehen; sofort ein drittes und viertes, jedesmal etwas kleiner, als das, auf dem es aufsteht: und zuletzt ein ganz kleines als Schlußviereck. Man könnte das Gerüste der Gestalt nach mit den Warten an den Seehäfen vergleichen, die bei Nacht durch Feuerzeichen das sichere Einlaufen der Schiffe erleichtern. Man nennt letztere gewöhnlich Pharos.[1] Auf das zweite Stockwerk wird nun die Bahre hinaufgeschafft, umgeben mit Weihrauch und allerlei Wohlgerüchen, Früchten, Kräutern, Flüssigkeiten, welches Alles man, des lieblichen Geruchs wegen von allen Orten herbeischafft, und dort aufhäuft. Denn da ist keine Stadt, Keiner, der in Würden und Ansehen steht, der nicht wetteiferte, dem Kaiser zu Ehren diese letzten Geschenke darzubringen. Ist nun ein recht großer Haufe solcher Wohlgerüche beisammen, und der ganze Raum angefüllt, so beginnt der Umritt um das Gerüste: die sämmtliche Ritterschaft bildet einen geordneten Zug, der in kriegerischem Takt sich im Kreise bewegt: in gleicher Ordnung folgt ein Zug von Wagen mit ihren Lenkern, die in Purpurgewändern und mit Masken vor dem Gesichte berühmte Römer vorstellen, die im Kriege oder durch ihre Regierung sich ausgezeichnet haben. Wenn nun alles dieses vorbei ist, so ergreift der neue Kaiser eine brennende Fackel und hält sie an das Gerüste; und auch die Uebrigen tragen von allen Seiten Feuer herbei. So wird das Ganze schnell und leicht von der Flamme

---

1) So hieß der Leuchtthurm am Hafen von Alexandria.

ergriffen, bei der Menge von Reisig und Räucherwerk, welches dort aufgehäuft ist. Hierauf läßt man von dem obersten, kleinsten Stockwerk aus, wie von einer Mauerzinne, einen Adler fliegen, der mit dem Feuer in die Lüfte sich erheben soll, und, wie die Römer glauben, die Seele des Kaisers gen Himmel trägt. Und von nun an wird der Kaiser mit den übrigen Göttern verehrt.

---

## 2. Caracalla's Verrath an den Alexandrinern.

(Buch IV, Cap. 8—9.)

Er brach nun von Ilion auf, durchzog die übrigen Theile von Asien und Bithynien, und die andern Länder, traf daselbst die nöthigen Anordnungen, und gelangte nach Antiochia. Hier wurde er mit vieler Pracht empfangen, und verweilte daselbst einige Zeit; sodann richtete er seinen Zug nach Alexandria, vorgebend, es verlange ihn nach dieser, von Alexander gegründeten Stadt, wo er auch den Rath des Gottes hören wolle, dem die dortigen Bewohner eine ausgezeichnete Verehrung zollen.[2] Er gab sich nämlich das Ansehen, als ob diese beiden Dinge ihm besonders wichtig wären, die Verehrung des Gottes und das Andenken an den Helden. Sofort ließ er Hekatomben[3] und mancherlei Todtenopfer zurüsten. Als die Alexandriner, von jeher ein leichtsinniges Volk, das durch jede Kleinigkeit sogleich in Bewegung gesetzt wird, diese Nachricht erhielten, so kamen sie außer sich, besonders, als man ihnen des Kaisers Zuneigung und besondere Vorliebe [für ihre Stadt] meldete. Es wurde daher ein Empfang bereitet, wie er noch nie einem Kaiser zu Theil geworden sein soll. Die mannigfaltigste Instrumentalmusik, die an allen Orten vertheilt war, ertönte von verschiedenen Chören; Weihrauch und allerlei Räucherwerk dampfte den Einziehenden entgegen, und verbreitete lieblichen Wohlgeruch; Fackelzüge bildeten sich; es wurden Blumen gestreut; — Alles dem Kaiser zu Ehren. Sobald der Einzug in die Stadt mit dem ganzen Heere vorüber war, begab sich der Kaiser zuerst in den Tempel,

---

2) Nämlich des Serapis, der in Alexandria besonders verehrt wurde. — 3) Das Wort bedeutet ursprünglich „Opfer von 100 Stieren:" dann aber bezeichnete es jedes besonders feierliche Opfer.

brachte viele Brandopfer dar, und auf die Altäre reichlichen Weihrauch. Von da zog er zu Alexander's Grabmal;[4] hier nahm er den Purpurmantel, den er trug, seine Ringe, mit Edelsteinen besetzt, seinen Gürtel, und was er sonst noch Kostbares an sich hatte, ab, und legte es auf den Sarg.

Alles dieß sah das Volk mit übermäßiger Freude an; die ganze Nacht dauerte das Freudenfest, und Niemand ahnte des Kaisers heimlichen Anschlag. Denn alles das war Verstellung, hinter der er seine Absicht verbarg, das Volk zu verderben. Die Veranlassung seines geheimen Hasses war folgende. Er erfuhr noch während seines Aufenthalts zu Rom, theils zu Lebzeiten seines Bruders, theils nach dessen Ermordung, daß sie viel über ihn gespottet hätten. In der That sind sie spöttischer Natur und haben namentlich eine Gewandtheit in witzigen Schilderungen und Schwänken, mit denen sie gerne auf vornehme Personen anspielen: ihnen selbst mag solches recht fein und sinnreich vorkommen; aber um so kränkender ist's denen, die gemeint sind. Denn solche Sticheleien thun gerade dann am wehesten, wann sie eine Rüge auf wirklich begangene Fehler enthalten. So erlaubten sie sich nun Spötteleien auf die Ermordung seines Bruders,[5] nannten seine Mutter Jokaste,[6] und verlachten ihn, daß er, als ein so kleiner Mann, einen Alexander und Achilles, die stärksten und größten der Heroen, spielen wolle.[7] Alles dieses betrachteten sie als einen Scherz; aber Antoninus,[8] von Natur rachsüchtig und blutdürstig, fand sich dadurch gedrungen, hinterlistig auf ihr Verderben zu sinnen. Als er daher den Festlichkeiten zu lieb, die er in ihrer Mitte veranstaltet hatte, die ganze Stadt durch den Zusammenlauf aus der ganzen Umgegend, von einer ungeheuern Volksmenge angefüllt sah, ließ er durch einen öffentlichen Aufruf die sämmtliche junge Mannschaft auf einem freien Platze sich versammeln, unter dem Vorwande, er wolle zu Ehren Alexander's eine Phalanx errichten, die dessen Namen tragen solle, wie er schon eine makedo-

4) Wir wissen bereits aus Dioboros, daß Alexander's Leiche durch Ptolemäos hier ihre Ruhestätte gefunden hatte. — 5) Des Geta. — 6) Jokaste war (s. Abth. I, S. 452 2c.) Mutter und Frau des Oedipus; auch Caracalla hatte seine Mutter Julia, die indeß nur seine Stiefmutter war, geheirathet. — 7) Solche kindische Affektationen hatten ihn allerdings lächerlich gemacht, wie Herodian an anderer Stelle bereits erzählt hatte. — 8) Diesen Namen hatte Caracalla bei seiner Thronbesteigung angenommen.

nische und spartanische habe. Er ließ sofort alle jungen Leute sich in Reih' und Glied stellen, um selbst ihre Tauglichkeit zu solchem Kriegsdienste, ihr Alter und ihre Größe in Augenschein zu nehmen. Ohne Mißtrauen gegen solche Versicherungen, und voll guter Hoffnungen, da er der Stadt bereits so viele Ehre erwiesen hatte, waren die Jünglinge zusammen gekommen, begleitet von ihren Eltern und Geschwistern, welche freudigen Antheil an ihren Hoffnungen nahmen. Antoninus ging an ihren Reihen auf und ab, blieb bei den Einzelnen stehen, und wußte Jedem eine andere Artigkeit zu sagen. Sie merkten und ahnten Nichts, bis das ganze Heer sie umringt hatte. Sobald er die Musterung beendigt hatte, und nun dachte, jetzt seien sie rings von Bewaffneten eingeschlossen, und gleichsam mit einem Netze umgarnt, so zog er sich mit der Leibwache, die er bei sich hatte, zurück; und nun stürzten auf ein gegebenes Zeichen seine Soldaten von allen Seiten heran, und machten die sämmtliche junge Mannschaft, die mitten zwischen ihnen aufgestellt war, und wer sonst aus irgend einer andern Absicht zugegen war, nieder, auf jede mögliche Art das Mordgeschäft vollziehend; Bewaffnete gegen Unbewaffnete, die sie von allen Seiten umringt hatten. Während nun ein Theil der Soldaten mordete, so machten Andere außerhalb des Kreises sehr große Gruben, welche sie mit Leichnamen füllten, indem sie, wer ihnen in die Hände kam, hineinzogen; darauf schütteten sie Erde, und hatten bald gewaltige Leichenhügel aufgehäuft. Viele wurden noch halb lebend mit hineingeworfen, ja Manche ganz unversehrt mit verscharrt. Doch gingen dabei auch von den Soldaten nicht wenige zu Grunde. Denn Manche, die man hinabstieß, hatten, während sie noch lebten, und etwas bei Kräften waren, die Soldaten umschlungen, und zogen sie mit sich hinab. Und so entsetzlich war das Blutbad, daß ganze Blutbäche durch die Ebene flossen, und nicht nur die bedeutend großen Nilmündungen, sondern auch das ganze Ufer um die Stadt roth gefärbt waren. — Nach solcher Behandlung der Stadt brach er auf, und kam nach Antiochia.

---

84. **Herennios Dexippos** von Athen, um 270 n. Chr., hatte einen bedeutenden Ruf als Historiker; schrieb viele, nicht mehr erhaltene Werke. Aus seiner „Geschichte der Zeit nach Alexander's Tod" hat Photios einen sehr kurzen Auszug gemacht. — 85. **Kallikrates.** — 86. **Theoklios.**

---

Bedeutend früher, als die letztgenannten, lebten zwei Gelehrte, welche durch die ersten Versuche, eine wissenschaftliche **Chronologie** zu begründen, sich hohe Verdienste erwarben. Der eine ist

87. **Claudius Ptolemäos** von Pelusion: einer der gelehrtesten Mathematiker des Alterthums: „Chronologische Handtafeln," die auf astronomische Bestimmungen begründet sind.

88. **Phlegon** von Tralles, schrieb eine Chronik, die er „Olympiaden" nannte, weil er mit den ersten Olympiade, 777 v. Chr., begann. In einem der wenigen erhaltenen Fragmente spricht er von einer Sonnenfinsterniß, die sich im 18ten Regierungsjahre des Tiberius ereignete, und die man für dieselbe hält, die dem Evangelisten Matthäus zufolge bei Jesu Tode eintrat. Zwei andere Schriften sind von ihm noch vorhanden: „Wundergeschichten;" — „Von sehr alt gewordenen Menschen." — „Frauen, die im Kriege sich besonnen und muthig bewiesen;" aus letzterem, das vielleicht auch einen Andern zum Verfasser hat, theilen wir der Curiosität wegen zwei kleine Proben mit.

---

Theiosso. Von dieser erzählt Timäos, sie habe in der Phönikier Sprache Elisa geheißen, und sei eine Schwester gewesen des Königs von Tyros, Pygmalion: diese habe Karthago in Libyen gegründet. Weil nämlich Pygmalion ihren Gemahl ermordet hatte, brachte sie alle ihre Schätze an Bord, und entfloh mit einigen Landsleuten, und nachdem sie viele Drangsale ausgestanden, landete sie in Libyen, und wurde von den Eingebornen wegen ihrer langen Irrfahrten Dido [1] genannt. Nachdem sie die genannte Stadt gegründet, begehrte der König der Libyer sie zu heirathen; sie weigerte sich zwar, allein ihre Begleiter wollten sie dazu zwingen. Da gab sie vor, sie wolle ein Sühnopfer veranstalten, um sich von früheren Eidschwüren [2] zu entbinden; sie errichtete also einen großen Scheiterhaufen, nahe an ihrer Wohnung, zündete diesen an, und stürzte sich aus dem Hause in den Scheiterhaufen herab.

---

Artemisia. Sie war von Halikarnassos, Tochter des Lygdamis, wie Herodotos [3] sagt. Diese zog, durch persönliche Tapferkeit angetrieben, mit in den Perserkrieg als Führerin der Halikarnasser, Koer, Nisyrier. Als der Perserkönig [4] ihre Thaten

---

1) D. h. in phönikischer Sprache: „die Herumirrende." — 2) Die sie ihrem früheren Gatten geschworen hatte. — 3) B. VII, C. 99. — 4) Xerxes in der Schlacht bei Salamis.

und die Klugheit derselben wahrnahm, rief er aus: „die Weiber sind zu Männern geworden, und die Männer zu Weibern." Daher schickte er auch nach der Seeschlacht der Artemisia eine vollständige Rüstung, den Generalen der Phönikier aber Spinnrocken und Spindeln; jener, um sie wegen ihrer Tapferkeit durch den Schmuck männlicher Tugend zu ehren; diesen, um ihnen ihre Feigheit durch Arbeitsgeräthe der Weiber vorzuhalten.

---

An Phlegon knüpfen wir am füglichsten einige andere Sammler historischer Thatsachen an. Denn jemehr Vielwisserei an die Stelle eigentlicher Wissenschaft trat, eine immer mehr wuchernde Ausartung der Literatur, desto eifriger waren Viele bemüht, eine Masse von abgerissenen Erzählungen, Notizen und Anekdoten zu sammeln, mit oder ohne einen bestimmten Gesichtspunkt. Solche Dinge mochten auch dem größeren Publikum, das in sein Zeitalter der Conversationslexika und der Vademecum's getreten war, besonders zusagen. Für uns haben diese zusammengewürfelten Anekdotenbücher den Werth, daß sie gar manches uns sonst Unbekannte erhalten haben.

---

89. **Paläphatos** von Alexandria, der nicht gar lange nach Alexander lebte, ist wahrscheinlich (denn es gab mehrere Gelehrte dieses Namens) Verfasser eines kleinen Büchleins: „Unglaubliche Dinge," worin er eine kleine Anzahl alter Mythen erzählt, um sie natürlich zu erklären. Es ist gar einfach und schlicht geschrieben: seine Erklärungen tragen ganz das Gepräge eines nüchternen, und deßhalb oft komischen Rationalismus, weßhalb wir Einiges mittheilen, ohne grade den scharfsinnigen Deutungen des um Aufklärung sehr bemühten Mannes beizutreten. Dieselben haben nämlich mit allen rationalistischen das gemein, daß sie durchaus nicht auf historischem Boden ruhen, sondern rein aus der Luft gegriffen sind. Besonders ergötzlich ist die untenfolgende Deutung der Medeasage.

---

### 1. Von den Kentauren.

Man sagt, sie seien Thiere gewesen, sie hatten ganz die Gestalt von Pferden, mit Ausnahme des Kopfes; dieser war der eines Mannes. Wenn nun Jemand glaubt, es habe ein solches Thier gegeben, so glaubt er Unmögliches: denn die Natur eines Pferdes ist ganz unverträglich mit der eines Menschen; auch ist die Nahrung nicht dieselbe, und es kann durch Mund und Schlund eines Menschen nicht die Speise eines Pferdes gehen. Das Wahre daran ist aber Folgendes. Als Ixion König von Thessalien war, wurde auf dem Berge Pelion eine Heerde Stiere wild, und

machte die ganze Umgegend unsicher. Denn die Stiere kamen bis zu den bewohnten Gegenden herab, und zerstörten Bäume und Feldfrüchte, und mordeten das Zugvieh. Da machte also König Irion bekannt, wer die Stiere vertilge, dem wolle er große Schätze schenken. Einige Jünglinge aber aus der Gegend am Fuße des Berges, aus einem Dorfe, das Nephele hieß, kamen auf den Einfall, Pferde zum Reiten abzurichten. Denn bis dahin verstand man es noch nicht, auf Pferden zu reiten, sondern gebrauchte sie nur zum Ziehen. So ritten sie also auf ihren Pferden dahin, wo die Stiere waren, und griffen die Heerde mit Wurfspießen an. Da sie aber von den Stieren verfolgt wurden, entflohen die Jünglinge: denn die Pferde waren schneller. Standen aber die Stiere still, so schleuderten sie die Lanzen gegen sie; und auf solche Weise tödteten sie dieselben. Und daher bekamen sie den Namen Kentauren, weil sie die Stiere niederstachen.[1]

## 2. Von Aktäon.

Man erzählt, Aktäon[2] sei von seinen eigenen Hunden zerrissen worden; das ist aber eine Lüge. Denn der Hund hat überhaupt die größte Liebe zu seinem Herrn: insbesondere schmeicheln die Jagdhunde allen Menschen. Einige aber sagen, erst nachdem Artemis ihn in einen Hirsch verwandelt, hätten die Hunde ihn getödtet. Mir aber scheint es, Artemis könne nicht Alles, was sie wolle. Es ist ja gar nicht möglich, daß ein Mensch ein Hirsch, oder ein Hirsch ein Mensch werde. Solche Sagen haben die Dichter erfunden, um die Menschen vor Frevel gegen die Götter zu warnen. Das Wahre aber ist das.

Aktäon war ein Mann in Arkadien, und ein großer Freund der Jagd: der hielt sich viele Hunde, und jagte in den Bergen,

1) Kentauros heißt wörtlich „Stierstecher.“ Ein Theil der Erklärung ist richtig, daß nämlich die früher unbekannte Erscheinung eines Reiters die Veranlassung zur Sage von den Kentauren gab; so wie z. B. auch die Amerikaner die ersten spanischen Reiter, die sie sahen, für zweiköpfige und sechsbeinige Geschöpfe hielten. Der Name aber kommt vielmehr wahrscheinlich von der bei den Thessaliern eingeführten Sitte der Stiergefechte. — 2) Er traf unglücklicherweise die Artemis im Bade, wurde deßhalb, damit er nicht sich rühmen könne, die jungfräuliche Göttin entblößt gesehen zu haben, in einen Hirsch verwandelt, und als solcher von den Hunden zerrissen. S. „Ovid“ in Abth. II.

und darüber vernachläßigte er seine Geschäfte. Denn die Menschen thaten damals Alles selbst; Sklaven hatten sie gar nicht, sondern bestellten selbst ihr Feld; und der war am reichsten, der sein Feld baute, und recht arbeitsam war. Da aber nun Aktäon sein Hauswesen vernachläßigte, und mehr der Jagd oblag, so ging sein Vermögen zu Grunde. Als er nun gar Nichts mehr hatte, sagten von ihm die Leute: „Der arme Aktäon! den haben seine eigenen Hunde aufgefressen!“ — So sagt man auch jetzt noch von Einem, der sein Geld an Dirnen hängt: „Den haben die Dirnen aufgezehrt.“ —

### 3. Von Pelops und seinen Rossen.

Man erzählt, Pelops sei mit geflügelten Rossen nach Pisa gekommen, und habe da um Hippodamia, des Oenomaos' Tochter, gefreit. Ich behaupte aber auch von Pelops dasselbe, was ich vom Pegasos[3] gesagt. Denn hätte Oenomaos gewußt, daß des Pelops Rosse geflügelt gewesen, so hätte er ihn die Tochter nicht in dem Wagen mitnehmen lassen. Man muß aber wissen, daß Pelops zu Schiffe kam; und auf dem Schiffe stand die Inschrift: „Geflügeltes Roß.“ Er nahm aber das Mädchen an Bord, und entfloh mit ihr. So entstand jene Sage.

### 4. Von der Medea.

Man erzählt von ihr, sie habe alte Leute gekocht, und so wieder jung gemacht. Damit ging es aber so zu. Medea erfand zuerst ein Mittel, durch das man weiße Haare wieder schwarz färben konnte: so machte sie, daß man alte Männer, die graue Haare hatten, auf einmal mit schwarzen einhergehen sah. Auch erfand Medea zuerst die Schwitzbäder. Jeden, der wollte, ließ sie solche gebrauchen, aber nicht vor Aller Augen, damit kein Arzt es merke. Das nannte man Dampfbad. Die Leute wurden aber durch die Schwitzbäder kräftiger und gesünder. Da man nun bloß die Zurüstungen dazu sah, Kessel, und Holz, und Feuer, so meinte man, sie koche die Menschen.

3) Das bekannte geflügelte Musenroß, von dem Paläphatos schon früher gesprochen hatte.

Im zweiten Jahrhundert n. Chr. lebte:

**90.** Polyänos aus Makedonien, der „Kriegslisten“ in 8 Büchern schrieb; eine Sammlung von unzähligen Anekdoten, die zum großen Theile gar nicht unter die Kategorie des Titels fallen. Wir theilen Einiges mit über den trefflichen Iphikrates, den ausgezeichnetsten Feldherrn der Athener in späterer Zeit, von dem wir außerdem nur allzu Weniges wissen. Auch sind diese Anekdoten wirklich Kriegslisten edler Art, was sich durchaus nicht von allen übrigen rühmen läßt, deren manche in der That eher den Namen „Schurkenstreiche“ verdienten.

## Von Iphikrates.

Aus den 63 Nummern, die ihn betreffen, heben wir folgende aus.

1. Iphikrates führte die Phalanx gegen die Feinde; ein Theil der Krieger folgte verdrossen und feige mit bleichen Gesichtern. Als Iphikrates diese bemerkte, trat er etwas vor und ließ durch den Herold ausrufen: „Da wir plötzlich in's Feld gerückt sind, so mögen die, welche Etwas zurückgelassen haben, umkehren und wohl ausgerüstet wiederkommen.“ Da freuten sich die Feigen und kehrten sogleich um. Iphikrates aber wartete nicht auf sie, sondern sprach: „Jetzt, nachdem die Sklaven fort sind, wollen wir Männer mit den Feinden schlagen, damit wir auch allein die Früchte unserer Tapferkeit ärnten.“ Die Krieger hatten jetzt viel mehr Zuversicht, und ohne die Feigen kämpfend siegten sie.

2. Die Thebaner hatten den Plan, Athen des Nachts zu überfallen. Auf die Kunde hievon gab Iphikrates den Athenern Befehl, sich in der Nacht auf ein gegebenes Zeichen auf dem Markt zu versammeln. „Die Stadt der Thebaner wird uns durch Verrath übergeben; in aller Stille wollen wir ausrücken, einen plötzlichen Ueberfall machen und Theben ohne Schwertstreich einnehmen.“ Dieß wurde den Thebanern hinterbracht; in Folge dessen enthielten sie sich des Angriffs auf Athen und wandten ihre Aufmerksamkeit auf die Sicherung ihrer eigenen Stadt.

3. Konnte Iphikrates seinen Kriegern den Sold nicht zahlen, so führte er sie in öde Gegenden und schroffe Küstenländer, damit sie so wenig als möglich verzehrten. Hatte er aber Ueberfluß an Geld, so brachte er sie in Städte und wohlhabende Gegenden, damit sie ihren Sold daselbst schnell verzehrten und sodann aus Geldmangel sich beeiferten, eine Unternehmung auszuführen. Müßiggang gestattete er ihnen nicht. War kein Krieg, so gab

er ihnen beständig Etwas zu thun, entweder Gräben zu ziehen oder Wälle aufzuwerfen oder Bäume zu fällen oder mit dem Gepäck aufzubrechen oder Rüstung zu wechseln. Denn er besorgte, die Ruhe möchte sie zu Unruhen geneigt machen.

4. Als dem Iphikrates in Thrakien die Feinde gegenüber gelagert standen, zündete er des Nachts den zwischen beiden Heeren gelegenen Wald an, ließ viel Vieh und das Gepäck zurück und zog sich, als der Rauch die Dunkelheit der Nacht vermehrte, nach einem dick bewachsenen und schattigen Ort. Als am Tage die Thrakier zu dem Lager kamen und keinen Hellenen fanden, fielen sie über das Gepäck und die Thiere her und plünderten. Da brach Iphikrates in geschlossener Ordnung gegen die Zerstreuten aus seiner Stellung hervor, besiegte die Feinde und rettete auch das Gepäck.

5. Iphikrates war in Thrakien eingefallen und hatte sich in einer Ebene gelagert, die von einem Berge umschlossen war, und nur einen engen Ausgang über eine Brücke hatte. Ueber diese wollten die Thrakier in der Nacht zum Angriff rücken. Allein Iphikrates ließ in dem Lager viele Wachfeuer anzünden, zog sich mit seinen Kriegern an den Fuß des Berges, legte sich nahe bei der Brücke in den Wald und hielt sich ruhig. Die Thrakier gingen über die Brücke und stürzten nach den Wachfeuern hin, in der Meinung, dort die Feinde zu treffen. Doch Iphikrates brach mit seinen Kriegern aus dem Walde auf, entkam über die Brücke und zog sich unangefochten zurück.

6. Als Iphikrates den Bundesgenossen der Lakedämonier gegenüber im Lager stand, ließ er sein Heer in der Nacht den Anzug wechseln, die Soldaten die Kleidung der Sklaven, diese aber die Kleidung der Krieger anlegen. Hierauf spazierten diese, kriegerisch gekleidet, fern von den Waffen umher und ahmten die Muße der freien Männer nach. Jene aber in Sklavenkleidung hielten sich in der Nähe der Waffen und verrichteten die gewöhnlichen Dienste. Als dieß die Feinde sahen, ahmten sie es nach; ihre Krieger gingen sorglos außerhalb des Lagers umher und feierten; ihre Sklaven aber blieben bei den nöthigen Dienstleistungen. Jetzt wird das Zeichen erhoben. Die Leute des Iphikrates greifen rasch zu den Waffen, rücken gegen das feindliche Lager; und da die Knechte, welche in dem Dienst begriffen waren, flohen, die Krieger aber unbewaffnet getroffen wurden: so wurde ein Theil niedergemacht, die Uebrigen gefangen fortgeführt.

Im zweiten Jahrhundert n. Chr. lebte:

**90. Polyänos** aus Makedonien, der „Kriegslisten" in 8 Büchern schrieb; eine Sammlung von unzähligen Anekdoten, die zum großen Theile gar nicht unter die Kategorie des Titels fallen. Wir theilen Einiges mit über den trefflichen Iphikrates, den ausgezeichnetsten Feldherrn der Athener in späterer Zeit, von dem wir außerdem nur allzu Weniges wissen. Auch sind diese Anekdoten wirklich Kriegslisten edler Art, was sich durchaus nicht von allen übrigen rühmen läßt, deren manche in der That eher den Namen „Schurkenstreiche" verdienten.

## Von Iphikrates.

Aus den 63 Nummern, die ihn betreffen, heben wir folgende aus.

1. Iphikrates führte die Phalanx gegen die Feinde; ein Theil der Krieger folgte verdrossen und feige mit bleichen Gesichtern. Als Iphikrates diese bemerkte, trat er etwas vor und ließ durch den Herold ausrufen: „Da wir plötzlich in's Feld gerückt sind, so mögen die, welche Etwas zurückgelassen haben, umkehren und wohl ausgerüstet wiederkommen." Da freuten sich die Feigen und kehrten sogleich um. Iphikrates aber wartete nicht auf sie, sondern sprach: „Jetzt, nachdem die Sklaven fort sind, wollen wir Männer mit den Feinden schlagen, damit wir auch allein die Früchte unserer Tapferkeit ärnten." Die Krieger hatten jetzt viel mehr Zuversicht, und ohne die Feigen kämpfend siegten sie.

2. Die Thebaner hatten den Plan, Athen des Nachts zu überfallen. Auf die Kunde hievon gab Iphikrates den Athenern Befehl, sich in der Nacht auf ein gegebenes Zeichen auf dem Markt zu versammeln. „Die Stadt der Thebaner wird uns durch Verrath übergeben; in aller Stille wollen wir ausrücken, einen plötzlichen Ueberfall machen und Theben ohne Schwertstreich einnehmen." Dieß wurde den Thebanern hinterbracht; in Folge dessen enthielten sie sich des Angriffs auf Athen und wandten ihre Aufmerksamkeit auf die Sicherung ihrer eigenen Stadt.

3. Konnte Iphikrates seinen Kriegern den Sold nicht zahlen, so führte er sie in öde Gegenden und schroffe Küstenländer, damit sie so wenig als möglich verzehrten. Hatte er aber Ueberfluß an Geld, so brachte er sie in Städte und wohlhabende Gegenden, damit sie ihren Sold daselbst schnell verzehrten und sodann aus Geldmangel sich beeiferten, eine Unternehmung auszuführen. Müßiggang gestattete er ihnen nicht. War kein Krieg, so gab

er ihnen beständig Etwas zu thun, entweder Gräben zu ziehen oder Wälle aufzuwerfen oder Bäume zu fällen oder mit dem Gepäck aufzubrechen oder Rüstung zu wechseln. Denn er besorgte, die Ruhe möchte sie zu Unruhen geneigt machen.

4. Als dem Iphikrates in Thrakien die Feinde gegenüber gelagert standen, zündete er des Nachts den zwischen beiden Heeren gelegenen Wald an, ließ viel Vieh und das Gepäck zurück und zog sich, als der Rauch die Dunkelheit der Nacht vermehrte, nach einem dick bewachsenen und schattigen Ort. Als am Tage die Thrakier zu dem Lager kamen und keinen Hellenen fanden, fielen sie über das Gepäck und die Thiere her und plünderten. Da brach Iphikrates in geschlossener Ordnung gegen die Zerstreuten aus seiner Stellung hervor, besiegte die Feinde und rettete auch das Gepäck.

5. Iphikrates war in Thrakien eingefallen und hatte sich in einer Ebene gelagert, die von einem Berge umschlossen war, und nur einen engen Ausgang über eine Brücke hatte. Ueber diese wollten die Thrakier in der Nacht zum Angriff rücken. Allein Iphikrates ließ in dem Lager viele Wachfeuer anzünden, zog sich mit seinen Kriegern an den Fuß des Berges, legte sich nahe bei der Brücke in den Wald und hielt sich ruhig. Die Thrakier gingen über die Brücke und stürzten nach den Wachfeuern hin, in der Meinung, dort die Feinde zu treffen. Doch Iphikrates brach mit seinen Kriegern aus dem Walde auf, entkam über die Brücke und zog sich unangefochten zurück.

6. Als Iphikrates den Bundesgenossen der Lakedämonier gegenüber im Lager stand, ließ er sein Heer in der Nacht den Anzug wechseln, die Soldaten die Kleidung der Sklaven, diese aber die Kleidung der Krieger anlegen. Hierauf spazierten diese, kriegerisch gekleidet, fern von den Waffen umher und ahmten die Muße der freien Männer nach. Jene aber in Sklavenkleidung hielten sich in der Nähe der Waffen und verrichteten die gewöhnlichen Dienste. Als dieß die Feinde sahen, ahmten sie es nach; ihre Krieger gingen sorglos außerhalb des Lagers umher und feierten; ihre Sklaven aber blieben bei den nöthigen Dienstleistungen. Jetzt wird das Zeichen erhoben. Die Leute des Iphikrates greifen rasch zu den Waffen, rücken gegen das feindliche Lager; und da die Knechte, welche in dem Dienst begriffen waren, flohen, die Krieger aber unbewaffnet getroffen wurden: so wurde ein Theil niedergemacht, die Uebrigen gefangen fortgeführt.

7. Als zweitausend Miethssoldaten von dem Iphikrates zu den Lakedämoniern übergelaufen waren, schickte dieser einen geheimnißvoll lautenden Brief an die Anführer der Abtrünnigen, worin er sie ermahnte, der verabredeten Zeit, in welcher er auch die Hülfsvölker aus Athen erwarte, eingedenk zu sein. Hiebei rechnete er darauf, daß der Brief den Vorposten in die Hände fallen würde. Als ihn nun diese den Lakedämoniern wirklich überbrachten, trafen dieselben Anstalten, die Ueberläufer zu verhaften, welche jetzt froh waren, nur entfliehen zu können, nachdem sie den Athenern untreu geworden, bei den Lakedämoniern aber in den Verdacht der Treulosigkeit gekommen waren.

8. Um in Chios diejenigen, welche es mit den Lakedämoniern hielten, zu überführen, befahl Iphikrates einigen Trierarchen [Befehlshabern der Triremen oder Galeeren], des Nachts auszulaufen und nach Tagesanbruch mit lakonischen Schiffszeichen heran zu schiffen. Als dieß die lakonisch Gesinnten sahen, liefen sie voller Freude in den Hafen; er aber umzingelte sie mit denen, die von der Stadt her anrückten, nahm sie fest und übersandte sie den Athenern zur Bestrafung.

9. Iphikrates rückte zum Angriff auf eine Stadt an, mußte aber durch den aus dem Lande kommenden und mitten durch die Stadt laufenden Fluß gehen. Daher ging er mit seinem Heere des Abends durch, damit das vom Uebergange getrübte Wasser des Nachts abflösse und auf diese Weise von den Einwohnern nicht bemerkt würde. So blieb er unentdeckt und griff Tags darauf die Stadt unvermuthet an.

---

Uebersetzung. Eine recht artige Uebersetzung hat W. H. Blume in die Stuttg. Sammlung geliefert.

---

**91. Aelianos** von Präneste, etwa 250 n. Chr., verstand und schrieb das Griechische sehr gut; seine Compilation aber: „Vermischte Erzählungen, in 14 Büchern," ist das Werk eines geistlosen Menschen, der ohne allen Sinn und Verstand excerpirte. Das Buch enthält eine Masse von Anekdoten, Notizen, Zusammenstellungen rc. die aber meist von der allertrivialsten Art sind und wo Geschichten, Sagen und Fabeln bunt durcheinander laufen. Wir theilen nur folgende wenige mit.

---

## 1. Von Alexander.

Alexander verderbte seine Freunde, indem er ihnen gestattete, üppig zu leben. So trug Agnon[1] goldene Nägel an seinen Schuhen. Klitos ging, wenn er Jemanden in Geschäften vor sich ließ, immer auf purpurnen Teppichen einher. Perdikkas und Krateros, welche große Freunde von Leibesübungen waren, ließen sich Zelte von Thierhäuten, von einem Stadion[2] im Umfang, nachführen, und stellten auf den Lagerplätzen in dem großen Raume, den sie damit umgränzten, ihre Uebungen an. Auch wurde ihnen immer zum Behufe der Leibesübungen eine große Menge feinen Sandes durch Lastthiere nachgetragen. Leonnatos und Menelaos, welche Jagdfreunde waren, hatten Jagdnetze von einhundert Stadien Länge bei sich. Alexander selbst aber hatte ein Zelt mit einhundert Polsterlagern, fünfzig vergoldete Säulen bildeten darin Abtheilungen, und trugen die Decke: diese aber war mit Gold durchwirkt, und mit kostbarer, bunter Stickerei verziert. Außen um dieses Zelt her standen zuerst fünfhundert Perser, die sogenannten Aepfelträger in purpurnen und hochgelben Waffenröcken, diesen zunächst eintausend Bogenschützen in feuerfarbenen und scharlachrothen Gewändern; und vor diesen 500 Makedonier mit silbernen Schilden. Mitten im Zelte stand ein goldener Stuhl, auf welchem Alexander saß, wenn er Gehör ertheilte, rings von seiner Leibwache umgeben. Um das Zelt war noch ein Kreis gezogen, in welchem sich 1000 Makedonier und 10000 Perser befanden. Nicht leicht wagte Jemand, ihm zu nahen, so groß war die Furcht vor ihm, seit er, von Hochmuth und Glück aufgebläht, zum Tyrannen geworden war. (?)

---

## 2. Menekrates und Philippos.

Der Arzt Menekrates ging in seinem Dünkel so weit, daß er sich selbst den Namen Zeus beilegte. Einst schickte er an den König Philipp in Makedonien einen Brief mit den Anfangsworten: „Zeus Menekrates wünscht dem Philipp Glück und Heil.“[3] Darauf schrieb Philipp zurück: „Philipp wünscht dem Menekrates Gesundheit. Ich rathe dir, dich nach Antikyra[4] zu begeben.“

---

1) Ein wenig bekannter General Alexander's. — 2) Eine Strecke von 645 Fuß. — 3) Die gewöhnliche Anfangsformel aller Briefe. — 4) Stadt in

Mit diesen Worten gab er dem Menekrates zu verstehen, daß er verrückt sei. Philipp veranstaltete nun einmal eine herrliche Mahlzeit und lud zu derselben auch den Menekrates ein. Diesem ließ er aber ein besonderes Tischlager bereiten, und sobald er sich niedergelegt, ein Rauchfaß vor ihm aufstellen und ihm Weihrauch anzünden, während die übrige Gesellschaft das köstliche Mahl einnahm. Menekrates ließ sich nun dieß Anfangs gefallen, und freute sich über die ihm erwiesene Ehre: da aber allmählig der Hunger sich einstellte und ihn überführte, daß er ein Mensch sei, und zwar ein einfältiger, so stand er auf und eilte davon, unter dem Vorgeben, man habe ihn verhöhnt, da doch Philipp nur auf eine feine Weise seinen Unverstand an's Licht gestellt hatte.

### 3. Von Fröschen.

Etwas Kluges ist es doch um eine Art ägyptischer Frösche, die denn auch vor den übrigen sich sehr auszeichnen. Wenn nämlich ein Frosch einer von den Wasserschlangen, die sich im Nil nähren, begegnet, so beißt er ein Stück Schilf ab, nimmt es quer in den Mund und hält es mit den Zähnen fortwährend so fest als möglich. Der Schlange ist es nun unmöglich, ihn sammt dem Rohre zu verschlingen: denn ihr Mund ist nicht weit genug, um das Rohr in seiner ganzen Ausdehnung zu umfassen. Auf solche Weise siegt die Klugheit der Frösche über die Stärke der Wasserschlangen.

### 4. Sokrates und Alkibiades.

Als Sokrates sah, daß Alkibiades auf seinen Reichthum stolz war, und sich auf seine Besitzungen viel einbildete, führte er ihn an einen Ort, wo eine Zeichnung der Erde nach ihrem ganzen Umfang aufgestellt war, und hieß ihn auf derselben Attika aufsuchen. Nachdem es Alkibiades gefunden, befahl er ihm, auch nach seinen eigenen Ländereien zu sehen. Als aber Alkibiades antwortete, diese seien nirgends verzeichnet, so versetzte er: „Auf diese bildest du dir etwas ein, ob sie gleich nicht einmal einen kleinen Theil der Erde ausmachen?"

---

Phokis, wo eine Menge Nießwurz wuchs, die man für das beste Mittel gegen Verrücktheit hielt.

## 5. Platon.

Platon, Aristäos' Sohn, wohnte in Olympia mit Leuten zusammen, die ihm eben so unbekannt waren, als er ihnen. In einfacher Weise speiste und lebte er überhaupt mit ihnen, und wußte sie durch seinen Umgang so an sich zu ziehen und zu fesseln, daß die Fremden über das Zusammentreffen mit einem solchen Manne sich nicht genug freuen konnten. Er gedachte aber weder der Akademie,[5] noch des Sokrates; nur das Einzige theilte er ihnen mit, daß er Platon heiße.

Sie kamen darauf nach Athen, und Platon nahm sie sehr freundschaftlich auf. Da sagten die Fremden: „Nun, Platon, zeige uns auch den dir gleichnamigen Schüler des Sokrates; führe uns in seine Akademie, und stelle uns ihm vor, damit wir auch von ihm einen Genuß haben." Ruhig lächelnd, wie gewöhnlich, antwortete er ihnen: „Nun, der bin ich!" — Da staunten sie, und wunderten sich, daß sie einen so großen Mann um sich gehabt und doch nicht erkannt hätten wegen seines anspruchslosen und ungekünstelten Benehmens gegen sie, durch das er bewiesen habe, er sei auch ohne seine gewöhnlichen Vorträge für Jeden anziehend, der mit ihm umgehe.

---

Uebers. von Wunderlich in der Stuttg. Sammlung. — Andere Schriften des Verf. übergehen wir, als nicht hierher gehörig.

---

Von weit größerer Wichtigkeit sind andere Sammler, theils weil sie nach einem bestimmten Plane sammelten, wie **92. Apollodoros**, theils weil sie Bruchstücke aus sonst verlorenen Schriftstellern erhalten haben; so **93. Athenäos**, **94. Stobäos**, **95. Photios** ꝛc. (auch der Lexikographe **96. Suidas**) und deßhalb auch in der Literatur der Geschichte eine Stelle verdienen.

---

Nach Herodian (s. oben) geht die Geschichtschreibung allmählig in ein Gebiet über, das wir hier nicht weiter verfolgen können, weil es schon ganz in die neuere, christliche, Zeit hinüberreicht, und immer mehr deren Charakter annimmt.

Von **97. Praxagoras** von Athen, um 340 n. Chr., **98. Eunapios** von Sardes, 410 n. Chr. und **99. Olympiodoros**, 430 n. Chr. ist außer Fragmenten Nichts mehr vorhanden.

---

5) Der Ort, wo der berühmte Mann lehrte.

**100. Zosimos** von Konstantinopel, um 480 erscheint in seiner „neuen Geschichte," der Geschichte seiner Zeit, als ein denkender und gründlicher Mann, der mit der größten Freimüthigkeit die Gebrechen seiner Zeit schildert: er tritt zugleich sehr heftig gegen das Christenthum auf.

Mit dem fünften Jahrhunderte beginnt die Reihe der sogenannten byzantinischen Geschichtsschreiber: diese allgemeine Benennung umfaßt alle Historiker, welche seit dem Untergange des abendländischen Reiches in dem griechischen oder byzantinischen Kaiserthum lebten; im engeren Sinne versteht man darunter diejenigen, welche die Geschichte ihres Vaterlandes behandelten. Nur wenige, wie **101. Prokopios, 102. Agathias, 103. Zonaras, 104. Nikephoros,** machen eine ehrenvolle Ausnahme von der völligen Ausartung in breites Geschwätz, Geschmacklosigkeit und niedrige Schmeichelei, welche die allgemeinen Merkmale Aller bilden. Sie sind Repräsentanten eines Staates, von welchem man kaum begreift, wie er bei der offen daliegenden Vermoderung und Verwesung als ein lebender Leichnam so lange noch vegetiren konnte.

---

Fassen wir nun noch in einem ganz kurzen Ueberblick alle einzelnen Erscheinungen auf dem so großen Gebiete zusammen, so finden wir folgenden Entwicklungsgang in demselben.

Nach dem ersten Heraustreten der Geschichtsschreibung aus dem Gebiete der Poesie ist sie noch ganz unbewußt und einfach referirend in den **Logographen:** in **Herodotos** ist die religiöse Weltanschauung überwiegend: daher sie noch durch und durch poetischer Natur ist. Mit einer Vollendung, wie Pallas aus dem Haupte des Zeus, tritt sie in **Thukydides** als die ernste, ruhige, Alles durchdringende Darstellerin des öffentlichen Lebens hervor; sie ist rein politischer Natur und zugleich rein objectiv, und steht damit auf ihrem Höhepunkt, von welchem sie alsbald mit der vorherrschend ethischen Richtung in **Xenophon** herabsinkt, die schon das Leben und Weben des Volkes, als eines großen Individuums auflöst in seine einzelnen Erscheinungen, den Personen, welche, abgesehen von ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen, nur als solche der Betrachtung vorgeführt werden. Mit diesem Standpunkte tritt naturgemäß das subjective Element immer mehr hervor, und gestaltet sich bald in dieser, bald in jener Weise, je nach der Individualität der Historiker und ihrer Zeit. Aus der ethischen Richtung mußte zunächst die rhetorische in **Theopompos u. A.** hervorgehen; eine bestimmtere, mehr aus dem inneren Zusammenhang der Ereignisse und Handlungen geschöpfte, Beziehung auf das praktische Leben gab ihr den Charakter des Pragmatischen in **Polybios**, dem letzten, der eine bestimmt abgegränzte Individualität zeigt.

Die zunächst Folgenden, welche dem Leben, das sie darstellen, schon weit ferner stehen, haben einen gemischten Charakter, in welchem bald die eine, bald die andere der genannten Richtungen mehr hervortritt; dazu kommt, daß Alle vorherrschend gelehrte Sammler sind, und die Forschung gefangen nehmen die Bande des herrschenden Wunderglaubens. So stehen nebenein-

ander der unkritisch sammelnde **Diodor**, der rhetorische **Dionysios**, der gelehrte und moralisirende **Plutarch**; mit kritischem Ernste und in einfacher Form tritt **Arrian**, in zerflossener Breite, und mit dem Bestreben zu gefallen **Appian** auf; beides erscheint noch gesteigert in dem abergläubischen und frivolen **Dio Cassius**, an welchen sich unmittelbar der einfach und ohne ein anderes Interesse, als das auf das Factische gerichtete, erzählende **Herodianos** anreiht.

Von da an zerfließt die Historiographie theils in planloses Sammlergeschäft, theils in charakter- und interesseloses Erzählen, das, nach einigen wenigen Ausnahmen, die, wie **Zosimos**, eine bestimmte, ausgeprägte Tendenz zeigen, seinen traurigen Culminationspunkt in den **Byzantinern** erreicht.

**100. Zosimos** von Konstantinopel, um 480 erscheint in seiner „neuen Geschichte," der Geschichte seiner Zeit, als ein denkender und gründlicher Mann, der mit der größten Freimüthigkeit die Gebrechen seiner Zeit schildert: er tritt zugleich sehr heftig gegen das Christenthum auf.

Mit dem fünften Jahrhunderte beginnt die Reihe der sogenannten byzantinischen Geschichtsschreiber: diese allgemeine Benennung umfaßt alle Historiker, welche seit dem Untergange des abendländischen Reiches in dem griechischen oder byzantinischen Kaiserthum lebten; im engeren Sinne versteht man darunter diejenigen, welche die Geschichte ihres Vaterlandes behandelten. Nur wenige, wie **101. Prokopios, 102. Agathias, 103. Zonaras, 104. Nikephoros,** machen eine ehrenvolle Ausnahme von der völligen Ausartung in breites Geschwätz, Geschmacklosigkeit und niedrige Schmeichelei, welche die allgemeinen Merkmale Aller bilden. Sie sind Repräsentanten eines Staates, von welchem man kaum begreift, wie er bei der offen daliegenden Vermoderung und Verwesung als ein lebender Leichnam so lange noch vegetiren konnte.

---

Fassen wir nun noch in einem ganz kurzen Ueberblick alle einzelnen Erscheinungen auf dem so großen Gebiete zusammen, so finden wir folgenden Entwicklungsgang in demselben.

Nach dem ersten Heraustreten der Geschichtsschreibung aus dem Gebiete der Poesie ist sie noch ganz unbewußt und einfach referirend in den **Logographen:** in **Herodotos** ist die religiöse Weltanschauung überwiegend: daher sie noch durch und durch poetischer Natur ist. Mit einer Vollendung, wie Pallas aus dem Haupte des Zeus, tritt sie in **Thukydides** als die ernste, ruhige, Alles durchdringende Darstellerin des öffentlichen Lebens hervor; sie ist rein politischer Natur und zugleich rein objectiv, und steht damit auf ihrem Höhepunkt, von welchem sie alsbald mit der vorherrschend ethischen Richtung in **Xenophon** herabsinkt, die schon das Leben und Weben des Volkes, als eines großen Individuums auflöst in seine einzelnen Erscheinungen, den Personen, welche, abgesehen von ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen, nur als solche der Betrachtung vorgeführt werden. Mit diesem Standpunkte tritt naturgemäß das subjective Element immer mehr hervor, und gestaltet sich bald in dieser, bald in jener Weise, je nach der Individualität der Historiker und ihrer Zeit. Aus der ethischen Richtung mußte zunächst die rhetorische in **Theopompos** u. A. hervorgehen; eine bestimmtere, mehr aus dem inneren Zusammenhang der Ereignisse und Handlungen geschöpfte, Beziehung auf das praktische Leben gab ihr den Charakter des Pragmatischen in **Polybios**, dem letzten, der eine bestimmt abgegränzte Individualität zeigt.

Die zunächst Folgenden, welche dem Leben, das sie darstellen, schon weit ferner stehen, haben einen gemischten Charakter, in welchem bald die eine, bald die andere der genannten Richtungen mehr hervortritt; dazu kommt, daß Alle vorherrschend gelehrte Sammler sind, und die Forschung gefangen nehmen in die Bande des herrschenden Wunderglaubens. So stehen nebenein-

ander der unkritisch sammelnde **Diodor**, der rhetorische **Dionysios**, der gelehrte und moralisirende **Plutarch**; mit kritischem Ernste und in einfacher Form tritt **Arrian**, in zerflossener Breite, und mit dem Bestreben zu gefallen **Appian** auf; beides erscheint noch gesteigert in dem abergläubischen und frivolen **Dio Cassius**, an welchen sich unmittelbar der einfach und ohne ein anderes Interesse, als das auf das Factische gerichtete, erzählende **Herodianos** anreiht.

Von da an zerfließt die Historiographie theils in planloses Sammlergeschäft, theils in charakter- und interesseloses Erzählen, das, nach einigen wenigen Ausnahmen, die, wie **Zosimos**, eine bestimmte, ausgeprägte Tendenz zeigen, seinen traurigen Culminationspunkt in den **Byzantinern** erreicht.

# II. Geographie.

In der **Uebersicht** dieses Zweiges der Literatur, welcher der Natur der Sache nach, gleichzeitig mit der Geschichte hervortrat, müssen wir, da wir sie nur als Anhang zu derselben betrachten können, hier sehr kurz sein, mehr bei den Erscheinungen auf ihrem Gebiete verweilend, weil diese so vielfältig die auf dem Felde der Geschichte beleuchten.

Die ältesten Vorstellungen von der Erde, und die frühesten Kenntnisse von ihren Ländern geben uns Homeros und Hesiodos: den ersten Versuch, die Geographie wissenschaftlich zu begründen, machten Thales und seine Schüler: einer derselben **1. Anaximander,** entwarf die erste Erdcharte. Von dieser Zeit an regt sich, zunächst bei den Logographen, ein eifriges Bestreben, die Kenntnisse von den einzelnen Ländern, Städten ꝛc. zu erweitern, in welchem besonders **2. Hekatäos** sich auszeichnet; dessen Verdienste aber weit überwogen werden durch den großen **3. Herodotos.**

Ganz vorzüglich wichtig für die Vervollständigung der Erdkunde sind die schon frühzeitig unternommenen Reisen eigens zum Zwecke von Entdeckungen: solche Entdeckungsreisen nannte man Periploi, „Umfahrten, Küstenfahrten;“ eben so die Beschreibungen derselben, deren einige wir noch besitzen: die älteste ist die des

## 4. Hanno von Karthago (525 v. Chr.)

Dieser Feldherr machte auf Befehl des Senates von Karthago eine Entdeckungsreise auf der Westküste von Afrika, mit dem Auftrage, hier Colonien anzulegen. Nach seiner Rückkehr verfaßte er einen Bericht über die Reise in karthagischer Sprache, welcher nach dortiger Sitte in einem Tempel als Inschrift aufgestellt wurde. Wir besitzen davon eine griechische Uebersetzung, vielleicht von einem reisenden Kaufmann gemacht, unter dem Titel:

„Hanno's, des Königes[1] der Karthager, Bericht über die Fahrt an den libyschen Ländern außerhalb der Säulen

1) Die Karthager wählten jährlich zwei Könige, die nur in auswärtigen Geschäften, Kriegen ꝛc., große Gewalt hatten.

des Herakles,[2] den er selbst aufgestellt in dem Tempel des Kronos."

Die äußerst merkwürdige, aber nicht mit großem Geschicke gemachte, Uebersetzung hat viele Gelehrte zu den gründlichsten Untersuchungen veranlaßt, deren Resultate aber so sehr von einander abweichen, daß die Einen den Hanno bis an die Küsten von Guinea, Andere nur zum Cap Bojador, bei den kanarischen Inseln vordringen lassen; während noch Andere diesen oder jenen andern Punkt zwischen jenen als den Endpunkt der Reise annehmen. Die Entscheidung ist wegen der Kürze des Berichtes, und der ungenauen Angabe der Entfernungen nach „Tagereisen" sehr schwierig. Wir beschränken uns daher darauf, dem höchst interessanten Denkmale aus so alter Zeit nur die nothwendigsten Bemerkungen und einzelne Vermuthungen beizufügen.

---

## Hanno's Periplus.

Die Karthager beschlossen, **Hanno** solle eine Fahrt außerhalb der Säulen des Herakles unternehmen, und Städte der Libyphönikier[3] gründen. Er segelte also ab, und nahm 60 Schiffe mit, jedes mit 50 Rudern; dazu eine Menge Männer und Weiber, an 30000; und Lebensmittel und Vorräthe aller Art.

Nachdem wir nun die Anker gelichtet, an den Säulen vorübergefahren, und außerhalb derselben zwei Tagereisen zurückgelegt hatten, gründeten wir die erste Stadt, die wir Thymiaterion nannten: daselbst war eine große Ebene. Von da segelten wir nach Westen hin, und kamen an das libysche Vorgebirge Soloe,[4] das dicht mit Waldung bewachsen war. Nachdem wir daselbst dem Poseidon einen Tempel errichtet, wendeten wir uns wieder nach Osten, eine halbe Tagereise weit, bis wir an einen See[5] kamen, der nicht weit von dem Meer entfernt, und mit dichtem und langem Schilfe bewachsen war: daselbst fanden wir Elephanten und andere Thiere massenweise herumziehen. Nachdem wir an diesem See einen Tag lang vorübergefahren, gründeten wir Städte an dem Meer, die wir also benannten: Burg Karikos, Gytte, Akra, Melissa und Arambys.

Von da lichteten wir die Anker, und kamen an den großen

---

2) Bekanntlich die Meerenge von Gibraltar. — 3) Die Karthager, aus Phönikien stammend, in Libyen wohnend. — 4) Wahrscheinlich das Cap Spartel an der Nordküste Afrika's. — 5) So nannte man auch Buchten, welche nur durch eine schmale Straße mit dem Meere zusammenhingen.

Fluß Lixos,[6] der aus Libyen daherströmt. An dessen Ufer weideten lixitische Nomaden ihre Heerden; bei denen blieben wir, da wir mit ihnen uns befreundet hatten, eine Weile. Ueber diese hinaus wohnen Aethiopen, ein ungastliches Volk, in einem Lande, das vielerlei Thiere nährt, und von vielen Bergen durchschnitten ist; und aus diesen, so sagen sie, fließt der Lixos hervor, und daselbst wohnen die Troglodyten, Leute von ganz fremdartigem Aussehen: von diesen behaupteten die Lixiten, sie seien schneller, als Pferde.

Nachdem wir von den Lixiten Dollmetscher genommen, fuhren wir an einer wüsten Küste hin, zwei Tagereisen gegen Mittag; sodann eine Tagreise weit nach Morgen. Daselbst fanden wir in dem Inneren einer Bucht eine kleine Insel, die hatte einen Umfang nur von fünf Stadien: auf dieser legten wir eine Colonie an, und nannten sie Kerne. Wir vermutheten aber, nach der Küstenfahrt, die wir gemacht hatten, daß sie mit Karthago grade parallel liege:[7] denn die Fahrt von Karthago nach den Säulen dauerte grade so lang, wie die von den Säulen nach Kerne.

Von da kamen wir an einen See, nachdem wir von der Mündung eines großen Flusses, mit Namen Chretes, aufwärts gefahren: dieser See hatte drei Inseln, die größer sind, als Kerne. Von diesen aus gelangten wir nach einer Tagfahrt an die hintere Seite des See's. Ueber demselben erheben sich sehr hohe Berge, die von wildlebenden Menschen in großer Anzahl bewohnt sind: diese kleiden sich in Thierfelle, und trieben uns zurück, indem sie Steine nach uns warfen, und hinderten uns so, an's Land zu steigen. Von hier schifften wir weiter, und gelangten an einen andern Strom, der war auch groß und breit, und voll von Krokodilen und Flußpferden.[8] Hier aber kehrten wir um, und segelten wieder nach Kerne.[9]

Und von dieser Insel fuhren wir wieder nach Mittag hin, zwölf Tagereisen weit, indem wir uns immer an der Küste hielten. Diese ganze Strecke bewohnten Aethiopen, die vor uns flohen

---

6) Neuere halten diesen Fluß für den Marokos, an welchem Maroko liegt. — 7) Die schwierige und wahrscheinlich verdorbene Stelle ließ sich nicht wohl deutlicher übersetzen: was sie aber sagen will, erklärt Hanno selbst. — 8) Vielleicht der Senegal. — 9) Hier war das Ende der Colonisirungen: das Nachfolgende ist nur Entdeckungsreise.

und uns nicht Stand hielten. Ihre Sprache war ganz unverständlich; selbst für die Lexiten, die wir bei uns hatten. Endlich am letzten Tage legten wir an großen und mit Wald bewachsenen Bergen an. Die Bäume aber in dem Walde hatten ein wohlriechendes Holz von allerlei Farben.

Diese Berge umschifften wir in zwei Tagfahrten, und gelangten dann in eine unermeßliche Wasserfläche, dessen Küste eine große Ebene bildete. Auf dieser sahen wir des Nachts überall Feuer leuchten; in großen Zwischenräumen, bald größer, bald geringer. Nachdem wir da Wasser eingenommen, steuerten wir fünf Tage lang vorwärts, an der Küste hin, bis wir in einen großen Meerbusen kamen, von dem die Dolmetscher sagten, er habe den Namen „Westhorn." In demselben lag eine große Insel, und auf der Insel ein Salzsee; und in diesem war wieder eine Insel, auf welcher wir landeten: und da sahen wir bei Tage Nichts, als Wald; bei Nacht aber erblickten wir viele Feuer, und hörten zugleich den Schall von Flöten und Lärm von Cymbeln und Trommeln und ein unermeßliches Geschrei. Da ergriff uns große Furcht, und die Wahrsager hießen uns die Insel verlassen.

Wir fuhren also schnell ab, und segelten längs der glühend heißen Küste Thymiamata hin, aus der sich große feurige Ströme in das Meer ergießen. Das Land war aber wegen der Hitze unzugänglich. Auch von hier schifften wir sehr schnell aus Furcht wieder weiter. Vier Tage lang waren wir in See, und sahen des Nachts das Land ganz voller Flammen. In der Mitte war ein himmelhohes Feuer, größer, als alle andern, das bis an die Sterne zu reichen schien: dasselbe stellte sich bei Tage als einen sehr hohen Berg dar, den man den Götterwagen nannte. Drei Tage lang schifften wir von dort aus immer an Feuerströmen hin, und kamen in einen Meerbusen, der das Südhorn hieß.

Tief in demselben drein war eine Insel, die, gleich der vorigen, einen See hatte, und in diesem war wieder eine Insel, die war voll wilder Menschen. Weitaus die meisten aber waren Weiber, welche am ganzen Leibe dichtbehaart waren: die Dolmetscher nannten sie Gorillen. Wir machten Jagd auf sie, und konnten keinen einzigen Mann erhaschen, sondern alle entwischten, da sie auf die Felsen kletterten, und sich mit Steinwerfen wehrten; drei Weiber fingen wir, die bissen und kratzten ihre Führer, und wollten

nicht mitgehen. Wir tödteten sie also, und zogen ihnen die Häute ab, die wir nach Karthago brachten.

Denn weiter konnten wir nicht schiffen, weil uns der Proviant fehlte.

---

Zugleich mit Hanno wurde auch 5. **Himilko** von Karthago abgeschickt, um Albion und Jerne, (England und Irland) zu untersuchen; sein Periplus ist nicht mehr vorhanden.

---

## 6. Skylax von Karyanda.

Sein Zeitalter ist streitig; wahrscheinlich aber schrieb er um 350 v. Chr. Er befuhr einen Theil der Westküste von Afrika, und alle Küsten rings um das mittelländische Meer: sein Periplus, bei welchem er auch frühere Beschreibungen benutzt, ist von großer Wichtigkeit für die alte Geographie. Für unsere Leser aber wird die trockene Aufzählung aller Küstenstädte und Angabe aller Entfernungen wenig Interesse haben, weßhalb wir uns auf eine kleine Probe beschränken; die Fahrt um den korinthischen Meerbusen herum.

---

**Aetolien.** Nach Akarnanien kommt das Land Aetolien; darin sind folgende Städte: Kalydon, Mykarna, Molykria; sodann kommt der korinthische Meerbusen. Die Straße in denselben ist 10 Stadien breit, und an dieser liegt ein Tempel, und die Stadt Naupaktos; hierauf, mehr nach dem Inneren des Landes, viele andere Städte der Aetolier. Die Fahrt an Aetolien hin beträgt aber eine Tagereise. Landeinwärts gränzt Aetolien an ganz Lokris, bis zu den Aenianen.[1]

**Lokris.** Auf die Aetoler folgt das Land der Lokrer, in welchem diejenigen wohnen, welche die Ozolen heißen, und die Städte sind folgende: Euanthis, Amphissa. Sie haben aber auch Städte landeinwärts. Die Küstenfahrt aber an dieser Gegend hin dauert einen halben Tag.

**Phokis.** Nach den Lokrern kommt das Volk der Phokier, die um die kirrhäische Ebene[2] wohnen: da ist der Tempel des Apollon, und die Stadt Delphi, und die Stadt Antikyra, wo

---

1) Ein Volksstamm, der nordwärts von Aetolien und Lokris wohnte. — 2) Unterhalb des berühmten Delphi.

man am Besten mit Nießwurz kurirt.[3] Die Küstenfahrt aber an dieser Gegend hin dauert einen halben Tag.

Böotien. Auf die Phokier kommt das Volk der Böotier, und folgende Städte: Korsiä, Siphä, und der Hafen Eutretos und die Feste der Böotier. Die Küstenfahrt aber an Böotien hin beträgt keinen halben Tag.

Megaris. Nach den Böotiern kommt das Volk der Megarer, und folgende Städte: Aegosthena, die Feste Pegä, der Berg Gerania. Die Küstenfahrt aber am Ländchen der Megarer hin beträgt 100 Stadien.

Korinthos. Auf die Megarer folgt die Stadt Korinthos, der Tempel der Here, Lechäon,[4] der Isthmos.

Der Peloponnesos. Von da an beginnt der Peloponnesos. Der Weg aber von dem Meere bis zu unserem Meere, durch den Isthmos, beträgt 40 Stadien; diese ganze Strecke ist bergicht. Die Küstenfahrt am Lande der Korinther dauert einen halben Tag.

Sikyon. Nach Korinth kommt die Stadt Sikyon. Hier beträgt die Küstenfahrt 120 Stadien.

Achaja. Nach Sikyon kommt das Volk der Achäer; und bei diesen sind folgende Städte: Pellene, Aegira, Aegion, Aegä, Rhypes, das Vorgebirge Rhion, Paträ, Dyme. Die Küstenfahrt an dem achäischen Lande beträgt 700 Stadien.

---

7. **Xenophon** ist durch seine Anabasis für die Geographie von Kleinasien wichtig geworden: durch neuere Reisende haben die meisten seiner Nachrichten eine sehr ehrenvolle Bestätigung erhalten.

8. **Pythias** von Massilia, der wahrscheinlich um 370 lebte, machte eine große Seereise von Marseille aus um ganz Spanien herum bis in die Straße von Calais, an der Ostküste Britannien's hin, bis zu einem sehr nördlich gelegenen Lande, das er Thule nannte, und nach seiner Angabe, daselbst sei der längste Tag 24 Stunden lang, sehr wahrscheinlich Island ist. Seine Werke, in denen er zuerst astronomische Beobachtungen den Ortsbestimmungen zu Grunde legte, sind verloren; Strabo erwähnt ihn oft; aber meist nur, um ihn ungerechterweise zu schmähen. —

In der nächstfolgenden Zeit wurde die Erdkunde außerordentlich gefördert, besonders durch die großen Eroberungen Alexander's, die entlegene, bisher so gut wie verschlossene Länder zuerst eröffneten. Von den gleichzeitigen geographischen Werken ist aber nichts erhalten, außer dem Periplus des

---

3) Nämlich die Verrückten. — 4) Hafen von Korinth.

9. **Nearchos**, aus welchem wir bei Arrianos (s. oben) Etwas mitgetheilt haben.

10. **Dikäarchos** aus Messana, (270 v. Chr.) Philosoph und Dichter (s. Abth. I. S. 887); schrieb ein Werk: „Das Leben Griechenland's," eine Art Statistik, aus welcher nur zwei Fragmente erhalten sind.

Wir theilen daraus folgende artige Beschreibung zweier Städte in Böotien mit.

---

## Theben und seine Bewohner.

Von da[1] sind es 80 Stadien nach **Theben.** Der ganze Weg dahin ist eben und flach. Die Stadt aber liegt in der Mitte des böotischen Landes, und hat einen Umfang von 70 Stadien: sie liegt ganz eben, auf schwärzlichem, lockerem Boden, und ist ganz rund. Es ist zwar eine alte Stadt; in neueren Zeiten aber ist sie in geraden Straßen wieder aufgebaut worden, weil sie, wie die Geschichtschreiber sagen, dreimal vom Grund aus zerstört worden ist; denn die Einwohner sind eigensinnig und übermüthig. Die Umgegend ist sehr zur Pferdezucht geeignet, da sie wohl bewässert, und reich an Wiesen und fruchtbaren Feldern ist, auch mehr Gartenbau hat als irgend eine andere Stadt Griechenlands. Denn zwei Flüsse ziehen durch die Ebene um die Stadt. Selbst von der Burg Kadmea wird Wasser in unterirdischen Gängen, welche schon Kadmos angelegt haben soll, herabgeleitet. So ist also die Stadt beschaffen. Die Einwohner aber sind hochfahrenden Sinnes, und in ihren Lebensverhältnissen von wunderbarem Leichtsinn: dabei kühn, frech, zum Schlagen immer bereit, wobei sie keinen Unterschied zwischen Fremden und Mitbürgern machen, und kümmern sich um gar keine Gesetze. Streitigkeiten, die in ihrem täglichen Verkehre entstehen, machen sie nicht auf gütlichem Wege aus; sondern mit trotzigem Muthe schlagen sie gleich mit den Fäusten darein. Wenn aber bei ihren Kampfübungen Einem Unrecht geschieht, so bringen sie das vor die Gerichte: daher werden im Jahre wenigstens dreißigmal Gerichtssitzungen gehalten. Wenn nun über solche Händel Einer noch vor den Leuten etwas weiter spricht, und sich dann nicht sogleich aus Böotien fortmacht, sondern auch nur eine kurze Frist in der Stadt bleibt, so lauern ihm die andern, die den Handel jetzt nicht mehr vor Gericht ausmachen wollen, sogleich des Nachts auf und schlagen ihn todt. Mordthaten kommen

---

1) Nämlich von Platäa.

überhaupt bei ihnen aus den unbedeutendsten Veranlassungen vor. — So sind nun im Allgemeinen die Leute: es finden sich aber auch sehr schätzenswerthe Männer von edler Gesinnung bei ihnen, die alle Freundschaft verdienen. Ihre Frauen sind an Wuchs, Haltung, und edlem Anstande die schönsten unter allen in Hellas: denn schon Sophokles sagt, daß in Theben allein von Frauen „Götter" geboren würden. Ihr Kopfputz ist so ein dichter Schleier, der das ganze Gesicht, wie eine Maske bedeckt; nur die Augen sind frei; das übrige Gesicht ist aber von dem Schleier verhüllt: dieser ist bei allen von weißer Farbe. Ihre Haare sind blond, und sie winden sie zu einer Haarflechte oben auf dem Scheitel zusammen: das nennt man hier zu Land ein Lampadion. Sie tragen ganz einfache Sandalen, nicht hoch hinauf, von purpurrother Farbe, und ohne Absatz; über den Reihen gehen nur schmale Bändchen, so daß der Fuß fast nackt ist. Im geselligen Leben sind sie nicht sehr böotisch, sondern mehr, wie Sikyonierinnen.[2] Ihre Stimme ist lieblich; die der Männer aber unangenehm und rauh.

Zum Sommer-Aufenthalte ist die Stadt sehr geeignet; denn sie hat reichliches und kühles Wasser und viele Gärten; zugleich ist sie gegen Winde geschützt, und die Gegend mit ihrem frischen Grüne ist ein Bild des Frühlings: Sommerfrüchte liefert sie in Menge zu wohlfeilen Preisen. Da sie aber arm an Holz ist, so eignet sie sich sehr schlecht zum Winter-Aufenthalt; auch schon wegen der Flüsse und der vielen Winde; und der häufige Schnee macht sie äußerst kothig. —

---

Von den zunächst folgenden Geographen: **11—16. Timosthenes, Megasthenes, Daimachos, Dionysios, Patrokles, Demodamas**, ist nichts mehr vorhanden, außer was spätere Geographen in ihre Werke verwoben haben.

**17. Kallixenos** von Rhodos, 220 v. Chr. Von seiner „Beschreibung der Stadt Alexandria" hat Athenäos einige, die Prachtliebe des damaligen Königs Ptolemäos Philopator beweisende, interessante Bruchstücke erhalten, von welchen wir eines mittheilen.

---

Philopator ließ ein Schiff bauen mit vierzig Reihen von Rudern, das eine Länge von 280 Ellen, eine Breite von 38 von einer Seite zur andern hatte. Die Höhe betrug bis zum Schiffsborde 48 Ellen; von der Spitze des Hintertheiles aber bis zu

---

2) Die Sikyoner galten für fein, die Böoter nicht.

dem Punkte, wo es in See ging, waren es 53 Ellen. Steuerruder hatte es vier, von 30 Ellen Länge: die größten Ruder der obersten Reihe waren 138 Ellen lang; diese wurden, obgleich sie mit Blei in den Griffen gefüllt und außerordentlich schwer waren, in dem Schiffe selbst durch künstliche Vorrichtungen leicht in Bewegung gesetzt. Es hatte aber auch zwei Vordertheile und zwei Hintertheile; Schiffsschnäbel aber sieben; davon der eine am längsten, die übrigen aber in abnehmendem Maße kürzer waren: einige ragten selbst über die Sturmbalken hervor. Ruderbänke hatte es zwölf: jede war 600 Ellen lang.

Bewundernswürdig war der ganze so regelmäßig in einander greifende Bau; und nicht weniger staunenswerth die Ausschmückung des Schiffes. Es hatte nämlich sowohl auf dem Hintertheile, wie auf dem Vordertheile Statuen von nicht weniger als 12 Ellen Höhe: alle Wände waren mit Wachsmalereien geziert. Der ganze Raum zwischen den Rudern bis zum Kiel herab war mit Epheulaub und Thyrsosstäben geschmückt. Prachtvoll war auch das ganze Takelwerk, und alle Theile des Schiffes waren im Ueberflusse mit allem nothwendigen Geräthe ausgerüstet. Wenn man eine Fahrt damit anstellte, waren auf demselben über 400 Ruderer, 400 Matrosen zum Schiffsdienste; auf dem Verdecke standen 3000 Schiffssoldaten, weniger 150; überdieß befand sich in den Zwischendecken, im Bauche des Schiffes, noch eine Menge anderer Leute; dazu ein großer Vorrath an Lebensmitteln.

Das Fahrzeug wurde nach seiner Vollendung vom Stapel gelassen von einem Roste weg, der aus einer so ungeheuren Masse von Holz zusammengefügt war, daß dieselbe zu 50 fünfrudrigen Schiffen hingereicht hätte: beim Stapellaufen war eine ungeheure Menschenmenge zugegen, und es wurde mit lautem Zuruf und Trompetenschall begrüßt. —

---

## 18. Eratosthenes von Kyrene (220 v. Chr.)

Einer der größten Gelehrten des alexandrinischen Zeitalters, und der eigentliche Begründer der wissenschaftlichen Geographie. Seine „Erdbeschreibung" ist leider untergegangen; wir kennen sie fast nur aus Strabo, der sehr viel aus derselben anführt, und ihn meist bekämpft, obgleich er auf seinen Schultern steht. Was wir von dem Werke, dem ersten Handbuche der allgemeinen Erdkunde wissen, beweist, daß Eratosthenes tiefe Forschungen über physische Geographie angestellt, und einen außer-

ordentlichen Schatz von Nachrichten über den chorographischen und topographischen Theil der Wissenschaft gesammelt hatte. Er erkannte schon die Kugelgestalt der Erde; wenn auch seine Ansichten über die Oberfläche derselben noch sehr irrig sind, so schmälert dieß seinen hohen Ruhm auf keine Weise.

---

Um einzelne Theile der Erdkunde haben sich verdient gemacht: **19. Polybios** (s. oben) durch vielfältige in sein Geschichtswerk niedergelegte Nachrichten: das Buch, welches vorzugsweise geographische Dinge behandelte, ist fast ganz untergegangen; **20. Polemo**; — **21. Hipparchos** und **22. Mnaseas** in nicht mehr vorhandenen Werken.

**23. Agatharchides** von Knidos, um 175 v. Chr., schrieb sehr viele geographische Werke, welche sehr gerühmt werden. Aus seiner „Beschreibung des rothen Meeres" hat Photios nicht unbedeutende Fragmente aufbewahrt.

---

Mit der immer größeren Ausdehnung des römischen Reiches von der Mitte des zweiten Jahrhunderts an mußte auch die Erdkunde an Umfang und sicherem Boden bedeutend gewinnen, indem namentlich nach Westen hin das Innere vieler bisher nur in ihren Küsten bekannten Länder zugänglich wurde, und den Forscher zu neuen Entdeckungen anreizte. Auch gaben die Handelsspekulationen mancher Könige in dem hellenisirten Oriente fortwährend Anlaß zu Probefahrten nach dem entfernteren Osten.

Die Werke von 24 — 28. **Eudoxos**, **Artemidoros**, **Alexandros**, **Ariston**, **Eudoros** sind uns fast nur bekannt durch den Gebrauch, welchen Strabo von ihnen gemacht hat.

---

## 29. Strabo von Amasea (10 v. Chr.)

Ein gelehrter, durch Studien und große Reisen gebildeter Mann von vornehmer Familie und bedeutendem Vermögen, das ihm erlaubte, ganz der großen Aufgabe, die er sich gesteckt hatte, zu leben; nämlich ein umfassendes Werk über „Geographie" zu schreiben. Dieses Werk, in 17 Büchern, welches er in hohem Alter schrieb, ist, mit Ausnahme einer kleinen Lücke, ganz erhalten, und für uns das wichtigste geographische Werk aus dem Alterthume. Es enthält nicht nur die ganze Summe der geographischen Kenntnisse, die man damals besaß, sondern auch eine Geschichte der Wissenschaft bis auf die Zeit des Augustus, in welcher Strabo lebte: seine Kritik der Vorgänger ist nicht immer eine gerechte.

### Inhalt.

**I.** Einleitung. Kritik der Vorgänger; Vertheidigung Homer's, dessen Genauigkeit in geographischen Dingen nachgewiesen wird.

**II.** Fortsetzung; besonders über Eratosthenes. Grundzüge einer physischen Geographie; allgemeine Uebersicht über die ganze Erde.

III. Spanien mit den Inseln. — IV. Gallien (Alpen), Britannien, Hibernien (Irland), Thule (Island?). — V und VI. Italien. — VII. Länder am Ister, (Donau) Germanen, Geten rc. — zwischen Ister, dem schwarzen und adriatischen Meere, bis an die Gränzen Griechenlands. — VIII. Griechenland: Peloponnesos. — IX. Griechenland: das eigentliche Hellas. — X. Griechenland: das nördliche und die Inseln. XI. Das westliche und nordwestliche Asien. — XII. XIII. XIV. Kleinasien: besonders genau Kappadokien, die Heimath Strabo's (XII), und das von Hellenen bewohnte Land (XIII. XIV). — XV. Indien und Persien. — XVI. Assyrien, Babylonien, Syrien mit Phönikien und Palästina, Arabien. — XVII. Afrika. — Ueberall führt Strabo eine Menge früherer Geographen an, die er benutzt hat.

---

## 1. Erweiterung der geographischen Kenntnisse.

(Buch I, Cap. 2.)

Indem ich jedoch einen Gegenstand behandle, über den schon Viele vor mir geschrieben haben, glaube ich keinen Tadel zu verdienen; ich müßte denn dasselbe mit denselben Worten vortragen. Wenn aber auch meine Vorgänger Manches geleistet haben, so ist doch noch ein so großes Stück Arbeit übrig, daß ich hinreichende Entschuldigung wegen dieses Werkes zu finden hoffe, wenn ich auch nur Weniges dem bisher Bekannten hinzufüge. Denn die Herrschaft der Römer und der Parther[1] hat die geographische Kenntniß in unsern Tagen sehr erweitert, wie früher der Feldzug Alexander's die Kenntnisse derjenigen, welche nach ihm lebten: was Eratosthenes bemerkt. Denn Alexander hat unsern Blicken den größten Theil von Asien und die nördlichen Striche Europa's bis zum Ister geöffnet, die Römer alle Westgegenden Europa's bis zum Elbestrom, welcher Germanien in der Mitte durchschneidet und weiter jenseits des Ister's bis zum Tyrasfluß.[2] Die Kenntniß der fernern Striche bis zu den Mäoten[3] und den bei den Kolchiern endenden Küstengegenden verdanken wir dem Mithridates, mit dem Beinamen Eupator, und seinen Feldherren. Die Parther haben uns mit Hyrkanien, mit Bak-

---

1) Ein mächtiges Volk jenseits des Euphrat, welches bis tief in das Innere von Asien hinein herrschte, und mit den Römern fast fortwährend Krieg führte. — 2) Der Dniester. — 3) Die Völker am Don und dem Asow'schen Meere.

triana und den Skythen nördlich über ihnen bekannter gemacht, da diese früher nicht sehr bekannt waren. Und so kann ich schon etwas mehr sagen, als meine Vorgänger. Dieß erhellt hauptsächlich aus meinen Bemerkungen gegen sie; nicht sowohl gegen die frühern, als gegen die, welche nach Eratosthenes lebten, und gegen ihn selbst. Denn da diese die Sache viel besser wissen konnten, als die gemeinen Leute, so sind sie um so mehr zu tadeln, wenn sie sich Irrthümer zu Schulden kommen lassen. Sollte ich übrigens in den Fall kommen, auch denen manchmal zu widersprechen, welchen ich sonst hauptsächlich folge, so bitte ich deßwegen um Entschuldigung. Ich hatte mir vorgenommen, nicht alle Schriftsteller kritisch zu behandeln, sondern diejenigen zu übergehen, denen man in gar Nichts folgen kann, und nur solche zu beurtheilen, die ich in den meisten Stücken als brauchbar kenne. Denn es ist keine Ehre, gegen Alle zu Felde zu ziehen; aber gegen Eratosthenes, Posidonios, Hipparchos, Polybios und andere Aehnliche lohnt sich's der Mühe.

---

## 2. Gestalt der Erde.

(Buch II, Cap. 4.)

Obgleich in dieser Beschreibung, welche nach dem Charakter der Alten überall eine gewisse Symmetrie herauszufinden sucht, viel Irriges enthalten ist, so legt sie doch ein rühmliches und interessantes Zeugniß von dem damaligen Umfange der geographischen Kenntnisse ab.

---

Es hat die bewohnte Erde eine Chlamys= [Mantel=] förmige[4] Gestalt, deren größte Breite beschrieben wird von einer durch den Nil gezogenen Linie, welche ihren Anfang nimmt bei der Parallele der Zimmtgegend und der Insel der Aegyptischen Flüchtlinge, bis zur Parallele von Jerne.[5] Die Länge aber, welche senkrecht auf dieser steht, reicht von Westen durch die Säulen und die Sikilische Meerenge bis Rhodos und den Is=

4) Chlamys war der grobe Kriegs= oder Reisemantel der Griechen. — 5) Zimmtland ist nach Ptolemäos eine Strecke Landes nordöstlich von den Quellen des Nil; Jerne, Irland.

sischen Busen an dem Taurus vorbei,[6] welcher Asien durchschneidet, und endet gegen das östliche Meer hin zwischen den Indern und den Skythen über Baktriana.[7] Man muß sich aber ein Parallelogramm denken, in welchem die chlamysform so eingeschlossen ist, daß die Länge der Länge, und die Breite der Breite auf's Genaueste entspricht. Diese Chlamysform hat also die bewohnte Erde. Die Breite derselben, sage ich, werde begränzt durch die zwei äußersten parallelen Linien, welche auf beiden Seiten das Bewohnbare von dem Unbewohnten trennen. Dieß ist gegen Norden die Linie durch Jerne, und gegen die heiße Zone die durch die Zimmtgegend. Diese nun, verlängert gegen Osten und Westen bis zu den entgegengesetzten Theilen der bewohnten Erde, bilden mit den vom Norden her auf sie stoßenden das Parallelogramm. Und daß in diesem die bewohnte Erde liege, erhellt daraus, daß weder die größte Breite, noch die Länge außerhalb derselben fällt. Daß sie aber eine chlamysförmige Gestalt habe, erhellt aus der Abnahme der Spitzen auf beiden Seiten, welche von dem Meere bespült werden, so daß dadurch die Breite geschmälert wird. Dieß wird bestätigt durch Diejenigen, welche um die östliche und westliche Seite herum geschifft sind. Denn viel südlicher als Indien, geben sie noch die Insel Taprobane[8] an, welche noch bewohnt sei, und der Insel der Aegypter und der Zimmtgegend gerade gegenüber liege, weil sie ungefähr dasselbe Klima habe. Und nördlicher als das äußerste Skythien, hinter Indien, sind die Länder am Hyrkanischen Meer,[9] und noch nördlicher Jerne. Dasselbe gilt auch von den Gegenden außerhalb der Säulen. Denn der westliche Punkt der bewohnten Erde, das Vorgebirg Iberien's, welches das heilige heißt, liegt fast auf einer Linie mit Gades,[10] den Säulen, der sikilischen Meerenge und Rhodos. Es sollen nämlich die Sonnenuhren und die von beiden Seiten her wehenden Winde, so wie die Dauer der längsten Tage und Nächte übereinstimmen. Denn der längste Tag und die längste Nacht hat vierzehn Stunden. An der Küste von Gades und Iberien habe man auch einmal den Kanóbos[11] gesehen. Posidonios aber sagt, er habe auf einem hohen Hause in

---

6) An der südöstlichen Küste von Kleinasien. — 7) Die große Bucharei, und deren Gränzländer. — 8) Ceylon. — 9) Das kaspische Meer. — 10) Cadix. — 11) Ein in Europa selten sichtbarer Stern, im „Steuer der Argo."

einer von diesen Gegenden vierhundert Stadien entfernten Stadt einen Stern gesehen, den er für den Kanóbos selbst gehalten; und Leute, die von da von Iberien aus ein wenig südlich schifften, stimmen darin überein, daß man ihn sehe, so wie dieß auch aus folgender Nachricht von Knidos erhellt. Es soll nämlich Eudoros von seiner Sternwarte daselbst,[12] die doch nicht viel höher, als andere Häuser sei, den Kanóbos gesehen haben; Knidos aber liege in dem Klima von Rhodos, in welchem auch Gades und die Küste daselbst liegen.

Wenn man von hier gegen Süden schifft, so liegt daselbst Libyen,[13] dessen westliche Spitze etwas weiter hinaus als Gades reicht; hierauf bildet es eine schmale Landzunge, und wendet sich dann in östlicher Richtung gegen Süden, wo es sich ein wenig in die Breite zieht, bis es die ätherischen Aethiopen berührt, welche die äußersten sind im Süden von Karthago, und an die Linie der Zimmtgegend stoßen. Wenn man aber in entgegengesetzter Richtung von dem heiligen Vorgebirge bis zu den Artabrern[14] schifft, dann geht die Fahrt in nördlicher Richtung, und zur Rechten hat man Lusitanien, hierauf vollends in östlicher in einem schiefen Winkel, bis zu den Spitzen der Pyrenäen, die in den Okean auslaufen. Diesen liegt in nördlicher Richtung die Westseite Britannien's gegenüber. Eben so liegen den Artabrern nördlich gegenüber die sogenannten Kassiteridischen Inseln, die in dem Meer, in dem Klima von Britannien liegen. So ist denn klar, wie sehr die Spitzen der bewohnten Erde von dem sie umgebenden Meere (auf beiden Seiten) der Länge nach geschmälert werden.

---

## 3. Die Stadt Massalia.

### (Buch IV, Cap. 1.)

Massalia, Massilia, Marseille ist eine Colonie der Phokäer in Kleinasien, die ihre Stadt verließen, um nicht Unterthanen der Perser zu werden. Sie waren Jonier.

Massalia ist eine Gründung der Phokäer, und liegt in einer felsichten Gegend; unten dran gegen Süden ist der theaterförmige

---

12) Ein früher genannter Geograph. — 13) Afrika, über welches, so weit es den Süden angeht, Strabo eben so mangelhafte Kunde hat, wie über den Norden von Asien. — 14) D. h. vom Cap St. Vincent bis zum Cap Finisterrä.

Hafen. Dieser sowohl, als auch die ganze Stadt, die einen bedeutenden Umfang hat, ist befestigt. Auf der Burg ist das Ephesion und der Tempel des delphischen Apollo. Dieser ist allen Ioniern gemeinschaftlich; das Ephesion aber ist ein Tempel der ephesischen Artemis.

Denn als die Phokäer aus ihrer Heimath wegzogen, sollen sie den Spruch erhalten haben, sich zu der Fahrt eines Anführers von der ephesischen Artemis zu bedienen. Sie hätten daher bei Ephesos gelandet, und geforscht, wie sie das ihnen Aufgetragene von der Göttin erlangen könnten. Da habe sich die Göttin der Aristarche, einer sehr angesehenen Frau, im Traum geoffenbart, und ihr befohlen, mit den Phokäern wegzuschiffen, und ein Abbild von den Heiligthümern mitzunehmen. Als hierauf die Colonie gegründet gewesen, hätten sie einen Tempel erbaut und die Aristarche, die bei ihnen in hohen Ehren stand, zur Priesterin desselbigen gemacht. Auch in den übrigen Pflanzstädten verehren sie diese Göttin vorzüglich, und sie haben für dieses Bild dieselbe Verehrung und die übrigen Gebräuche, wie in der Mutterstadt selbst. —

Die Regierungsart der Massalier ist aristokratisch, und unter allen am besten geordnet. Sie besteht aus einem Rath von sechshundert, deren Würde lebenslänglich ist: man nennt sie Timuchen. Der Senat hat fünfzehn Vorsteher, welche die laufenden Geschäfte besorgen: an der Spitze dieser stehen wiederum drei, mit der höchsten Gewalt bekleidet. Keiner kann Timuchus werden, wenn er keine Kinder hat, oder seinen Stamm nicht auf drei Geschlechter zurückführen kann. Ihre Gesetze, die öffentlich ausgestellt sind, sind die jonischen. In ihrem Gebiete gedeiht der Oelbaum und Weinstock; für das Getreide hingegen ist es wegen seines felsichten Bodens weniger geeignet, so daß sie, lieber auf das Meer als auf das Land ihr Vertrauen setzend, sich mehr auf das legen, was zur Schifffahrt nothwendig ist.

Später jedoch machten sie, im Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit, einige Eroberungen in den zunächst gelegenen Gegenden; auch gründeten sie aus demselben Beweggrunde einige Städte, wie z. B. nach Iberien hin, zum Schutz gegen die Iberer, bei denen sie auch ihren vaterländischen Cultus der ephesischen Artemis einführten, so daß sie auf griechische Art opfern; die Stadt Rhoë Agathe bauten sie gegen die jenseits des Rhodanos woh-

nenden Barbaren; so Taurention, Olbia, Antipolis, Nikäa[15] gegen das Volk der Salyer und gegen die Ligurier, die auf den Alpen wohnen.

Es sind auch Schiffswerfte und ein Arsenal daselbst; früher auch Vorräthe an Schiffen, Waffen und Maschinen, die theils zur Schifffahrt, theils zu Belagerungen erforderlich sind. Dadurch schützten sie sich nicht nur gegen die Barbaren, sondern gewannen auch die Freundschaft der Römer, indem sie sich ihnen in Vielem nützlich zeigten, wogegen sie wieder von den Römern begünstigt wurden. Sextius nämlich, der Ueberwinder der Salyer, gründete nicht weit von Massalia eine Stadt, die nach ihm und nach dem daselbst befindlichen warmen Wasser hieß,[16] das sich aber jetzt in kaltes verwandelt haben soll. In dieselbe legte er eine römische Besatzung, und verdrängte die Barbaren von der von Massalia aus nach Italien führenden Küste, indem die Massalioten niemals vermocht hatten, sie ganz von da zu vertreiben. Doch gelang es auch ihm nur in so weit, daß er die Barbaren von den Hafenorten auf zwölf Stadien entfernt hielt, von den felsichten und rauhen Küsten aber auf acht. Das ihnen abgenommene Land gab er den Massalioten. Man sieht in der Stadt viele aufgehängte Waffen, die sie zu verschiedenen Zeiten von denen erbeutet hatten, die ihnen unrechtmäßigerweise die Herrschaft zur See streitig machen wollten.

Waren sie in früherer Zeit schon glücklich, so waren sie es gleichfalls in der Freundschaft mit den Römern, wovon man viele Beweise hat, unter andern auch das Bild, welches sie der Artemis auf dem aventinischen Berg weihten, und das ganz wie das bei den Massalioten ist.

Im Kriege des Pompejus gegen Cäsar, in welchem sie dem unterliegenden Theile anhingen, verloren sie den größten Theil ihres Wohlstandes; doch findet man noch Spuren der vorigen Gewerbsamkeit, besonders in Verfertigung von Kriegsmaschinen und Schiffsgeräthen.

Da aber die Barbaren in ihrer Nähe immer friedlicher wurden, und sich wegen der Uebermacht der Römer vom Krieg schon zu Verbesserung ihrer häuslichen Angelegenheiten und zum Ackerbau

---

15) Die Städte Agde, Tourois, S. Tropez, Antibes, Nizza. — 16) Aquä Sextiä, jetzt Aix.

wandten, so legten auch die Massalioten sich nicht mehr so auf die Künste des Krieges. Zum Beweis dient die Betrachtung ihres jetzigen Lebens. Alle Angeseheneren widmen sich jetzt der Beredtsamkeit und Philosophie, so daß die Stadt, die vorher nur eine Bildungsanstalt für die Barbaren war, die Gallier zum Studium der griechischen Sprache so sehr aufmunterte, daß die Verträge in griechischer Sprache abgefaßt werden, und gegenwärtig die angesehensten Römer es vorziehen, anstatt nach Athen, hierher zu gehen, um sich der Philosophie zu widmen. Die Gallier, welche dieß sehen, und überdieß in tiefem Frieden leben, verschwenden ihre Zeit gerne auf solche Studien, und zwar nicht bloß Einzelne, sondern ganze Gemeinden. Denn sie halten sich Sophisten,[17] nicht bloß für ihr Haus, sondern auch für das Gemeindewesen; wie auch Aerzte. Von der Einfachheit und Genügsamkeit der Massalioten ist das gewiß kein geringer Beweis, daß die Aussteuer für eine Tochter die Summe von hundert Goldstücken nicht übersteigen darf; ferner fünf zu einem Kleid, und fünf für den Schmuck: mehr ist nicht erlaubt. Cäsar und seine Feldherrn bestraften sie für ihren Fehltritt in dem Kriege nur mäßig: sie ließen der Stadt, der Freundschaft eingedenk, die eigene Verfassung, die sie von Alters her gehabt, so daß sie mit ihren Unterthanen den in die Provinz kommenden Statthaltern nicht unterworfen ist. So viel von Massalia.

---

## 4. Das Volk der Gallier.

### (Buch IV, Cap. 5.)

Das ganze Volk, das man jetzt das gallische oder galatische nennt, ist kriegerisch und muthig, und stets bereit zum Kampf, sonst aber ehrlich und nicht bösartig. Deßwegen ziehen sie, herausgefordert, haufenweise in den Kampf, unbefangen und ohne Vorsicht, so daß sie einem Feinde, der Kriegslist gegen sie anwenden will, leicht in die Hände gerathen: denn er findet sie, wann und wo und aus welchem Vorwand er will, schnell bereit zum Abenteuer, zu welchem sie nichts mitbringen als Kraft und Kühnheit. Doch geben sie sich gerne, wenn man ihnen zuspricht, nütz-

17) Gewandte Redekünstler.

lichen Beschäftigungen hin, so daß sie sich auch des Unterrichts und der Wissenschaften annehmen. Ihre Gewaltthätigkeit rührt von ihrer großen Körpergestalt und von ihrer Menge her, und leicht lassen sie sich in einen Kampf in großer Anzahl ein, wegen ihres geraden, unbefangenen Sinnes, indem sie sogleich aufgebracht werden, wenn sie glauben, daß ihre Nachbarn beleidigt worden seien. Jetzt, nach ihrer Unterjochung, leben Alle im Frieden, und richten sich nach den Befehlen der Römer, ihrer Besieger. Wir nehmen aber das, was sie vor Alters waren, aus dem ab, was bis jetzt bei den Deutschen in Gebrauch geblieben ist. Denn beide Völker sind sich in körperlicher Beschaffenheit und in ihren Einrichtungen einander ähnlich und verwandt:[18] sie bewohnen aneinander gränzende Länder, nur durch den Rhein geschieden, und haben das Meiste mit einander gemein. Nur liegt Germanien nördlicher, wenn man die südliche und nördliche Gränze beider Länder mit einander vergleicht. Deßwegen können sie auch leicht eine Veränderung ihrer Wohnsitze bewerkstelligen, da sie mit dem ganzen Haufen und Heere zumal aufbrechen; ja sie wandern mit ihrer ganzen Familie aus, wenn sie von andern Stärkern vertrieben werden. Die Römer überwanden sie viel leichter, als die Iberer; die Kriege mit diesen fingen sie früher an und hörten später auf, und in der Zwischenzeit besiegten sie alle Völker zwischen dem Rhein und den Pyrenäen.[19] Denn diese, die haufenweise und in großer Anzahl sich in den Kampf einließen, wurden haufenweise überwunden; jene aber benahmen sich vorsichtig, und führten nach Räuberart den kleinen Krieg bald hier, bald dort. So streitbar alle Gallier sind, so sind sie doch bessere Reiter, als Fußgänger, und aus ihnen besteht jetzt der beste Theil der römischen Reiterei. Je weiter gegen Norden und am Meere sie liegen, desto streitbarer sind sie auch.

Unter ihnen sollen die Belgier die tapfersten sein, die aus fünfzehn Völkern bestehen, welche zwischen dem Rhein und dem Liger[20] an dem Meere wohnen. Denn sie allein widerstanden den Einfällen der Germanen, der Cimbern nämlich und der Teutonen.[21]

---

18) Diese Behauptung beweist, daß Strabo die Germanen zu wenig kannte: denn sie sind in wesentlichen Grundzügen ganz von den Galliern verschieden.— 19) Durch Julius Cäsar, zwischen 60 — 50 v. Chr. — 20) Loire. — 21) Welche von 112 — 102 v. Chr. bis über die Alpen vorgerückt waren, und den Römern so großen Schrecken einflößten.

Unter den Belgiern gelten die Belloaker für die tapfersten, und nach diesen die Suessionen. Ein Beweis ihrer großen Anzahl ist, daß man früher dreimal hunderttausend waffenfähige Männer bei ihnen zählte. Schon oben ist die starke Volkszahl der Helvetier, der Averner und der übrigen Stammverwandten angegeben, woraus sich der Reichthum an Menschen und die Vorzüge der Weiber im Gebären und Aufziehen der Kinder ergibt. Sie tragen den Kriegsmantel, lassen ihr Haar wachsen und haben weite Hosen. Anstatt des ganzen Rockes tragen sie ein offenes Kleid bis an die Scham und die Hintertheile. Ihre Wolle ist rauh, aber kurzhaarig, woraus sie die dichten Mäntel verfertigen, die sie Länä nennen (die Römer halten auch in den nördlichsten Gegenden Schafheerden, welche ziemlich feine Wolle liefern). Die Bewaffnung ist ihrer großen Gestalt angemessen: ein langes Schwert, das an der rechten Seite hängt, ein langer Schild, Lanzen nach Verhältniß, und die Mataris, eine Art von Speer. Einige bedienen sich auch der Bogen und der Schleudern. Sie haben auch eine dem Grosphos[22] ähnliche Lanze, die sie mit der Hand und nicht mit dem Riemen schleudern: sie geht weiter als ein Pfeil, und wird meistens zur Vogeljagd gebraucht. Sie schlafen größtentheils auch jetzt noch auf der Erde, und essen auf Polstern sitzend. Ihre gewöhnliche Nahrung ist Milch und allerhand Fleisch, besonders Schweinefleisch, frisch und eingesalzen. Die Schweine bleiben auf dem Felde, und zeichnen sich durch Höhe, Stärke und Schnelligkeit aus. Die Gefahr, wenn man sich ihnen unversehens nähert, ist so groß wie bei einem Wolf. Ihre Häuser machen sie geräumig aus Brettern und Weidengeflechten, kuppelförmig, mit einem hohen Dach. Der Reichthum an Schaf- und Schweineheerden ist so groß, daß sie mit ihren Mänteln und ihrem eingesalzenen Fleisch nicht bloß Rom, sondern fast ganz Italien versorgen. Ihre Staatsverfassungen waren meist aristokratisch: sie wählten vordem alle Jahre einen Vorsteher, eben so wurde für den Krieg von dem Volke ein Anführer gewählt; jetzt stehen sie größtentheils unter den Befehlen der Römer. Eigen ist, was in ihren Versammlungen geschieht. Wenn Einer den Redner durch Lärm stört, so geht der Rathsdiener hin, zieht sein Schwert, und befiehlt ihm unter Drohungen zu schweigen; wenn jener aber nicht aufhört, so thut

22) Eine Art Spieße bei den Römern.

er zum zweiten und dritten Mal dasselbe; zuletzt schneidet er ihm so viel von seinem Mantel ab, daß er dadurch unbrauchbar wird. Daß die Männer und die Weiber Verrichtungen haben, die denen bei uns entgegengesetzt sind, das haben sie mit vielen anderen Barbaren gemein.

Durchgängig stehen bei ihnen im Ganzen drei Classen in vorzüglichem Ansehen: die **Barden, Vates** und **Druiden**.

Die **Barden** sind Hymnensänger und Dichter; die **Vates** opfern und erforschen die Natur; die **Druiden** beschäftigen sich neben der Betrachtung der Natur auch mit der Sittenlehre. Sie werden für die Gerechtesten gehalten, weßhalb man ihnen die Privat- und die öffentlichen Streitigkeiten zur Entscheidung überläßt; so daß sie früher Kriege beendigten, und zwischen Heeren Frieden stifteten, die sich schon zur Schlacht rüsteten. Auch die Entscheidung wegen eines Mordes wurde ihnen meistens anvertraut. Und wo diese Priester in Menge beisammen sind, das achten sie als einen Segen für die Gegend. Sie halten mit Andern die Seele und die Welt für ewig; einst aber werde Feuer und Wasser sie zerstören.

Neben ihrer Einfachheit und Herzhaftigkeit herrscht bei ihnen viel Unverstand, Prahlerei und Putzsucht. Um den Hals haben sie goldene Ketten, um die Arme und am Handgelenk Armbänder; sie tragen gefärbte und goldgestickte Kleider, was Vornehme sind. Dieß eitle Wesen ist auch der Grund, warum man sie übermüthig sieht nach einem Siege, und zerknirscht nach einer Niederlage. Zu dem Unverstand kommt auch noch der barbarische und auffallende Gebrauch, besonders bei den nördlichen Völkerschaften, wenn sie aus einem Kriege zurückkehren, die Köpfe ihrer erschlagenen Feinde an dem Nacken der Pferde aufzuhängen und sie zu Hause zur Schau über ihren Hausthüren anzunageln. Posidonios sagt, er selbst habe dieß oft gesehen; es sei ihm zwar anfangs ungewohnt gewesen, später aber habe er sich, weil er es gewohnt wurde, nichts mehr daraus gemacht. Die Köpfe der getödteten Vornehmen bestrichen sie mit Cedernöl, zeigten sie ihren Freunden, und würden sie nicht herausgeben, wenn sie ihnen auch mit Gold aufgewogen würden. Sowohl dieß als auch die bei den Opfern und beim Wahrsagen von den unsrigen abweichenden Gebräuche haben nun die Römer abgeschafft. Denn sie hieben einen zum Opfer bestimmten Menschen von hinten mit dem Schwerte durch,

und weissagten aus seinen Zuckungen. Sie opferten aber nicht ohne die Druiden. Man nennt auch noch andere Arten von Menschenopfern: denn sie schossen die Menschen mit Pfeilen nieder, und hefteten sie in den Tempeln an's Kreuz. Auch machten sie einen großen Haufen von Heu, legten dann Holz oben drauf, und verbrannten so Rindvieh und andere Thiere und Menschen.

---

## 5. Der Aetna und die vulkanischen Inseln.

(Buch VI, Cap. 2.)

In der Nähe von Kentoripa ist das vorhin angeführte Städtchen Aetna, wo diejenigen, welche den Berg besteigen, einzukehren pflegen: denn hier ist der Fuß des Berges. Die obern Theile sind kahl und mit Asche, im Winter mit Schnee bedeckt; die untern mit Waldungen und Pflanzungen aller Art. Die Spitzen des Berges scheinen sich durch das unterirdische Feuer oft zu verändern, das bald aus einer, bald aus mehrern Oeffnungen hervorbricht, und manchmal Feuerbäche heraufschickt, manchmal Flammen und Rauch, bisweilen auch glühende Massen. Durch diese Erschütterungen verändern sich nothwendig auch die unterirdischen Gänge, und es erscheinen bisweilen ringsum an der Oberfläche mehrere Oeffnungen. Diejenigen, welche den Aetna zuletzt bestiegen, haben mir erzählt, sie hätten oben ein flaches Feld angetroffen, von ungefähr zwanzig Stadien im Umfang, mit einem Wall von Asche, in der Höhe wie eine Mauer, umgeben; so daß die, welche weiter in das Feld hineingehen wollten, hinabspringen mußten. In der Mitte sahen sie einen Hügel von aschgrauer Farbe, wie das Feld selbst; über dem Hügel stand eine ungefähr zweihundert Fuß hohe Wolkensäule, unbeweglich (denn es war gerade Windstille) und rauchähnlich. Zwei von ihnen, die es wagten, weiter vorwärts zu gehen, mußten, als sie in den heißeren und tieferen Sand kamen, umkehren; sie konnten auch nichts weiter sehen, als was die, welche von Ferne zuschauten. Aus diesem Schauspiel, glaubten sie, sei manche Fabel entstanden, besonders was Einige von Empedokles [23] erzählen: er habe sich nämlich in

23) Einem bekannten Philosophen. S. Abth. I. S. 229.

den Krater gestürzt, und einen seiner Schuhe, die von Erz waren, zurückgelassen, woraus man seinen Sturz beweisen wolle; denn man habe ihn außen, nicht weit vom Rand des Kraters, gefunden, wohin er durch die Gewalt des Feuers geschleudert worden sei. Denn man könne an den Ort selbst nicht kommen, nicht einmal hinsehen, und wahrscheinlich auch nichts hineinwerfen, wegen der aus der Tiefe dagegen blasenden Winde, und wegen der Hitze, die Einem lange vorher entgegenkommt, ehe man sich der Mündung des Kraters nähert. Wenn man aber auch etwas hineinwerfen könnte, so würde seine vorige Gestalt vorher durch Schmelzung vertilgt werden, ehe es wieder ausgeworfen würde. Es sei zwar nicht unmöglich, daß der Wind und das Feuer, wenn kein Stoff vorhanden ist, eine Weile nachlasse; aber diese Unterbrechung daure nicht so lange, daß sich ein Mensch einer solchen Gluth nähern könne. Der Aetna erhebt sich besonders an der Küste der Meerenge bei Katana; allein er läuft auch gegen das tyrrhenische Meer [21] und die liparischen Inseln hin. Bei Nacht leuchten helle Flammen aus seinem Gipfel hervor; bei Tag ist er von Rauch und Dunkel umhüllt.

Dem Aetna gegenüber erheben sich die nebrodischen Gebirge, die zwar niedriger, aber beträchtlich breiter sind.

Die ganze Insel ist von Flüssen und Feuer unterhöhlt, wie das tyrrhenische Meer bis nach Kuma [25] hin, wovon ich oben geredet habe. Quellen von warmem Wasser hat die Insel an mehreren Orten, von denen die selinuntischen bei Himera salzig sind, die ägestäischen [26] trinkbar. Bei Akragas [27] sind Seen, dem Geschmack nach dem Meerwasser ähnlich, der Natur nach davon verschieden; denn auch diejenigen, welche nicht schwimmen können, sinken darin nicht unter, sondern bleiben oben wie das Holz. Die palischen [28] Seen haben Oeffnungen, aus denen das Wasser kuppelförmig hervorspringt, und wieder in dieselbe Oeffnung zurückkehrt. Die Höhle bei Metauros [29] hat innen einen großen Gang, durch welchen ein Fluß strömt, den man auf eine lange Strecke nicht sehen kann; dann taucht er wieder an's Tageslicht hervor, wie der Orontes [30] in Syrien, der in einen

21) An der nordwestlichen Küste Italien's. — 25) Stadt, nicht weit von Neapel. — 26) Ehemalige Stadt im Norden von Sikilien. — 27) Agrigent; Girgenti. — 28) See im Thal des heutigen Palagonifluß. — 29) Nicht mehr vorhandene Stadt. — 30) Jetzt Aassi genannt.

Schlund, Namens Charybdis, zwischen Apaméa und Antiochia stürzt, hierauf nach einer Strecke von vierzig Stadien wieder hervorkommt. Aehnliche Bewandtniß hat es auch mit dem Tigris in Mesopotamien und dem Nil in Lybien, nicht weit von ihren Quellen. Auch bei Stymphalos[31] läuft ein Wasser gegen zweihundert Stadien unter der Erde fort, und kommt als der Fluß Erasinos zum Vorschein. Ebenso entsteht aus dem bei dem arkadischen Asea unter die Erde gedrängten Wasser in einer weiten Entfernung der Eurotas und Alpheus; woher die Fabel Glauben fand, daß Kränze, einem von diesen beiden Flüssen geweiht, und in das gemeinschaftliche Bette geworfen, gerade in dem Fluß wieder an's Tageslicht kommen, dem sie geweiht worden. Was man vom Timavos[32] erzählt, ist schon an seinem Orte angeführt worden.

Aehnliche Erscheinungen wie diese, und wie auf Sikilien, zeigen auch die liparischen Inseln, besonders Lipara selbst. Es sind ihrer sieben: die größte ist Lipara, eine Anlage der Knidier, nach Thermissa die nächste bei Sikilien; sie hieß früher Meligunis. Sie hatte eine Flotte unter ihren Befehlen, und widersetzte sich lange Zeit den Einfällen der Tyrrhener; unter ihr standen die liparischen Inseln, wie man sie jetzt nennt: Einige nennen diese auch die äolischen. Oft schmückte Lipara von der Beute den Tempel des Apollo zu Delphi; sie hat auch einen fruchtbaren Boden, Einkünfte von Alaunbergwerken und warme Quellen, so wie feuerspeiende Berge. Zwischen ihr und Sikilien fast in der Mitte liegt die jetzt sogenannte heilige Insel des Vulkan,[33] ganz felsicht, öde und vulkanisch. Sie hat drei Feuerschlünde, gleichsam drei Krater, aus deren größtem die Flammen Massen herauswerfen, welche schon einen großen Theil der Seestraße ausgefüllt haben. Durch Beobachtungen hat sich bestätigt, daß durch die Winde die Flamme sowohl hier, als auf dem Aetna sich vermehre, und wenn die Winde aufhören, auch die Flamme aufhöre. Nicht ohne Grund. Denn auch die Winde entstehen und nehmen durch die Ausdünstungen des Meeres zu, von denen sie auch ausgehen; es wird sich daher Niemand wundern, der es auch sonst schon gesehen hat, daß durch die verwandte Materie

---

31) In Arkadien. — 32) Der Timavo, der in Illyrien entspringt. — 33) Die Felseninsel Volkano.

und dieselbe Ursache das Feuer angefacht werde. Polybios sagt, von den drei Kratern sei einer zum Theil verschüttet, die übrigen aber noch vorhanden; der größte habe am Rande einen Umfang von fünf Stadien, verengere sich aber bis zu einem Durchmesser von fünfzig Schuh: von ihm hinab bis zum Meere sei eine Tiefe von einem Stadium, so daß man es bei Windstille sehen könne. Ist dieß wahr, so ist vielleicht auch das wahr, was von Empedokles gefabelt wird. Ehe der Südwind geht, liege eine dunkle Wolke rings um das Inselchen, so daß man nicht einmal Sikilien in der Ferne erblicken könne; beim Nordwind würden helle Flammen von dem genannten Krater in die Höhe getrieben: er gebe auch ein größeres Getöse von sich; beim Westwinde befinde er sich in einem mittleren Zustande. Die übrigen Krater seien diesem ähnlich, stünden ihm aber an Heftigkeit in den Ausbrüchen nach. Aus der Verschiedenheit des Getöses und den Stellen, aus welchen die Ausströmungen, die Flammen und der Rauch hervorkommen, könne man drei Tage zum Voraus bestimmen, was für ein Wind wehen werde. Daher können, sagt er, die Leute auf Lipara die Zeit voraus bestimmen, wo man nicht schiffen kann; und es fehle nicht. Daher sei das, was der Dichter so sehr fabelhaft ausgedrückt zu haben scheine, nicht grundlos; sondern er habe die Wahrheit in räthselhaftes Dunkel gehüllt, wenn er den Aeolos den Herrn der Winde nenne.

---

## 6. Die Albaner.

### (Buch XI, Cap. 4.)

Dieses Volk, von welchem die Albanesen in der Türkei abstammen, wohnte damals im Kaukasus, nahe am kaspischen Meere.

---

Die Albaner sind mehr Hirten, und in ihrer Lebensart den Nomaden ähnlicher; nur sind sie nicht wild, und daher auch nicht sehr kriegerisch. Sie wohnen zwischen den Iberern[34] und dem kaspischen Meere; gegen Osten gränzen sie ans Meer, gegen Westen an die Iberer; von den übrigen Seiten wird die

---

34) Die heutigen Georgier.

nördliche durch die kaukasischen Berge beschützt; denn diese liegen über den Ebenen, und erhalten besonders in der Nähe des Meeres den Namen Keraunia. Die Südseite begränzt Armenien, bald eben, bald aber auch gebirgig, wie z. B. Kambysene, wo die Armenier zugleich mit den Iberern und Albanern zusammen gränzen.

Der Kyros,[35] der durch Albanien fließt, und die andern Flüsse, die jener aufnimmt, verschaffen zwar dem Lande manche Vorzüge, entfremden ihm aber das Meer. Denn der Schlamm, der in Menge dorthin geschwemmt wird, füllt das Strombett, so daß die vorliegenden Inseln schon mit dem festen Lande verbunden sind, und unregelmäßige und schwer zu bemerkende Untiefen bilden. Die Unregelmäßigkeit wird aber noch vermehrt durch die Brandung bei der Fluth. Die Mündung des Flusses soll sich in zwölf Arme theilen, wovon einige verstopft, andere aber völlig seicht sind, und keinen Landungsplatz gestatten. Da nämlich die Küste auf mehr als sechzig Stadien den Brandungen des Meeres und den Strömungen der Flüsse preisgegeben ist, so soll man längs dieser ganzen Strecke nicht landen können. Der Schlamm erstreckt sich wohl auf fünfhundert Stadien, so daß er auf der Küste eine Menge Dünen bilde. In der Nähe mündet auch der Araxes,[36] der aus Armenien wild herabströmt; so viel Schlamm aber dieser forttreibt, und dadurch sein Bette fahrbar macht, so viel häuft der Kyros wieder an.

Vielleicht bedürfen diese Menschen auch kein Meer. Denn sie benutzen nicht einmal den Boden, wie sich's gebührte, der alle Früchte, auch die zartesten, und alle Pflanzen, auch immergrüne, hervorbringt. Er empfängt wenig Pflege; denn Alles wächst ungesäet und ungepflügt, wie diejenigen erzählen, die daselbst im Kriegsdienst gewesen, und von einer Art kyklopischen Lebens erzählen. An vielen Orten, wenn man einmal säe, könne man zwei- und auch dreimal Frucht machen, das erstemal fünfzigfältig; man kenne keine Brache, und wende keinen eisernen, sondern bloß einen hölzernen Pflug an. Bewässert wird die ganze Ebene, besser als Babylonien und Aegypten, durch Flüsse und andere Gewässer, so daß sie immer ein frisches Grün dem Auge darbietet; deßwegen hat sie auch vortreffliche Weiden: dazu kommt, daß sie bessere Luft als jene Gegenden besitzt. Unbedeckt bleiben die

35) Der in der heutigen Zeit so oft genannte Kur. — 36) Jetzt Aras.

Weinstöcke beständig, und werden nur alle fünf Jahre beschnitten; jung tragen sie schon im zweiten Jahre, ausgewachsen tragen sie so viel, daß man einen großen Theil an den Ruthen läßt. Von ansehnlichem Wuchse ist bei ihnen auch das Vieh, das zahme sowohl, als das wilde.

Auch die Menschen zeichnen sich durch Schönheit und Größe aus. Sie sind einfach, und wissen Nichts vom Krämerleben; denn sie bedienen sich größtentheils nicht einmal der Münze, können auch nicht über hundert zählen, sondern gebrauchen die Waaren zum Austausch. Auch um die übrigen Bedürfnisse des Lebens kümmern sie sich nicht viel. Sie kennen kein genaues Maß und Gewicht; auch die Geschäfte des Krieges, des Staates, des Landbaus behandeln sie sorglos; dennoch kämpfen sie zu Fuß und zu Pferde, leicht bewaffnet und gepanzert, wie die Armenier.

Sie stellen ein größeres Heer als die Iberer, nämlich sechzigtausend Schwerbewaffnete und zweiundzwanzigtausend Reiter: mit so viel Mannschaft versuchten sie den Kampf gegen Pompejus. Gemeinschaftlich mit ihnen ziehen auch die Nomaden in Krieg gegen auswärtige Feinde, wie mit den Iberern bei derselben Veranlassung; doch greifen sie nicht selten die Landbewohner selbst an, und hindern sie am Ackerbau. Die Albaner bedienen sich des Wurfspießes und des Bogens, der Panzer und der langen Schilde, auch der Helme von Thierhäuten, ähnlich wie die Iberer. Zu Albanien gehört auch Kaspiana, das von dem jetzt verschwundenen Volke der Kaspier den Namen hat, wie auch das Meer. Der Eingang von Iberien nach Albanien durch Kambysene ist wasserlos und rauh bis zum Fluß Alazonios. Sie und ihre Hunde sind vortreffliche Jäger, nicht sowohl durch Kunst, als durch Neigung.

Auch die Könige zeichnen sich aus. Jetzt regiert Einer über Alle; früher hatten sie besondere, je nach den verschiedenen Sprachen. Es sind deren sechsundzwanzig, weil sie wenig sich mit einander vermischen. Das Land hat auch einige giftige kriechende Thiere und Skorpionen und Taranteln. Einige der letztern tödten die Menschen durch Lachen, andere durch Weinen aus Betrübniß wegen der Ihrigen.

Von den Göttern verehren sie den Helios, den Zeus und die Selene; besonders die Selene. Sie hat einen Tempel an der Gränze von Iberien. Der Vorsteher desselben ist in der Würde

der erste nach dem Könige, und ist sowohl über das heilige Gebiet, welches groß und gut bevölkert ist, als auch über die Tempelsclaven gesetzt, deren viele in heilige Begeisterung gerathen und weissagen. Wer von diesen, von heiligem Wahnsinn besonders ergriffen, in den Wäldern allein umherschweift, den ergreift der Priester, bindet ihn mit einer heiligen Fessel und nährt ihn kostbar jenes Jahr hindurch. Darauf wird er zum Opfer für die Göttin zugleich mit andern Opferthieren abgeführt, und, nachdem er gesalbt worden, geschlachtet. Das Verfahren beim Opfern ist folgendes. Einer hält die heilige Lanze, mit der nur ein Mensch geopfert werden darf, tritt aus der Menge hervor, und sticht sie, nicht ohne Geschicklichkeit, durch die Seite in's Herz. Aus der Art, wie Jener fällt, entnehmen sie gewisse Weissagungen, und machen dieselben öffentlich bekannt. Hierauf wird der Leichnam an einen Ort hingetragen, wo Alle, der Entsündigung wegen, ihn mit dem Fuße berühren.

Außerordentlich ehren die Albaner auch das Alter, nicht bloß bei den Eltern, sondern bei Allen. Um die Verstorbenen aber sich zu kümmern oder ihrer zu erwähnen, ist nicht erlaubt. Mit ihnen begraben sie übrigens ihre Schätze, und deßwegen sind sie arm, indem sie kein väterliches Erbgut bekommen.

---

## 7. Die Grotte Charonion.

(Buch XIV, Cap. 2.)

Auf dem Wege zwischen Tralles und Nysa[37] ist unweit der Stadt ein zu Nysa gehöriges Dorf, Namens Acharaka, wo ein Plutonion[38] sich befindet mit einem herrlichen Hain, einem Tempel des Pluto und der Proserpina, und der merkwürdigen Höhle Charonion hinter dem Hain. Dahin sollen kranke Personen kommen, die sich an die Heilkraft dieser Gottheiten halten, und in dem Dorfe nahe bei der Höhle bei erfahrenen Priestern sich aufhalten, die für sie in der Höhle schlafen, und nach den Träumen die Heilmittel anordnen. Diese sind es auch, welche die Heilkraft der Götter anflehen. Sie führen auch oft die Kranken in die

37) Städte im südöstlichen Kleinasien. — 38) Heiligthum des Pluto.

Höhle, und lassen sie, wie in einer Grube, mehrere Tage daselbst sich ohne Speise ruhig verhalten. Bisweilen haben die Kranken auch selbst Träume, bedienen sich aber jener als Ausleger der Geheimnisse und als Rathgeber, da es Priester sind: allen Uebrigen ist der Zugang unmöglich und verderblich. In Acharaka findet jährlich ein Volksfest statt; dann kann man besonders solche Heilungen sehen und erzählen hören. An demselben nehmen um Mittag die Jünglinge und Epheben [39] aus den Gymnasien [40] nackt und gesalbt einen Stier, und führen ihn eilig in die Höhle. Hier wird er losgelassen; kaum ist er aber ein wenig vorwärts gegangen, so fällt er hin und ist todt.

---

## 8. Die Stadt Rhodos.

(Buch XIV, Cap. 2.)

Die Stadt Rhodos liegt auf dem östlichen Vorgebirge, und übertrifft durch seine Häfen, Straßen, Mauern und übrigen Einrichtungen so sehr alle übrigen, daß ich keine andere anzugeben weiß, die ihr gleichkäme, viel weniger die sie überträfe. Außerordentlich gut ist auch die Gesetzgebung und die Sorgfalt in der übrigen Staatsverwaltung, sowie das Seewesen, wodurch die Stadt lange Zeit die Herrschaft zur See behauptete, den Seeräubereien steuerte und mit den Römern und den mit denselben und mit den Hellenen in Verbindung stehenden Königen sich befreundete, wodurch sie ihre Unabhängigkeit behauptete. Sie ist auch mit vielen Denkmälern geziert, welche größtentheils in dem Heiligthum des Dionysos und im Gymnasion, aber auch sonst an andern Orten aufgestellt sind. Das vorzüglichste derselben ist der Koloß des Sonnengottes, von dem jener Verfasser der Jamben sagt:

„Des Sonnengottes Riesenbild hat Charis einst,
Der Lindier, siebenmal zehn Ellen hoch gemacht.“

Jetzt liegt er durch ein Erdbeben umgestürzt, an den Knieen abgebrochen, und ist auch von ihnen, wegen eines Orakels, nicht

---

39) Junge Leute zwischen dem Knaben- und dem Jünglingsalter. — 40) Den öffentlichen Turnplätzen, die gewöhnlich auch geräumige Gebäude, Spaziergänge, Gärten ꝛc. enthielten.

mehr aufgerichtet worden. Dieses vortrefflichste der Denkmäler wird unter die sieben Wunder gerechnet; ferner die Gemälde des Protogenes, nämlich Jalysos und der Satyr,[41] der sich an eine Säule lehnt: auf der Säule saß ein Rebhuhn, das, als das Gemälde zuerst aufgestellt wurde, so vielen Beifall fand, daß es bewundert und der Satyr vernachlässigt wurde, ob er gleich sehr gut gearbeitet war. Noch mehr wurde die Aufmerksamkeit erregt durch Einige, die Rebhühner hielten, und die nun zahme brachten, und gerade gegenüber setzten. Denn diese Rebhühner riefen dem gemalten, und ergötzten dadurch das Volk. Als aber Protogenes sah, daß die Hauptsache zur Nebensache wurde, so bat er die Vorsteher des Tempels um die Erlaubniß, hingehen und den Vogel auslöschen zu dürfen, welches er auch that. Die Rhodier sind Volksbegünstiger, obgleich keine Demokraten; nur wollen sie sich die Menge der Armen verpflichten. Daher wird hinlänglich Getreide ausgetheilt und die Wohlhabendern nehmen nach altväterlicher Weise die Aermern bei sich auf; außerdem gibt es eigene Amtsdienste zur Speisenbesorgung, so daß der Arme zugleich Unterhalt findet, und die Stadt an Arbeitern keinen Mangel hat, besonders für die Flotte. Von den Schiffbehältnissen sind einige geheim, und werden vor dem Volke verborgen; wenn sie Jemand sehen will und hineingeht, so stand der Tod als Strafe darauf. Auch hier, wie in Massalia und Kyzikos,[42] sieht man außerordentlich auf Baukünstler und Verfertigung der Werkzeuge und Vorräthe von Waffen und andern dergleichen Geräthschaften, und zwar mehr als irgendwo.

---

## 9. Merkwürdige Gewächse in Indien.

(Buch XV, Cap. 1.)

Megasthenes erklärt den Reichthum Indien's daraus, daß man zweimal Früchte ernte, wie auch Eratosthenes[43] sagt, der von einer Aussaat im Sommer und von einer andern im Winter redet; deßgleichen vom Regen. Denn es finde sich kein Jahr, wo in beiden Zeiten kein Regen falle; daher komme die große

41) Begleiter des Bakchos. — 42) Stadt auf einer Insel im Marmora-Meer. — 43) Der oben genannte Geograph.

Fruchtbarkeit, indem der Boden niemals unbefruchtet bleibe. Es wachsen nach ihm viele Baumfrüchte und Wurzeln, besonders großes Rohr, welches von Natur und durch Einkochen süß ist, indem die Sonne hier das Regen- wie das Flußwasser erwärmt. Er will gewissermaßen sagen, daß das, was bei Andern das Reifwerden der Früchte und des Saftes heißt, dort ein Einkochen ist; und dieß trägt so viel zum Wohlgeschmack bei, als das Einkochen durch's Feuer. Deßwegen, sagt er, seien auch die Baumäste leicht biegsam, so daß man Räder daraus mache. Aus derselben Ursache wachse oben auf einigen Pflanzen Wolle, woraus sie, nach Nearchos, die feinen Gewänder weben; die Makedonier aber gebrauchten sie als Futterwolle und zum Ausstopfen der Reitzeuge.[44] — Aehnlich seien die serischen Zeuge, indem von einer Art Rinde Byssos gekämmt wird.[45] — Er spricht auch von dem Rohr, daß es Honig gibt, ohne Bienen, und es gebe einen Fruchtbaum, von dessen Frucht man berauscht werde.

Indien erzeugt endlich viele merkwürdige Bäume, unter denen einer, dessen Zweige sich abwärts senken, und dessen Blätter nicht kleiner sind als ein Schild. Onesikritos, der des Musikanos' Land, das er als das südlichste von Indien angibt, sorgfältiger durchgeht, erwähnt gewisser großer Bäume, deren Zweige eine Länge von zwölf Ellen erreichen, hierauf abwärts wachsen, als ob sie gebogen wären, bis sie die Erde berühren. Dann senken sie sich in die Erde und treiben Wurzeln wie Ableger; dann machen sie wieder einen Stamm, von dem aus die Zweige sich wieder niederbeugen und einen neuen Trieb hervorbringen, hierauf wieder einen, und so fort; so daß ein einziger Baum zu einem großen Schattendach wird, ähnlich einem auf vielen Säulen ruhenden Zelte.[46] Er spricht auch von Bäumen, die so groß seien, daß fünf Menschen kaum ihren Stamm umfassen können. Am Akesines und an dessen Vereinigung mit dem Hyarotis spricht auch Aristobulos[47] von Bäumen mit abwärts hängenden Aesten, und von ihrer Größe, daß unter dem Schatten eines einzigen fünfzig Reiter Mittagsrast

44) Offenbar Baumwolle, die damals im Abendlande noch nicht bekannt war. — 45) Seide, aus welcher sehr feine Zeuge gemacht wurden: für solche Zeuge war Byssos der gewöhnliche Name. — 46) Bäume dieser Art, wenn ich nicht irre, Bananen genannt, werden auch jetzt noch in Indien gefunden. — 47) Oben als Historiker genannt.

halten können; Onesikritos sagt vierhundert. Aristobulos erwähnt noch eines andern, nicht großen Baumes mit Hülsen wie die Bohnen, zehn Zoll lang und mit Honig gefüllt; die aber davon essen, seien nicht leicht zu retten. Alle übertrifft hinsichtlich großer Bäume die Erzählung derer, welche angeben, sie hätten jenseits des Hyarotis einen Baum gesehen, welcher Mittags einen fünf Stadien [48] langen Schatten werfe. Die Blüthe der wolletragenden Bäume, sagt er, enthalte einen Kern: dieser werde herausgenommen, und das Uebrige gekämmt, wie die Wolle.

---

## 10. Indische Affen u. A.

(Buch XV, Cap. 2.)

In dem genannten Walde [49] befand sich nach der Erzählung eine außerordentliche Menge Schwanzaffen von beträchtlicher Größe, so daß die Makedonier, die einmal auf einer kahlen Anhöhe viele in einer Reihe wie ein Heer aufgestellt sahen (dieses Thier kommt dem Menschen, nicht weniger als der Elephant, an Verstand am nächsten), gerade auf sie, wie auf Feinde losstürzen wollten. Taxiles, der damals bei dem König war, belehrte sie hierüber, daher sie es unterließen. Die Jagd auf diese Thiere ist eine doppelte. Sie ahmen gerne nach, und flüchten sich auf die Bäume. Sehen nun die Jäger, daß das Thier auf dem Baume sitzt, so stellen sie ein Gefäß mit Wasser vor ihren Augen hin, und waschen sich aus demselben die Augen. Hierauf stellen sie dafür ein Gefäß mit Vogelleim hin, gehen hinweg und stellen sich in der Ferne auf die Lauer. Wenn nun das Thier herabspringt, sich mit dem Vogelleim wäscht, und die geschlossenen Auglieder zugeklebt sind, so springt man herzu, und fängt es. Dieß ist eine Art. Eine andere: sie schlüpfen mit den Füßen in Schläuche, wie Hosen, und entfernen sich, mit Zurücklassung anderer, behaarter, die innen mit Leim beschmiert sind. Wenn sie nun in diese hineinschlüpfen, so werden sie leicht gefangen.

Auch Kathäa, [50] das Gebiet des Sopithes, des Beherrschers eines Distrikts, setzen Einige in dieses Land der Ströme;

48) D. h. eine Viertelstunde lang: allerdings etwas stark!! — 49) Dem eben beschriebenen, in welchem Alexander das Holz zum Bau seiner Flotte schlagen ließ. — 50) Eine aus Alexander's Zügen bekannte Stadt.

Andere jenseits des Akesines und Hyarotis, an das Land des andern Poros gränzend, welcher der Neffe des von Alexander gefangenen war, und dessen Land Gangaritis genannt wird. In diesem Kathäa erzählt man von der Schönheit etwas ganz Neues, daß sie außerordentlich geehrt werde, auch an Pferden und Hunden. Denn zum König, sagt Onesikritos, werde der Schönste erwählt. Wenn ein Kind geboren ist, so wird, sagt er, nach zwei Monaten öffentlich entschieden, ob es die gesetzliche und des Lebens würdige Gestalt habe, oder nicht; und nach der Entscheidung des aufgestellten Beamten bleibt es am Leben, oder wird getödtet. Auch sollen sie daselbst die Bärte mit den schönsten Farben bemalen, worauf sie sich etwas zu gute thun: dieß beobachten auch sonst viele Indier, und zwar mit großer Sorgfalt. Denn das Land liefert herrliche Farben für Haare und Kleider, und die Einwohner lieben neben anderem Tand auch den Putz. Von den Kathäern erzählt man auch das Eigene, daß Braut und Bräutigam sich einander wählen, und daß die Weiber mit ihren gestorbenen Männern aus folgender Ursache verbrannt werden. Es hätten einst einige Frauen jüngere Männer geliebt, und ihre eigenen Männer verlassen, oder sie vergiftet. Da sei dieß Gesetz gegeben worden, um den Vergiftungen ein Ende zu machen. Doch ist weder das Gesetz wahrscheinlich, noch die Ursache.[51] In dem Lande des Sopithes soll ein Salzberg sein, der für ganz Indien hinreicht; nicht weit davon in andern Bergen vorzügliche Gold- und Silbergruben, wie Goraos, der Bergkundige, bekannt gemacht hat. Die Indier, die im Gewinnen und Schmelzen des Metalls unerfahren sind, wissen nicht, wie reich sie sind, sondern behandeln die Sache fahrlässig.

---

## 11. Die Juden und Moses.

### (Buch XVI, Cap. 2.)

Diese Stelle ist besonders merkwürdig in Bezug auf die Ansicht über die Entstehung des Judenthums.

---

Von diesem Küstenufer zwischen Tyros und Ptolemaïs[52] erzählt man ein sonderbares Ereigniß sehr seltener Art. Zu der

51) Das Gesetz hat bekanntlich bis auf unsere Tage bestanden; ob die Ursache richtig ist, ist eine andere Frage. — 52) An der phönikischen Küste.

Zeit nämlich, als die Ptolemäer dem Feldherrn Sarpedon an diesem Ort eine Schlacht lieferten, und eine glänzende Niederlage erfolgte, überwältigte eine fluthähnliche Woge vom Meere die Fliehenden, und riß sie zum Theil in's Meer und tödtete sie, theils blieben sie todt an tiefer liegenden Stellen: die nachfolgende Ebbe enthüllte und zeigte die Leichname derselben, wie sie vermischt mit den todten Fischen dalagen. Aehnliches ereignet sich auch am Gebirge Kasion bei Aegypten. Durch ein schnelles und einfaches Erdbeben wird da die Erdoberfläche verändert und in eine entgegengesetzte Lage versetzt; so daß der in die Höhe gehobene Theil derselben das Meer wegtreibt, der gesunkene hingegen es aufnimmt: hierauf wendet er sich und nimmt wieder die frühere Lage ein. Bisweilen entsteht eine Veränderung, bisweilen aber nicht. Vielleicht sind auch diese Erscheinungen an gewisse Perioden gebunden, die uns unbekannt sind, wie dieß auch mit dem verschiedenen Wachsen des Nil, das aber nach einer unbekannten Regel erfolgt, der Fall sein soll.

Nach Ake folgt Strato's Thurm mit einem Landungsplatz. Dazwischen ist der Berg Karmelos und Namen von Städtchen, weiter nichts: Sykaminonpolis (Maulbeerenstadt), Bukolonpolis (Kuhhirtenstadt) und Krokodilonpolis (Krokodilstadt), und andere der Art; dann ein großer Wald.

Dann kommt Joppe, wo die von Aegypten herlaufende Küste sich merklich gegen Norden beugt, da sie sich vorher gegen Osten zieht. Hier soll nach Einigen Andromeda dem Meerungeheuer ausgesetzt gewesen sein: denn die Gegend ist sehr hoch gelegen, so daß man von da Jerusalem sehen kann, die Hauptstadt der Juden. Die Juden, die bis ans Meer kommen, bedienen sich dieses Ortes als Hafen; es ist aber, als Ankerplatz von Räubern, ein wahres Raubnest.

Die Juden besaßen vormals auch den Karmelos und den Wald; auch war diese Gegend so bevölkert, daß aus dem nahen Flecken Jamnia und den Wohnorten umher vierzigtausend Mann sich bewaffnen konnten. Von hier bis zu dem Kasion bei Pelusion sind es etwas mehr als tausend Stadien; dann weitere dreihundert bis Pelusion selbst.

Dazwischen ist die Landschaft Gadaris, welche sich die Juden auch zu eigen machten; dann Azotos und Askalon. Von Jamnia nach Azotos und Askalon sind es ungefähr zweihun-

dert Stadien. Die Gegend von Askalon ist gut für Zwiebeln; die Stadt aber ist klein. Von hier war der Philosoph Antiochos, der kurz vor uns lebte. Aus Gadara war der Epikuräer Philodemos, Meleager, der Lacher Menippos und Theodoros, der Redner zu meiner Zeit.

Dann folgt der Hafen von Gaza, in der Nähe, und hinter demselben die Stadt mit sieben Stadien, einst berühmt, aber von Alexander zerstört, und seitdem öde. Von da an soll der Uebergang zur Stadt Aïla, an dem Winkel des arabischen Busens,[53] zweihundert und sechszig Stadien betragen. Es gibt aber einen doppelten Busen, nämlich einen gegen Arabien und Gaza, den sie den älanitischen nennen, von der daran gelegenen Stadt: einen andern bei Aegypten gegen Heroônpolis, wohin von Pelusion ein kürzerer Weg ist. Die Reise geschieht durch Sandwüsten auf Kameelen; es gibt auch in denselben eine große Menge Kriechthiere.[54]

Auf Gaza folgt Raphia, wo die Schlacht zwischen Ptolemäus dem Vierten und Antiochos dem Großen[55] vorfiel. Dann Rhinokolurá, sogenannt nach „denen mit abgeschnittenen Nasen." Denn als ein Aethiopierkönig Aegypten erobert hatte, ließ er den Missethätern, anstatt sie zu tödten, die Nasen abschneiden und sie hieher übersiedeln, indem sie es nicht mehr wagen würden zurückzukehren, wegen Verunstaltung ihres Gesichts.

Diese auf Gaza folgende Gegend ist gänzlich öde und sandig; noch mehr die oberhalb daran stoßende, mit dem See Sirbonis[56] parallel mit dem Meere, und nur einen schmalen Durchgang lassend, bis zum sogenannten Ekregma (Durchbruch); die Länge beträgt ungefähr zweihundert Stadien, die größte Breite fünfzig, das Ekregma aber ist versandet. Nun folgt noch ein ähnlicher Strich, bis zum Kasion, und von da bis Pelusion.

Der Kasion ist ein aus Sandhügeln bestehender Berg, in Gestalt eines Vorgebirgs, wasserlos, wo Pompejus Magnus[57] begraben liegt, und ein Tempel des Jupiter Casius. In der Nähe fiel Magnus, von den Aegyptern erdolcht. Dann der Weg nach Pelusion, auf dem Gerrha liegt, und die sogenannte Schanze des Chabrias und die Wasserschlünde bei Pelusion, welche der überfließende Nil bildet, da diese Orte von Natur tiefliegend und sumpfig sind.

53) Nämlich der Uebergang. — 54) Schlangen ꝛc. — 55) Einem schon früher erwähnten syrischen Könige, um 190 v. Chr. — 56) An der Gränze gegen Aegypten. — 57) S. oben bei Dio Cassius.

So ist Phönikien beschaffen. Artemidoros sagt, von Orthosia nach Pelusion[58] seien es dreitausend sechshundert und fünfzig Stadien; von Melänä oder Melania neben Keleuderis in Kilikien bis zur Gränze Kilikien's und Syrien's eintausend neunhundert und zwanzig; von da zum Orontes fünfhundert und zwanzig, dann bis Orthosia[59] eintausend einhundert und dreißig.

Die Westseite Judäa's gegen den Berg Kasion nehmen die Idumäer und der See Sirbonis ein. Die Idumäer sind Nabatäer;[60] bei einem Aufstande jedoch wurden sie von da vertrieben, schlossen sich an die Juden an, und traten auch mit ihnen in die Gemeinschaft der Gesetze. An dem Meer nimmt der See Sirbonis eine große Fläche ein, und der folgende Strich bis Jerusalem; auch dieses nämlich liegt am Meer.[61] Denn von dem Hafen von Joppe aus kann man es, wie schon gesagt, erblicken. Diese Striche liegen nördlich; doch sind noch die meisten, jeder für sich, von gemischten Stämmen bewohnt, ägyptischen, arabischen und phönikischen. Denn solche sind die, welche Galiläa, Jericho, Philadelphia und Samaria bewohnen, das Herodes Augusta nannte. Ob sie nun gleich so gemischt sind, so bezeichnet doch die vorherrschende Sage von dem, was über den Tempel zu Jerusalem geglaubt wird, die Voreltern der Juden als Aegypter.

Denn Moses, einer der ägyptischen Priester,[62] der einen Theil des obengenannten Landes besaß, zog von dort hinweg, weil er mit dem Bestehenden unzufrieden war, und mit ihm Viele, welche die Gottheit verehrten. Moses nämlich sagte und lehrte, die Aegypter thäten nicht wohl daran, daß sie die Gottheit wilden Thieren und dem Zuchtvieh ähnlich machten; ebenso wenig die Hellenen, die sie nach der Menschengestalt abbildeten: denn es sei nur ein einziger Gott, der uns Alle, und Land und Meer umfasse, was wir Himmel und Weltgebäude nennen, und die Natur der Dinge. Welcher vernünftige Mensch könne es nun wagen, von einem solchen Wesen ein Bild zu machen, das einem irdischen Wesen ähnlich ist? Man müsse daher alle Bildverfertigung unterlassen, ein Heiligthum ihm weihen, und ein würdiges Tempel-

58) Gränzfeste Aegypten's. — 59) Nicht mehr existirende Stadt Phönikien's. — 60) Ein großes Volk im steinigen Arabien. — 61) Ungenau: wenn auch die Entfernung bis zum Meere nicht gar groß ist. — 62) Wenn Strabo jetzt dieses schriebe, würde man ihn — ?? —

gemach ohne Bild errichten. Auch müsse man darin schlafen, sowohl für sich, als für Andere; welche gute Träume haben, für Andere: welche tugendhaft leben, dürfen von der Gottheit immer ein Geschenk und Zeichen erwarten, die Andern aber nicht.

Indem er also lehrte, überredete er nicht wenige wohlgesinnte Männer, und führte sie an den Ort, wo jetzt die Anlage von Jerusalem steht. Er erlangte ihn leicht, da die Gegend nicht beneidenswerth ist, so daß sich wohl Niemand ihretwegen in einen ernstlichen Kampf einlassen möchte. Denn sie ist felsig, übrigens wohl bewässert, während die Gegend ringsum unfruchtbar und trocken, und in einem Umkreis von sechszig Stadien auch unter dem Boden selbst steinig ist. Zugleich trug er statt der Waffen das Heilige und die Gottheit zur Schau, und versprach einen solchen Gottesdienst und eine solche Opferfeier einzurichten, welche die Theilnehmer weder mit Unkosten, noch mit Begeisterungen, noch durch irgend einen abgeschmackten Gebrauch behelligen sollte. Da ihnen dieß gefiel, so errichtete er ein nicht unbeträchtliches Reich, indem alle benachbarten Völker wegen des Verkehrs und der Verheißungen sich ihm anschlossen.

Seine Nachfolger blieben einige Zeit bei denselben Gebräuchen in Rechtschaffenheit und wahrhaft gottesfürchtig. Hernach, als zur Priesterwürde zuerst abergläubische, hernach tyrannische Menschen gelangten, entstand aus dem Aberglauben die Enthaltsamkeit von den Speisen, die jetzt noch bei ihnen üblich ist, und die Beschneidungen und Ausschneidungen, und was sonst von dieser beliebten Art, aus den Zwangherrschaften aber die Räubereien. Denn Einige fielen ab, und beunruhigten das Land selbst und die Nachbarschaft. Andere, die den Herrschern halfen, raubten im fremden Lande, und gewannen viel von Syrien und Phönikien. Gleichwohl bestand eine gewisse Pracht ihrer Hauptstadt, die sie nicht als Tyrannensitz verabscheuten, sondern als Tempel Gottes heilig hielten und verehrten.

---

Uebersetzungen. Vollständig zuerst von Penzel, 1770; weit besser von K. Kärcher in der Stuttg. Sammlung. 1829 ꝛc.

---

**30. Arrianos**, der oben genannte Historiker, hat außer dem in seinen übrigen Werken gelegentlich für Geographie Geleisteten, ein kleines, nicht

unwichtiges geographisches Werkchen geschrieben. Er hatte auf Hadrian's Befehl eine Küstenfahrt um das ganze schwarze Meer herum gemacht, und beschreibt diese in einem an Hadrian geschickten Bericht; meist einfach trockene geographische Angaben. Folgende kleine Stelle ist nicht uninteressant.

### Der Fluß Phasis.

Der Hauptfluß des durch die Argonauten so bekannt gewordenen Kolchis, jetzt Rion.

Von da an kamen wir in den Phasis, der 90 Stadien vom [Fluß] Mogros entfernt ist, und unter allen mir bekannten Flüssen das leichteste Wasser hat, und von ganz besonderer Farbe ist. Das leichteste Gewicht ergibt sich schon durch die Wage; aber auch daraus, daß er zwar in das Meer fließt, aber mit demselben sich nicht vermischt. Ganz dasselbe erzählt Homeros von dem in den Peneus fließenden Titaresios: „er schwimmt oben drauf, wie Oel." Auch das ist ganz eigen, daß, wenn man von der Oberfläche weg Wasser schöpft, man süßes bekömmt; taucht man aber das Gefäß in die Tiefe, so erhält man salziges: und doch hat das ganze schwarze Meer weit süßeres Wasser, als das mittelländische, was von der außerordentlichen Menge und Größe der in jenes mündenden Ströme kommt. Von dem süßen Geschmacke ist auch das ein Beweis — wenn es eines Beweises bedarf über Etwas, was in die Sinne fällt, — daß die Bewohner der Küste all ihr Vieh an das Meer treiben und hier tränken. Man sieht aber, daß sie mit Lust saufen, und behauptet, dieses Wasser sei ihnen gesünder, als ganz süßes. Die Farbe des Phasis ist aber, wie wenn man Blei oder Zinn in dem Wasser aufgelöst hätte: läßt man es aber ruhig stehen, so wird es durchaus rein und hell. Daher herrscht der Brauch, daß die in den Fluß Segelnden kein mitgebrachtes Wasser behalten; sondern sobald sie in die Mündung eingelaufen sind, leeren sie auf ein bestimmtes Commando alles Wasser, das noch im Schiffe ist, aus: thut man das nicht, so erhält man, wie die Sage geht, keine glückliche Fahrt. Das Wasser des Phasis geht auch nie in Fäulniß über; sondern es bleibt mehr als 10 Jahre lang unverdorben, nur daß es noch süßer wird.

31. **Pausanias**, wahrscheinlich aus Lydien, der etwa unter den Antoninen in Rom lebte; — von ihm besitzen wir eine äußerst wichtige Reisebeschreibung. Pausanias, von dessen Leben wir sonst gar nichts wissen, war ein gebildeter und sehr wißbegieriger Mann, der alle Landschaften des eigentlichen Griechenlandes bereiste, und diese Reise in seiner „Beschreibung Griechenlands," 10 B., mit großer Genauigkeit beschrieb. Da er seine Aufmerksamkeit ganz vorzüglich auf öffentliche Gebäude und Kunstwerke richtete, so ist er vorzüglich für die Kunstgeschichte sehr bedeutend und eine Hauptquelle. Dabei aber streut er auch äußerst viel historische und antiquarische Notizen ein; gewöhnlich zwar, wenn ihn die Erklärung der Kunstwerke dazu veranlaßt; gar oft aber auch ohne hinreichenden Grund und in unverhältnißmäßigem Umfange, so daß er eine bei der Lektüre störende Zerrissenheit hat, zu der auch sein Styl nicht wenig beiträgt.

Inhalt.

I. Attika. — II. Korinth (mit Sikyon und Argolis). — III. Lakonien. — IV. Messenien. — V. VI. Elis (sehr reichhaltig wegen Olympia). — VII. Achaia. — VIII. Arkadien. — IX. Böotien. — X. Phokis (Delphi).

Bedenkt man, wie viele und wie herrliche Kunstwerke Pausanias selbst nach so großen Verwüstungen, welche Griechenland damals schon erfahren hatte, immer noch vorfand, so muß man erstaunen über die ungeheure Kunstthätigkeit und geniale Produktionskraft der Hellenen. In der früheren, glücklicheren Zeit muß das Land mit seinen unzähligen Kunstwerken den Eindruck eines einzigen großen Tempels der Musen gemacht haben: welche Anregung und schöne Richtung muß diese Umgebung dem Gemüthe der heranwachsenden Jugend gegeben haben!

Wir theilen die Beschreibung Athen's und der Burg mit, welche durch die Restauration in neuester Zeit ein ganz besonderes Interesse erhalten haben; lassen aber überall die vielfältigen, den Totaleindruck nur störenden historisch-antiquarischen Notizen und Erzählungen weg.

---

## Athen und die Burg.

### (Buch I, Cap. 2—30.)

Geht man aus dem Piräus [1] zur Stadt hinauf, so sieht man die Trümmer der Mauern, welche Konon nach dem See-

1) Dem zwei Stunden weit entfernten Hafen der Stadt. — (Ich habe in diesen Anmerk. Alles, was ich aus früheren als bekannt voraussetzen durfte, weggelassen; bloße Worterklärungen sind in [ ] nach dem betreffenden Worte eingeschlossen.)

treffen bei Knidos wiederherstellte: denn die des Themistokles, welche nach der Flucht der Meder [2] gebaut worden waren, wurden unter der Herrschaft der sogenannten dreißig Männer niedergerissen. An dem Wege sind sehr berühmte Gräber; das eine gehört dem Menander, dem Sohne des Diopithes; das andere ist ein leeres Grabmal des Euripides. Begraben liegt Euripides in Makedonien, da er sich dahin zum Könige Archeláos begeben hatte. Mit der Art des Todes, wie sie von Vielen erzählt worden ist, mag es sich meinetwegen verhalten, wie man sagt.

Nicht weit vom [Piräischen] Thore ist ein Grab; der Stein darauf stellt einen Krieger vor, der neben einem Pferde steht. Wer es sei, weiß ich nicht; das Pferd aber und der Krieger sind ein Werk des Praxiteles. Ist man in die Stadt eingetreten, so sieht man ein Gebäude, welches das zu den Festaufzügen Nöthige enthält, die theils jedes Jahr, theils in unbestimmten Zwischenräumen aufgeführt werden, und nahe dabei einen Tempel der Demeter. Die Bildsäulen darin sind Demeter selbst und ihre Tochter, und Jakchos, [3] der eine Fackel hält: an der Wand aber steht mit attischen [alterthümlichen] Buchstaben geschrieben, daß es Werke des Praxiteles seien. Nicht weit von diesem Tempel ist ein Poseidon zu Pferde, den Dreizack gegen den Giganten Polybotes werfend, auf den sich die Sage der Koer von dem Vorgebirge Chelone bezieht: die jetzige Aufschrift aber legt das Bild einem Andern, nicht dem Poseidon bei. Vor dem Thore laufen zwei Hallen bis zum Keramikos [4] hin; vor denselben stehen eherne Bilder von Frauen und Männern, von welchen Allen irgend eine rühmliche Sage vorhanden war. Die eine dieser Hallen schließt Heiligthümer der Götter und ein Gymnasion in sich, das den Namen des Hermes führt. Neben derselben ist das Haus des Polytion, in welchem einst, wie man sagt, einige nicht unberühmte Athener die eleusinische Weihe nachgeäfft haben: zu meiner Zeit war es dem Dionysos geweiht. Dieser Dionysos führt den Beinamen Melpomenos [der Singende], aus eben dem Grunde, aus welchem Apollo der Musaget [Führer der Musen] genannt wird. In diesem Hause sind Bildsäulen der Minerva

2) So nennen die Griechen gar häufig die Perser. — 3) Beiname des Dionysos, Bakchos. — 4) Ein Quartier der Stadt, das theils innerhalb, theils außerhalb der Mauern lag.

Päonia [der Heilenden], des Zeus, der Mnemosyne, der Musen und des Apollo, Weihgeschenke und Werke des Eubulides; auch ist da aus dem bakchischen Gefolge der Gott Akratos; aber bloß sein Gesicht ragt aus der Wand, in die es eingemauert ist, hervor. Von dem Heiligthum des Dionysos kommt man zu einem kleinen Gebäude, das Bildsäulen aus Thon enthält: es ist der König der Athener, Amphiktyon, welcher Götter und unter ihnen auch den Dionysos bewirthet. Hier ist auch Pegasos aus Eleutherä, welcher die Verehrung dieses Gottes bei den Athenern eingeführt hat. Es half ihm dabei das Orakel zu Delphi, welches daran erinnerte, daß schon zur Zeit des Ikarios dieser Gott in Attika einheimisch geworden sei.

Der Bezirk Keramikos hat von Keramos, einem Heros, seinen Namen erhalten, welcher auch für einen Sohn des Dionysos und der Ariadne ausgegeben wird. Zuerst ist rechts die sogenannte königliche Halle, wo der König zu Gericht sitzt, das heißt derjenige von den Archonten, der ein Jahr lang das Amt bekleidet, welches das königliche genannt wird.[5] Die Giebelfläche dieser Halle ist von Töpferthon, und an derselben sind Bilder von gebrannter Erde; Theseus, der den Skiron in's Meer wirft, und Heméra [die Lichtgöttin], welche den Kephalos trägt: denn man erzählt, daß, weil er außerordentlich schön war, Hemera ihn lieb gewann, ihn entführte, und ihm den Phaëton gebar; und diesen machte Aphrodite zum Hüter ihres Tempels. Dieses haben theils Andere, theils Hesiodos in seinem Gedicht auf die Frauen erzählt. Nahe an der Halle stehen Konon und Timotheos,[6] der Sohn des Konon, und Euagoras, der König von Kypern, welcher sich bei dem Könige Artaxerxes verwendete, daß dem Konon die phönikischen Galeeren überlassen wurden. — — Hier steht auch ein Zeus mit dem Beinamen Eleutherios [der Befreiende], und der Kaiser Adrianos, welcher theils andern seiner Unterthanen, theils vornämlich der Stadt Athen Wohlthaten erwiesen hat. Dahinter hat man eine Halle gebaut, welche Gemälde enthält, die sogenannten zwölf Götter, und auf der gegenüberstehenden Wand sind Theseus und die Demokratie und der Demos [das athenische Volk] gemalt. Das Gemälde deutet an, daß Theseus eine Ver-

5) Ihm lagen die oberpriesterlichen Geschäfte ob. — 6) Bekannte Feldherren; Konon in und nach dem peloponnesischen Kriege.

fassung zu Athen eingeführt habe, welche alle Bürger einander gleichstellte. — — Hier ist auch gemalt, was in dem Treffen bei Mantinea [7] die Athener thaten, welche den Lakedämoniern zu Hülfe geschickt worden waren. — — In dem Gemälde ist dargestellt das Gefecht der Reiterei: in diesem sind am kenntlichsten Gryllos, der Sohn des Xenophon, unter den Athenern; in der böotischen Reiterei Epaminondas der Thebaner. Diese Gemälde hat Euphranor für die Athener gemalt, und in dem nahe daran stoßenden Tempel den Apollo, mit dem Beinamen Patróos [der Väterliche], gearbeitet. Den Apollo vor dem Tempel hat Leochares, den aber, welchen man Alexikakos [Abwehrer des Uebels] nennt, hat Kalamis verfertiget. — — Hier ist auch ein Heiligthum für die Mutter der Götter [8] erbaut, deren Bildsäule Phidias verfertiget hat, und nahe dabei ist das Rathhaus der sogenannten Fünfhundert, welche ein Jahr lang die Angelegenheiten der Athener berathen. Darin steht ein Schnitzbild des Zeus Buläos [des Rath Ertheilenden], ein Apollo, verfertiget von Pisias, und der Demos, ein Werk des Lyson. Die Archonten, welche Thesmotheten [Gesetzgeber] heißen, hat Protogenes aus Kaunos gemalt, Olbiades aber den Kallippos, welcher die Athener zu den Thermopylen führte, daß sie den Einfall der Galater [Gallier] in Griechenland abwehren möchten.

Nahe bei dem Rathhause der Fünfhundert ist das sogenannte Rundgebäude, wo die Prytanen [die jedesmal Vorsitzenden im Rathe] opfern, und einige kleine Bildsäulen von Silber sich befinden. Weiter hinauf stehen Statuen der Heroën, von welchen in späterer Zeit die Phylä [Volksstämme] der Athener ihre Namen erhielten. — — Auf diese Bilder der Eponymen [10] folgen Götterbilder, Amphiaraos [11] und Irene [die Friedensgöttin], welche den Plutos [Gott des Reichthums] als ein Kind trägt. Da stehen auch in Erz Lykurgos, des Lykophron Sohn, und Kallias, welcher, wie die meisten Athener behaupten, für die Griechen den Frieden mit Artaxerxes, des Xerxes Sohn, geschlossen

---

7) S. oben den „Pelopidas“ des Plutarchos. — 8) Rhea, Kybele. — 9) Welche im J. 280 v. Chr. in furchtbarem Schwarme über Makedonien herfielen, dann nach Kleinasien zogen und dort in einer nach ihnen benannten Landschaft, „Galatien,“ sich niederließen. — 10) Staatsmänner in der Zeit bald nach dem peloponnesischen Kriege. — 11) Einer der Sieben vor Theben; s. Abth. I. S. 441.

hat. Es ist auch Demosthenes da, welchen die Athener nöthigten, sich nach der Insel Kalauria,[12] die vor Trözen liegt, zu entfernen; sie ließen ihn nach einiger Zeit zurückkehren, verbannten ihn aber wieder nach der Niederlage bei Lamia.

Nicht weit von dem Bilde des Demosthenes ist ein Tempel des Ares, und darin stehen Götterbilder: zwei der Aphrodite; die Bildsäule des Ares hat Alkamenes, die der Athene ein Künstler aus Paros, mit Namen Lokros, verfertigt. Ebendaselbst ist eine von den Söhnen des Praxiteles verfertigte Bildsäule der Enyo [Bellona]. Um das Tempelhaus herum stehen Herakles, Theseus und Apollo, der sich mit einer Binde das Haar hinaufbindet; und Statuen des Kalades, der, wie erzählt wird, einige Gesetze für die Athener abfaßte, und des Pindaros, der neben andern Auszeichnungen von den Athenern diese Statue erhielt, weil er sie in einem Gesange gerühmt hatte. Nicht weit davon stehen Harmodios und Aristogiton, welche den Hipparchos tödteten. Welches die Ursache gewesen sei, und wie sie diese That ausgeführt haben, ist schon von Andern gesagt worden.[13] Von diesen Statuen sind einige das Werk des Kritias; die alten aber hat Antenor verfertigt. Xerxes führte, als er die von den Athenern verlassene Stadt Athen eingenommen hatte, auch diese Statuen als Beute mit weg, Antiochos[14] aber schickte sie in der Folge den Athenern zurück.

Vor dem Eingange desjenigen Theaters, welches Odeon heißt, sind Statuen der ägyptischen Könige: sie haben auf gleiche Weise den Namen Ptolemäos, nur der eine mit diesem, der Andere mit jenem Beinamen. — — Wenn man aber zu Athen in das Odeon geht, so stößt man unter Andrem auf einen Dionysos, der sehenswerth ist. Nahe dabei ist ein Brunnenhaus, Enneakrunos [Neunbrunnen] genannt, und so wie es jetzt ist, von Pisistratos verschönert. Brunnen gibt es zwar durch die ganze Stadt; dieß aber ist die einzige Springquelle. Etwas weiter hin von dem Brunnenhause sind zwei Tempel: einer der Demeter und Persephone, in dem andern steht eine Bildsäule des Triptolemos. — — Schon wollte ich in dieser Erzählung weiter

---

12) Als Antipater von Makedonien (nach Alexander's Tode Regent) auf seiner Auslieferung bestand. — 13) Vergl. Abth. I. S. 348. — 14) Nachfolger Alexander's, König von Syrien.

fortgehen zu alle dem, was dieses Heiligthum zu Athen, das Eleusinion genannt, Merkwürdiges enthält, als mich ein Traumgesicht zurückhielt. Was aber für Alle zu schreiben vergönnt ist, zu dem will ich mich wieder zurückwenden. —

Vor diesem Tempel, wo auch des Triptolemos Bildsäule steht, befindet sich ein eherner Stier in der Stellung, zum Opfer geführt zu werden, und ein sitzendes Bild des Knossiers Epimenides.[15] — — Etwas weiter davon ist der Tempel der Eukléa, auch von der Meder Beute geweiht, welche bei Marathon in Attika landeten. Ich vermuthe aber, daß die Athener diesem Siege einen sehr hohen Werth beigelegt haben. — — Ueber den Keramikos und die sogenannte königliche Halle hinaus ist ein Tempel des Hephästos: eine Bildsäule der Athene bei ihm stehen zu sehen wunderte ich mich gar nicht, da ich die Sage, die sich auf Erichthonios bezieht, kannte. Sobald ich sah, daß die Bildsäule der Athene blaugraue Augen habe, bemerkte ich, daß das der Mythos der Libyer sei; denn diese sagen, Athene sei eine Tochter des Poseidon und der Göttin des See's Tritonis, und deßwegen habe sie wie Poseidon blaugraue Augen.

Nahe dabei ist ein Heiligthum der Aphrodite Urania. Die aber noch jetzt dastehende Bildsäule ist von parischem Marmor und ein Werk des Phidias. — — Geht man zu der Halle, welche von den Gemälden Pökile [die bunte] heißt, so ist da ein Hermes aus Erz mit dem Beinamen Agoräos [der Gott des Marktes], und in der Nähe ein Thor, worüber ein Siegeszeichen der Athener steht, die in einem Reitergefechte den Plistarchos besiegten, welchem der Oberbefehl über die Reiterei des Kassander,[16] seines Bruders, und über die Miethtruppen übertragen worden war. Diese Halle zeigt erstlich die Athener, den Lakedämoniern bei Oenoe im Lande der Argiver gegenüber gestellt. Das Gemälde stellt die Handlung nicht schon bis zu dem Punkte vorgeschritten dar, wo man mit der größten Hitze kämpft und kühne Thaten zeigt, sondern den Anfang des Treffens und den beginnenden Angriff. An der mittlern Wand kämpfen die Athener und Theseus gegen die Amazonen. — — Auf die Amazonen folgen hier die Achäer, welche Troja eingenommen, und die Könige,

---

15) Des bekannten Mystikers; Abth. I. S. 221. — 16) Königs von Makedonien, der lange Athen hart bedrängte, um 300 v. Chr.

welche wegen des Ajax Frevel an Kassandra sich versammelt haben.[17] Das Gemälde stellt Ajax selbst dar und gefangene Weiber, und unter andern auch die Kassandra. Das letzte Gemälde zeigt die Kämpfer von Marathon. Zuerst beginnen die Platäer aus Böotien und das attische Volk den Angriff auf die Barbaren; und hier ist von beiden Seiten der Kampf gleich. Denn im Innern des Schlachtgewühls sind die Barbaren auf der Flucht und drängen einander in den Sumpf. Den Schluß des Gemäldes machen die phönikischen Schiffe und das Gemetzel der Hellenen unter den Barbaren, welche sich auf diese Schiffe stürzen. Hier ist auch Marathon gemalt, ein Heros, von welchem das Gefilde den Namen erhalten hat, und Theseus, ähnlich Einem, der aus der Erde aufsteigt; ferner Athene und Herakles. Denn die Marathonier verehrten, wie sie selbst sagen, zuerst den Herakles als Gott. Unter den Kämpfenden sind in dem Gemälde am meisten kenntlich Kallimachos, welchen die Athener zum Polemarchos [Oberanführer] ernannt hatten, Miltiades von den Anführern, und der Heros Echetlos, dessen ich noch in der Folge gedenken werde.

Hier sind eherne Schilde aufgehangen; auf einigen steht geschrieben, daß sie den Skionäern und ihren Bundesgenossen [im peloponnesischen Kriege] abgenommen worden; die aber mit Pech überzogen worden sind, daß ihnen die Zeit und Anderes nicht schade, sollen von den Lakedämoniern sein, welche auf der Insel Sphakteria gefangen wurden.

Vor dieser Halle stehen eherne Statuen: Solon, welcher die Gesetze für die Athener abfaßte, und nicht weit davon Seleukos,[18] welchem nicht undeutliche Vorbedeutungen sein künftiges Glück vorher anzeigten. — — Die Athener haben auf dem Markte[19] unter Anderm, was nicht allgemein bekannt ist, auch einen Altar des Mitleids: und die Athener verehren allein unter den Griechen diese Gottheit, weil sie unter den Gottheiten vorzüglich für das Menschenleben und den Wechsel der Dinge wohlthätig ist. Doch nicht nur, was sich auf Menschlichkeit bezieht, ist

---

17) Der „kleine Ajax“ hatte bei der Eroberung Troja's die Priesterin und Königstochter im Tempel selbst geschändet. — 18) Ebenfalls ein König, der aus Alexander's Generalität hervorging: König von Syrien. — 19) Von hier an gibt Pausanias den bisher in der Beschreibung beobachteten regelmäßigen Gang durch die Stadt auf, und springt öfters von seinem Wege ab.

fortgehen zu alle dem, was dieses Heiligthum zu Athen, das Eleusinion genannt, Merkwürdiges enthält, als mich ein Traumgesicht zurückhielt. Was aber für Alle zu schreiben vergönnt ist, zu dem will ich mich wieder zurückwenden. —

Vor diesem Tempel, wo auch des Triptolemos Bildsäule steht, befindet sich ein eherner Stier in der Stellung, zum Opfer geführt zu werden, und ein sitzendes Bild des Knossiers Epimenides.[15] — — Etwas weiter davon ist der Tempel der Eukléa, auch von der Meder Beute geweiht, welche bei Marathon in Attika landeten. Ich vermuthe aber, daß die Athener diesem Siege einen sehr hohen Werth beigelegt haben. — — Ueber den Keramikos und die sogenannte königliche Halle hinaus ist ein Tempel des Hephästos: eine Bildsäule der Athene bei ihm stehen zu sehen wunderte ich mich gar nicht, da ich die Sage, die sich auf Erichthonios bezieht, kannte. Sobald ich sah, daß die Bildsäule der Athene blaugraue Augen habe, bemerkte ich, daß das der Mythos der Libyer sei; denn diese sagen, Athene sei eine Tochter des Poseidon und der Göttin des See's Tritonis, und deßwegen habe sie wie Poseidon blaugraue Augen.

Nahe dabei ist ein Heiligthum der Aphrodite Urania. Die aber noch jetzt dastehende Bildsäule ist von parischem Marmor und ein Werk des Phidias. — — Geht man zu der Halle, welche von den Gemälden Pökile [die bunte] heißt, so ist da ein Hermes aus Erz mit dem Beinamen Agoräos [der Gott des Marktes], und in der Nähe ein Thor, worüber ein Siegeszeichen der Athener steht, die in einem Reitergefechte den Plistarchos besiegten, welchem der Oberbefehl über die Reiterei des Kassander,[16] seines Bruders, und über die Miethtruppen übertragen worden war. Diese Halle zeigt erstlich die Athener, den Lakedämoniern bei Oenoe im Lande der Argiver gegenüber gestellt. Das Gemälde stellt die Handlung nicht schon bis zu dem Punkte vorgeschritten dar, wo man mit der größten Hitze kämpft und kühne Thaten zeigt, sondern den Anfang des Treffens und den beginnenden Angriff. An der mittlern Wand kämpfen die Athener und Theseus gegen die Amazonen. — — Auf die Amazonen folgen hier die Achäer, welche Troja eingenommen, und die Könige,

---

15) Des bekannten Mystikers; Abth. I. S. 221. — 16) Königs von Ma...er lange Athen hart bedrängte, um 300 v. Chr.

welche wegen des Ajax Frevel an Kassandra sich versammelt haben.[17] Das Gemälde stellt Ajax selbst dar und gefangene Weiber, und unter andern auch die Kassandra. Das letzte Gemälde zeigt die Kämpfer von Marathon. Zuerst beginnen die Platäer aus Böotien und das attische Volk den Angriff auf die Barbaren; und hier ist von beiden Seiten der Kampf gleich. Denn im Innern des Schlachtgewühls sind die Barbaren auf der Flucht und drängen einander in den Sumpf. Den Schluß des Gemäldes machen die phönikischen Schiffe und das Gemetzel der Hellenen unter den Barbaren, welche sich auf diese Schiffe stürzen. Hier ist auch Marathon gemalt, ein Heros, von welchem das Gefilde den Namen erhalten hat, und Theseus, ähnlich Einem, der aus der Erde aufsteigt; ferner Athene und Herakles. Denn die Marathonier verehrten, wie sie selbst sagen, zuerst den Herakles als Gott. Unter den Kämpfenden sind in dem Gemälde am meisten kenntlich Kallimachos, welchen die Athener zum Polemarchos [Oberanführer] ernannt hatten, Miltiades von den Anführern, und der Heros Echetlos, dessen ich noch in der Folge gedenken werde.

Hier sind eherne Schilde aufgehangen; auf einigen steht geschrieben, daß sie den Skionäern und ihren Bundesgenossen [im peloponnesischen Kriege] abgenommen worden; die aber mit Pech überzogen worden sind, daß ihnen die Zeit und Anderes nicht schade, sollen von den Lakedämoniern sein, welche auf der Insel Sphakteria gefangen wurden.

Vor dieser Halle stehen eherne Statuen: Solon, welcher die Gesetze für die Athener abfaßte, und nicht weit davon Seleukos,[18] welchem nicht undeutliche Vorbedeutungen sein künftiges Glück vorher anzeigten. — — Die Athener haben auf dem Markte[19] unter Anderm, was nicht allgemein bekannt ist, auch einen Altar des Mitleids: und die Athener verehren allein unter den Griechen diese Gottheit, weil sie unter den Gottheiten vorzüglich für das Menschenleben und den Wechsel der Dinge wohlthätig ist. Doch nicht nur, was sich auf Menschlichkeit bezieht, ist

---

17) Der „kleine Ajax" hatte bei der Eroberung Troja's die Priesterin und Königstochter im Tempel selbst geschändet. — 18) Ebenfalls ein König, der aus Alexander's Generalität hervorging: König von Syrien. — 19) Von hier an gibt Pausanias den bisher in der Beschreibung beobachteten regelmäßigen Gang durch die Stadt auf, und springt öfters von seinem Wege ab.

bei ihnen als Gebrauch angeordnet, sondern sie sind auch frömmer als andere; denn man findet bei ihnen einen Altar der Schamhaftigkeit, des göttlichen Rufs, der Thätigkeit: und es ist ganz offenbar, daß, wer mehr als Andere sich an Frömmigkeit hält, sich in gleichem Grade eines guten Glücks erfreut.

In dem Gymnasion, das nicht weit vom Markte entfernt ist, und von dem Stifter das Ptolemäon heißt, sind sehenswerthe Hermen [20] von Marmor und ein ehernes Bild des Ptolemäos; auch steht da der Libyer Juba und Chrysippos aus Soli. [21] Bei dem Gymnasion ist ein Tempel des Theseus. Gemälde sind hier: der Kampf der Athener gegen die Amazonen. Diese Schlacht ist auch auf dem Schilde ihrer Athene und auf dem Fußgestell des olympischen Zeus dargestellt. Dann ist gemalt in dem Tempel des Theseus der Kampf der Kentauren und Lapithen. [22] Theseus hat bereits einen Kentaur erlegt; zwischen den übrigen steht der Kampf noch gleich. Das Gemälde der dritten Wand ist theils wohl wegen des Alters, theils weil Mikon nicht die ganze Geschichte in seinem Gemälde ausgeführt hat, denjenigen unverständlich, welche dessen, was man erzählt, unkundig sind. — — Alt ist der Tempel der Dioskuren; [23] sie selbst sind stehend gebildet und ihre Söhne auf Pferden sitzend. Hier hat Polygnotos das, was sich auf ihre Verheirathung mit Leukippos' Töchtern bezieht, Mikon aber die, welche mit Jason nach Kolchis fuhren, gemalt, und in diesem Gemälde hat er den meisten Fleiß auf Akastos und die Pferde des Akastos verwandt. Etwas weiter hin von dem Tempel der Dioskuren ist der heilige Bezirk der Aglauros. Der Aglauros und ihren Schwestern Herse und Pandrosos soll, nach der Sage, Athene den Erichthonios, [24] den sie in einen Kasten gelegt hatte, übergeben, und ihnen verboten haben, neugierig das Anvertraute zu erforschen. Pandrosos

20) Auf viereckten, steinernen Unterlagen aufgestellte Brustbilder des Hermes, die in Athen sehr häufig waren. — 21) Schriftsteller, die lange vor Pausanias gelebt hatten. — 22) Rohe thessalische Völkerschaften, welche bei der Hochzeit des Lapithenköniges Pirithous in blutigen Streit mit einander geriethen. — 23) Der Zwillingsbrüder Kastor und Pollux. — 24) Ihn hatte Hephästos mit Athene erzeugt; diese legte den Knaben in ein kleines Kästchen, das sie den genannten drei Töchtern des Kekrops übergab. Nachmals wurde Erichthonios König von Athen.

nun, sagt man, gehorchte; die beiden andern aber, welche den Kasten öffneten, geriethen bei dem Anblick des Erichthonios in Raserei, und stürzten sich von der Burg, wo es am steilsten ist. — Hier stiegen die Meder hinauf und tödteten die von den Athenern, welche den Sinn des Orakelspruches besser als Themistokles zu verstehen meinten, und die Burg mit Balken und Pfählen verrammelt hatten. Nahe dabei ist das Prytaneon, in welchem die Gesetze des Solon geschrieben sind, und Bildsäulen der Irene [der Friedensgöttin] und der Hestia [Vesta] stehen; auch Statuen, und unter andern die des Pankratiasten [25] Autolykos; denn die des Miltiades und Themistokles haben nach Veränderung der Aufschrift den Namen eines Römers und eines Thrakiers erhalten.

Geht man von da in die Unterstadt, so ist da das Heiligthum des Serapis, dessen Verehrung die Athener von Ptolemäos annahmen. — — Nicht weit vom Heiligthum des Serapis ist ein Ort, wo, wie man sagt, Pirithous [26] und Theseus sich zu ihrem Zuge nach Lakedämon und hierauf in das Land der Thesprotier verbanden. Nahe dabei steht ein Tempel der Ilythia, von welcher die Delier sagen, daß sie von den Hyperboreern nach Delos gekommen sei, und der Leto bei der Entbindung beigestanden habe: die übrigen Griechen aber hätten von ihnen erst den Namen der Ilythia kennen gelernt. — — Wir wenden uns zum Heiligthum des olympischen Zeus und dem Tempel, welchen der römische Kaiser Hadrianus nebst der Bildsäule geweiht hat. Diese ist sehenswerth, nicht wegen ihrer Größe, denn die übrigen Bildsäulen sind gleich groß, außer daß die Rhodier und Römer Kolosse haben, sondern weil sie aus Elfenbein und Gold verfertigt ist, und in Ansehung der Kunst Lob verdient, wenn man ihre Größe in Betrachtung zieht. Vor diesem Heiligthum stehen Statuen des Hadrianus, zwei von thasischem, zwei von ägyptischem Marmor; vor den Säulen aber stehen eherne, welche die Athener Koloniestädte nennen. Der ganze Umfang des Heiligthums beträgt ungefähr vier Stadien und ist voll von Statuen; denn jede Stadt hat ein Bildniß des Kaisers Hadrianus aufgestellt; mehr als Alle thaten die Athener, welche den sehenswürdigen

---

25) Einen Wettkämpfer in mancherlei Arten des Kampfes. — 26) Freund des Theseus; vrgl. Anm. 22.

Koloß hinter dem Tempel geweiht haben. Zu dem alten innerhalb dieses Umfangs gehört ein eherner Zeus, ein Tempel des Kronos und der Rhea, und ein heiliger Bezirk der Gé [Erde], mit dem Beinamen Olympia. Hier ist ungefähr eine Elle weit der Boden auseinander gerissen, und man erzählt, daß nach der deukalionischen Fluth hier das Wasser hinabgeflossen sei; und jährlich wirft man in die Kluft Weizenmehl mit Honig gemengt. Auf einer Säule steht eine Statue des Isokrates.[27] — — Hier stehen auch Perser von phrygischem Marmor; sie tragen einen ehernen Dreifuß; sowohl sie selbst, als auch der Dreifuß sind sehenswerth. Man erzählt, daß Deukalion das alte Heiligthum des olympischen Jupiter erbaut habe; und als Beweis, daß Deukalion zu Athen gewohnt habe, zeigt man ein Grab nicht weit von dem jetzigen Tempel entfernt.

Hadrianus hat Athen noch mit andern Gebäuden geschmückt, einem Tempel der Here und des Zeus Panhellenios, und einem Heiligthum aller Götter. Das Prächtigste an diesem sind hundert und zwanzig Säulen von phrygischem Marmor; die Hallen zwischen denselben haben Wände von gleichem Marmor. Auch Kapellen sind da, mit vergoldeten Decken, mit Alabaster, mit Bildsäulen und Gemälden geschmückt. Eine Bibliothek ist in dem Heiligthum angelegt. Auch ein Gymnasion führt des Hadrianus Namen; es ist mit hundert Säulen aus libyschen Marmorbrüchen geziert.

Nicht weit vom Tempel des olympischen Zeus steht eine Bildsäule des Apollo Pythios. Es gibt auch noch ein anderes Heiligthum des Apollo, mit dem Beinamen Delphinios. — — Ueber den Platz, der Kepi [Gärten] heißt, und über den Tempel der Aphrodite wissen die Athener Nichts zu sagen, auch nicht einmal über die Aphrodite, welche in der Nähe dieses Tempels steht. Denn diese hat eine viereckige Gestalt, gerade so wie die Hermen. Die Aufschrift aber deutet an, daß Aphrodite Urania unter den sogenannten Parzen [Schicksalsgöttinnen] die älteste sei. Die Bildsäule der Aphrodite in den Gärten ist ein Werk des Alkamenes, und ist unter dem, was zu Athen erwähnt zu werden verdient, sehenswerth.

Ein dem Herakles geweihtes Heiligthum heißt Kynosarges;

---

27) Des später zu erwähnenden trefflichen Redners.

die den Orakelspruch gelesen haben, können das wissen, was sich auf den weißen Hund bezieht. Da sind Altäre des Herakles und der Hebe, von welcher man glaubt, daß sie eine Tochter des Zeus sei und mit Herakles vermählt wurde. Auch der Alkmene ist ein Altar errichtet und dem Jolaos, welcher dem Herakles die meisten seiner Thaten mitverrichten half. Das Lykeon hat von Lykos, Sohn des Pandion, seinen Namen; es wurde gleich Anfangs, und auch noch zu meiner Zeit, für ein Heiligthum des Apollo angesehen, und der Gott bekam hier zuerst den Namen Lykios. — — Hinter dem Lykeon ist ein Grabmal des Nisos, welcher König von Megara war, und den die Athener, als er von Minos getödtet worden, hieher brachten und begruben. — — Flüsse der Athener sind der Ilissos und der Eridanos, der gleichen Namen mit dem keltischen [gallischen] führt, und der sich in den Ilissos ergießt. — — Ist man über den Ilissos gegangen, so kommt man an einen Ort, der Agrä heißt, und zu einem Tempel der Artemis Agrotera. Hier soll Artemis, als sie aus Delos gekommen war, zuerst gejagt haben, und deßwegen hat die Bildsäule einen Bogen. Das Stadion [die Rennbahn], das nicht so merkwürdig scheint, wenn man davon hört, als es Bewunderung erregt, wenn man es sieht, ist von weißem Marmor. Auf die Größe desselben mag man ungefähr aus folgender Angabe schließen: an der obern Seite des Stadions, jenseits des Ilissos, erhebt sich mondförmig ein Berg, und zieht sich in gerader Richtung mit zwei Seiten bis zum Ufer des Flusses herab. Dieses Stadion hat ein Athener, Herodes, erbaut, und den größten Theil des penteliſchen Marmorbruchs auf den Bau verwendet.

Von dem Prytaneon geht eine Straße aus, die Dreifüße genannt. Der Grund der Benennung ist folgender: Göttertempel stehen in dieser Straße, und große Dreifüße sind bei ihnen aufgestellt; sie sind von Erz und mit höchst merkwürdigen Kunstwerken versehen. Denn es ist da ein Satyr, auf welchen Praxiteles stolz gewesen sein soll. Phryne bat ihn, wie man erzählt, öfters um das schönste seiner Werke, und er, als ihr Liebhaber, willigte zwar ein, es ihr zu geben, wollte aber nicht angeben, welches er selbst für das schönste hielt. Da stürzte einst ein Sklave der Phryne herein und meldete, daß der größte Theil der Werke des Praxiteles vom Feuer verzehrt würde, das seine Werkstatt ergriffen hätte;

doch sei noch nicht Alles verbrannt. Praxiteles wollte sogleich hinauseilen und äußerte, es helfe ihm nun nichts, gearbeitet zu haben, wenn auch den Satyr und Eros [Cupido] die Flamme ergriffen hätte. Phryne aber hieß ihn ruhig bleiben, denn es habe ihn kein Unheil getroffen. So, sagt man, bekannte er, gefangen durch die List, welches seine schönsten Arbeiten wären. Phryne wählte sich nun den Eros. In dem Tempel, der nahe dabei ist, reicht ein jugendlicher Satyr dem Bakchos einen Becher. Den Eros, welcher hier steht, nebst dem Bakchos, hat Thymilos verfertigt.

Bei dem Theater ist das älteste Heiligthum des Bakchos; innerhalb des heiligen Bezirks sind zwei Tempel und Bildsäulen des Bakchos; der eine führt den Beinamen Eleuthereos; den andern hat Alkamenes aus Elfenbein und Gold gearbeitet. Auch Gemälde sind hier: Bakchos, der den Vulkan zum Himmel hinaufführt. — — Dieses also ist hier gemalt, und Pentheus und Lykurgos, wie sie für ihren Frevel gegen Bakchos bestraft werden;[28] ferner die schlafende Ariadne und der davonschiffende Theseus, und Bakchos, welcher gekommen ist, Ariadne mit sich fortzuführen.

Nahe bei des Bakchos Heiligthum und dem Theater ist ein Gebäude, welches eine Nachbildung von dem Zelte des Xerxes sein soll. Es ist aber zum zweitenmal aufgeführt worden; denn das alte hatte der römische Feldherr Sylla, als er Athen eroberte, in Brand gesteckt. — — In dem Theater der Athener stehen Bildnisse von Trauer- und Lustspieldichtern; die meisten von minder bekannten; denn außer Menander war keiner der Lustspieldichter da, die sich Ruhm erworben haben. Von den berühmten Trauerspieldichtern stehen Euripides da und Sophokles. — — An der Burgmauer aber, welche die südliche heißt und gegen das Theater hingeht, ist das vergoldete Haupt der Gorgo Medusa als Weihgeschenk angebracht, und eine Aegide[29] umgibt dasselbe. An der Spitze des Theaters ist in dem Fels unter der Burg eine Grotte; auch bei dieser steht ein Dreifuß, auf

28) Beide hatten sich der Verehrung des Dionysos widersetzt. Lykurgos König von Thrakien wurde deßwegen wahnsinnig; Pentheus von Thessalien von den dem Dionysos dienenden Mänaden zerrissen. — 29) Schild der Athene, in dessen Mitte das Haupt der grauenhaften Medusa, einer der Gorgonen, schlangenhaariger Ungeheuer, war.

welchem Apoll und Diana gebildet sind, wie sie die Kinder der Niobe tödten. — — An dem Wege vom Theater zum Eingange der Burg liegt Kalos begraben; Dädalos[30] tödtete diesen Kalos, seiner Schwester Sohn, der bei ihm die Kunst erlernte, und floh nach Kreta, und einige Zeit darauf entwich er nach Sikilien zu Kokalos. Ferner ist das Heiligthum des Asklepios, sowohl wegen der Bildsäulen, welche diesem Gott und seinen Söhnen gesetzt sind, als auch wegen der Gemälde sehenswerth. In demselben ist ein Brunnenhaus, und man erzählt, daß bei demselben Halirrhothios, Poseidon's Sohn, welcher Alkippe, des Ares Tochter, geschändet hatte, von Ares getödtet, und über diesen Mord zuerst Gericht gehalten worden sei. Hier ist außer Anderm auch ein sauromatischer Panzer geweiht; wer diesen betrachtet, der wird eingestehen, daß die Barbaren nicht weniger Geschicklichkeit für die Künste besitzen, als die Griechen. — — Nach dem Heiligthum des Asklepios stößt man, wenn man hier zur Burg fortgeht, auf einen Tempel der Themis. Dem Hippolytos ist vor demselben ein Grabmal aufgeworfen. — — Die Burg hat nur einen Eingang; einen andern bietet sie nicht, da sie von allen Seiten steil und mit einer festen Mauer umgeben ist. Die Propyläen [Vorhallen der Burg] sind mit weißem Marmor gewölbt, und noch jetzt durch die Schönheit und Größe der Marmorstücke ausgezeichnet. Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Reiterstatuen die Söhne Xenophon's vorstellen, oder sonst zur Verzierung verfertiget sind. Zur Rechten der Propyläen ist ein Tempel der Nike,[31] die ohne Flügel gebildet ist. Von hier kann man das Meer sehen, und hier hat sich, wie erzählt wird, Aegeus herabgestürzt und sein Leben geendet.[32]

Zur linken Seite der Propyläen steht ein Gebäude, welches Gemälde enthält. Unter denen, welche die Zeit noch nicht unkenntlich gemacht hat, waren Diomedes und Odysseus, dieser, wie er den Bogen des Philoktetes in Lemnos, jener, wie er das Bildniß der Athene aus Ilion fortträgt. Ferner ist hier unter den

30) Der älteste plastische Künstler der Griechen, dessen Geschichte noch ganz mythisch ist. — 31) Siegesgöttin. — 32) Aegeus, Vater des Theseus; weil er glaubte, sein Sohn sei in dem Kampfe gegen den Minotaurus umgekommen: Theseus hatte diesen Irrthum durch die Nachlässigkeit, daß er die schwarzen Segel nicht hatte von dem Schiffe wegnehmen lassen, selbst veranlaßt.

Gemälden Orestes, der den Aegisthos, und Pylades, der die Söhne des Nauplios, welche dem Aegisthos zu Hülfe gekommen sind, tödtet. Nahe am Grabe des Achilles steht Polyxena, die eben geopfert werden soll: Lob verdient es, daß Homeros diese so unmenschliche Handlung übergangen hat, so wie auch, daß er Skyros durch Achilles erobern läßt, nicht so wie die, welche erzählen, Achilles sei in Skyros unter den Mädchen erzogen worden: was denn auch Polygnotos gemalt hat. Dieser hat auch den Odysseus gemalt, wie er den Jungfrauen, welche mit der Nausikae am Flusse waschen, sich nahet, ganz so, wie es Homer dargestellt hat. Andere Gemälde sind noch: Alkibiades (Zeichen des Sieges, den seine Pferde zu Nemea davon trugen, enthält das Gemälde) und Perseus, der nach Seriphos zurückkehrt und dem Polydektes das Haupt der Medusa bringt.

Kommt man nun zum Eingange selbst in die Burg, so stehen da Hermes, welchen man Propyläos [den der Vorhallen] nennt, und die Charitinnen, Werke, wie man sagt, von des Sophroniskos Sohne, Sokrates, welchem die Pythia das Zeugniß gab, daß er der weiseste unter den Menschen sei, das sie auch dem Anacharsis nicht, ob er es gleich wünschte und deßwegen nach Delphi ging, ertheilt hat. — — Nahe dabei sieht man eine eherne Statue des Diitrephes, von Pfeilen durchbohrt. Dieser Diitrephes führte außer Anderem, was die Athener von seinen Thaten erzählen, auch die in Sold genommenen Thrakier zurück, welche zu spät, erst nach der Abfahrt des Demosthenes nach Syrakus, angekommen waren, und legte in der chalkidischen Meerenge an, wo im Innern des Landes Böotien die Stadt Mykalessos lag. — — Nahe bei Diitrephes stehen, um die unbekanntern Bilder, die ich nicht erwähnen will, zu übergehen, Götterbilder, der Hygiea [Gesundheit], welche die Athener eine Tochter des Asklepios nennen, und der Athene, die auch den Beinamen Hygiea führt.

Weiter findet man einen Stein, der nicht groß ist, nur daß ein kleiner Mann sich darauf setzen kann; auf diesem, sagt man, ruhet Silenos aus, wenn Bakchos in das Land gekommen ist: denn die ältern Satyrn nennt man Silenen. — — Noch Anderes erinnere mich auf der Burg der Athener gesehen zu haben: einen von Lykios, einem Sohne des Myron, verfertigten Knaben aus Erz, der einen Weihkessel hält, und von Myron den Perseus, wie er die Medusa umgebracht hat. Auch ein Heiligthum der

Artemis Brauronia ist da mit einer Bildsäule, von der Hand des Praxiteles, die Göttin hat von der Gemeinde Brauron den Beinamen: und das alte Schnitzbild zu Brauron ist, wie man sagt, die taurische Artemis. Ferner steht hier geweiht das sogenannte trojanische Pferd, aus Erz gebildet. Daß dieses Werk des Epeus eine Maschine zum Mauerbrechen war, erkennt Jeder, der den Phrygiern nicht alle Einfalt zuschreibt. Erzählt wird, daß jenes Pferd die tapfersten der Griechen in sich schloß: und so ist denn auch das eherne Bild auf diese Weise geformt; Menestheus und Teukros bücken sich oben aus demselben heraus, und außer ihnen die Söhne des Theseus.

Unter den Statuen, welche auf das Pferd folgen, hat das Bildniß des Epicharinos, welcher den Lauf in der Rüstung übte, Kritias verfertigt. — — Hier ist Athene gebildet, welche den Silen Marsyas schlägt, weil er die Flöten aufgehoben hätte, da sie doch dieselben verworfen wissen wollte.

Diesem, was ich so eben angeführt habe, gegenüber ist der in den Sagen gepriesene Kampf des Theseus gegen den sogenannten Minotauros, war er nun ein Mensch oder ein Thier, als welches er jetzt der Sage nach gewöhnlich gedacht wird; denn Mißgeburten, noch weit seltsamere als diese, brachten auch in unsrer Zeit Weiber zur Welt. Ferner ist hier aufgestellt Phryxos, des Athamas Sohn, der von dem Widder nach Kolchis getragen worden ist; er hat ihn irgend einem Gotte geopfert; und nun blickt er auf die brennenden Schenkelknochen, die er nach dem Gebrauche der Hellenen ausgeschnitten hat. Es folgt hierauf noch anderes Bildwerk: Herakles, der, wie die Sage erzählt, die Drachen würgt, und Athene, aus dem Haupte des Zeus aufsteigend. Auch ist hier ein Stier, ein Weihgeschenk des Rathes der Areopagiten; aus welcher Ursache er es geweiht habe, darüber kann, wer will, Vielerlei vermuthen. Ich habe aber dieses schon vorher angeführt, daß die Athener in der Verehrung der Götter weiter gehen als Andere. — — Wer aber künstlich Gearbeitetes dem vorzieht, was alterthümlich ist, der kann auch dergleichen hier schauen. So steht hier ein Mann mit einem Helm auf dem Kopfe, von Kleötes verfertiget, und dieser Kleötes hat ihm silberne Nägel eingesetzt. Hier ist auch ein Bild der Ge [Erde], welche den Zeus um Regen anfleht, weil einmal entweder nur die Athener des Regens bedurften, oder die sämmtlichen Hellenen durch Mangel

an Regen litten. Ferner stehen hier Timotheos, der Sohn des Konon, und Konon selbst; die Prokne, die ihren Sohn zu schlachten beschlossen hat; sie selbst und den Itys hat Alkamenes geweiht. Gebildet ist auch Athene, wie sie den Sproß des Oelbaumes, und Poseidon, wie er eine Meereswelle hervorbringt. Weiter sind da Bildsäulen des Zeus; den einen hat Leochares gearbeitet, den andern nennt man Polieus [Stadtbeschützer].

Ueber dem vordern Eingange in den Tempel, welchen die Athener Parthenon nennen, bezieht sich Alles, was der Giebel enthält, auf die Geburt der Athene: in dem hintern Giebel ist der Streit des Poseidon mit Athene über das Land dargestellt. Das Bild der Göttin selbst ist aus Elfenbein und Gold gearbeitet: mitten auf ihrem Helme liegt das Bild einer Sphinx, und an beiden Seiten des Helms sind Greife erhaben gearbeitet. — — Das Bild der Athene ist stehend, hat ein Gewand, das bis auf die Füße reicht, und trägt auf der Brust das Haupt der Medusa von Elfenbein. Die Nike (welche sie in der einen Hand hält) ist ohngefähr vier Ellen hoch; in der andern Hand hat sie einen Speer; zu ihren Füßen liegt ein Schild, und neben dem Speer ist ein Drache. Dieser Drache möchte wohl Erichthonios sein. Auf dem Fußgestelle des Bildes steht die Geburt der Pandora in erhabener Arbeit. — — Nur des Kaiser Hadrianus Bild erinnere ich mich hier gesehen zu haben, und beim Eingange das des Iphikrates, der viele und außerordentliche Thaten verrichtet hat.

Dem Tempel gegenüber steht ein Apollo von Erz; Phidias soll die Bildsäule verfertigt haben. Die Athener nennen ihn Parnopios: denn als Heuschrecken ihr Land verheerten, verhieß ihnen der Gott, daß er sie aus der Gegend vertreiben werde; und daß er sie wirklich vertrieben habe, wissen sie: auf welche Art aber, sagen sie nicht. — — Auf der Burg der Athener steht auch Perikles, Xanthippos' Sohn, und Xanthippos selbst, der bei Mykale den Medern das Seetreffen lieferte; jedoch steht die Statue des Perikles an einer andern Stelle; aber nahe bei Xanthippos steht der Theier Anakreon, welcher der Erste war nach der lesbischen Sängerin Sappho, der größtentheils Liebeslieder dichtete: auch ist seine Stellung, so wie die eines Menschen sein würde, der in der Trunkenheit sänge. Dinomenes hat die in der Nähe stehenden Weiber, Io, des Inachos' Tochter, und Kallisto,

die des Lykaon, gebildet; von diesen beiden führen die Erzählungen durchaus Aehnliches an, die Liebe des Zeus, den Zorn der Here und die Verwandlung der einen in eine Kuh, der andern in eine Bärin.

An der Südmauer hat Attalos den sogenannten Krieg der Giganten, welche einst in Thrakien und auf der Erdenge von Pallene wohnten, die Schlacht der Amazonen und Athener, das Treffen bei Marathon gegen die Meder und den Untergang der Galater in Mysien geweiht, jedes Relief von ohngefähr zwei Ellen. Es steht auch Olympiodoros[33] da, welcher durch die Größe seiner Thaten, und besonders durch das Unglück der Zeiten berühmt geworden ist. — — Nicht weit von dem Bilde des Olympiodoros steht eine eherne Bildsäule der Artemis mit dem Beinamen Leukophryne; geweiht haben sie die Söhne des Themistokles: denn die Magneten, über welche Themistokles von dem Perserkönige die Herrschaft erhielt, verehren die Artemis Leukophryne. Doch ich muß in meiner Beschreibung weiter gehen, da ich durchaus alle hellenischen Merkwürdigkeiten durchgehen will. Endöos war von Geburt ein Athener und Schüler des Dädalos, der auch dem Dädalos, als er wegen der Ermordung des Kalos floh, nach Kreta folgte. Von diesem ist ein sitzendes Bild der Athene mit der Aufschrift, daß Kallias es geweiht, Endöos es verfertiget habe.

Es ist auch da ein Tempel, Erechtheon genannt; vor dem Eingange steht ein Altar des Zeus, des Höchsten, wo man nichts Lebendes opfert; sondern es ist Gebrauch, Kuchen aufzulegen, aber durchaus keinen Wein darauf zu gießen. Ist man hineingetreten, so sind Altäre da: erstlich des Poseidon, auf welchem auch dem Erechtheus nach einem Orakelspruche geopfert wird, dann des Heros Butes[34] und ein dritter des Hephästos. Die Gemälde an den Wänden beziehen sich auf die Familie der Butaden. Es ist dieses ein Doppeltempel, in dessen innerem Theile ein Brunnen ist mit Meereswasser. Das ist kein großes Wunder; denn sowohl bei andern, die mitten im Lande wohnen, als bei den Aphrodisiern in Karien findet man dergleichen. Aber das Merkwürdige an diesem Brunnen ist das Wellenrauschen bei dem Wehen des Südwindes,

---

33) Er hatte durch seinen Heldenmuth Athen in den Kämpfen mit den makedonischen Königen nach Alexander einmal gerettet. — 34) Ein Argonaute, der sich der Aphrodite vermählte; daher die Butaden.

und die Gestalt eines Dreizackes in dem Fels. Diese und der Brunnen sind, wie man sagt, Zeichen, welche Poseidon entstehen ließ, um zu beweisen, daß ihm das Land gehöre.

So wie die übrige Stadt, so ist auch überhaupt das ganze Land der Athene heilig: denn überall, wo in den Gemeinden noch anderer Götterdienst besteht, wird doch nichts desto weniger Athene verehrt. Das heiligste Bild der Athene aber, welches die Athener schon viele Jahre früher, ehe sie aus den Gemeindeorten zusammenzogen, gemeinschaftlich verehrt haben, ist das in der jetzigen Akropolis [Burg], die damals Polis [Stadt] hieß. Von diesem hat man die Sage, daß es vom Himmel gefallen sei; ob sich dieses so oder anders verhalte, will ich nicht untersuchen. Die goldene Lampe hat Kallimachos der Göttin verfertigt. Hat man die Lampe mit Oel gefüllt, so wartet man, ehe man sie wieder füllt, bis zu demselben Tage des folgenden Jahres; dieses Oel aber ist in der Zwischenzeit für die Lampe hinreichend, wiewohl sie auf gleiche Weise bei Tag und Nacht brennt. Der Docht in derselben ist von karpasischem Flachse, welches, wie bekannt, der einzige Flachs ist, den das Feuer nicht verzehrt. Ein eherner Palmbaum über der Lampe erhebt sich bis an die Decke, und läßt den Dampf hinausziehen. Dieser Kallimachos, welcher die Lampe verfertigt hat, steht zwar den ersten Künstlern in Ansehung der Kunstleistung selbst nach, zeichnet sich aber unter Allen durch Kunstkenntniß aus: er hat zuerst Steine gebohrt, und sich den Zunamen Kakizotechnos [der an seinen Kunstwerken immer noch Etwas zu tadeln hat] selbst beigelegt, oder, wenn Andere ihm denselben gegeben haben, ihn beibehalten.

Es steht in dem Tempel der Athene Polias ein Hermes von Holz, welcher der Sage nach ein Weihgeschenk des Kekrops, und vor Myrtenzweigen kaum sichtbar ist. Zu den merkwürdigen Weihgeschenken gehören, von den alten, ein Stuhl, der zusammengelegt werden kann, ein Werk des Dädalos, von der medischen Beute aber der Panzer des Masistios, welcher bei Platää den Oberbefehl über die Reiterei hatte, und ein Säbel, welcher der des Mardonios sein soll. Daß Masistios durch die athenische Reiterei getödtet worden sei, weiß ich; da aber Mardonios im Treffen den Lakedämoniern gegenüberstand, und durch die Hand eines Spartaners fiel, so konnten die Athener den Säbel des Mardonios gar nicht erhalten; auch würden sicherlich die Lakedä-

monier es den Athenern nicht gestattet haben, ihn wegzunehmen. Von dem Oelbaume wissen die Athener nichts weiter anzuführen, als daß dieses für die Göttin ein Zeugniß des Streites über dieses Land sei; sie fügen noch hinzu, es sei zwar der Oelbaum verbrannt, als der Meder den Athenern die Stadt anzündete, allein der verbrannte Baum sei noch selbigen Tages auf zwei Ellen wieder in die Höhe gewachsen. An diesen Tempel der Athene stößt unmittelbar ein Tempel der Pandrosos. Pandrosos ist unter den Schwestern allein schuldlos in Ansehung des anvertrauten Kästchens. — — Bei dem Tempel der Athene ist ein gut gearbeitetes Bild einer alten Frau, höchstens etwa eine Elle hoch; die Inschrift sagt, es sei Lysimache, eine Dienerin der Göttin. Es sind auch große eherne Bildsäulen da, zwei Männer, im Begriff, mit einander zu kämpfen; den einen nennt man Erechtheus, den andern Eumolpos, wiewohl diejenigen Athener wenigstens, welche der alten Geschichte kundig sind, wohl wissen, daß dieser hier, welchen Erechtheus tödtete, Immarados, ein Sohn des Eumolpos, war. Am Fußgestelle sind Abbildungen des Sehers, dessen sich Tolmides[35] bediente, und des Tolmides selbst.

Ebendaselbst gibt es alte Bildsäulen der Athene, die zwar im Feuer nicht verstümmelt, aber etwas schwarz geworden sind, und es nicht vertragen, daß man sie etwas stärker angreift: denn auch sie erreichte die Flamme, als nach der Einschiffung der Athener der König die Stadt eingenommen hatte, welche von den waffenfähigen Männern verlassen worden war. Ferner ist abgebildet die Jagd eines Schweines (doch weiß ich nicht gewiß, ob des kalydonischen?) und Kyknos im Kampfe mit Herkules. — — Außer dem Allem noch, was von uns angeführt worden ist, haben die Athener von zwei Zehnten der Kriegsbeute Weihgeschenke hier aufgestellt, erstlich eine eherne Bildsäule der Athene von der Beute der Meder, die zu Marathon landeten, ein Kunstwerk des Phidias: die Schlacht der Lapithen gegen die Kentauren auf ihrem Schilde, so wie alle übrige erhabene Arbeit davon, soll Mys ausgegraben, für dieses aber und für seine übrigen Arbeiten Parrhasios, des Eunuor Sohn, dem Mys die Zeichnungen verfertigt haben. Die Lanzenspitze und der Helmbusch dieser Athene sind schon, wenn man von Sunion heranschifft, sichtbar. Dann steht hier ein eherner Wagen,

35) Einst Anführer der athenischen Flotte.

von dem Zehnten der Beute, die den Böotiern und Chalkidiern auf Euböa abgenommen worden war. Noch zwei andere Weihgeschenke sind da, Perikles, des Xanthippos Sohn, und das sehenswürdigste der Werke des Phidias, eine Bildsäule der Athene, die von den Weihenden den Namen der lemnischen führt.

Einen Theil der Mauer um die Burg hat Kimon, des Miltiades Sohn, erbaut; das Uebrige sollen Pelasger aufgeführt haben, die einst unter der Burg wohnten. — — Wenn man noch nicht in die Unterstadt, sondern nur unter die Propyläen herabsteigt, so sieht man da eine Wasserquelle, und nahe dabei ein Heiligthum des Apollo und Pan in einer Grotte. — — In der Unterstadt ist auch der Areopagos [Marshügel]; er heißt aber Areopagos, weil hier Ares zuerst vor Gericht stand; und ich habe bereits erzählt, daß er den Halirrhothios getödtet hatte, und weßwegen er ihn erschlug. Auch soll in der Folge Orestes wegen des Muttermordes hier gerichtet worden sein; und es ist da ein Altar der Athene Areia, welchen er weihte, als er losgesprochen worden war. Die rohen Steine aber, auf welchen die Angeklagten und die Ankläger stehen, heißen der eine der Stein der Beleidigung, der andere der Stein der Unverschämtheit.

Nahe dabei ist ein Heiligthum der Göttinnen, welche die Athener die Ehrwürdigen [Semnä] nennen, Hesiodos aber in der Theogonie Erinnyen [Zürnende]. Zuerst dichtete Aeschylos, daß in ihre Hauptshaare Schlangen gemischt wären: aber weder an diesen Bildsäulen ist irgend etwas Furchtbares, noch an den andern, welche unterirdischen Göttern gesetzt sind. Es stehen auch hier Pluto, Hermes, und eine Bildsäule der Gé [Erde]. Hier opfern alle diejenigen, welche von dem Areopagos von der Schuld freigesprochen worden sind; es opfern aber auch sonst hier Fremde sowohl, wie Bürger. Innerhalb des eingeschlossenen Platzes ist ein Grabmal des Oedipus; allein bei Nachforschung fand ich nicht, daß seine Gebeine aus Theben nach Attika gebracht worden sind: denn was Sophokles vom Tode des Oedipus gedichtet hat, ließ Homer mich nicht für glaubwürdig halten; dieser erzählte ja, daß Mekisteus nach Oedipus Tode nach Theben gekommen sei, bei den Leichenspielen mitzukämpfen. — — Die Athener haben auch noch andere Gerichtshöfe, die nicht so berühmt geworden sind.

Nicht weit vom Areopagos zeigt man ein Schiff, welches für

den Festaufzug der Panathenäen gebaut ist; es mag wohl manches größere geben, als dieses ist; aber ich weiß bis jetzt noch kein Schiff, welches das in Delos an Größe übertrifft, das neun Reihen Ruderer von dem Verdeck an hat.

Auch außerhalb der Stadt findet man in den Gemeinden und an den Straßen Heiligthümer der Götter und Begräbnisse von Heroen und andern Personen. Ganz nahe ist die Akademie, ein Grundstück, das einst einem Privatmanne gehörte, gegenwärtig aber ein Gymnasion ist. Geht man in die Akademie hinab, so sieht man da einen eingefaßten geweihten Platz der Artemis, und Schnitzbilder der Aristo und Kallisto [der Besten und Schönsten]: nach meiner Meinung (und damit stimmen die Lieder der Sappho überein) sind das Beinamen der Artemis; eine andere mir bekannte Sage, die man von denselben hat, will ich übergehen. Dann ist ein kleiner Tempel da, in welchen jährlich an bestimmten Tagen die Bildsäule des Bakchos Eleuthereos getragen wird. Das sind die Heiligthümer, welche die Athener hier haben.

In der Akademie ist ein Altar des Prometheus, und mit brennenden Fackeln läuft man von demselben zur Stadt. Der Wettstreit dabei besteht darin, daß man während des Laufes zugleich die Fackel brennend erhält. Wenn sie dem Ersten ausgelöscht ist, so hat er keinen Antheil mehr an dem Siege, sondern der Zweite an seiner Stelle: wenn sie auch diesem nicht fortbrennt, so ist der Dritte Sieger: wenn sie aber Allen verlöscht ist, so erhält Niemand den Preis. Es ist auch da ein Altar der Musen und ein anderer des Hermes; und im Innern haben sie einen der Athene und einen andern dem Herakles errichtet. Auch ist ein Oelbaum da, welcher der zweite sein soll, den die Erde hervorbrachte.

Nicht weit von der Akademie ist das Grabmal des Plato, dem die Gottheit seine künftige Größe in der Philosophie vorher andeutete: sie deutete es aber auf folgende Art vorher an. Sokrates sah in der Nacht vorher, ehe Plato sein Schüler werden sollte, einen Schwan, der ihm an den Busen flog.

---

Uebersetzungen. Zwei gleich gute besitzen wir von E. Wiedasch 1827—1833 mit sehr schätzbaren Anmerkungen, und von C. G. Siebelis; letztere, zur Stuttg. Sammlung gehörig, ist leider noch unvollendet.

an Regen litten. Ferner stehen hier Timotheos, der Sohn des Konon, und Konon selbst; die Prokne, die ihren Sohn zu schlachten beschlossen hat; sie selbst und den Itys hat Alkamenes geweiht. Gebildet ist auch Athene, wie sie den Sproß des Oelbaumes, und Poseidon, wie er eine Meereswelle hervorbringt. Weiter sind da Bildsäulen des Zeus; den einen hat Leochares gearbeitet, den andern nennt man Polieus [Stadtbeschützer].

Ueber dem vordern Eingange in den Tempel, welchen die Athener Parthenon nennen, bezieht sich Alles, was der Giebel enthält, auf die Geburt der Athene: in dem hintern Giebel ist der Streit des Poseidon mit Athene über das Land dargestellt. Das Bild der Göttin selbst ist aus Elfenbein und Gold gearbeitet: mitten auf ihrem Helme liegt das Bild einer Sphinx, und an beiden Seiten des Helms sind Greife erhaben gearbeitet. — — Das Bild der Athene ist stehend, hat ein Gewand, das bis auf die Füße reicht, und trägt auf der Brust das Haupt der Medusa von Elfenbein. Die Nike (welche sie in der einen Hand hält) ist ohngefähr vier Ellen hoch; in der andern Hand hat sie einen Speer; zu ihren Füßen liegt ein Schild, und neben dem Speer ist ein Drache. Dieser Drache möchte wohl Erichthonios sein. Auf dem Fußgestelle des Bildes steht die Geburt der Pandora in erhabener Arbeit. — — Nur des Kaiser Hadrianus Bild erinnere ich mich hier gesehen zu haben, und beim Eingange das des Iphikrates, der viele und außerordentliche Thaten verrichtet hat.

Dem Tempel gegenüber steht ein Apollo von Erz; Phidias soll die Bildsäule verfertigt haben. Die Athener nennen ihn Parnopios: denn als Heuschrecken ihr Land verheerten, verhieß ihnen der Gott, daß er sie aus der Gegend vertreiben werde; und daß er sie wirklich vertrieben habe, wissen sie: auf welche Art aber, sagen sie nicht. — — Auf der Burg der Athener steht auch Perikles, Xanthippos' Sohn, und Xanthippos selbst, der bei Mykale den Medern das Seetreffen lieferte; jedoch steht die Statue des Perikles an einer andern Stelle; aber nahe bei Xanthippos steht der Theier Anakreon, welcher der Erste war nach der lesbischen Sängerin Sappho, der größtentheils Liebeslieder dichtete: auch ist seine Stellung, so wie die eines Menschen sein würde, der in der Trunkenheit sänge. Dinomenes hat die in der Nähe stehenden Weiber, Io, des Inachos' Tochter, und Kallisto,

die des Lykaon, gebildet; von diesen beiden führen die Erzählungen durchaus Aehnliches an, die Liebe des Zeus, den Zorn der Here und die Verwandlung der einen in eine Kuh, der andern in eine Bärin.

An der Südmauer hat Attalos den sogenannten Krieg der Giganten, welche einst in Thrakien und auf der Erdenge von Pallene wohnten, die Schlacht der Amazonen und Athener, das Treffen bei Marathon gegen die Meder und den Untergang der Galater in Mysien geweiht, jedes Relief von ohngefähr zwei Ellen. Es steht auch Olympiodoros [33] da, welcher durch die Größe seiner Thaten, und besonders durch das Unglück der Zeiten berühmt geworden ist. — — Nicht weit von dem Bilde des Olympiodoros steht eine eherne Bildsäule der Artemis mit dem Beinamen Leukophryne; geweiht haben sie die Söhne des Themistokles: denn die Magneten, über welche Themistokles von dem Perserkönige die Herrschaft erhielt, verehren die Artemis Leukophryne. Doch ich muß in meiner Beschreibung weiter gehen, da ich durchaus alle hellenischen Merkwürdigkeiten durchgehen will. Endöos war von Geburt ein Athener und Schüler des Dädalos, der auch dem Dädalos, als er wegen der Ermordung des Kalos floh, nach Kreta folgte. Von diesem ist ein sitzendes Bild der Athene mit der Aufschrift, daß Kallias es geweiht, Endöos es verfertiget habe.

Es ist auch da ein Tempel, Erechtheon genannt; vor dem Eingange steht ein Altar des Zeus, des Höchsten, wo man nichts Lebendes opfert; sondern es ist Gebrauch, Kuchen aufzulegen, aber durchaus keinen Wein darauf zu gießen. Ist man hineingetreten, so sind Altäre da: erstlich des Poseidon, auf welchem auch dem Erechtheus nach einem Orakelspruche geopfert wird, dann des Heros Butes [34] und ein dritter des Hephästos. Die Gemälde an den Wänden beziehen sich auf die Familie der Butaden. Es ist dieses ein Doppeltempel, in dessen innerem Theile ein Brunnen ist mit Meereswasser. Das ist kein großes Wunder; denn sowohl bei andern, die mitten im Lande wohnen, als bei den Aphrodisiern in Karien findet man dergleichen. Aber das Merkwürdige an diesem Brunnen ist das Wellenrauschen bei dem Wehen des Südwindes,

33) Er hatte durch seinen Heldenmuth Athen in den Kämpfen mit den makedonischen Königen nach Alexander einmal gerettet. — 34) Ein Argonaute, der sich der Aphrodite vermählte; daher die Butaden.

und die Gestalt eines Dreizackes in dem Fels. Diese und der Brunnen sind, wie man sagt, Zeichen, welche Poseidon entstehen ließ, um zu beweisen, daß ihm das Land gehöre.

So wie die übrige Stadt, so ist auch überhaupt das ganze Land der Athene heilig: denn überall, wo in den Gemeinden noch anderer Götterdienst besteht, wird doch nichts desto weniger Athene verehrt. Das heiligste Bild der Athene aber, welches die Athener schon viele Jahre früher, ehe sie aus den Gemeindeorten zusammenzogen, gemeinschaftlich verehrt haben, ist das in der jetzigen Akropolis [Burg], die damals Polis [Stadt] hieß. Von diesem hat man die Sage, daß es vom Himmel gefallen sei; ob sich dieses so oder anders verhalte, will ich nicht untersuchen. Die goldene Lampe hat Kallimachos der Göttin verfertigt. Hat man die Lampe mit Oel gefüllt, so wartet man, ehe man sie wieder füllt, bis zu demselben Tage des folgenden Jahres; dieses Oel aber ist in der Zwischenzeit für die Lampe hinreichend, wiewohl sie auf gleiche Weise bei Tag und Nacht brennt. Der Docht in derselben ist von karpasischem Flachse, welches, wie bekannt, der einzige Flachs ist, den das Feuer nicht verzehrt. Ein eherner Palmbaum über der Lampe erhebt sich bis an die Decke, und läßt den Dampf hinausziehen. Dieser Kallimachos, welcher die Lampe verfertigt hat, steht zwar den ersten Künstlern in Ansehung der Kunstleistung selbst nach, zeichnet sich aber unter Allen durch Kunstkenntniß aus: er hat zuerst Steine gebohrt, und sich den Zunamen Kakizotechnos [der an seinen Kunstwerken immer noch Etwas zu tadeln hat] selbst beigelegt, oder, wenn Andere ihm denselben gegeben haben, ihn beibehalten.

Es steht in dem Tempel der Athene Polias ein Hermes von Holz, welcher der Sage nach ein Weihgeschenk des Kekrops, und vor Myrtenzweigen kaum sichtbar ist. Zu den merkwürdigen Weihgeschenken gehören, von den alten, ein Stuhl, der zusammengelegt werden kann, ein Werk des Dädalos, von der medischen Beute aber der Panzer des Masistios, welcher bei Platää den Oberbefehl über die Reiterei hatte, und ein Säbel, welcher der des Mardonios sein soll. Daß Masistios durch die athenische Reiterei getödtet worden sei, weiß ich; da aber Mardonios im Treffen den Lakedämoniern gegenüberstand, und durch die Hand eines Spartaners fiel, so konnten die Athener den Säbel des Mardonios gar nicht erhalten; auch würden sicherlich die Lakedä-

monier es den Athenern nicht gestattet haben, ihn wegzunehmen. Von dem Oelbaume wissen die Athener nichts weiter anzuführen, als daß dieses für die Göttin ein Zeugniß des Streites über dieses Land sei; sie fügen noch hinzu, es sei zwar der Oelbaum verbrannt, als der Meder den Athenern die Stadt anzündete, allein der verbrannte Baum sei noch selbigen Tages auf zwei Ellen wieder in die Höhe gewachsen. An diesen Tempel der Athene stößt unmittelbar ein Tempel der Pandrosos. Pandrosos ist unter den Schwestern allein schuldlos in Ansehung des anvertrauten Käsichens. — — Bei dem Tempel der Athene ist ein gut gearbeitetes Bild einer alten Frau, höchstens etwa eine Elle hoch; die Inschrift sagt, es sei Lysimache, eine Dienerin der Göttin. Es sind auch große eherne Bildsäulen da, zwei Männer, im Begriff, mit einander zu kämpfen; den einen nennt man Erechtheus, den andern Eumolpos, wiewohl diejenigen Athener wenigstens, welche der alten Geschichte kundig sind, wohl wissen, daß dieser hier, welchen Erechtheus tödtete, Immarados, ein Sohn des Eumolpos, war. Am Fußgestelle sind Abbildungen des Sehers, dessen sich Tolmides[35] bediente, und des Tolmides selbst.

Ebendaselbst gibt es alte Bildsäulen der Athene, die zwar im Feuer nicht verstümmelt, aber etwas schwarz geworden sind, und es nicht vertragen, daß man sie etwas stärker angreift: denn auch sie erreichte die Flamme, als nach der Einschiffung der Athener der König die Stadt eingenommen hatte, welche von den waffenfähigen Männern verlassen worden war. Ferner ist abgebildet die Jagd eines Schweines (doch weiß ich nicht gewiß, ob des kalydonischen?) und Kyknos im Kampfe mit Herkules. — — Außer dem Allem noch, was von uns angeführt worden ist, haben die Athener von zwei Zehnten der Kriegsbeute Weihgeschenke hier aufgestellt, erstlich eine eherne Bildsäule der Athene von der Beute der Meder, die zu Marathon landeten, ein Kunstwerk des Phidias: die Schlacht der Lapithen gegen die Kentauren auf ihrem Schilde, so wie alle übrige erhabene Arbeit davon, soll Mys ausgegraben, für dieses aber und für seine übrigen Arbeiten Parrhasios, des Eunuor Sohn, dem Mys die Zeichnungen verfertigt haben. Die Lanzenspitze und der Helmbusch dieser Athene sind schon, wenn man von Sunion heranschifft, sichtbar. Dann steht hier ein eherner Wagen,

35) Einst Anführer der athenischen Flotte.

von dem Zehnten der Beute, die den Böotiern und Chalkidiern auf Euböa abgenommen worden war. Noch zwei andere Weihgeschenke sind da, Perikles, des Xanthippos Sohn, und das sehenswürdigste der Werke des Phidias, eine Bildsäule der Athene, die von den Weihenden den Namen der lemnischen führt.

Einen Theil der Mauer um die Burg hat Kimon, des Miltiades Sohn, erbaut; das Uebrige sollen Pelasger aufgeführt haben, die einst unter der Burg wohnten. — — Wenn man noch nicht in die Unterstadt, sondern nur unter die Propyläen herabsteigt, so sieht man da eine Wasserquelle, und nahe dabei ein Heiligthum des Apollo und Pan in einer Grotte. — — In der Unterstadt ist auch der Areopagos [Marshügel]; er heißt aber Areopagos, weil hier Ares zuerst vor Gericht stand; und ich habe bereits erzählt, daß er den Halirrhothios getödtet hatte, und weßwegen er ihn erschlug. Auch soll in der Folge Orestes wegen des Muttermordes hier gerichtet worden sein; und es ist da ein Altar der Athene Areia, welchen er weihte, als er losgesprochen worden war. Die rohen Steine aber, auf welchen die Angeklagten und die Ankläger stehen, heißen der eine der Stein der Beleidigung, der andere der Stein der Unverschämtheit.

Nahe dabei ist ein Heiligthum der Göttinnen, welche die Athener die Ehrwürdigen [Semnä] nennen, Hesiodos aber in der Theogonie Erinnyen [Zürnende]. Zuerst dichtete Aeschylos, daß in ihre Hauptthaare Schlangen gemischt wären: aber weder an diesen Bildsäulen ist irgend etwas Furchtbares, noch an den andern, welche unterirdischen Göttern gesetzt sind. Es stehen auch hier Pluto, Hermes, und eine Bildsäule der Gé [Erde]. Hier opfern alle diejenigen, welche von dem Areopagos von der Schuld freigesprochen worden sind; es opfern aber auch sonst hier Fremde sowohl, wie Bürger. Innerhalb des eingeschlossenen Platzes ist ein Grabmal des Oedipus; allein bei Nachforschung fand ich nicht, daß seine Gebeine aus Theben nach Attika gebracht worden sind: denn was Sophokles vom Tode des Oedipus gedichtet hat, ließ Homer mich nicht für glaubwürdig halten; dieser erzählte ja, daß Mekisteus nach Oedipus Tode nach Theben gekommen sei, bei den Leichenspielen mitzukämpfen. — — Die Athener haben auch noch andere Gerichtshöfe, die nicht so berühmt geworden sind.

Nicht weit vom Areopagos zeigt man ein Schiff, welches für

den Festaufzug der Panathenäen gebaut ist; es mag wohl manches größere geben, als dieses ist; aber ich weiß bis jetzt noch kein Schiff, welches das in Delos an Größe übertrifft, das neun Reihen Ruderer von dem Verdeck an hat.

Auch außerhalb der Stadt findet man in den Gemeinden und an den Straßen Heiligthümer der Götter und Begräbnisse von Heroen und andern Personen. Ganz nahe ist die Akademie, ein Grundstück, das einst einem Privatmanne gehörte, gegenwärtig aber ein Gymnasion ist. Geht man in die Akademie hinab, so sieht man da einen eingefaßten geweihten Platz der Artemis, und Schnitzbilder der Aristo und Kallisto [der Besten und Schönsten]: nach meiner Meinung (und damit stimmen die Lieder der Sappho überein) sind das Beinamen der Artemis; eine andere mir bekannte Sage, die man von denselben hat, will ich übergehen. Dann ist ein kleiner Tempel da, in welchen jährlich an bestimmten Tagen die Bildsäule des Bakchos Eleuthereos getragen wird. Das sind die Heiligthümer, welche die Athener hier haben.

In der Akademie ist ein Altar des Prometheus, und mit brennenden Fackeln läuft man von demselben zur Stadt. Der Wettstreit dabei besteht darin, daß man während des Laufes zugleich die Fackel brennend erhält. Wenn sie dem Ersten ausgelöscht ist, so hat er keinen Antheil mehr an dem Siege, sondern der Zweite an seiner Stelle: wenn sie auch diesem nicht fortbrennt, so ist der Dritte Sieger: wenn sie aber Allen verlöscht ist, so erhält Niemand den Preis. Es ist auch da ein Altar der Musen und ein anderer des Hermes; und im Innern haben sie einen der Athene und einen andern dem Herakles errichtet. Auch ist ein Oelbaum da, welcher der zweite sein soll, den die Erde hervorbrachte.

Nicht weit von der Akademie ist das Grabmal des Plato, dem die Gottheit seine künftige Größe in der Philosophie vorher andeutete: sie deutete es aber auf folgende Art vorher an. Sokrates sah in der Nacht vorher, ehe Plato sein Schüler werden sollte, einen Schwan, der ihm an den Busen flog.

---

Uebersetzungen. Zwei gleich gute besitzen wir von E. Wiedasch 1827—1833 mit sehr schätzbaren Anmerkungen, und von C. G. Siebelis; letztere, zur Stuttg. Sammlung gehörig, ist leider noch unvollendet.

---

Besonders um **mathematische** Geographie verdient machten sich **32. Marinos**, und ganz vorzüglich **33. Claudius Ptolemäos** (s. oben): das Werk des Letzteren war durch das ganze Mittelalter hindurch das einzige Handbuch der systematischen Geographie; es ist das Werk einer für damalige Zeit außerordentlichen Gelehrsamkeit. —

Aus der späteren Zeit führen wir noch an das geographische Wörterbuch von

**34. Stephanos** von **Byzanz**: „Ueber die Städte," wovon wir einen Auszug noch besitzen. Er gehört schon der **byzantinischen** Zeit an. **35. Kosmas**, im sechsten Jahrhundert, suchte in seiner „christlichen Topographie" die Geographie nach christlichen Principien zu reformiren, und aus der Bibel das alleinseligmachende System der Geographie aufzustellen, vor welchem die heidnische **Kugelgestalt** der Erde keine Gnade finden konnte.

# Zweiter Abschnitt.

## Redner und Philosophen.

# III. Beredtsamkeit.

Schon oben S. 5 wurde bemerkt, daß wir die episch-didaktische Poesie, welche zunächst einen rein nationalen und politischen Charakter hatte, (s. Abth. I. S. 232) als die Vorläuferin der Beredtsamkeit zu betrachten haben: auch auf diesem Gebiete wirkten dieselben Ursachen, wie auf dem der Geschichte, zusammen, um den Uebergang von der poetischen Form zu der der Prosa herbeizuführen.

Das freie republikanische Leben, welches seit dem achten Jahrhunderte v. Chr. alle hellenischen Staaten durchdrang, und die reichen Kräfte des Volkes zu so rascher und schöner Blüthe entfaltete, mußte nothwendig die Kunst der Rede zu einer der wichtigsten und einflußreichsten erheben; einer Redekunst, welche, da sie ganz den practischen Interessen des Staatslebens diente, von der Poesie nur noch den hohen Schwung der Ideen, die Fülle der Gedanken, — Begeisterung des Gemüthes und die zur Erregung und Belehrung des Volkes nothwendige Schönheit und Kraft des Ausdruckes beibehalten konnte. Ohne diese Gabe der ergreifenden Rede konnte kein Mann, der sich den Staatsgeschäften widmete, auch wenn er der einsichtsvollste und tüchtigste war, Einfluß auf das Volk gewinnen: das lebendige, frische Wort lenkte die Masse, den Staat, dessen Grundprincip die unbeschränkteste Oeffentlichkeit war. Nirgends aber erhob sich die Beredtsamkeit zu so hoher Vollendung und allseitiger Mannichfaltigkeit, als bei dem reichbegabtesten Volke, in dem freiesten Staate von Hellas, in Athen.

Seit Solon's großartiger Gesetzgebung war daher jeder Staatsmann auch Redner; nicht ein durch Schule und Theorie gebildeter; sondern einfach, natürlich und kunstlos war die Rede, ein unmittelbarer Ausfluß der Gedanken und der Gesinnung; — nicht vorbereitet war sie, sondern ein Ergebniß der eben vorliegenden Verhältnisse und Verhandlungen: die mächtige Erregung aller Geisteskräfte, die nur ein öffentliches Leben hervorzubringen vermag, vertrat die Stelle des Studiums und der angelernten Kunst. Als Redner dieser Classe werden schon gerühmt, jeder in seiner eigenen, individuellen Weise: Pisistratos, Kleisthenes, Aristides, Themistokles, besonders Kimon. Ihre Reden aber, so wie sie vom Augenblicke

geboren waren, verhallten auch mit diesem, und lebten nur fort in dem Eindrucke und den Wirkungen, die sie hervorgebracht hatten.

Die erste Nöthigung aber, es mit der Rede ernster und strenger zu nehmen, und nicht ohne vorhergegangene Sammlung des Gemüthes und Ordnung der Gedanken öffentlich aufzutreten, lag zunächst in der schnell sich verbreitenden höheren Bildung des Volkes, dessen eigentliche, — und wie fruchtbare! — Schule der Markt, der Gerichtshof, die Gemeinde-Versammlung waren. Noch höher stiegen die Forderungen, die der Redner an sich selbst zu machen hatte, als von den Historikern die Sitte angenommen wurde, ganze Reden in ihre Darstellung zu verweben, wie wir dieß oben besonders bei Thukydides gesehen haben; s. S. 77.

Dieser ist es auch, welchem wir einige Reden des größten unter den hieher gehörenden Rednern, des edlen Perikles nämlich, verdanken. Mit ihm wollen wir daher die Reihe der einzelnen Redner beginnen.

---

## 1. Perikles von Athen (444 v. Chr.)

Unter der Leitung dieses großen Staatsmannes, der als der Typus eines ächten Atheners betrachtet werden kann, erhob sich der Staat auf den Gipfel seiner Größe. Schriftlich hinterlassen hat er selbst sehr wahrscheinlich nichts: dagegen hat uns Thukydides drei Reden von ihm erhalten, die sich durch Fülle der Gedanken, durch Klarheit und unvergleichliche Würde der Haltung auszeichnen. In der ersten (Thuk. I. 140 rc.) zeigt er die Unvermeidlichkeit des von den Peloponesiern dargebotenen Krieges: — die zweite ist die berühmte Leichenrede auf die im ersten Jahre des Krieges Gefallenen: — die dritte (Thuk. II. 60 rc.) ist eine Trostrede nach der Pest an das athenische Volk, welches nach den fürchterlichen durch sie herbeigeführten Leiden in seinen Entschlüssen etwas wankend geworden war.

Wir heben die zweite nach der Uebersetzung des Thukydides von Osiander aus, in welcher der edle Mann die feierliche Veranlassung ergreift, um das Volk durch Erregung des erhebenden Selbstgefühles über allen erlittenen Verlust zu beruhigen.

---

## Lobrede auf die im Kriege Gefallenen.

### (Thukydides, Buch II. Cap. 35 — 46.)

Eine bessere Einleitung zu dieser vortrefflichen Rede könnten wir nicht geben, als die, mit welcher Thukydides selbst sie in sein großes Geschichtswerk einführt.

---

In demselben Winter veranstalteten die Athener, der Sitte der Väter gemäß, die öffentliche Bestattung derer, die in diesem

Kriege zuerst gefallen waren, auf folgende Weise. Drei Tage zuvor wird ein Zelt errichtet, die Gebeine der Abgeschiedenen werden ausgestellt, und Jeder bringt seinem Angehörigen, wenn er will, eine Leichengabe dar. Wenn aber der Leichenzug selbst gehalten wird, so werden Särge von Cypressenholz auf Wagen gefahren, einer für jeden Volksstamm. Auch wird ein leeres gepolstertes Todtenlager mitgeführt für die Vermißten, die etwa bei der Sammlung der Leichname nicht aufgefunden worden. Jeder, der da will, Stadtbewohner oder Fremder, nimmt Theil an dem Zuge. Auch die anverwandten Frauen erscheinen wehklagend bei der Leichenfeier. Man setzt nun die Leichen im öffentlichen Begräbnißplatze bei, welcher in der schönsten Vorstadt sich befindet. Von jeher begräbt man dort die im Kriege Gefallenen: nur denen, welche vor Marathon fielen, wurde, weil man ihre Heldentugend für unvergleichbar erklärte, dort auch ihr Grabmal errichtet. Wenn man sie nun mit Erde bedeckt hat, so hält ihnen ein von Staatswegen dazu erwählter Mann, der den Ruf verständiger Einsicht und hervorragendes Ansehen genießt, eine passende Lobrede. Hierauf begeben sie sich wieder nach Hause. Dieß ist nun die Begräbnißfeier: und den ganzen Krieg hindurch, so oft der Fall vorkam, beobachtete man diese Sitte. Für diese im ersten Jahre Gebliebenen wurde Perikles, Xanthipp's Sohn, zum Redner gewählt. Als der bestimmte Zeitpunkt gekommen war, trat Perikles von dem Grabmale auf ein hohes dazu verfertigtes Gerüste, um so weit als möglich von der Menge gehört zu werden, und sprach also:

---

Die Meisten derer, die bisher an dieser Stelle aufgetreten sind, beloben den Stifter dieser Reden, der solche mit diesem Leichengebrauche verbunden hat, weil es eine schöne Sitte sei, bei der Bestattung der im Kriege Gefallenen solche öffentliche Vorträge zu halten. Ich aber glaube, es wäre hinreichend gewesen, das ehrenvolle Andenken an Männer, die durch die That sich als tapfer bewiesen, auch nur durch eine Thathandlung zu beweisen, wie Ihr sie hier bei den öffentlichen Anstalten zu dieser Leichenfeier sehet: ohne daß man die Beglaubigung der Verdienste so vieler Männer der bessern oder geringern Rednergabe eines Einzigen überlassen sollte. Denn schwer ist es, zweckgemäß zu sprechen, da, wo es

schon Mühe kostet, die Ueberzeugung von der Wahrheit fest zu begründen. Denn ein kundiger und günstig gestimmter Hörer wird vielleicht meinen, die Darstellung sei in Vergleichung mit seinen Wünschen und seiner Sachkenntniß zu mangelhaft. Der Unkundige aber wird aus Neid Manches sogar für übertrieben halten, wenn er Etwas hört, was über seine Kräfte hinausgeht. Denn insoweit läßt man sich wohl die Lobreden auf Andere gefallen, als man selbst etwa glaubt, im Stande zu sein, etwas von dem, was man hört, zu leisten; was aber über diese Schranken sich erhebt, das beneidet man, und darum wird es auch sofort bezweifelt. Da nun aber den Alten dieser Gebrauch als lobenswerth sich erprobt hat, so muß auch ich der Sitte gehorchen, und dabei mich bestreben, euer Aller Wünsche und Ansichten, so gut ich's vermag, zu treffen.

Ich will aber zuvörderst mit den Vorfahren beginnen. Denn billig und diesem Anlasse angemessen ist es, ihnen hier ein ehrenvolles Andenken zu weihen. Denn sie haben, stets dieselben, dieses Landes Besitz behauptet, [1] und durch ihre Tapferkeit in der Folge der Geschlechter bis heute dasselbe frei auf die Nachwelt gebracht. Und so ruhmwürdig Jene sind, so sind es noch in höherem Grade unsere Väter. Denn sie erwarben zu dem Ererbten noch die Herrschaft in dem Umfange, wie wir sie besitzen, und haben dieselbe nicht ohne Anstrengung auf uns Jetztlebende fortgepflanzt. Doch noch mehr haben wir, die wir hier sind, und gerade noch in lebenskräftigem Alter stehen, die Vergrößerung jener Macht gefördert, und dem Staate für Krieg und Frieden eine allseitig tüchtige und selbstständige Haltung gegeben. Ihre Kriegsthaten, durch welche jenes Alles der Reihe nach errungen worden, oder wie wir selbst oder unsere Väter der Barbaren oder Hellenen feindlichen Angriff muthig zurückgewiesen, will ich vor Kundigen, um nicht durch lange Rede hinzuhalten, übergehen. Vielmehr will ich zuvörderst erklären, durch welches Verfahren wir so weit gediehen sind, und durch welche Staatseinrichtung und Handlungsweise jene Größe gegründet wurde; dann werde ich auf das Lob dieser Männer übergehen. Denn ich glaube, eine solche Darstellung werde unter den

---

1) Die Athener waren stolz darauf, daß sie seit undenklichen Zeiten in ihrem Attika gewohnt hatten: sie nannten sich daher Autochthonen, d. h. Eingeborne.

jetzigen Umständen nicht unangemessen und unnütz sein, wenn die ganze Versammlung von Stadtbewohnern und Fremden sie vernehme.

Wir leben nämlich unter einer Verfassung, die nicht eine Nachbildung auswärtiger Gesetze ist: vielmehr sind wir selbst Manchen ein Muster, als daß wir Andern nachahmen sollten. Unsere Verfassung trägt den Namen „Volksregierung“ [Demokratie], weil sie nicht zum Vortheile von Wenigen, sondern der Mehrzahl eingerichtet ist. Denn bei besondern Rechtshändeln genießen Alle gesetzmäßig das gleiche Recht, was aber die öffentlichen Würden betrifft, so wird Jeder nach dem guten Rufe, den er in einem Fache behauptet, und nicht sowohl als Mitglied einer gesonderten Classe, sondern nach seiner Tüchtigkeit bei Staatsgeschäften hervorgezogen: auch ist Niemand wegen der Armuth durch Unscheinbarkeit des Ranges gehindert, dem Staate, wenn er es vermag, Nützliches zu leisten. In freisinnigem Geiste handeln wir in der Verwaltung des Staats und in der täglichen Lebensweise, welche so leicht gegenseitiges Mißtrauen erzeugt: wir verdenken es dem Nachbar nicht, wenn er einmal dem Vergnügen sich hingiebt; wir verhängen keine Strafen, die, wenn sie auch ohne Geldbuße sind, doch dem Auge wehe thun. Ferne von lästiger Strenge im besondern Verkehre, lassen wir uns im Oeffentlichen vornämlich durch ehrerbietige Scheu von gesetzwidrigen Handlungen zurückhalten, aus Gehorsam sowohl gegen die jedesmal bestehenden Obrigkeiten, als gegen die Gesetze, zumal solche, die zum Schutze der Gekränkten aufgestellt sind, oder welche, wiewohl ungeschrieben, in der öffentlichen Meinung (wenn sie verletzt sind) entehren.“

Ueberdieß haben wir so manche Erholung von den Lebensmühen dem Geiste bereitet, durch gesetzliche Veranstaltung von Kampfspielen und jährlichen Opfern, und durch gefällige Einrichtung des häuslichen Lebens, deren tägliche Ergötzlichkeit den traurigen Ernst verscheucht. Wegen der Größe unserer Stadt wird aus allen Landen Alles bei uns eingeführt, und davon ist die Folge, daß der Genuß der Güter anderer Gegenden uns eben so geläufig ist, wie der Genuß der hiesigen Erzeugnisse.

Auch haben wir in der Art, das Kriegswesen zu betreiben, vor unsern Gegnern folgenden Vorzug. Wir gestatten Jedem offenen Zutritt zu unserer Stadt, und verwehren Niemand je durch Ausweisung der Fremden Dinge zu erfahren und zu sehen, die, da sie nicht geheim gehalten werden, ein Feind sich bemerken und

Nutzen daraus ziehen könnte: denn wir vertrauen bei unsern Unternehmungen nicht sowohl auf gewisse Plane und listige Kunstgriffe, als auf unsern persönlichen Muth. Jene suchen in der Erziehung von frühester Jugend an sich etwas Mannhaftes anzueignen: wir aber, bei unserer ungebundenen Lebensweise, ziehen nichts desto weniger in den ungewissen Kampf mit gleich starken Gegnern. Zum Beweise mag dienen, daß die Lakedämonier nicht allein für sich, sondern mit ihrer Gesammtmacht gegen unser Land zu Felde ziehen, wir aber bei Einfällen in ein anderes Gebiet, die wir für uns wagen, gewöhnlich auf fremdem Boden gegen solche, die im Treffen doch ihre Heimath verfechten, einen leichten Sieg davon tragen. Ueberdieß hat noch nie ein Feind unsere Gesammtmacht versucht, weil wir zugleich das Seewesen mit Sorgfalt betreiben, und zu Lande nach vielen Richtungen unsere Macht verbreiten. Sind sie nun etwa mit einer Abtheilung der Unsrigen in Kampf gerathen und Sieger geblieben, so rühmen sie sich, die Gesammtmacht sei zurückgeschlagen; und werden sie besiegt, so behaupten sie, unserem ganzen Heere unterlegen zu sein. Uebrigens wenn wir es etwa auch vorziehen, lieber aus gemächlichern Lebensverhältnissen, als aus einer mühseligen Uebungsschule, und mit einer Tapferkeit, die nicht sowohl auf Gesetzen, als auf dem Charakter beruht, in den Kampf zu ziehen, so bleibt uns der Vortheil, bei dem Ungemache, das unser wartet, nicht schon zum voraus ermattet zu sein, und, wenn wir ihm nun entgegentreten, nicht minder Kühnheit zu erproben, als die, welche von jeher sich abgemüht haben.

Ja, es bleibt uns der Vortheil, daß unsere Stadt sowohl in diesem, als in andern Dingen der Bewunderung werth ist. Denn wir lieben das Schöne, doch mit mäßigem Aufwande: wir lieben die Wissenschaften, doch ohne durch sie weichlich zu werden. Unsern Reichthum zeigen wir zur rechten Zeit, mehr durch die That, als durch Wortgepränge. Seine Armuth zu gestehen, ist bei uns für Niemand entehrend; aber desto empfindlicher ist es, sie nicht thätig abzuwenden. Die nämlichen Menschen widmen sich zum Theil bei uns häuslichen und Staatsgeschäften; zum Theil haben Andere, die sich mit dem Ackerbau und andern Gewerben beschäftigen, doch keine dürftige Kenntniß von öffentlichen Angelegenheiten. Wir allein erklären den, welcher an jenen keinen Theil nimmt, nicht für einen ruheliebenden, sondern für einen unnützen Menschen: wir selbst beurtheilen oder erwägen wenigstens die

Staatsgeschäfte mit richtigem Blicke: wir meinen nicht, daß die Rede der That Nachtheil bringe, sondern der Mangel an vorläufiger Belehrung durch die Rede, ehe man in nöthigen Fällen zur That schreitet. Denn uns ist gewiß auch der Vorzug eigen, daß wir mit hohem Muthe zugleich auch sorgfältige Berechnung unserer Unternehmungen verbinden, da sonst Unerfahrenheit eine Quelle der Verwegenheit, Ueberlegung aber der Unentschlossenheit zu sein pflegt. Für die tapfersten Seelen darf man wohl mit Recht die erklären, welche, mit den Beschwerden sowohl als mit den Annehmlichkeiten vertraut, doch darum vor den Gefahren des Kampfes nicht zurückbeben. Auch von der Tugend der Dienstfertigkeit haben wir andere Ansichten als die Menge. Denn nicht durch empfangene, sondern durch erwiesene Wohlthaten erwerben wir uns Freunde. Beständiger in der Gesinnung ist der Wohlthäter, um den schuldigen Dank des Empfängers für sein Wohlwollen sich zu sichern: lässiger aber der Verpflichtete, indem er wohl weiß, er werde nicht als dankerzeugende Gefälligkeit, sondern als abzutragende Schuld den Dienst erwiedern. Wir allein sind es, die Andere rücksichtslos unterstützen, nicht sowohl unsern Vortheil berechnend, als ihrem Edelmuthe vertrauend.

Um meine Ansicht in wenige Worte zu fassen, behaupte ich: unser Staat ist nicht nur im Ganzen eine Schule für Hellas, sondern auch im Einzelnen vermag, wie ich glaube, ein Mann aus unserer Mitte seine Person für mancherlei Fächer tüchtig und doch zugleich in hohem Grade gewandt und mit Anmuth zu zeigen. Und daß dieß nicht ein bloßes Wortgepränge, gewählt für diese Gelegenheit, sondern vielmehr durch die That bewiesene Wahrheit sei, dieß zeigt die jetzt bestehende Macht des Staats, welche wir durch jenen Volkscharakter errungen haben. Denn unser Staat allein unter den Zeitgenossen erprobt sich, daß er seinen Ruf noch übertreffe: er allein erregt bei dem angreifenden Feinde keine unwillige Beschämung, daß er von solchen Gegnern Ungemach erleide, noch bei den unterworfenen Staaten eine Beschwerde, daß sie von Unwürdigen beherrscht werden. Da wir nun bei so gewichtigen Thatbeweisen unsere Macht nicht unbezeugt gelassen haben, so werden wir Gegenstand der Bewunderung bei der Mitwelt und Nachwelt sein; und so bedürfen wir nicht einmal eines Lobredners, wie Homer, oder irgend eines Andern, dessen bildlich geschmückte Darstellung, bei allem augenblicklichen Reize seiner Dichtungen,

durch den wahren Thatbestand widerlegt wird. Vielmehr haben wir durch unsern Heldenmuth in allen Ländern und Meeren uns eine Bahn gebrochen, und überall unvergängliche Denkmale, daß wir wohlzuthun und zu strafen wissen, gestiftet. Ein solches Vaterland ist es also, für dessen Besitz, den sie sich mit Recht nicht rauben lassen wollten, diese Männer den edeln Tod in der Schlacht gestorben sind; und billig ist es, daß Jeder der Ueberlebenden demselben ein Opfer zu bringen bereit sei.

Daher habe ich auch bei der Schilderung unseres Staates länger verweilt, um darzuthun, daß wir und solche, die keinen von unsern Vorzügen in gleichem Grade besitzen, nicht um den gleichen Preis kämpfen; zugleich wollte ich den Ruhm derer, von denen ich nun zu sprechen habe, durch Gründe einleuchtend darstellen. Das Wichtigste derselben ist schon ausgesprochen. Denn was ich an unserem Staate als preiswürdig dargestellt, das haben die Tugenden der hier ruhenden Männer und ihres Gleichen zu seinem Glanze erhoben: und es mag wohl wenige Hellenen geben, bei welchen, wie bei diesen, Wort und That in so schönem Gleichgewichte sich zeigen. Ein solches Lebensende, wie diese es gefunden, scheint mir, sei es nun als erste Probe, oder als letzte Bekräftigung, männliche Tugend zu beweisen. Denn selbst bei solchen, die sonst minder fehlerfrei wären, ist es billig, die im Kriege für's Vaterland erprobte Tapferkeit als Vertheidigungsgrund zu gebrauchen: denn sie verdunkeln ihre Mängel durch diesen Vorzug, und haben dem Ganzen mehr Vortheil, als im Einzelnen Schaden gestiftet. Aber von diesen Gefallenen hat keiner, durch den Reichthum und durch Vorliebe für die bisherigen Genüsse verleitet, sich der Weichlichkeit hingegeben, noch gereizt durch die Hoffnung, der Armuth sich zu entwinden, und Reichthum zu erwerben, Aufschub der Gefahr gesucht. Vielmehr hielten sie die Rache an den Feinden für wünschenswerther, als jenen Genuß und Reichthum, und ein solches Wagniß für das Ruhmvollste, und entschlossen sich, unter Gefahren an jenen Rache zu nehmen, und diesem entgegen zu gehen. Das Ungewisse des glücklichen Erfolges der Hoffnung überlassend, hatten sie Selbstgefühl genug, für die That und das, was ihnen vor Augen lag, sich selbst zu vertrauen; und dabei glaubten sie, eher durch Abwehr und Leiden, als durch feiges Weichen ihr Heil zu finden; und so haben sie sich über jede entehrende Nachrede erhoben, und die That mit persönlicher Auf-

opferung bestanden: und in einem kurzen Augenblicke wurden sie, auf dem Gipfel des Ruhmes sich fühlend, nicht sowohl von der Furcht, als von der Macht des Schicksals entbunden.

Durch solches Betragen haben diese Männer unseres Staats sich würdig gezeigt. Die Ueberlebenden aber mögen sich's zum Grundsatze machen, eine nicht minder heldenmüthige Gesinnung gegen die Feinde zu hegen; wiewohl ihnen zu wünschen ist, daß sie ihnen minder gefahrvoll werde. Nicht nach Worten allein mögen sie die Nützlichkeit für den Staat bemessen, wovon, wer Dinge, die Euch Allen ebensowohl bekannt sind, besprechen wollte, mit unnöthigem Aufwande von Worten darthun könnte, wie vortheilhaft es sei, den Feind abzuwehren. Vielmehr sollet Ihr von der Macht des Staates durch tägliche Anschauung in der Wirklichkeit Euch überzeugen, und innige Liebe für ihn gewinnen. Und wenn Ihr die Größe dieser Macht erkannt habt, so erwäget, daß heldenmüthige Männer, ihre Pflichten erkennend, und im Handeln durch Gefühle der Ehre geleitet, jene erworben haben: und daß sie, wofern ihnen auch etwa ein Unternehmen mißlang, darum doch ihre tugendhaften Dienste dem Staate nicht entziehen wollten, sondern ihm das edelste Opfer dargebracht haben. Denn indem sie dem öffentlichen Wohle Leib und Leben hingegeben, haben sie für sich nie alternden Ruhm geerntet, und das ehrenvollste Grabmal erhalten, nicht sowohl das, in welchem sie ruhen, sondern jenes, in welchem ihr Ruhm bei jedem Anlasse zu Wort und That unvergeßlich bewahrt wird. Denn ausgezeichneter Männer Grabmal ist der ganze Erdkreis: und nicht bloß der Denksäulen Inschrift in der Heimath verkündet ihren Ruhm: auch in fremdem Lande lebt ohne Schrift ihr Andenken bei Allen nicht sowohl im Werke des Künstlers, als in den Gemüthern fort. Ihnen sollet Ihr jetzt nacheifern, und in der Ueberzeugung, daß die Glückseligkeit auf der Freiheit, die Freiheit aber auf der Tapferkeit beruhe, bei den Gefahren des Kriegs nicht lässig sein. Denn nicht die, deren Loos unglücklich und ohne Hoffnung auf einen bessern Zustand ist, sind eher berechtigt, ihr Leben rücksichtslos zu wagen. Vielmehr gilt dieß denen, bei welchen der entgegengesetzte Umschwung ihrer Lebensverhältnisse noch auf dem Spiele steht, und bei welchen, wenn sie ein Unfall träfe, der Wechsel sehr bedeutend wäre. Denn für einen Mann von Selbstgefühl ist die mit zaghaftem Betragen verbundene Mißhandlung drückender, als der unvermuthet überraschende

Tod selbst, wenn dieser bei kraftvollem Benehmen und unter gemeinsam günstigen Aussichten erfolgt.

Darum will ich Euch, ihr Eltern unsrer Gefallenen, so viele Euer hier anwesend sind, nicht sowohl beklagen, als trösten. Wisset Ihr ja doch, daß Ihr selbst unter wechselvollen Zufällen herangereift seid, und daß der glücklich ist, dem ein so rühmliches Ende wie diesen, und eine so rühmliche Trauer, wie Euch, zu Theil wird, und wem das Loos zugeschieden wurde, in eben dem, was das Glück seines Lebens ausmachte, seinen Tod zu finden. Wohl weiß ich, daß es schwer ist, Euch davon zu überzeugen, da der Anblick fremden Glücks, dessen auch Ihr Euch einst freutet, so manche Erinnerungen an die Verlornen in Euch hervorrufen wird: betrifft ja doch die Trauer nicht den Verlust solcher Güter, welche man nie genossen, sondern die Entbehrung eines Besitzes, an welchen uns Bande der Gewohnheit fesselten. Indessen mögen sich die, welchen ihre Altersstufe noch Nachkommenschaft verspricht, durch die Hoffnung trösten, andere Kinder zu erzielen; und so wird nicht nur im Einzelnen der Verlust derer, welche nicht mehr sind, über den Nachgebornen in Vergessenheit gebracht werden, sondern es wird dieß auch dem Staate zweifach nützen, weil er nicht entvölkert wird, und an Sicherheit gewinnt. Denn es ist nicht denkbar, daß man auf eine billige und gerechte Weise das öffentliche Wohl berathe, wenn man nicht auf gleiche Art, wie Andere, bei den Gefahren des Staates Kinder auf das Spiel zu setzen hat. Ihr aber, die Ihr schon jene Altersstufe überschritten habt, möget es als Gewinn betrachten, daß Ihr den größten Theil eures Lebens glücklich hingebracht, und im Gedanken, daß der Rest kurz sein werde, und im Ruhm eurer Gefallenen Erleichterung finden. Denn die Ehrliebe allein altert nie, und bei der Unthätigkeit des hohen Alters ist es nicht Geldgewinn, wie Einige behaupten, sondern die Ehre, was den meisten Reiz und die größte Befriedigung gewährt.

Für Euch aber, die Ihr als Söhne oder Brüder der Hingeschiedenen zugegen seid, sehe ich einen großen Wettkampf eröffnet: denn Jedermann ist gewohnt, den, der nicht mehr ist, zu loben, und kaum werdet Ihr wohl bei so hervorragenden Tugenden es erreichen, eine Stufe geringer als sie, geschweige denn, ihnen gleichgeachtet zu werden. Denn wer unter den Lebenden dem ...chen Ziele zustrebt, wird beneidet: wer aber nicht mehr im

Wege steht, wird mit unbestrittenem Wohlwollen geehrt. — Soll ich nun auch der weiblichen Tugend derer gedenken, die jetzt im Wittwenstand leben, so will ich in kurze Worte der Ermunterung Alles zusammenfassen. Zu großer Ehre wird es Euch gereichen, wenn Ihr den eurem Geschlechte gebührenden Charakter nicht verläugnet, und wenn so wenig als möglich, weder im Lob noch Tadel, unter Männern Euer gedacht wird.

So habe ich denn, was ich der Sitte gemäß für dienlich erachtete, in meiner Rede vorgetragen; und durch die That ist den Bestatteten schon ihre Ehre geworden: und von nun an wird der Staat ihrer Kinder Erziehung bis zu den Jahren der Mannbarkeit besorgen, und so diesen Todten, wie ihren Hinterbliebenen, für ihre Kämpfe einen nützlichen Siegeskranz reichen: denn wo der Tugend die größten Belohnungen bestimmt sind, da leben im Staate auch die trefflichsten Männer. Und jetzt, nachdem Jeder die Klage über seine Angehörigen vollendet, begebt Euch nach Hause.[2]

---

Kurz nach des Perikles Tode, noch während des peloponnesischen Krieges, begann in Athen eine neue Periode der Beredtsamkeit, die der kunstgemäß ausgebildeten: sie wird zu einer **Kunstgattung**, und erst jetzt tritt sie in die Reihe der verschiedenen Zweige der prosaischen Literatur ein. In **Sikilien** nämlich hatte schon früher die dort entstandene **Sophistik**, von welcher weiter unten die Rede sein wird, auch zur **Theorie** der Beredtsamkeit geführt; es entstanden **Rhetoren-Schulen**, in welchen dieselbe nach bestimmten wissenschaftlichen Gesetzen gelehrt wurde, wodurch nun das bisher gleichsam aus höherem Instinkte Geübte zur Sache des **Bewußtseins** erhoben wurde. Der erste Lehrer der Rhetorik war:

2. **Korax** von **Syrakus** (450 v. Chr.), der ein Lehrbuch schrieb, welches nicht mehr vorhanden ist: Manche vermuthen aber, es sei dasjenige Werk, welches unter dem Titel: „**Rhetorik, an Alexander**“ irrthümlich dem großen Aristoteles beigelegt wurde. Schüler dieses Mannes waren: 3. **Tisias** und 4. **Empedokles**; beide ebenfalls auf Sikilien. Des Letzteren Schüler hinwiederum war:

5. **Gorgias** von **Leontion** (416 v. Chr.) Dieser feingebildete Sophist war nach Athen gekommen, um das Volk einzuladen, seiner Vaterstadt gegen das mächtige Syrakus Beistand zu leisten: er blendete durch den noch unbekannten äußeren Glanz seiner Rede, durch die absichtliche Künstelei in

2) Dieser einfache Schluß ist ganz im Charakter der würdigen, großartigen Ruhe, welche dieser ächt **antiken** Leichenrede eine so wohl verdiente Berühmtheit verschafft hat.

Ausführung aller Theile die Athener so sehr, daß sie sich zu einem Unternehmen hinreißen ließen, das einen so tragischen Ausgang nahm. S. oben S. 113 ꝛc. Gorgias ließ sich nun in Athen als Lehrer seiner Kunst nieder, auf deren Ausbildung er einen so bedeutenden Einfluß ausübte. Die zwei von ihm erhaltenen Reden sind fein gedrechselt, aber frostig und arm an Gedanken. Nicht übersetzt.

---

Durch Gorgias also wurde die kunstgemäße Beredtsamkeit in Athen einheimisch; der so äußerst erregbare und feine Sinn der Athener hatte gar bald den großen Werth einer durchgebildeten Kunstform auch auf diesem Gebiete herausgefühlt: allein ihr gesunder, naturkräftiger Geist wußte gar bald dieser Form einen würdigeren Gehalt zu geben, als der eitle und gemüthsarme Meister selbst. Seine Schule verschwand bald wieder. Allein was die Athener von ihm gelernt, das wandten sie nun auf edlere Weise, im öffentlichen Leben an; ihre Reden vor Gericht, in den Volksversammlungen, in Privatkreisen strebten nun nach dem Ruhme künstlerischer Vollendung. Und so schnell wurde der Sinn des Volkes für diesen Vorzug der Rede geweckt, daß gar bald kein Redner, und brachte er auch eine Ueberfülle großer Gedanken mit, es wagen durfte, ohne kunstgemäße Reinheit und Schönheit der Sprache und des Vortrages aufzutreten, wollte er nicht Hohn und Spott auf sich laden.

Die Reden, welche von nun an in dieser Weise theils gehalten (— und meist erst später niedergeschrieben —) theils nur geschrieben wurden, lassen sich in drei Classen eintheilen: 1) Staatsreden; vor dem Volke in politischen Angelegenheiten gehalten: — 2) Gerichtliche Reden; zur Anklage oder zur Vertheidigung; — 3) Prunkreden; über irgend ein Thema vor größeren Versammlungen gehalten, oder auch nur niedergeschrieben; — meist von Lehrern der Beredtsamkeit (Rhetoren), theils um sich zu empfehlen, theils um bloßen Geldgewinnes willen, womit sich zuweilen auch edlere Zwecke vereinigten. Manche Reden dieser Art verbreiteten sich über fingirte Rechtsfälle, oder über gewisse supponirte politische Verhältnisse; und behandelten die Gegenstände so, wie es dieser oder jener Redner gethan haben würde, wenn er ihn zu behandeln gehabt hätte. Daher wurden nicht wenige Reden späterhin dem Redner wirklich zugeschrieben, in dessen Namen und Geiste der Redekünstler, ohne alle betrügerische Absicht, dieselbe geschrieben hatte.

Unter den Rednern in Athen, welche aus dieser neuen Kunstschule hervorgingen, wurden von den Alexandrinischen Grammatikern zehn für klassisch erklärt: es sind dieß die nun zunächst folgenden, die man daher die 10 Attischen Redner nennt.

**6. Antiphon** von Rhamnos (410 v. Chr.), Schüler des Gorgias. Seine politische Laufbahn endete, da er der Verrätherei angeklagt worden, mit seiner Hinrichtung. Oeffentlich trat er selbst nur einmal auf; dagegen schrieb er viele Reden für Andere, und eröffnete damit die Reihe der bezahlten

Redenschreiber, deren Gewerbe bald ein so einträgliches wurde. Ueberdieß errichtete er eine Schule, worin über erdichtete Rechtsfälle Reden für und wider gehalten wurden: unter den erhaltenen fünfzehn befinden sich zwölf solcher Schulreden; je zwei Reden des fingirten Klägers, je zwei des Vertheidigers. Die Rechtsfälle sind mit vielem Scharfsinne erfunden und durchgeführt. Wir theilen hier einen derselben mit, nach der Darstellung K. O. Müller's in seiner Geschichte der griechischen Literatur:

„Ein Bürger kehrt mit seinem Sclaven des Nachts von einer Mahlzeit zurück, und wird von Mördern überfallen. Der Bürger wird sogleich getödtet; der Sclave lebt noch so lange, um den Verwandten des Ermordeten sagen zu können, daß er einen bestimmten Mann, der mit dem Herrn in Feindschaft lebte und einen schweren Proceß gegen ihn zu verlieren im Begriffe stand, unter den Mördern erkannt habe. Dieser wird nun von den Verwandten des Mordes angeklagt. Nun drehen sich die Reden darum, die wahrscheinliche Beweiskraft der erwähnten Aussagen und übrigen Umstände zu erhöhen und zu schwächen: wie überhaupt die Kunst des Sachwalters hauptsächlich darin bestand, die Momente der Wahrscheinlichkeit nach dem Vortheile seiner Partei zu behandeln. Während z. B. der Kläger das größte Gewicht auf die Feindschaft legt, welche den Angeklagten zum Morde werde getrieben haben, behauptet der Angeklagte, daß er gewiß nicht einen Tod veranlaßt haben werde, von dem er voraussehen konnte, daß man ihn darum beargwohnen werde. Während der Erste das Zeugniß des Sclaven, als das einzige in der Sache mögliche, sehr hoch stellt, behauptet der Zweite, daß man die Sclaven nicht, wie es allgemeiner Gebrauch war, foltern würde, wenn man ihrem simplen Zeugnisse traute. Darauf sagt wieder der Kläger in der zweiten Rede unter Anderm: Sclaven foltere man allerdings, um einen Diebstahl oder ein Vergehen, was sie dem Herrn zu Gefallen verhehlten, herauszubekommen; aber in Fällen von dieser Art lasse man sie frei, um das Zeugniß eines Freien zu gewinnen: was aber die Ausrede betrifft, daß der Angeklagte den Argwohn vorausgesehen haben werde; so sei die Furcht vor diesem Argwohn nicht stark genug, um die Gefahr aufzuwiegen, in welche der Verlust des Processes ihn gebracht haben würde. Der Verklagte weiß indeß die Wahrscheinlichkeit sehr auf seine Seite zu drehen, indem er unter Anderem bemerkt, daß der Freie durch die Gefahr der Ehre und des Vermögens abgehalten werde, ein falsches Zeugniß zu geben; den Sclaven aber habe vor seinem Tode keine Rücksicht abhalten können, nicht im Interesse der Familie seines Herrn den alten Feind desselben anzuklagen. Und nachdem er aus der Abwägung der Wahrscheinlichkeits-Momente die Summa möglichst zu seinem Vortheil gezogen, schließt er sehr passend damit, daß er seine Unschuld nicht durch Wahrscheinlichkeiten (— sehr spitzfindig sagt er: Indem sie den Vorsatz aussprechen, mich aus Wahrscheinlichkeitsgründen zu überführen, behaupten sie doch, daß ich nicht wahrscheinlich, sondern daß ich wirklich der Mörder sei —), sondern factisch erweisen wolle, indem er — dem Gebrauche des attischen Rechtes gemäß — alle seine

Sclaven und Sclavinnen zur Inquisition darbietet, damit sie auch auf der Folter bezeugten, daß er, der Angeklagte, in der Nacht, worin der Mord begangen worden sein soll, das Haus nicht verlassen habe." — Keine Uebersetzung. —

7. **Andokides** von Athen (410 v. Chr.), Feldherr und Staatsmann; er war in den bekannten Proceß des Alkibiades wegen des Umstürzens der Hermessäulen verwickelt, und starb nach einem unruhigen Leben in der Verbannung. Er hielt nur in eigenen Angelegenheiten Reden, von denen sich vier erhalten haben (die „gegen Alkibiades" ist wahrscheinlich unächt), die bei aller Einfachheit ihn doch als den schwächsten aller dieser Redner zeigen. — Eine ganz gute Uebersetzung ist: „A. übersetzt und erläutert von A. G. Becker, 1832."

---

Die nun folgenden Redner reinigen sich mehr und mehr von der prunkenden Schönrednerei der Sophisten, und erheben sich, aufsteigend bis zu dem letzten und größten derselben, Demosthenes, zu innerer Würde und Einfachheit. Den sehr rühmlichen Uebergang bildet in dieser Beziehung:

8. **Lysias** aus Athen (um 400 v. Chr.). Nachdem er lange in Thurii und Syrakus gelebt, dann in Athen, von wo er verbannt wurde, war er ein Genosse des edlen Thrasybulos bei Vertreibung der 30 Tyrannen, und starb in Athen. Von seinen 230 Reden, die er meist für Andere schrieb, sind 34, meist sehr verdorben, erhalten, welche das ehrenvolle Zeugniß Cicero's bestätigen, der neben seiner Klarheit, Feinheit und attischen Anmuth vorzüglich seine schöne Einfachheit rühmt. Dennoch war dem Sokrates die Vertheidigungsrede, die er diesem anbot, noch zu künstlich. Ausgezeichnet ist die, von Fr. Jacobs im N. Att. Museum, Bd. III. übersetzte Rede gegen den Eratosthenes. Eine vollständige Uebersetzung hat noch Niemand unternommen.

9. **Isokrates** aus Athen (360 v. Chr.); ein in jeder Beziehung überaus liebenswürdiger Mann, der sein glückliches Leben in sehr hohem Alter freiwillig endete, da er die durch die Niederlage bei Chäronea (s. unten „Demosthenes") vernichtete Freiheit der Hellenen nicht überleben wollte. Er war Schüler des Gorgias und des Sokrates gewesen, der ihn sehr liebte: er widmete sich ganz der Beredtsamkeit; trat indessen nie öffentlich auf, weil er zu schüchtern war, und eine schwache Brust hatte. Dagegen gründete er in Athen eine Redner-Schule, welche die berühmteste in dieser Stadt wurde, und ihm ein bedeutendes Vermögen erwerben half, das er noch durch die glänzenden Honorare, welche ihm seine Reden einbrachten, vermehrte. Er schrieb nämlich die meisten für Andere; einzelne gab er auch heraus, um Angelegenheiten, die ihm am Herzen lagen, zu besprechen, und zugleich seinen Ruhm zu erhöhen.

Von Gesinnung und Character war er ein durchaus edler Mensch; die allgemeine Achtung, die er genoß, war nicht auf seine Vaterstadt beschränkt: seinen hohen Eifer für Sittlichkeit und Veredlung des öffentlichen Lebens sprach er mit furchtloser Freimüthigkeit aus. Bei dem Allem aber fehlte es ihm an

männlicher Kraft und Schärfe; Einfluß auf das politische Leben hätte er, auch wenn er Volksredner geworden wäre, kaum gewinnen können, da er zu wenig politischen Scharfblick besaß, und in wohlgemeinte, aber unpractische, kosmopolitische Träume verloren, die Bedürfnisse und Gefahren der Gegenwart nicht durchschaute, und daher seinem Athen, so sehr er es liebte, und über Alles hochstellte, wenig Heil bringen konnte. Der gutmüthige Mann ahnte nicht geheime Ränke, die am Untergange des Vaterlandes nagten: deßhalb mag auch der Schlag von Chäronea ihn bis zum Selbstmorde erschüttert haben; einen solchen hatte er nicht für möglich gehalten: um so vernichtender die Ueberraschung!

Als Redner ist er der vollendetste Meister des kunstgerechten Styles: der reinste Wohlklang der Sprache, die feinste Wahl der Ausdrücke, das schönste Ebenmaaß der Sätze und ihrer Theile, — der gesuchteste Wechsel von Steigen und Fall der Rede; — endlich die gefeilteste Glätte, die sich über Alles erstreckt, machen seine Reden zu dem Lieblichsten, was die reiche hellenische Sprache jemals dem Ohre geboten hat. Aber der Reiz für das Ohr überwiegt auch gar zu sehr die Anziehungskraft für den Geist: seine wärmsten Ideen, seine wärmsten Gefühle — und an diesen fehlte es ihm sicher nicht! — verflüchtigen sich im einschmeichelnden Wohlklang der Rede, und dringen nicht, wie ein gewaltiger demosthenischer Strom, in das Innerste unserer Seele; sie berühren uns nur als sanft erfrischender Staubregen. Nicht selten opfert er auch geradezu den Gedanken dem Worte oder dem Rhythmus der Rede; und die immer wiederkehrende Symmetrie aller Theile ist oftmals eine ermüdende; ja, in seinen besten Werken eine unerquickliche.

Von den 21 ihm zugeschriebenen Reden, unter welchen jedoch mehrere unächt sind, heben wir folgende hervor:

Evagoras: eine überaus zierliche Grabrede zu Ehren des Königs Evagoras auf Salamis, eines treuen Freundes der Athener. — Nikokles: ein Vortrag über die Pflichten der Unterthanen; im Namen und wahrscheinlich im Auftrage des Nikokles, der Sohn und Nachfolger jenes Evagoras war, geschrieben. Isokrates soll für die Rede 20 Talente erhalten haben. — An Philippos: eine Aufforderung an diesen bekannten makedonischen König, Persien zu bekriegen. — Panathenaikos: Lobrede auf Athen; ein berühmtes, aber sehr entstellt auf uns gekommenes Werk. — Ueber den Frieden. — Busiris: Spottrede auf die Sophisten. Unter den „gerichtlichen" Reden nennen wir nur: — Vom Vermögenstausche. Sie ist zwar eine der durch Weitschweifigkeit am langweiligsten gewordenen, betrifft aber einen interessanten Gegenstand. Nach athenischen Gesetzen mußten die 300 reichsten Bürger die größeren Kriegsschiffe auf ihre Kosten ausrüsten: glaubte nun einer der 300, er besitze weniger, als ein zu dieser Staatslast nicht Eingeschriebener, so durfte er diesem einen Vermögenstausch anbieten. Dieß widerfuhr auch dem Isokrates, und er wurde, trotz dieser Rede, verurtheilt, ein Schiff auszurüsten.

Mit den beiden vorzüglichsten Reden wollen wir uns nun näher beschäftigen.

# 1. Der Areopagitikos.

Nachdem Theben mit der Schlacht bei Mantinea 363 v. Chr., wo es seinen Epaminondas verlor, wieder von der Höhe seiner nur kurz blühenden Macht gesunken war, hob sich nach langem Schwanken Athen wieder; es unterwarf sich viele Küsten und Inseln und bereicherte sich durch Handel. Indeß genügte das dem immer steigenden Luxus seiner Bürger nicht, und die Stadt fing daher an, durch Erpressungen ihre Bundesgenossen hart zu bedrücken, was diese zum Aufstande reizte, der i. J. 358 den Bundesgenossen-Krieg herbeiführte, in welchem die Athener vielfaches Unglück erlitten. Schon nach zwei Jahren, i. J. 356, mußten sie, von dem Perserkönige bedrängt, Frieden schließen, in welchem sie, nach vergeblichen Opfern, fast allen ihren Bundesgenossen, namentlich den mit Theben verbundenen thrakischen Städten (vgl. Capitel 4) die Freiheit schenken mußten, wodurch der Staat wieder in seine früheren Bedrängnisse zurückgeworfen wurde.

In diesem Jahre schrieb Isokrates diese schöne, schon im Alterthume viel gerühmte Rede, obgleich er sie wahrscheinlich erst nach mehreren Jahren veröffentlichte. Er entwickelt darin, als ein Gegner unumschränkter Volks-Souveränität den Gedanken, daß dem Verfalle des Staates nur durch die Rückkehr zu der alten Solonischen Verfassung, worin der Demokratie weise Schranken gesetzt seien, gewehrt werden könne: namentlich empfiehlt er die Herstellung der politischen Gewalt des Areopagos (vgl. unten Anm. 10), woher auch die Rede ihren Titel „Areopagitikos" erhalten hat.

Ob sie großen Einfluß auf den Gang des Staatslebens ausgeübt, ist zu bezweifeln, da sie nicht öffentlich gehalten wurde, und Isokrates, wie überall, die Ideen zu wenig scharf aus dem glänzenden Wortprunk und der gefeilten Glätte hervortreten läßt. Jedenfalls aber verdient der warme Patriotismus, und die Freimüthigkeit, mit welcher er dem Volke oft sehr derbe Wahrheiten sagt, und ihm den Spiegel vorhält, die volleste Anerkennung.

---

Viele von Euch, denke ich, wundern sich, was ich denn im Sinne habe, daß ich von „Rettung des Staates" zu sprechen ankündigte [1], als ob der Staat in Gefahr sei; oder seine Sachen mißlich stehen, und er nicht vielmehr über zweihundert Dreirudrer besitze, Frieden auf dem Lande genieße und auf dem Meere herrsche, ferner viele Bundesgenossen habe, welche bereitwillig uns, wenn es nöthig sein sollte, helfen werden, noch weit mehrere aber,

1) In dem schriftlichen Anschlage, in welchem jeder Redner zum Voraus den Vorschlag, welchen er zu machen beabsichtigte, ankündigen mußte.

welche die Steuern bezahlen und das Anbefohlene thun. Unter diesen Umständen, möchte wohl Jemand sagen, sei es natürlich, daß wir gutes Muths seien, da wir außer aller Gefahr seien, unsern Feinden aber komme es zu, sich zu fürchten und über ihre Rettung zu berathschlagen.

Daß Ihr also bei diesen Gedanken auf meine Rede nicht achtet, und hofft, ganz Hellas mit dieser Macht zu beherrschen, weiß ich, aber eben deßwegen bin ich in Furcht, denn ich sehe, daß die Staaten, welche in den besten Umständen zu sein glauben am schlechtesten sich berathen; und die, welche am meisten gutes Muthes sind, in die meisten Gefahren gerathen. Die Ursache davon ist, daß von dem Guten und von dem Schlimmen Nichts allein den Menschen zu Theil wird; sondern es ist verbunden und beigesellt einerseits dem Reichthume und der Macht Unverstand und mit diesem Ausgelassenheit — andrerseits dem Mangel und der Niedrigkeit, Besonnenheit und Mäßigung: so daß es schwer ist, zu entscheiden, welches von diesen Erbtheilen Einer lieber seinen Kindern hinterlassen möchte. Denn wir werden finden, [wenn wir es untersuchen,] daß von dem, was das Schlechtere zu sein scheint, meistens ein Fortschreiten zum Besseren; von dem aber, was als das Bessere erscheint, gewöhnlich ein Umschlagen in's Schlechtere erfolgt. Und davon kann ich Beispiele anführen, sehr viele aus den Schicksalen von Privatleuten, denn diese erfahren die häufigsten Veränderungen, auffallendere jedoch und den Zuhörern bekanntere aus unsern und der Lakedämonier Begegnissen.

Wir nämlich wurden, als unsre Stadt von den Barbaren zerstört war, wegen unsrer ängstlichen Vorsicht und Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten, die Ersten unter den Hellenen, als wir aber eine unüberschwingliche Macht zu haben glaubten, kam es mit uns beinahe dahin, daß wir zu Sclaven gemacht wurden.[2] Und die Lakedämonier, als sie in den alten Zeiten aus schlechten und kleinen Städten auszogen, beherrschten wegen ihres besonnenen und kriegerischen Lebens den Peloponnes, später aber als sie übermüthiger wurden, als recht war, und die Herrschaft auf dem Lande und auf dem Meere erlangt hatten, geriethen sie in dieselben Gefahren, wie wir.[3] Wer nun weiß, daß so große

2) Bezieht sich auf die Resultate der Perserkriege und des für Athen so traurig endenden peloponnesischen Krieges. — 3) Anspielung auf die Demüthigung Sparta's durch Theben seit der Schlacht bei Leuktra, 371 v. Chr.

Veränderungen vorgekommen sind, und so große Mächte so schnell gestürzt wurden, und dennoch dem gegenwärtigen Zustande traut, ist sehr unverständig, zumal da unser Staat sich jetzt in viel dürftigeren Umständen befindet, als zu jener Zeit: der Haß der Hellenen[4] aber und die Feindschaft mit dem Könige sich wieder erneuert hat[5] [zwei Feinde], welche damals uns bezwungen haben.

Ich bin aber ungewiß, ob ich annehmen soll, es liege Euch Nichts an den gemeinen Angelegenheiten; oder Ihr bekümmert Euch zwar darum, seid aber so sehr in Unempfindlichkeit versunken, daß es Euch entgeht, in welche Zerrüttung der Staat gerathen ist. Denn Ihr gleichet Menschen, die in dieser Lage sich befinden, da wir alle Städte in Thrakien verloren, mehr als eintausend Talente umsonst auf die Miethtruppen verwendet haben, bei den Hellenen in übeln Leumund gekommen, und mit den Barbaren verfeindet, ferner die Freunde der Thebaner zu retten genöthigt worden sind, unsre eigenen Bundesgenossen aber verloren, und doch bei so vielen Unfällen schon zweimal wegen erhaltener guter Botschaft Opfer gebracht haben, und sorgloser darüber in der Volksversammlung berathschlagen, als Leute, welche alle ihre Pflichten erfüllen. Und natürlich ist es, daß wir so handeln und es uns so gehet: denn Nichts kann auf die rechte Weise geschehen bei denen, welche nicht vorher über die ganze Verwaltung einen guten Beschluß gefaßt haben, sondern wenn sie auch in einigen Fällen glücklich sind entweder durch Zufall, oder durch eines Mannes Tugend, so gerathen sie nach einer kurzen Zwischenzeit gewöhnlich wieder in dieselben Verlegenheiten. Und dieß kann man aus dem, was sich mit uns ereignet hat, abnehmen.

Als nämlich ganz Hellas unter unsern Staat gekommen war nach dem Seetreffen des Konon und den Feldzügen des Timotheos, konnten wir nicht lange das Glück festhalten, sondern zerstörten und vernichteten es schnell. Denn eine Staatsverwaltung, welche die Umstände richtig benützte, haben wir weder, noch suchen wir sie auf die rechte Art: und doch wissen wir Alle, daß das Glück nicht denen beitritt und Stand hält, welche die größten und schönsten Mauern um ihre Stadt aufgeführt; noch denen, welche

4) Der im sogenannten Bundesgenossen-Krieg sich Luft machte. — 5) Die Athener hatten den Empörer Artabazos gegen den Perserkönig unterstützt.

mit den meisten Menschen in einem Orte sich versammelt haben: sondern denen, welche am besten und besonnensten ihren Staat verwalten. Denn die Seele eines Staats ist nichts Anderes, als die Staatsverwaltung, welche eben so großen Einfluß hat, als im Körper die Denkkraft; denn sie ist es, die über Alles berathschlagt, und das Gute bewahrt, die Unfälle aber vermeidet; nach ihr müssen die Gesetze und die Redner und die Bürger nothwendig sich gestalten, und Jeder sich so befinden, wie die [Staatsverwaltung] ist, welche er hat. Wir aber kümmern uns nichts um ihr Verderbniß, noch untersuchen wir, wie wir sie verbessern mögen; sondern in den Werkstätten[6] sitzend, klagen wir über das Bestehende, und sagen, nie während der Volksherrschaft sei unser Staat schlechter verwaltet worden, in der Handlungs- und Denkweise aber, die wir haben, schätzen wir sie mehr, als die von unsern Voreltern hinterlassene. Und über diese will ich jetzt eine Rede halten, und habe mich zum Sprechen einschreiben lassen.

Denn ich finde, daß das einzige Mittel, sowohl die bevorstehenden Gefahren abzuwenden, als die gegenwärtigen Uebel zu entfernen, das ist, wenn wir jene Volksherrschaft wieder anzunehmen uns entschließen, die Solon, welcher der größte Volksfreund war, durch seine Gesetze einführte, und Kleisthenes, welcher die Gewaltherrscher verjagte und die Volkspartei zurückführte, von Neuem wieder herstellte—; sie, welche die volksthümlichste und dem Staate zuträglichste ist, die wir finden können. Der größte Beweis ist Folgendes: Die nämlich, welche sich derselben bedienten, vollbrachten viel Herrliches, standen bei allen Menschen in gutem Rufe und erhielten von den Hellenen freiwillig die Hegemonie; die aber, welche die jetzt bestehende wünschten, sind von Allen gehaßt, haben schon viel Widriges erfahren, und wenig fehlte, daß sie nicht in das äußerste Unglück stürzten.[7] Und nun, wie soll man diese Staatsverfassung loben oder lieben, die schon früher an so vielem Unheil schuld war, und jetzt mit jedem Jahre immer der Verschlimmerung zueilt? Wie soll man nicht vielmehr fürchten, wir möchten bei einem solchen Fortschreiten am Ende in mißlichere Umstände versinken, als die damaligen waren?

---

6) Den gewöhnlichen Versammlungsorten der kannengießenden Bürger. — 7) Anspielung auf die Verwickelungen Athen's mit andern Staaten, die Is. der unbeschränkten Demokratie zuschrieb.

Damit Ihr aber nicht blos nach flüchtigem Hören, sondern mit genauer Kenntniß eure Wahl und Entscheidung darüber [8] treffen könnet, ist es eure Sache, aufmerksam zu sein auf das, was ich sage; ich aber werde so kurz, als ich nur immer kann, über beide zu Euch zu sprechen versuchen.

Die nämlich, welche zu jener Zeit den Staat verwalteten, stellten nicht eine Staatsverfassung auf, welche zwar den populärsten und mildesten Namen [Volksherrschaft] führte, in der Wirklichkeit aber denen, welche mit ihr in Berührung kamen, sich nicht so zeigte, noch eine, welche die Bürger in der Art erzog, daß sie Zügellosigkeit für Volksherrschaft, Gesetzwidrigkeit für Freiheit, Ungebundenheit für Gesetzesgleichheit, und die Befugniß, so zu handeln, für Glückseligkeit hielten; sondern eine, die solche Menschen verabscheute und züchtigte, und dadurch alle Bürger besser und gesitteter machte. Das Meiste aber trug bei ihnen zur guten Verwaltung des Staats bei, daß sie, da man eine doppelte Gleichheit annimmt, und die eine Allen dasselbe, die andre Jedem das Gebührende einräumt, die heilsamere nicht mißkannten, sondern die, welche die Guten und die Schlechten des Gleichen würdigt, verwarfen, weil sie nicht gerecht sei, die aber, welche Jeden nach Würdigkeit ehrt und straft, vorzogen, und mit ihr den Staat verwalteten, indem sie nicht unter Allen die Aemter verloosten, sondern die Besten und Tüchtigsten zu jedem Geschäfte vor den Andern wählten. Denn sie hofften, auch die Andern werden eben so sein, wie die seien, welche an der Spitze des Gemeinwesens stehen. Dann glaubten sie auch, diese Besetzung [der Aemter] sei volksthümlicher, als die, welche durch das Loos geschieht; denn bei der Verloosung werde der Zufall entscheiden, und manchmal die Aemter die bekommen, welche die Herrschaft Weniger wünschen, bei der freien Wahl aber der Tauglichsten werde es von dem Volke abhängen, die zu wählen, welche der bestehenden Staatsverfassung am ergebensten seien.

Die Ursache aber davon, daß dieß dem Volke beliebte, und man sich um die Aemter nicht stritt, war, — weil sie gelernt hatten, Etwas zu erarbeiten und zu sparen und nicht das **Ihrige** zu vernachläßigen, nach **Fremdem** aber zu trachten, und aus dem Gemeingute das Ihrige zu versorgen; sondern mit dem, was Jeder

8) Nämlich über die ältere und die jetzige Verfassung.

besaß, wenn es nöthig sein mochte, dem Gemeinwesen auszuhelfen, und die Einkünfte von den Staatsämtern nicht genauer zu wissen, als die von ihrem eigenen Besitze. Und so wenig tasteten sie das an, was dem Staate gehörte, daß es schwerer war in jenen Zeiten Leute zu finden, die Aemter bekleiden wollten, als jetzt solche, die nichts darnach fragen: denn nicht eine Unternehmung auf Gewinn, sondern eine Aufopferung für den Staat, glaubten sie, sei die Besorgung des Gemeinwesens; und nicht sahen sie vom ersten Tage an sogleich darauf, ob ihre Vorgänger im Amte einen Vortheil übrig gelassen; sondern vielmehr, ob sie ein Geschäft versäumt haben, dessen Beendigung dringend sei. Um es kurz zu sagen, sie hatten eingesehen, daß das Volk, wie ein Herrscher, die Aemter bestellen, und die sich Verfehlenden bestrafen, und über die Streitigkeiten entscheiden müsse: daß aber die, welche in Muße leben können und ein hinlängliches Auskommen besitzen, für das Gemeinwesen, wie wenn es ihr Hauswesen wäre, sorgen; und wenn sie gerecht seien, gelobt werden und mit dieser Belohnung zufrieden seien; wenn sie aber [ihr Amt] schlecht verwalten, keine Verzeihung erlangen, sondern in die größten Strafen verfallen müssen. Wie möchte man nun eine festere und gerechtere Volksherrschaft finden, als die, welche die Tüchtigsten über die Geschäfte setzt, und über diese selbst dem Volke die Macht einräumt?

Dieß war also die Einrichtung ihrer Staatsverwaltung, und leicht ist daraus zu erkennen, daß sie auch die täglichen Geschäfte recht und gesetzlich verrichteten: denn nothwendig muß bei denen, welche in Beziehung auf das Ganze den Grund gut gelegt haben, auch das Einzelne sich eben so, wie jenes, verhalten. —

Was zuerst die Götter betrifft — denn damit anzufangen gebührt sich — so verehrten sie diese und feierten ihre Feste nicht ungleich und unordentlich, noch schickten sie, wenn es ihnen beliebte, dreihundert Ochsen [in auswärtige Tempel], und unterließen, wenn es ihnen einkam, die einheimischen Opfer; noch feierten sie die später eingeführten Feste, bei denen ein Schmaus [9] Statt fand, prächtig, und opferten an den heiligsten Festen im Abstreich: sondern das allein beobachteten sie, daß sie Nichts

9) Den einer der Reichen den andern Bürgern ihrer Phyle (Stamm) bei solchen Festen geben mußten.

von dem Herkömmlichen aufheben, oder außer dem Gebräuchlichen zusetzen. Denn nicht in großem Kostenaufwande glaubten sie bestehe die Frömmigkeit; sondern darin, daß man nichts ändere an dem, was die Voreltern überliefert hatten. Wirklich wurde ihnen auch das, was von den Göttern kommt, [die Witterung] nicht unzeitig und störend, sondern gelegen für den Anbau des Landes und das Einsammeln der Früchte zu Theil.

Auf ähnliche Weise, wie das Gesagte, besorgten sie auch das, was sie selbst anging: denn sie dachten nicht blos über die öffentlichen Angelegenheiten gleich, sondern sie trugen auch im Privatleben so viel Vorsorge für einander, als Vernünftige und die ein gemeinschaftliches Vaterland haben, es müssen. Die ärmeren Bürger nämlich waren so weit entfernt, die wohlhabenderen zu beneiden, daß sie auf gleiche Weise um das große Vermögen Anderer sich bekümmerten, wie um ihr eigenes, indem sie glaubten, das Glück jener sei Heil für sie; und die, welche die Reichthümer besaßen, übersahen nicht nur die nicht, welche in dürftigern Umständen waren, sondern glaubten die Armuth ihrer Mitbürger sei für sie selbst eine Schande und halfen ihrer Dürftigkeit ab, indem sie theils ihnen Ländereien zum Anbau unter leidlichen Bedingungen in Pacht gaben, theils sie in Handelsangelegenheiten ausschickten, theils ihnen zu anderen Handthierungen Vorschuß lieferten. Denn sie befürchteten nicht, es möchte ihnen eines von den zwei [Uebeln] widerfahren, daß sie entweder um Alles kommen, oder mit vieler Mühe einen Theil des Anvertrauten wieder erhalten, sondern sie waren eben so ruhig wegen dessen, was sie daheim hatten liegen lassen: denn sie sahen, daß die, welche über die Verschreibungen entschieden, nicht die Rücksichten der Billigkeit vorwalten lassen, sondern den Gesetzen gehorchen, und nicht bei den Streitigkeiten der Andern sich selbst die Erlaubniß zu verschaffen suchen, unrecht zu handeln; sondern gegen die, welche Andere um das Ihrige brachten, mehr aufgebracht seien, als die selbst, welchen unrecht geschah, und glauben, durch die, welche die Verschreibungen unsicher machen, werde den Armen mehr geschadet, als denen, welche viel besitzen: denn diesen, wenn sie aufhören auszuleihen, werden geringe Einkünfte entzogen werden; jene aber, wenn sie Niemand haben, der ihnen aushelfe, werden in die äußerste Dürftigkeit gerathen. Wirklich verheimlichte wegen dieses Glaubens Niemand sein Vermögen, noch trug er Bedenken, Geld auszuleihen, sondern

sie sahen die lieber, welche borgten, als die, welche heimgaben: denn sie hatten [davon] einen doppelten Genuß, wie ihn vernünftige Menschen sich wünschen mögen; zugleich nämlich nützten sie ihren Mitbürgern und machten das Ihrige einträglich. Die Hauptsache aber, daß sie gut mit einander auskamen, war Folgendes: der Besitz eines Jeden nämlich, dem er mit Recht zukam, war sicher; der Gebrauch aber allen Bürgern, die dessen bedurften, gemeinschaftlich.

Vielleicht möchte nun Einer an dem Gesagten tadeln, daß ich zwar die Handlungen lobe, die in jenen Zeiten geschahen, die Ursachen aber nicht angebe, warum sie in ihren Verhältnissen zu einander sich so wohl befanden, und den Staat so gut verwalteten. Ich glaube aber, auch der Art Etwas gesagt zu haben; will jedoch noch weiter und deutlicher darüber zu sprechen versuchen.

Jene hatten nämlich nicht während der Jugenderziehung viele Aufseher, wenn sie aber unter die Männer aufgenommen waren, die Erlaubniß zu thun, was sie wollten; sondern gerade in den reiferen Jahren wurde ihnen mehr Sorgfalt zu Theil, als da sie Knaben waren. Denn so sehr beflissen sich unsre Voreltern der Selbstbeherrschung, daß sie den Rath auf dem Areshügel[10] bestellten, um für die Sittsamkeit zu sorgen, an welchem nur die Theil nehmen konnten, die von ehrbarer Abkunft waren, und große Tugend und Selbstbeherrschung in ihrem Leben bewiesen hatten, so daß er sich natürlich vor den [andern] Versammlungen der Räthe und Richter bei den Hellenen auszeichnete.

Als Beweise für den damaligen Zustand könnte man auch das, was in der Gegenwart geschieht, anführen: denn auch jetzt noch, obgleich Alles, was zur Wahl und Prüfung [der Mitglieder] gehört, versäumt wird, können wir sehen, daß die, welche in den übrigen Dingen nicht einmal leidlich sind, sobald sie auf den Areshügel gehen, Anstand nehmen, ihr Wesen zu äußern, und lieber bei dem dort Gebräuchlichen, als bei ihren Untugenden beharren. So große Furcht haben sie den Schlechten eingeflößt, und ein solches Denkmal ihrer Tugend und Selbstbeherrschung an dem Orte hinterlassen.

10) Der berühmte Gerichtshof, Areopag, der hier seinen Versammlungsort hatte, erhielt von Solon eine große politische Bedeutung durch das, ihm später wieder entzogene Recht, gefaßte Volksbeschlüsse zu bestätigen oder zu verwerfen.

Diesen [Rath] also, wie gesagt, ermächtigten sie, für die Sittlichkeit zu sorgen; ihn, der diejenigen, welche meinen, da gebe es die besten Männer, wo die Gesetze mit der größten Genauigkeit bestimmt seien, für unwissende Menschen hielt: denn nichts würde hindern, daß alle Hellenen gleich seien, weil es ja leicht sei, die geschriebenen Gesetze von einander zu bekommen. Allein sie glaubten, nicht darauf beruhe das Wachsthum in der Tugend, sondern auf der täglichen Lebensweise: denn die Meisten werden die Gewohnheiten annehmen, in welchen Jeder erzogen werde. Es sei also die Menge und die Genauigkeit der Gesetze ein Zeichen, daß der Staat, [wo viele Gesetze sind] schlecht eingerichtet sei: denn wenn man den Vergehungen [allen] Dämme setzen wolle, so werde man genöthigt, viele Gesetze zu geben; die aber, welche ihren Staat gut verwalten, müssen nicht die Hallen mit geschriebenen Gesetzen anfüllen, sondern was recht sei im Herzen haben. Denn nicht durch die Beschlüsse, sondern die Gewohnheiten werden die Staaten gut eingerichtet, und die, welche schlecht erzogen seien, werden auch die genau bestimmten Gesetze zu übertreten wagen; die aber, welche gut erzogen seien, werden auch die einfach abgefaßten gerne beobachten. Weil sie so dachten, sahen sie nicht zuerst darauf, womit sie die, welche sich verfehlen, bestrafen; sondern wodurch sie bewirken können, daß sie nichts Strafwürdiges verbrechen möchten: denn das glaubten sie sei ihr Geschäft; das Strafen aber sich angelegen sein zu lassen, komme den Feinden zu.

Um alle Bürger also bekümmerten sie sich, am meisten aber um die jüngern: denn sie sahen, daß die jungen Leute sich in der größten Aufregung befinden und von sehr vielen Begierden erfüllt sind, und daß ihre Seelen am meisten der Bildung bedürfen durch Lust zu edlen Beschäftigungen und durch Anstrengungen, die Vergnügen gewähren: denn dabei allein bleiben die, welche eines Freien würdig erzogen und edel zu denken gewohnt seien. Alle nun zu denselben Beschäftigungen anzuleiten war nicht möglich, da sie in ihren Vermögensumständen ungleich waren; wie aber eine zu eines jeden Vermögen paßte, so übertrug man sie ihm. Diejenigen nämlich, welche in dürftigen Umständen waren, bestimmten sie für den Landbau und den Handel, weil sie wußten, daß der Mangel durch die Unthätigkeit entsteht, die schlechten Hand-

lungen aber durch den Mangel: indem sie also den Anfang des Lasters aufhoben, glaubten sie auch von den andern daraus entspringenden Vergehungen sich zu befreien. Die aber, welche hinlängliche Mittel besaßen, nöthigten sie, sich mit der Reitkunst, den körperlichen Uebungen, der Jagd und der Philosophie zu beschäftigen, weil sie sahen, daß dadurch Einige ausgezeichnet werden, die Andern des meisten Bösen sich enthalten.

Und nachdem sie diese Gesetze gegeben, waren sie auch in der Folgezeit nicht gleichgültig dagegen, sondern theilten die Stadt nach Vierteln und das Land nach Gemeinden, und beobachteten das Leben eines Jeden, und führten die Unordentlichen vor den Rath; dieser aber ermahnte die Einen, Andern drohte und Andere strafte er nach Gebühr. Denn sie wußten, daß es zwei Handlungsweisen gibt, welche sowohl zu Ungerechtigkeiten ermuntern, als dem Bösen ein Ende machen: bei denen nämlich, bei welchen weder Aufsicht noch Bestrafung derselben besteht, noch die Untersuchungen genau sind, werden auch die guten Naturen verdorben; wo es aber weder für die, welche Unrecht thun, leicht ist, verborgen zu bleiben, noch wenn sie entdeckt und überwiesen sind, Verzeihung zu erhalten, da werden die schlechten Sitten nach und nach ausgerottet. Weil sie dieses einsahen, hielten sie durch Beides die Bürger in Ordnung, sowohl durch Strafen, als durch Aufsicht: denn so viel fehlte, daß ihnen die verborgen blieben, welche etwas Schlechtes gethan hatten, daß sie sogar die, von welchen man glaubte, sie werden sich in Etwas vergehen, vorher kannten. Deßwegen hielten sich die Jünglinge nicht in den Spielhäusern auf, noch bei den Flötenspielerinnen, noch in solchen Gesellschaften, in welchen sie jetzt ganze Tage zubringen, sondern sie blieben bei den Beschäftigungen, welche ihnen vorgeschrieben waren; bewunderten die und eiferten ihnen nach, welche darin die Ersten waren, und so sehr vermieden sie den Markt, daß wenn sie auch einmal darüber zu gehen genöthigt waren, man sah, sie thun es mit vieler Scham und Bescheidenheit. Den älteren Personen zu widersprechen, oder sie zu schimpfen, hielten sie für schrecklicher, als man jetzt es hält, gegen die Eltern sich zu vergehen. In einer Schenke zu essen oder zu trinken wagte Niemand, nicht einmal ein ordentlicher Sclave: denn sie beflissen sich eines würdigen Betragens und nicht einer gemeinen Possenreißerei, und die Witz-

linge und Spottvögel, die man jetzt gute Köpfe nennt, hielten sie für einfältige Menschen.

Und Niemand denke, ich sei gegen die, welche [jetzt] in diesem Alter stehen, eingenommen. [Keineswegs], denn ich bin nicht der Meinung, daß sie schuldig sind an dem, was jetzt geschieht, und weiß, daß die meisten von ihnen sich gar nicht freuen über diesen Zustand, durch welchen ihnen erlaubt ist, in dieser Zügellosigkeit zu leben: daher kann ich billiger Weise nicht wohl ihnen Vorwürfe machen, sondern mit viel mehr Recht denen, welche kurz vor unsrer Zeit den Staat verwalteten. Denn sie waren es, die zu dieser Gleichgültigkeit ermunterten und die Macht des Raths lähmten.

Als dieser die Aufsicht hatte, war die Stadt nicht voll von gerichtlichen Klagen und Verbrechen und Vermögenssteuern und Armuth und Kriegen; sondern unter einander hatten sie Ruhe und mit den andern Allen hielten sie Frieden: denn sie flößten den Hellenen Vertrauen, den Barbaren aber Furcht ein. Sie hatten ja jene gerettet; an diesen aber eine solche Rache genommen, daß sie zufrieden waren, wenn ihnen nicht weiter Uebels widerfahre. Deßwegen also lebten sie in so großer Sicherheit, daß ihre Wohnungen und ihre Einrichtung auf dem Lande schöner und kostbarer waren, als die innerhalb der Mauer, und viele Bürger nicht einmal zu den Festen in die Stadt kamen; sondern es vorzogen zu bleiben und ihres eigenen Guten sich zu erfreuen, statt des öffentlichen zu genießen. Denn auch die öffentlichen Opfer, um deren willen man hätte kommen können, veranstalteten sie nicht auf eine verschwenderische und prächtige, sondern auf eine verständige Weise. Nicht nach den feierlichen Aufzügen nämlich, noch nach dem Wettstreite bei Ausrüstung der Chöre, noch nach solchen Prahlereien schätzten sie die Glückseligkeit; sondern nach der besonnenen Einrichtung, und dem täglichen Leben, und darnach, daß kein Bürger an dem Nothwendigen Mangel leide, woran man die erkennen muß, welche in Wahrheit in glücklichen Umständen sind, und nicht den Staat auf eine übermüthig lästige Weise verwalten. Jetzt aber, welcher Vernünftige wird nicht über das, was geschieht, sich betrüben, wenn er sieht, wie viele Bürger um ihrer eigenen Lebensbedürfnisse willen vor den Gerichtshöfen loosen, ob sie dieselben erhalten werden, oder nicht, diejenigen aber von den Hellenen, welche auf den Schiffen Ruderdienste thun wollen, [in athenischem

Solde] zu nähren verlangen;[11] wie sie bei Chören in goldenen Gewändern tanzen, den Winter aber in solchen zubringen, die ich nicht beschreiben mag; und wie andere Widersprüche der Art in der Verwaltung vorkommen, welche dem Staate große Schande machen.

Von allem diesem aber war nichts unter jenem Rathe; denn er befreite die Armen von dem Mangel durch die Geschäfte und durch die Vortheile, welche sie von denen erhielten, die etwas hatten; die Jünglinge von der Zügellosigkeit durch die Beschäftigungen und durch die Aufsicht über sie; die, welche den Staat verwalteten, von dem Streben nach Bereicherung durch die Strafen und dadurch, daß die, welche Unrecht thaten, nicht verborgen blieben; die Aelteren aber von der Verdrossenheit durch die Auszeichnungen von Seiten des Staats und durch die Verehrung der Jüngeren. Wie möchte es nun eine Staatsverwaltung geben, die mehr werth wäre, als diese, die so schön für Alles sorgte?

Was nun den ehemaligen Zustand betrifft, so haben wir das Meiste aufgezählt; daß aber auch das, was wir übergangen haben, auf dieselbe Weise, wie jenes, eingerichtet war, ist aus dem Gesagten leicht zu erkennen.

Schon [früher] haben Einige, die mich dieses vortragen hörten,[12] es so sehr als möglich gelobt, und die Voreltern glücklich gepriesen, daß sie auf diese Art den Staat verwalteten: jedoch meinten sie nicht, daß Ihr Euch werdet überreden lassen, es Euch zu Nutzen machen, sondern Ihr werdet es aus Gewohnheit vorziehen, unter den bestehenden Verhältnissen Uebel zu ertragen, statt mit einer sorgfältigeren Staatsverwaltung ein besseres Leben zu führen. Es sei, sagten sie, für mich sogar zu fürchten, es möchte scheinen, daß ich, obgleich ich das Beste rathe, ein Volksfeind sei und den Staat unter die Herrschaft Weniger zu bringen suche.

Und ich würde, wenn ich über unbekannte und nicht veröffentlichte Dinge gesprochen, und Euch ermahnt hätte, Männer zu wählen, welche sich darüber gemeinschaftlich berathen, oder Vorschläge machen sollten, wodurch die Volksherrschaft früher aufge-

---

11) Während die armen Bürger, sagt Isokrates, sich zu den Gerichten drängen, der geringen Tagegelder wegen, mögen sie nicht selbst den Dienst zu Schiffe versehen, sondern nehmen lieber Fremde in Sold. — 12) In seiner Rede an Philippos.

löst würde,[13] mit Recht diesen Vorwurf erfahren: nun aber habe ich nichts der Art gesagt, sondern über eine Verwaltung gesprochen, die nicht geheim, sondern Allen bekannt ist, von der Ihr Alle wißt, daß sie von unsern Voreltern herstammt, und von sehr viel Gutem für unsern Staat und für die übrigen Hellenen Ursache gewesen ist; überdieß von solchen Männern[14] gesetzlich eingeführt und festgestellt wurde, von welchen gewiß Jedermann zugeben wird, daß sie die größten Volksfreunde unter allen Bürgern gewesen. Es würde mir daher das allergrößte Unrecht widerfahren, wenn ich, der eine solche Staatsverwaltung anräth, für einen Menschen gehalten würde, der nach Neuerungen trachte. Dann ist auch aus Folgendem meine Gesinnung leicht zu erkennen: in den meisten Reden nämlich, die von mir gesprochen worden sind, wird man finden, daß ich die Herrschaft Weniger und die Bevorrechtung Einzelner tadle; die Gleichheit aber und die Volksherrschaft lobe, nicht jede, sondern die gut eingerichtete; und zwar nicht ohne Ueberlegung, sondern mit Recht und Grund. Denn ich weiß, daß unsre Voreltern bei dieser Einrichtung sich sehr vor den Andern auszeichneten, und die Lakedämonier deßwegen ihren Staat am besten verwalten, weil sie gerade am meisten Volksherrschaft haben. Denn bei der Wahl der Obrigkeiten und im täglichen Leben und in den andern Einrichtungen können wir sehen, daß bei ihnen die Gleichheit in Rechten und Pflichten mehr gilt, als bei den Andern: dieß verträgt sich nicht mit der Herrschaft Weniger; ist aber bei denen, welche eine gute Volksherrschaft haben, beständig in Gebrauch.

Und bei den übrigen Staaten werden wir finden, wenn wir es untersuchen wollen, daß dem ausgezeichnetsten und größten die Volksherrschaft zuträglicher ist, als die Herrschaft Weniger. Denn auch unsre [jetzige] Staatsverwaltung, mit welcher Alle unzufrieden sind, wenn wir sie vergleichen, nicht mit der von mir geschilderten,

---

13) Er verwahrt sich dagegen, als ob er ähnliche Plane habe, wie die Oligarchen, welche während des peloponnesischen Krieges für kurze Zeit eine ganz neue, die Demokratie nicht beschränkende, sondern völlig stürzende Verfassung hervorriefen. — 14) Nämlich von Solon und Kleisthenes, der 509 einige Veränderungen in der Solonischen Verfassung zur Erweiterung der Volksgewalt durchsetzte.

sondern mit der von den Dreißigen [15] eingeführten, wird gewiß Jedermann für ein Götterwerk halten.

Ich will aber, wenn auch Manche sagen werden, ich spreche über etwas, das außerhalb meines Vorsatzes liege, zeigen und ausführen, wie sehr diese [gegenwärtige] vor der damaligen [zur Zeit der Dreißige] sich auszeichne, damit Niemand glaube, ich erforsche zwar die Fehler des Volks genau, was aber Gutes oder Herrliches vollbracht worden sei, das übergehe ich. Die Darstellung [dieser Vorzüge] wird aber weder lang sein, noch unnütz für die Zuhörer.

Als wir nämlich unsre Schiffe im Hellesponte verloren hatten, [16] und der Staat in jene Unfälle gerieth, — wer von den Aelteren weiß nicht, daß [damals] die sogenannten Volksfreunde bereit waren, sich Alles gefallen zu lassen, um nicht zu thun, was man verlangte, und es für schimpflich hielten, wenn man den Staat, welcher über die Hellenen geherrscht hatte, Andern unterworfen sehe: die aber, welche die Herrschaft Weniger wünschten, bereitwillig die Mauern niederrissen und die Sclaverei ertrugen? und daß wir damals, als das Volk über die Angelegenheiten Herr war, in den Burgen der Andern Besatzungen hielten, nachdem aber die Dreißige die Staatsverwaltung überkommen hatten, die Feinde die unsrige inne hatten? und daß in jener Zeit die Lakedämonier unsre Gebieter waren, nachdem aber die Ausgewanderten zurückgekehrt und für die Freiheit zu kriegen unternommen, und Konon in der Seeschlacht gesiegt hatte, Gesandte von ihnen kamen und dem Staate die Herrschaft auf dem Meere übergaben? [17] Und wer von meinen Altersgenossen erinnert sich nicht auch noch daran, daß die Volksherrschaft unsere Stadt mit göttlichen und menschlichen Anstalten so schmückte, daß auch jetzt noch die Ankommenden glauben, sie sei würdig, nicht nur über die Hellenen zu herrschen, sondern auch über die Andern alle, die Dreißige aber sie theils vernachläßigten, theils ausplünderten,

15) Man vergl. oben S. 130, die Einleitung. — 16) In der Schlacht bei den Ziegenflüßen. S. Xenophon's hellenische Gesch. B. II. oben S. 129. — 17) Ersteres bezieht sich auf die kühne That des Thrasybulos; letzteres auf den Sieg des Konon bei Knidos 394 v. Chr. über die Spartaner, durch welchen Athen auf kurze Zeit seine alte Macht wieder erhielt. S. a. a. O. B. II. — IV.

und die Schiffswerften auf den Abbruch um drei Talente weggaben, worauf der Staat nicht weniger als tausend Talente verwendet hatte? Aber wahrlich auch ihre Milde kann man nicht wohl mit Recht mehr loben, als die des Volks. Denn jene, als sie durch einen Beschluß die Staatsverwaltung überkommen hatten, tödteten eintausend fünfhundert Bürger ohne gerichtliches Urtheil und nöthigten mehr als fünftausend in den Piräeos zu fliehen: diese [die Ausgewanderten] aber, als sie die Oberhand erhalten und zurückgekehrt waren, schafften die am Unglücke am meisten Schuldigen aus dem Wege und ordneten die Verhältnisse zu den Andern so gut und gesetzmäßig, daß die, welche sie vertrieben hatten, nicht schlechter wegkamen, als die Zurückgekehrten.

Der allerschönste und größte Beweis aber für die Billigkeit des Volks ist Folgendes: da nämlich die, welche in der Stadt geblieben waren, eine Anleihe von hundert Talenten bei den Lakedämoniern gemacht hatten zur Belagerung derer, welche den Piräeos inne hatten, so beschloß, als eine Volksversammlung gehalten wurde wegen Heimzahlung des Geldes, und viele sagten, es sei billig, daß nicht die, welche belagert worden, sondern die, welche die Anleihe gemacht haben, die lakedämonische Schuld abtragen, das Volk, die Heimzahlung gemeinschaftlich zu leisten. Und wirklich brachten sie durch diesen Entschluß uns zu solcher Eintracht, und machten, daß der Staat so sehr emporkam, daß die Lakedämonier, welche während der Herrschaft Weniger beinahe jeden Tag uns Befehle ertheilten, zur Zeit der Volksherrschaft mit Flehen und Bitten kamen, wir möchten nicht zulassen, daß sie zu Grunde gerichtet werden. Die Hauptsache also bei der Absicht Beider war Folgendes: jene [die Dreißige] nämlich wollten über ihre Mitbürger herrschen, und den Feinden dienen, diese [die Volksfreunde] aber über die Andern herrschen, und mit den Bürgern auf gleichem Fuße leben.

Dieß führte ich aber aus zwei Ursachen aus: weil ich zeigen wollte, erstens, daß ich nicht Herrschaft Weniger und nicht Bevorrechtung Einzelner, sondern eine gerechte und geordnete Staatsverwaltung wünsche; dann, daß die schlecht eingerichteten Volksherrschaften weniger Unfälle zur Folge haben, und die, welche den Staat gut verwalten, den Vorzug haben dadurch, daß sie gerechter sind und gemeinnütziger und für die, welche darunter leben, angenehmer. —

Vielleicht wird sich nun Mancher wundern, was ich wolle, daß ich statt der Staatsverwaltung, welche so viel Herrliches vollbracht hat, eine andere anzunehmen Euch rathe, und warum ich jetzt die Volksherrschaft so schön gelobt habe, wenn es mir einfalle aber meine Ansicht ändere und sie tadle und das Bestehende anklage.

Ich tadle aber auch unter den Privatleuten die, welche weniges recht machen, und in vielem fehlen, und glaube, daß sie schlechter sind, als sie sollten; am meisten aber die, welche von braven und rechtschaffenen Männern abstammen, und zwar um Etwas besser sind, als die, welche sich durch Schlechtigkeiten auszeichnen, viel schlechter jedoch, als ihre Väter: die schelte ich, und möchte ihnen rathen, daß sie aufhören, so zu sein. Dieselbe Ansicht nun habe ich auch über das Gemeinwesen; denn ich meine, wir dürfen nicht stolz noch zufrieden sein, wenn wir bessere Gesetze haben, als rasende und tolle Menschen; sondern wir müssen vielmehr unwillig und ungehalten sein, wenn wir eben schlechter, als unsre Voreltern, sind. Wir müssen aber mit ihrer Tugend und nicht mit der Schlechtigkeit der Dreißige wetteifern, zumal da es uns ziemt, die besten unter allen Menschen zu sein.

Und diesen Satz habe ich nicht jetzt zum erstenmal ausgesprochen, sondern schon oft und vor vielen. Ich weiß nämlich, daß während es an andern Orten Feldfrüchte und Bäume und Thiere von eigenthümlicher und vor allen andern vorzüglicher Beschaffenheit gibt, unser Land dagegen Männer hervorbringen und erziehen kann, die nicht nur zu den Künsten und zum Handeln und zum Reden die besten Anlagen besitzen, sondern auch in Beziehung auf Tapferkeit und Tugend sich sehr auszeichnen. Billig aber ist es, daß man urtheile theils nach den alten Kämpfen, die sie gegen die Amazonen und Thrakier und alle Peloponnesier ausfochten, theils nach den Abenteuern, die im persischen Kriege vorfielen, in welchen sie sowohl allein als mit den Peloponnesiern, sowohl in Land- als Seeschlachten die Barbaren besiegten und des Preises der Tapferkeit gewürdigt wurden. Denn von diesem Allem hätten sie nichts vollbracht, wenn sie nicht durch ihre natürliche Beschaffenheit sich sehr ausgezeichnet hätten.

Und Niemand glaube, dieser Ruhm komme uns, den jetzt Lebenden, zu; sondern vielmehr das Gegentheil: denn solche Reden sind zwar ein Lob für die, welche sich der Tugend ihrer Voreltern

würdig beweisen: eine Anklage aber für die, welche ihre edle Abstammung durch ihre eigene Fahrlässigkeit und Schlechtigkeit beschimpfen. Und dieß thun wir; denn es soll die Wahrheit gesagt werden. Da nämlich eine solche natürliche Beschaffenheit sich bei uns vorfand, so bewahrten wir sie nicht, sondern sind in Wahnsinn und Verwirrung und Sucht nach schlechten Handlungen verfallen. Aber wenn ich das verfolge, was daran zu tadeln und bei den gegenwärtigen Verhältnissen anzuklagen ist, so fürchte ich, allzuweit von meinem Vorhaben abzuschweifen.

Darüber nun haben wir schon früher gesprochen,[18] und werden wir wieder sprechen, wenn wir Euch nicht überreden, aufzuhören, solche Fehler zu begehen: über das aber, worüber ich anfangs zu reden entschlossen war, will ich noch weniges sagen, und dann denen Platz machen, welche noch ihren Rath darüber ertheilen wollen.

Wenn wir nämlich den Staat so verwalten, wie es jetzt geschieht, so ist es nicht anders möglich, als daß wir Beschlüsse fassen und Krieg führen und leben und beinahe alles Schlimme erfahren und thun, wie in dem gegenwärtigen Augenblicke und in den vergangenen Zeiten: wenn wir aber die Staatsverwaltung ändern, so ist einleuchtend, daß in demselben Verhältnisse, wie bei unsern Vorfahren die Sachen standen, es ebenso auch bei uns gehen wird. Denn nothwendig müssen aus denselben Staatsgrundsätzen immer auch die nämlichen und gleichen Wirkungen hervorgehen.

Wir müssen aber, indem wir die wichtigsten derselben neben einander stellen, uns berathen, welche wir wählen sollen. Und zuerst wollen wir die Hellenen und die Barbaren in's Auge fassen, in welchem Verhältnisse sie zu jener Staatsverwaltung standen, und wie sie jetzt gegen uns sich verhalten; denn keineswegs unbedeutend ist was diese [zwei] Stämme zum Glücke beitragen, wenn sie in dem rechten Verhältnisse zu uns sind. —

Die Hellenen nun vertrauten denen, welche um jene Zeit den Staat verwalteten, so sehr, daß die Meisten von ihnen freiwillig sich selbst unserm Staate überlieferten; die Barbaren aber waren so weit entfernt, sich in die hellenischen Angelegenheiten zu mischen, daß sie weder mit langen Schiffen diesseits von Phaselis

18) Im Panegyrikos.

fuhren, noch mit ihren Heeren über den Fluß Halys gegen die Küste zu gingen, sondern sich ganz ruhig verhielten. Jetzt aber haben sich die Sachen so umgestaltet, daß jene unsern Staat hassen, diese uns verachten. Und über den Haß der Hellenen habt Ihr die Feldherren selbst gehört; wie aber der König gegen uns gesinnt ist, hat er in den Briefen, die er schickte, gezeigt.

Außerdem wurden auch die Bürger unter jener guten Ordnung der Dinge so zur Tugend erzogen, daß sie einander selbst nichts zu Leide thaten; die aber, welche in das Land einfielen, gemeinschaftlich bekämpften und besiegten. Wir aber thun das Gegentheil: denn einander Böses zuzufügen unterlassen wir keinen Tag; das Kriegswesen aber haben wir so vernachlässigt, daß wir nicht einmal zu den Musterungen zu gehen uns entschließen können, wenn wir nicht Geld bekommen. Das Wichtigste aber ist: damals litt kein Bürger Mangel an dem Nothwendigen, noch beschimpfte er den Staat dadurch, daß er die ihm Begegnenden anbettelte; jetzt aber sind deren, welche im Mangel sind, mehr, als deren, welche etwas haben, und billig ist es mit ihnen große Nachsicht zu haben, wenn sie sich nichts um das Gemeinwesen bekümmern, sondern darauf denken, wovon sie jedesmal den Tag leben werden.

Ich nun habe, — weil ich glaube, wenn wir unsern Voreltern nachahmen, werden wir von diesen Uebeln befreit, und die Retter nicht nur unsers Staats, sondern sogar aller Hellenen werden, zu sprechen angekündigt und diese Rede gehalten: Ihr aber überlegt dieses Alles und beschließet dann, was Euch für den Staat am zuträglichsten zu sein scheint.

---

## 2. Der Panegyrikos.

Die Spartaner hatten das große Uebergewicht, welches ihnen die gänzliche Niederlage der Athener bei den Ziegenflüssen, und die Eroberung Athen's, 405 und 404 v. Chr., verschafft hatte, mit ungemessenem Uebermuthe gegen alle ihnen nicht ganz ergebene Staaten Griechenlands mißbraucht. Im Zaum gehalten wurden sie eine Zeit lang nur durch den Krieg, in welchen sie seit 395 v. Chr. mit Persien verwickelt worden waren: allein sie wußten auch diesem einen Ausgang zu geben, der dazu diente, ihre drückende Uebermacht

nur zu befestigen. Der — von manchen neueren Historikern mit Unrecht in Schutz genommene — in der That schmähliche antalkidische Frieden, der i. J. 387 mit Persien geschlossen wurde, war eine Perfidie gegen ganz Griechenland; schon darum, weil sie darin über ganz Griechenland verfügten, ohne dazu bevollmächtigt zu sein. Der Hauptartikel lautete so: „König Artaxerxes erkennt für Recht, daß die hellenisch-asiatischen Städte, und von den Inseln Klazomenä (an der Küste Jonien's) und Kypros ihm unterworfen bleiben; die übrigen hellenischen Städte aber, kleine wie große, unabhängig leben, jedoch mit Ausnahme der Inseln Lemnos, Imbros (im Norden) und Skyros (im Süden des Aegäischen Meeres), die, wie vor Alters, den Athenern gehören sollen. So viele nun unter den Hellenen diesen Frieden nicht annehmen, die wird der König, in Vereinigung mit denen, welche einwilligen, zu Wasser und zu Lande, durch Flotten — und mit Gelde bekriegen." —

Damit waren also die kleinasiatischen Griechen geradezu der Herrschaft der Barbaren überliefert, und eine der edelsten Früchte der großen Perserkriege mit Füßen getreten: neben dieser offenen Treulosigkeit lag in der Unabhängigkeitserklärung aller hellenischen Städte eine eben so verwerfliche versteckte. Denn Sparta bezweckte damit nichts Anderes, als die Schutz- und Trutz-Bündnisse der Städte in den einzelnen Provinzen aufzulösen, die einzelnen Staaten zu isoliren, um nun seinen gewaltthätigen Einfluß auf dieselben um so unbeschränkter ausüben zu können. Und dieser Einfluß war auf wirklich ehrlose Weise in dem Frieden dadurch gesichert, daß das gewaltige Persien zum bewaffneten Garanten desselben erhoben, also in der That über Hellas gestellt wurde.

Kein Staat war durch diesen hinterlistigen Streich der Spartaner empfindlicher berührt worden, als Athen; dieses Athen, das einst so kühn dem persischen Kolosse die Spitze geboten, so muthig für seine kleinasiatischen Brüder gefochten, so glücklich die hellenischen Kriegsschaaren gegen den übermüthiger Perserkönig angeführt hatte. Gegen diesen wandte sich daher vorzugsweise sein Zorn: diesen für seine Anmaßung zu züchtigen, war ein Lieblingsproject des stets thatenlustigen, aber gegenwärtig schon allzusehr in leichtsinnige Träumereien versunkenen Volkes. Daher fehlte es nicht an Rednern, welche das Volk in diesem Eifer bestärkten, und es zum Kriege gegen Persien aufzureizen suchten. Zu diesen gehört auch Isokrates mit seinem „Panegyrikos", er zeigt darin die Nothwendigkeit eines solchen Krieges, und daß den Athenern es zieme, in demselben an die Spitze aller Hellenen zu treten: durch die letztere Wendung ist sein Werk, dem er obigen Namen gegeben, weil es die Bestimmung hatte, vor allen Hellenen bei großen Festversammlungen, „Panegyreis", vorgelesen zu werden, theilweise eine Lobrede auf Athen geworden, neben welches er Sparta sehr in Schatten stellt.

Der Inhalt ist kurz folgender:

„Einleitung. Die Hegemonie in einem Kampfe mit den Barbaren ge-

bührt Athen, wegen seines Alters und seiner Verdienste um Hellas, sowohl durch bürgerliche Einrichtungen und Künste des Friedens wie durch Kriegsthaten; zwar haben durch solche auch die Spartaner sich hervorgethan; allein sie überragt Athen, ∽ besonders seit den glorreichen Perserkriegen, durch welche es die Hegemonie errang, die ihm auch jetzt noch gebührt: die Vorwürfe, es habe dieselbe zu Gewaltthaten mißbraucht, sind ungerecht; und am wenigsten sind die Spartaner zu denselben berechtigt: doch wollen wir über solche Dinge nicht streiten, und lieber alle unsere Kräfte zur Bekämpfung des gemeinschaftlichen Feindes vereinigen. ∽ —

Dieser Kampf ist leicht: denn die Macht des Perserkönigs ist eine eingebildete; — heilsam, weil nur dadurch unsere Macht, unsere Ehre und Zukunft gesichert werden kann. — Schluß.* —

So ehrenwerth auch die Gesinnung war, welche aus der ganzen Rede hervorleuchtet, so beweist sie doch keinen hohen Grad politischen Scharfblickes, was ihr schon Demosthenes vorgeworfen hat: denn offenbar sind die Schilderungen von Athen's Größe und Verdiensten übertrieben, was sogar nicht ohne Sophistereien geschehen ist; Persiens Macht ist zu tief herabgesetzt; und überdieß war ein Krieg gegen dasselbe bei so viel näher liegenden Gefahren sehr unpolitisch. Aber vielleicht war es dem wohlwollenden, in schöner Rede sich so gerne ergehenden, Manne nicht einmal großer Ernst mit seinem Vorschlage: sollte er selbst nicht gefühlt haben, daß durch eine so kunstvoll gebaute, so bis in die kleinsten Fugen zur höchsten Zierlichkeit ausgearbeitete Rede mehr die Bewunderung für den großen Redekünstler, als der Entschluß zu einer heroischen That erweckt werden müsse? Und wirklich hat diese Rede eine technische Vollendung, Abrundung und Eleganz, wie sehr wenige aus dem Alterthume: daher sie auch als sein Meisterstück, an welchem er zehn Jahre lang immerwährend gefeilt haben soll, von jeher, und schon von seinen Zeitgenossen, bewundert worden ist; daß sie aber irgend eine andere Wirkung hervorgebracht habe, davon verlautet nichts. Denn daß sie Einfluß auf Alexander's Entschluß gehabt habe, wie Aelian erzählt, ist sehr unwahrscheinlich. —

Da wir nicht im Stande waren, die ganze Rede mitzutheilen, so haben wir die schon oben bezeichnete große Stelle ausgehoben, welche den eigentlichen Kern derselben, Lob Athen's und Tadel Sparta's, enthält, und zugleich die Beredtsamkeit des Verfassers am glänzendsten bewährt. Sie beginnt mit der Verherrlichung der Thaten Athen's zu den Zeiten der Perserkriege. Vollendet wurde die Rede wahrscheinlich i. J. 380 v. Chr.

---

Es waren zwar unsere Vorfahren und die Lakedämonier stets eifersüchtig auf einander: allein in jenen Zeiten wetteiferten sie um nichts, als um das Rühmlichste, und glaubten sich nicht als Feinde, sondern als Nebenbuhler gegenüber zu stehen; boten

auch nicht etwa den Barbaren zur Unterjochung von Hellas die Hand, sondern über die gemeinschaftliche Rettung eines Sinnes galt ihr Wettkampf bloß dem, wer der Urheber derselben sein würde. Sie zeigten aber ihre Tugenden zuerst bei dem von Darios abgesendeten Heere. Denn als dasselbe nach Attika herabdrang, warteten die Ersteren nicht auf ihre Mitstreiter, sondern machten den gemeinschaftlichen Krieg zu ihrem eignen, und zogen bloß mit der Macht ihres Staates denen, welchen ganz Hellas verächtlich dünkte, entgegen; sie die wenigen gegen viele Myriaden,[1] als wenn sie sich mit einem fremden Leben den Gefahren hinzugeben hätten. Die Lakedämonier aber hatten kaum den Krieg um Attika erfahren, als sie alles Uebrige hintansetzten und uns zu Hülfe kamen, und dabei einen solchen Eifer zeigten, als wenn ihr eignes Land verwüstet würde. Ein Beweis von der Schnelligkeit und dem Wetteifer aber ist, daß unsere Vorfahren, wie man sagt, an demselben Tage, wo sie das Eindringen der Barbaren erfuhren, zur Vertheidigung ihrer Landesgränzen auszogen, auch eine Schlacht gewannen und ein Siegesmal über ihre Feinde aufstellten; jene aber in drei Tagen und drei Nächten 1200 Stadien zurücklegten, und mit ihrem Heere hier ankamen.[2] So sehr eilten die Einen, an der Gefahr Theil zu nehmen; die Andern aber, noch ehe die Mitstreiter gekommen wären, das Treffen zu beginnen. —

Hierauf folgte der zweite Feldzug, den Xerxes selbst leitete, indem er seinen Königssitz verlassen, sich als Feldherr an die Spitze zu stellen gewagt, und die ganze Menschenmasse aus Asien um sich versammelt hatte. Wer könnte aber wohl, auch wenn er Uebertreibungen vorzubringen Willens wäre, mehr, als wirklich geschehen ist, von ihm sagen? Er, der in seinem Uebermuthe so weit ging, daß er es für eine Kleinigkeit achtete, Hellas zu bezwingen; und, da er das Andenken einer That hinterlassen wollte, die nicht in dem Bereiche menschlicher Kräfte liege, — nicht eher ruhte, bis er gefunden und durchgesetzt hatte, was noch in Aller Munde ist: daß er sein Heer durch das Festland schiffte und durch das Meer zu Fuße ging; daß nämlich er über den Hellespont eine Brücke schlagen und den Athos durchgraben ließ. Gegen ihn also, der so hoffärtig war, solche Dinge durch-

---

1) Eine Anzahl von 10,000. — 2) Etwa 30 deutsche Meilen.

gesetzt hatte, und über so viele gebot, zogen sie aus, nachdem sie die Gefahr unter sich getheilt hatten; — die Lakedämonier nach Thermopylä gegen die Landmacht, wozu sie 1000 von den Ihrigen auserwählt und einige Wenige von den Bundesgenossen hinzugenommen hatten, um ihn in den engen Päßen am weitern Vordringen zu hindern; unsere Väter aber nach Artemision, wozu sie 60 Dreiruderer bemannten gegen die ganze Schiffsmacht der Feinde.[3] Dieß aber wagten sie zu thun, nicht sowohl aus Verachtung der Feinde, als aus gegenseitigem Wetteifer, indem die Lakedämonier unsere Stadt um die Schlacht bei Marathon beneideten, und ihnen gleich zu kommen suchten, und fürchteten, daß unsere Stadt zweimal hinter einander die Urheberin der Rettung der Hellenen werden möchte: die Unsrigen aber, indem sie vorzüglich den erlangten Ruhm behaupten, und es allen offenbar machen wollten, daß sie auch das erste Mal durch ihre Tapferkeit und nicht durch Gunst des Glücks gesiegt hätten; dann auch, um die Hellenen zum Seekriege aufzumuntern, wenn sie ihnen zeigten, daß in den Gefahren zur See auf gleiche Weise, wie in denen zu Lande, Tapferkeit mehr als die Menge gelte. Obwohl sie nun gleiche Kühnheit bewährten, hatten sie doch nicht gleiches Schicksal; sondern die Einen fanden ihren Untergang, und siegten zwar mit ihrem Geiste, sanken aber dahin mit ihrem Körper, (denn es wäre wahrlich Unrecht zu sagen, daß sie geschlagen worden seien, da keiner von ihnen an eine Flucht dachte;) die Unsrigen aber besiegten das Vordertreffen, als sie jedoch hörten, daß sich die Feinde des Eingangs bemächtigt hatten,[4] segelten sie nach Hause und faßten in Betreff des Uebrigen einen Entschluß von der Art, daß sie bei dem vielen Trefflichen, was sie vorher geleistet hatten, sich dennoch in den letzten Gefahren noch mehr auszeichneten. Denn als alle Bundesgenossen muthlos darnieder lagen, und die Peloponnesier den Isthmos vermauerten und für sich auf eigne Rettung dachten; als die andern Städte sich in den Händen der Barbaren befanden und in ihren Reihen mitkämpften, außer wenn etwa eine wegen ihrer Unbedeutendheit übergangen war, als so 1200 Dreiruderer heransegelten, und eine

---

3) Athen hatte in der Schlacht bei Artemision bereits 127 Schiffe, schickte aber nach Herodot noch 54, oder, wie hier Isokrates sagt, noch 60 nach. — 4) Nämlich der Thermopylen.

unzählige Menge Fußvolks in Attika einzufallen drohte, als ihnen, da nirgends eine Rettung erschien, sondern sie von Bundesgenossen entblößt und in allen ihren Hoffnungen getäuscht waren; — ja als es ihnen da freistand, nicht bloß den gegenwärtigen Gefahren zu entgehen, sondern auch auserlesene Geschenke zu erhalten, die ihnen der König zusicherte, in der Meinung, daß er sich alsbald des Peloponneses bemächtigen werde, wenn er unsere Schiffsmacht mit hinzu bekommen habe: da mochten sie von seinen Geschenken nichts hören, zürnten auch nicht auf die Hellenen, weil sie sich zu einem Bündnisse mit den Barbaren so willig hatten finden lassen; sondern machten sich bereit, selbst für ihre Freiheit zu kämpfen, und verziehen es den Andern, daß sie die Sclaverei vorzogen.[5] Denn sie glaubten, daß es sich zwar für schwächere Staaten schicke, auf jede Weise ihre Rettung zu suchen; daß es aber denen, welche Hellas vorstehen wollten, nicht verstattet sei, die Gefahren zu vermeiden: sondern, wie es edlen und biedern Männern lieber sei, rühmlich zu sterben, als schimpflich zu leben; so sei es auch für die ausgezeichneten unter den Staaten vortheilhaft, eher vernichtet zu werden, als daß man sie dienstbar geworden sähe. Es liegt aber am Tage, daß sie dieß dachten. Denn da sie nicht im Stande waren, sich beiden Heeresmächten zugleich entgegen zu stellen, so nahmen sie den ganzen großen Haufen aus der Stadt und schifften ihn auf die nahgelegene Insel ein,[6] um theilweise gegen eine von beiden den Kampf zu bestehen. Und wer möchte wohl Männer, die edlere und größere Hellenenfreunde wären, aufweisen können, als sie, welche bloß um nicht Schuld an der Unterjochung der Uebrigen zu werden es mit ansehen konnten, daß ihre Stadt zur Einöde geworden, ihr Land verwüstet, ihre Heiligthümer geplündert, ihre Tempel verbrannt worden seien, und daß sich der ganze Krieg um ihr Vaterland drehe? Und auch daran genügte ihnen nicht einmal, sondern sie standen im Begriff, allein gegen 1200 Dreiruderer eine Seeschlacht zu liefern. Doch das ließ man ihnen nicht zu. Denn die Pelopon-

---

5) Mardonios, der Perser-General, bot den Athenern kurz vor der Schlacht bei Platää (479 v. Chr.) die Herrschaft über alle Hellenen an, wenn sie die Oberherrschaft des Perserköniges anerkennen wollten, was aber jene mit Verachtung von sich wiesen, obgleich viele Hellenen freiwillig sich den Persern unterworfen hatten. — 6) Auf Salamis.

nesier, die sich von unserer Hochherzigkeit beschämt fühlten, und glaubten, daß sie, im Fall wir unsern Untergang fänden, auch nicht gerettet werden könnten, im Fall wir aber glücklich wären, sie ihre Staaten in Schande stürzen würden, sahen sich dadurch genöthigt, an den Gefahren Theil zu nehmen. Und den Lärm nun, der bei dem Ganzen Statt fand, und das Geschrei und Zurufen, was allen Seeschlachten gemein ist, warum ich das zu schildern mich aufhalten sollte, seh' ich nicht ein. Was ihr aber eigenthümlich und der Hegemonie würdig, und mit dem Vorhergehenden übereinstimmig war, das darzustellen liegt mir ob. Unsere Stadt zeichnete sich nämlich so sehr aus, als sie noch unversehrt war, daß sie selbst, nachdem sie zerstört war, mehr Dreiruderer zu dem Kampfe für Hellas stellte, als alle die seefahrenden zusammen. Keiner ist aber so übelwollend gegen uns gesinnt, daß er nicht zugeben sollte, daß wir vermittelst dieser Seeschlacht die Oberhand im Kriege gewonnen, und daß unsere Stadt die Urheberin davon gewesen sei.

Und wenn nun ein Feldzug gegen die Barbaren unternommen werden sollte, wem käme es wohl zu, die Oberanführung zu haben? Nicht denen, welche in den frühern Kriegen den meisten Ruhm erlangt und oft für sich allein die Gefahren übernommen haben, in den gemeinschaftlichen Kämpfen aber des Preises gewürdigt worden sind? Nicht denen, welche für die Freiheit der Andern ihr eignes Land verließen, und wie sie vor Alters die Begründer der meisten Städte geworden waren, dieselben auch wieder aus den größten Drangsalen erretteten? Würden wir nicht Unerhörtes dulden, wenn wir den größten Theil vom Ungemach mit getragen, an der Ehre aber den geringsten haben sollten, und damals für Alle vorangestellt, jetzt Andern hintennach zu folgen genöthigt wären? —

Bis hierher nun, glaub' ich, werden wohl Alle beistimmen, daß sich unsere Stadt die größten Verdienste erworben habe, und ihr die Hegemonie mit Recht zukomme. Aber gleich hierauf beschuldigen uns Einige, als ständen wir, sobald wir die Herrschaft zur See erhalten hätten, als die Urheber von mannichfachem Unheil für die Hellenen da, und werfen uns in diesen ihren Reden die Sclaverei der Melier und die Zerstörung von Skione vor[7].

7) Die Insel Melos, eine der Kykladen, und die Stadt Skione in

Ich glaube aber erstlich, es sei dieß kein Beweis, als hätten wir schlecht regiert, wenn Einige, die mit uns kriegten, als hart bestraft erscheinen: ich halte das vielmehr für einen weit größeren Beweis, daß wir die Angelegenheiten der Bundesgenossen gut verwalteten, daß von den Städten, die es mit uns hielten, keine in solches Unglück verfallen ist. Sodann wenn etwa Andere in den nämlichen Verhältnissen gelinder verfahren wären, so könnten sie uns vielleicht noch tadeln: wenn aber dieses nicht geschehen, und es überhaupt nicht möglich ist, eine solche Menge von Städten zu beherrschen, ohne die, welche sich vergehen, zu bestrafen; wäre es da nicht vielmehr billig uns zu loben, da wir die Herrschaft die längste Zeit behaupten konnten und gleichwohl auf die Wenigsten aufgebracht gewesen sind?

Alle aber, glaub' ich, sind der Meinung, daß diejenigen die trefflichsten Vorstände der Hellenen sein werden, bei denen sich die Untergebenen am wohlsten befunden haben. Nun wird man aber während unserer Hegemonie finden, daß nicht nur die Familien insbesondere sich am meisten in Wohlstand erhoben haben, sondern auch die Städte am größten geworden sind. Denn wir sahen nicht scheel dazu, wenn sie sich vergrößerten; stifteten auch keine Unruhen unter ihnen an, so daß wir nebenbei entgegengesetzte Verfassungen eingeführt hätten, damit sie unter einander Parteien bilden und sich von beiden Seiten um unsere Gunst bewerben möchten: sondern wir verwalteten alle die Städte nach den nämlichen Gesetzen, indem wir die Eintracht der Bundesgenossen für unser aller Vortheil hielten, und verfuhren als Bundesgenossen, aber nicht als Herrscher mit ihnen; leiteten zwar das Ganze der Angelegenheiten, ließen aber im Besondern Jedem seine Freiheit, und halfen dem Volke. Wir kämpften aber gegen die Machthaber, indem wir es für schändlich hielten, daß viele unter wenigen ständen, und wer minder mit Gütern gesegnet, im Uebrigen aber um nichts schlechter sei, von den Aemtern verdrängt würde, und während das Vaterland allen gemeinschaftlich ist, die Einen die Herren, die Andern die Schutzverwandten[8] machten,

---

Thrakien, wollten im peloponnesischen Kriege sich nicht mit den Athenern verbinden; daher wurden sie von diesen überfallen, die jungen Männer getödtet, und alle andere Einwohner zu Sclaven gemacht. — 8) Die in Attika niedergelassenen Fremden, Metöken genannt.

und wer von Natur Bürger wäre, durch das Gesetz von der Verwaltung ausgeschlossen werde.[9] Indem wir dieß und noch mehr an der Herrschaft Weniger auszusetzen hatten, führten wir dieselbe Verfassung, wie bei uns, auch bei den Uebrigen ein; eine Verfassung, die ich wohl nicht erst anzupreisen brauche, zumal da ich mich darüber ganz kurz aussprechen kann. Die 70 Jahre nämlich, die wir unter ihr verlebt haben,[10] waren wir unbekannt mit Zwingherrschaften; frei in Bezug auf die Barbaren, ohne Spaltungen unter uns selbst und in Frieden mit der ganzen Welt. Verständige sollten uns nun dieß eher großen Dank wissen, als die Pflanzvölker[11] vorrücken, die wir zur Bewachung des Landes und nicht aus Erwerbsucht in menschenleere Städte ausgesendet haben. Ein Beweis davon aber ist das: Wir haben nämlich der Menge der Bürger nach zwar das kleinste Land, aber die größte Macht, und besitzen noch einmal so viel Dreiruderer, als alle die andern zusammen, können es also auch mit noch einmal so vielen aufnehmen. Gleich unter Attika liegt Euböa, das sich von Natur sehr gut zur Seeherrschaft eignet, und auch durch die übrigen Vorzüge vor allen den Inseln auszeichnet, und das wir mehr als unser eignes Land in der Gewalt haben würden. Zudem wissen wir, daß unter den Hellenen wie unter den Barbaren diejenigen am meisten berühmt geworden sind, welche die Benachbarten aus ihren Sitzen vertrieben, und sich so ein sorgenfreies und müheloses Leben bereiteten. Doch nichts von diesem reizte uns, irgend ein Unrecht an den Besitzern der Insel zu begehen; sondern wir allein unter den Staaten, die zu einer großen Macht gelangten, sahen es mit an, daß wir selbst beschränkter lebten, als die, welche zur Unterjochung Veranlassung gaben.[12] Wenn wir uns demnach bereichern wollten, so hätten wir doch wohl nicht nach dem Gebiete der Skionäer Verlangen getragen, das wir ja, wie man weiß, den Platäensern, die zu uns geflüchtet waren, übergaben, und dabei ein so großes Land[13] übergangen, das uns alle wohlhabender machen konnte.

---

9) Wie es in aristokratischen, z. B. in Sparta theilweise der Fall war. — 10) Die Zeit, wo Athen die Hegemonie hatte; von 477 v. Chr., bald nach der Schlacht bei Platää, bis 404, dem unglücklichen Ende des peloponnesischen Krieges. — 11) Athen hatte oft seine armen Bürger als Colonisten in Städte auf fremdem Gebiete gesandt. — 12) Die euböischen Städte: doch spricht hier Isokrates eine übertriebene Behauptung aus. —

So haben wir uns also gezeigt und solche Beweise haben wir gegeben, daß wir nicht nach fremden Gute trachten: und dennoch wagen es die uns anzuklagen, die an den Zehnherrschaften Theil genommen und ihre eignen Länder verwüstet und bewirkt haben,[14] daß die Uebelthaten der Vorzeit gering gegen die ihrigen zu sein scheinen, und daß denen, welche wieder einmal schlecht werden wollen, keine Möglichkeit gelassen ist, sie zu übertreffen; sie, welche vorgaben, lakedämonisch zu verfahren und das Gegentheil von jenen thaten, und das Unglück der Melier beklagten, sich jedoch nicht scheuten, an ihren eignen Bürgern Heilloses zu verüben. Denn welcher Frevel ist ihnen fremd geblieben? Welche Art von Schande und Gräuelthaten haben sie nicht vollbracht? Sie, welche die Gesetzlosesten für die Treuesten hielten, die Verräther wie Wohlthäter achteten, und lieber Sclaven einiger von den Heloten sein wollten, um ihr eignes Vaterland übermüthig zu behandeln;[15] sie, welche die Todtschläger und Mörder der Bürger mehr ehrten, als ihre eignen Eltern, und uns alle in einen solchen Zustand der Verwilderung versetzten, daß wir unter ihrer Herrschaft bei einer Menge häuslicher Uebel einander zu bedauern aufhörten, anstatt daß im blühenden Wohlstande auch bei kleinen Unglücksfällen jeder von uns überall Mitleiden fand. Ließen sie doch keinem so viel Muße, daß er zugleich mit den Andern hätte klagen können. Denn bis zu wem sind sie nicht gedrungen? oder wer stand den Angelegenheiten des Staates so fern, daß er nicht gezwungen worden wäre, in die Nähe des Unglücks zu gerathen, in das uns solche Creaturen stürzten? Und sie, die ihre Städte so gesetzwidrig behandelten, schämen sich nicht, auch noch der unsern ungerechte Vorwürfe zu machen, sondern wagen es außer andern auch von den Rechtsstreitigkeiten und Anklagen,[16] die ehemals bei uns vorgekommen sind, zu sprechen, da sie in drei Monaten mehr Menschen unverhörter Sache hingemordet haben, als unsere Stadt während ihrer ganzen Herrschaft verurtheilt

---

13) Euböa. — 14) Zehn Männer setzten die Spartaner nach ihrem Siege über Athen in eroberten Städten ein, die unter spartanischen Statthaltern dieselben im Gehorsam erhalten mußten. — 15) Die Anspielung auf die Heloten (die Sclaven der Spartaner) ist unverständlich. — 16) Die Bundesgenossen mußten ihre Streitigkeiten vor athenischen Gerichten schlichten lassen, die oft allerdings nicht nach Gerechtigkeit entschieden.

hat? Die Landesverweisungen, die Zerrüttungen und Verwirrungen der Gesetze, die Veränderungen der Verfassungen; dann die Mißhandlungen der Jugend, die Schändungen der Weiber und die Erpressungen des Geldes, wer könnte sie herzählen? Nur so viel läßt sich im Allgemeinen darüber sagen: was bei uns Unrechtes geschehen ist, leicht würde es einer durch eine einzige Verordnung aufheben; die Mordthaten und Gesetzwidrigkeiten aber, die unter ihnen vorgefallen sind, wäre so leicht keiner wieder gut zu machen im Stande.

Auch verdient wahrlich weder der gegenwärtige Friede,[17] noch die Selbstständigkeit, die sich zwar nicht in den Verfassungen findet, aber doch in den Verträgen steht, unserer Regierung vorgezogen zu werden. Denn wer möchte wohl nach einem solchen Zustande verlangen, wo Seeräuber das Meer inne haben,[18] und Söldner die Städte besetzt halten; — wo man anstatt gegen Andere für sein Land zu kriegen, innerhalb der Mauern unter einander kämpft; — wo mehr Städte zur Kriegsbeute geworden sind, als ehe wir den Frieden geschlossen haben; und wo wegen der häufigen Umwälzungen die, welche die Städte bewohnen, muthloser sind, als die, welche man durch Verbannung daraus bestraft hat.[19] Denn jene fürchten die Zukunft; diese hoffen stets zurückzukehren. Sie sind aber so weit entfernt von Freiheit und Selbstständigkeit, daß einige unter Zwingherren stehen, andere spartanische Statthalter inne haben; einige zerstört sind, über andere aber die Barbaren als ihre Herrscher gebieten, die wir doch, als sie nach Europa herüber zu kommen wagten und sich mit größeren Entwürfen, als ihnen zukam, trugen, in eine solche Lage versetzten, daß sie nicht nur aufhörten, Feldzüge gegen uns zu unternehmen, sondern auch die Verwüstung ihres eigenen Landes duldeten, und die wir, da sie mit 1200 Schiffen gesegelt kamen, zu einer solchen Unbedeutendheit herabbrachten, daß sie mit keinem großen Schiffe mehr bis Phaselis in die See stachen, sondern sich ruhig verhielten und auf günstigere Zeiten warteten,

17) S. d. Einleit. — 18) Kurz vor dem eben genannten Frieden erlaubten die Spartaner allen Seefahrern, Kaperschiffe gegen die Athener auszurüsten. — 19) Nach diesem Frieden entstanden in vielen Städten Zwistigkeiten, in welchen überall die Spartaner der aristokratischen Partei halfen, wobei es an Verbannung vieler Demokraten und an Bedrückungen der Städte selbst nicht fehlte.

aber ihrer eignen Macht nicht trauten. Und daß sich dieß vermittelst der Tapferkeit unserer Vorfahren so verhielt, haben die Unglücksfälle unserer Stadt deutlich gezeigt. Denn sobald man uns die Herrschaft nahm, fing auch bei den Hellenen die Noth zu herrschen an. Als sich nämlich nach der im Hellespont vorgefallenen Niederlage Andere zu Führern aufwarfen, siegten die Barbaren zur See, beherrschten das Meer, hielten die meisten von den Inseln im Besitz, drangen bis Lakedämon vor, nahmen mit Gewalt Kythere ein und schifften herum, den ganzen Peloponnes verheerend.[20] Am besten möchte aber einer die Größe der Veränderung bemerken können, wenn er die Friedensbedingungen mit einander vergleicht, die unter uns abgeschlossen und die jetzt aufgestellt worden sind. Denn bei den damaligen Hellenen wird man sehen, wie wir die Macht des Königs einschränkten, einigen Tribut auflegten und ihn an der Schifffahrt auf dem Meere verhinderten. Jetzt aber ist er es, der die Angelegenheiten der Hellenen leitet, und Jedem vorschreibt, was er thun soll; und es fehlt nichts, als daß er Statthalter über die Städte setzt. Denn was ist außerdem wohl sonst noch übrig? Ist er nicht Herr über den Krieg geworden, und leitet er nicht die Friedensunterhandlungen? Schiffen wir nicht zu ihm, wie zu unserm Gebieter, um uns gegenseitig anzuklagen? reden wir ihn nicht als den großen König an, gleich als ob wir seine Gefangenen wären? bauen wir nicht in unsern Kriegen auf ihn die Hoffnungen zur Rettung, der uns doch beiderseits gern verderben möchte?

Wer dieß beherzigt, muß mit den jetzigen Verhältnissen unzufrieden sein und unsere Oberleitung wünschen, die Lakedämonier aber tadeln, daß sie sich anfangs als die Befreier der Hellenen an die Spitze des Kriegs gestellt, zuletzt aber so viele von ihnen preisgegeben haben; — und daß sie die Ionier von unserer Stadt losrissen, von der aus sie sich dort niedergelassen haben, und durch die sie so oft gerettet worden sind, und sie den Barbaren auslieferten, wider deren Willen sie das Land besitzen, und gegen welche zu kriegen sie nie aufgehört haben. Und da,

20) In dem Kriege zwischen Sparta und Persien, bald nach der Schlacht bei den Ziegenflüssen im Hellesponte, wurde der Peloponnes durch die von dem Athener Konon commandirte Flotte i. J. 394 arg verwüstet.

als wir dem Rechte gemäß über einige herrschen wollten, waren sie unwillig; jetzt aber, da dieselben in eine solche Sclaverei versetzt worden sind, kümmern sie sich nicht um sie, und doch ist es bei den letzteren nicht mehr genug, Tribut zu zahlen und ihre Städte von den Feinden besetzt zu sehen, sondern neben dem gemeinsamen Unglücke erdulden sie auch noch an ihren Körpern Schrecklicheres, als bei uns die Kaufsclaven. Denn Keiner behandelt die Sclaven bei uns so schimpflich, als jene die Freien bestrafen.[21] Das größte der Uebel aber ist, daß sie gezwungen werden, für ihre eigne Unterjochung mit zu Felde zu ziehen, und mit denen, die sie befreien wollen, zu kriegen, und Gefahren zu bestehen; wo sie, im Fall sie unterliegen, sogleich ihren Untergang finden, im Fall sie aber glücklich sind, für die übrige Zeit noch unterwürfiger sein werden.

Und wem anders muß man die Schuld davon beimessen, als den Lakedämoniern, die in dem Besitze einer solchen Macht es gleichgültig mit ansehen, daß die, welche Bundesgenossen von ihnen wurden, so Abscheuliches erdulden, der Barbar aber durch die Stärke der Hellenen seine eigene Herrschaft befestige? In früherer Zeit zwar haben sie auch die Zwingherren vertrieben und dem Volke Hülfe geleistet: jetzt aber haben sie sich so umgeändert, daß sie die Verfassungen bekämpfen und die Alleinherrschaften wieder einführen. Wenigstens haben sie die Stadt der Mantineer, nachdem bereits der Friede abgeschlossen war, zerstört und die kadmeïsche Burg in Theben eingenommen; so wie sie jetzt die Olynthier und Phliusier belagern, und mit Amynthas, König der Makedonier, und Dionysios, dem Zwingherrn von Syrakus, und dem Barbaren, dem Beherrscher von Asien, gemeinsame Sache machen, damit sie nur eine recht große Macht besitzen können. Ist es aber nun nicht höchst ungereimt, wenn diejenigen, welche den Hellenen vorstehen, einen einzigen Mann zum Herrscher von so vielen Menschen machen, die sich kaum zählen lassen; und doch die größten von den Städten nicht einmal ihre eignen Herren sein lassen, sondern sie zur Sclaverei zwingen, oder in's größte Unglück stürzen? Das schrecklichste von allem aber ist das, daß die, welche die Hegemonie besitzen wollen, Tag für Tag

21) Grausame Hinrichtungen durch die Spartaner in freien Städten waren allerdings nichts Seltenes, nachdem sie zur Macht gelangt waren.

gegen die Hellenen zu Felde ziehen; mit den Barbaren hingegen für alle Zeiten ein Bündniß abgeschlossen haben? Auch mag keiner glauben, daß ich in einer aufgebrachten Stimmung sei, weil ich mich darüber etwas stärker ausgedrückt, und doch vorher geäußert habe, ich wolle über die Versöhnung sprechen. Denn nicht um den Staat der Lakedämonier bei den übrigen verhaßt zu machen, hab' ich von ihnen auf solche Weise gesprochen; sondern um sie selbst, so weit es meine Rede vermag, davon abzubringen, eine solche Denkungsart zu hegen. Es ist aber nicht möglich, Jemanden von falschen Wegen zurückzuführen, oder zu überreden, sich eines andern Betragens zu befleißigen, wenn man ihn nicht nachdrücklich wegen des gegenwärtigen tadelt. Für einen Ankläger aber muß man halten, wer dergleichen um zu schaden sagt; für einen Ermahner, wer um zu nützen schmäht. Denn man darf eine und dieselbe Rede nicht auf gleiche Weise aufnehmen, wenn sie nicht mit der nämlichen Gesinnung vorgebracht wird.

Weiter aber läßt sich auch das an ihnen tadeln, daß sie die, welche an ihre Stadt anwohnen, zu Sclavendiensten zwingen, für die gemeinschaftliche Sache der Bundesgenossen aber nichts von der Art unternehmen, da es ihnen doch frei steht, die Streitigkeiten unter uns aufzulösen und sämmtliche Barbaren zu Unterthanen von ganz Hellas zu machen. Und dennoch muß, wer von Natur und nicht bloß wegen seines Glücks hohe Gedanken hegt, weit eher an solche Unternehmungen sich machen, als von den Insulanern Tribut eintreiben, die sie bedauern sollten, wenn sie sehen, daß sie wegen der Beschränktheit des Landes die Berge zu bebauen genöthigt sind, indeß die auf dem Festlande wegen der Ergiebigkeit des Bodens den größten Theil desselben unbebaut liegen lassen, und sich gleichwohl von dem, was sie benutzen, einen so bedeutenden Reichthum erwerben.

Ich glaube aber, wenn einige, die irgend anderswo herkämen, Zuschauer von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge abgäben, sie würden an uns beiderseits einen hohen Grad von Wahnsinn entdecken, weil wir über Kleinigkeiten solche Gefahren bestehen, da wir doch in ungestörtem Besitze von so vielem sein könnten, und weil wir unser eignes Land zu Grunde richten, und es verabsäumen, Asien zu benutzen. Und für den Barbaren giebt es nichts Angelegeneres, als darauf zu sehen,

daß wir nicht aufhören, einander zu bekriegen; **wir** aber sind so weit entfernt, in seinen Angelegenheiten irgend etwas zu verwirren oder eine Spaltung zu veranlassen, daß wir sogar die Unruhen, die sich von ungefähr bei ihm entsponnen haben, mit dämpfen helfen, und von den Kriegsheeren bei Kypros ihn das eine benutzen, das andere einschließen lassen, da doch beide Hellas angehören.[22] Denn die Abgefallenen stehen in freundschaftlichem Verhältnisse mit uns und haben sich den Lakedämoniern selbst übergeben; von den Truppen bei Tiribazos hingegen und dem Landheere ist der Kern aus diesen Gegenden ausgehoben worden, und der größte Theil der Schiffsmacht aus Jonien abgesegelt, die doch alle viel lieber Asien verwüsteten, als sich gegenseitig um Kleinigkeiten willen Gefahren aussetzten. Allein darauf nehmen wir keine Rücksicht, sondern streiten um die kykladischen Inseln, und haben doch dem Barbaren ohne weiteres Städte von solcher Volksmenge und Mächte von so bedeutender Größe übergeben. So hat er denn nun das Eine im Besitz, bei dem Andern geht er darauf aus, und wieder auf Anderes lauert er, mit Recht uns alle verachtend. Hat er doch durchgesetzt, was noch keiner seiner Vorfahren jemals. Denn es ist sowohl von uns, als den Lakedämoniern anerkannt worden, daß Asien dem Könige gehöre, und er spielt in den hellenischen Städten den Herrn so unumschränkt, daß er die einen von denselben niederreißen, in den anderen aber Burgfesten anlegen läßt. Und dieß alles ist vermittelst unserer **Thorheit**, aber nicht durch seine **Macht** geschehen. — —

---

Auch hinterließ Isokrates eine „**Rhetorik**,“ die nicht mehr vorhanden ist; so wie eine Anzahl von „**Briefen**,“ von welchen sich mehrere nicht uninteressante erhalten haben.

**Uebersetzung.** Nachdem mehrere Uebersetzungen einzelner Reden besonders erschienen waren, die kaum eine Erwähnung verdienen, begann W. **Lange** in „Isokr. sämmtliche Reden und Briefe, übers. v. W. L., 1798“ die erste vollständige Uebersetzung, — fließend, aber zu frei und willkürlich —, von welcher nur Theil I. erschienen ist. Auch die in der Prenzlauer Sammlung enthaltene Uebers. „Is. Werke, übers. und erläutert v. G. F. **Benseler**, 1829 ꝛc.“ ist nur bis zum vierten Bändchen vorgerückt: sie ist zwar nicht sehr geschmackvoll, aber treu, und mit schätzbaren Einleitungen ꝛc. ver-

---

22) Die Heere des den Athenern befreundeten hellenischen Königs **Evagoras** auf Kypros, der von Persien abgefallen war, und des persischen Satrapen **Tiribazos**.

sehen. Vollendet ist nur die in der Stuttgarter Sammlung: „Is. Werke, übers. von A. H. Christian, 1831—36:“ sie steht der Benseler'schen in manchen Beziehungen nach. — Den Areopagitikos haben wir nach Christian, den Panegyrikos nach Benseler gegeben.

---

**10. Isäos** aus Chalkis (350 v. Chr.) — Allen Staatsgeschäften fremd bleibend widmete er sich nur dem Unterrichte in der Beredtsamkeit — und schrieb Reden für Andere. Von den 50, welche er verfaßte, sind 11 noch übrig, sämmtlich gerichtlich: es herrscht in denselben das Bestreben vor, die Gemüther der Zuhörer lebhaft aufzuregen; obgleich sie an einer gewissen Breite und Künstelei leiden, so sind sie doch voll Kraft und Wärme, und in schönem, sehr gebildetem Style geschrieben. Er ist der eigentliche Schöpfer — wenigstens der erste Lehrer der praktisch politischen Beredtsamkeit, deren größter Meister, Demosthenes, sein Schüler war. —

Uebers. „Is. d. Redner, übers. von G. F. Schömann, Stuttg. 1830.“ Sehr wohl gelungen. —

**11. Lykurgos** aus Athen (340 v. Chr.) Ein gebildeter und charakterfester Staatsmann, der an der Seite seines Freundes Demosthenes die falsche und feile Politik eines Aeschines u. A. mit hohem Muthe bekämpfte, und die Achtung seiner Mitbürger, die ihm ein Denkmal setzten, mit in's Grab nahm. Er bewirkte unter Anderem auch den Beschluß, daß eine beglaubigte Abschrift der Tragödien des Aeschylos, Sophokles und Euripides im Staatsarchiv niedergelegt wurde. Von seinen 50 Reden ist leider! — ein großer Verlust — nur eine erhalten: „Gegen Leokrates.“ — Uebers. „L. Rede g. L.; verdeutscht von F. A. Simon, 1811.“ — u. „des L. Rede g. L.; Einl., Urschrift, Uebersetz. 2c. v. G. Pinzger, Leipz. 1824:“ entschieden die bessere. —

Wir theilen nur eine kleine Probe seines warmen und kräftigen Styles mit, die Einleitung zu seiner Rede.

Er klagt den Leokrates deßwegen an, weil er gegen die Gesetze Athen nach der unglücklichen Schlacht bei Chäronea feigerweise verlassen hatte, und beginnt mit den Worten:

„Gerecht und aus Pflicht gegen die Götter und Euch unternommen, ihr Athener, ist diese Anklage gegen Leokrates, über den Ihr jetzt richten sollt. Zur Athene und zu allen andern Göttern und Heroen, deren Tempel in unserer Stadt und in unserer Gegend errichtet sind, flehe ich darum, daß sie, wenn ich mit Recht den Leokrates anklage, und ihn darüber vor Gericht rufe, daß er ihre Tempel, Sitze, Haine, und die in den Gesetzen bestimmten Opfer, die nach überliefertem Brauche eurer Vorfahren bei uns gehalten werden, verlassen und verrathen hat: — daß sie dann

am heutigen Tage einen Ankläger machen, dessen Rede seinen Frevel in vollem Lichte zeigt, und ihn, wie er es verdient, darstellt. Möge die Anklage dem Volke und dem Staate zum Nutzen gereichen; möget Ihr, die Ihr über eure Väter und Kinder und Weiber, über euer Vaterland und eure Kinder hier zu Rathe sitzt, und von deren Spruche das Schicksal dessen abhängt, der an diesem allem zum Verräther wird; — möget Ihr nun und in ewiger Zeit unerbittliche Richter derer sein, die so, wie er, an allen Vorerwähnten sich versündigen. Wenn ich aber ihn nicht als Verräther seines Vaterlandes, als flüchtig aus seiner Stadt, und von ihren heiligen Tempeln in diesem Gerichte hinstelle; dann möge er von den Göttern und von Euch, den Richtern, aus dieser Gefahr errettet werden!" —

---

12. **Hyperides** aus Athen (340 v. Chr.), nahm an den Staatsgeschäften seiner sehr bewegten Zeit den lebhaftesten Antheil; wie Demosthenes, ein unerbittlicher Gegner der makedonischen Partei, weßhalb ihn auch Antipater, Verwalter Makedonien's, grausam hinrichten ließ. Daß er, im Auftrage des Volkes, als Ankläger gegen Demosthenes auftrat, möchte schwer zu entschuldigen sein: doch söhnt seine spätere Reue mit ihm aus. Von seinen Reden sind nur noch Bruchstücke vorhanden: nach dem Urtheile der Alten stand er in Anmuth dem Lysias, in Kraft und Wärme dem Demosthenes weit nach.

13. **Dinarchos** aus Korinth (320 v. Chr.); lebte seit seinen Jünglingsjahren in Athen. Obgleich er durch große Studien sich zum tüchtigen Redner gebildet hatte, so durfte er doch als Fremder nicht öffentlich auftreten; schrieb aber viele Reden für Andere, in welchen er die unwürdige Rolle eines (bezahlten?) Anhängers der makedonischen Partei spielte: er schrieb daher auch eine, noch vorhandene, Anklage-Rede gegen Demosthenes. Diese und zwei andere noch erhaltene verrathen wenig Kraft und Klarheit der Gedanken. Er starb in hohem Alter, arm und wenig geachtet, nach einem theilweise glänzenden Leben. — Nicht übersetzt. —

---

Es bleiben uns noch aus dieser Zeit die beiden merkwürdigsten Redner zu betrachten übrig, Demosthenes und sein erbitterter Gegner Aeschines. Indeß ist die Geschichte ihres Lebens und ihrer Kunst so eng verflochten in die ihrer ganzen Zeit, und namentlich in die für Griechenland so unheilvollen Bestrebungen Philipp's von Makedonien, daß wir eine kurze Uebersicht derselben voranschicken müssen, wobei wir jedoch nur in solche Einzelnheiten eingehen werden, welche zum Verständnisse der unten mitzutheilenden Reden nothwendig sind.

Philipp, Sohn des makedonischen Königs Alexander, war in seiner frühen Jugend nach Theben, welches damals eine Art Oberherrlichkeit über Makedonien ausübte, gekommen, um den Thebanern als Geißel für die Treue seines Bruders Perdikkas zu dienen. Nach dem Tode desselben entwischte er aber heimlich, und wurde bald von den Makedoniern zum Könige erwählt. Er fand das Reich in einem sehr bedrängten Zustande: ringsum kräftige und kühne Feinde, die Illyrier, die thrakischen Völkerschaften; an den Küsten des Landes die reichen und blühenden griechischen Städte, welche theils unabhängige Staaten bildeten, theils dem damals immer noch mächtigen Athen gehorchten: — sein eigenes Volk war durch lange innere Zwietigkeiten tief gesunken, die Hülfsquellen des Landes unzureichend, und das Heer in einem wenig befriedigenden Zustande. Philipp aber faßte sogleich den kühnen Gedanken, den Staat nicht nur zu voller Kraft zu entwickeln und den feindlich gesinnten Nachbarn gegenüber eine gesicherte Stellung einzunehmen, sondern auch sich das Uebergewicht über alle zu verschaffen und die Oberherrschaft über die ganze Halbinsel zu erringen, zu welcher sein Land gehörte. Diesen unter solchen Verhältnissen so äußerst schwierigen Plan hat er mit einer Energie und einer so klug berechneten Consequenz, — wobei ihm freilich auch die verwerflichsten Mittel zum Zwecke dienen mußten, — verfolgt, daß er als ein Muster beharrlicher Kraft und Ausdauer gelten kann. Zunächst mußten die Barbaren in seiner Nähe unterworfen, dann die griechischen Küstenstädte bezwungen und damit der Besitz des Meeres gewonnen, — hierauf sollte Griechenland selbst, dessen innere Zerrissenheit nach dem Sturze Thebens er nur zu wohl kannte, unter seinen unbedingten Einfluß gebracht werden. In letzter Linie war daher der Sturz Athens, seines gefährlichsten Nebenbuhlers, da Sparta schwach und indolent geworden war, das eigentliche Ziel, auf welches er in allen Unternehmungen, so wenig sie auch diese nach allen äußeren Unglücksfällen noch so lebensfrische und bei aller innerer Zersetzung der Kräfte noch so aufstrebende Stadt zu berühren schienen, mit unermüdlicher und unverrückter Beharrlichkeit lossteuerte. Athen bekämpfte er auf jedem Fußbreit Landes, in jedem Momente seines Lebens. Dieß erkannte nur ein Mann vom ersten Augenblicke an mit voller Klarheit und ungetrübtem Blicke; dieß war der große Demosthenes, dessen Leben und Weben ebenfalls nur einen Mittelpunkt hatte, die unauslöschliche Feindschaft gegen Philipp: — diesen zu bekämpfen, wurde er nie müde; niemals ließ er sich durch Philipp täuschen; enthüllte alle seine geheimen Plane, und trat ihm überall mit bewunderns würdiger Einsicht und Kraft entgegen. Ihn fürchtete daher Philipp mehr, als ganze Völker und Armeen!

Zuerst bildete er sich nach dem Muster der thebanischen Phalanx (man vergl. oben den „Pelopidas“ des Plutarch, S. 335 ꝛc.) ein ganz neues Heer, und erzog es durch viele kleine Kriege mit den Nachbarn zu einem tapferen und ausdauernden; — er verschaffte sich den Besitz einiger Länderstriche, deren reiche Goldbergwerke ihm die Mittel zu seinen

Unternehmungen verschafften, unter welchen die Bestechung an allen Enden und Orten eine wichtige Rolle spielte. Nachdem er sich Illyrien unterworfen und einzelne Theile von Thrakien an sich gerissen, richtete er sein Augenmerk auf die griechischen Städte an den Küsten: zuerst fiel das wichtige Amphipolis in seine Hände, wobei er Athen, das ebenfalls Ansprüche darauf machte, hinterlistig zu täuschen wußte. Auf gleiche Weise überlistete er die damals noch allzusorglosen Athener bei seinen wiederholten Einfällen in Thrakien, wobei er dem Könige Kersobleptes einen Theil des Landes entriß; den Athenern aber, welche den Chersonnes gewonnen hatten, nahm er die dort gelegene Stadt Kardia weg. Bald fiel auch die mit Athen verbündete Stadt Methone in seine Hände: sie wurde mit vielen andern Städten, deren Zahl Demosthenes auf 32 angiebt, und unter welchen sich auch Apollonia befand, zerstört. Durch schlaue Vermittlungen wußte er sich sodann in Thessalien Einfluß zu verschaffen; er spielte den Friedensstifter; nahm unter der Maske schützender Freundschaft Pherä, eine der bedeutendsten Städte des Landes, weg, und bald gehörte ihm ganz Thessalien, wodurch ihm der Weg in den Kern von Griechenland, von welchem ihn nur noch der wichtige Paß der Thermopylen trennte, geebnet war. Nun war sein Augenmerk bestimmter auf das eigentliche Hellas gerichtet.

Eine sehr willkommene Gelegenheit, sich in die Händel der Griechen zu mischen, gaben diese ihm, leider! selbst. Die Einwohner von Phokis hatten einen kleinen, dem Apollo-Tempel in Delphi gehörenden Landstrich zu ihrem Gebrauche angebaut: dieß erklärten, wahrscheinlich auf Anstiften der gegen die Phokeer feindseligen Thebaner, die Amphiktyonen, ein altes Bundesgericht, welchem die besondere Obhut über den Orakel-Tempel anvertraut war, für einen Tempelraub, und legten den Phokeern eine schwere Geldbuße auf. Da diese nicht im Stande waren, die Strafe zu bezahlen, so griffen sie zu den Waffen und plünderten den Tempel zu Delphi, — wurden also nun wirklich Tempelräuber: die Thebaner bewaffneten sich, um den Spruch der Amphiktyonen zu vollziehen; und so entstand i. J. 355 der heilige Krieg, in welchem die Phokeer sich mit kühnem Heldenmuthe schlugen. Sie waren mit ihren Bundesgenossen auch in Thessalien eingedrungen, wo Philipp schon überall seine Hände im Spiele hatte: er trat ihnen entgegen und schlug sie aus Thessalien hinaus, das er nun vollständig besetzte; sie in ihr eigenes Land zu verfolgen, wagte er noch nicht. Denn die Athener, so wie auch eine Zeit lang die Spartaner, hatten, theils aus Feindschaft gegen die Thebaner, theils weil sie Philipp's Plane, die griechischen Angelegenheiten zu lenken, wohl durchschauten, offen Partei für die Phokeer ergriffen. Der Krieg dauerte indeß noch Jahre lang fort; Philipp, obgleich anderwärts immerwährend beschäftigt, verlor den Gang desselben nie aus den Augen, gewann in allen Städten durch Bestechungen Anhänger, welche seine Absichten unterstützen und seine Plane verdecken mußten. So brachte er es denn dahin, daß die Thebaner, durch den langen Krieg ge-

schwächt, ihn, den Philipp, aufforderten, die Züchtigung der Phokeer zu übernehmen. Ehe er aber zugriff, bethörte er die einzelnen Staaten durch betrügliche Botschaften und Unterhandlungen, und gewann selbst Athen für seine Absichten. Hier waren es vorzüglich der von ihm erkaufte Aeschines und sein Genosse Philokrates, welche den Frieden mit Philipp eifrig betrieben, wozu sich die Athener um so leichter verleiten ließen, weil ihre Bundesgenossen, durch Philipp heimlich gewonnen, immer fort mit der versprochenen Hülfe zögerten, und dieser ihnen vorspiegelte, sein Zug gelte mehr den Thebanern, als den Phokeern.

So drang er denn ungehindert durch die Thermopylen; die Phokeer, die ihn vertrauensvoll empfingen, wurden fürchterlich getäuscht: Philipp vollzog den Spruch der Amphiktyonen, der von den den Phokeern feindlich gesinnten Mitgliedern durchgesetzt worden war, mit der grausamsten Härte: alle ihre Städte wurden zerstört, ihre Pferde und Waffen verkauft: sie selbst auf Dörfer vertheilt, und zu harter Frohnarbeit im Dienste des Tempels gezwungen. Jetzt gingen zwar den Athenern die Augen auf; allein es war zu spät: sie mußten sich damit begnügen, den flüchtig gewordenen Phokeern Aufnahme zu gewähren, und mit unverholenem Mißtrauen die weiteren Schritte Philipp's zu verfolgen. Dieser suchte nun sein Ansehen in Griechenland zu befestigen: die Amphiktyonen errichteten ihm eine Bildsäule im Tempel zu Delphi; ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, und zwar zu dem vorsitzenden: bei den bald nachher gefeierten pythischen Spielen führten ebenfalls seine Gesandten den Vorsitz, und bei der Ertheilung von Orakelsprüchen hatten diese den Vorrang. Das alles war nun, so groß auch der dadurch gewonnene Einfluß Philipp's war, nicht mehr zu ändern, und Athen selbst mußte, — wozu sogar Demosthenes rieth — sich bequemen, wenn auch mit Widerstreben, die Beschlüsse der Amphiktyonen, an denen es keinen Antheil gehabt hatte, anzuerkennen: i. J. 346 v. Chr.

Philipp, dem die Stunde noch nicht gekommen schien, war mit dem Errungenen einstweilen zufrieden, und zog sich durch die Thermopylen friedlich zurück, hielt aber das Städtchen Nikäa, den Schlüssel derselben, fortwährend besetzt.

Noch während dieses sogenannten heiligen Krieges hatte Philipp auch anderwärts bedeutende Erfolge gewonnen. Sein Versuch, sich auf der Insel Euböa, welche ganz unter dem Einflusse Athen's stand, festzusetzen, war zwar mißlungen: die Truppen, welche er dahin geschickt hatte, um seine Anhänger zu unterstützen, wurden von den Athenern, nach der Zurückberufung des elenden Plutarchos, den Philipp durch Gold gewonnen hatte, um das Heer zu verrathen, unter Anführung des Phokion verjagt. Allein bald hatte er wieder Unruhen angezettelt, und ihm ergebene Männer in einigen Städten zu Tyrannen erhoben. Am wichtigsten aber war der Fall des mächtigen Olynth, einer mit Athen verbündeten Stadt, welche dieses zu schützen vergeblich sich bemüht hatte: die Stadt wurde, nach langer Belagerung, i. J. 349 erobert und geschleift, die Einwohner als Sclaven verkauft.

Nirgends zeigte sich der Verrath bestochener Anhänger Philipp's, — durch die allein er die Stadt bezwungen hatte — in so schamloser Offenheit, wie hier: schon vor dem Falle der Stadt legten sie, besonders der elende Lasthenes, ihre von Philipp erhaltenen Schätze zur Schau; und doch machte das verblendete Volk sie zu ihren Feldherren!

Wir können uns nicht enthalten, aus der mit großem Feuer geschriebenen Rede „Ueber die Truggesandtschaften" (s. unten) zwei kurze Erzählungen hier einzuschalten, welche eine Vorstellung gewähren von der großen Entartung und Schamlosigkeit, welche durch das Bestechungs-System Philipp's, namentlich in Olynth, hervorgerufen wurde, wobei der edle Zug, der von einem Schauspieler erzählt wird, doppelt erquicklich ist in dieser allgemeinen Demoralisation. Dem moralischen Gefühle kann es nur Befriedigung gewähren, wenn wir anderwärts lesen, daß die Verräther die verdiente Strafe erreichte: sie wurden nach der Eroberung Olynth's von den eigenen Soldaten Philipp's in Stücken gehauen. Die hier eingeschobenen beiden Stellen sind zugleich Proben von der lebendigen Darstellungsweise des Demosthenes.

### a) Die Olynthischen Verräther.

Sehet Ihr nicht, athenische Männer, welch' ein deutliches und in die Augen fallendes Beispiel die unglücklichen Olynthier darbieten, deren Untergang durch nichts so sehr, als durch eine solche Handlungsweise [1] befördert worden ist, wie Ihr dieß gar deutlich aus dem Schicksalswechsel, welcher sie betroffen, erkennen möget. Als ihnen nämlich nur vierhundert Reiter zu Gebote standen, und sie selbst an Zahl nicht stärker als fünftausend waren, indem nämlich die Chalkideer noch nicht sich vereinigt hatten und die Lakedämonier Olynth mit einer bedeutenden See- und Landmacht angriffen [denn Ihr wißt wohl, daß die Lakedämonier in jener Zeit, so zu sagen, zu Wasser und zu Land herrschten]; [2] so verloren die Olynthier trotz dem Vordringen einer so bedeutenden Macht weder eine Stadt, noch eine Festung, sondern beendigten, nachdem sie in mehreren Schlachten gesiegt und drei Feldherren getödtet hatten, den Krieg zuletzt unter Bedingungen, die ihnen beliebten. Als aber einige unter ihnen anfingen, sich bestechen zu lassen, und der große Haufe des Volks aus Unbedachtsamkeit und Unverstand, oder vielmehr von einem unseligen

---

1) Nämlich durch Bestechungen und Annahme von Geschenken aus den Händen des Feindes. — 2) In der Zeit nach dem antalkidischen Frieden (s. Einleit. zu des Isokrates „Panegyrikos"), wo auch die Olynthier durch muthwilligen Angriff ihren Uebermuth erfahren mußten.

Geiste geleitet, diese Menschen für treuer und zuverlässiger als jene ansahen, welche zum Besten des Volks sprachen, und als Lasthenes seine Wohnung mit Holz austäferte, welches er aus Makedonien bekommen hatte, und Euthykrates ganze Heerden Ochsen sich hielt, die ihm nicht das Geringste kosteten, und wieder ein anderer Schaafe sich anschaffte und noch ein dritter Pferde, und die große Menge, zu deren Nachtheil dieß geschah, so wenig den Männern, die dieß thaten, zürnte oder Strafe auflegte, daß sie dieselben vielmehr anstaunte und der Bewunderung würdigte, in Ehren hielt und als rechte Männer ansah; — als dieß, sage ich, so weit getrieben wurde und die Bestechlichkeit überhand genommen hatte, da konnte weder der Besitz von eintausend Reitern, noch der Umstand, daß selbst ihrer mehr als zehntausend waren, und daß sie die umwohnenden Völker zu Bundesgenossen hatten, und noch auch, daß wir ihnen mit zehntausend Söldnern und fünfzig Kriegsschiffen und außerdem mit viertausend Bürgern zu Hülfe kamen, noch sonst etwas dergleichen sie retten; vielmehr machten die Verräther, ehe das erste Jahr des Krieges verfloß, daß alle Städte in Chalkidike [3] verloren gingen, so daß Philippos gar nicht genug den Verräthern Gehör geben konnte, und auch nicht wußte, was er zuerst in Besitz nehmen sollte. Ja es nahm Philippos sogar fünfhundert bewaffnete Reiter, welche von ihren Anführern verrathen wurden, gefangen; so viele, als nie ein anderer gefangen nahm. Und die Menschen, die dieß thaten, schämten sich nicht vor dem Licht der Sonne; schämten sich nicht vor dem vaterländischen Boden, auf dem sie standen, noch vor den Heiligthümern und Gräbern: auch nicht einmal vor dem Schimpf, der aus diesen Handlungen für sie entstehen mußte. So sinnlos und verrückt, athenische Männer, machen die Bestechungen! Ihr nun, als das Volk, müßt von einem richtigen Sinne beseelt sein, und so etwas nicht zulassen, vielmehr es von Staatswegen bestrafen. Es wäre ja auch widersinnig, wenn Ihr, die Ihr gegen die Verräther der Olynthier viele strenge Befehle gefaßt habt, nunmehr die, welche unter euch selbst freveln, nicht öffentlich züchtigen wolltet.

3) Das Küstenland von Makedonien, in welchem Olynthos lag.

### b) Satyros und Aeschines.

Nach der Eroberung von Olynthos nämlich vollzog Philippos die Feier der olynthischen Spiele, und ließ zu dieser Feierlichkeit und zu diesem Volksfeste alle Arten von Künstlern zusammenkommen. Indem er sie mit einem Gastmahl bewirthete, und die, welche Sieger gewesen waren, krönte, fragte er den Satyros[4], den komischen Schauspieler, warum er allein sich nichts ausbitte, und wiefern er an ihm, dem König, eine kleinliche Denkungsart oder eine Abneigung gegen ihn, den Satyros, bemerkt habe? Da soll nun Satyros geantwortet haben, daß er in diesem Augenblicke nichts von dem bedürfe, was die andern verlangten, und daß das, was er gerne sich erbitten möchte, von Philippos zwar vor allem sehr leicht gewährt und bewilligt werden könnte, so wie dann auch ihm dadurch wirklich ein Gefallen erzeigt würde, daß er aber gleichwohl befürchte, eine Fehlbitte zu thun. Als nun Philippos ihn seine Bitte aussprechen hieß, und wohl auch mit jugendlicher Lebhaftigkeit noch hinzufügte, daß er gewiß erfüllen werde, was er auch bitten möchte, so soll dieser geantwortet haben: er habe in Pydna[5] einen Gastfreund und Bekannten, mit Namen Apollophanes gehabt, nach dessen Tod durch Meuchelmord die Verwandten dessen noch nicht erwachsene Töchter, von Furcht bewogen, nach Olynthos untergebracht hätten, und diese wären nun bei der Eroberung von Olynthos Gefangene geworden, stünden im heirathsfähigen Alter und wären bei Philippos. „Um diese, fuhr er fort, bitte und ersuche ich dich; wünsche aber, daß, wenn du sie mir herausgiebst, du auch dir sagen lassest, was für ein Geschenk du mir in ihnen machst. Durch dessen Empfang habe ich nämlich keinen Gewinn, indem ich sie sogar mit gehöriger Ausstattung versorgen und es nicht zulassen werde, daß ihnen etwas widerfahre, was unseres und ihres Vaters unwürdig ist." Als nun die beim Schmause Anwesenden dieß hörten, so sollen sie einen so lauten Beifall und solches Lob haben erschallen lassen, daß Philippos gerührt wurde, und sie ihm schenkte, obwohl jener Apollophanes einer von den-

---

4) Derselbe Schauspieler, der dem Demosthenes einst die Nothwendigkeit richtiger Declamation und Gesticulation gezeigt, und ihm lange in beidem Unterricht gegeben hatte. — 5) Ebenfalls eine Stadt an der makedonischen Küste, nicht weit von Olynth.

jenigen war, die Alexander, des Philippos Bruder, umgebracht hatten.

Nun wollen wir mit diesem Gastmahl des Satyros und seinem Benehmen dabei ein anderes Gastmahl als Gegenstück vergleichen, das von diesen Menschen in Makedonien gehalten wurde, damit Ihr sehet, ob eine Aehnlichkeit zwischen beiden stattfinde. Es begaben sich nämlich diese Leute auf eine Einladung des Xenophon, eines Sohnes des Phädimos, eines von den dreißig Tyrannen, zu diesem, und ich ging nicht mit ihm. Als es nun ans Trinken ging, so führte er eine Frau, und zwar eine Olynthierin, herein, die wohlgestaltet, sittsam und von anständiger Familie war, wie der Ausgang lehrte. Diese nun nöthigten sie, wie ich mir vorstelle, anfangs ein wenig mitzutrinken und etwas dazu essen, wie mir Jatrokles den Tag darauf erzählt hat. Wie die Sache nun immer weiter ging, indem sie vom Wein erhitzt wurden, befahlen sie ihr, sich zu lagern und zu singen, und da die Frau sich schüchtern weigerte, und sich darauf nicht verstund oder verstehen wollte; so legten dieß Aeschines und Phrynon als Verhöhnung aus und schrieen, das sei unerträglich, daß eine solche Person aus der Mitte der gottverhaßten und abscheulichen Olynthier, die noch dazu eine Gefangene sei, sich zieren wolle, und sprachen: „Ruft den Diener herbei und bringt einen Riemen mit!“ Es kam ein Sclave mit einem Geißelriemen, und da sie wohl tüchtig gezecht hatten, und durch eine Kleinigkeit zum Zorn gereizt werden konnten, und auch die Frau wohl diese und jene Reden ausstieß und weinte, so zerriß ihr derselbe das Kleid und zählte ihr eine ziemliche Anzahl Hiebe auf den Rücken auf. Als nun die Frau vor Schmerz und wegen der Wunden ganz außer sich gerieth, so sprang sie weg und stürzte sich zu den Füßen des Jatrokles nieder, stieß dabei den Tisch um, und wäre, wenn Jatrokles sie nicht hinweggerissen hätte, bei dem ungestümen Wesen der vom Wein Berauschten wohl umgebracht worden. So arg ist die rasende Wuth dieses Ungeheuers beim Rausche. Es wurde nachher über den Vorfall mit diesem Frauenzimmer in Arkadien vor den Zehntausenden gesprochen; und Diophantos berichtete es an Euch hierher, was ich ihn jetzt mir zu bezeugen nöthigen will, so wie denn auch in Thessalien und überall viel davon gesprochen wurde. Wird nun, da er so arger Vergehen sich bewußt ist, dieser verfluchenswerthe Mensch dennoch Euch in's Angesicht zu

schauen wagen, und alsbald seinen Lebenswandel mit helltönender Stimme erzählen? Dann möchte ich doch vor Eckel ersticken! —

---

Nach der Zerstörung Olynth's und dem glücklichen Ende des heiligen Krieges waren Philipp's Bemühungen auf Thrakien, und zwar besonders auf den thrakischen Chersonnes gerichtet; diese fruchtbare Halbinsel, die auf europäischer Seite den Hellespont bildet, war ganz mit griechischen Colonieen bedeckt, gehörte großentheils den Athenern; war überhaupt für diese von der größten Wichtigkeit, weil sie, nebst Byzanz am Bosporos, den Schlüssel ihres ganzen Handels nach Thrakien und dem schwarzen Meere bildete, ohne welchen die Stadt nicht bestehen konnte. Athen mußte in Thrakien bezwungen werden. Während er also hier direct und indirect gegen sie auftrat, umgarnte er mit seinen schleichenden Künsten alle übrigen griechischen Staaten, um sie gegen Athen aufzuhetzen; um dieses mit anderweitigen Händeln zu beschäftigen und ihre Aufmerksamkeit von Thrakien abzulenken. Zu diesem Zwecke suchte er sie noch ganz kurz vor seinem Einfalle in Thrakien durch friedliche Gesandtschaften einzuschläfern.

Das ganze Jahr 345 v. Chr. brachte er hier zu: auch in den folgenden Jahren war er, nachdem er auf einem Zuge durch Illyrien Ambrakia und andere Städte weggenommen, in Thrakien unermüdet thätig. Dabei versäumte er es nicht, wieder auf Euböa, in Megara, im Peloponnese sein Gold wirken zu lassen, sich Verräther zu erkaufen, Händel zu stiften, und die gegen Athen feindseligen Parteien zu unterstützen. In Thrakien selbst wendete er sich nun, nachdem er seine Macht im Inneren befestigt hatte, nach der Küste, wo er mehrere kleinere Städte geradezu wegnahm. Da gelang es dem nie rastenden Demosthenes, die Athener auf die große Gefahr aufmerksam zu machen, und sie zu ernster Thätigkeit anzutreiben: es gelang ihm, das Grundthema seiner Politik gegen Philipp endlich geltend zu machen, wie er es in folgenden Worten ausspricht:

„Dieß ist es gerade, was Philipp durch alles Geld, was er hingiebt, sich erkauft, daß er Euch bekriegt, ohne daß Ihr ihn bekrieget. Wollen wir nämlich so lange abwarten, bis er uns einräumt, daß er Krieg führe, so sind wir die gutmüthigsten Thoren von der Welt."

Nachdem Athen zunächst durch Bündnisse mit den wichtigsten und am meisten bedrohten Städten jener Gegenden seine Macht verstärkt und diese zum Widerstande ermuthigt hatte, schickte es den Feldherrn Diopeithos nach Thrakien ab. Dieser machte glückliche Streifzüge in das Innere des Landes; Kallias, ein anderer General, nahm thessalische Städte, die Philipp als die seinigen betrachtete, weg. Philipp dagegen belagerte mit großer Macht die reiche und große Stadt Perinth an der Propontis (Meer Marmora), i. J. 341 v. Chr. Doch standen ihm hier die Athener im Wege, die ihm überdieß durch ausgerüstete Kaperschiffe großen Schaden zufügten: er wendete sich daher von Perinth aus auch gegen Byzanz, das sich geweigert hatte, mit ihm in Bund gegen Athen zu treten: er bestürmte es mit gewal-

tigen Maschinen. Allein hier scheiterten alle seine Anstrengungen: die Athener, welche seine Truppen aus Euböa vertrieben und viele Inseln im griechischen Meere, Thasos u. a., besetzt hatten, waren zum Entsatze der beiden wichtigen Städte herbeigeeilt, hatten Phokion mit 120 Schiffen vor Byzanz geschickt, und nöthigten nun Philipp, die Belagerungen aufzuheben. Er zog ab, und machte einen Feldzug gegen die Skythen, nördlich von Thrakien. Kaum war er von diesem, und zwar schwer verwundet, zurückgeführt, so wurde er zum zweitenmale auf Veranlassung seiner bezahlten Anhänger in die Streitigkeiten der Griechen hineingezogen; und damit beginnt die Katastrophe des großen Drama, das mit dem Untergange der hellenischen Freiheit endete.

Die Lokrer am korinthischen Meerbusen wurden von den im Frühjahre 339 v. Chr. zu Delphi versammelten Amphiktyonen beschuldigt, die dem Tempel gehörende kirrhäische Ebene, welche sich vor Delphi ausbreitet, umgepflügt und angebaut zu haben. Aeschines, welchen Athen leider! als Gesandten zur Versammlung geschickt hatte, vollendete hier das Maß seiner Frevel: der lange an Philipp verkaufte Verräther führte nun den endlichen Sieg des Makedoniers und den Untergang seines Vaterlandes herbei. In einer glänzenden Rede forderte er die Amphiktyonen auf, die Lokrer zu bestrafen; wie er sagte, aus reiner Religiosität; in der That aber, um das längst abgekartete neue Auftreten des lauernden Philipp herbeizuführen! Die Amphiktyonen, zum großen Theile ebenfalls bestochen, zogen mit den bewaffneten Delphern in die Ebene und zerstörten die schönen Anpflanzungen und Wohnungen der Lokrer. Auf dem Rückwege aber wurden sie von den Lokrern aus der Stadt Amphissa überfallen, und theils zerstreut, theils gefangen.

Nun erhob sich ein lautes Geschrei; ein zweiter heiliger Krieg wurde vorbereitet. Man schrieb eine außerordentliche Versammlung der Amphiktyonen aus, welche auf den Antrag des tieferblickenden Demosthenes von den Athenern nicht beschickt wurde. Die Versammelten aber verurtheilten Amphissa; es wurde ein Heer gegen dasselbe abgeschickt; die Urheber der Gewaltthat wurden bestraft, und der Stadt eine Geldbuße auferlegt. Diese aber, von Athen unterstützt, verweigerte die Zahlung, und vertrieb alle Bürger, welche früher das von den Lokrern Geschehene hatten zu hindern versucht. Nun wurde von den Amphiktyonen, in deren Schooße die Anhänger Philipp's das Uebergewicht hatten, beschlossen, Philipp, der eben von dem skythischen Zuge zurückgekehrt war, aufzufordern, ihren Beschlüssen Achtung zu verschaffen, und Rache an Amphissa zu nehmen. Wie sehnlichst hatte er schon lange auf eine solche Einladung gewartet, und sie, um den Schein zu retten, herbeizuführen gesucht! Sogleich rückte er durch Thessalien in die Thermopylen ein, berief alle Gesandten zu sich, um den Schein zu gewinnen, als ob er im Namen aller Griechen handele. Allein schon seine ersten Schritte verriethen seine wahren Absichten: nicht gegen Amphissa waren dieselben gerichtet, sondern gegen Athen und Theben. Die Truppen, welche Athen der Stadt Amphissa zu Hülfe geschickt hatte, wurden aus

dem Lande gejagt. Vergebens und zu spät suchten die Athener ihn durch eine Gesandtschaft von weiteren Schritten abzuhalten. Den Thebanern schmeichelte er zwar in einem eigenen Schreiben, ein Bündniß mit Athen zu verhindern; in der That aber war er gegen diese nicht weniger feindselig gesinnt. Dieß bewies er alsbald dadurch, daß er Elatea, den Hauptort von Phokis, der die Pässe nach Böotien beherrschte, wodurch ihm zugleich der Weg nach Attika offen stand, plötzlich besetzte. Der große Schrecken, welchen dieser unerwartete Schritt in Athen hervorrief, erleichterte es dem Demosthenes, den Beschluß zu bewirken, daß sogleich die ganze waffenfähige Mannschaft unter Chares und Lysikles gegen Philipp ausrücken mußte. Während die Athener und Makedonier gegen einander im Felde standen, ohne daß ein entscheidender Kampf statt gefunden hätte, unterhandelten die Athener eifrigst mit Theben, welches sie seit dem ersten heiligen Kriege haßten, wegen eines gegen Philipp zu richtenden Bündnisses. Erst im Frühjahre 338 v. Chr. gelang es dem unermüdeten Demosthenes mit Hülfe der Volksredner Aristophon und Eubulos, und trotz der Gegenbemühungen des Aeschines, dasselbe zu Stande zu bringen. Demosthenes wußte, daß Philipp den Thebanern nicht traute, und unter ihnen auch eine Gegenpartei hatte: er selbst war als Gesandter nach Theben gegangen. Der gemeinschaftliche Krieg gegen Philipp wurde beschlossen. Ein Heer von etwa 45000 Mann, zu welchen auch Euböa, Megara, Korinth u. a. Truppen geschickt hatten, zog in's Feld: dieß alles war das Werk des Demosthenes.

Allein Griechenlands Stern sollte untergehen: bei Chäronea in Böotien wurden am 2. August 338 die Griechen gänzlich geschlagen; nicht Mangel an Tapferkeit, sondern die Unfähigkeit der Feldherren hatte diesen harten Schlag herbeigeführt. Hellas lag besiegt zu den Füßen des Makedoniers! Philipp benutzte den glänzenden Sieg mit weiser Mäßigung: sein Ehrgeiz war damit befriedigt, und dieß gereicht ihm zur Ehre, an der Spitze des freiesten und gebildetsten Volkes zu stehen, und als Oberfeldherr desselben den großen Zug gegen Persien, der ihm schon lange als die Krone, oder als der Schlußstein seiner langjährigen Unternehmungen vorgeschwebt hatte, auszuführen. Er ließ die bestehenden Verfassungen unangetastet; begnügte sich damit, in einige Städte, z. B. in Theben, dessen Besitz ihm besonders wichtig war, Besatzungen zu legen, schloß einen sehr billigen Frieden, und berief auf den Frühling des nächsten Jahres eine allgemeine Versammlung aller Griechen nach Korinth, wo er zum Oberfeldherrn derselben, mit unbeschränkter Macht, gegen Persien ernannt wurde. Daß ihn aber noch vor dem Beginne des großen Unternehmens sein Schicksal durch Mörderhand erreichte, und daß erst sein noch größerer Sohn Alexander dasselbe auf so glänzende Weise ausführte, ist bekannt genug, und gehört nicht mehr in den Kreis dieser Darstellung.

Athen hatte nach der traurigen Niederlage bewiesen, daß es eines besseren Schicksales noch nicht unwürdig geworden war. Sehr bald raffte es sich aus dem erstarrenden Schrecken auf, ergriff alle Maßregeln gegen einen

möglichen Ueberfall durch Philipp mit größter Besonnenheit, und ehrte sich am meisten dadurch, daß es dem Demosthenes, den ein minder edel denkendes Volk als den Urheber des Unglückes betrachtet und gehaßt haben würde, das Ehrenamt übertrug, die Grabrede auf die in der Schlacht Gefallenen zu halten.

Den Boden Attika's hat Philipp nie betreten.

---

Wir gehen nun zur Betrachtung der beiden oben genannten Redner selbst über.

## 14. Demosthenes aus Päanion in Attika (350 v. Chr.)

Geboren i. J. 385 v. Chr. verlor er frühe seinen Vater, der eine große Waffenfabrik besessen hatte, und ihm ein bedeutendes Vermögen hinterließ: ungetreue Vormünder jedoch schalteten so gewissenlos mit demselben, daß Demosthenes schon als siebenzehnjähriger Jüngling einen Prozeß mit ihnen anfing, der zu seinen Gunsten entschieden wurde, nachdem er fünf Reden in demselben gehalten hatte, welche wir noch besitzen. Seine erste Jugendbildung wurde durch die Gewissenlosigkeit seiner Vormünder sehr versäumt; später hörte er kurze Zeit den Philosophen Plato, wurde dann Schüler des Isokrates, dessen Manier ihm aber wenig zusagte, so daß er bald sich zu dem kräftigeren Isäos hinwandte, der vier Jahre lang sein Lehrer blieb. Der gute Erfolg seiner ersten gerichtlichen Reden, die Aussicht auf den großen Ruhm und Einfluß, welchen die Volksredner zu erlangen vermochten, vor Allem aber der Zug seiner hochherzigen Natur, bestimmten ihn, sich ganz der gerichtlichen und politischen Beredtsamkeit zu widmen. Allein seine ersten Versuche fielen sehr unglücklich aus; er wurde laut verspottet; denn sein Vortrag litt an mancherlei äußerlichen Gebrechen, welche das fein gebildete athenische Volk keinem Staatsredner verzieh. Durch solches Mißlingen ließ aber ein Demosthenes sich nicht entmuthigen: er stellte nun in tiefer Einsamkeit die bekannten Uebungen zur Bildung seines Vortrages, seiner Aussprache, seiner Stimme und Gesticulation an, durch die er angeborne Mängel mit solchem Glücke verbesserte, daß er auch in allen äußeren Vorzügen fortan unter den Meistern seiner Kunst glänzte. Seit dem Jahre 354 v. Chr., gerade während des ersten heiligen Krieges, lebte er nun ganz der Beredtsamkeit und der Staatsverwaltung.

Am hervorragendsten war er als Staatsredner und Politiker. Schon in obenstehender Einleitung hoben wir hervor, daß der unwandelbare Grundzug seiner Politik ein unermüdlicher Kampf gegen Philipp von Makedonien war, dessen geheime Plane er mit einer Klarheit durchschaute, wie kein anderer Mann seiner Zeit, für deren Geschichte seine Werke von der größten Wichtigkeit sind. In diese Geschichte ist sein ganzes Leben so eng verflochten, daß er als die Seele, als die Personification der letzten Periode hellenischer

Freiheit betrachtet werden kann; und zwar bis zu seinem letzten Athemzuge. Trotz der unablässigen Gegenbemühungen feiler, von Philipp erkaufter, Verräther, eines Aeschines, Philokrates, Eubulos u. A., errang er sich einen mächtigen Einfluß bei dem athenischen Volke, als Redner, Rathgeber, Gesandter und in andern Beziehungen: dieser Einfluß wurde durch das Unglück von Chäronea i. J. 338 nicht vermindert, sondern eher erhöht: es ward ihm eine goldene Krone votirt für seine Verdienste; ihm ward der ehrenvolle Auftrag ertheilt, die Grabrede auf die Gefallenen zu halten; seine mehrmals von Makedonien begehrte Auslieferung wurde standhaft verweigert, und aus dem Angriffe, den sein erbitterter Gegner Aeschines, lange nachher, als die Freiheit der Athener, deren Vernichtung ihm schuld gegeben ward, schon gebrochen war, auf ihn machte, ging er siegreich hervor. Obgleich er auch jetzt noch nicht sein Vaterland aufgegeben hatte, und nicht aufhörte, ein Gegner des allgewaltigen Makedoniers zu sein, so ist doch der Vorwurf, er habe sich von Harpalos, einem treulosen Statthalter Alexanders, welcher mit geraubten Schätzen sich aus Kleinasien nach Athen geflüchtet hatte, bestechen lassen, um ihm Schutz zu verschaffen, sicher eine leere, allzu lang für wahr gehaltene böswillige Erfindung seiner Feinde. Diese siegten indeß diesesmal, unterstützt durch die Furcht vor Alexander's Macht, und Demosthenes wurde, ohne überwiesen zu sein, verbannt: von da an lebte er einsam und ruhig auf der Insel Aegina. Als aber die Kunde von Alexander's Tode i. J. 323 nach Griechenland gekommen war, und sich schnell ein Bund gegen Makedonien gebildet hatte, da schloß er sich mit jugendlichem Feuer an die neuen Anstrengungen zur Wiedererlangung der Freiheit an. Er wurde wieder zurückberufen, auf's Ehrenvollste in Athen empfangen, und wurde nun wieder die Seele aller Unternehmungen. Allein schon im folgenden Jahre wurden die erwachten Hoffnungen der Griechen durch die Schlacht bei Krannon vernichtet, in welcher der makedonische General Antipater die Griechen besiegte. Der Bund wurde gewaltsam aufgelöst, und Antipater bestand hartnäckig auf der Auslieferung des Demosthenes. Da Athen ihn nicht zu schützen vermochte, so floh er auf die kleine Insel Kalauria. Auch hier von den Leibwächtern des erbitterten Antipater verfolgt und auf's Aeußerste gebracht, endete er i. J. 321 sein ruhmvolles Leben durch Gift. Er starb 64 Jahre alt.

Von den 75 Reden, welche er niedergeschrieben, sind noch 61 vorhanden, unter denen aber manche theils erwiesen unächt, theils stark angefochten sind: außerdem besitzen wir noch 65 Einleitungen und kurze Entwürfe von Reden. Nach einer schon von den Alten gemachten Eintheilung zerfallen die Reden in: gerichtliche; — Prunkreden (zu Lob oder Tadel) und Staatsreden (vor dem Volke gehalten.) Wir heben nur die wichtigeren hervor.

a. **Gerichtliche**, 24. — 1. Gegen Midias, der den Redner, da er Chorführer am Dionysosfeste war, mißhandelt hatte; wahrscheinlich nie gehalten. — 2. Ueber die Truggesandtschaft, Anklage des Aeschines

wegen verrätherischer Handlungsweise bei einer Gesandtschaft an Philipp. — 3. Ueber die Krone; s. unten. — 4. Gegen Leptines; eine der vorzüglichsten. — 5. Gegen Aristokrates, der darauf angetragen hatte, den thrakischen König Kersobleptes für unverletzlich zu erklären. — 6. Zwei gegen Aristogeiton, einen der verworfensten Staatsredner, den Demosthenes auf immer von den Volksversammlungen auszuschließen trachtete. — 7. Appellation gegen Eubulides, der als Zunftmeister einen gewissen Euxitheos von der Bürgerliste ausgestrichen hatte. — 8. Gegen die Neära, eine Sclavin, mit welcher Stephanos wie in gesetzmäßiger Ehe lebte; unächt, aber wegen der vielen Actenstücke sehr interessant. — 9. Die fünf Reden gegen seine Vormünder; s. oben, mit vielen sehr anziehenden Nachrichten über seine Jugendverhältnisse. — 10. Viele andere über ganz specielle Rechtsfälle oder Prozeßformen.

b. **Prunkreden**: die Grabrede auf die bei Chäronea Gefallenen; und Lobrede auf Epikrates; beide unächt.

c. **Staatsreden**; weitaus die wichtigsten; besonders die sogenannten **philippischen**, welche sich auf die Kämpfe mit Philipp beziehen; sie wurden in den Jahren 351—341 v. Chr., also grade in den Zeiten, wo die Gefahr für Athen immer näher rückte, gehalten. Die unerbittliche Schärfe und Kühnheit, mit welcher er diesen gefährlichen Feind in diesen Reden angriff, haben den Namen „Philippika" zu einem sprichwörtlichen gemacht. — 1. Erste gegen Philipp; Aufforderung an die Athener, entschiedener den Kampf gegen Philipp, der nach Besiegung der Phokeer ganz Griechenland bedrohte, zu führen. Diese den Gegner entlarvende Rede machte denselben vorsichtig. — 2.—4. Olynthische Reden; feurige Ermahnungen an das Volk, dem von Philipp bedrohten Olynth kräftige Hülfe zu leisten. — 5. Ueber den Frieden, welchen Demosthenes für den Augenblick anräth, nachdem Philipp Mitglied der Amphiktyonen geworden. — 6. Zweite Rede gegen Philipp; — 7. Ueber Halonesos; Philipp hatte den Athenern diese Insel zum Geschenk gemacht, und dafür Antheil an der Herrschaft über das Meer verlangt: diesem Antrage widersetzt sich diese feurige Rede, welche aber von vielen dem Demosthenes, hauptsächlich wegen ausdrücklicher Versicherungen alter Grammatiker, abgesprochen wird. — 8. Ueber die Ereignisse im Chersones; vertheidigt die Maßregeln des nach dem Chersones geschickten Feldherrn Diopeithes. — 9. Dritte gegen Philipp; s. unten. — 10. Vierte gegen Philipp; als sich dieser zur Belagerung von Byzanz rüstete; von Vielen für unächt gehalten. — 11. Rede über den Brief des Philipp; sehr wahrscheinlich unächt: das Nähere unten. —

In unserem Urtheile über diesen großen Mann, der mit Themistokles und Perikles das Triumvirat der größten Staatsmänner Athen's bildet, wollen und können wir kurz sein. Seine Meisterschaft als Redner ist selbst von seinen kurzsichtigsten Gegnern nicht angefochten worden: allen Gesetzen der Kunst ist von ihm in einem Maße Genüge geschehen, wie von keinem

andern Meister derselben; Kraft und Erhabenheit, Gewandtheit und Fülle des Ausdrucks; eine wundervolle Klarheit der Gedanken in jeder Wendung, und eine unübertreffliche Kunst des Periodenbaues, in welchem auch die größte Anhäufung der Sätze zum einfachsten Ebenmaße sich auflöst, sind seine hervorragenden Eigenschaften als Redner. Was aber seiner Rede diese unwiderstehliche Kraft verleiht, das ist der Genius der Wahrheit, der allein die Kunst adelt, und sie über die kalte Virtuosität erhebt: es strömt durch seine Worte ein Feuer, das nur einem tief bewegten Herzen entstammen, nur durch die Kraft der Ueberzeugung, die Klarheit der Gedanken, die Tiefe der Einsicht zu so gewaltigem und doch so geregeltem Flusse geläutert sein kann. Und ein solcher Mann soll bestochen, durch persisches Gold gewonnen worden sein! Nein! er sah die ungeheuere Gefahr, welche seinem Athen von dem gering geachteten Fürsten im Norden drohte; er durchschaute alle geheimen Plane dieses verschlagenen, hinterlistigen „Philipp;" er sah, mit welchem Leichtsinne und gedankenloser Sicherheit das verwöhnte und verweichlichte Volk am Rande seines Grabes Orgien aufführte und den Tag zum Gotte machte: — das Alles sah er, und dennoch setzte er sein Leben daran, einen solchen Feind zu bekämpfen, und ein solches Volk zur Besinnung zu bringen. Denn das Volk, das herrliche Athen, das war seine feurigste Liebe, der Gegenstand seiner glühendsten Begeisterung, aber nicht das materiell genießende, das behaglich in seine erworbenen Pelze sich einhüllende, sondern das Volk, das einen alten, herrlichen, glänzenden Ruhm als schönstes Erbtheil heilig und unverletzt zu wahren hat; — Athen war ihm der von den Göttern geweihte Vorkämpfer hellenischer Freiheit. Darin liegt die eigentliche Größe dieses Mannes, daß die Ehre des Volkes das A und O seiner ganzen Politik war; und darum ist er eine so erhabene Erscheinung, weil er an dem Volke, auch da, wo es schon am Rande des Grabes war, nicht verzweifelte, nicht hochmüthig dasselbe aufgab, sondern furchtlos und unbekümmert um den Zorn des Kranken, ihm tief in das kranke Fleisch schnitt, um auch noch den letzten Lebensfunken zur Thatkraft zu entflammen.

Die Klugen haben ihm freilich seit allen Zeiten vorgeworfen, er habe übersehen, daß mit dem damaligen Volke der Athener doch nichts mehr anzufangen gewesen, daß ihm ruhige Knechtschaft besser gewesen, als nutzlose Kämpfe um die Freiheit: — wir wollen ihnen zum Schlusse nur mit den Worten eines Mannes antworten, der auch nicht zu den Unklugen gehörte. Niebuhr sagt in seinen kleinen historischen und philologischen Schriften, erste Sammlung, S. 479 rc. über die damaligen Athener und über des Demosthenes Stellung zu ihnen Folgendes:

„Die Väter und Brüder der tausend Bürger, welche bei Chäronea als Freie gefallen waren, die in der Grabschrift freudig bezeugten, daß sie ihren Entschluß nicht bereuten („den Ausgang entschieden die Götter, der Entschluß sei des Menschen Ruhm"); — die dem Redner, auf dessen Rath die Waffen so unglücklich versucht und ihre Lieben gefallen waren, eine goldene Krone ertheilten, ohne zu fragen, ob der Sieger darüber grolle; — das Volk,

welches, da Alexander von Thebens Schutt her die Auslieferung der Patrioten forderte, sie verweigerte, und ihn lieber vor seinen Mauern erwartete; — welches, während die Schmeichler und Furchtsamen tagtäglich warnten, nicht zu reizen, Bürger zum Tode verurtheilte, welche Sclaven gekauft, die durch Eroberung griechischer, Athen feindselig gewesener Städte in der Makedonier Gewalt gekommen waren; — das Volk, dessen Dürftige, überwiegend in der Versammlung, der Spende entsagten, die allein ihnen an einigen Festtagen den Luxus von Fleischspeisen schenkte, da sie sonst das Jahr durch nur Oliven, Kräuter und Zwiebeln, mit trockenem Brod und gesalzenem Fisch aßen; die dieß Opfer brachten, damit für die Ehre des Vaterlandes gerüstet werde; — dieß Volk hat mein ganzes Herz und meine tiefe Ehrfurcht." —

Wir stimmen in noch höherem Maße auch folgenden schönen Worten über Demosthenes bei:

„Es giebt in der Geschichte kein Beispiel einer so gesegneten Wirksamkeit, wie die des Demosthenes; sein großer Erfolg, die Entschlüsse, zu welchen er seine Stadt und andere wunderbarlich begeisterte, würden das Mindere gewesen sein, auch wenn ein glücklicher Ausgang den Erfolg der Weltgeschichte umgewandelt hätte. Mehr, und unabhängig vom Glück, war, daß er sein Volk bildete und veredelte: die empfänglichen unter den Aelteren wurden durch seine Predigt neugeboren, und eine Jugend, deren frische Gemüther er geweiht hatte, war unter sie getreten: daher standen die Athener der 110. Olympiade hoch über denen der 106." [D. h. der Jahre 340—337 und 356—353, in welche die größte Wirksamkeit des Demosthenes fällt].

„Freilich fielen sie doch, und verläugneten ihren Lehrer und Meister; durch Drohungen bestürzt, als Alexander von Indien sich wieder nach Westen wandte, und nirgends in der Welt ein Bundesgenosse war. Das verwundete Demosthenes tiefer, als irgend ein Unglück seines Lebens; aber wenn das Wort seines Vorwurfs bitter lautete, so glühte die Liebe des Herzens doch unvermindert. Als der Augenblick möglicher Befreiung gekommen war, die Führer der Republik das Rechte beschlossen hatten, aber, eifersüchtig und mit beklommenem Gewissen, die Zurückberufung des großen Mannes, neben dem sie gering waren, gegen den sie gesündigt hatten, verzögerten; — da gesellte er sich, ein treuer Ekkard, zu ihren Gesandten, sein selbst uneingedenk, nichts für sich fordernd, um für das Vaterland und die Sache seines Lebens zu werben; da verzieh er ohne Groll dem ungetreuen Hyperidos, weil er Athen heilsam war, und gab ihm den Muth, sich wieder als den Freund des erhabenen Meisters zu denken, mit sich selbst zu versöhnen und gefaßt zu sterben."

„Deßhalb vorzüglich habe ich ihn einen Heiligen genannt: ich beneide den nicht, der anders richtet. Sein ganzes Leben als Bürger, seine Ehre, sind ohne Flecken und Wandel. Und es wäre doch endlich Zeit, daß das alte Lied von der Bestechung durch Harpalos verstummte. Die Vorsehung, welche gestattet hat, daß die Ehre des edelsten aller Staatsmänner für Leichtgläubige lange verunglimpft war, hat alle Umstände der Verhandlung so erhalten

lassen, daß die Schändlichkeit der Verläumdung am Tage liegt, als ob wir Zeitgenossen wären."

Wir theilen nun einiges aus den Werken des großen Redners mit.

---

## 1. Dritte Rede gegen Philippos.

Diese Rede wurde im Jahre 342 v. Chr. gehalten, grade zu der Zeit, wo Philippos Perinth belagerte und auch Byzanz zu bedrohen schien, und hat die Absicht, die Athener zu noch kräftigerer Theilnahme an den Kämpfen in Thrakien aufzufordern: bereits war Diopeithes dort mit einem Heere; allein dieß genügte nicht gegen die gewaltigen Anstrengungen des Philipp. Der glückliche Erfolg dieser Rede, welche zu den vorzüglichsten des Demosthenes gehört, geht aus der oben gegebenen Einleitung, welche man hier, wie überall nachsehen wolle, hervor, wo wir erzählten, daß Phokion mit 120 Schiffen zum Entsatze von Byzanz abgesendet wurde.

---

Obgleich fast in jeder Versammlung, ihr Männer von Athen, viele Reden über die Ungerechtigkeiten sich vernehmen lassen, die Philippos seit dem Abschlusse des Friedens nicht allein gegen uns, sondern auch gegen die andern Hellenen begeht, und obwohl alle dafür stimmen würden, (wenn sie auch nicht darnach handeln) daß durch Wort und That alle in ihrem Theile dahin wirken müssen, daß des Philippos Uebermuth unterdrückt und er zur Strafe gezogen werde; so bemerke ich doch, wie unsere Sache so weit heruntergebracht und vernachlässigt worden ist, daß ich besorgen muß, zugleich anstößig und doch wahr zu reden, indem ich behaupte, daß, wenn auch alle, die als Redner hier auftreten, das hätten vorschlagen und ihr beschließen wollen, wodurch Eure Angelegenheiten am meisten sich verschlimmern könnten, es mit diesen doch meiner Meinung nach nicht schlimmer stehen könnte, als es jetzt damit steht. Vielerlei nun liegt wohl bei diesem Zustande als Ursache zum Grunde, und nicht nur durch einen oder zwei Umstände ist Eure Sache so sehr in Verfall gerathen; am meisten aber sind, wenn Ihr die Sache bis auf den Grund nachforschen wollt, diejenigen daran Schuld, die lieber nach Gunst zu Euch reden, als zum Besten rathen wollen: von denen etliche, ihr atheniſchen Männer, nur das sich zu sichern suchen, was ihnen Ruhm und Macht verschafft, ohne irgend um die Zukunft sich zu kümmern; wie sie denn auch meinen, daß auch Ihr Euch darum nicht küm=

mern solltet. Andere aber bewirken durch das Verklagen und Verläumden derer, welche die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten haben, nur das allein, daß der Staat gegen sich selbst Strafen vollzieht, und seine Aufmerksamkeit hierauf richtet, während es dem Philippos freisteht, zu sagen und zu thun, was ihm gut dünkt. Diese Eigenheiten bei der Verwaltung des Staats sind Euch zur Gewohnheit geworden, und bringen daher alle Zerrüttung und alle unsere Fehlgriffe hervor. Ich verlange nun von Euch, athenische Männer, daß wenn ich so manches, was wahr ist, mit Freimüthigkeit ausspreche, mich nicht Groll von Eurer Seite treffe! Erwägt dieß nämlich einmal also. Ihr glaubt bei andern Gelegenheiten die Freimüthigkeit der Rede so sehr als ein Gemeingut Aller betrachten zu müssen, daß Ihr selbst Fremde an derselben theilnehmen lasset, und daß man gar viele Sclaven bei Euch sehen kann, welche ungehinderter, was ihnen beliebt, aussprechen können, als in manchen andern Staaten die Bürger, und gleichwohl habt Ihr jene Freimüthigkeit aus Euren Berathungen gänzlich entfernt. Daher begegnet es Euch denn in Euren Versammlungen, daß Ihr in Schmeicheleien schwelget, und auf alles nur insoweit höret, als es Euch Vergnügen gewährt, und dagegen rücksichtlich Eurer Angelegenheiten und der Ereignisse in der äußersten Gefahr schwebet. Wenn Ihr nun auch jetzt diesen Sinn habt, so habe ich Euch nichts zu sagen. Wollt Ihr hingegen ohne alle Schmeichelei anhören, was für unsere Sache heilsam ist, so bin ich zu reden bereit. Wenn nun auch unsere Sachen ungünstig stehen, und wir vieles schon haben verloren gehen lassen, so ist es doch sehr möglich, wenn Ihr Eure Schuldigkeit thun wollt, noch alles wieder in eine bessere Verfassung zu setzen. Seltsam nun und gleichwohl wahr ist das, was ich eben aussprechen will, daß nämlich dasjenige, was in der Vergangenheit das Nachtheiligste war, in Bezug auf die Zukunft sehr vortheilhaft ist. Was ist nun dieß? Das, daß Eure Sache darum schlecht stand, weil Ihr weder in wichtigen noch in unwichtigen Dingen, was geschehen sollte, gethan habt: denn stünde es auch dann, wenn Ihr Eure Pflicht erfüllt hättet, dennoch eben so schlecht, so wäre nicht einmal Hoffnung vorhanden, daß Eure Lage besser werden könnte. Nun aber hat Philippos Eure Schlaffheit und Nachlässigkeit, nicht aber den Staat besiegt, und Ihr seid nicht überwunden; sondern Ihr habt Euch nicht einmal ge-

rührt. Wären wir nun alle darüber einverstanden, daß Philippos den Staat bekriegt und den Frieden verletzt, so hätte derjenige, der hier als Redner auftritt, nichts weiter vorzubringen und zu rathen, als auf welche Weise wir jenen am gefahrlosesten und leichtesten abwehren können. Da aber einige so verkehrte Ansichten hegen, daß sie, während jener Städte wegnimmt, viele von Euren Besitzungen in seine Gewalt gebracht hat, und alle Welt beeinträchtigt, es dennoch dulden, daß einige Menschen wiederholt in den Volksversammlungen sagen: es seien Leute unter uns, die Krieg anstiften; so muß man sich hierbei in Acht nehmen, und in diesem Punkte die Ansichten berichtigen: denn es entsteht die Besorgniß, daß denjenigen, der räth oder schriftlich in Vorschlag bringt, daß wir uns vertheidigen sollen, die Beschuldigung treffen könnte, den Krieg herbeigeführt zu haben. Daher will ich nun vor allen Dingen sprechen und bestimmen, ob es uns freisteht, uns für den Krieg oder für den Frieden zu entscheiden. Wenn es nämlich, um hiermit den Anfang zu machen, dem Staat verstattet und in seiner Gewalt ist, Frieden zu halten, so erkläre ich, daß wir allerdings Frieden halten müssen; verlange aber dann, daß der, der dieß sagt, schriftlich Vorschläge mache und verhandle, Trug und Täuschung aber unterlasse. Wofern aber der Andere die Waffen in Händen und eine bedeutende Kriegsmacht um sich hat, und Euch dabei doch das Wort „Friede“ vorhält, während er Feindseligkeiten verübt, was bleibt da weiter übrig, als ihn abzuwehren? Wollt Ihr indeß sagen, daß Ihr Frieden im Sinne des Philippos haltet, so habe ich hiergegen nichts einzuwenden. Wenn man aber den Zustand für Frieden ausgeben will, vermöge dessen Philippos, wenn er Andere in seine Gewalt gebracht hat, gegen uns vordringen wird, so ist diese Behauptung erstlich wahnsinnig, sodann bezeichnet sie einen Frieden, den wir gegen Philippos, aber Philippos nicht gegen uns beobachtet. Dieß ist es gerade, was Philippos durch alles Geld, was er hingiebt, sich erkauft, daß er Euch bekriegt, ohne daß Ihr ihn bekrieget. Wollen wir es nämlich so lange abwarten, bis er es uns einräumt, daß er Krieg führe, so sind wir die gutmüthigsten Thoren von der Welt. Denn selbst wenn er gegen Attika und gegen den Piräeos selbst vordringt, wird er so etwas nicht einräumen, wenn man nach seinem Benehmen gegen Andere urtheilen darf. Er sagte z. B. zu den Olynthiern, erst als

er 40 Stadien von ihrer Stadt entfernt war, daß eines von beiden geschehen müsse, entweder dürften sie nicht mehr in Olynthos wohnen, oder er nicht mehr in Makedonien, während er doch die ganze vorhergehende Zeit, wenn ihm etwa jemand so etwas zum Vorwurf gemacht hatte, aufgebracht worden war, und Gesandte zu seiner Rechtfertigung geschickt hatte. So handelte er auch gegen die Phokeer, zu denen er wie zu Bundesgenossen und Freunden kam, indem sogar Gesandte der Phokeer ihn auf seinem Marsch begleiteten; auch stellten viele bei uns die Behauptung auf, daß den Thebanern dieß Einrücken des Philippos wenig Nutzen bringen werde. In der That nahm er kürzlich auch Pherä ein, indem er als Freund und Bundesgenosse in Thessalien einzog; und zuletzt ließ er jenen beklagenswerthen Bewohnern von Oreos melden, daß er Soldaten, um sie zu besuchen, abgeschickt habe, aus Wohlwollen gegen sie: denn er habe vernommen, daß sie in krankhaftem Zustande wären und an Unruhen litten, und es sei für wahre Freunde und Bundesgenossen Pflicht, unter solchen Umständen mit Hülfe bei der Hand zu sein. Glaubt Ihr nun wohl, daß der Mann, der Leute, die ihm keinen Nachtheil hätten zufügen, sondern sich vielleicht vor eigenem Nachtheil sicher stellen können, lieber überlisten, als durch einen vorher angekündigten Krieg bezwingen wollte; — daß der gegen Euch vorher eine Kriegserklärung erlassen werde, ehe er Euch bekriegen wird; und noch dazu so lange Ihr Euch selbst freiwillig täuscht? Nicht im geringsten. Er wäre ja auch der einfältigste Mensch von der Welt, wenn er, da Ihr ihm wegen keines gegen Euch verübten Unrechts Vorwürfe macht, sondern vielmehr einige aus Eurer Mitte deßhalb beschuldiget und verdammen wollt, den Streit unter Euch schlichten und den Parteizwist hinwegräumen, und gegen sich selbst kehren, und dadurch denen, die sich an ihn verdungen haben, den Vorwand entziehen wollte, durch den sie Euch hinhalten, indem sie stets behaupten, er führe keinen Krieg gegen den Staat. Wer beim Zeus! aber, der gesunden Menschenverstand hat, wird den, der Krieg mit ihm führt, und den, der Frieden hält, lieber nach seinen Worten, als nach seinen Handlungen beurtheilen wollen? Kein Mensch wird dieß wollen. Philippos hat nun aber gar bald nach Abschluß des Friedens, als Diopeithes noch nicht Anführer einer Armee war, und noch keine Truppen nach dem Chersones gesendet worden waren, Serrion und Doris-

kos weggenommen und aus Serrion Teichos und Hieron Oros die Truppen herausgeworfen, die unser General als Besatzung hineingelegt hatte.[1] Was aber that er, indem er dieß vollzog? Er hatte ja den Frieden beschworen! Es erwiedere mir keiner: „Was ist das weiter? oder was geht das den Staat an?“ Ob dieß nämlich unbedeutend ist, und Euch keine Sorge machen darf, das ist eine andere Frage. Rücksichtlich der Scheu vor den Göttern und der Gerechtigkeit gegen die Menschen aber gilt es gleichviel, ob man im Kleinen oder im Großen fehlt. Wohlan nun also, indem Philippos in den Chersones, den der König der Perser und alle Hellenen Euch zuerkannt hatten,[2] fremde Söldner schickt, und Beistand zu leisten vorgiebt und durch ein Schreiben dieß verkündigt, was thut er damit? Er behauptet freilich, daß er nicht gegen uns Krieg führe; aber ich bin so weit entfernt, indem er so handelt, es anzuerkennen, daß er Frieden mit uns halte, daß ich vielmehr die Behauptung aufstelle, durch den Angriff auf Megara, durch die Einsetzung der Tyrannen in Euböa, durch sein gegenwärtiges Eindringen in Thrakien und durch sein Ränkespiel im Peloponnes und endlich durch alles, was er mit seiner Kriegsmacht ausführt, verletze er den Frieden und bekriege er Euch.[3] Ihr müßtet denn nur etwa behaupten wollen, daß diejenigen, welche Belagerungsmaschinen errichten, so lange Frieden halten, als sie die Maschinen noch nicht gegen die Mauern wirken lassen. Doch dieß werdet Ihr nimmer behaupten. Wer nämlich alles Mögliche thut, und aufbietet, was dazu dienen kann, mich in seine Gewalt zu bringen, der führt Krieg gegen mich, wenn er auch weder schleudert, noch schießt. Was für Gefahren sind es also, die Euch bedrohen, wenn etwas vorfallen sollte? Die, daß der Hellespont Euch abwendig gemacht wird, daß der Gegner, der Euch bekriegt, Herr von Megara und Euböa wird, daß die Peloponnesier sich an ihn anschließen. Von dem nun, der eine solche Maschinerie gegen den Staat aufstellt und in Bewegung setzt, von dem sollte ich sagen, er beob-

1) Nicht ganz richtig: denn Philippos beschwor den Frieden nach, und nicht vor dem Zuge gegen Thrakien. Die genannten Orte waren Besitzthum der Athener im Chersones. — 2) Nachdem die Perser in den Perserkriegen von allen Küsten des griechischen Meeres vertrieben worden. — 3) Denn alles war bei Philipp in letzter Linie auf Athen gemünzt, was dem großen Scharfblicke des Demosthenes nicht entging: leider waren andere kurzsichtiger!

achte den Frieden gegen Euch? Das sei ferne! Im Gegentheil rechne ich, daß er von dem Tage an gegen Euch Krieg geführt hat, wo er die Phokeer vernichtete. Leistet Ihr ihm nun jetzt Widerstand, so werde ich Euch für weise erklären: schiebt Ihr es hingegen auf, so wird es, wenn Ihr dazu den Willen haben werdet, nicht in Eurer Macht stehen, es zu thun. Und so verschieden ist meine Ansicht von den andern, die Euch Rath ertheilen, athenische Männer, daß ich es nicht einmal für nöthig erachte, über den Chersones und Byzantion lange Ueberlegungen anzustellen, sondern ihnen Beistand zu leisten, sie vor Unheil zu schützen und den dort befindlichen Kriegern alle nöthigen Bedürfnisse zuzusenden, jedoch auch die Lage der gesammten Hellenenstaaten, in so fern sie von großer Gefahr bedroht sind, zum Gegenstande der Berathung zu machen.

Ich will Euch aber jetzt mittheilen, weßhalb ich für Eure Sache so besorgt bin, damit Ihr, wenn meine Folgerungen richtig sind, meiner Ansicht beitretet, und für Euer eigenes Beste sorget, wenn Ihr dieß für Andere jetzt nicht thun wollt; daß Ihr hingegen, wenn ich Euch leere und sinnlose Dinge vorzutragen scheine, weder jetzt noch jemals auf mich, als einen verständigen Mann, achtet. Daß nun Philippos von seiner anfänglichen Kleinheit und Niedrigkeit zu einem solchen Grade von Macht herangewachsen ist, und daß die Hellenen unter einander voll Argwohn und Parteizwist sind, und daß es weit schwerer zu erklären sein würde, wie er von jenem Anfang so groß und mächtig werden konnte, als daß er jetzt, nachdem er so vieles in voraus in seine Gewalt gebracht hat, auch noch, was übrig ist, sich unterwerfen könne, und was ich dergleichen noch ausführen könnte, — das will ich unerwähnt lassen. Ich bemerke aber, daß alle Menschen (unter denen Ihr den Anfang gemacht habt) ihm das eingeräumt haben, worüber die ganze bisherige Zeit hindurch alle hellenischen Kriege geführt worden sind. Was ist nun aber dieß? Zu thun, was ihm beliebt und alle Hellenenstaaten, einen nach dem andern, zu beschneiden und auszuplündern, und die Städte anzugreifen und zu unterjochen. Obgleich Ihr nun dreiundsiebenzig Jahre[4] die Leitung der Angelegenheiten von Hellas gehabt, und die Lakedämonier[5] neunundzwanzig Jahre; und auch die Thebaner

4) Von 475 bis 404; vergl. oben Anm. 10 zu Isokrates' Panegyrikos. — 5) Etwa von 404, wo Athen fiel, bis 375 v. Chr., wo der Athener Timotheos

in den letzten Zeiten seit der Schlacht bei Leuktra [6] einen ziemlichen Grad von Macht erlangt hatten; so ist doch weder Euch, noch den Thebanern, noch den Lakedämoniern, ihr Männer von Athen, jemals dieß von den Hellenen eingeräumt worden, daß sie nach Willkür handeln durften. Keineswegs! Vielmehr geschahe es, daß, als Ihr, oder vielmehr die Athener damaliger Zeit, nicht mit gehöriger Mäßigung gegen etliche zu handeln schienet, alle, auch die, welche über nichts sich beschweren konnten, gemeinschaftlich mit den Beleidigten uns bekriegen zu müssen glaubten, und daß wiederum, als die Lakedämonier die Leitung der Hellenen hatten, und dieselbe Obergewalt, wie wir früher, besaßen, sobald sie sich zu viel anzumaßen und ohne gehörige Mäßigung die bestehenden Einrichtungen umzuwandeln anfingen, alle, auch die, welche keine Klage über sie zu führen hatten, dieselben mit Krieg überzogen. Doch weßhalb soll ich andere anführen, da wir selbst mit den Lakedämoniern, ohne im Anfang über gegenseitig zugefügtes Unrecht uns beklagen zu können, weil wir andere gewaltthätig behandelt sahen, Krieg anfangen zu müssen glaubten. [7] Und gleichwohl ist alles, wodurch die Lakedämonier in jenen dreißig Jahren und Eure Vorfahren in den siebenzig Jahren gefehlt haben, höchst unbedeutend gegen das, athenische Männer, was Philippos in noch nicht ganz dreizehn Jahren, [8] seitdem er aufgetaucht ist, gegen die Hellenen begangen hat; ja jenes ist vielmehr der, wer weiß, wievielste Theil hievon, wenn man es vergleicht! Und dieß kann sehr leicht in der Kürze nachgewiesen werden. Ich sage nichts von Olynth, und Methone, Apollonia und den zweiunddreißig Städten in Thrakien, welche er mit solcher Grausamkeit zerstört hat, daß niemand leicht sagen kann, selbst wer ihre Stätte betritt, ob sie jemals bewohnt gewesen sind: auch das will ich nicht berühren, daß er das ansehnliche

---

die Spartaner bei Leukas schlug. — 6) Dieser berühmte Sieg des Epaminondas i. J. 371 v. Chr., der Sparta auf's Tiefste demüthigte, verschaffte den Thebanern eine Art von Hegemonie, deren Ende aber schon 363 v. Chr. durch den Heldentod jenes großen Mannes bei Mantinea herbeigeführt wurde. — 7) Dieß geschah i. J. 378, wo die Athener sich mit den von Sparta so gewaltthätig behandelten Thebanern verbanden. — 8) Philippos regierte schon 18 Jahre; Demosthenes rechnet aber von dem Jahre an, wo er sich durch Aufstellung einer Seemacht den Athenern furchtbar zu machen anfing.

Volk der Phokeer zu Grunde richtete. Aber in welchem Zustande befindet sich Thessalien? Hat er dort nicht die Verfassungen aufgehoben und daselbst Vierherrschaften[9] errichtet, damit nicht bloß einzelne Städte, sondern ganze Völker in die Sclaverei gebracht würden? Werden ferner nicht die Städte auf Euböa schon von Tyrannen beherrscht? Und dieß findet auf einer Insel Statt, die so nahe bei Athen und Theben liegt! Sagt er nicht ausdrücklich in seinem Schreiben: „Ich habe Frieden mit denen, die mir Gehör geben wollen.“ Dieß aber begnügt er sich nicht bloß zu schreiben, ohne es mit der That zu zeigen, sondern er zieht an den Hellespont, und kam vorher nach Ambrakia, hat Elis in Besitz,[10] eine so bedeutende Stadt des Peloponneses, und kürzlich strebte er nach dem Besitze von Megara. Ueberhaupt ist weder Hellas, noch das Land der Barbaren für die Eroberungssucht dieses Menschen groß genug. Dieß bemerken wir Hellenen auch alle, ohne deßhalb Gesandtschaften an einander zu schicken; ohne zum Unwillen dadurch gereizt zu werden; befinden uns vielmehr in so übler Verfassung, und sind stets den einzelnen Staaten nach dergestalt wie durch Wall und Graben geschieden, daß wir bis auf den heutigen Tag noch nichts recht Heilsames und Zweckdienliches haben ausführen können, indem wir keine Vereinigung oder Verbindung zur Freundschaft und Unterstützung stiften konnten; — sondern vielmehr Philippos immer mehr an Macht wachsen sahen, ohne es zu hindern, weil jeder, wie mich dünkt, die Zeit, wo ein Anderer zu Grunde gerichtet wird, als einen Gewinn ansieht, ohne darauf bedacht zu sein und darauf hinzuarbeiten, daß die Sache der Hellenen gerettet werde, da doch jedem bekannt ist, daß Philippos gleich dem regelmäßig wiederkehrenden Anfall eines Fiebers oder andern Uebels auch zu demjenigen gelangen wird, der ihn auch noch so weit von sich entfernt wähnt! Es ist Euch ferner auch bekannt, daß alles, was die Hellenen von den Lakedämoniern oder von uns erduldeten, ihnen wenigstens von ächten, eingebornen Hellenen zugefügt worden, und daß man dieß eben so ansehen kann, wie wenn

---

9) In Thessalien, wo das monarchische Princip immer vorherrschend blieb, hatte Philipp vier kleine Fürsten eingesetzt. — 10) Nicht im buchstäblichen Sinn, sondern nur insofern Philipp durch eine ihm ergebene Partei großen Einfluß ausübte.

ein ächt ehelicher Sohn, welcher Besitzer eines bedeutenden Familiengutes geworden ist, etwas davon nicht rühmlich und pflichtmäßig verwaltet, und dadurch zwar des Tadels und Vorwurfs sich würdig macht, ohne daß man doch behaupten darf, er verfahre als ein Mann, den das, womit er so schaltet, nichts anginge, und der davon gar nicht Erbe sei: wenn jedoch ein Sclav oder unächter Sohn Vermögen, das ihm nicht gehört, durchbringt und verschwendet, so würden alle dieß als etwas viel Aergeres und Verabscheuungswertheres ansehen. Aber nicht so denken die Hellenen über Philippos und seine jetzigen Handlungen, da er doch nicht blos kein Hellene, oder den Hellenen irgend wie verwandter Mann ist, sondern nicht einmal ein Nichthellene von guter Abstammung, vielmehr ein verworfener Makedonier ist, aus welchem Lande man ehedem nicht einmal tüchtige Sclaven beziehen konnte.[11] — Wiefern aber hat er nicht seinen Uebermuth bis aufs Aeußerste getrieben? Leitet er nicht, außerdem, daß er hellenische Städte zerstört hat, die pythischen Spiele, die gemeinsamen Wettkämpfe der Hellenen, indem er, wenn er selbst nicht zugegen ist, seine Diener als Preisvertheiler hinsendet? Hat er nicht die Thermopylen und Zugänge zu Hellas in seiner Gewalt? Bewacht er nicht durch Besatzungen und fremde Söldner diese Punkte? Hat er nicht ferner den Vortritt bei Befragung des Orakels, nachdem er uns und die Thessalier, Dorier und andern Amphiktyonen hiervon verdrängt hat, da doch dieser Ehre nicht einmal alle Hellenen theilhaftig sind? Schreibt er nicht den Thessaliern vor, wie sie die Verfassung und Verwaltung ihres Staates einrichten sollen? Schickt er nicht Söldner nach dem Porthmos,[12] um die Volkspartei der Eretrier zu vertreiben, und andere Söldner nach Oreos,[13] um den Tyrannen Philistides einzusetzen? Dennoch ertragen dieß die Hellenen, vor deren Augen es geschieht; und sehen es, wie mich dünkt, ebenso an, wie diejenigen, die Hagel fallen sehen, deren jeder nur fleht, daß derselbe nicht seinen Grund und Boden treffen möge, ohne daß einer etwas thut, um ihn fern zu halten. Doch nicht nur bei dem, wodurch Philippos ganz Hellas in seinem Uebermuthe

---

11) Wahrscheinlich deßhalb, weil die Makedonier unter ihren Königen sich großer bürgerlicher Freiheit erfreuten. — 12) Die Burg von Eretria, einer wichtigen Stadt auf Euböa. — 13) Ebenfalls Stadt auf Euböa.

mißhandelt, leistet ihm niemand Widerstand, sondern auch nicht einmal bei dem Unrecht, was er jedem Einzelnen zufügt. So ist es denn doch wohl bis zum Aeußersten gekommen! Hat er nicht Ambrakia und Leukas, Städte der Korinther, angegriffen; hat er nicht den Achäern Naupaktos entrissen und geschworen, es den Aetoliern zu überliefern? Hat er nicht den Thebanern Echinos weggenommen, und zieht er nicht jetzt gegen die Byzantier, welche doch seine Bundesgenossen[14] sind? Hat er nicht, um das Uebrige unerwähnt zu lassen, von dem Unsrigen Kardia, die bedeutendste Stadt des Chersoneses, in seiner Gewalt? Dieß lassen wir uns nun insgesammt gefallen, indem wir zögern, und in Schlaffheit versunken sind; und blicken auf die Nachbarn hin, und sind mit Argwohn gegen einander erfüllt, während er gegen uns alle so offenbare Ungerechtigkeiten verübt! — Da er nun alle mit so schnödem Uebermuthe behandelt, was denkt Ihr, daß er thun werde, wenn er einen unserer Staaten nach dem andern in seine Gewalt bekommen wird? Was ist nun hiervon Ursache? Denn nicht ohne natürlichen Zusammenhang und triftige Ursachen waren einst alle Hellenen so entschlossen, die Freiheit zu bewahren, wie sie jetzt willig sind, das Sclavenjoch zu tragen.

Es war einst etwas, athenische Männer, es war etwas in den Gemüthern der Völker, was jetzt nicht mehr vorhanden ist, und was uns über die Schätze der Perser den Sieg verschaffte, und Hellas zur Freiheit führte, und in keinem See- und Landtreffen besiegt war; dessen Nichtvorhandensein jetzt alles verdorben, und in den Angelegenheiten der Hellenen alles umgekehrt hat. Was war nun aber dieß? Nichts Künstliches, noch Schlaues, sondern der Umstand, daß jedermann diejenigen haßte, die von solchen Geld annahmen, welche zu jeder Zeit zu herrschen, oder Hellas zu verderben strebten: daß es kein gefährlicheres Vergehen gab, als der Bestechung durch Geschenke überführt zu werden, und daß man jedem, der sich derselben schuldig machte, die härteste Strafe auflegte, daß keine Verzeihung oder Abbitte dabei galt. Man konnte demnach nicht die günstige Gelegenheit für jedes Unternehmen, welche das Glück nicht selten auch den

---

14) Wenigstens machte er, als Demosthenes dieses sprach, Anstalten zu einem solchen Zuge.

Nachlässigen gegen den Aufmerksamen und Eifrigen, denen, die keine Hand anlegen wollen, gegen die, welche alles Gebührende thun, verschafft, von den Rednern oder den Feldherren für Geld abkaufen; noch auch die Eintracht und das Mißtrauen unter einander, noch den Argwohn gegen Alleinherrscher und Barbaren, noch überhaupt irgend etwas dergleichen. Jetzt hingegen wird dieß alles wie auf offenem Markte feil geboten und dagegen etwas eingeführt, wodurch Hellas in einen krankhaften Zustand und in's Verderben gerathen ist. Was ist denn dieß? Neid, wenn jemand etwas empfangen hat; Gelächter, wenn er dieß eingesteht; Verzeihung für diejenigen, die eines Vergehens überwiesen sind, und Haß gegen den, der hierüber Tadel ausspricht, und alles andere, was aus den Bestechungen entspringt. Mit Kriegsschiffen nämlich, mit zahlreicher Bevölkerung, Geldeinkünften und sonstigem Reichthum an Mitteln und mit dem, was man überhaupt als Macht eines Staats zu betrachten pflegt, mit dem allem sind wir jetzt weit reichlicher und besser versehen als damals; aber es wird dieß alles unbrauchbar, eitel und nutzlos gemacht, durch diejenigen, die damit — Handel treiben.

Daß sich dieß nun in der That so verhält, seht Ihr doch wohl jetzt, ohne daß Ihr dafür noch Zeugniß von mir verlangt: — daß es aber in früheren Zeiten auf entgegengesetzte Weise sich verhielt, will ich jetzt darthun, und zwar nicht durch meine eigenen Reden, sondern durch Vorzeigung der Inschriften Eurer Vorfahren, die sie auf eherne Säulen eingegraben auf der Akropolis [15] aufstellten; nicht etwa zu eigenem Nutzen und Gebrauch (denn auch ohne dergleichen waren sie von rechtem Sinne beseelt), sondern damit Ihr Denkmäler der Erinnerung und Vorbilder daran hättet, mit welchem Eifer und Ernst man in solchen Angelegenheiten handeln müsse. Was sagt nun diese Inschrift? Arthmios, der Sohn des Pythoanax, aus Zelea, [16] sagt sie, sei ehrlos und ein Feind des Volks der Athener und der Verbündeten desselben, er sowohl als auch alle seine Angehörigen. Hierauf ist auch der Grund dazugeschrieben, weßhalb dieß verfügt wurde: weil er Geld aus dem Lande der Meder in den Peloponnes gebracht hatte. Dieß ist der Inhalt der Inschrift. Erwägt nun einmal, bei allen Göttern! von welchem Sinne die Athener jener Zeit

---

15) Der Burg Athen's. — 16) In Mysien, in Kleinasien.

beseelt waren, die dieß thaten, und welche Würde sie besaßen? Jene erklärten den Arthmios aus Zelea, einen Diener des Königs von Persien, (denn Zelea liegt in Asien), weil er im Dienst seines Gebieters Geld in den Peloponnes, nicht etwa nach Athen gebracht hatte, für ihren Feind und für den Feind ihrer Bundesgenossen, und erkannten ihm und seinem Geschlechte die Ehrlosigkeit zu. Dieß ist aber nicht das, was man gewöhnlich unter Ehrlosigkeit [17] versteht, da ja einem Einwohner von Zelea wenig daran liegen konnte, ob er der öffentlichen Ehrenrechte zu Athen theilhaftig war oder nicht; so daß also dieß nicht dadurch bezeichnet wird, — sondern wie in den Gesetzen wegen Bestrafung der Mordthaten geschrieben steht, in welchen es heißt: in den Fällen, in denen keine Untersuchung wegen Mords stattfinden soll, und ohne Blutschuld gestattet sei, einen zu tödten: „der Ehrlose soll sterben," wodurch der für frei von Schuld erklärt wird, der einen solchen Menschen umbringt. Jene fühlten sich also verbunden, für das Wohl aller Hellenen Sorge zu tragen: denn sonst hätte es sie wohl wenig gekümmert, ob jemand einige Leute im Peloponnes mit Gelde gewänne oder verführte, wenn sie nicht diese Ansicht gehabt hätten. Aber so hart bestraften und züchtigten sie diejenigen, die sich der Bestechungen schuldig machten, daß sie ihre Namen sogar durch Eingrabung auf Säulen brandmarkten. Darum waren denn auch wie natürlich die Hellenen den Barbaren furchtbar, nicht aber die Barbaren den Hellenen. Nicht also jetzt. Denn Ihr denkt nicht mehr so, weder in dieser, noch in andern Sachen. Wie aber denn? Ihr wißt es selbst. Denn weßhalb soll ich Beschuldigungen jeder Art gegen Euch vorbringen; sind doch alle übrigen Hellenen Euch gleich und um nichts besser als Ihr gesinnt. Darum behaupte ich, daß unsere Angelegenheiten jetzt vielen Eifer und einsichtsvollen Rath erfordern. Welchen Rath denn? soll ich es sagen? Verlangt Ihr dieß, ohne daß Ihr zürnen werdet?

(Vorlesung einer Staatsschrift.)[18]

Gut gemeint, aber einfältig ist die Behauptung, welche diejenigen vorbringen, die unserm Staate den Trost einsprechen wol-

---

17) D. h. Verlust der Bürgerrechte, nach verschiedenen Graden: der des ersten Grades führte Ausschließung aus allen Tempeln und Volksversammlungen herbei. — 18) Ein Gerichtsschreiber mußte während der Verhandlungen

len, Philippos besitze noch keine so große Macht, als ehedem die Lakedämonier, welche zur See und überall zu Lande herrschten, mit dem Perserkönig verbündet waren, und denen nichts widerstehen konnte, und dennoch habe unser Staat auch ihnen Schranken gesetzt, und sei nicht ganz untergegangen.

Wie aber bei allen Sachen ein bedeutender Fortschritt stattgefunden hat und nichts, was jetzt ist, dem, was früher gewesen, mehr gleicht, so glaube ich besonders, daß nichts so sehr als das Kriegswesen verändert und erweitert worden ist. Denn erstlich habe ich gehört, daß damals die Lakedämonier und überhaupt alle Hellenen vier oder fünf Monate in der milden Jahreszeit im Felde geblieben, und wieder nach Hause gezogen sind, nachdem sie in dieser Zeit Einfälle gethan, und durch Schwerbewaffnete und zwar durch ein Bürgerheer das feindliche Gebiet verwüstet hatten, und daß sie dabei so nach der alten schlichten Weise verfuhren oder vielmehr so gesetzmäßig, daß von keinem etwas für Geld gekauft wurde, und vielmehr der Krieg unversteckt und offen und gleichsam auf gesetzliche Weise geführt wurde. Jetzt seht Ihr wohl selbst, daß das Allermeiste durch Verräther verloren gegangen ist, und daß nichts mehr durch regelmäßige Schlachten und Gefechte entschieden wird. Ihr habt ferner gehört, daß Philippos nicht dadurch, daß er die schwerbewaffnete Phalanx um sich hat, vordringt, wohin er Lust hat, sondern weil er eine Armee mit sich führt, welche leicht bewaffnete Bogenschützen und Söldner in sich faßt. Wenn er nun mit diesen voll Ueberlegenheit auf die Gegner stößt, welche an Uneinigkeit leiden, und wenn aus Mißtrauen keiner von diesen das Land zu vertheidigen ausrückt; so setzt er Maschinen in Bewegung, und stellt Belagerungen an. Ich sage nichts davon, daß Sommer und Winter bei ihm keinen Unterschied macht, keine Zeit des Jahres bei ihm durch Unterbrechung ausgenommen bleibt. Sofern Euch dieß nun alles bekannt ist, müßt Ihr es wohl erwägen, und den Krieg nicht in Euer Land sich ziehen lassen; noch, indem Ihr Euch nach der Einfach-

---

sich stets bereit halten, die Actenstücke, welche der Redner ihm bezeichnete, vorzulesen: leider! sind die meisten solcher Actenstücke, deren Vorlesung Demosthenes verlangte, verloren gegangen; so auch die hier bezeichnete Staatsschrift. In der Rede „für die Krone" dagegen werden wir einige, die noch erhalten sind, mittheilen.

heit jenes Kriegs gegen die Lakedämonier richtet, Euch durch sie den Hals brechen lassen, vielmehr möglichst lange vorher wachsam sein, und durch Rüstungen und Anstalten darauf hinarbeiten, daß Philippos nicht von seiner Heimath aus Bewegungen wohin mache, jedoch nicht so, daß Ihr Euch in eine ordentliche Schlacht mit ihm einlasset. Die Natur hat uns nämlich schon für den Krieg viele Vorzüge verliehen, athenische Männer, wenn wir nur unsere Schuldigkeit thun wollen. Es gehört hierher die natürliche Lage und Beschaffenheit des feindlichen Landes, wovon man große Strecken ausplündern und beschädigen kann, und gar vieles andere: in Schlachten zu fechten ist jedoch Philippos mehr geübt, als wir.

Man muß aber nicht bloß dieß einsehen lernen und durch Kriegsanstalten ihm Schranken setzen, sondern auch zugleich aus Grundsatz und von Herzen diejenigen hassen, welche unter Euch ihm zu Gunsten reden; und es beherzigen, daß es nicht möglich sei, die Feinde außerhalb der Stadt zu überwältigen, ehe Ihr diejenigen zur Strafe ziehet, die innerhalb der Stadt jenem ihre Dienste widmen. Dieß aber beim Zeus und allen Göttern! könnet und möget Ihr nicht thun. Es ist vielmehr mit Euch in der Thorheit und in der Verkehrtheit des Sinnes so weit gekommen, oder worin soll ich sonst sagen? (denn oft steigt die Befürchtung in mir auf, daß irgend ein böser Geist Eure Sache dem Verderben zuführe), daß Ihr der Schmähungen, der Mißgunst, der Spöttereien wegen, oder aus welcher Ursache sonst, Menschen, die sich mit Geld erkaufen lassen (unter denen manche gar nicht läugnen, von solcher Beschaffenheit zu sein, wie sie wirklich sind), zu reden auffordert, und darüber lacht, wenn sie diesen und jenen ausschelten. Dieß ist aber nicht das Schlimmste, obwohl es schlimm ist, da Ihr diese Menschen mit weniger Gefahr an der Staatsverwaltung theilnehmen lasset als solche, die zu Eurem Vortheil reden. Und gleichwohl seht Ihr, welche Unfälle die Geneigtheit, solchen Menschen Gehör zu geben, herbeiführt. Ich will Thatsachen anführen, welche Euch allen bekannt sein werden.

Es waren zu Olynthos unter denen, welche die öffentlichen Angelegenheiten leiteten, etliche, die es mit Philippos hielten, und ihm in allen Sachen gefällig waren; und einige, die für das allgemeine Beste thätig waren, und dahin strebten, ihre Mitbürger vor Knechtschaft zu bewahren. Welche von diesen beiden

richteten nun das Vaterland zu Grunde, oder welche von beiden verriethen die Reiterei, durch deren Vernichtung Olynthos zu Grunde ging?[19] Die Anhänger Philipp's, die, während der Staat noch bestand, diejenigen anschwärzten und verläumdeten, die für ihr Bestes sprachen, so daß das Volk der Olynthier sogar den Apollonides zu verbannen verleitet ward. Doch nicht bloß bei diesen erzeugte diese Gewohnheit Uebel aller Art, sondern auch anderswo. Als nämlich zu Eretria das Volk nach Entfernung des Plutarchos und der Miethsoldaten die Stadt und den Porthmos in seine Gewalt bekommen hatte, so strebten einige, die Leitung des Staates Euch zu verschaffen, andere aber dem Philippos dieselbe in die Hände zu spielen. Die armen, unglücklichen Eretrier nun, welche diesen in vielen Dingen oder vielmehr in allen Gehör geben, ließen sich zuletzt überreden, die zu verbannen, welche für sie sprachen. Denn Philippos, der ihr Bundesgenosse und Freund war, schickte ihnen den Hipponikos mit tausend Söldnern, zerstörte die Mauern von Porthmos und setzte drei Tyrannen ein, den Hipparchos, Automedon und Klitarchos, und vertrieb sie später zweimal aus ihrem Lande, da sie einen Versuch machten, sich zu retten, indem er das einemal unter Eurylochos Truppen sendete, das anderemal unter Parmenio.

Doch wozu soll ich ausführlicher hiervon reden? In Oreos betrieben Philistides, Menippos, Sokrates, Thoas und Agapäos, welche jetzt die Stadt in ihrer Gewalt haben, des Philippos Sache, und dieß war allen bekannt. Ein gewisser Euphräos aber, der ehedem auch unter uns gewohnt hatte, strebte seinen Mitbürgern die Freiheit zu sichern und sie vor der Sclaverei zu bewahren; es würde sich viel von den Mißhandlungen und Beschimpfungen erzählen lassen, welche ihm vom Volke der Oriten zugefügt wurden. Das Jahr vor der Unterjochung der Stadt klagte er den Philistides und seinen Anhang der Verrätherei an, weil er ihre Bestrebungen entdeckt hatte. Darauf aber rottete sich viel Volks zusammen, und warf unter Philipp's Leitung und Unterstützung den Euphräos ins Gefängniß, als einen Mann,

---

19) Nachdem die Athener und die demokratische Partei aus Olynthos hatte flüchten müssen, verrieth der Olynthier Lasthenes die ganze Reiterei seiner Vaterstadt, welche ein Athener commandirt hatte, an Philipp, dem er heimlich ergeben war.

der die öffentliche Ruhe störe. Das Volk der Oriten sah dies, und doch zürnte es, statt dem Euphräos Hülfe zu leisten und jene Menschen zu Tode zu prügeln, diesen letztern so wenig, daß es vielmehr erklärte: „es geschehe jenem ganz recht," und sogar hierüber frohlockte. Darauf veranstalteten diejenigen, die so große Macht ausübten, als sie sich nur wünschen konnten, daß die Stadt von Feinden erobert ward, und suchten dieß wirklich zur Ausführung zu bringen. Wenn irgend jemand aus dem Volke dieß bemerkte, so verhielt er sich ruhig, in Furcht gesetzt durch das Schicksal des Euphräos, dessen er eingedenk war. In so kläglichem Zustande waren sie aber, daß niemand beim Herannahen eines so großen Unglücks einen Laut von sich zu geben wagte, bis die Feinde gerüstet gegen die Mauern anrückten, wo dann etliche Vertheidigung versuchten und etliche Verrath übten. Seit die Stadt auf so schimpfliche und unrühmliche Weise erobert ist, herrschen jene Leute despotisch, indem sie diejenigen, die ihnen Rettung gewährt und sich bereit hatten finden lassen, dem Euphräos alles mögliche Leid zuzufügen, zum Theil verbannten, zum Theil hinrichten ließen. Jener Euphräos aber nahm sich selbst das Leben, um durch diese That Zeugniß dafür abzulegen, daß er auf rechtliche und schuldlose Weise und nur für das Wohl seiner Mitbürger dem Philippos Widerstand geleistet habe. Vielleicht werdet Ihr Euch nun hierüber wundern und fragen, was die Ursache war, daß die Olynthier, Eretrier, Oriten sich wohlgesinnter gegen diejenigen zeigten, die für Philippos Sache sich verwendeten, als gegen diejenigen, die für ihre Mitbürger sprachen? Dieselbe Ursache, wie bei uns, lag zum Grunde, daß nämlich die, welche für Euer Bestes reden, selbst wenn sie wollen, oftmals nicht das sagen können, was Euch angenehm ist, da sie auf Eure Sache und deren Rettung bedacht sein müssen; wogegen jene eben, indem sie Euch zu Gefallen reden, des Philippos Vortheil befördern. Die einen verlangten, daß Geld aufgebracht würde, die andern behaupteten, dieß sei nicht nothwendig; die einen behaupteten, man müsse Krieg führen und jenem nicht trauen; die andern, man müsse Frieden halten; — bis alle in's Netz gelockt waren. Mit allen Uebrigen geht es eben so, um nicht jedes einzeln aufzuzählen. Die einen sprachen so, daß sie für den Augenblick sich angenehm machten, und in keiner Hinsicht anstießen; die andern davon, worauf sie die Hoffnung der Rettung grün-

beten, was aber Feindschaft erwecken mußte. Vieles endlich gab das Volk auch preis, nicht sowohl aus Gefälligkeit, noch aus Unkenntniß, sondern vielmehr weil es der Macht der Umstände nachgab, und glaubte, daß ohnedieß schon alles für sie verloren sei.

Dieß nun fürchte ich, bei Zeus und Apollo! möchte auch bei Euch stattfinden, sobald Ihr wahrnehmt, daß durch berechnende Klugheit nichts weiter für Euch sich thun lasse. Doch möge nie, ihr athenischen Männer, Eure Sache in eine solche Lage gerathen! Denn es wäre besser, tausendmal zu sterben, als etwas zu thun, um dem Philippos zu schmeicheln, und einen von denen aufzuopfern, die für Euer Wohl sprechen. Einen schönen Dank erntet jetzt das Volk der Oriten dafür ein, das es sich Philippos Freunden zur Leitung anvertraute und den Euphräos von sich wies. Einen schönen Dank auch das Volk der Eretrier dafür, daß es Eure Gesandten zurückwies und sich dem Klitarchos überließ; denn sie tragen jetzt das Sclavenjoch und müssen Geißelhiebe und die Folter erdulden. Wie treffliche Schonung hat nicht Philippos den Olynthiern angedeihen lassen, welche den Lasthenes zum Anführer der Reiterei ernannten, als sie den Apollonides verjagt hatten! Thorheit und Erbärmlichkeit ist es, dennoch dergleichen zu hoffen, obwohl man sich schlecht rathen läßt, und nichts von dem, was erfordert wird, thun mag, sondern nur diejenigen hört, die zum Vortheil des Feindes reden, indem man zugleich den eigenen Staat für so mächtig ansieht, als ob, was auch für Fälle eintreffen mögen, doch nichts Schlimmes für den Staat zu fürchten wäre. Schimpflich ist es aber auch, hintennach zu sprechen: „Wer hätte wohl gedacht, daß dieß sich ereignen würde? Beim Zeus! Man hätte allerdings dieß oder das thun und anderes nicht thun sollen!“ Vieles werden jetzt die Olynthier anzugeben wissen, durch dessen Voraussicht sie dem Untergang hätten entgehen können; vieles auch die Oriten, vieles die Phokeer, vieles alle und jede, die zu Grunde gegangen sind. Was hilft ihnen aber jetzt dieß? So lange nämlich ein Fahrzeug, sei es groß oder klein, noch unversehrt ist, muß der Schiffer und Steuermann und auch sonst Jedermann darauf bedacht sein, daß niemand dasselbe mit Willen oder ohne Absicht umstoße: schlagen aber die Meereswellen darüber, so ist jede Anstrengung vergeblich.

Was sollen nun wir thun, atheniſche Männer, ſo lange wir noch unverſehrt ſind, und eine Stadt von ſolchem Umfange, ſo viele Hülfsmittel und einen ehrenvollen Rang beſitzen? Gewiß iſt ſchon mancher in dieſer Verſammlung ſo zu fragen geneigt geweſen. Nun beim Zeus, ich will darauf antworten, und ſchriftlich mein Gutachten darüber abgeben, damit Ihr darüber abſtimmet, wenn dieß Euch beliebt. Wir müſſen uns zunächſt zur Vertheidigung anſchicken und rüſten mit Kriegsſchiffen, Geld und Soldaten, meine ich (denn ſollten auch alle andere ſich zu einer ſclaviſchen Unterwerfung verſtehen, ſo müßt Ihr doch den Kampf für die Freiheit wagen); ſobald wir alſo alle dieſe Anſtalten getroffen, und dieß zur Kunde der Hellenen gebracht haben werden, dann müſſen wir die Uebrigen aufrufen und überall hin Geſandte abſchicken, welche ſie davon unterrichten, nach dem Peloponnes, nach Rhodos, Chios und zum König von Perſien,[20] meine ich, (denn es liegt im Intereſſe deſſelben, Philippos nicht alles unterjochen zu laſſen), um, wenn Ihr andere dazu bewegt, dieſelben zu Theilnehmern der entſtandenen Gefahren und Unkoſten zu haben; wo aber nicht, doch Zeitaufſchub für die Sache zu erlangen. Denn da Ihr gegen einen einzelnen Mann und nicht gegen die vereinigte Macht eines Freiſtaats Krieg führt; ſo iſt auch dieß nicht ohne Nutzen, wie die Geſandtſchaften nach dem Peloponnes im verfloſſenen Jahre und die Beſchwerden nicht vergeblich waren, welche ich und der brave Polyeuktos, nebſt Hegeſippos, Klitarchos und Lykurgos, ſammt den übrigen Geſandten auf der Rundreiſe gegen ihn vorbrachten, wodurch wir dem Philippos Einhalt thaten und ihn hinderten, nach Ambrakia zu gelangen und in den Peloponnes vorzudringen. Ich behaupte damit durchaus nicht, daß wir andere aufrufen ſollen, während wir ſelbſt nicht entſchloſſen wären, für uns zu thun, was dringend erfordert wird. Denn es iſt ganz widerſinnig, wenn Leute, die ihre eigene Sache zu Grunde gehen laſſen, vorgeben, für das Sorge zu tragen, was andere angeht, und während ſie um die Gegenwart ſich nicht kümmern, andern wegen der Zukunft Furcht einflößen wollen. Dieß meine ich gar nicht, ſondern ich behaupte, daß man den Kriegern im Cherſones Geld zuſenden, und ih-

20) Aus dem unten mitgetheilten Schreiben des Philippos geht hervor, daß der Perſerkönig ſich wirklich in Verbindung mit Athen eingelaſſen hatte.

nen, was sie sonst verlangen, gewähren müsse, und daß wir uns kampffertig machen, und nachdem wir zuerst selbst gethan haben, was uns zukommt, auch die übrigen Hellenen aufrufen, vereinigen, belehren und ermahnen müssen.

Dieß ziemt einer Stadt, welche einen Rang hat, wie Ihr ihn besitzet. Hofft Ihr aber, daß die Chalkidäer[21] Hellas retten werden oder die Megareer, indem Ihr die Last des Handelns von Euch abwälzet, so ist Eure Ansicht falsch. Denn man muß schon sehr froh sein, wenn diese alle für sich selbst unversehrt davon kommen. Dieß aber zu bewirken ist Eure Sache. Euch haben die Vorfahren dieß ehrenvolle Geschäft errungen, und nicht ohne viele rühmliche und große Gefahren an Euch vererbt. Wenn aber jeder beim Streben nach dem, was er sich wünscht, müßig sitzen, und nur darauf bedacht sein will, wie er in Unthätigkeit leben könne, so wird er erstens wohl niemanden finden, der statt seiner arbeiten will, und zweitens fürchte ich, daß wir in die Nothwendigkeit gerathen werden, alles zu thun, wozu wir keine Lust haben. Denn wenn solche Leute vorhanden wären, so würde man sie längst aufgefunden haben, weil wir ja selber nicht geneigt sind zu handeln: aber es giebt keine solche. Dieß nun habe ich zu sagen, und darauf stelle ich nun meinen schriftlichen Antrag, und hoffe, daß unsere Angelegenheiten sich noch immer werden verbessern lassen, wenn wir das thun. Weiß aber jemand etwas Besseres vorzubringen, so mag er es sagen, und seinen Rath mittheilen. Möge doch, bei allen Göttern! was Ihr auch wählet, Euch zum wahren Besten gereichen! —

---

## 2. Rede über das Schreiben des Philippos.

Diese Rede soll kurz nach der vorigen gehalten worden sein: sie wird aber aus erheblichen Gründen für unächt gehalten, weßhalb wir sie nicht mittheilen. Dagegen glauben wir, daß der Brief selbst, der des Philipp an die Athener, welcher unmittelbar vor der Belagerung von Byzanz geschrieben wurde, und dessen Aechtheit nicht zu bezweifeln ist, als ein sehr interessantes Actenstück den Lesern nicht vorenthalten werden durfte. Es prägt sich in ihm der ganze Charakter seiner Politik ab: erheuchelte Mäßigung;

21) Chalkis auf Euböa war eine eben so unbedeutende Stadt, als Megara. —

feine Verdrehungen der Handlungen des Gegners, dagegen schlaue Beschönigung der seinigen und hinterlistiges Verstecken seiner Plane, so daß er sich überall den Anschein giebt, wie er das Mißtrauen der Athener gar nicht begreifen könne, und als ob er der unschuldig Angegriffene sei: dabei will er offenbar dem Volke schmeicheln, und es gegen seine Redner, die ihm so verkehrte Dinge in den Sinn gäben, erbittern; er weiß, welch' ein gefährlicher Gegner ein Demosthenes ist, so lange er das Vertrauen des Volkes hat! Zugleich zeigt der Brief, wie sehr die diplomatische Sprache, auch der feinsten Politiker des Alterthumes, die moderne an Derbheit übertrifft.

## Schreiben des Philippos.

### Philippos grüßt den Senat und das Volk der Athener.

Da ich oft Gesandte zu Euch geschickt habe, um eine treue Erfüllung der Verträge und Eidschwüre zu bewirken, Ihr aber dieß nicht berücksichtigt habt, so habe ich geglaubt, Euch über das schreiben zu müssen, worin ich mich beeinträchtigt glaube. Wundert Euch aber nicht über die Länge des Schreibens: denn weil dessen viel ist, worüber ich Klage zu führen habe, so ist nothwendig, daß ich mich über alles unumwunden erkläre.

Zuerst nämlich habt Ihr, als der Herold Nikias aus meinem Lande entführt wurde, die Verbrecher nicht zur Strafe gezogen, wie das Recht dieß forderte, vielmehr den gewaltthätig behandelten zehn Monate gefangen behalten und die Schreiben, welche er von mir bei sich hatte, von der Rednerbühne vorgelesen.[1] Als sodann die Thasier die Kriegsschiffe der Byzantier und alle Seeräuber, welche dazu Lust hatten, frei einlaufen ließen, habt Ihr hierbei nicht auf die Verträge geachtet, die doch ausdrücklich bestimmen, daß die, welche dieß thun, als Feinde betrachtet werden sollen. Ferner machte um eben diese Zeit Diopeithes einen Einfall in mein Gebiet und versetzte die Einwohner der Städte Krobyle und Tiristasis[2] in die Sclaverei, verwüstete das benachbarte Thrakien, und ging endlich so weit in seinem widerrechtlichen Betragen, daß er den Amphilochos, der als Gesandter wegen Auswechselung der Gefangenen zu ihm kam, gefangen nahm und von ihm durch den äußersten Zwang neun Talente Lösegeld erpreßte; und dieß that er mit Genehmigung des Volks. Und

1) Dem Plutarch zufolge war dieß ein Schreiben des Philippos an seine Gemahlin Olympias. — 2) Tiristasis lag in der Nähe des Hellespont; die Lage von Krobyle ist unbekannt.

gleichwohl gelten Gewaltthaten gegen Herolde und Gesandte bei allen andern Völkern und besonders bei Euch als Religionsverbrechen. Denn als die Megareer den Anthemokritos[3] umgebracht hatten, so ging das Volk im Zorn so weit, daß es dieselben von den Mysterien ausschloß und als Denkmal der Unthat eine Säule vor den Thoren aufrichtete. Ist es aber nicht empörend, daß Ihr das offenbar selbst jetzt begeht, was Euch, als es andere ausübten, zu solchem Haß gegen dieselben reizte? Ferner hat Euer Feldherr Kallias alle Städte, welche am pagasäischen Meerbusen[4] liegen, in Besitz genommen, welche mit Euch in Verträgen, mit mir aber im Bündniß stunden; und die, welche nach Makedonien schifften, alle als Feinde behandelt und verkauft. Deßhalb habt Ihr ihn hernach in Euren Beschlüssen belobt, so daß ich nicht weiß, was noch außer allem diesem geschehen sollte, wenn Ihr anerkannt Krieg gegen mich führtet. Denn als wir in offenbarem Streit lebten, schicktet Ihr Seeräuber aus, und verkauftet die, welche zu uns schifften, unterstütztet meine Feinde und verwüstetet mein Gebiet.

Außerdem seid Ihr so weit in der Widerrechtlichkeit und Feindseligkeit gegangen, daß Ihr selbst an den Perserkönig Gesandte abschicktet, welche denselben zum Kriege gegen mich bewegen sollten; was gewiß die meiste Verwunderung erregen muß, da Ihr, schon ehe er Aegypten und Phönikien eroberte[5], den Beschluß faßtet, daß, sobald er Umtriebe gegen Hellas machen würde, ich nebst allen Hellenen gegen ihn zu Hülfe gerufen werden sollte.[6] Jetzt dagegen hat bei Euch der Haß gegen mich so sehr die Oberhand bekommen, daß Ihr mit jenem wegen eines Bündnisses gegen mich unterhandeltet. Gleichwohl machten es ehedem, wie ich mir habe erzählen lassen, Eure Voreltern den Pisistratiden zum Vorwurf, daß sie den Perserkönig gegen die Hellenen aufhetzten, und Ihr schämt Euch nicht das zu thun, weßhalb Ihr die Tyrannen anklaget.

Außerdem befehlt Ihr mir durch Eure Beschlüsse den Teres

---

3) Dieser war als Herold der Athener nach Megara gekommen; seine Ermordung also eine grobe Verletzung des Völkerrechtes, deren Andenken durch die bald erwähnte Säule verewigt wurde. — 4) In Thessalien; jetzt Busen von Volo. — 5) Diese Provinzen hatten sich empört, wurden aber vom Könige Artaxerxes Ochos i. J. 351 wieder unterworfen. — 6) Von dieser Absicht ist sonst nichts bekannt; daher die Behauptung etwas verdächtig klingt.

und Kersobleptes über Thrakien herrschen zu lassen, weil sie Athener wären; allein ich weiß nichts davon, daß diese in den Friedensverträgen von Euch mit eingeschlossen worden, noch daß ihre Namen auf den deßhalb errichteten Säulen[7] mit verzeichnet sind, noch auch daß sie Athener sind; vielmehr weiß ich, daß Teres mit mir Euch bekriegt hat, und daß Kersobleptes, als er meinen Gesandten für sich den Eid leisten wollte, von Euren Anführern daran verhindert und für einen Feind der Athener erklärt worden ist. Wie? Ist es wohl billig und gerecht, einen und denselben Mann, wenn es Euch Nutzen bringt, für einen Feind des Staates zu erklären; dann aber, wenn Ihr mich verläumden wollt, für Euren Bürger auszugeben? Als Sitalkes,[8] den Ihr mit dem Bürgerrechte beschenkt hattet, ermordet worden, schlosset Ihr sogleich mit seinem Mörder Freundschaft: wegen des Kersobleptes aber wollt Ihr mich bekriegen; Ihr, denen hinlänglich bekannt sein muß, daß keiner von denen, welche dergleichen Ehrengaben von Euch erhielten, Euere Gesetze und Beschlüsse im mindesten beachtet! Um übrigens kurz und mit Uebergehung alles andern zu sprechen, so habt Ihr mit Eurem Bürgerrecht den Kyprier Evagoras[9] und den Syrakuser Dionysios,[10] und deren Nachkommen beschenkt. Könnet Ihr nun diejenigen, welche diese beiden Männer vertrieben haben, dazu bringen, den Vertriebenen ihre Herrschaft zurückzugeben, so werdet Ihr auch von mir den Theil Thrakien's erhalten, über welchen Teres und Kersobleptes herrschten. Macht Ihr aber den Besiegern dieser Männer nicht einmal mit Worten Vorwürfe darüber, während Ihr mir Unruhe und Verdruß macht, kann ich da nicht mit allem Recht Euch Widerstand leisten?

Wiewohl ich nun manche Rechtsgründe hierüber anführen

---

7) Friedensschlüsse und Verträge wurden gewöhnlich auf eigens dazu errichteten Säulen eingegraben. — 8) Dieser König in Thrakien wurde zur Zeit des peloponnesischen Krieges ermordet; man glaubte, von seinem Neffen Seuthes, der sein Nachfolger wurde, und als solcher das Bündniß mit den Athenern erneuerte. — 9) Dieser Enkel des bekannten, von Isokrates gepriesenen Evagoras wurde aus seinem Fürstenthum vertrieben, und als er in dasselbe zurückkehrte, sogar hingerichtet. — 10) Der jüngere Tyrann dieses Namens, der nach seiner Vertreibung aus Syrakus in dürftiger Lage als Lehrer in Korinth lebte. Philipp führt diese beiden Männer an, um zu zeigen, wie wenig Theilnahme die Athener solchen, denen sie das Bürgerrecht geschenkt, zu erweisen pflegten, wenn sie von andern verfolgt würden.

könnte, so habe ich mir doch vorgenommen, es zu unterlassen. Daß ich die Kardianer unterstütze, räume ich ein, weil ich nämlich vor dem Frieden mit ihnen im Bündniß gestanden habe, und weil Ihr trotz der wiederholten Aufforderungen von meiner Seite und von Seiten jener keine gerichtliche Entscheidung zulassen wolltet. Wäre ich nun nicht der schlechteste Mann von der Welt, wenn ich auf Euch, die Ihr mir auf alle Weise Verdruß macht, so viele Rücksicht nähme, und deßhalb meine Bundesgenossen im Stiche ließe, welche beharrlich an der Freundschaft mit mir fest halten?

Doch ich darf auch wohl das nicht unerwähnt lassen, daß Ihr Euer selbstsüchtiges Betragen so weit getrieben habt, daß, nachdem Ihr früher über das Ebengenannte mir nur Vorwürfe gemacht hattet, Ihr kürzlich, da die Peparethier klagten, daß sie gewaltthätig behandelt worden wären, Eurem Anführer aufgetragen habt, um dieser willen Rache an mir zu üben, da ich sie doch gelinder bestraft hatte, als es sich gebührt hätte, da sie während des Friedens Halonesos [11] in Besitz genommen hatten, und weder diese Insel noch die Besatzung zurückgeben wollten, so oft ich auch deßhalb Gesandte an sie schickte. Ihr nahmt gar keine Rücksicht auf das, was die Peparethier mir zugefügt hatten, sondern nur auf ihre harte Behandlung; da es Euch doch bekannt genug war, daß ich die Insel weder den Peparethiern noch Euch, sondern dem Seeräuber Sostratos entrissen habe. Erklärt Ihr nun, daß Ihr dieselbe dem Sostratos selbst übergeben habt, so räumt Ihr dadurch ein, daß Ihr Seeräuber ausgesendet habt. Hat er sie aber gegen Euren Willen sich angemaßt, wiefern widerfährt Euch denn Unrecht, wenn ich dieselbe in Besitz nahm und dem Ort Sicherheit für die Seefahrer verschaffte. Obgleich ich nun aus guter Gesinnung für Euren Staat sorgte, und demselben die Insel übergab, so gaben doch Eure Redner nicht zu, daß man dieselbe annahm, sondern riethen Euch nur, es als eine Zurücknahme gelten zu lassen; damit ich, falls ich Euren Forderungen nachgäbe, dadurch einräumte, die Insel als fremdes Eigenthum besessen zu haben, und dagegen in üblen Verdacht bei dem Volke käme, wenn ich sie nicht herausgäbe. Als ich dieß nun erfuhr, forderte ich eine gerichtliche Entscheidung zwischen mir und Euch,

11) Halonesos und das früher erwähnte Peparethos waren griechische Inseln an der makedonischen Küste.

damit, wenn sie mir zuerkannt würde, ich sie Euch schenkte, und wenn sie für Euer Eigenthum erklärt würde, ich sie dem Volke zurückgäbe. Ob ich nun gleich wiederholt dieß verlangte, so nahmt Ihr doch keine Rücksicht hierauf, sondern es nahmen die Peparethier die Insel in Besitz. Was hatte ich nun zu thun? Sollte ich nicht die Uebertreter der Verträge bestrafen, nicht an denen Rache üben, die so muthwillig und übermüthig frevelten? Was berechtigte die Athener, wenn die Insel Eigenthum der Peparethier war, dieselbe zurückzuverlangen? War sie aber Euer, weßhalb laßt Ihr nicht die Euren Unwillen fühlen, welche den Besitz der Insel als fremden Eigenthums sich anmaßten?

Gegenwärtig ist Eure Feindschaft gegen mich so hoch gestiegen, daß ich, indem ich Schiffe nach dem Hellespont senden wollte, gezwungen war, dieselben vermittelst einer Landarmee den Chersonesos [12] entlang zu geleiten; weil Eure Colonisten einem Beschlusse des Polykrates [13] gemäß gegen uns Krieg führten, und Ihr Beschlüsse in diesem Sinne abfaßtet, und Euer Anführer nicht nur die Byzantier herbeirief, sondern auch bei allen die Nachricht verbreitete, daß er von Euch befehligt sei, Krieg zu führen, sobald, als sich ihm günstige Gelegenheit dazu darbieten werde. [14] Obgleich nun alles dieß mir zu Leide gethan wurde, so habe ich doch die Stadt, die Schiffe und das Gebiet nicht angetastet, obwohl ich im Stande gewesen wäre, dieß alles oder das meiste davon in meine Gewalt zu bringen, sondern Euch unaufhörlich ermahnt, die Streitigkeit zwischen uns beiden rechtlich entscheiden zu lassen. Ueberlegt es aber bei Euch, ob es rühmlicher war, eine Entscheidung durch Worte oder durch die Waffen stattfinden zu lassen, und selbst sein eigener Richter zu sein, oder andere dazu aufzufordern; und bedenkt auch zugleich, wie widersinnig es ist, die Thasier und Maroniten zu nöthigen, über Stryme eine Entscheidung durch Worte zuzulassen, [15] und doch selbst die Streitigkeiten mit mir nicht auf solche Weise beilegen zu lassen, da

---

12) Die lange Halbinsel, welche auf der europäischen Seite den Hellespont einschließt. — 13) Polykrates wird anderwärts von Demosthenes als athenischer Gesandte an Philipp erwähnt. — 14) Wann dieß geschehen, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln. — 15) Die Städte Maronea in Thrakien und Thasos auf einer Insel unweit der Küste dieses Landes waren in Streit über die von beiden in Anspruch genommene Oberherrlichkeit über Stryme in Thrakien gerathen; Athen vermittelte durch Schiedsrichter.

Ihr überdieß wißt, daß Ihr, wenn die Entscheidung ungünstig für Euch ausfällt, nichts einbüßet, und wenn sie günstig ausfällt, das bekommen werdet, was jetzt in unserer Gewalt ist. Dieß aber scheint mir das Widersinnigste von allem zu sein, daß Ihr, als ich Gesandte von allen Bundesgenossen gesendet hatte, damit sie als Zeugen dienen sollten, indem ich rechtliche Verträge zu Gunsten der Hellenen mit Euch abschließen wollte, daß Ihr, sage ich, da nicht einmal die Reden hierüber von diesen Gesandten vortragen ließet, obwohl es von Euch abhing, entweder diejenigen von der Gefahr zu befreien, die Schlimmes von uns argwöhnten, oder mich klar zu überführen, daß ich der nichtswürdigste Mensch von der Welt wäre. Für das Volk wäre dieß nun freilich nützlich gewesen, aber es war nicht dem Vortheil der Redner gemäß. Denn diejenigen, die mit Eurer Staatseinrichtung genau bekannt sind, sagen, daß für diese Leute der Friede ein Krieg und der Krieg Friede sei, indem sie im Kriege von den Heerführern entweder durch Unterstützung derselben, oder durch verläumderisches Anschwärzen sich Geld erpressen, und auch durch das Schmähen der berühmtesten Bürger der Stadt und der angesehensten Ausländer von der Rednerbühne aus sich beim großen Haufen den Ruhm verschaffen, Freunde des Volks zu sein. Es wäre nun ein Leichtes für mich, ihren Schmähungen gegen mich ein Ende zu machen und zu bewirken, daß sie mich lobten, wenn ich nämlich ihnen nur ein kleines Geschenk darbringen wollte; aber ich würde mich schämen, wenn ich den Schein erregte, als ob ich Euer Wohlwollen von diesen Menschen erkaufen wollte,[16] die außer andern ihre Kühnheit so weit trieben, daß sie auch über Amphipolis mit mir zu rechten anfangen, worüber ich für mich Gründe vorbringen zu können glaube, die weit mehr dem Recht entsprechen als was jene sagen, die auf die Stadt Ansprüche machen. Entweder nämlich gehört diese Stadt denen, die sich zuerst in ihrem Besitz sahen: und wie sollten wir sie denn nicht mit Recht besitzen, da mein Vorfahr Alexandros diesen Platz zuerst im Besitz gehabt hat, und daher auch von der Beute der medischen Gefangenen eine Bildsäule zu Delphi weihte:[17] oder wenn Jemand Zweifel hier-

---

16) Der schlaue Philipp! als ob es nicht offenkundig gewesen wäre, daß er z. B. den Aeschines (s. unten) durch Gold für sich gewonnen! — 17) Eine Unrichtigkeit, indem Amphipolis zur Zeit des persischen („medischen")

gegen erheben will, und behauptet, die Insel gehöre den späteren Besitzern, so habe ich auch in diesem Fall das Recht für mich. Ich nahm nämlich den Platz dadurch in Besitz, daß ich ihn denen durch Belagerung entriß, die Euch aus demselben vertrieben und von den Lakedämoniern ihn als Wohnsitz empfangen hatten. Wir alle bewohnen aber Städte, in deren Besitz wir entweder durch unsere Vorfahren gesetzt worden sind, oder die wir durch das Recht des Kriegs gewonnen haben. Ihr aber maßt Euch ein Recht auf die Stadt an, da Ihr sie doch weder zuerst eingenommen, noch auch jetzt in Besitz habt, und auch nur sehr kurze Zeit in jener Gegend ansäßig gewesen seid, und dieß noch dazu, nachdem Ihr zu meinen Gunsten selbst den unumstößlichsten Beweis aufgestellt hattet. Als ich nämlich dieselbe wiederholt in meinem Schreiben erwähnte, habt Ihr es anerkannt, daß dieselbe von **uns** rechtmäßig besessen werde, und habt auch Frieden mit mir, während ich dieselbe besaß, und auch auf gleiche Bedingungen ein Bündniß geschlossen. Wie kann es nun wohl eine festere und sicherere Art des Besitzes geben als die, daß die Stadt erst von unsern Vorfahren an uns vererbt worden, und dann durch das Recht des Kriegs mein geworden, und drittens endlich auch von Euch, die Ihr auch das streitig zu machen gewohnt seid, was Euch gar nichts angeht, mir überlassen worden ist. Dies ist es, was ich Euch zum Vorwurf zu machen habe. Da Ihr aber zuerst Händel angefangen habt, und bei meiner schonenden Milde die Sache immer weiter getrieben habt, und mir zu schaden suchet, so viel es nur in Eurer Macht steht; so werde ich mit wohlbegründetem Recht Euch abwehren, und so, daß ich die Götter zu Zeugen nehme, zu meinem Recht gegen Euch zu gelangen suchen.

---

## 3. Rede für die Krone.

Als man nach der Schlacht bei Chäronea einen Ueberfall der Stadt durch Philipp befürchtete, wurde eine Ausbesserung der Stadtmauern beschlossen, und die Besorgung dieses Geschäftes dem **Demosthenes** übertragen. Ob-

---

Krieges noch gar nicht gegründet war. Uebrigens hatten die Athener allerdings Ansprüche auf diese ihnen sehr wichtige Stadt.

gleich das Volk auch dadurch sein ungeschwächtes Vertrauen zu demselben bewies, so glaubten doch seine Feinde den unglücklichen Erfolg seiner Bemühungen und die Furcht vor Philipp zu seinem Sturze benutzen zu müssen, und lauerten nur auf eine Gelegenheit. Diese fanden sie in dem Antrage, welchen der damalige Vorsitzer des Rathes, Ktesiphon, an das Volk brachte, dem Demosthenes als Anerkennung seiner hohen Verdienste eine goldene Krone zu votiren. Jetzt trat Aeschines mit einer Klage gegen Ktesiphon auf, indem er dessen Vorschlag als ungesetzlich und strafbar bezeichnete: die Gründe, welche er mit ächt rabulistischer Sophisterei vorbrachte, werden wir unten, wo wir den Inhalt seiner Rede mittheilen, kennen lernen. Die Untersuchung wurde erkannt, der Proceß selbst aber erst 8 Jahre später, i. J. 330 geführt und entschieden: wahrscheinlich waren es die Zeitumstände und die große Aufregung, welche die Eröffnung desselben sogleich nach erhobener Klage verhinderten. Als aber in späterer Zeit nach den außerordentlichen Erfolgen Alexander's die Macht der Makedonier und ihrer Partei unerschütterlich schien, wurde die Sache von den Feinden des edlen Mannes wieder aufgenommen. Der Proceß begann: Aeschines trat mit seiner Rede „gegen Ktesiphon" auf, welche ein Meisterstück seiner Kunst war: den Ktesiphon, oder eigentlich sich selbst — denn auf seine Vernichtung war es abgesehen — vertheidigte Demosthenes in dieser „Rede für die Krone." Sie ist das vollendetste, was je dieser gewaltige Mann geschrieben: ja seit allen Zeiten als das vollendetste Werk der Beredtsamkeit überhaupt gepriesen worden. Er stellte den Kunstgriffen seines Gegners die unbezwingbare Sprache der Wahrheit, des guten Gewissens, des Bewußtseins reiner Bestrebungen und großer Verdienste entgegen, und zwar mit einer Schärfe und Klarheit, mit einer so unwiderstehlichen Macht, daß diese Rede in der That als der reinste Inbegriff des Charakters, der Politik und der rednerischen Kunst des Demosthenes betrachtet werden kann. Nirgends ist er so ganz, so vollständig, so in aller Tiefe und Entfaltung er selbst, wie hier. Mit der größten Ruhe und Besonnenheit ordnet und beginnt er seine Rede; immer höher und höher im Schwunge erhebt sie sich, und steigert sich endlich zu einer furchtbaren, zermalmenden Kraft, zu einem göttlichen Feuer, das den Gegner verzehren mußte. Er siegte; und damit war die Ehre seiner Staatsverwaltung, seines Lebens gerettet!

Die beiden Reden wurden vor einer unermeßlichen Menge von Zuschauern gehalten, die der Kampf der beiden größten Redner ihrer Zeit herbeigezogen hatte: sie wurden später als die größten Muster der Beredtsamkeit von allen betrachtet; Cicero hatte sie als solche den Römern in einer verloren gegangenen Uebersetzung zugänglich gemacht. Als Documente der Kunst zweier so verschiedenartiger Meister sind sie auch vom höchsten Werthe, obgleich niemand anstehen wird, dem Demosthenes auch die „Krone" der größeren und erhabeneren Kunst zuzuerkennen.

Leider! macht es der große Umfang der demosthenischen Rede unmöglich,

sie hier ganz mitzutheilen; jedoch geben wir den Kern derselben, nebst Anfang und Ende, und schicken eine kurze Uebersicht des Inhaltes voran.

## Inhalt.

Gebet. Eingang. Abweisung der Beschuldigung des Aeschines, daß Demosthenes an dem Ausgange des phokischen Krieges die Schuld trage. —

Allgemeinere Rechtfertigung der Staatsverwaltung des Demosthenes, der Klageschrift des Aeschines gegenüber: er hat stets den von Verräthern unterstützten gefährlichen Planen des Philipp entgegengearbeitet, durch Anträge und Gesandtschaften, wofür ihm schon früher eine Krone zuerkannt wurde, ohne daß Aeschines sich widersetzt hätte; — namentlich hat er Byzanz durch seine Vorschläge gerettet, wofür den Athenern öffentlich gedankt wurde; — er hat die Streitkräfte Athen's beträchtlich vermehrt.

Widerlegung der Anklage auf Gesetzwidrigkeit des Antrages von Ktesiphon; — Vertheidigung gegen die dem Demosthenes persönlich gemachten Vorwürfe, nebst Angriffen auf Charakter und Verhältnisse des Aeschines. Während Aeschines den zweiten heiligen Krieg veranlaßt, und dadurch eigentlich das Unheil bei Chäronea herbeigeführt hat, hat Demosthenes in dieser Zeit Alles gethan, was die Gesetze der **Nothwehr** und der **Ehre** erforderten. Daher haben die Athener alle Klagen gegen ihn zurückgewiesen. Widerlegung des Vorwurfes, als ob des Demosthenes Entwürfe und sein Geschick das Unheil über Athen herbeigeführt haben.

Ihm hat daher der Staat die Leichenrede für die Gefallenen übertragen. Vergleichung seiner Handlungsweise mit der anderer Staatsmänner der Vorzeit, so wie mit der des Aeschines. Schluß.

---

### a. Der Anfang der Rede.

Zuerst, ihr Männer Athen's, flehe ich zu allen Göttern und Göttinnen,[1] daß sie mich ein gleich großes Wohlwollen, wie ich es stets gegen den Staat und gegen Euch alle gezeigt habe, auch von Euch in diesem Rechtsstreite erfahren lassen mögen; sodann, daß die Götter eine solche Gesinnung in Euch erwecken mögen, (weil dieß ja Eurer Gottesfurcht und Eurem Ruhm am besten entspricht) daß Ihr nicht meines Widersachers Rath darüber berück-

---

1) Es war nicht ungewöhnlich, auch gerichtliche Reden mit Gebet zu eröffnen.

sichtiget, in wie weit Ihr mir Gehör geben sollt — da dies in der That arg wäre — sondern die Gesetze und den Eid, worin außer andern rechtlichen Vorschriften auch das geboten wird, beiden Theilen solle man auf gleiche Weise Gehör geben: das heißt aber nicht allein, kein Vorurtheil im Voraus fassen, und gegen beide ein gleiches Wohlwollen zeigen, sondern jedem von denen, welche im Streit sind, gestatten, daß er die Art der Vertheidigung und den Gang dabei befolge, den er sich vorgesetzt und gewählt hat. Durch vieles nun bin ich bei diesem Rechtsstreit gegen Aeschines in Nachtheil gesetzt; besonders aber durch zwei, und zwar wichtige Umstände; erstens dadurch, daß ich nicht mit ihm um Sachen von gleicher Bedeutung streite, da es nicht gleichviel für mich gilt, Eures Wohlwollens beraubt zu werden, als für jenen, mit der Klage nichts auszurichten; vielmehr für mich [2] — doch ich will nicht gleich beim Anfang meiner Rede etwas sagen, was Anstoß geben könnte; er hingegen klagt mich aus Muthwillen an. Das zweite ist dieß, daß es von Natur allen Menschen angeboren ist, Lästerungen und Beschuldigungen gern zu hören, und dagegen Verdruß zu empfinden, wenn jemand sich selbst lobt. Was nun Vergnügen gewährt, ist jenem verliehen, während das für mich übrig bleibt, was, ich möchte sagen, alle unangenehm berührt. Wofern ich aber aus bescheidener Rücksicht hierauf nicht erwähne, was ich alles gethan habe, so wird man meinen, ich könne die gegen mich erhobenen Beschuldigungen nicht von mir abwälzen, und auch nicht nachweisen, warum ich auf Ehrenbezeugungen Anspruch mache: wenn ich aber auf das eingehe, was ich gethan und für den Staat ausgeführt habe, werde ich sehr oft von mir selbst zu reden genöthigt sein. Ich will dieß nun mit möglichster Mäßigung thun, und was der Gegenstand selbst mit sich bringt, davon fällt die Schuld mit Recht auf den, der einen solchen Rechtsstreit herbeigeführt hat.

Ich denke, Ihr, Männer des Gerichts, werdet es alle einsehen, daß dieser Rechtsstreit mich und Ktesiphon gemeinschaftlich angeht, und von mir nicht geringern Eifer und Ernst fordert.

---

2) Eine bedeutungsvolle Aposiopese, mit welcher der Redner ausdrücken will: „Bei mir steht ein unschätzbares Gut auf dem Spiele, Euer Vertrauen; bei Aeschines nicht, weil er dieses nie besessen hat, also auch nicht verlieren kann."

Denn die Entziehung jeder Sache ist schmerzlich und drückend, und insbesondere, wenn sie von einem Feinde ausgeht; am meisten aber die Entziehung Eures Wohlwollens und Eurer freundlichen Gesinnung, um so mehr, je wichtiger es ist, diese zu gewinnen. Da nun der jetzige Rechtsstreit um solche Dinge geführt wird, so verlange und erbitte ich mir von Euch allen gleichermaßen, mich, indem ich mich vertheidige, mit Rechtsgefühl anzuhören, und so wie es die Gesetze gebieten, welchen Solon, ihr ursprünglicher Stifter, aus Wohlwollen gegen Euch und aus Liebe zum Volke, wie ich glaube, nicht bloß durch schriftliche Aufzeichnung, sondern auch durch den Eid, den Ihr als Richter geschworen habt, Gültigkeit verschaffen zu müssen glaubte. Denn nicht aus Mangel an Vertrauen zu Euch geschah dies, wie mir scheint; sondern weil er erkannte, daß der Beklagte wegen des Vorrechtes des Anklägers, zuerst sprechen zu dürfen, von den Beschuldigungen und Schmähungen dieses letztern sich nicht werde frei machen können, wenn nicht jeder von Euch, Ihr Richter, die Ehrfurcht vor den Göttern bewahrend, auch das mit Wohlwollen aufnehmen wolle, was der, welcher später spricht, von Rechtsgründen vorbringt, und überhaupt beide mit ganz unparteiischer Gesinnung anhöre, und hiernach über alles seine Entscheidung gebe. Da ich nun heute, wie es der Sache gemäß ist, sowohl von meinem Betragen in allen meinen Privatverhältnissen, als auch von meinem öffentlichen Leben als Staatsmann Rechenschaft geben soll, so will ich, wie im Eingange der Rede, abermal die Götter anrufen und in Eurer Gegenwart zu denselben flehen, zunächst, daß sie einen gleichen Grad von Wohlwollen, wie ich es gegen den Staat und Euch alle stets in mir trug, mir auch von Euch beim jetzigen Rechtsstreit zu gut kommen lassen, und daß sie ferner Euch alles das, was der Ehre des Staats und der Gewissenhaftigkeit jedes Einzelnen zuträglich ist, bei diesem Rechtshandel erkennen lassen mögen. —

Hätte mich Aeschines nur dessen beschuldigt, was er in der Anklage vorgebracht hat, so würde ich diesen vorläufigen Rathsbeschluß[3] sogleich zu rechtfertigen suchen. Da er aber mit einer nicht geringern Ausführlichkeit vieles andere vorgebracht, und das

---

3) Der Rath legte dem Volke Beschlüsse vor, welche erst durch dessen Entscheidung Gültigkeit erhielten.

Meiste davon lügenhaft gegen mich erdichtet hat, so halte ich es für ebenso nothwendig als gerecht, athenische Männer, hierüber erst in der Kürze zu sprechen, damit keiner von Euch durch Reden, welche gar nicht zur Sache gehören, verleitet, in ungünstiger Stimmung gegen mich das anhöre, was ich dem Rechte gemäß gegen die Klage vorbringe. Ihr werdet nun sogleich erkennen, wie gerecht und einfach ich dem widersprechen werde, wodurch er mein Privatleben gelästert und verläumdet hat. Kennt Ihr mich als einen solchen Menschen, wie ich durch seine Beschuldigungen erscheine, (denn anderswo, als bei Euch, habe ich nicht gelebt) so duldet nicht einmal, daß ich meine Stimme erhebe, wenn ich auch alle Staatsgeschäfte ganz vortrefflich verwaltet habe, sondern stehet auf und verurtheilt mich auf der Stelle. Habt Ihr aber in mir einen weit rechtschaffeneren Mann, als dieser Aeschines ist, und meine und der Meinigen Herkunft als ehrenwerther, und keinem der Bürger, wie sie sein sollen, nachstehend, um nicht anmaßend zu sprechen, kennen gelernt; so schenkt dem Aeschines auch in andern Sachen keinen Glauben, da er offenbar alles auf gleiche Weise ersonnen hat. Dagegen gewährt mir das Wohlwollen, was Ihr die ganze Zeit hindurch, und bei vielen früheren Rechtshändeln mir bewiesen habt, auch jetzt. Wiewohl aber du, o Aeschines, sehr bösartig bist, so hast du doch in deiner gutmüthigen Einfalt gedacht, daß ich alles, was ich gethan, und für den Staat ausgeführt habe, ganz mit Stillschweigen übergehen, und auf deine Schmähungen mich einlassen werde. Dieß werde ich aber keineswegs thun; so blödsinnig bin ich nicht. Vielmehr will ich sogleich zu enthüllen suchen, was er auf lügenhafte und verläumderische Weise meiner Staatsverwaltung angedichtet hat, und dagegen jene schamlos aufgehäuften Lästerungen später, wenn die hier Anwesenden dies zu hören geneigt sind, in Erwähnung bringen.

Zahlreich und schwer sind die Vergehungen, deren er mich beschuldigt hat, und zum Theil von der Art, daß die Gesetze harte, und sogar die äußersten Strafen dafür bestimmen. Die eigentliche Absicht aber, die er bei gegenwärtigem Rechtsstreite hat, schließt feindselige Bosheit, frevelhaften Muthwillen, Schmähungen und Beschimpfungen meiner Person und dergleichen mehr in sich. Es könnte nun der Staat für die vielen und großen mir angeschuldigten Vergehungen, wenn sie wirklich wahr wären, gar keine ent-

sprechende Strafe auffinden; auch keine, die ihnen nur nahe käme. Man darf nämlich die Freiheit, sich an's Volk zu wenden und die Befugniß, da zu sprechen, zwar niemanden entziehen; aber auch diese nicht zum Werkzeuge der Bosheit und des Neides gebrauchen. Denn bei den Göttern! dies ist weder überhaupt geziemend, noch für einen Bürger schicklich, noch recht, athenische Männer. Aeschines mußte für die Vergehungen, die er mich gegen den Staat verüben sah, wenn sie zumal so bedeutend waren, wie er sie in Redensarten der tragischen Bühne [4] ausführlich darzustellen suchte, die von den Gesetzen bestimmten Strafen gegen mich unmittelbar nach dem begangenen Unrecht vollziehen lassen. Sah er mich etwas verüben, was eine Anklage wegen Staatsverbrechens verdiente, so mußte er gegen mich eine solche anstellen, und mich in eine solche Untersuchung bei Euch bringen; ferner mußte er mich wegen Gesetzwidrigkeit anklagen, wenn er bemerkte, daß ich gesetzwidrige Vorschläge machte. Denn er konnte doch wohl, wenn er den Ktesiphon um meinetwillen als Angeklagten verfolgt, nicht mich selbst unangeklagt entschlüpfen lassen, falls er hoffen konnte, mich zu überführen. Ueberhaupt aber, wenn er mich in sonst etwas unrecht handeln sah von dem, was er jetzt verläumderisch gegen mich vorgebracht hat, oder mich gegen Euch irgendwie freveln sah, so giebt es ja Gesetze über alles, so wie Rechtsstreite, gerichtliche Entscheidung und Verurtheilungen und Strafen, welche harte und große Straffolgen nach sich ziehen. Dies alles konnte er gegen mich in Anwendung bringen lassen: und dann, wenn er dies alles offen gethan, und ein solches Verfahren gegen mich beobachtet hätte, würde seine Anklage seinen Handlungen gemäß sein. Nun aber hat er von der geraden Rechtsbahn sich abgewendet, ist der Rüge gegen mich auf frischer That ausgewichen, und tritt so lange Zeit hintendrein wie ein Schauspieler auf, indem er Beschuldigungen, Verhöhnungen und Lästerungen häufet. Ferner zieht er, während er doch mich anklagen will, den Ktesiphon vor Gericht, und läßt, obgleich er bei dem ganzen Rechtsstreit die Feindseligkeit gegen mich zum Beweggrund hat, diese doch nirgends gegen mich hervortreten, indem er vielmehr offenbar einem Andern seine Bürgerehre zu rauben trachtet. Und doch glaube ich, daß man außer vielem andern,

4) Eine öfters wiederkehrende Anspielung auf die keineswegs ruhmvolle theatralische Laufbahn des Aeschines.

was mit zu Ktesiphon's Vertheidigung vorgebracht werden kann, auch das mit gutem Grunde sagen könne, daß billiger Weise wir selbst den feindseligen Streit zwischen uns hätten ausmachen, und nicht mit Zurücksetzung unserer gegenseitigen Händel irgend einen Andern aufsuchen sollen, um ihm Schaden zuzufügen, da dies das Uebermaß alles Unrechtes ist. Hieraus nun kann man schon abnehmen, daß alles das, was mir Schuld gegeben worden, eben so wenig gerecht und wahr ist. Doch ich will dies alles, jedes einzeln, untersuchen, und vornämlich das, was Aeschines mir rücksichtlich des Friedens und der Gesandtschaft fälschlich angedichtet hat, so daß er seine und des Philokrates Handlungen als von mir vollzogen darstellte. Es ist aber wohl eben so nothwendig als angemessen, athenische Männer, Euch in's Gedächtniß zurückzurufen, welches zu jener Zeit die Lage der Dinge war, damit Ihr jede Sache im Zusammenhange mit den eben damals stattfindenden Zeitverhältnissen betrachtet. —

Als der phokische Krieg seinen Anfang genommen hatte, — nicht etwa durch mich, denn ich nahm zu jener Zeit noch nicht Theil an der Verwaltung des Staates,[5] — waret Ihr anfangs in einer solchen Stimmung, daß Ihr die Phokeer gerettet zu sehen wünschtet, obgleich Ihr einsahet, daß sie nicht recht handelten, und Euch dagegen über alles Unheil freutet, was die Thebaner traf, da Ihr nicht ohne Grund, noch mit Unrecht gegen sie aufgebracht waret, weil sie nämlich ihren glücklichen Erfolg bei Leuktra[6] ohne alle Mäßigung mißbraucht hatten. Sodann war der ganze Peloponnes in Parteien getheilt, und es besaßen weder die Gegner der Lakedämonier Macht genug, um diese zu vernichten, noch hatten die, welche in früherer Zeit durch deren Unterstützung herrschten, die Städte ferner in ihrer Gewalt; sondern es fand ein endloser Streit und eine große Verwirrung unter diesen, wie unter den andern Hellenen statt. Als dies nun Philippos bemerkte, (denn es war gar kein Geheimniß) gab er denen Geld, welche unter jedem Volke sich zu Verräthern hergaben, und erbitterte und verhetzte alle gegen einander: alsdann benutzte er die Fehler und verkehrten Gesinnungen der andern, um sich in

---

5) Der phokische Krieg (s. Einl.) begann schon i. J. 357; Demosthenes fing aber erst 354 an, sich den Staatsgeschäften zu widmen. — 6) S. oben Anm. 6 zur „Rede gegen Philippos."

die gehörige Verfassung zu setzen, und nahm allen zum Nachtheil an Macht zu. Als aber jedermann wohl sah, daß die damals verhaßten, aber jetzt unglücklichen, Thebaner durch die lange Dauer des Krieges auf den Punkt gebracht werden würden, zu Euch ihre Zuflucht zu nehmen, da bot Philippos, damit dies unterbliebe und die Staaten sich nicht vereinigten, Euch Frieden und den Thebanern Hülfe an. Was kam ihm nun zu Hülfe, um Euch zu überlisten, und Euch beinahe mit Eurem eigenen Willen in seine Gewalt zu bringen? Das Betragen der übrigen Hellenen, soll man es Feigheit oder Unklugheit oder gar beides zugleich nennen, die Euch, als Ihr einen fortdauernden und langen Krieg für das Beste aller führtet (wie sich thatsächlich gezeigt hat), weder durch Geld, noch durch Streiter, oder durch sonst etwas unterstützten, so daß Ihr aus gerechtem und wohlbegründetem Unwillen über sie den Philippos Gehör finden ließet. Der damals ihm zugestandene Friede wurde mithin durch diesen Umstand, nicht aber durch mich, wie dieser Mensch verläumderisch behauptet, herbeigeführt. Wer aber die Sache unparteiisch erforscht, wird finden, daß in den ungerechten Handlungen und der Geschenkannahme dieser Menschen bei jener Gelegenheit der Grund liegt, daß unsere jetzigen Umstände so beschaffen sind. Dies alles will ich nun zur Steuer der Wahrheit genau besprechen und durchgehen. Sollte nämlich auch jemand bedeutende Vergehungen hierbei entdecken, so habe ich doch an diesen keinen Theil: denn zuerst brachte der Schauspieler Aristodemos den Frieden zur Sprache, und erklärte sich für denselben. Der aber, welcher dies dann aufgriff, einen schriftlichen Vorschlag dafür machte, und sich nebst diesem dazu für Geld hergab, war Philokrates, der Hagnusier, dein Geselle, o Aeschines, nicht meiner, und wenn du auch vor Lügen bersten solltest: und die, welche ihm beistimmten, was sie auch dazu bewegen mochte (denn das lasse ich jetzt unerörtert), waren Eubulos und Kephisophon; ich aber keineswegs. Obgleich nun aber die Umstände so waren, und genau nach der Wahrheit von mir dargestellt sind, so ging er[7] doch in seiner Unverschämtheit so weit, daß er vorzugeben sich erkühnte: ich sei nicht nur der Urheber des Friedens gewesen, sondern habe auch den Staat davon zurückgehalten, ihn mit Zuratheziehung der sämmtlichen Hellenen zu schlie-

7) Aeschines.

ßen.[8] Und du! — welchen Namen soll man dir beilegen, um dich richtig zu bezeichnen? Hast du, als du zugegen warest, und es mit ansahest; — als ich einen Vortheil und ein Bündniß von solcher Wichtigkeit, wie du es so eben in Redensarten der tragischen Bühne es darstelltest, dem Staat entzog, hast du Unwillen geäußert? Oder tratst du auf, um das, was du gegenwärtig als Beschuldigungen vorbringst, darzuthun und auszuführen? Und doch wäre es deine Sache gewesen, wenn ich Geld von Philippos empfangen hätte, um dafür die Vereinigung der Hellenen zu hintertreiben, dabei nicht still zu schweigen, sondern Lärm zu machen, hiergegen dich zu verwahren, und es diesen Männern anzuzeigen. Allein du hast nirgends so etwas gethan, und kein Mensch hat ein solches Wort von dir vernommen. Sehr natürlich! Es war nämlich damals keine Gesandtschaft an irgend einen Hellenenstaat abgesendet worden, und man war vielmehr über aller Gesinnungen längst schon im Reinen: er hat also nichts Vernünftiges hierüber vorgebracht. Ueberdies verläumdet er den Staat durch seine lügenhaften Angaben auf's Aergste. Hättet Ihr nämlich die übrigen Hellenen zum Kriege gegen Philippos gereizt, und zugleich um des Friedens willen Gesandte an Philippos geschickt, so hättet Ihr im Geiste des Eurybatos[9] gehandelt, aber nicht, wie es für den Staat und für wackere Männer anständig ist. Doch es verhält sich nicht also, nein! durchaus nicht! Denn zu welchem Zwecke hättet Ihr sie wohl damals zu Euch eingeladen? Etwa zum Frieden? Aber Friede bestand ja für alle. Oder zum Kriege? Aber Ihr berathschlagtet ja eben wegen des Friedens. So zeigt es sich denn offenbar, daß ich keineswegs der Anstifter und Urheber des Friedens von Anfang her war, und daß auch von dem Uebrigen, was mir Aeschines fälschlich nachgesagt hat, nichts begründet ist.

---

8) Aeschines hatte ihm vorgeworfen, er habe absichtlich den Friedensschluß vor dem Eintreffen der zur Theilnahme daran bestimmten Gesandten anderer Staaten bewirkt. — 9) Der Name eines gewissen schlauen Betrügers Eurybatos war sprüchwörtlich geworden.

### b. Demosthenes vor und nach der Schlacht bei Chäronea.

Nachdem der Redner im Anfang des hier folgenden größeren Stückes noch einmal mit kurzen Worten den Vorwurf zusammengefaßt hat, daß Aeschines das Unheil für Athen herbeigeführt, geht er zur ausführlichen Schilderung seiner eigenen Bemühungen in dieser verhängnißvollen Zeit, der denkwürdigsten, die er erlebte, über.

---

Ihr seht wohl, wie er seine eigenen wirklichen Beweggründe unerwähnt läßt, und seine Zuflucht zu solchen nimmt, die von den Amphiktyonen [10] hergenommen sind. Wer ist es nun, der ihm das alles so veranstalten half? Wer hat ihm die Vorwände mitgetheilt? Wer hat die Unfälle eigentlich verschuldet? Ist dies nicht dieser Aeschines hier? Deßhalb saget nicht, Ihr, die Ihr Euch hier herumtreibet, daß Hellas von einem einzigen Manne so schreckliches Unheil zugefügt worden sei. Nein, nicht von einem Mann, sondern von vielen ruchlosen Menschen in jedem einzelnen Staat, o Erde, und ihr Götter. Einer von diesen Menschen nun ist Aeschines hier, den ich, wenn rücksichtslos die Wahrheit ausgesprochen werden soll, unbedenklich die gemeinsame Pest nennen möchte, durch welche nachher alles vernichtet worden ist, Menschen, Orte und Städte. Denn wer den Samen ausstreute, verschuldete dadurch alles das Unheil, was daraus aufwuchs, weßhalb ich mich wundere, daß Ihr nicht gleich, wie Ihr ihn erblicktet, ihn mit Abscheu von Euch gestoßen habt. Allein es ist, wie es scheint, für Euch die Wahrheit durch eine große Finsterniß verhüllt. —

Nun bin ich bei der Aufzählung alles dessen, was Aeschines zum Nachtheil seines Vaterlandes unternommen hat, auf das gekommen, was ich selbst, indem ich dem entgegen arbeitete, in Staatsangelegenheiten gethan habe. Ihr werdet dies wegen mancherlei Ursachen gewiß von mir anhören, besonders aber darum, weil es schimpflich sein würde, wenn Ihr, da ich die Anstrengungen der Thätigkeit zu Eurem Vortheil auf mich genommen habe, nicht einmal die Reden darüber anhören wolltet. Da ich

---

10) Eine Art von Schiedsgericht, das seit uralten Zeiten zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen einzelnen hellenischen Staaten bestand.

nämlich bemerkte, wie die Thebaner und theilweise auch Ihr durch die verleitet, welche in beiden Staaten des Philippos Sache betrieben und von ihm bestochen waren, das, wofür beide in Furcht und gar sehr auf ihrer Hut sein mußten, die Zunahme der Macht des Philippos nicht Eurer Aufmerksamkeit würdigtet, und statt hiergegen wachsam zu sein, zu feindseligem Betragen und Beeinträchtigungen gegen einander geneigt waret; so suchte ich unabläßig dieß zu verhüten, indem ich dies nicht bloß meiner eigenen Ueberzeugung gemäß für heilsam ansah, sondern auch deßhalb, weil ich wußte, daß Aristophon und Eubulos zu jeder Zeit diese Freundschaft[11] hatten zu Stande bringen wollen, und während sie in vielen andern Dingen einander widersprachen, in diesem Punkt stets einverstanden waren; Männer, die du, schlauer Fuchs, mit Schmeicheleien verfolgtest, als sie noch lebten, und doch, nachdem sie gestorben sind, anzuklagen dich erkühnst. Was du nämlich in Bezug auf die Thebaner mir zum Vorwurf machst,[12] dadurch klagst du jene, welche diese Verbindung weit eher, als ich, gebilligt haben, mehr an, als mich. Doch ich gehe zu dem Frühern zurück. —

Als dieser[13] den Krieg zu Amphissa angestiftet, und seine andern Helfershelfer ihm die feindselige Stimmung gegen Theben hatten hervorbringen helfen, da geschah es, daß Philippos gegen uns anrückte, was eben jene bewog, die Städte gegen einander zu verhetzen; und wären wir nicht kurz vorher wieder zur Besinnung gekommen, so würden wir uns gar nicht wieder haben erholen können: so weit hatten diese es gebracht. In welchen Verhältnissen Ihr aber zu einander standet, werdet Ihr durch Anhörung der Beschlüsse und der Beantwortung derselben erkennen. Nimm diese und lies sie.[14]

Beschluß. „Unter dem Archonten Heropythes, am fünf und zwanzigsten des Monats Elaphebolion[15] unter dem Vorsitz der Erechtheischen Zunft[16] mit Genehmigung des Rathes und der Strategen.[17] Da Philippos einige in unserer Nähe gelegene

11) Zwischen den Athenern und Thebanern. — 12) In Bezug auf das mit ihnen geschlossene Bündniß. — 13) Aeschines. — 14) S. oben Anm. 18 zu der „Rede gegen Philippos." — 15) Etwa unser März. — 16) Der Rath bestand, der Eintheilung des Volkes gemäß, aus 10 Zünften, deren jede 50 Mitglieder zählte und einen Monat lang die Staatsverwaltung leitete. — 17) Einer der 9 Archonten in Athen, der dem Kriegswesen vorstand.

Städte erobert hat, und andere plündert, überhaupt aber in Attika einzufallen Anstalt macht, indem er die Verträge mit uns nicht achtet, und die Eide zu brechen sich unterfängt, so wie auch den Frieden zu übertreten und die gemeinschaftlichen Zusagen; so dünkt es dem Volke und dem Rathe angemessen, einen Herold und Gesandte an Philippos zu schicken, welche mit ihm unterhandeln und ihn ermahnen sollen, das gute Vernehmen mit uns und die Verträge aufrecht zu erhalten; wo nicht, dem Staate Zeit zum Berathschlagen zu gewähren, und einen Waffenstillstand bis zum Monat Thargelion [18] einzugehen. Es wurden aus dem Rathe erwählt: Simos, der Anagyrasier; Euthydemos, der Phlyasier, Bulagoras, der Alopekier."

Zweiter Beschluß. — „Unter dem Archonten Heropythes am letzten des Monats Munychion, [19] nach dem Gutachten des Polemarchen. [20] Da Philippos darauf ausgeht, die Thebaner uns abgeneigt zu machen, und Anstalt macht, nach den Orten vorzurücken, welche den Gränzen Attika's am nächsten liegen, so daß er dadurch die mit Euch geschlossenen Verträge verletzt, so findet es der Rath und das Volk der Athener angemessen, einen Herold und Gesandte an ihn abzuschicken, um ihn zu ersuchen und aufzufordern, einen Waffenstillstand zu bewilligen, damit das Volk nach Maßgabe der Zeitverhältnisse berathschlagen könne: denn jetzt ist das Volk bei Bewilligung erträglicher Bedingungen keineswegs entschlossen, gegen Philippos auszurücken. Es wurden aus dem Rathe gewählt: Nearchos, der Sohn des Sosinomos; Polykrates, der Sohn des Epiphro; und zum Herold Eunomos, der Anaphlystier aus dem Volke."

Lies nun auch die Beantwortungen.

Antwort an die Athener. — „Philippos, König der Makedonier grüßt den Rath und das Volk der Athener. Es ist mir nicht verborgen geblieben, welche Gesinnung Ihr vom Anfange an gegen mich gehabt, und wie eifrig Ihr gestrebt habt, die Thessalier und auch die Böotier mit Euch zu vereinigen; da diese je-

---

18) Unserem Mai entsprechend. — 19) April. — 20) Einer der Archonten, der den Vorsitz bei den Processen zwischen oder mit den niedergelassenen Fremden führte.

doch verständiger gesinnt sind, und ihren Entschluß nicht durch Euch bestimmen lassen wollen; sondern auf die Seite treten, wo der Vortheil ist, so schickt Ihr, nachdem Ihr Euch anders besonnen, Gesandte und einen Herold an mich, bringt die Verträge in Erwähnung und fordert einen Waffenstillstand: da Ihr doch von mir in keiner Beziehung beeinträchtigt worden seid. Nachdem ich indeß Eure Gesandten angehört habe, will ich Euren Wünschen nachgeben, und bin bereit, den Waffenstillstand zu gewähren, wenn Ihr diejenigen von Euch weiset, die Euch keinen vernünftigen Rath ertheilen, und ihnen die wohlverdiente Verachtung widerfahren lasset. Lebt wohl!" —

Antwort an die Thebaner. — „Philippos, König der Makedonier, entbeut dem Rathe und dem Volke der Thebaner seinen Gruß. Ich habe Euer Schreiben erhalten, durch welches Ihr mir von neuem Frieden und gutes Vernehmen zusichert. Ich vernehme aber, daß die Athener aus allen Kräften darnach streben, Eure Beistimmung für ihre Anträge sich zu verschaffen. Anfangs war ich daher unwillig über Euch, daß Ihr ihren Hoffnungen Glauben schenktet, und ihren Plänen gemäß handeltet; da ich aber jetzt bemerke, daß Ihr lieber Frieden mit mir haben, als den Ansichten anderer nachleben wollt, habe ich Freude darüber empfunden, und lobe Euch um so mehr in vielen Beziehungen; besonders aber darum, weil Ihr bei diesen Angelegenheiten das ergriffen habt, was die meiste Sicherheit gewährt, und weil Ihr Euer Wohlwollen gegen mich bewahret, was Euch, wie ich hoffe, keinen unbedeutenden Vortheil bringen wird, wenn Ihr bei diesem Grundsatze beharret. Lebt wohl!" — —

Als Philippos nun die Städte in eine solche Stimmung gegen einander versetzt hatte, und durch diese Beschlüsse und Antworten voll Uebermuth geworden war, so kam er mit seiner Kriegsmacht herbei, und nahm Elatea[21] ein, gleich als würdet Ihr, wenn auch wer weiß was geschehe, Euch nie mit den Thebanern wieder verständigen. Es ist Euch nun zwar allen bekannt, welche Bestürzung damals in der Stadt entstand: dennoch möget Ihr jetzt einiges wenige und gerade das Nöthigste davon vernehmen.

Es war Abend. Da langte jemand mit der Nachricht bei

---

21) In der Landschaft Phokis. S. Einl.

den Prytanen [22] an, daß Elatea weggenommen sei. Darauf standen diese sogleich vom Mahle, bei dem sie saßen, auf, und machten die Buden auf dem Markte [23] leer von Menschen, und zündeten das Flechtwerk derselben an; etliche aber holten die Strategen herbei, und riefen den Trompeter und die Stadt war voll Getümmel. Mit Anbruch des nächsten Tages aber beriefen die Prytanen den Rath auf das Rathhaus, und Ihr begabt Euch in die Versammlung. Ehe aber noch der Rath seine Verhandlungen beendigt und ein Gutachten abgefaßt hatte, saß das ganze Volk schon oben. Als hierauf der Rath eintrat und die Prytanen die ihnen zugekommene Nachricht öffentlich mittheilten, und den, der sie überbracht hatte, vorführten und reden ließen, so fragte der Herold: Wer will zum Volke reden? Doch keiner trat auf. Selbst als der Herold wiederholt diese Frage aussprach, trat dessen ungeachtet nicht einer auf, während doch alle Strategen und alle Redner zugegen waren, und das Vaterland mit einer Stimme aufforderte, für seine Rettung zu sprechen. Denn indem der Herold auf Befehl der Gesetze seine Stimme erhebt, so kann man dieß mit vollem Recht als eine Stimme des gesammten Vaterlandes ansehen. Gleichwohl würdet Ihr, wenn diejenigen auftreten sollten, welche die Stadt gerettet zu sehen wünschten, alle (sowie auch die übrigen Athener) Euch erhoben haben und zur Rednerbühne gegangen sein; denn ich kann überzeugt sein, daß Ihr alle den Staat gerettet zu sehen wünschtet. Wenn die Reichsten auftreten sollten, dann waren es die Dreihundert, [24] oder wenn die, welche beides besaßen, wohlwollende Gesinnung und auch Reichthum, dann die, welche hernach so große Geldsummen für den Staat hergaben. Denn das thaten sie vermöge ihrer Wohlgesinntheit und Wohlhabenheit. Doch jene Zeitverhältnisse und jener Tag erforderte nicht bloß einen wohlhabenden und wohlgesinnten Mann, sondern einen solchen, der mit diesen Angelegenheiten von Anfang an wohl vertraut war und genau erforscht hatte, weßhalb Philippos dies that und was er dadurch beabsichtigte. Wer nämlich damit nicht bekannt war, und dies nicht schon

---

22) So nannte man die präsidirende Zunft im Rathe: (Anm. 16). — 23) Wahrscheinlich um sie anzuzünden, um damit den Landbewohnern ein Lärmsignal zu geben. — 24) Welche zu den anderwärts schon besprochenen außerordentlichen Staatsleistungen beizutragen hatten.

längst geprüft hatte, konnte, wäre er auch reich und wohlgesinnt gewesen, darum doch nicht wissen, was man thun müsse, oder was er Euch rathen sollte. Ich erschien nun an jenem Tage als ein solcher Mann, trat auf und sprach zu Euch, was Ihr jetzt aus zwiefachem Grunde aufmerksam von mir anhören möget, erstlich damit Ihr Euch überzeuget, daß ich allein unter allen Rednern und Staatsmännern bei den Unfällen die Haltung bewahrt habe, welche mir das Wohlwollen gegen Euch gegeben hatte, und mitten unter den Schreckensereignissen durch Reden und schriftliche Vorschläge klar zu machen suchte, was für Euch heilsam war; und zweitens, weil Ihr dann durch kleinen Zeitaufwand für die ganze künftige Staatsverwaltung viele Erfahrungen gewinnen werdet.

Ich sagte nämlich, daß die, welche aus Besorgniß, die Thebaner möchten als Freunde des Philippos in seinem Interesse handeln, zu sehr in Unruhe wären, die gegenwärtigen Verhältnisse nicht kennen; denn ich weiß gewiß, daß wir, wenn dies sich in der That so verhielte, statt des Einrückens des Philippos in Elatea, vielmehr sein Erscheinen an unsern Gränzen jetzt vernehmen würden; aber ich wisse ebenso gewiß, daß er deßhalb gekommen sei, um zu Theben alles in die für ihn taugliche Verfassung zu setzen. Wie dies aber zugeht, sprach ich, vernehmet von mir. Philippos hat alle diejenigen Thebaner, die er durch Geld für sich einnehmen oder überlisten konnte, in eine für ihn günstige Stimmung versetzt; diejenigen aber, die ihm schon vom Anfange an widerstrebten, und auch jetzt entgegen sind, vermag er nicht zu gewinnen. Was beabsichtigt er nun, oder wozu hat er Elatea weggenommen? Um dadurch, daß er eine Kriegsmacht in der Nähe zeigt, und seine Waffen in Bewegung setzt, seine Anhänger zu ermuthigen und mit Kühnheit zu beseelen, und seinen Widersachern Schrecken einzujagen, damit sie entweder aus Furcht das zulassen, was sie jetzt nicht gestatten wollen, oder durch Gewalt dazu gezwungen werden. Wenn wir es uns nun in den Kopf setzen würden, sprach ich, alles dessen gegenwärtig eingedenk zu sein, was die Thebaner uns Nachtheiliges zugefügt haben, und deßhalb Mißtrauen gegen sie zu zeigen, als gehörten sie zur Partei der Feinde, so werden wir erstens etwas thun, was den Wünschen des Philippos entspricht; und zweitens fürchte ich, daß dann die, welche jetzt als seine Gegner dastehen, sich an ihn anschließen und einmüthig des Philippos Sache zu der ihrigen machen, und

daß dann beide Mächte in Attika einfallen werden. Folgt Ihr hingegen mir und seid Ihr mehr darauf bedacht, was ich sage, zu erwägen, als es zu bestreiten, so hoffe ich, Euch zu überzeugen, daß das, was ich vorschlage, zweckmäßig sei, und die Gefahr, welche der Stadt bevorsteht, verscheuchen werde. Was sage ich nun, das geschehen müsse? Für's Erste sollt Ihr die jetzige Furcht schwinden lassen; sodann Eure Besorgnisse auf einen andern Gegenstand übertragen, und vielmehr insgesammt um die Thebaner Euch bekümmern; denn sie sind dem Unglück viel näher als wir, und die Gefahr bedroht sie früher, als uns: sodann daß wir waffenfähige Männer und die Reiter nach Eleusis [25] ausziehen lassen, damit Ihr allen zeigt, daß auch Ihr die Waffen in der Hand habt, und damit es denen, die in Theben uns ergeben sind, in gleichem Verhältniß möglich gemacht werde, für das Recht mit Freimüthigkeit sich zu erklären, wenn sie wissen, daß gleichwie für die, welche das Vaterland an Philippos verkauft haben, eine Kriegsmacht in Elatea zur Hülfe bereit steht, so auch Ihr zum Beistand für die bereit stehet, die für die Freiheit zu fechten entschlossen sind, im Fall daß jemand sie angreifen wollte. Sodann rathe ich, daß Ihr zehn Gesandte erwählen, und dieselben sowie die Strategen ermächtigen sollet, den Zeitpunkt der Reise dorthin selbst zu wählen, sowie auch über den Aufbruch von hier zu entscheiden. Nachdem aber nun die Gesandten in Theben angelangt sind, wie ist dann die Sache zu betreiben? Diesem Punkt schenkt nun Eure ganze Aufmerksamkeit. Fordert jetzt nichts von den Thebanern — dazu wäre jetzt eine unschickliche Zeit gewählt — sondern erbietet Euch, ihnen Beistand zu leisten, wenn sie es begehren, indem sie in den drohendsten Gefahren schweben, wir aber richtiger als sie, die Zukunft vorher gesehen haben; damit wir, wenn sie von diesem Anerbieten Gebrauch machen und uns Gehör geben, was wir beabsichtigten, ausführen, und dabei auch in der Art, wie es unseres Staates würdig ist, handeln: daß hingegen, wenn wir unsern Zweck verfehlen, jene sich selbst Vorwürfe zu machen haben, wenn sie irgend eines Fehlers sich jetzt schuldig machen, wir hingegen nichts, was beschimpft und erniedrigt, gethan haben mögen. —

25) Eine bekannte Stadt in Attika; auf der Straße nach Megara und dem Peloponnese.

Nachdem ich dieses und dem Aehnliches ausgesprochen hatte, verließ ich die Rednerbühne. Da mir nun alle Beifall gaben, und keiner irgend einen Widerspruch dagegen vorbrachte, so ließ ich es nicht bei dem Vortrage bewenden, ohne einen schriftlichen Antrag zu machen; noch bei dem schriftlichen Antrag, ohne als Gesandter aufzutreten; noch bei der Annahme der Gesandtschaft, ohne die Thebaner zu gewinnen; sondern ich führte vom Anfange bis zum Ende alles durch, und stürzte mich Euch zum Besten rücksichtlos in die Gefahren, welche die Stadt ringsum bedrohten. Bringe jetzt den Beschluß, welcher damals abgefaßt wurde.

Welchen Rang wünschest du nun, o Aeschines, dir und mir an jenem Tage angewiesen zu sehen? Willst du vielleicht, daß ich mich Batalos [26] nennen soll, wie du mich spöttisch und um mich zu lästern nanntest; und dich irgend einen Helden, nicht den ersten Besten, sondern einen von der Bühne, etwa Kresphontes, Kreon oder jenen Oenomaos, [27] den du Elender, so elend in Kolyttos einst im Schauspiel darstelltest? [28] Damals nun und unter jenen Zeitverhältnissen schien ich, der Päanier Batalos, einen größern Werth für's Vaterland zu haben, als du, der Kothokide Oenomaos. Du warst nirgends und nie zu etwas tauglich, während ich alle Pflichten eines wackern Bürgers erfüllte. Lies den Antrag.

**Antrag des Demosthenes.** — „Unter dem Archonten Nausikles während des Vorsitzes der Aeantischen Zunft am sechszehnten des Monats Skirophorion [29] trug Demosthenes, der Sohn des Demosthenes, der Päanier, Folgendes vor: Da Philippos, König der Makedonier, in der verflossenen Zeit offenbar die zwischen ihm und dem Volke der Athener geschlossenen Friedensverträge übertreten hat, und die Eide, sowie auch, was sonst bei den Hellenen für recht gilt, nicht beachtet hat; ja sogar Städte, auf welche er gar keine Ansprüche hatte, und einige, die den Athenern gehörten, an sich gerissen, und mit gewaffneter Hand erobert hat, ohne daß er vom Volke der Athener zuvor beeinträchtigt wurde, und jetzt in seinem gewaltthätigen und ungestümen Betragen im-

---

26) Ein Spottname, den man dem Demosthenes gegeben hatte; vielleicht durch das Stottern veranlaßt, womit er in seiner Jugend zu kämpfen hatte. — 27) Die Rollen dieser Heroen hatte Aeschines einst auf der Bühne gespielt und, wie ihm vorgeworfen wurde, verhunzt. — 28) In Kolyttos, einem Flecken Attika's, gab eine schlechte Truppe Vorstellungen. — 29) Junius.

mer weiter geht; indem er einige hellenische Städte mit Besatzungen belegt, und ihnen ihre freie Verfassung raubt, und andere zerstört, und die Einwohner zu Sclaven macht; einige mit Barbaren statt der Hellenen bevölkert, und jene in den Besitz der Heiligthümer und Begräbnisse einsetzt, worin er seinem Charakter und seinem Vaterlande entsprechend handelt; indem er ferner sein jetziges Glück ohne alle Mäßigung benützt und gar nicht daran denkt, daß er aus einem geringen und gewöhnlichen Menschen unverhofft groß geworden ist; so hat das Volk der Athener, als es Städte wegnehmen sah, die zwar diesem Volke angehörten, aber von Barbaren bewohnt waren, dies als ein geringeres Vergehen gegen sich angesehen; glaubt aber jetzt, da es ihn gegen hellenische Städte theils übermüthige Gewaltthätigkeiten ausüben, theils einige gänzlich zerstören sieht, daß es gar zu arg und des Ruhms der Vorfahren unwürdig wäre, geduldig zuzusehen, wie die Hellenen zu Sclaven gemacht werden. Darum hat der Rath und das Volk der Athener beschlossen, Gebete und Opfer zu Ehren der Götter und Helden, welche schirmend über der Stadt und dem Gebiet der Athener walten, darzubringen, und aus Rücksicht auf die Tugend der Vorfahren, welchen die Behauptung der Freiheit der Hellenen wichtiger war, als das eigene Vaterland, zwei hundert Schiffe in See gehen, und den Flottenanführer innerhalb der Pylen[30] segeln zu lassen, den Feldherrn und den Reiterobristen aber die Armeen des Fußvolks und der Reiterei nach Eleusis führen zu lassen; sodann auch Gesandte an die andern Hellenen abzuschicken, und zunächst vor allen an die Thebaner, weil jener dem Gebiet derselben am nächsten ist, und sie zu ermahnen, sich von Philippos nicht schrecken zu lassen; sondern ihre eigene und der andern Hellenen Freiheit zu beschützen, und daß das Volk der Athener, statt der Feindseligkeiten eingedenk zu sein, wenn früher zwischen den Staaten eine Trennung stattgefunden, vielmehr mit Kriegern, Geld und Waffen zum Angriff und zur Vertheidigung ihnen Hülfe leisten wolle, in der Ueberzeugung, daß es für sie als Hellenen wohl ehrenvoll sei, um die Vorsteherschaft mit einander zu wetteifern, daß es aber den Ruhm der Hellenen und auch die Tugend der Vorfahren beflecke, wenn sie von einem Mann aus einem fremdem Volke beherrscht, und der Vorsteherschaft

30) Der Thermopylen, dem Schlüssel von Hellas.

beraubt würden. Außerdem sieht aber auch das Volk der Athener das Volk der Thebaner in Bezug auf Verwandtschaft und gemeinsame Abstammung nicht als ein fremdes an, und erinnert sich vielmehr der Wohlthaten, welche seine Vorfahren den Vorfahren der Thebaner erwiesen haben. Haben sie ja doch die Söhne des Herakles, als diese von den Peloponnesiern ihrer väterlichen Herrschaft beraubt wurden, wieder in dieselbe eingesetzt, nachdem sie mit den Waffen diejenigen besiegt hatten, die den Abkömmlingen des Herakles Widerstand zu leisten sich erkühnten [31], sowie wir auch den Oedipus und die mit ihm Vertriebenen aufgenommen, [32] und auch sonst viele rühmliche Handlungen der Menschenliebe zum Besten der Thebaner vollbracht haben. Darum wird auch jetzt das Volk der Athener sich nicht entziehen, das Beste der Thebaner und der andern Hellenen wahrzunehmen, sondern es will ein Bündniß nebst Verträgen wegen Wechselheirathen mit jenen abschließen, und Eide leisten und sich leisten lassen. Die Gesandten sollen sein: Demosthenes, der Sohn des Demosthenes, der Päanier; Hyperides, der Sohn des Kleander, der Sphettier; Mnesithides, der Sohn des Antiphanes, der Phrearier; Demokritos, der Sohn Sophilos, der Phlyer; Kalläschros, der Sohn des Diotimos, der Kothokide." —

Dies war der Anfang und der erste Schritt, der in den Angelegenheiten der Thebaner gethan wurde, indem vorher die Städte von diesen Menschen hier [33] zu Feindseligkeit, Haß und Mißtrauen gegen einander verführt worden waren. Dieser Beschluß führte damals die unsere Stadt bedrohende Gefahr wie eine Wetterwolke ohne Schaden vorüber. Zu jener Zeit nun lag es einem braven Bürger ob, es allen mitzutheilen, wenn er etwas Besseres als dies wußte, nicht aber geziemt es sich jetzt, es zu tadeln. Der Rathgeber und der Sykophant nämlich, welche sich auch sonst in keiner Hinsicht ähnlich sind, sind doch darin am meisten von einander verschieden, daß der erstere vor den Ereignissen seine Ansicht mittheilt, und sich denen, die sich von ihm

---

31) In den Versuchen, welche die Herakliden machten, wieder in Argolis die Herrschaft zu gewinnen, welche der Vater des Herakles, Amphitryo, der sich nach Theben geflüchtet hatte, verloren hatte. — 32) Man vergl. den in Abth. I. S. 456 ꝛc. mitgetheilten „Oedipus in Kolonos" von Sophokles. — 33) Aeschines und seine Genossen.

leiten lassen, dem Glück, den Zeitverhältnissen und jedem, der es verlangt, zur Verantwortung verpflichtet; während der letztere zu der Zeit schweigt, wo er sprechen sollte, und hämisch lästert, wenn ein Unfall sich ereignet. Es war nun also jenes gerade der passendste Zeitpunkt, wie ich eben gesagt habe, für den, dem es mit der Sorge für den Staat ein Ernst war, und für rechtliche Verträge. Ich will aber noch zum Ueberflusse erklären, daß ich, wenn jetzt noch irgend jemand etwas Besseres nachzuweisen vermag, oder überhaupt, wenn etwas Anderes zu thun möglich war, gefehlt zu haben bekenne. Wenn nämlich jetzt irgend jemand etwas entdeckt haben sollte, dessen Ausführung damals Vortheil gebracht hätte, so erkläre ich, daß dies von mir nicht hätte unbemerkt bleiben müssen. Wenn aber dies weder jetzt der Fall ist, noch jemals war, und kein Mensch heute oder jemals so etwas nachweisen wird, was sollte da der Berather wohl thun? Mußte er nicht von dem, was erkennbar und ausführbar war, das Vortheilhafteste ergreifen? Das nun habe ich gethan, o Aeschines, als der Herold fragte: wer will zum Volke sprechen? nicht: wer will über das Vergangene Klage erheben? oder: wer will sich verbürgen für Begebenheiten, die erst noch sich ereignen sollen? Während du nun damals in den Volksversammlungen lautlos dasaßest, trat ich auf und sprach. Zeige doch nun jetzt, was du damals unterließest. Sprich, welche Idee ich hätte ersinnen sollen, welche günstigen Zeitverhältnisse für die Stadt von mir ungenutzt geblieben? Zu welcher Verbindung, zu welcher Unternehmung ich diese Athener hier zweckmäßiger hätte bewegen sollen? Was vergangen ist, pflegt von allen immer unberücksichtigt zu bleiben, und niemand stellt irgend wie noch eine Berathschlagung darüber an; das Bevorstehende und Gegenwärtige aber erfordert die Thätigkeit des Rathgebers. Damals nun standen einige Unfälle noch bevor, und andere waren schon eingetreten, und bei diesen erforsche den Plan, der meinen Staatsmaaßregeln zu Grunde lag, und greife nicht durch verläumderische Angebereien den Erfolg an. Denn der Ausgang ist bei allen Sachen vom Willen der Gottheit abhängig: der Plan aber macht die Denkungsart des Rathgebers selbst offenbar. Daher rechne es mir nicht als Fehler an, wenn Philippos das Glück hatte, in der Schlacht den Sieg zu erfechten: denn der Ausgang derselben hing von Gott ab und nicht von mir. Weise vielmehr nach, daß ich nicht alles, was

durch menschliche Einsicht sich berechnen laßt, ergriffen, und dies so wie es recht ist, und auch sorgfältig und emsig über meine Kräfte ausgeführt habe, und daß ich nicht den Gang der Angelegenheiten so geleitet habe, wie es unserer Stadt würdig war, ihr zum Ruhme gereichte und nothwendig war; und alsdann erst verklage mich. War aber nun der sich erhebende Sturm nicht allein gewaltiger als wir, sondern auch als alle die andern Hellenen, was war da zu thun? Gerade, wie wenn jemand dem Schiffsherrn, der alles Mögliche zur Rettung des Schiffs angewendet, und dasselbe mit alle dem versehen hat, wodurch er das Schiff hoffte sichern zu können, wenn ihn hernach ein Sturm trifft, und die Ausrüstung des Schiffs beschädigt oder gänzlich vernichtet, die Schuld des Schiffbruchs beimessen wollte. Denn er würde dann erwiedern: „aber ich führte das Steuerruder nicht;" so wie auch ich nicht das Heer befehligte, und nicht über das Glück herrschte, welches vielmehr über Alles Herr ist.

Ziehe auch noch das in Erwägung und betrachte, daß, wenn das Schicksal so etwas über uns verhängt hatte, da wir in Verbindung mit den Thebanern in einen Kampf uns eingelassen hatten, was man dann hätte befürchten müssen, wenn wir diese nicht zu Verbündeten gehabt hätten, und sie sich vielmehr an Philipp angeschlossen hätten, wofür dieser Aeschines damals alle mögliche Anstrengungen der Redekunst versuchte? Und was, wenn jetzt, da die Schlacht drei Tagereisen weit von Attika vorfiel, solche Gefahr und Schrecken über die Stadt kam, alsdann zu erwarten gewesen wäre, wenn wir dieselbe Niederlage nahe bei unserm Gebiet erlitten hätten? Glaubt Ihr wohl, daß wir dann noch feststehen, zusammenkommen, und frei athmen würden? Viel hat nämlich ein Tag und zwei oder drei zur Rettung der Stadt geholfen. Im entgegengesetzten Falle aber, — doch dieß muß nicht ausgesprochen werden, da wir von dieser Erfahrung verschont geblieben sind durch das Wohlwollen eines Gottes, und den Schutz der Verbindung, den sich der Staat verschaffte, und worüber du Klage erhebst. Alles dies nun spreche ich so umständlich zu Euch, ihr Richter, und zu denen, welche außerhalb der Schranken umherstehen und zuhören, da für diesen verworfenen Menschen einige kurze verständliche Worte genügen müßten. War dir nämlich, o Aeschines, unter allen allein das, was bevorstund, bekannt, als der Staat hierüber Berathungen hielt, so mußtest du es damals

vorher verkündigen: wußtest du es aber nicht vorher, so bist du wegen derselben Unkenntniß verantwortlich, wie die andern. Warum solltest du denn mehr gegen mich deshalb Klage erheben dürfen, als ich gegen dich? Ich habe mich um so mehr gerade in den Angelegenheiten, von denen ich rede (denn von den andern Sachen spreche ich noch nicht) als einen besseren Bürger gezeigt als du, je mehr ich mich mit allem Eifer dem gewidmet habe, was alle für heilsam erkannten, ohne irgend eine persönliche Gefahr zu fürchten oder in Betracht zu ziehen. Du aber gabst weder etwas Besseres als dies an, (denn dann würde man von diesen meinen Vorschlägen keinen Gebrauch gemacht haben) noch zeigtest du dich selbst hiebei zu etwas brauchbar. Hingegen was etwa der gethan hätte, der der ruchloseste Mensch und am feindseligsten gegen die Stadt gesinnt gewesen wäre, das hat man dich thun sehen, nachdem alles schon geschehen war; und zu derselben Zeit belangt auf Naxos Aristratos, auf Thasos Aristolaos, anerkannte Feinde unserer Stadt, die Anhänger der Athener vor Gericht,[34] wo auch Aeschines in Athen den Demosthenes verklagt. Wer aber auf die Unglücksfälle der Hellenen gewartet, um durch dieselben berühmt zu werden, der verdient vielmehr selbst den Tod, als daß er einen andern verklagen dürfte. Wem ferner dieselben Zeitverhältnisse Vortheil bringen, die auch den Feinden des Staates nützlich sind, der kann unmöglich gutgesinnt gegen das Vaterland sein. Du legst dies aber durch deinen Lebenswandel, durch deine Handlungen, durch deine Theilnahme und Nichttheilnahme an der Verwaltung des Staats an den Tag. Wird nämlich so etwas gethan, was für Euch heilsam scheint, so ist Aeschines stumm. Ereignet sich etwas Widerwärtiges, und fällt etwas aus, wie es nicht sollte, so ist Aeschines bei der Hand; so wie Brüche und Schäden sogleich sich regen, sobald den Körper irgend ein Uebel befällt.

Da er nun viel Lärm wegen dessen macht, was vorgefallen ist, und großes Gewicht darauf legt, so will auch ich etwas aussprechen, was seltsam scheinen mag: und niemand, beim Zeus und allen Göttern! wundere sich darüber, als wäre es Uebertreibung, sondern beachte, was ich sage, mit Wohlwollen. Wäre

34) In der That ein auffallender Beweis dafür, daß Aeschines einer weit verzweigten makedonischen Partei angehörte.

nämlich der Erfolg allen offenbar gewesen, hätten alle es vorher gewußt, und du es vorausgesagt, o Aeschines, und schreiend und lärmend uns dagegen beschworen, da du doch nicht einen Laut von dir gegeben hast; so mußte der Staat dennoch nicht von seinem Vorhaben abstehen, wenn er auf den Ruhm der Vorfahren und das Urtheil der Nachwelt einige Rücksicht nehmen wollte. Jetzt nämlich denkt man von ihm nur, er sei in seinen Unternehmungen gescheitert, was alle Menschen treffen kann, wenn die Gottheit es so beschließt. Dann aber, wenn, nachdem er sich die Leitung der übrigen Staaten angemaßt, er doch diese Rolle aufgegeben hätte, würde er die Schuld auf sich geladen haben, alle dem Philippos preisgegeben zu haben. Denn wenn das ohne Vertheidigung dahingegeben worden wäre, wofür unsere Vorfahren keine Art von Gefahr zu bestehen verschmähten, wer würde dann dich nicht angespuckt haben? Ich will nicht sagen den Staat oder mich! Denn mit welchen Blicken würden wir wohl die Fremden ansehen müssen, die unsere Stadt betreten, wenn die Sache einen eben solchen Ausgang genommen hätte wie jetzt, Philippos zum Anführer und Gebieter über alle gewählt worden wäre, und andere ohne uns den Kampf, durch den dies gehindert werden sollte, gewagt hätten; da doch in den verflossenen Zeiten die Stadt niemals eine ruhmlose Sicherheit dem Kampfe für die Ehre vorgezogen hatte. Denn wem von den Hellenen, wem von den Barbaren ist es nicht bekannt, daß sowohl von den Thebanern, als auch von den früher mächtig gewesenen Lakedämoniern, und vom König der Perser selbst unserem Staate gern und mit Dank, was er wünschte, gewährt, und sein Besitzthum gelassen worden wäre, wenn dieser fremden Befehlen hätte Folge leisten, und es zulassen wollen, daß ein Anderer die Leitung der Hellenen sich anmaßte? Allein dies war, so scheint es, den Athenern nicht von ihren Vorältern angeerbt, noch erträglich, noch von der Natur eingepflanzt, noch vermochte in der ganzen Zeit je einer unsern Staat zu bewegen, mit denen zusammenzuhalten, welche zwar eine ansehnliche Macht besaßen, aber nicht rechtlich handelten, und dafür in einer gefahrlosen Unterwürfigkeit zu leben; da derselbe vielmehr zu keiner Zeit für den Vorrang zu kämpfen, und für Ehre und Ruhm Gefahren zu bestehen unterließ. Und dies haltet Ihr für so ehrenwerth und Euren Sitten angemessen, daß Ihr auch von den Vorfahren diejenigen, welche in diesem Sinne gehandelt haben, am

meisten erhebt, und mit Recht. Denn wen sollte der Muth jener Männer nicht mit Bewunderung erfüllen, die sich entschlossen, das Land und die Stadt zu räumen und auf die Schiffe zu flüchten, um nicht fremden Befehlen gehorchen zu müssen; sie, die den Themistokles, der ihnen diesen Rath ertheilt hatte, zum Anführer ernannten, den Kyrsilos aber, der sich dafür erklärte, daß man den Aufforderungen Gehör geben müsse, steinigten und nicht allein ihn, sondern auch Eure Weiber sein Weib.[35] Denn die Athener jener Zeit suchten keinen Redner oder Feldherrn, durch den sie in eine glückliche Sclaverei gerathen könnten, sondern selbst das Leben schien ihnen nicht wünschenswerth, wenn sie nicht Freiheit zugleich genießen sollten. Es glaubte nämlich jeder von ihnen nicht blos für Vater und Mutter auf der Welt zu sein, sondern auch für das Vaterland. Was findet nun dabei für ein Unterschied statt? Der, welcher blos für die Eltern auf der Welt zu sein meint, wartet den natürlichen Tod ab, der vom Schicksal bestimmt ist. Derjenige aber, der auch für's Vaterland da zu sein glaubt, ist entschlossen, lieber in den Tod zu gehen, als das Vaterland in Sclaverei versetzt zu sehen, und hält die Mißhandlung und Entehrung, wie sie in einem unterjochten Staate erduldet werden muß, für schrecklicher als den Tod.

Wenn ich nun zu behaupten wagte, daß ich es sei, der in Euch einen solchen Sinn erweckt habe, der Eurer Vorfahren würdig ist, wer würde dann nicht mit allem Rechte mir darüber Vorwürfe machen? Jetzt erkläre und zeige ich aber, daß Ihr selbst von solchen Gesinnungen beseelt waret, und daß im Staat schon vor mir ein solcher Geist herrschte; jedoch behaupte ich, daß zu Allem, was geschehen ist, auch ich thätig mitgewirkt habe. Dieser Mensch aber, der mir Alles zum Vorwurf macht, und Euch gegen mich feindselig zu stimmen sucht, als hätte ich die Schrecken und Gefahren, in welche der Staat versetzt worden, verschuldet, dieser will, indem er mich für die Gegenwart um den Ehrenpreis zu bringen strebt, auch Euch für alle künftige Zeiten Euer Lob entziehen. Wenn Ihr nämlich diesen Ktesiphon hier deshalb verdammen wollt, weil ich die Verwaltung des Staates nicht auf's Beste besorgt hätte, so wird man von Euch urtheilen, Ihr hättet selbst gefehlt, und nicht durch die Ungunst des Schicksals alles dies

35) Eine Geschichte, welche Cicero erzählt.

erlitten, was Euch betroffen hat. Aber so ist es nicht: nein, es ist nicht möglich, daß Ihr gefehlt habt, als Ihr dem gefahrvollen Kampf für die Freiheit und das Heil aller Euch unterzoget: nein, bei den Vorfahren, die bei Marathon Vorkämpfer [36] waren, bei denen, die zu Platäa in der Schlachtreihe standen, bei denen, die zu Salamis und Artemision zur See gefochten, und bei vielen andern wackern Männern, die in den öffentlichen Begräbnissen beerdigt sind, [37] denen der Staat allen dieselbe Ehre zu Theil werden und sie bestatten ließ, nicht nur die, welche einen günstigen Erfolg erlangten und siegreich waren. Und dies geschah mit Recht. Denn alle thaten, was die Pflicht braver Männer erheischte; das Schicksal eines jeden aber war so, wie es die Gottheit ihm zu Theil werden ließ. Und jetzt suchst du, verwünschter Actenhocker, die Achtung und günstige Gesinnung dieser Athener hier mir zu rauben, und sprichst über Siegeszeichen, Schlachten und Thaten der alten Zeit; [38] wiefern aber hängen diese mit dem jetzigen Rechtsstreit zusammen? Mit welcher Gesinnung aber, du Schauspieler der dritten Rolle, sollte ich, der ich dem Staat zur Behauptung des Vorranges meinen Rath ertheilte, auf die Rednerbühne steigen? Etwa mit der Gesinnung, daß ich der Athener Unwürdiges ausspräche? Dann würde man mich mit Recht getödtet haben. Es ist auch für Euch nicht anständig, atheniſche Männer, mit einem und demselben Sinn Rechtshändel von Privatpersonen und öffentliche Angelegenheiten zu entscheiden, da Ihr die Verhandlungen des täglichen Lebens mit Rücksicht auf die Gesetze für Privatpersonen, und auf das Thun und Treiben derselben beurtheilen müßt; während Ihr bei Maaßregeln, die der Staat nimmt, auf die Würde der Vorfahren hinblicken müsset, indem ein jeder glauben muß, außer Stab [39] und Einlaßzeichen auch eine unserer Stadt würdige Gesinnung anzunehmen, wenn Ihr hier eintretet, um über öffentliche Angelegenheiten zu entscheiden; wofern Ihr nämlich glaubt, daß es Euch zieme, so zu handeln, wie es Eurer Vorfahren würdig ist. —

---

36) Der Schwur bei den „Helden von Marathon" war ein sehr feierlicher. — 37) Im Keramikos, einem Platze bei Athen, erhielten die damals im Kriege Gefallenen ein öffentliches Begräbniß. — 38) Um den Demosthenes herabzusetzen hatte Aeschines ihn mit großen Männern der Vorzeit verglichen. — 39) Jeder Richter trug einen Stab, an welchem das Gericht, zu welchem er gehörte, kenntlich war.

Doch indem ich auf die Thaten Eurer Vorfahren zu sprechen gekommen bin, habe ich mehrere Beschlüsse und Handlungen übergangen. Deshalb laßt mich denn auf den Punkt mich zurückwenden, von welchem ich bei dieser Abschweifung ausging.

Als wir nämlich in Theben anlangten, trafen wir daselbst Gesandte des Philippos, der Thessalier und der übrigen Bundesgenossen an, und sahen unsere Freunde voll Furcht, die Freunde jenes aber von kühnem Muth erfüllt. Zum Beweis, daß ich dies jetzt nicht deshalb sage, weil es mir vortheilhaft ist, lies das Schreiben, welches wir als Gesandte damals sogleich absendeten. Gleichwohl treibt dieser Mensch seine Verläumdungssucht so weit, daß er, wenn irgend etwas, was zweckdienlich war, geschehen ist, vorgiebt, dies sei nicht durch mich hervorgebracht, sondern durch die Umstände so herbeigeführt worden, und dagegen bei allem, was etwa ungünstig ausfiel, mich und mein Verhängniß als Ursache angiebt. Es scheint überhaupt ganz, als ob er mir, dem Redner und Rathgeber, keine Mitwirkung bei dem, was durch Reden und Berathen hervorgebracht worden ist, beilegen, und dagegen von den Unglücksfällen im Kriege und bei der Heerführung alle Schuld auf mich wälzen wolle. Wie könnte es denn nun wohl einen boshaftern und verfluchenswerthern Sykophanten als Aeschines geben? Lies das Schreiben.

Schreiben.[40]

Als nun die Volksversammlung[41] zusammenberufen worden war, wurden jene zuerst vorgelassen, weil sie für Verbündete galten, worauf diese zum Volke redeten und weitläufig des Philippos Lob, und gegen uns Klagen aussprachen, indem sie alles das wieder in Erwähnung brachten, wodurch Ihr jemals den Thebanern entgegen gehandelt habt. Hauptsächlich aber verlangten sie, daß die Thebaner dem Philippos für das ihnen von demselben erzeigte Gute Dank beweisen, und an uns sich für die Kränkungen rächen sollten, die wir ihnen zugefügt, so wie es ihnen belieben würde, entweder durch Gestattung des Durchmarsches zu uns, oder durch Theilnahme an dem Einfall desselben in Attika. Sodann thaten sie ihrer Meinung nach dar, daß durch Befol-

---

40) Dieses Schreiben ist, so wie alle andere von hier an citirten Urkunden, verloren. — 41) In Theben nämlich.

gung ihres Rathes die Heerden, Sclaven und andern beweglichen Güter aus Attika nach Böotien herbeigebracht werden würden, und daß dagegen durch Befolgung unsers Rathes in Böotien alles ein Raub des Krieges werden würde. Vieles andere sagten sie auch noch, was aber alles hierauf hinauslief. Das, was wir nun hierauf erwiederten, wollte ich für mein ganzes Leben gern umständlich hier mittheilen, aber ich besorge, da jene Zeiten längst vorbei sind, Ihr möchtet denken, die Fluth der Begebenheiten habe doch alles weggeschwemmt, und glauben, daß man Euch durch diese Reden unnützerweise belästige: wozu aber die Thebaner durch unsern Rath bewogen wurden, und was sie antworteten, das vernehmet jetzt. Nimm dieses und lies.

### Antwort an die Thebaner.[42]

Hierauf baten sie Euch um Hülfe, und ließen Euch herbeirufen; Ihr machtet Euch auf und eiltet zu ihrem Beistande herbei: ich übergehe nämlich die Zwischenereignisse. Sie nahmen Euch so freundlich auf, daß sie, indem doch ihre Schwerbewaffneten und Reiter außerhalb der Stadt lagen, unsere Truppen in die Stadt und die Wohnungen zu ihren Weibern und Kindern, und zu dem, was ihnen das theuerste war, aufnahmen. Ueberhaupt ertheilten Euch die Thebaner an jenem Tage ein dreifaches rühmliches Lob; erstens das der Tapferkeit, zweitens das der Rechtlichkeit und drittens das der Mäßigung. Denn dadurch, daß sie lieber mit Euch als gegen Euch den Kampf wagen wollten, erklärten sie, daß Ihr tapferer seid, und gerechtere Gesinnungen als Philippos habet; und indem sie ihre Weiber und Kinder, Gegenstände, die von ihnen und von allen Menschen am ängstlichsten gehütet werden, in Eure Gewalt gaben, bewiesen sie, wie voll Vertrauen in Eure Mäßigung sie waren. Ihr habt auch gezeigt, daß sie mit allen diesen Voraussetzungen sich nicht in Euch geirrt hatten. Denn selbst, als die Armee in die Stadt eingerückt war, hat kein Mensch auch nur eine ungegründete Klage über Euch geführt: eine so strenge Selbstbeherrschung zeigtet Ihr. Auch als Ihr zweimal in den beiden ersten Schlachten, in der am Flusse und in der Gewitterschlacht an ihrer Seite fochtet,[43] zeigtet Ihr Euch nicht nur

42) S. Anm. 40. — 43) Diese zwei Schlachten, welche im Julius, kurz vor der bei Chäronea, vorfielen, sind sonst nicht bekannt.

ohne Tadel und Vorwurf, sondern sogar der Bewunderung werth durch Ordnung, Ausrüstung und bereitwilligen Eifer; wofür Euch von andern Lobsprüche ertheilt, von Euch aber den Göttern Opfer und feierliche Aufzüge veranstaltet wurden. Gerne möchte ich nun an Aeschines die Frage richten, ob er, als dies vorging, und die Stadt voll Bewunderung, Frohlocken und Lobeserhebungen war, an den Opfern und der Freude der Volksmenge Theil nahm, oder ob er Schmerz empfand, seufzte und niedergeschlagen über das öffentliche Glück zu Hause sitzen blieb? Denn, wenn er zugegen war und auf dieselbe Weise sich offenkundig äußerte, wie die andern, handelt er da nicht arg, oder vielmehr frevelhaft gegen göttliches und menschliches Recht, wenn er das, was er im Angesichte der Götter für zuträglich erklärt hat, als nicht gut von Euch, die Ihr bei den Göttern geschworen habt, durch Abstimmung verworfen haben will? War er aber nicht mit zugegen, verdient er dann nicht eines vielfachen Todes zu sterben, wenn er durch den Anblick dessen, worüber andere frohlockten, in Betrübniß versetzt ward? Lies mir nun auch diese Beschlüsse.

### Beschlüsse über die Opfer.

So waren denn wir damals mit den Opfern beschäftigt, und die Thebaner lebten der Ueberzeugung, daß durch **uns** ihre Rettung bewirkt worden sei, so daß die Sache, nachdem es zufolge der Maaßregeln dieser Menschen hier wahrscheinlich geschienen, daß **wir** Hülfe würden suchen müssen, eine solche Wendung nahm, daß Ihr, weil mein Rath befolgt ward, **andern** Hülfe leisten konntet. In welchem Tone aber Philippos damals sprach, und in welche Unruhe er dadurch versetzt ward, werdet Ihr aus seinen Schreiben sehen, die er in den Peloponnes sendete. Nimm und lies auch diese, damit Ihr erkennet, was meine Ausdauer, meine Rundreisen, meine Anstrengungen und die vielen von mir veranlaßten Beschlüsse, welche dieser Mensch jetzt verspottet, hervorgebracht haben.

Obwohl unter euch, athenische Männer, schon vor mir viele große und gefeierte Redner gelebt haben, wie jener Kallistratos, Aristophon, Kephalos und Thrasybulos, und unzählige andere:[44] so hat doch keiner je von allen sich der Stadt in einer Angelegen-

44) Die genannten hatten sämmtlich in dem Geiste des Demosthenes gewirkt. Kallistratos soll durch den glänzenden Beifall, den er einmal in der Volksversammlung durch eine Rede geerntet hatte, den gerade anwesenden

heit so ganz aufgeopfert, da der, welcher Beschlüsse abfaßte, nicht als Gesandter thätig war; und wer als Gesandter auftrat, keine Beschlüsse abfaßte. Es hatte sich vielmehr jeder von ihnen eine Zeit zur Erholung und zugleich, wenn ein Unfall eintrat, einen Rückhalt vorbehalten. Wie nun? könnte jemand sagen, du ragtest so weit an kühnem Muth und Kraft über die andern hervor, daß du alles selbst in's Werk gesetzt hättest? Das behaupte ich keineswegs, sondern ich hegte die feste Ueberzeugung, daß der Staat in so großer Gefahr schwebe, daß keine Zeit sei, um für die eigene Sicherheit zu sorgen, und daß man schon zufrieden sein müsse, wenn man ohne irgend etwas zu versäumen seine Schuldigkeit gethan habe. Ich war von mir überzeugt, aus Irrthum vielleicht, aber ich war einmal überzeugt, daß bei der Einbringung schriftlicher Vorschläge keiner Besseres vorgeschlagen als ich, und daß auch in Verhandlungen niemand diese besser geführt haben würde als ich, und endlich, daß bei der Verwaltung von Gesandtschaften keiner pflichteifriger und rechtlicher sich gezeigt hätte: deshalb unterzog ich mich dem allen. Lies die Schreiben des Philippos.

Schreiben des Philippos.

So weit hatte meine Thätigkeit, in den Angelegenheiten des Staates, den Philippos gebracht; in solchem Tone zu sprechen, wurde er durch mich genöthigt, während er doch vorher so viele kecke Reden gegen unsern Staat fallen ließ. Zum Lohn dafür wurde ich nun mit vollem Recht von diesen Athenern gekrönt, wobei du gegenwärtig warst, ohne Widerspruch dagegen zu erheben; während Diondas, der eine Klage hiergegen anstellte, nicht den erforderlichen fünften Theil der Stimmen erhielt. [45] Lies mir nun die Beschlüsse, welche damals als unklagbar erklärt, von Aeschines aber nicht einmal angefochten wurden.

Beschlüsse.

Diese Beschlüsse, athenische Männer, enthalten von Wort zu Wort dasselbe, was früher Aristonikos [46] und im gegenwärtigen

---

Knaben Demosthenes zu dem Entschlusse begeistert haben, sich auch der Beredtsamkeit zu widmen. — 45) Erhielt ein Ankläger nicht wenigstens 1/5 Stimmen für seinen Antrag, so wurde er bestraft. — 46) Welcher, wie Ktesiphon, bei anderer Gelegenheit den Antrag gemacht hatte, den Demosthenes mit einer goldenen Krone zu belohnen.

Falle Ktesiphon beantragt hat. Aeschines hat dagegen weder für sich allein eine Klage angestellt, noch mit dem, welcher Klage erhob, sich vereinigt. Gleichwohl würde er zu jener Zeit, wenn jetzt seine Klage rechtskräftig ist, mit mehr Recht den Demomeles, der diesen Antrag machte, und den Hyperides[47] angegriffen haben, als jetzt diesen. Weßhalb? Weil Ktesiphon sich auf jene Männer und auf die Entscheidungen der Behörden stützen kann, und auch auf den Umstand, daß Aeschines selbst jene Männer, die ganz dasselbe in Antrag brachten, worauf Ktesiphon hier antrug, nicht verklagt hat, und daß die Gesetze nicht erlauben, gegen das noch Klage zu erheben, was schon also verhandelt worden ist, und auf vieles andere, während damals über die Sache an und für sich entschieden worden wäre, ehe noch ein solcher Vorgang hinzukam.

Aber damals wäre es ihm nicht möglich gewesen, so wie er es jetzt macht, aus alten Jahrbüchern und vielen Beschlüssen, was kein Mensch vorher wissen konnte, und keiner heute hören zu müssen dachte, zusammenzutragen und verläumderisch vorzubringen, die Zeiten mit einander zu vermengen, erdichtete statt der wirklichen Beweggründe bei den Handlungen anzugeben, um dadurch seiner Rede ein Gewicht zu geben. Dies ging damals gar nicht an, sondern die Reden hätten alle der Wahrheit gemäß, in der Nähe der Thatsachen, welche noch in Eurem Gedächtnisse und beinahe unter Euren Händen waren, gehalten werden müssen. Deshalb vermied er die Rüge unmittelbar nach den Ereignissen selbst, und ist erst lange hintendrein aufgetreten und meint, wie es scheint, es sei dies ein Rednerwettstreit, und Ihr werdet keine Untersuchung über die Verwaltung der Staatsangelegenheiten vernehmen, und daß nur über Worte, nicht aber über das Wohl des Staates eine Entscheidung statt finden werde.

---

### c. Schluß der Rede.

Viel Rühmliches und Großes, o Aeschines, hat unsere Stadt durch meine Wirksamkeit beschlossen und glücklich ausgeführt, was ihr nicht aus dem Gedächtniß entschwunden war: was der Um-

---

47) Den bekannten Redner und Freund des Demosthenes; s. oben.

stand beweiset, daß, als das Volk unmittelbar nach jenen Unglücksfällen einen Mann wählte, der eine Rede den Gefallenen zu Ehren halten sollte, dasselbe nicht dich, der du vorgeschlagen warst, wählte, trotz dem Wohllaut deiner Stimme, noch den Demades,[48] der kürzlich den Frieden geschlossen hatte, noch den Hegemon,[49] noch irgend einen andern von euch, sondern mich; daß es ferner, als du mit Pythokles[50] keck und boshaft auftratest, und dieselben Beschuldigungen und Lästerungen wie jetzt gegen mich aussprachst, o Zeus, und Ihr Götter! mich um so entschiedener wählte. Die Ursache hiervon weißt du zwar schon, aber ich will sie dir dessen ungeachtet sagen. Diese Athener kannten beides, meinen bereitwilligen Eifer und meine wohlwollende Gesinnung, womit ich die Geschäfte des Staats verwaltet hatte, und Eure Unredlichkeit. Das nämlich, was Ihr, als die Umstände für den Staat günstig waren, geläugnet und durch einen Eid verneinet hattet, das gestandet Ihr, als für den Staat Unfälle eintraten, ein.[51] Daher urtheilten sie, daß diejenigen, welche durch allgemeine Unfälle Sicherheit für freie Aeußerung ihrer Gedanken erlangten, längst ihre Feinde gewesen, aber nun erst ihnen als solche offenbar geworden wären. Sodann meinten sie auch, daß es nicht passend sei, wenn derjenige, der zu Ehren der Gefallenen reden und die Tugend derselben rühmen solle, Haus- und Tischgenosse derer gewesen sei, die gegen diese Männer in der Schlacht gefochten haben: sie meinten ferner, es schicke sich nicht, daß jemand, nachdem er dort an Freudenmahlen und Jubelliedern wegen der Unfälle der Hellenen unter Leuten, die selbst die Mordstreiche gegen diese geführt, Theil genommen habe, bei seiner Rückkunft einer solchen Ehre gewürdigt werde, da ein solcher auch nicht blos mit dem Gesicht, wie ein Schauspieler, das Loos dieser Männer beweinen, sondern auch zugleich im Herzen mittrauern müsse. Dies

---

48) Ein nicht unbedeutender Redner, der aber stets Gegner des Demosthenes war, und auch in der Klage wegen Harpalos (s. oben) dessen Verurtheilung bewirkte. — 49) Ein übel beläumdeter Genosse des Aeschines. — 50) Diesen Pythokles zählt auch anderwärts Demosthenes zu seinen Feinden in Athen: er war seines Stolzes wegen übel berüchtigt. — 51) Damit hatten sie das Geständniß abgelegt, daß sie nur als geheime Freunde des Philippos sich den Anschein gegeben hatten, an seinen hinterlistigen Planen durchaus zu zweifeln.

konnten sie bei sich und bei mir wahrnehmen, bei Euch aber gerade nicht, und deshalb wählten sie mich, und nicht Euch. Aber nicht etwa blos das Volk der Athener legte eine solche Gesinnung gegen mich an den Tag, und die Väter und Brüder der Gefallenen, welche das Volk zur Besorgung der Beerdigung ausersehen hatte, eine andere. Als nämlich diese das Leichenmahl, was jedesmal bei dem nächsten Verwandten der Todten zu halten Sitte ist, anzustellen hatten, so hielten sie es bei mir. Und mit Recht geschah dies, da rücksichtlich der Abstammung jeder mit jedem derselben näher anverwandt war, als mit mir, rücksichtlich der Liebe zum Gemeinwohl aber keiner allen näher verwandt war, als ich Denn wem an ihrer Rettung und an ihren günstigen Erfolgen am meisten lag, der theilte auch da bei ihrem traurigen Schicksal, wovon sie hätten verschont bleiben sollen, die Trauer am meisten. Lies ihm die Grabschrift vor, welche der Staat auf öffentliche Kosten ihnen widmen ließ, damit du auch aus ihr ersiehst, o Aeschines, was für ein unverständiger und verruchter Sykophant du bist.

## Grabschrift.

Hier ruh'n, die in den Kampf für die Heimath Waffen getragen:
 Trotziger Feinde Gewalt scheuchten sie streitend zurück.
Sich im Gefecht' als Helden bewährend, jedoch nicht das Leben
 Rettend, ergaben sie sich Hades' gemeinsamem Spruch:
Für die Hellenen, damit ihr Nacken dem Joche der Knechtschaft
 Sich nicht schmiege, vom Hohn schmählicher Frevel umdrängt.
Heimisches Land umschließt im Schooße die Reste der großen
 Dulder, dieweil Zeus' Spruch Sterblichen solches verhängt.
Alles gelingt nur Göttern, die nimmer des Zieles verfehlen:
 Lebend entflieh'n dem Geschick, ist nicht dem Menschen vergönnt.

Hörst du, o Aeschines, wie auch hier es ausgesprochen wird, daß „nie des Ziels zu verfehlen und alles sich gelingen zu sehen" allein den Göttern zukömmt: nicht aber dem Berather ist das Vermögen beigelegt, den Streitern glücklichen Erfolg zu gewähren. Weshalb lästerst du, Verwünschter, mich wegen dergleichen, indem du solche Dinge vorbringst, welche die Götter dein und deiner Genossen Haupt treffen lassen mögen! — Bei alle dem Vielen, athenische Männer, was er mir schuld gegeben und fälschlich nachgesagt hat, wundere ich mich doch gar sehr über Eines: daß er nämlich, indem er die Unfälle, welche den Staat betrafen, er=

wähnte, nicht die Gesinnung eines wohlmeinenden und rechtlichen Bürgers an den Tag legte, nicht Thränen vergoß, oder irgend eine traurige Empfindung seines Herzens zeigte; sondern mit starker Stimme sich vernehmen ließ, und frohlockte, und indem er aus voller Kehle sprach, mich zu verklagen meinte, da er doch gerade dadurch einen Beweis gegen sich selbst lieferte, daß er sich nämlich bei den traurigen Vorfällen nicht den übrigen Bürgern gleich gestimmt zeigte. Wer nämlich sich in Worten für die Verfassung des Staats und die Gesetze besorgt stellt, wie Aeschines jetzt, dem muß wenigstens das eigen sein, daß er über ein und dasselbe mit dem Volke trauert und jubelt; ein solcher darf nicht in seinen Grundsätzen bei Verwaltung des Staats an die Partei der Gegner desselben sich anschließen. Dies hast du aber, wie es ganz klar ist, gethan, während du doch alle Schuld auf mich schieben willst und vorgiebst, der Staat sei nur durch mich in diese Verlegenheiten hineingezogen worden, da Ihr doch nicht erst seit meiner Staatsverwaltung und Aufstellung meiner Grundsätze angefangen habt, den Hellenen Beistand zu leisten. Wenn nämlich mir dies von Euch zugeschrieben würde, daß Ihr durch meinen Einfluß der Herrschaft, die man Hellas aufdringen wollte, so nachdrücklichen Widerstand geleistet hättet, so würdet Ihr mir damit ein größeres Geschenk verleihen, als alle Geschenke, die Ihr jemals den andern ertheilt habt. Allein weder ich werde dies sagen, denn ich würde dadurch ungerecht gegen Euch handeln, noch würdet Ihr, wie ich recht gut weiß, dies mir einräumen. Dieser Aeschines hier aber würde, wenn er rechtlich handeln wollte, nicht wegen seiner Feindseligkeit gegen mich Euren ruhmvollsten Schmuck antasten und beflecken. Doch warum rechne ich ihm dies zum Vorwurf an, da er viel abscheulichere Beschuldigungen und Lügen gegen mich vorgebracht hat? Denn wer mir Schuld giebt, daß ich es mit Philippos gehalten, was, o Erde und ihr Götter, kann mir der nicht alles nachsagen? Aber beim Herakles und allen Göttern! wenn man der Wahrheit gemäß, mit Beseitigung aller Lügen und durch Feindseligkeit erzeugten Reden, untersuchen wollte, wer in der That diejenigen sind, auf deren Haupt man vernünftiger und rechtmäßiger Weise die Schuld der Unfälle wälzen könnte, so würde man finden, daß es die sind, welche in jedem Staat dem Aeschines, und nicht mir ähnlich waren; die nämlich zur Zeit, wo des Philippos Macht noch schwach und sehr unbedeutend

war, während wir wiederholt vorhersagten, was das Beste sei, und darüber Ermahnungen und Belehrungen gaben, aus schändlicher persönlicher Gewinnsucht das Gemeinwohl aufopferten, jeder seine Mitbürger betrogen und mißleiteten, bis sie dieselben verknechtet hatten, die Thessalier Laochos, Kineas, Thrasydäos; die Arkadier Kerkidas, Hieronymos, Eukalpidas; die Argiver Myrtis, Taladamos, Mnaseas; die Eleer Euritheos, Kleotimos, Aristächmos; die Messenier Neon, Thrasylochos, Söhne des Feindes der Götter, Philiades; die Sikyonier Aristratos und Epichares; die Korinthier Deinarchos und Demaratos; die Megareer Ptöodoros, Heliros und Periläos; die Thebaner Timolaos, Theogeiton, Anemötas; die Euböer Hipparchos, Klitarchos, Sosistratos.[52] Aber der Tag würde nicht ausreichen, wollte ich alle Verräther namentlich hier nennen. Alle diese Menschen, atheniſche Männer, hegten jeder in seinem Vaterlande dieselben Plane, wie diese hier bei Euch verworfenen Menschen, Schmeichler, Stifter des Verderbens, welche jeder das eigene Vaterland verstümmelt, und die Freiheit desselben früher dem Philippos und jetzt dem Alexander wie ein Geschenk beim Zutrinken hingegeben haben; Menschen, die nach dem Bauch und den schimpflichsten Genüssen das Maaß der Glückseligkeit bestimmten, und dagegen die Freiheit und Unabhängigkeit von Gewaltherrschern, was den frühern Hellenen als höchstes Gut und Maaßstab des Wohlseins galt, umgestürzt haben. Bei dieser schändlichen und berüchtigten Verschwörung und Nichtswürdigkeit, oder (wenn ich im Ernste reden soll) Verrätherei der Freiheit aller Hellenen, ist unsere Stadt vermöge meiner Grundsätze der Verwaltung vor aller Welt frei von Verschuldung erfunden worden, und ich vor Euch. Gleichwohl fragst du mich, wegen welcher Verdienste ich auf Ehrenbezeugung Anspruch mache? Ich sage dir nun, daß, während alle, die mit der Verwaltung der Staaten unter den Hellenen sich beschäftigten, und du unter denselben zuerst, sich bestechen ließen, erst von Philippos und jetzt von Alexander, mich keine günstige Gelegenheit, keine gefälligen Reden, keine großen Versprechungen, keine Hoffnung, Furcht oder Gunst, noch sonst etwas

52) Eine schöne Anzahl bestochener Helfershelfer des listigen Philipp in dem Schooße so vieler griechischen Republiken: ein Beweis von dem in's Große getriebenen Corruptions-Systeme desselben!

verleitete und bewog, etwas von dem durch Verrath verloren gehen zu lassen, was ich für recht und dem Vaterlande heilsam erkannt hatte. Ebenso habe ich unter allem, was ich jemals diesen Athenern gerathen habe, niemals, wie Ihr, bei meinen Rathschlägen den Gewinn wie auf einer Wagschale den Ausschlag geben lassen, sondern in allem habe ich mit wahrhaftem, rechtlichem und aufrichtigem Sinne gehandelt; und da ich die wichtigsten Geschäfte unter allen meinen Zeitgenossen zu besorgen hatte, habe ich das alles mit richtigem Blick auf rechtliche und rücksichtslose Weise verwaltet. Darum mache ich Anspruch darauf, geehrt zu werden. Die Erbauung der Mauern aber, die du lächerlich machst, sowie die Anlegung des Grabens, sehe ich zwar als etwas an, was Lob und Dank verdient, denn warum sollte ich es nicht? schlage dies jedoch weit weniger hoch an, als meine Thätigkeit bei Verwaltung des Staats. Denn nicht mit Mauersteinen und Ziegeln habe ich die Stadt befestigt; noch bilde ich mir hierauf am meisten ein, sondern wenn du das Wesen meiner Befestigungen richtig betrachten willst, so wirst du Waffen bemerken, und Städte, Plätze, Häfen, Schiffe und viele Rosse, sowie Krieger, die dies alles vertheidigten. Diesen Wall habe ich um Attika herumgezogen, sofern menschliche, berechnende Klugheit es vermochte; und damit habe ich das Land umschanzt, nicht blos den Umfang des Piräeos, auch nicht blos die Stadt. Auch bin ich keineswegs durch die Berechnungen und Plane des Philippos überwunden worden, dazu fehlt gar viel, noch durch seine Rüstungen, sondern die Anführer und Heere der Bundesgenossen durch's Schicksal. Worin liegen die Beweise hiervon? Sie sind überzeugend und klar: betrachtet sie selbst. Was mußte ein gutgesinnter Bürger, der mit aller Umsicht, mit Eifer und Rechtlichkeit die Verwaltung des Vaterlandes führte, thun? Mußte er nicht von der See her Euböa und vom Lande her Böotien zu einer Schutzwehr für Attika machen, und gegen den Peloponnes hin die an dieser Gränze liegenden Plätze? Hatte er nicht dafür zu sorgen, daß die Getreidezufuhr durch befreundetes Gebiet sicher in den Piräeos stattfinden konnte? daß sodann theils unsere Besitzungen, wie Prokonnesos, der Chersones, Tenedos erhalten würden durch Hülfssendungen und dadurch, daß er mündlich und schriftlich die angemessenen Anträge machte, theils daß andere Staaten mit uns befreundet und verbunden würden, wie Byzanz, Abydos, Euböa? theils endlich, daß den Feinden die

wichtigsten Grundlagen ihrer Macht entrissen würden, und das, woran es unserer Stadt fehlte, ihr verschafft würde?

Alles dies ist nun gerade durch meine Beschlüsse und meine Maaßregeln bewirkt worden, von welchen jeder, der sie ohne Neid betrachtet, finden wird, daß sie nicht nur richtig gedacht, sondern auch auf ganz rechtliche Weise ausgeführt wurden, sowie, daß die für jede Sache günstige Gelegenheit von mir niemals unerkannt und unbenutzt geblieben oder verrätherisch preisgegeben worden ist, und daß, soweit die Kraft und einsichtsvolle Ueberlegung eines Mannes reichte, gar nichts versäumt worden ist. Wenn aber die Gewalt irgend eines Gottes oder des Verhängnisses oder die Untüchtigkeit der Heerführer oder Eure Nichtswürdigkeit, die Ihr unsere Städte verriethet, oder alles dies zusammen nachtheilig einwirkte, bis endlich dadurch ein gänzlicher Umsturz herbeigeführt wurde, wiefern hat dies denn Demosthenes verschuldet? Wenn nur so, wie ich in meiner Stellung handelte, ein mir gleicher Mann in jedem hellenischen Staat aufgetreten wäre, oder vielmehr wenn nur ein einziger Mann in Thessalien und einer in Arkadien mir ganz gleichgesinnt gewesen wäre, so würden keinen von den Hellenen diesseits und jenseits der Thermopylen die gegenwärtigen Uebel betroffen haben, sondern alle würden als freie und selbstständige Leute in ungekränkter Sicherheit und in glücklichen Umständen ihr Vaterland bewohnen, und Euch und allen andern Athenern diese herrlichen und großen Güter um meinetwillen verdanken. Damit Ihr Euch aber überzeuget, daß ich die Thatsachen in meinen Reden eher verringere als vergrößere, um dem Neid auszuweichen, so nimm dies hier, und lies das Zahlenverzeichniß der Hülfstruppen nach den durch mich bewirkten Beschlüssen.

Aufzählung der Hülfsvölker.

Auf diese und ähnliche Weise muß ein edler und braver Bürger handeln; und hätte dies einen günstigen Erfolg gehabt, o Erde und Ihr Götter, so würden wir unbestritten und dazu mit vollem Recht einen hohen Rang behauptet haben, während wir jetzt, da der Erfolg anders gewesen ist, den Gewinn davon haben, daß wir uns einen rühmlichen Namen gemacht haben, und daß niemand den Staat und die von ihm befolgten Grundsätze tadeln kann, sondern daß man über das Glück klagen muß, daß

dasselbe so über den Ausgang der Sache entschieden hat. Dagegen durfte ein edler und braver Bürger, beim Zeus, nicht den Vortheil des Staats aufgeben, noch sich an die Feinde verdingen, noch lieber die günstigen Gelegenheiten für die Feinde als für das Vaterland fördern, noch auch vorsätzlich hämisch denjenigen verläumden, der es unternahm, schriftlich und mündlich zu Handlungen, die des Staats würdig waren, anzuleiten und hierbei Beharrlichkeit anwendete, noch persönliche Beleidigungen im Gedächtnisse behalten und nachtragen, und eine unredliche, arglistige Ruhe beobachten, wie du oft thust. Es giebt allerdings, es giebt eine rechtliche, eine für den Staat zuträgliche Ruhe, wie sie viele von Euch, Ihr Bürger, ganz unbefangen beobachten; aber dieser hier hält eine solche Ruhe nicht, nicht im Geringsten. Wenn es ihm nämlich einfällt, (und es fällt ihm oft ein) so zieht er sich von der Verwaltung des Staats zurück, und lauert den Zeitpunkt ab, wo Ihr eines Redners überdrüssig geworden seid, der stets vor Euch auftritt, oder bis das Schicksal einen Unfall oder etwas Widerwärtiges Euch zustoßen läßt, (dergleichen die Menschen ja vielfach betrifft): da tritt er bei einer solchen Gelegenheit ganz plötzlich nach seinem bisherigen Schweigen als Redner auf, wie ein sich erhebender Sturmwind, und nachdem er seine Stimme wohl eingeübt, und Redensarten gesammelt hat, reiht er Worte an Worte ohne Athem zu schöpfen, und trägt sie vernehmlich vor, ohne daß sie einen Nutzen gewähren, noch irgend etwas Gutes hervorbringen, während sie dagegen dem ersten besten Bürger ein trauriges Schicksal und der Gesammtheit Schimpf bereiten. Gleichwohl, o Aeschines, müßte eine solche eifrige und sorgfältige Uebung, wenn sie aus einer redlichen Gesinnung hervorginge, welche das Wohl des Vaterlandes im Auge hätte, Früchte bringen, die herrlich, edel und allen nützlich wären, wie Bündnisse der Staaten, Geldeinkünfte, Beförderungen des Handels, Einführung heilsamer Gesetze, Vertheidigung gegen erklärte Feinde. Durch alles dies konnte man in den frühern Zeiten sich erproben, wie denn auch die Vergangenheit einem braven und wohlgesinnten Mann oft es möglich machte, sich durch dergleichen auszuzeichnen. Doch du hast dich nie bei so etwas als den Ersten gezeigt, noch als den Zweiten, Dritten, Vierten, Fünften, Sechsten, oder wer weiß wie Vielsten, wenigstens da nicht, wo es galt, die Macht des Vaterlandes zu vergrößern. Denn was für ein Bündniß hat

der Staat durch deine Wirksamkeit erlangt? Wo hat er dadurch eine Hülfeleistung gewonnen, oder Wohlwollen und Ruhm sich verschafft? Was hast du für eine Gesandtschaft besorgt, und was für einen Dienst geleistet, wodurch die Ehre des Staats vermehrt worden wäre? Welche inländische, hellenische oder ausländische Angelegenheit, deren Besorgung dir zu Theil geworden war, ist durch dich gefördert worden? Welche Kriegsschiffe, welche Waffen? Welche Schiffsmagazine? Welcher Mauerbau? Welche Reiterei? Worin hast du dich überhaupt dem Staate nützlich gemacht? Welche öffentliche Geldhülfe von Seiten des Staats ist durch dich den Wohlhabenden oder den Unvermögenden zu Theil geworden? Ganz und gar keine! „Aber Freund, wenn auch von allen diesen Dingen nichts geschah, so war doch wenigstens Wohlwollen und bereitwilliger Eifer vorhanden." Wo denn? wann? du Verruchtester unter allen Menschen, da du nicht einmal zu jener Zeit, als alle, die jemals von der Rednerbühne sich hatten vernehmen lassen, zur Rettung des Staats Geld beitrugen, zuletzt sogar noch Aristonikos das zur Wiedererlangung seiner Ehrenrechte zusammengebrachte Geld,[53] selbst da nicht auftratst und etwas beitrugst, und zwar nicht aus Armuth. Denn wie konnte dies sein, da du von deinem Anverwandten Philo eine Erbschaft von mehr als fünf Talenten erhalten, und als Geschenk zwei Talente von den Vorständen der Steuerklassen, welche dieselben für dich gesammelt hatten, dafür empfangen hattest, daß du das Gesetz über Schiffsausrüstung[54] verstümmeltest. Doch damit ich nicht, indem ein Wort das andere giebt, von meinem Gegenstande abkomme, so will ich davon nichts weiter sagen. Daß also nicht Armuth dich hinderte, etwas beizutragen, geht aus dem, was ich hier gesagt habe, hervor, sondern du fürchtetest, dadurch etwas zu thun, was denen entgegen wäre, für deren Vortheil du überall bei deiner Staatsverwaltung handeltest. Bei welchen Gelegenheiten zeigtest du dich also mit jugendlicher Kraft, bei welchen glänzend und ausgezeichnet? So oft du etwas gegen deine Mitbürger hier zu sagen hattest, da ließ sich deine helltönende Stimme

---

53) Ueber das hier erwähnte großmüthige Opfer des Aristonikos ist mir nichts Näheres bekannt. — 54) Eine der außerordentlichen Leistungen, zu welchen nach dem Gesetze nur die Vermöglicheren verpflichtet waren.

deutlich vernehmen, da zeigtest du das stärkste Gedächtniß, und warst der ausgezeichnetste Schauspieler, ein tragischer Theokrines.[55]

Du gedenkst aber ferner der braven Männer, welche früher gelebt haben, und thust daran ganz recht. Doch ist es unbillig, das Wohlwollen, was Ihr gegen die Gestorbenen empfindet, zu Hülfe zu nehmen, um mich, der ich mit Euch zusammenlebe, jenen gegenüberzustellen, und mich nach ihnen zu prüfen. Denn wem ist es nicht bekannt, daß alle Menschen, welche noch am Leben sind, in höherem oder geringerem Grad Gegenstand des Neides sind, und daß hingegen die Todten selbst von ihren Feinden nicht mehr gehaßt werden? Da dies sich nun der Natur der Sache nach so verhält, soll ich mich jetzt mit diesen Männern zusammenstellen und beurtheilen lassen? Keineswegs; denn es ist dies weder dem Recht noch der Billigkeit gemäß, o Aeschines: sondern mit dir und jedem andern, mit dem du willst, der die gleichen Grundsätze wie du hat und gleichen Lebenswandel führt, muß ich verglichen werden. Ueberlege auch noch, ob es ehrenvoller und besser für den Staat ist, wegen der Wohlthaten der Vorfahren, welche ungemein groß waren, so daß ihre Größe gar niemand mit Worten erreichen kann, die Wohlthaten, welche im jetzigen Zeitalter erwiesen werden, dem Undank und der Geringschätzung auszusetzen, oder aber allen, die etwas aus Wohlwollen leisten, dafür Ehre und Liebe von Seiten der Athener zu Theil werden zu lassen? Wenn man indeß meine Verwaltung und meine Grundsätze richtig ansieht, so wird man finden, daß sie der Verwaltung und den Grundsätzen der damals gepriesenen Männer ähnlich sind, und mit denselben nach gleichem Ziele streben, die deinigen dagegen den Grundsätzen derer, die nach Art der Sykophanten jene Männer verläumdeten. Denn es ist gewiß, daß es auch zu jenen Zeiten einige Menschen gab, welche die gleichzeitig Lebenden lästerten, und die, welche früher gelebt hatten, rühmten, und ein ebenso hämisches Benehmen zeigten, wie du. Du sagst sodann, daß ich jenen Männern in keinem Stücke ähnlich sei. Bist du ihnen etwa ähnlich, o Aeschines? oder dein Bruder?[56] oder irgend sonst einer von den jetzt lebenden Rednern? nicht einen erkläre ich für ähnlich. Aber mit denen, die jetzt leben, du ehren=

---

55) Ein berüchtigter Zänker und Sykophant. — 56) Man kennt drei Brüder des Aeschines.

werther Mann, um weiter nichts hinzuzufügen, vergleiche mich, der ich jetzt lebe, und beurtheile mich und die Zeitgenossen, sowie auch sonst alles Andere, die Dichter, die Chöre, die Wettkämpfer. Philammon blieb deshalb nicht ungekrönt in den olympischen Spielen, weil er weniger stark war als Glaukos, der Karystier,[57] und mehrere andere Wettkämpfer, welche früher gelebt hatten, sondern er ward gekrönt und als Sieger ausgerufen, weil er unter denen, die gegen ihn auftraten, am meisten sich auszeichnete. So betrachte du mich nun vergleichend mit den jetzigen Rednern, mit dir und mit jedem, mit dem du willst: denn ich weiche der Vergleichung mit keinem aus. Ich zeigte mich, als es noch in der Macht des Staats stand, das Beste zu wählen, und alle wetteiferten, die größte Vaterlandsliebe an den Tag zu legen, als den tüchtigsten Redner, und durch meine schriftlichen Anträge, Gesetze und Gesandtschaften ward alles geleitet. Von Euch hingegen zeigte sich keiner irgendwo, ausgenommen, wenn es darauf ankam, diesen Athenern zuwider zu handeln. Als aber eingetreten war, was hätte ungeschehen bleiben sollen, und nicht die sich zu zeigen Gelegenheit fanden, die heilsamen Rath ertheilten, sondern solche Leute, die fremden Befehlen sich fügen wollten, und gegen ihr Vaterland für Lohn zu verdingen geneigt und andern zu schmeicheln willig waren; da nahmst du und jeder von diesen eine ansehnliche Stelle ein, und warst ein gewaltiger und glänzender Ritter: und ich dagegen war da unbedeutend, das gestehe ich, aber ich meinte es doch besser mit Euch als diese Leute. Zweierlei muß dem Bürger, dessen Charakter so ist, wie er sein soll, eigen sein, — denn dieser Ausdruck ist wohl der unverfänglichste, den ich von mir gebrauchen darf: — er soll im Besitze der Staatsgewalt den Grundsatz einer ehrenhaften Handlungsweise und der Behauptung des Vorranges für den Staat, und bei jeder Gelegenheit und Handlung diesem sein Wohlwollen bewahren. Denn dies steht in der Gewalt der menschlichen Natur: aber Macht und Wirksamkeit hängt von anderen Dingen ab. Jenes Wohlwollen nun ist, wie ihr finden werdet, unverrückt und aufrichtig in meinem Herzen geblieben. Erwäget Folgendes.

---

57) Philammon war ein berühmter athenischer Faustkämpfer, der stets über seinen Gegner siegte: Glaukos ein anderer, der in früherer Zeit lebte.

Weder als man meine Auslieferung verlangte, noch als man amphiktyonische Rechtsklagen [58] gegen mich anstiftete, noch als man mir drohte, noch als man mir Versprechungen machte, noch als man diese verfluchenswerthen Menschen wie wilde Thiere gegen mich hetzte; — nie habe ich auf irgend eine Weise abgelassen von dem Wohlwollen gegen Euch. Von Anfang an wählte ich mir den richtigen und rechtlichen Weg bei der Verwaltung des Staats, die Ehre, die Macht und den Ruhm des Vaterlandes zu fördern und zu mehren, diesem mich ganz zu widmen. So gehe ich denn nicht vergnügt und frohlockend über die Glücksfälle der Fremden auf dem Markt umher, die rechte Hand vorstreckend, und frohe Botschaft denen mittheilend, von denen ich erwarten kann, daß sie dies dorthin berichten werden; noch vernehme ich es mit Zittern und Zagen, feufzend und den Kopf hängend, wenn dem Staat Vortheile zukommen, wie diese ruchlosen Menschen, welche den Staat verhöhnen, als ob sie sich dadurch nicht selbst verhöhnten, indem sie so handeln und auswärts ihre Blicke richten und es loben, wenn einem Andern ein Glück widerfahren ist, das für die Hellenen ein Unglück ist, und erklären, man müsse darauf bedacht sein, daß dies stets so fortdauere.

Möchte doch keiner von Euch, Ihr Götter alle, dies gewähren! Möchtet Ihr vielmehr vor allem auch diesen Leuten hier eine bessere Gesinnung und bessere Einsicht verleihen; und wenn sie denn unheilbar sind, sie für sich allein zu Land und Meer dem gänzlichen Verderben dahingeben, und dagegen uns, den Uebrigen, eine schleunige Erlösung von den drohenden Gefahren und sichere Wohlfahrt angedeihen lassen!

---

Wir besitzen mehrere Lebensbeschreibungen des Demosthenes, unter welchen die des Plutarch (s. oben S. 333 rc.) die bekannteste ist: jedoch darf diesem nicht in allen Angaben Glauben geschenkt werden, da er in sehr vielen Punkten dem wegen seiner Schmähsucht bekannten Historiker Theopompos (s. S. 190) folgte; und überdies beweist seine ganze Darstellung, daß er nicht auf den zur Beurtheilung des großen Mannes nothwendigen Standpunkt sich zu erheben vermochte. —

---

58) Klagen auf Verletzung der Rechte, welche unter dem Schirme der Amphiktyonen, eines uralten hellenischen Schiedsgerichtes, standen.

Uebersetzung. „Demosthenes und Aeschines Reden, deutsch, mit Anm. v. J. Reiske, fünf Theile, 1764—68", eine für ihre Zeit sehr verdienstliche Arbeit, ist natürlich veraltet. — „Dem. Werke," übers. v. H. A. Papst, Stuttg. 1839—1843", die einzige neuere von allen Werken, und eine verdienstliche Arbeit. Von einzelnen Uebersetzungen sind nur hervorzuheben: „Dem. philippische Reden," übers. erl. ꝛc. von A. G. Becker: neue Bearb. 2 Thle. Halle 1824," besonders schätzbar durch die gründlichen Einleitungen des auch durch andere Werke um Demosthenes sehr verdienten Verfassers. — „Dem. Staatsreden, übers. mit Anm. v. F. Jacobs. Leipz. 1805 u. 1833;" daraus besonders abgedruckt: „D. Rede für die Krone, 1833:" — in der bekannten geschmackvollen Weise des ehrwürdigen Verfassers. — Andere, einzeln erschienene, übergehen wir. — Wir haben geglaubt, uns an die von Pabst halten zu sollen.

---

## 15. Aeschines aus Athen (350 v. Chr.).

Aeschines ist nächst Demosthenes der bedeutendste unter diesen Rednern; hätte er nur nicht den gerechten Ruhm, den er sich als Redner erworben, durch die großen Flecken seines Charakters getrübt. Er war i. J. 393 v. Chr. geboren, und wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf; er half seinem Vater Schule halten, und wurde dann Schauspieler: er brachte es aber als solcher nicht weiter, als zum dritten Range, und wurde sogar ausgepfiffen! Später wurde er Schreiber bei mehreren Staatsmännern, zuletzt bei Eubulos, mit dem er auch nachmals eng verbunden blieb. Mehrmals leistete er Kriegsdienste, und focht bei manchen Gelegenheiten nicht unrühmlich, namentlich bei Mantinea und auf Euböa. Als Volksredner und Staatsmann trat er erst in späteren Jahren auf, und erwarb sich durch sein großes Talent bald großen Einfluß, den er aber auf unheilvolle Weise mißbrauchte. Mit Demosthenes stand er anfangs in freundlichen Verhältnissen und theilte dessen politische Grundsätze; allein während einer Gesandtschaftsreise zu Philipp entzweiten sie sich, und von da wurde er dessen erbittertster Gegner, was zur Umkehrung seiner politischen Bestrebungen gewiß nicht wenig beitrug. Jetzt wurde er den Bestechungen Philipp's zugänglich, war das eifrigste Organ desselben in Athen, durchkreuzte, wo er konnte, die Plane seines gehaßten Nebenbuhlers, und trug, — wie wir schon früher sahen, — nicht wenig zum Sturze hellenischer Freiheit bei, wodurch er seinen Namen auf alle Zeiten gebrandmarkt hat.

Daß er die Bahn, die er verfolgte, mit dem Entschlusse, Athen an Philipp zu verrathen, betrat, darf man, ohne ungerecht zu sein, nicht annehmen: allein auf ihm haftete der Fluch der Gesinnungslosigkeit, und der von dieser getragene Egoismus; äußere, persönliche Rücksichten trieben ihn: — wenn aber solche Charaktere in den Strudel des politischen

Lebens geworfen werden, ohne inneren Halt der Gesinnung, dann reißt das Leben sie fort: die Gegenparteien stoßen und drängen sie, und die Consequenz macht sie zu — Verbrechern: sie werden zu Verräthern an dem Heiligsten; nicht sowohl, weil sie es verrathen wollten, sondern weil sie es nie geliebt hatten. Nur gegen Demosthenes war er offenbar mit Bewußtsein schlecht.

Als Redner zeichnete er sich durch glänzende Talente aus; er besaß große Kraft der Rede. Feuer, hohen Schwung, äußerst lebhafte Darstellungsgabe, namentlich in Charakterschilderungen, und zeichnete sich insbesondere durch die Kunst des Improvisirens aus, weshalb aber auch an dem, mehr durch Naturgaben, als durch gründliche Bildung unterstützten Redner eine sorgfältige, besonnene Ausarbeitung seiner Reden vermißt wurde. An äußerlichen Rednergaben, Stärke der Stimme, Ausdauer des Athems ꝛc. war er dem Demosthenes überlegen: daher scheint er auch in der Entfaltung dieser imponirenden Eigenschaften sich besonders gefallen zu haben. Ueberhaupt aber glänzt er, im Gegensatze zu Demosthenes, auch in der Rede selbst, vorzugsweise, da es ihm eben an Gesinnung und Wahrheit fehlte, durch äußerliche Vorzüge: er gefällt sich in advokatischen Sophistereien, feinen juridischen Deductionen, und in dem Schimmer prunkvoller Diction, durch die er mehr zu blenden und die Mängel seines Gemüthes zu verdecken, als den Unbefangenen zu überzeugen weiß. In dieser Beziehung hat Demosthenes in seiner „Rede für die Krone" ihn mit unübertrefflicher Schärfe entlarvt.

Er hat nur drei Reden hinterlassen, wahrscheinlich auch nicht mehr niedergeschrieben: sie stehen alle in Verbindung mit seinen Streitigkeiten mit Demosthenes. Dieser hatte ihn hochverrätherischer Untreue bei seiner Gesandtschaft an Philipp i. J. 347 angeklagt, und zwar in Verbindung mit Timarchos, einem angesehenen Bürger. Um diese Anklage zum Voraus zu entkräften, begann Aeschines einen Proceß gegen diesen Timarchos, um ihn als einen völlig sittenlosen, entarteten Mann von der Rednerbühne zu entfernen; er hielt die „Rede gegen Timarchos," welche in äußerst beredter Sprache die bodenlose Verdorbenheit dieses Mannes schildert, und einen erschreckenden Blick in die tiefe Unsittlichkeit der Zeit überhaupt thun läßt. Timarchos wurde verurtheilt und nahm sich vor Scham das Leben.

Der Proceß wegen jener Anklage auf Hochverrath ging indeß dennoch seinen Gang: Aeschines wurde aber freigesprochen, hauptsächlich wegen Mangel an Beweisen. Zu seiner Vertheidigung schrieb er die „Rede über die Truggesandtschaft," welche aber wahrscheinlich nicht gehalten wurde, und alle Kunst aufbietet, um die Anklage zu entkräften.

Die Veranlassung der dritten und ausgezeichnetsten, der „Rede gegen Ktesiphon" ist bereits oben, — s. Demosthenes „Rede für die Krone" — erzählt, so wie auch der Ausgang des Processes mitgetheilt worden. Demosthenes wurde freigesprochen: Aeschines aber, da kein Fünftheil der Richter sich für die Klage ausgesprochen hatte, dem Gesetze gemäß zu einer hohen Geldbuße verurtheilt; weil er diese nicht bezahlen konnte, ent-

schloß er sich, auszuwandern: Demosthenes schenkte ihm noch vor der Reise eine ansehnliche Summe! — Er ging nach Rhodos, wo er eine berühmt gewordene Rednerschule stiftete: die von ihm begründete Manier der Beredtsamkeit, „der rhodische Styl," hielt die Mitte zwischen attischer Würde und asiatischer Weichlichkeit, und bildete so den Uebergang zu der folgenden Periode der Entartung und des Schwulstes. Später ging er nach Samos, wo er, 75 Jahre alt, fünf Jahre nach Demosthenes, starb.

---

## Rede gegen den Ktesiphon.

So groß die Meisterschaft ist, welche Aeschines in dieser Rede beurkundet, so sehr er alle Mittel seiner weniger ergreifenden, als betäubenden Beredtsamkeit aufbot, so ist doch die hinterlistige Sophistik und theilweise Perfidie zu sichtbar, als daß er dem Donner des aufgerüttelten Zornes eines Demosthenes hätte widerstehen können. Wir machen dies dem Leser anschaulich, indem wir einen Hauptangriff des Aeschines hier mittheilen, mit dessen Entkräftigung grade die oben gegebene Hauptstelle aus der „Rede für die Krone" sich beschäftigt, so daß ein Vergleich zwischen dem Charakter des Angriffes und dem der Vertheidigung möglich gemacht ist.

### Inhalt.

Eingang. — Nach dem Gesetze darf niemand bekränzt werden, bevor er von seiner Amtsverwaltung Rechenschaft gegeben hat; dies hat aber Demosthenes, dem die Ausbesserung der Mauern übertragen worden ist, noch nicht gethan. — Es ist ungesetzlich, eine Bekränzung im Theater, wie Ktesiphon vorschlägt, vorzunehmen. —

Demosthenes verdient überdies keine Krone: sein öffentliches Leben giebt vielmehr Anlaß zu einer Klage, denn er hat: — (347 v. Chr.) die Friedensverhandlungen eigenmächtig und zum Nachtheile des Volkes geleitet; — während der Friedenszeit hat er andere Staatsmänner verläumdet, gegen Philipp überall aufgereizt, und ein nachtheiliges Bündniß mit den Euböern, die ihn bestochen, bewirkt. — ∽ Seine Handlungsweise bei dem zweiten heiligen Kriege, und vor der Schlacht bei Chäronea, die er herbeigeführt; ∽ — später jubelte er voreilig bei Philipp's Tode, war feige bei einer Gesandtschaft an Alexander, und versäumte die Gelegenheit, die Athener zum Kriege gegen diesen zu reizen. Endlich ist er kein Volksfreund, kein ächter Hellene; dazu feige und bestechlich. —

Häufige Bekränzungen sind nachtheilig, und Demosthenes steht weit hinter berühmten Männern der Vorzeit zurück. — Wiederholung der Hauptpunkte; — Demosthenes soll dem Gange der Anklage Punkt für Punkt

folgen. — Vorläufige Widerlegung der zu erwartenden Gegengründe des Beklagten. —

Ermahnung an die Richter, den Ktesiphon und damit auch den Demosthenes zu verurtheilen; vielfache Gründe hiefür. — Schluß.

---

## Demosthenes vor der Schlacht bei Chäronea.

Hier tritt die beklagenswertheste Zeit von allen ein, in welcher Demosthenes den Wohlstand der Hellenen und des Staates vernichtete, indem er gegen den Tempel in Delphi frevelte, und ein ungerechtes und keineswegs unparteiisches Bündniß mit den Thebanern durch seine Anträge stiftete. Ich werde aber von seinem Vergehen gegen die Götter zuerst sprechen. Es giebt nämlich, ihr Athener, eine sogenannte kirrhäische Ebene, und einen Hafen, der jetzt verflucht und verwünscht heißt. Diese Gegend bewohnten einst die Kirrhäer und Akragalliden, höchst zügellose Stämme, die gegen den Tempel in Delphi und die Weihgeschenke frevelten, und sich auch gegen die Amphiktyonen versündigten.[1] Da aber über diese Vorfälle vor allem, wie man sagt, eure Vorfahren unwillig waren, und dann auch die übrigen Amphiktyonen, so fragten sie die Gottheit um Rath, mit welcher Strafe man diese Menschen belegen sollte. Und ihnen antwortete die Pythia,[2] sie sollten die Kirrhäer und die Akragalliden bekriegen alle Tage und alle Nächte, ihre Gegend verwüsten, und sie zu Sclaven machen, und dem Apollo Pythios[3] weihen, und der Artemis, und Leto, und der Athene Pronoia,[4] auf daß das Land ganz wüste liege und diese Gegend weder sie selbst bebauen, noch einem andern solches gestatten. Nachdem die Amphiktyonen das Orakel empfangen, beschlossen sie, auf den Rath Solons, des Atheners, eines Mannes, welcher als Gesetzgeber ausgezeichnet, und auch in die Dichtkunst und Philosophie eingeweiht war, dem Rathe des Gottes gemäß, gegen die Fluchbeladenen zu Felde zu ziehen.

Und sie versammelten eine hinlängliche Kriegsmacht von Amphiktyonen, machten die Einwohner zu Sclaven, verschütteten die

---

1) Das hier Erzählte geschah, wie wir weiter unten sehen, zu Solons' Zeiten. — 2) Die auf den Dreifuß gesetzte Priesterin. — 3) Der in Delphi verehrte Apollo. — 4) Die „klug vorsorgende" Athene.

Häfen, zerstörten ihre Stadt, und weiheten ihr Land gemäß dem Orakel. Und dabei schworen sie einen hohen Eid, weder selbst das geweihte Land zu bebauen, noch es einem andern zu gestatten, sondern der Gottheit und dem geweiheten Lande beizustehen mit Hand und Fuß und aller Macht. Und es genügte ihnen nicht, nur diesen Eid geschworen zu haben, sondern sie setzten auch eine starke Verwünschung und Fluch darauf. So nämlich steht in dem Fluche geschrieben: „Wenn einer dieß übertritt, sei es ein Staat, oder ein Privatmann, oder ein Volksstamm, so soll er dem Apollo, und der Artemis, und Leto, und der Athene Pronoia geweihet sein.“ Und es ist die Verwünschung beigefügt, „daß ihr Land keine Früchte trage, und die Weiber keine den Vätern ähnliche Kinder gebären, sondern Mißgeburten; daß die Heerden unnatürliche Geburten zu Tage fördern, daß in Krieg und Recht und Volksversammlung sie Unheil treffen möge, daß sie und ihre Wohnungen und ihr Geschlecht zu Grunde gehen, und sie nie weder dem Apollo, noch der Artemis, noch der Leto, noch der Athene Pronoia ein gültiges Opfer bringen können, und diese ihre Opfer nicht genehmigen werden.“ Zum Beweise, daß ich die Wahrheit sage, lies das Orakel der Gottheit vor. Höret den Fluch, erinnert euch der Eide, die eure Vorfahren mit den Amphiktyonen geschworen. (Orakel.)[5]

Nimmer werdet ihr stürmen den Thurm der Stadt und zertrümmern,
Bis umrauschend die heil'gen Gestad' und des Gottes geweihte
Haine bespült die Woge der bläulichen Amphitrite.[6]

(Eide. Fluch.) Ungeachtet aber dieser Fluch, und die Eide und das Orakel vorhanden waren, und sie auch jetzt noch aufgezeichnet sind, so bebauten dennoch die amphissäischen Lokrer, oder vielmehr ihre Vorsteher, die gesetzlosesten Männer, die Ebene, versahen den mit Fluch und Verwünschung belegten Hafen wieder mit einer Mauer, stifteten dort eine Niederlassung, und erhoben Zölle von denen, welche daselbst einliefen, und von den Pylagoren,[7] die nach Delphi kamen, bestachen sie einige mit Geld, dar-

5) Die in gesperrter Schrift eingeklammerten Worte bezeichnen die vom Schreiber vorgelesenen Actenstücke. — 6) Der Beherrscherin des Meeres. Das angeführte Orakel hat auch Pausanias, B. X. C. 37. erhalten. — 7) Die Gesandten in der Versammlung der Amphiktyonen, welche die politischen Angelegenheiten zu behandeln hatten.

unter den Demosthenes.[8] Denn, von euch zum Pylagoren erwählt, nahm er von den Amphissäern tausend Drachmen an, unter der Bedingung, vor den Amphiktyonen ihrer nicht zu gedenken. Man kam auch mit ihm überein, für die kommende Zeit ihm jedes Jahr zwanzig Minen[9] von dem verfluchten und verwünschten Gelde nach Athen zu schicken, unter der Bedingung, daß er zu Athen den Amphissäern auf jede Weise beistehe. Darum widerfuhr es ihm noch mehr als früher, daß er alle die, mit welchen er in Berührung kam, sei es ein Privatmann oder ein Fürst, oder eine Volksherrschaft, in unheilbares Unglück gestürzt hat. Denn sehet, wie die Gottheit und das Schicksal den Frevel der Amphissäer bemeistert hat.[10] Zur Zeit des Archonten Theophrastos nämlich,[11] da der Anaphlystier Diognetos Hieromnemon[12] war, wähltet ihr zu Pylagoren jenen Anagyrasier Midias, von dem ich aus vielen Ursachen wünschte, daß er noch am Leben wäre, und den Thrasykles aus Oeos, und mich als dritten.

Wie wir nach Delphi gekommen waren, bekam der Hieromnemon Diognetos plötzlich das Fieber. Und dasselbe traf auch den Midias. Die andern Amphiktyonen aber hielten schon ihre Sitzungen. Da meldeten uns einige, die ihr Wohlwollen gegen unsere Stadt beweisen wollten, daß die Amphissäer, die damals vor den Thebanern demüthig waren, und ihnen gewaltig schmeichelten, einen Beschluß gegen unsere Stadt eingeleitet hätten, um fünfzig Talente das Volk der Athener zu strafen, weil wir goldene Schilde in den neuen Tempel geweihet, ehe er ausgebaut war, und die passende Inschrift darauf gesetzt hätten: „Die Athener von den Medern und Thebanern, als diese gegen die Hellenen[13] stritten.“ Der Hieromnemon ließ mich nun kommen, und verlangte, ich solle vor die Ver-

---

8) Diese ewigen Vorwürfe der „Bestechung,“ die dem Demosthenes von seinen Feinden gemacht wurden, sind nur elende Kunstgriffe von Leuten, welche dessen Gesinnung nicht zu fassen vermochten, oder ihn absichtlich zu verläumden bemüht waren. — 9) Eine Drachme ist etwa = 20½ kr., und 100 Drachmen = 1 Mine. — 10) Eine heuchlerische Jesuiterei; denn Aeschines war eben so, wie Demosthenes, über den Glauben, den er hier prunkend ausspricht, hinweg: man bringt solche Dinge zum Vorscheine, wenn man sie grade — braucht. — 11) Im J. 340 v. Chr. — 12) Hieromnemonen nannte man die zweite Classe der Gesandten am Amphiktyonen-Gerichte (s. Anm. 7), welche die religiösen Interessen zu vertreten hatten. — 13) Das Weihgeschenk erinnerte auf eine, den Thebanern, die im Perserkriege

sammlung treten, und zu den Amphiktyonen etwas zur Vertheidigung unseres Staates sagen, und ich selbst war schon dazu gefaßt. Da ich in einer etwas gereizten Stimmung in die Versammlung getreten war, und in Abwesenheit der übrigen (athenischen) Pylagoren zu sprechen begann, da rief einer der Amphissäer, ein ungeschliffener Mensch, und, wie er mir erschien, ohne alle Bildung, vielleicht auch durch einen Dämon zu solchem Mißgriffe angetrieben, mit lauter Stimme: „Fürwahr, ihr hellenischen Männer, ihr solltet, wenn ihr vernünftig wäret, nicht einmal den Namen des athenischen Volkes aussprechen in diesen Tagen, sondern sie wie Verfluchte vom Tempel zurückweisen.“ Zugleich gedachte er des Bündnisses mit den Phokeern, auf welches jener Krobylos [14] angetragen, und führte manche andere bittere Vorwürfe gegen unsern Staat durch, und sagte solche Dinge, daß es mir damals schon unerträglich war, sie anzuhören, und ich mich jetzt noch nicht gern daran erinnere. Mich ergriff aber bei seinem Vortrage eine solche Entrüstung, wie noch nie in meinem Leben.

Was ich sonst sagte, will ich zwar übergehen; es kam mir aber in den Sinn, des Frevels der Amphissäer gegen das heilige Land zu gedenken, und von der Stelle, wo ich stand, zeigte ich es den Amphiktyonen. Die kirrhäische Ebene ist nämlich in der Nähe des Tempels, und kann dort leicht übersehen werden. Sehet, sagte ich, ihr Amphiktyonen, diese von den Amphissäern bebaute Ebene hier, und die darauf gebauten Hütten (mit Ziegeldächern) und Meiereien. Sehet mit eigenen Augen den verfluchten und verwünschten Hafen mit einer Mauer befestigt. Ihr selbst wisset es, und bedürfet keiner andern Zeugen, daß diese Leute Zölle eingetrieben, und Geld beziehen aus diesem geweihten Hafen. Zugleich ließ ich ihnen das Orakel des Gottes vorlesen, den Eid der Vorfahren, den ausgesprochenen Fluch, und erklärte, daß ich für das Volk der Athener, für meine eigene Person und Kinder und meine Wohnung, dem Eide gemäß, der Gottheit und dem heiligen Lande

---

den Persern („Medern“) sich angeschlossen hatten, nicht schmeichelhafte Weise an die Siege der Athener in diesem Kriege. Die Anklage, welche Amphissäer (nicht „die“ Amphissäer!) deshalb erhoben, war übrigens nur eine abgekartete Sache, um dem Aeschines Anlaß zu seinem unheilvollen Antrage zu geben. — 14) Ein Spitzname, welchen Aeschines dem Redner Hegesippos gegeben hatte, der, gleicher Gesinnung mit Demosthenes, das genannte Bündniß in dem ersten heiligen Kriege beantragt hatte.

mit Hand und Fuß und Stimme, und Allem, was ich könne, beistehen wolle, und unsern Staat vor den Göttern der Schuld entlaste. Ihr nun, sprach ich, sorget auch für euch selbst. Die Spenden sind aus den Körben genommen, die Opfer umstehen die Altäre, ihr seid im Begriffe, von den Göttern Gutes zu erflehen für den Staat und euch. Bedenket also, mit welcher Stimme, mit welcher Gesinnung, mit welchen Blicken, mit welcher Dreistigkeit werdet ihr flehen können, wenn ihr diese ungestraft lasset, die Verfluchten, die sich einer Gräuelthat schuldig gemacht. Nicht räthselhaft, sondern deutlich steht in dem Fluche geschrieben über die Frevler, was sie leiden sollen, und über die, welche den Frevel zulassen, und zuletzt ist im Fluche geschrieben: Kein gültiges Opfer mögen diejenigen darbringen, welche nicht Rache üben, weder dem Apollo, noch der Artemis, noch der Leto, noch der Athene Pronoia, noch mögen diese ihre Opfer annehmen."

Da ich endlich nach diesen und manchen andern Reden abtrat, und aus der Versammlung mich entfernte, so entstand ein großes Geschrei und Getümmel unter den Amphiktyonen, und man sprach nicht mehr von den Schilden, die wir geweiht, sondern bereits von der Strafe der Amphissäer. Da aber der Tag schon vorgerückt war, so trat der Herold auf, und gebot, es sollen alle Delphier über zwanzig Jahre, Sclaven und Freie, mit Anbruch des Tages mit Schaufeln und Hacken kommen, zu dem Opferplatz, wie man ihn dort nennt. Und derselbe Herold verkündete weiter, die Hieromnemonen und Pylagoren sollten an denselben Ort kommen, um der Gottheit und dem heiligen Lande beizustehen; welcher Staat aber nicht erscheine, der soll vom Tempel ausgeschlossen sein, und verwünscht, und des Fluches schuldig. Am folgenden Tage kommen wir morgens früh an den besagten Ort, stiegen die kirrhäische Ebene hinab, verschütteten den Hafen, verbrannten die Wohnungen, und kehrten zurück. Und während wir noch damit beschäftigt waren, kamen die amphissäischen Lokrer, welche sechszig Stadien von Delphi [15] wohnen, das ganze Volk in Waffen, gegen uns herbei, und wären wir nicht eilends nach Delphi geflohen, so wären wir in Gefahr gewesen, erschlagen zu werden. Am folgenden Tage hielt Kottyphos, der die Stimmensammlung zu besorgen hatte, eine Volksversammlung der Amphiktyonen; sie nennen es nämlich eine

15) Etwa drei Stunden weit.

Volksversammlung, wenn einer nicht blos die Pylagoren und Hieromnemonen beruft, sondern auch Privatleute, welche mit geopfert und die Gottheit befragt haben.[16] Und da schon hörte man viele Anklagen gegen die Amphissäer, und große Lobsprüche über unsern Staat. Am Ende der ganzen Verhandlung beschlossen sie, die Hieromnemonen sollten vor der künftigen Zusammenkunft zu Pylä zu besonderer festgesetzter Zeit nach Pylä kommen mit einem Antrage, wornach die Amphissäer bestraft werden sollten für das, was sie gegen die Gottheit, und das heilige Land, und die Amphiktyonen gesündigt. Zum Zeugniß, daß ich die Wahrheit sage, wird euch der Schreiber den Beschluß vorlesen. (Beschluß.)

Da nun dieser Beschluß durch uns dem Rathe, und wiederum in der Volksversammlung dem Volke[17] übergeben wurde, und das Volk unser Verfahren billigte, und der ganze Staat die Pflichten gegen die Gottheit zu erfüllen entschlossen war, so sprach Demosthenes wegen seiner Geldverbindlichkeiten gegen Amphissa dagegen, ich aber widerlegte ihn vor euch offenkundig. Da begab sich dieser Mensch, da er den Staat auf offenem Wege nicht wankend machen konnte, in den Rathssaal, stimmte die, welche nichts verstanden, um, und brachte einen Gesetzentwurf vor die Volksversammlung, indem er die Unerfahrenheit dessen, der ihn abfaßte, zu Hülfe nahm. Er bewirkte nun durch seine Rede, daß über dasselbe auch in der Volksversammlung abgestimmt, und es zum Volksbeschlusse erhoben wurde, als die Versammlung schon aufgestanden war, und ich mich entfernt hatte, (denn wie hätte ich es sonst gestattet?) und die meisten schon fort waren. Der Hauptinhalt davon ist: „Der Hieromnemon der Athener, und die jedesmaligen Pylagoren sollen nach Pylä und Delphi reisen, in der von den Vorfahren festgesetzten Zeit." Ein den Worten nach unbedenklich lautender, aber der That nach schändlicher Beschluß! Denn es wurde uns dadurch untersagt, an der Versammlung in Pylä Theil zu nehmen, die nothwendig vor der gewöhnlichen Zeit gehalten werden mußte. In denselben Beschluß aber nahm er ferner einen weit bestimmteren und ärgerlichen Satz auf. „Der Hieromnemon der Athener," heißt es, „und die jedesmaligen Pylagoren sollen weder an den

16) Nämlich solche aus den zum Bunde gehörigen Staaten, welche grade in Delphi anwesend waren. — 17) In Athen.

Reden, noch Thaten, noch Beschlüssen der dort (in Pylä außerordentlich) Versammelten, noch an irgend einer Verhandlung Theil nehmen." Was bedeutet aber das Nichttheilnehmen? Soll ich die Wahrheit, oder was angenehm zu hören ist, sagen? Ich werde die Wahrheit sagen. Denn eben das, daß man immer nur nach Gunst redet hat den Staat in diese Lage gebracht. Er will nicht gestatten, daß man der Eide gedenke, die Eure Vorfahren geschworen, noch des Fluchs, noch des Orakels der Gottheit.

Wir nun, Athener, blieben vermöge dieses Beschlusses zurück, während die andern Amphiktyonen sich in Pylä versammelten, einen Staat ausgenommen, dessen Namen ich nicht nennen mag,[18] und dessen Unfälle keinen Hellenen in ähnlichem Maaße treffen mögen. Und in ihrer Zusammenkunft beschlossen sie, gegen die Amphissäer zu Felde zu ziehen, und wählten den Pharsalier Kottyphos zum Feldherrn, der damals die Stimmensammlung zu besorgen hatte. Philippos hielt sich damals in Makedonien auf, ja er war nicht einmal in Hellas, sondern weit entfernt unter den Skythen; und doch wird Demosthenes gleich sich erkühnen, zu sagen, daß ich ihn zum Zuge gegen die Hellenen veranlaßt habe.[19] In dem ersten Feldzuge behandelten sie die Amphissäer sehr gelind. Denn für die größten Frevel straften sie dieselben um Geld, und befahlen, dasselbe in bestimmter Zeit der Gottheit zu weihen; und die mit dem Fluch Belegten, die an dem Geschehenen schuldig waren, verwiesen sie; die aber, welche wegen ihrer Frömmigkeit hatten fliehen müssen, führten sie zurück. Da jene aber das Geld der Gottheit nicht nur nicht bezahlten, sondern sogar den Fluchbeladenen die Rückkehr gestatteten, die Frommen aber, welche die Amphiktyonen zurückgebracht, verjagten, so unternahmen die Amphiktyonen sofort einen zweiten Feldzug gegen die Amphissäer (Philippos aber kam geraume Zeit nachher von dem Feldzuge gegen die Skythen zurück), wobei die Götter den Oberbefehl über diesen heiligen Zug Euch übergeben hätten, wenn nicht die Bestechlichkeit des Demosthenes solches verhindert hätte.

Aber gaben uns nicht die Götter Weissagungen und deutliche

---

18) Theben. — 19) Hier schlägt ihn das böse Gewissen; denn allerdings sagte dies nicht nur Demosthenes in seiner Vertheidigungsrede (s. oben), sondern hat es auch klar bewiesen, indem er die hier so schön bemäntelten Ränke des Aeschines aufdeckte.

Winke, uns in Acht zu nehmen; ich dürfte fragen, warnten sie selbst uns nicht beinahe mit menschlicher Stimme? In der That, ich habe nie einen Staat gesehen, der auffallender von den Göttern gerettet, und von gewissen Rednern zu Grunde gerichtet worden ist. War es nicht hinreichend, auf das bei den Mysterien erschienene Zeichen Acht zu geben, den Tod der Eingeweihten? Hat nicht darüber Ameiniades gewarnt, sich in Acht zu nehmen, und nach Delphi zu schicken, um die Gottheit zu fragen, was man thun solle; Demosthenes aber, hat er nicht dagegen gesprochen und gesagt, die Pythia halte es mit Philippos, der Unverschämte, der im Genusse der ihm durch Euch übertragenen Macht sich übersättigt hat? [20] Hat er nicht zuletzt, ungeachtet die Opfer nicht vollbracht, noch die Zeichen günstig waren, die Soldaten zu offenbarer Gefahr ausgesendet? [21] Und doch wagte er neulich zu sagen, daß darum Philippos nicht in unser Land gekommen, weil die Opfer nicht gut ausgefallen. [22] Welcher Strafe bist du nun würdig, du Geißel und Fluch von Hellas? Denn wenn der Sieger nicht in das Land der Besiegten kam, weil die Opfer nicht gut ausgefallen, du aber, ohne das Künftige vorher zu wissen, ehe die Opfer unter glücklichen Vorzeichen statt gefunden hatten, die Krieger aussandtest, soll man dich bei den Unfällen des Staates bekränzen, oder über die Gränzen weisen?

Doch giebt es wohl ein unerwartetes und überraschendes Ereigniß, was zu unserer Zeit nicht geschehen wäre? Nicht ein gewöhnliches Menschenleben haben wir durchgelebt, sondern wir

---

20) Dieser Vorwurf gegen das durchaus nicht unbestechliche Orakel war gewiß nicht unbegründet. — 21) Solches macht der Heuchler dem Demosthenes zum Vorwurfe; und doch waren die Opferschaue schon lange bloße Förmlichkeiten, auf welche höchstens der ganz Ungebildete noch einigen Werth legte! Wir erinnern in dieser Beziehung an die merkwürdigen Worte, welche schon Homer, Iliade XII. V. 243. (s. Abth. I. S. 43. 44.), — also so viele 100 Jahre früher! — dem edlen Hektor in den Mund legt, als diesen Polydamas durch Hinweisung auf ungünstigen Vogelflug von der Erstürmung des achäischen Lagers abhalten will:

„Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten!"

— 22) Vorgeblich! in der That aber, weil er es nicht für politisch hielt; eben so, wie sein Sohn Alexander ungünstige Opfer vorgab, als der trotzige Widerstand des Heeres ihn an weiterem Vordringen in Indien hinderte, und er nicht zugestehen wollte, daß er diesem — nachgegeben habe. —

sind geboren, um ein Gegenstand des Staunens für die Nachwelt zu werden. Der König der Perser, der den Athos durchstach, den Hellespont überbrückte, Land und Wasser von den Hellenen forderte und in seinen Briefen zu schreiben wagte, daß er Herr sei über alle Menschen vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne,[23] dieser kämpft jetzt nicht mehr um die Herrschaft über andere, sondern bereits um die Rettung seiner Person![24] Und wir sehen dieselben so großen Ruhmes und des Oberbefehls gegen den Perser gewürdigt, welche auch den Tempel zu Delphi befreiten![25] Theben aber, Theben, der nachbarliche Staat, ist in einem Tage mitten aus Hellas weggetilgt, wenn auch mit Recht, da es sich wenig um das Wohl des Ganzen kümmerte, doch nicht auf menschliche Weise, sondern durch höhere Fügung, mit dämonischen Wahnsinn und Unverstand behaftet. Die Lakedämonier aber, die unglückseligen, die sich in jene Händel nur im Anfange bei der Besitznahme des Tempels[26] eingelassen hatten; sie, die einst auf Hegemonie der Hellenen Anspruch machten, werden jetzt Geißeln zum Beweise ihres Unfalles an Alexander senden, und sich selbst mit ihrem Vaterlande gefallen lassen müssen, was er über sie zu verfügen für gut findet, und ihr Schicksal wird von der Mäßigung des Siegers, der zuerst von ihnen beleidigt worden ist, abhängen.[27] Unser Staat aber, die gemeinsame Zuflucht der Hellenen, wohin früher die Gesandtschaften aus Hellas kamen, um Staat für Staat bei uns Rettung zu finden, kämpft jetzt nicht mehr um den Oberbefehl über die Hellenen, sondern bereits um den Boden des Vaterlandes. Und dieses ist uns begegnet, seit Demosthenes an den Staatsgeschäften Theil nimmt! Treffend ist die Erklärung des

---

23) Erinnerungen aus den bekannten Perserkriegen. — 24) Die Rede wurde kurz nach der Schlacht bei Gaugamela, i. J. 331 v. Chr., welche das Schicksal des Perserreiches entschied (s. oben „Arrianos“ S. 389), gehalten. — 25) Eine schlecht verhüllte Freude; — nicht über die Demüthigung der Perser, welche allerdings den Athenern schmeicheln konnte; — sondern über die Befestigung der makedonischen Macht. — 26) Die Lakedämonier hatten ebenfalls, vgl. Anm. 14, im ersten heiligen Kriege die Phokeer unterstützt. — 27) Der Versuch der Lakedämonier, durch ein Bündniß der Hellenen die Freiheit, während Alexander in Asien beschäftigt war, wiederherzustellen, war durch eine blutige Schlacht, in welcher die Griechen von dem Makedonier Antipater geschlagen wurden, zu nichte geworden, weshalb sie um die Verzeihung Alexander's nachsuchen mußten.

Dichters Hesiodos über solche Menschen. Denn er belehrt irgendwo [28] die Völker, und räth den Staaten, den schlechten Volksführern nicht Beifall zu geben. Doch ich werde seine Worte selbst anführen.

Denn ich denke, daß wir als Knaben darum die Gedanken der Dichter auswendig lernen, um sie als Männer zu benützen.

Ganze Staaten oft wurden durch einen Schlechten gefährdet,
Der sich Freveln ergab, und brütete über Verbrechen.
Diesen sandte vom Himmel herab Verderben Kronion,
Hunger zugleich und Pest, und es gehen zu Grunde die Völker;
Jenen vernichtet er mächtige Schlachtreih'n, oder die Mauer,
Oder es straft fernschauend Kronion im Meere die Schiffe. [29]

Wenn ihr vom Versmaß des Dichters absehet, und die Gedanken prüfet, so werdet ihr, glaube ich, meinen, es seien nicht Dichtungen des Hesiodos, sondern ein Orakel auf die Staatsverwaltung des Demosthenes. Denn Land- und Seemacht und Städte sind durch seine Politik von Grund aus zerstört worden. Und doch, denke ich, war weder ein Phrynondas, noch ein Eurybatos, [30] noch je irgend ein anderer der früheren Taugenichtse ein solcher Marktschreier und Gaukler, daß er, (o Erde und Götter, und Dämonen, und ihr Menschen alle, die Ihr die Wahrheit hören wollet!) Euch in's Angesicht schauend, zu sagen gewagt hätte, daß die Thebaner das Bündniß mit Euch machten, nicht wegen der Zeitumstände, nicht wegen der Schrecken, die sie umdrohten, nicht wegen Eures Ruhmes; sondern wegen der Volksreden des Demosthenes. Es bekleideten ja doch vor diesem viele Männer Gesandtschaften in Theben, die mit jenen auf sehr vertrautem Fuße standen. Für's erste Thrasybulos von Kolyttä, [31] ein Mann, der Zutrauen in Theben genoß, wie kein anderer; dann Thrason von Erchia, ein Staats-Gastfreund der Thebaner; ferner Leodamas von Acharnä, nicht weniger der Rede kundig als Demosthenes, mir vielmehr ein weit angenehmerer Redner; Archedamos von Pelex, auch im Reden ausgezeichnet, der sich wegen der Thebaner bei den Staatsgeschäften vielen Gefahren aussetzte; Aristophon der

28) Wie tief steht, wenn man des Demosthenes Antwort gelesen, der niedrige Mann unter diesem großen! — 29) Hesiodos „Werke und Tage" V. 238 2c. — 30) Verräther und Taugenichtse, deren Namen sprichwörtlich geworden waren. — 31) Nicht der bekannte Befreier Athen's.

Azenier, der so lange Zeit den Vorwurf, es mit den Böotiern zu halten, ertragen mußte; Pyrander der Anaphlystier, der auch jetzt noch lebt. Und doch konnte keiner je die Thebaner zur Freundschaft gegen Euch bewegen. Die Ursache kenne ich zwar, ich habe aber nicht nöthig, sie zu sagen, wegen ihrer Unglücksfälle. Aber, da Philippos ihnen Nikäa [32] wegnahm, und es den Thessaliern gab, und den Krieg, den er früher von dem Lande der Böotier entfernt hatte, wieder durch Phokis in die Nähe Thebens selbst spielte, und zuletzt Elatea einnahm, befestigte und mit Besatzung versah; nun erst, als der Schrecken sie ergriff, schickten sie um Hülfe zu den Athenern, und Ihr zoget aus, und rücktet in Theben ein, mit gewaffneter Macht, Fußvolk und Reiterei, noch ehe Demosthenes eine einzige Sylbe über das Bündniß vorgeschlagen hatte. Und so führten Euch nach Theben die Zeitumstände, und die Furcht, und das Bedürfniß eines Waffenbundes, und nicht Demosthenes. [33]

Denn bei diesen Angelegenheiten hat sich Demosthenes in drei der wichtigsten Rücksichten gegen euch verfehlt. Für's erste, da Philippos dem Namen nach mit Euch Krieg führte, in der That aber weit mehr die Thebaner haßte, wie der Ausgang gezeigt hat, was weiter auszuführen nicht nöthig ist; so verbarg er Euch diesen so wichtigen Umstand, und gab vor, das Bündniß, welches geschlossen werden sollte, sei nicht das Werk der Zeitumstände, sondern seiner Gesandtschaften und beredete zuerst das Volk, sich nicht mehr zu berathen, unter welchen Bedingungen das Bündniß eingegangen werden müsse, sondern nur froh zu sein, wenn es zu Stande komme. Und indem er dieses vorläufig durchgesetzt, überlieferte er ganz Böotien der Gewalt der Thebaner, und verordnete in dem Beschlusse, wenn ein Staat von den Thebanern abfalle, so sollen die Athener den Böotiern in Theben zu Hülfe eilen, und gab so, wie er es gewohnt ist, unvermerkt durch Verdrehung der Worte den Sachen eine falsche Richtung, als ob die Böotier, die in der That in eine üble Lage kamen, durch die Umstellung der Worte, welche Demosthenes gebrauchte, sich würde befriedigen las-

32) Am Eingange in die, dem Philipp so wichtigen, Thermopylen. — 33) Reine Lüge; da noch einen ganzen Winter hindurch die Thebaner aus altem Groll zögerten, mit den bereits im Felde stehenden Athenern sich zu verbünden.

sen und nicht vielmehr über das, was sie Schlimmes erfahren mußten, unwillig sein müßten. Dann wies er von den Kosten für den Krieg zwei Dritttheile Euch an, denen die Gefahr ferner lag, und nur ein Dritttheil den Thebanern, und indem er sich für alles dies hatte bestechen lassen, machte er den Oberbefehl zur See gemeinsam, den Aufwand überließ er euch allein; die Heerführung zu Lande aber, um die Sache nicht durch leere Worte zu beschönigen, trug er ganz auf die Thebaner über, so daß bei Eröffnung des Krieges Stratokles, unser Feldherr, nicht Macht genug hatte, um für die Rettung der Soldaten zu sorgen. Und dessen klage nicht bloß ich ihn an,[34] während andere dazu stillschweigen, sondern wie ich es sage, so machen alle ihm Vorwürfe; auch Ihr wisset es, und doch zürnet Ihr ihm nicht. Denn Ihr seid in einer solchen Gemüthsverfassung gegen Demosthenes, daß Ihr bereits daran gewöhnt seid, von seinen Freveln zu hören, ohne daß Ihr Euch weiter darüber verwundert. Das soll aber nicht so sein, sondern man soll unwillig werden und bestrafen, wenn es in Zukunft dem Staate gut gehen soll.[35]

Einen zweiten und weit größern Frevel, als diesen, hat er begangen, daß er den Rath des Staates und die Volksherrschaft unvermerkt von Grund aus untergrub, und nach Theben in die Kadmosburg versetzte, indem er den Böotarchen die Gemeinschaft an den Geschäften übertrug.[36] Und er verschaffte sich eine solche Alleinherrschaft, daß er schon beim Auftreten auf der Bühne sagte, er werde als Gesandter abgehen, wohin es ihm gutdünke, auch wenn Ihr ihn nicht absendet; wenn aber einer der Feldherren ihm widerspreche, so werde er, der Eure Vorsteher unterjochte, und daran gewöhnte, ihm in nichts zu widersprechen, auf einen Prioritätsstreit zwischen der Rednerbühne und dem Gerichtshofe, dem Lager der Feldherren antragen; denn Ihr habet, sagte er, durch ihn von der Bühne aus mehr Gutes erfahren, als durch die Feldherren von ihrem Amtssitze. Da er aber bei den Miethtruppen für unbesetzte Stellen Sold einnahm, und die Gelder der Soldaten stahl, und die zehntausend fremden Krieger den Amphissäern

---

34) Und demnach war grade diese Uneigennützigkeit in den Entwürfen des Demosthenes sein größtes Verdienst! — 35) Man sieht den Neid über den unerschütterlichen Einfluß des Gegners! — 36) Die natürlichen Consequenzen eines Bündnisses stempelt er zum Verrathe!

vermiethete,[37] ungeachtet ich in den Volksversammlungen gewaltig dagegen eiferte, und laut von Freveln sprach, so führte er durch Wegschleppung jener Söldner den unvorbereiteten Staat mitten in die Gefahr hinein. Denn was glaubt Ihr wohl, daß Philippos in den damaligen Zeitumständen gewünscht habe? Mußte er nicht wünschen, abgesondert gegen die Bürgerheere, und abgesondert in Amphissa gegen die Miethtruppen zu kämpfen, und nach einem solchen Schlage der muthlos gewordenen Hellenen sich zu bemeistern? Und ungeachtet nun Demosthenes an solchen Uebeln Schuld gewesen, so ist er doch nicht zufrieden, wenn er straflos davon kommt; nein, er ist sogar unwillig, daß er nicht mit dem goldenen Kranze bekränzt werden soll; nicht genügt es ihm, seinen Namen vor Euch ausrufen zu hören, sondern er zürnt schon darüber, wenn er nicht vor allen Hellenen verkündigt werden soll. So bewirkt, wie es sich zeigt, ein schlechtes Gemüth, wenn es große Gewalt erhält, öffentliche Unfälle.

Von dem dritten aber, was noch wichtiger ist, als das bisher Gesagte, will ich nun reden. Da nämlich Philippos die Hellenen nicht verachtete, und wohl wußte (denn er war nicht unverständig), daß er in der kleinen Frist eines Tages um den Besitz seines errungenen Glückes einen entscheidenden Kampf zu kämpfen habe, und deswegen Frieden schließen wollte, und Gesandtschaften abzusenden im Begriffe war, und da die Vorsteher in Theben die drohende Gefahr mit Recht fürchteten (denn nicht ein Redner, der einen Feldzug nie mitgemacht und die Schlachtreihen verlassen hatte, sondern der durch zehen Jahre in Phokis geführte Krieg hatte ihnen eine unvergeßliche Lehre gegeben); da dieses sich so verhielt, und Demosthenes es merkte, und sich fürchtete, die Böotarchen möchten für sich Frieden schließen wollen, und so ohne ihn von Philippos Gold erhalten, so schien es ihm unerträglich, wenn er bei irgend einer Bestechung zurückbliebe; er sprang also in der Volksversammlung auf, und ungeachtet kein Mensch sagte, weder daß man mit Philippos Frieden schließen solle, noch daß man es nicht solle, sondern weil er dachte, wenn er dieses als Beschluß den Böotarchen verkündigte, daß sie den Gewinn mit ihm theilen würden, schwor er bei der Athene, als ob sie Phidias nur verfer-

37) D. h. er bewirkte, daß die 10,000 Söldner der Athener Amphissa zu Hülfe geschickt wurden!

tigt hätte, um dem Demosthenes Anlaß zu Gewinn und zu einem falschen Eide zu geben, wenn einer sage, daß man mit Philippos Frieden schließen müsse, so werde er ihn zuverlässig bei den Haaren ins Gefängniß schleppen, und ahmte so die Politik des Kleophon[38] nach, der zur Zeit des Krieges mit den Lakedämoniern, wie man sagt, den Staat zu Grunde richtete. Als aber die Vorsteher in Theben seine Vorstellungen nicht berücksichtigten, sondern selbst Eure Soldaten, die ausgezogen waren, wieder zurückgehen hießen, damit Ihr Euch über den Frieden berathen möchtet, da war er ganz von Sinnen, trat auf die Bühne, nannte die Böotarchen Verräther der Hellenen, und der, der den Feinden nie in's Antlitz schaute, sagte, er werde auf den Beschluß antragen, daß Ihr Gesandte nach Theben schicket, um von den Thebanern den Durchzug gegen Philippos zu verlangen. Weil sich nun die Vorsteher Thebens ohne Noth schämten, sie möchten wirklich als Verräther der Hellenen angesehen werden, so standen sie vom Frieden ab, und brachen zur Schlachtordnung auf.[39]

Hier geziemt es sich auch der tapferen Männer zu gedenken, welche dieser, ohne daß die Opfer günstig und von guter Vorbedeutung waren, zur offenbaren Gefahr aussandte, und es dennoch wagte, mit seinen flüchtigen, der Schlachtordnung entsprungenen Füßen, auf das Grab der Gebliebenen zu treten, und jener Tapferkeit zu preisen. O du zu Großem und Ernstem Untauglichster unter allen Menschen, du an Unverschämtheit im Reden Unerreichbarer, wirst du die Frechheit haben, in diesem Augenblicke, diesen in das Antlitz schauend, zu behaupten, daß du bei den Unfällen des Staates bekränzt werden sollest? Und wenn er es behauptet, werdet Ihr es ertragen, und ist Euer Gedächtniß, wie es scheint, mit den Gebliebenen erstorben? Versetzet Euch doch mit Euren Gedanken für einen Augenblick hinweg von dem Gerichte, in das Theater,[40] und stellet Euch vor, zu sehen, wie der Herold auftritt, und die Verkündung zufolge des Beschlusses vollzogen wird, und denket, ob Ihr wohl glaubet, daß die Verwandten der Gebliebenen

---

38) Dieser Kleophon hatte im peloponnesischen Kriege bewirkt, daß die Athener den von den Lakedämoniern nach dem Siege des Alkibiades bei Kyzikos, i. J. 410, angetragenen Frieden nicht annahmen. — 39) Vielmehr war ihr zäher, thörichter Widerstand endlich von Demosthenes besiegt worden. — 40) Im Theater des Dionysos nämlich sollte Demosthenes nach dem Vorschlage des Ktesiphon gekrönt werden.

mehr Thränen über die Trauerspiele und die Leiden der alten Heroen vergießen werden, oder über den bethörten Sinn der Stadt? Denn welchen Hellenen oder überhaupt freisinnig Erzogenen würde es nicht schmerzen, wenn er sich im Theater auch nur daran erinnerte, daß einst an diesem Tage vor Aufführung der Trauerspiele, wie jetzt, als noch der Staat eine bessere Gesetzgebung und ausgezeichnetere Vorsteher hatte, der Herold auftrat, und die Waisen, deren Väter im Kriege geblieben waren, Jünglinge in voller Rüstung, vorstellte, und den schönsten, zur Tapferkeit am meisten ermunternden Aufruf hören ließ, daß diese Jünglinge, deren Väter, tapfere Männer, im Kriege geblieben, bis in ihr Jünglingsalter das Volk erzogen; jetzt aber sie, mit voller Rüstung geschmückt, in ihre Heimath mit den besten Wünschen zurückkehren lasse, und zum Ehrensitze einlade.

Damals verkündigte solches der Herold, aber nicht jetzt, sondern wenn er den, der an der Verwaisung der Kinder Schuld ist, vorstellt, was soll er wohl sagen, welche Worte vorbringen? Denn wenn er auch dies Vorgeschriebene nach dem Beschlusse vorträgt: nun so wird doch jede Schmach, die in der Wirklichkeit vorhanden ist, nicht zum Schweigen gebracht werden, sondern sie wird den Worten des Herolds zu widersprechen scheinen, daß diesen Mann, wenn er anders auch ein Mann ist, das Volk der Athener bekränzt habe, wegen der Tapferkeit, ihn, den Feigsten, wegen seiner Mannhaftigkeit, ihn, den Unmännlichen, der den Posten vor dem Feinde verlassen.[41] Beim Zeus und den andern Göttern flehe ich Euch, ihr Athener, stellet nicht ein Denkmal gegen Euch selbst auf der Bühne des Dionysos auf, überführet nicht das Volk der Athener vor den Hellenen des Wahnsinns, erinnert nicht die unglückseligen Thebaner an ihr unersetzliches und unheilbares Mißgeschick, welche ihr, da sie durch die Schuld dieses Menschen der Heimath beraubt worden, im Staate aufgenommen, sie, deren Tempel und Kinder und Gräber die Bestechlichkeit des Demosthenes und das persische Gold zu Grunde gerichtet hat.[42] Vielmehr, ob Ihr gleich nicht

---

41) Demosthenes soll aus der Schlacht bei Chäronea mit weggeworfenem Schilde geflohen sein: was aber vermöchte bei allgemeiner Niederlage die Ausdauer des Einzelnen? — 42) Nachdem von Alexander die Stadt Theben, welche seine Besatzung verjagt hatte, gänzlich zerstört worden war, fanden die fliehenden Einwohner in Athen bereitwillige Aufnahme.

persönlich zugegen waret, so blicket doch in Gedanken auf ihre Unglücksfälle hin, und stellet Euch vor Augen die Eroberung der Stadt, die Zertrümmerung der Mauern, den Brand der Wohnungen, die in Sclaverei geschleppten Frauen und Kinder, die Greise und Greisinnen, die zu spät der Freiheit sich entwöhnen mußten, wie sie mit Thränen Euch anflehen, nicht dem Rächer, sondern den Urhebern ihres Schicksals zürnend, und in Euch dringen, ja nicht den Mann, welcher den Fluch über Hellas gebracht, zu bekränzen, sondern Euch vor dem Dämon und dem Geschicke, welche diesen Menschen begleiten, zu hüten. Denn kein Staat, kein Privatmann ist je gut weggekommen, der den Demosthenes zum Rathgeber hatte. Und Ihr, Athener, die Ihr unbedenklich über die Fährleute, die nach Salamis fahren, ein Gesetz aufgestellt habt, wenn einer auch wider seinen Willen auf der Fahrt ein Fahrzeug umwerfe, so solle dieser nicht wieder Fährmann sein dürfen, damit er nicht das Leben von Hellenen leichtsinnig in Gefahr setze;[43] Ihr solltet Euch nicht schämen, den Mann, der Hellas und den Staat von Grund aus umstürzte, wieder das Gemeinwesen leiten zu lassen?

---

Uebersetzung. Außer der unvollendet gebliebenen: „A. Reden, übers. u. mit Anm. v. A. G. Wolper, Prenzlau 1831" haben wir nur „Aesch., der Redner, übers. v. J. H. Bremi, Stuttg. 1828", eine der besseren in der bekannten Sammlung. Mit viel Geschmack gearbeitet ist auch: „Aesch. u. Demosth. Reden über die Krone ꝛc. übers. von Fr. v. Raumer, Berl. 1811." —

---

Neben den bis hierher betrachteten sogenannten zehn attischen Rednern sind uns die Namen noch vieler anderer aus demselben Zeitalter bekannt, von denen sich aber nichts, oder Unerhebliches, erhalten hat. Wir berühren nur einige der wichtigeren. — 16. **Kritias**, der bekannte Tyrann (vgl. oben Xenophon S. 130), den wir in Abth. I. S. 258 als guten elegischen Dichter kennen gelernt, war auch ein vorzüglicher Redner. — 17. **Aristophon** wird von Demosthenes zu den größten attischen Rednern gezählt. — 18. **Iphikrates**, der uns aus Polyänos (s. oben S. 464) bekannte Feldherr. — 19. **Kallistratos**, ein sehr bedeutender Redner, der, wie oben erwähnt, durch eine treffliche Rede den jungen Demosthenes zu seinem künftigen Be-

---

43) Dieses Gesetz war ein sehr natürliches: die Entfernung von dem Hafen Athen's bis nach Salamis war eine so geringe, daß ein einigermaßen erfahrener Schiffsmann leicht voraussehen konnte, ob während der Ueberfahrt Sturm zu besorgen sei oder nicht.

rufe begeisterte: besonders ausgezeichnet war sein Vortrag. — **20—23. Leodamas, Kephisodoros, Hegesippos, Morokles.** — **24—26. Eubulos, Aristogeiton, Demades**, wie Aeschines, der makedonischen Partei verkauft. — **27. Demochares**, Neffe des Demosthenes, und eifriger Anhänger von dessen Grundsätzen.

---

Mit Demosthenes, dem größten und letzten Heroen der Beredtsamkeit war die Lebensfrische dieser herrlichen Kunst verblichen; mit dem Falle Athen's, der letzten Vormauer politischer Freiheit in Hellas, war ihr Boden, das öffentliche Leben, in den Abgrund der Vergangenheit hinabgesunken. Sie hatte ihr Lebenselement verloren; aus der frischen, stärkenden, freien Atmosphäre des jetzt erkalteten Staatslebens ward sie in die Treibhäuser der Rednerschulen verpflanzt, und ihr Dasein war nur ein erkünsteltes, ein unnatürliches und unerquickliches. Daher überwog nun immer der äußere Prunk, der schimmernde Glanz, die wohlzugestutzte Dressur das innere Leben, die Kraft und die Wahrheit der aus dem Herzen strömenden Rede. Es trat überhaupt jetzt das Zeitalter der Gelehrsamkeit, die ihren Thron in den Schulsälen und den Studierstuben aufgeschlagen hatte, ein; und auf keinem Gebiet der Literatur mußte dieser Uebergang nachtheiligere Wirkungen hervorbringen, als auf dem der Beredtsamkeit. Die Kunst wurde nun in fein zugespitzte Systeme eingeschnürt, und es tauchten eine Menge von Lehrbüchern der Beredtsamkeit — Rhetoriken — auf, die mit ihren Krücken dem erlahmten Körper nicht aufhelfen konnte. Mit diesen können wir uns hier nicht näher beschäftigen.

Einen Schatten der früheren Oeffentlichkeit finden wir in dem Zeitalter Alexander's und seiner Nachfolger noch in den sogenannten Prunkreden, durch welche gebildete Redekünstler in größeren Versammlungen zu glänzen suchten; natürlich ohne allen reellen Zweck. Man bezeichnet diese Periode nach einem von Cicero eingeführten Ausdrucke mit dem Namen der „Periode der asiatischen Beredtsamkeit." Denn Kleinasien vorzüglich, und die dazu gehörigen Inseln, Rhodos und andere, waren es, wo diese, in hohlem Wortschwall und gedrechseltem Periodenbaue sich ergehende Rednerei ganz besonders blühte, und wo sie zunächst Aeschines, der entartete Sohn Athen's, einheimisch gemacht und gepflegt hatte. Weiter ausgebildet wurde sie durch — **28. Hegesias** aus Magnesia, schon oben S. 196 unter den Geschichtschreibern Alexander's genannt. Von gleicher Art war — **29. Demetrios** von Phaleron in Attika, (300) der durch die Gunst der Makedonier auf eine Zeitlang Statthalter seiner Heimath geworden war, sich die Gunst des Volkes in hohem Grade zu erwerben wußte; endlich aber, ein Opfer charakterloser Politik, in Aegypten, von der Welt vergessen, seinen Tod fand. Nach dem Zeugnisse alter Kritiker — denn außer einigen ihm wahrscheinlich mit Unrecht zugeschriebenen Schriften besitzen wir nichts von ihm, — war

er ein Mann von großem Talente und vielseitigen Kenntnissen, aber auch ganz versunken in den falschen Geschmack seiner Zeit.

Mit Demetrios ist für unsere Kenntniß — einige unbedeutendere übergehen wir — der Kreis der eigentlichen Beredtsamkeit erschöpft. Es geht nunmehr aus den Trümmern der erstorbenen ein neuer Literaturzweig hervor, der, wie kaum ein anderer, die ganze Zeit charakterisirt — die sogenannte

## Sophistik.

Im Allgemeinen kann man die Sophistik bezeichnen als die Kunst, durch schriftliche prosaische Darstellungen oder durch mündliche Vorträge zu glänzen; näher betrachtet aber ist sie die eigentlich zwecklose Beredtsamkeit, deren einziges, inhaltleeres Bestreben es ist, das Publikum auf angenehme Weise zu unterhalten. Damit war zugleich der Unterricht in der Beredtsamkeit verbunden, und der Einfluß, den die Sophisten auf die Bildung künftiger Sachwalter ausübten, ist die einzige reelle Seite, welche ihre Thätigkeit darbietet. Man kann sie, da sie über alle literarische Zweige zwischen der Poesie und der eigentlichen Wissenschaft sich erstreckte, die Belletristik des Alterthums nennen; die Sophisten waren die Journalisten jener Zeit: da es aber bekanntlich hier noch keine Journale gab und geben konnte, so ersetzten die öffentlichen Vorlesungen den Preßbengel; und so wie man jetzt in das Lesecabinet eilt, um in ein paar flüchtigen Stunden sich an pikant geschriebenen Feuilletonsartikeln zu amüsiren, so besuchte man gegen schweres Entree die akademischen Säle der Sophisten, um ein geistreich oberflächliches Gerede eines geübten Redekünstlers, der über alle möglichen Dinge des Lebens und der Wissenschaft sehr angenehm und elegant zu schwatzen verstand, ein paar Stunden lang mit anzuhören. Die große Masse der sogenannten Gebildeten, welche in jeder Zeit, wo die sittliche Kraft und der Ernst des ideellen Bestrebens weit hinter der Geschmacksbildung, die man der Erbschaft aus einer besseren Zeit verdankt, und hinter der Freude an geistigen Genüssen zurückbleibt, immer die überwiegende ist; — diese Masse war es, welche den Sophisten zuströmte, und ihre Bücher, wenn sie deren habhaft werden konnte, begierig verschlang. Daher war ein feiner, gebildeter Sophist ein gemachter Mann: jeder, der Aufsehen zu erregen verstand, konnte sich leicht ein Vermögen erwerben. Mit einem Worte, die Sophistik hat einen durchaus modernen Charakter; den Charakter einer Inhaltlosigkeit, wie sie auch bei unserer Masse des lesenden Publikums noch angetroffen wird, als Erbtheil einer Zeit, wo das öffentliche Leben noch kaum in den ersten Keimen vorhanden war. Modern nennen wir sie aber deßhalb, weil sie nothwendig dann eintreten mußte, als das öffentliche Leben, und die großen Interessen, welche das eigentlich klassische Alterthum beseelten und zur antiken Zeit stempelten, verschwunden waren.

Allerdings aber ragen einzelne Männer durch ihre Gediegenheit über

den großen Schwarm hervor, und wir werden bald einem Lukianos in demselben begegnen; einem Manne, der durch seine Genialität auch eine noch trivialere Kunstrichtung weit über das Gewöhnliche zu erheben im Stande gewesen wäre. Außer diesem aber können wir alle andern nur in aller Eile an uns vorübergehen lassen; viele übergehen wir ganz.

**1. Lesbonax**, bald nach Christus. — **2. Dio Chrysostomos** aus Bithynien, ein sehr talentvoller Mann, um 50 nach Chr. Eine Menge von Reden und Aufsätzen aller Art sind von ihm noch erhalten: ihr Inhalt ist meist ein ernster; gediegener, als die fast aller andern; aber auch viele geistreiche Spielereien. Mehr seinem Herzen, als seinem politischen Blicke gereicht es zur Ehre, daß er Vespasian bei seiner Thronerhebung bereden wollte, die Republik wieder herzustellen. —

**3. Tib. Herodes Attikos** von Marathon; im zweiten Jahrhundert: er besaß ungeheuere Reichthümer, von denen er den besten Gebrauch machte. Er galt für einen sehr gewandten Sophisten und gebildeten Staatsmann. Fast nichts erhalten. — **4. Aelius Aristides** aus Bithynien; um dieselbe Zeit: sehr geachtet. Noch 55 Deklamationen vorhanden; z. B. Lobreden auf Rom, Smyrna ꝛc. — **5. Fronto** u. A.

---

## 6. Lukianos von Samosata (160 n. Chr.)

Geboren von armen Aeltern an der äußersten Gränze Syrien's, ward er frühzeitig einem Bildhauer in die Lehre gegeben: die Handwerksmäßigkeit, womit der Meister sein Geschäft, und die Rohheit, mit welcher er den Lehrling behandelte, verleidete diesem aber gar bald den Beruf, zu dem er bestimmt worden war. Er wußte sich dem Zwange zu entziehen, sich die Mittel zu einer wissenschaftlichen Bildung zu verschaffen, und widmete sich dem damals sehr einträglichen Berufe eines Sachwalters, den er zuerst in Antiochia, und dann in einigen Städten Griechenlands ausübte. Doch verließ er denselben wieder, um als Lehrer der Beredtsamkeit zu wirken, was er vorzüglich in Gallien, namentlich in dem ganz griechischen und feingebildeten Marseille that. Ohne Zweifel hatte er auf diesem Wege ein bedeutendes Vermögen erworben, als er, etwa 40 Jahre alt, auch dieses Geschäft wieder aufgab, nach dem eigentlichen Griechenlande zurückkehrte, und hier, meist in dem auch damals noch durch edlere Geselligkeit ausgezeichneten Athen, ganz den Wissenschaften, dem Studium der Philosophie und der Schriftstellerei lebte. Erst in hohem Alter nahm er eine sehr einträgliche Stelle bei der Präfectur von Aegypten an. Wo und in welchen Verhältnissen er gestorben, ist gänzlich unbekannt.

Das Leben dieses ohne allen Vergleich bedeutendsten Sophisten fällt ganz in die Zeit der beiden Antonine, unter welchen die griechische Literatur, nach der eifrigen Pflege Hadrian's, noch einen schönen Nachsommer feierte,

er ein Mann von großem Talente und vielseitigen Kenntnissen, aber auch ganz versunken in den falschen Geschmack seiner Zeit.

Mit Demetrios ist für unsere Kenntniß — einige unbedeutendere übergehen wir — der Kreis der eigentlichen Beredtsamkeit erschöpft. Es geht nunmehr aus den Trümmern der erstorbenen ein neuer Literaturzweig hervor, der, wie kaum ein anderer, die ganze Zeit charakterisirt — die sogenannte

## Sophistik.

Im Allgemeinen kann man die Sophistik bezeichnen als die Kunst, durch schriftliche prosaische Darstellungen oder durch mündliche Vorträge zu glänzen; näher betrachtet aber ist sie die eigentlich zwecklose Beredtsamkeit, deren einziges, inhaltleeres Bestreben es ist, das Publikum auf angenehme Weise zu unterhalten. Damit war zugleich der Unterricht in der Beredtsamkeit verbunden, und der Einfluß, den die Sophisten auf die Bildung künftiger Sachwalter ausübten, ist die einzige reelle Seite, welche ihre Thätigkeit darbietet. Man kann sie, da sie über alle literarische Zweige zwischen der Poesie und der eigentlichen Wissenschaft sich erstreckte, die Belletristik des Alterthums nennen; die Sophisten waren die Journalisten jener Zeit: da es aber bekanntlich hier noch keine Journale gab und geben konnte, so ersetzten die öffentlichen Vorlesungen den Preßbengel; und so wie man jetzt in das Lesecabinet eilt, um in ein paar flüchtigen Stunden sich an pikant geschriebenen Feuilletonsartikeln zu amüsiren, so besuchte man gegen schweres Entree die akademischen Säle der Sophisten, um ein geistreich oberflächliches Gerede eines geübten Redekünstlers, der über alle möglichen Dinge des Lebens und der Wissenschaft sehr angenehm und elegant zu schwatzen verstand, ein paar Stunden lang mit anzuhören. Die große Masse der sogenannten Gebildeten, welche in jeder Zeit, wo die sittliche Kraft und der Ernst des ideellen Bestrebens weit hinter der Geschmacksbildung, die man der Erbschaft aus einer besseren Zeit verdankt, und hinter der Freude an geistigen Genüssen zurückbleibt, immer die überwiegende ist; — diese Masse war es, welche den Sophisten zuströmte, und ihre Bücher, wenn sie deren habhaft werden konnte, begierig verschlang. Daher war ein feiner, gebildeter Sophist ein gemachter Mann: jeder, der Aufsehen zu erregen verstand, konnte sich leicht ein Vermögen erwerben. Mit einem Worte, die Sophistik hat einen durchaus modernen Charakter; den Charakter einer Inhaltlosigkeit, wie sie auch bei unserer Masse des lesenden Publikums noch angetroffen wird, als Erbtheil einer Zeit, wo das öffentliche Leben noch kaum in den ersten Keimen vorhanden war. Modern nennen wir sie aber deßhalb, weil sie nothwendig dann eintreten mußte, als das öffentliche Leben, und die großen Interessen, welche das eigentlich klassische Alterthum beseelten und zur antiken Zeit stempelten, verschwunden waren.

Allerdings aber ragen einzelne Männer durch ihre Gediegenheit über

den großen Schwarm hervor, und wir werden bald einem Lukianos in demselben begegnen; einem Manne, der durch seine Genialität auch eine noch trivialere Kunstrichtung weit über das Gewöhnliche zu erheben im Stande gewesen wäre. Außer diesem aber können wir alle andern nur in aller Eile an uns vorübergehen lassen; viele übergehen wir ganz.

1. **Lesbonax**, bald nach Christus. — 2. **Dio Chrysostomos** aus Bithynien, ein sehr talentvoller Mann, um 50 nach Chr. Eine Menge von Reden und Aufsätzen aller Art sind von ihm noch erhalten: ihr Inhalt ist meist ein ernster; gediegener, als die fast aller andern; aber auch viele geistreiche Spielereien. Mehr seinem Herzen, als seinem politischen Blicke gereicht es zur Ehre, daß er Vespasian bei seiner Thronerhebung bereden wollte, die Republik wieder herzustellen. —

3. **Tib. Herodes Attikos** von Marathon; im zweiten Jahrhundert: er besaß ungeheuere Reichthümer, von denen er den besten Gebrauch machte. Er galt für einen sehr gewandten Sophisten und gebildeten Staatsmann. Fast nichts erhalten. — 4. **Aelius Aristides** aus Bithynien; um dieselbe Zeit: sehr geachtet. Noch 55 Deklamationen vorhanden; z. B. Lobreden auf Rom, Smyrna rc. — 5. **Fronto** u. A.

---

## 6. Lukianos von Samosata (160 n. Chr.)

Geboren von armen Aeltern an der äußersten Gränze Syrien's, ward er frühzeitig einem Bildhauer in die Lehre gegeben: die Handwerksmäßigkeit, womit der Meister sein Geschäft, und die Rohheit, mit welcher er den Lehrling behandelte, verleidete diesem aber gar bald den Beruf, zu dem er bestimmt worden war. Er wußte sich dem Zwange zu entziehen, sich die Mittel zu einer wissenschaftlichen Bildung zu verschaffen, und widmete sich dem damals sehr einträglichen Berufe eines Sachwalters, den er zuerst in Antiochia, und dann in einigen Städten Griechenlands ausübte. Doch verließ er denselben wieder, um als Lehrer der Beredtsamkeit zu wirken, was er vorzüglich in Gallien, namentlich in dem ganz griechischen und feingebildeten Marseille that. Ohne Zweifel hatte er auf diesem Wege ein bedeutendes Vermögen erworben, als er, etwa 40 Jahre alt, auch dieses Geschäft wieder aufgab, nach dem eigentlichen Griechenlande zurückkehrte, und hier, meist in dem auch damals noch durch edlere Geselligkeit ausgezeichneten Athen, ganz den Wissenschaften, dem Studium der Philosophie und der Schriftstellerei lebte. Erst in hohem Alter nahm er eine sehr einträgliche Stelle bei der Präfectur von Aegypten an. Wo und in welchen Verhältnissen er gestorben, ist gänzlich unbekannt.

Das Leben dieses ohne allen Vergleich bedeutendsten Sophisten fällt ganz in die Zeit der beiden Antonine, unter welchen die griechische Literatur, nach der eifrigen Pflege Hadrian's, noch einen schönen Nachsommer feierte,

(m. vgl. oben die Historiker von S. 333 an) zu dessen schönsten Zierden Lukianos gehörte. Er ist bekannt genug unter dem Namen „der Spötter;“ dies war er auch in hohem Grade: sein eigentliches Wesen aber ist damit nur sehr einseitig bezeichnet. Einem Manne, welcher durch ausgezeichneten Geist und sehr gründliche Bildung, — durch die reichste und frischeste Phantasie, der ein eben so scharfer Verstand wie feine Beobachtungsgabe zur Seite stand, sich weit über die Immoralität, Erschlaffung und über die Vorurtheile seiner Zeit erhoben hatte, mußte diese eine Art von unbezwinglichem Widerwillen einflößen. Dieses Gefühl äußerte sich bei ihm, seiner ganzen Individualität nach, nicht in strengen Strafpredigten und Zornergüssen, sondern in der freiesten, meist heiteren und spielenden, oft aber auch ernsten und tief einschneidenden Ironie und Verspottung, zu welcher er durch eine reiche, fast unerschöpfliche Ader von Witz und beißendem Humor wie kein anderer seiner Zeit befähigt war. So war er allerdings ein „Spötter“ — und zwar für die Meisten ein höchst unbequemer: allein sein Spott ging aus den ernstesten, und auch da, wo er irren mochte, edelsten Tendenzen hervor. Und welchen Stoff bot ihm sein Jahrhundert dafür dar! eine Zeit, wo bei Erlahmung und Versumpfung alles sittlichen Lebens und bei einer unersättlichen Genußsucht sich der widerlichste Dünkel aufgeblasener sogenannter Philosophen, die den Stoiker spielten, breit machte; neben einem bis zur Verzerrung getriebenen Aberglauben, einer Wundersucht und bornirten Schwärmerei, in welcher der alte, ehrwürdige Volksglaube zu einer widerlichen Carricatur entstellt war. Mysticismus und hohles Prunken mit stoischer Tugend sind von jeher die Producte eines demoralisirten Zeitalters gewesen: und welche Waffen schneiden tiefer in's Fleisch, als gerade die feine, zersetzende, scalpirende Ironie. Diese hat denn Lukian auch redlich geübt; und zwar in so reicher Fülle, daß er auch jetzt noch in der scharfen und treffenden Satire als Muster gelten kann: ja vielleicht würde er, wäre er allgemeiner gekannt, grade in unserer Zeit weit mehr wirken können, als in der seinigen! In wie weit er in seinen Angriffen auf die damalige Religion der Heiden wie der Christen Recht oder Unrecht haben mochte, dies zu erörtern, würde hier zu weit führen. Wir bemerken nur, daß er allerdings das Wesen der alten Volksreligion, so wie ihrer großen Sänger richtig aufzufassen durchaus nicht im Stande war: er sah sie zu sehr durch die getrübten Augengläser seiner Zeit an.

In Bezug auf Darstellung und Styl steht Lukian für diese Zeit ganz einzig da. Er schuf sich aus kunstreicher Verknüpfung des philosophischen und des dramatischen Dialoges eine eigene Kunstform, die von der schönsten Wirkung ist. In seinem Style strebte er mit großem Glücke nach der Eleganz und leichten Beweglichkeit des früheren Atticismus, dem er auch in den äußeren Sprachformen sich sehr näherte.

Von seinen überaus zahlreichen (etwa 80), meist kleineren, — und meist in dialogischer Form abgefaßten — Schriften, welche natürlich von sehr ungleichem Werthe sind, dürfen wir nur die wichtigeren anführen, und

theilen sodann aus den geistreichsten derselben so viel mit, als es nur der Raum erlaubt.

1. Der Traum: bei einem späteren Besuche in seiner halbbarbarischen Vaterstadt, der gewiß nur kurz dauerte, erzählt er in dieser schönen Allegorie, wie er dazu gekommen, das Handwerk zu verlassen, und sich den Wissenschaften zu widmen. — 2. Nigrinos: Schilderung der Sittenverderbniß in dem damaligen Rom, sowie der entarteten Philosophie. — 3. Timon; dieses kleine köstliche Drama ist ebenfalls gegen die philosophirenden Charlatan's gerichtet. — 4. Prometheus, Verspottung der alten Mythologie. — Von derselben Art und Richtung sind 5—7: Göttergespräche, Gespräche der Meergötter, Todtengespräche; im Ganzen 71; nur von sehr geringem Umfange, und sehr ungleichem Werthe. — 8. Charon, eine höchst witzige Verspottung des Getreibes der winzigen Menschen. — 9. 10. Verkauf der Philosophensecten, der Fischer (letzteres ausgezeichnet): gegen alle (damals schon ganz entarteten) Philosophensecten. — 11. Die Miethlinge der Großen; d. h. die hungrigen Hausliteraten, die sich von den Vornehmen jede Schmach gefallen ließen. — 12. Vom Tanz: sehr lebendige, persiflirende Schilderung der pantomimischen Tänze. — 13. Lukios oder der Esel; Verspottung des Wunderglaubens; nachgeahmt und erweitert von dem römischen Romanschreiber Apulejus, auf den wir verweisen. — 14. Der Traum oder der Hahn; die Plagen des Reichthums. — 15. Ikaromenippos, eben so gegen die Volksreligion, wie gegen die Philosophen gerichtet. — 16. Das Schiff; über die thörichten Wünsche des Menschen. — 17. Philopatris; gegen die heidnische, mehr noch gegen die christliche Religion gerichtet: wahrscheinlich aber nicht ächt.

---

## 18. Hermotimos oder von den philosophischen Secten.

Ein Gespräch zwischen dem Stoiker Hermotimos, einem Exemplar jener stumpfsinnigen graugewordenen Schüler und Nachbeter philosophischer Charlatane, und Lykinos, d. h. dem Lukianos selbst, der hier ein Meisterstück edler Persiflage geliefert, wo dramatisches Leben, launige Schilderungen und ernste, besonnene Reflexion sich auf das Anmuthigste die Hand bieten. Nach einem ganz vortrefflichen Eingange, den wir ganz mittheilen, wird der gutmüthige Thor überführt, daß sich gar nicht entscheiden lasse, welche Philosophie die wahre sei, — daß jede Secte sich für die unfehlbare halte, ohne sich nur die Mühe zu nehmen, die andern kennen zu lernen, und daß nur Zufall oder Vorurtheil den kurzsichtigen Jünger grade zu dieser und jener führe, auf deren Schibolethe er dann schwöre. Diese edle Skepsis eines gesunden, praktischen Verstandes führt dann zu dem Schlusse, daß der ganze philosophische Schulkram den Menschen doch nicht veredle, vielmehr

ihn seiner wahren Bestimmung nur entfremde, und dafür in den Dunst einfältigen Schulhochmuthes hülle, dem Tugend und Sittlichkeit im Leben als Nebensachen gelten, während er sein Leben in müßigen Spekulirereien vergeudet. Dieß die ernste Seite eines Dialoges, der zu den vorzüglichsten des ferngesunden Mannes gehört.

Wir müssen uns darauf beschränken, die bedeutendsten Momente auszuheben.

## Eingang.

Lykinos. So viel ich aus der Hastigkeit deines Ganges und diesem Buche zu schließen vermag, eilst du zu deinem Lehrer, lieber Hermotimos. Was ging dir denn während des Gehens im Kopfe herum? Du bewegtest die Lippen unter halblautem Gemurmel, und machtest sehr lebhafte Bewegungen mit den Händen; es war, als ob du bei dir selbst irgend einen Vortrag zusammenordnetest, oder über eine spitzfindige Frage, eine verfängliche Beweisführung, oder irgend eine sophistische Aufgabe studiertest. Also nicht einmal, wenn du auf der Straße bist, kannst du unthätig sein? Immer hast du doch etwas Ernsthaftes im Werk, bist immer darauf bedacht, in deinen Studien dich zu fördern.

Hermotimos. Beim Zeus, Lykinos, es ist so was. Ich wiederholte nämlich den gestrigen Vortrag unsers Meisters Satz für Satz bei mir selbst. Wahrhaftig, es sollte niemand auch nur einen Augenblick ungenützet verstreichen lassen, wer da weiß, wie wahr das Wort des Arztes aus Kos ist: „Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang.“ Und doch sagte Hippokrates dies nur von der Arzneikunst, welche noch leicht genug zu erlernen ist im Vergleich mit der Philosophie, einer Wissenschaft, in deren Besitz man sich auch in noch so langer Zeit nicht setzen kann, wenn man nicht seinen Blick unverrückt und mit gespanntester Aufmerksamkeit auf sie geheftet hält. Und um was es sich handelt, ist in der That keine Kleinigkeit: entweder in der großen Fluth gemeiner, unwissender Menschen elendiglich unterzugehen, oder im Umgange mit der Weisheit des höchsten Glückes zu genießen.

Lykinos. Wahrhaftig, ein schöner, herrlicher Preis, mein lieber Hermotimos! Und, so viel ich aus der langen Zeit, die du schon philosophirest, und aus der anhaltenden Mühe vermuthe, mit welcher du, wie ich sehe, dein Studium betreibest, so kannst du von diesem Ziele so ferne nicht sein. Denn wenn ich mich recht erinnere, so sind es nun zwanzig Jahre her, während welcher ich

dich nie zum Gesichte bekam, ohne daß du entweder auf dem Wege zu deinen Philosophen gewesen wärest, oder über einem Buche gesessen, oder die nachgeschriebenen Lehrvorträge wieder abgeschrieben hättest. Dabei siehst du vor lauter Studieren so blaß und abgezehrt aus, daß ich glauben muß, du gönnest dir nicht einmal die Ruhe des Schlafs. Unter diesen Umständen sollte es doch wohl nicht mehr lange anstehen, bis du jenes höchste Glück erreichst — oder bist du wohl gar, ohne daß wir's merken, schon im Besitz desselben?

Hermotimos. Wie sollte ich's, mein bester Lykinos? ich, der nun erst anfängt, den rechten Weg, der zu demselben führt, vor sich zu sehen? Ach, mein Freund, es ist wie Hesiodos sagt: „Die Tugend wohnt auf einer fernen, steilen Höhe; der Weg zu ihr ist lang, rauh, und kostet den Wanderer des Schweißes nicht wenig." [1]

Lykinos. Wie, Hermotimos, du hättest also noch nicht genug geschwitzt und gewandert?

Hermotimos. O nein! denn wäre ich schon auf der Höhe, nichts sollte mich hindern, mein Glück in aller Fülle zu genießen. Für jetzt aber fange ich erst an zu steigen.

Lykinos. Aber derselbe Hesiodos sagt ja auch: „Der Anfang ist der ganzen Arbeit Hälfte." [2] Und so werde ich wohl nicht Unrecht haben, wenn ich sage, du seist nun schon auf der Mitte deines Pfades.

Hermotimos. Noch lange nicht, mein Lieber! Denn da wäre schon viel überstanden.

Lykinos. Nun, so sage: wie weit bist du denn bis jetzt gekommen?

Hermotimos. Noch bin ich ganz unten am Fuße des Berges; aber ich strenge alle Kraft an, emporzuklimmen. Der Pfad ist so schlüpfrig und holpricht, und ohne eine hülfreiche Hand gehts nicht.

Lykinos. Nun, dein Meister ist der Mann, sie dir zu bieten; er wird, wie der homerische Zeus eine goldene Kette, [3] so seine

1) Die Stelle ist aus „Werke und Tage" V. 288 xc. und findet sich S. 195 (V. 42) Abth. I. unseres Werkes. — 2) Ebendas. V. 40. — 3) Zeus rühmt in Iliade VIII. 18 xc. von sich:

„Auf, wohlan, ihr Götter, versucht's, daß ihr all' es erkennet,
Eine goldene Kette befestigend oben am Himmel;

Weisheitslehren von der längst erstiegenen Höhe herablassen, und dich an denselben emporheben und zu sich und zu der Tugend hinaufziehen.

Hermotimos. So ist es in der That, mein Freund. Läge es übrigens blos an jenem, so wäre ich wohl längst schon zu den Glücklichen emporgezogen: allein an mir selbst fehlt es noch.

Lykinos. Sei nur immer guten Muthes, und behalte stets das Ziel deiner Wanderung und das hohe Glück, das dich oben erwartet, im Auge, zumal da der Meister dein Streben so bereitwillig unterstützt. Hat er dir übrigens einen bestimmten Zeitpunkt genannt, an welchem du hoffen darfst, oben zu sein? Etwa über's Jahr, nach den Panathenäen oder nach den Eleusinien? [4]

Hermotimos. Die Zeit wäre zu kurz, mein guter Lykinos.

Lykinos. Aber doch in der nächsten Olympiade? [5]

Hermotimos. Auch diese Frist ist noch zu kurz, um vollkommen in der Tugendübung, und jenes Glückes theilhaftig zu werden.

Lykinos. Doch wenigstens ganz gewiß nach zwei Olympiaden? Denn sonst hätte man alle Ursache, euch großer Trägheit zu beschuldigen, wenn ihr, um auf eine Höhe zu gelangen, längere Zeit brauchtet, als man nöthig hat, um mit aller Bequemlichkeit von den Säulen des Herakles (Gibraltar) nach Indien dreimal hin und her zu reisen, gesetzt auch, daß man nicht den kürzesten Weg nähme, sondern die Reise durch manche Kreuz- und Querzüge in den dazwischen liegenden Ländern unterbräche. Und um wie viel höher und steiler sollen wir uns denn eure Tugendhöhe vorstellen, als jenes Aornos [6] war, das Alexander doch nur in wenigen Tagen mit Sturm einnahm?

Hermotimos. Es giebt gar kein Gleichniß für diese Sache, Lykinos: die Höhe, die ich meine, läßt sich nicht nur so mit stürmender Hand und in wenigen Augenblicken einnehmen, und wenn zehntausend Alexander angriffen. Wäre das, wie viele gäbe es, die hinauf wollten! Immerhin ist die Zahl derer sehr groß, die recht herzhaft aufzusteigen beginnen, und mehr oder weniger voran

---

Hängt dann all' ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen alle:
Dennoch zöget ihr nie vom Himmel herab auf den Boden
Zeus, den Ordner der Welt, wie sehr ihr rängt nach der Arbeit!"

4) Bekannte athenische Feste. — 5) Ein Zeitraum von vier Jahren. — 6) Ein Felsenschloß am Indos; vgl. oben S. 383 „Arrianos", Cap. IV.

kommen. Allein, wenn sie ungefähr zur Hälfte gekommen sind, und der Beschwerden und Mühseligkeiten immer mehrere ihnen aufstoßen, dann wird die Anstrengung ihnen unerträglich; sie verzweifeln am Gelingen und keuchend und in Schweiß zerfließend kehren sie wieder um: die aber bis zum Ende aushalten, gelangen auf den Gipfel, führen von nun an auf immer ein Leben voll unbeschreiblicher Wonne, und sehen von ihrer Höhe auf die übrigen Sterblichen wie auf Ameisen herab.

Lykinos. O wehe, Hermotimos, zu was für winzigen Geschöpfen machst du uns da! Nicht einmal Pygmäen [7] sollen wir sein, sondern arme Dingerchen, die auf dem bloßen Boden herumkriechen! Aber freilich, wer einmal in Gedanken so hoch steht und von der Höhe herabschaut, wie du, dem können wir nicht anders vorkommen. Wir gemeiner Plunder der Erdbewohner haben also hinfort nebst den Göttern auch euch anzubeten, wenn ihr das langersehnte Ziel eures Strebens erreicht habt, und über den Wolken wandelt.

Hermotimos. Der Himmel gebe, daß wir oben wären, guter Lykinos. Aber ach — es fehlt noch so viel!

Lykinos. Gleichwohl hast du mir noch nicht gesagt, wie viel: ich möchte doch eine ungefähre Zeit wissen.

Hermotimos. Ich weiß es selbst nicht genau. Doch vermuthe ich, daß es nicht über zwanzig Jahre anstehen wird, bis auch ich vollends den Gipfel erstiegen haben werde.

Lykinos. Herakles, eine lange Zeit!

Hermotimos. Es steht aber auch das Herrlichste am Ziel, Lykinos.

Lykinos. Das mag wohl sein. Aber was die zwanzig Jahre betrifft, wie kann denn dein Meister dir Bürge sein, daß du so lange leben werdest? Oder ist er etwa nicht blos Philosoph, sondern auch Prophet und Wahrsager und erfahren in den Künsten der Chaldäer, welche die Zukunft auszurechnen verstehen? Denn ich kann doch nicht wohl glauben, daß du aufs Ungewisse hin, ob du deine Ankunft auf der Tugendhöhe auch erleben werdest, so viel Mühe und Anstrengung bei Tag und bei Nacht erduldetest, da du doch nicht wissen könntest, ob nicht, wenn du schon

7) Nach Homer kleine Zwerge in Afrika, deren gefährlichste Gegner die — Kraniche waren.

ganz nahe am Gipfel bist, das Verhängniß über dich kommen, und indem es dich am Beine faßt und herabzieht, deine schönen Hoffnungen vereiteln wird.

Hermotimos. Halt ein, Lykinos, Gott verhüte es! O wäre es mir doch vergönnt, nur einen einzigen Tag die Seligkeit, ein Weiser zu sein, zu genießen!

Lykinos. Wie? ein einziger Tag wäre dir Ersatz für so viele Mühen?

Hermotimos. Sogar mit einem Augenblicke wollte ich vorlieb nehmen.

Lykinos. Woher aber weißt du denn, daß da oben eine Seligkeit zu gewinnen ist, um welche sich's verlohnt, alles Mögliche zu thun und zu leiden? Du bist doch nie selbst oben gewesen.

Hermotimos. Der Meister sagt's, und ihm glaube ich. Er muß es genau wissen, da er längst schon auf dem höchsten Gipfel ist.

Lykinos. So sage mir doch, um der Götter willen, wie beschrieb er dir denn diese Seligkeit? Sind es etwa Reichthümer oder Ehren, oder überschwängliche Sinnengenüsse?

Hermotimos. Das sei ferne, Freund! Das Leben auf der Tugendhöhe hat mit solchen Dingen nichts zu schaffen.

Lykinos. Nun — wenn es diese nicht sind, welche andere Güter sagt er denn, daß man am Ziele der Prüfung davon tragen werde.

Hermotimos. Weisheit und Stärke des Gemüths, und das an sich Schöne, das Rechte, und eine sichere und klare Einsicht in die wahre Beschaffenheit aller Dinge; Reichthümer aber und Ehren und Sinnengenüsse und alles, was des Leibes ist, hat, wer sich zu jener Höhe gehoben, zuvor abgestreift und auf Erden gelassen, auf dieselbe Weise, wie Herakles, da er sich auf dem Oeta verbrannte, zum Gotte geworden ist:[8] denn sobald er sich alles dessen, was von der Mutter her Menschliches ihm anhing, entäußert hatte, schwang sich das rein Göttliche seines Wesens, von den Flammen geläutert, zu den Göttern empor. Eben so werden die Weisen durch die Weisheit, wie mittelst eines Reinigungsfeuers, von allen jenen Dingen entbunden, welche andern, die nicht richtig zu urtheilen vermögen, bewunderns- und wünschens-

8) S. Abth. I. S. 559.

werth erscheinen. Und wenn sie auf der Höhe angelangt sind, vergessen sie im Vollgenusse ihres Glückes aller Schätze und Ehren und Wollüste, und lachen der Thoren, die solchen Dingen einen Werth beilegen.

Lykinos. Nun beim Herakles vom Oeta, das muß wohl ein erhabenes Glück sein, das die Leute da oben genießen. Aber ich möchte doch wohl wissen, guter Hermotimos, ob sie auch bisweilen, wenn sie Lust haben, ihre Höhe wieder verlassen können, um der Dinge, die sie unten zurückgelassen, sich zu bedienen: oder müssen sie nun ein für allemal oben bleiben, und im beständigen Umgange mit der Tugend den Reichthum, den Ruhm und die Wollust mit Verachtung ansehen?

Hermotimos. Nicht nur das, mein lieber Lykinos; sondern der Glückliche, welcher in der Tugend vollkommen geworden ist, kann nie wieder dem Zorne, der Furcht oder einer Begierde unterthan werden; noch wird je Kummer oder irgend ein anderer Affect ihn befallen.

Lykinos. Gleichwohl, wenn ich offenherzig sagen soll, was wahr ist — doch nein, ich schweige; ich würde mich, denke ich, versündigen, wenn ich das Thun der heiligen Weisen in argwöhnische Untersuchung ziehen wollte.

Hermotimos. Durchaus nicht: rede frei, es sei was es wolle.

Lykinos. Siehst du, liebster Freund, ich wollte wohl, aber — ich habe has Herz nicht.

Hermotimos. Warum denn nicht? Muth gefaßt, mein Bester! Wir sind ja unter uns.

Lykinos. Alles, was du mir da erzähltest, lieber Hermotimos, hörte ich mit vieler Aufmerksamkeit an, und glaube wirklich, daß es so sei, wie du sagtest, und daß jene Leute weise und rechtschaffene Männer würden, und so weiter. Und in der That, deine Schilderung machte einen lebhaften Eindruck auf mich. So wie du aber hinzusetztest, auch den Reichthum, den Ruhm, die Wollust verachteten sie, und wären nicht mehr im Stande, sich zu erzürnen, oder sich zu betrüben, da, lieber Freund — und das gestehe ich dir unter vier Augen — da stutzte ich, und erinnerte mich unwillkürlich an etwas, das ich einen Gewissen neulich habe thun sehen — soll ich sagen wen? oder thut der Name nichts zur Sache?

Hermotimos. Der Name ist nichts weniger als gleichgültig: nenne ihn immer.

Lykinos. Je nun — es war dein eigner Meister, übrigens ein Mann, der schon wegen seiner grauen Haare und überhaupt alle Achtung verdient.

Hermotimos. Und was that er denn?

Lykinos. Du kennst ja den Fremden aus Herakléa, der schon seit geraumer Zeit seine Schule besuchte? Ich meine den Rothkopf, den Zänker.

Hermotimos. Ja wohl kenne ich ihn: Dio heißt er.

Lykinos. Dieser hatte ihm vermuthlich das Lehrgeld nicht zu rechter Zeit bezahlt. Da kriegte ihn der Meister zu packen, schlang ihm seinen Mantel um den Hals und schleppte ihn im grimmigsten Zorne und unter lautem Geschrei vor die Obrigkeit. Und hätten nicht einige seiner umstehenden Bekannten den jungen Menschen ihm aus den Händen gerissen, glaube sicherlich, der Alte wäre ihm mit den Zähnen in die Nase gefahren; so wüthend war er.

Hermotimos. Dio ist ein schlechter Mensch von je her; vom Bezahlen will der Undankbare gar nichts wissen. Alle die vielen Schuldner, denen der Meister auf Zinsen geborgt hat, erfuhren von ihm nie eine solche Behandlung: das macht, sie bezahlen ihm auch die Zinsen richtig und auf den Tag.

Lykinos. Aber, mein Bester, gesetzt, sie zahlten nicht, wie da? wiewohl, die Weisheit hat ihn ja ausgeläutert: es wird ihn also nicht kümmern, da er der Dinge nicht mehr bedarf, die er auf dem Oeta zurückließ?

Hermotimos. Meinst du denn, es sei ihm dabei um sich selbst zu thun, wenn er sich mit Geldsachen befaßt? Er hat noch unerzogene Kinder, für die er sorgen muß, daß sie in Zukunft keinen Mangel leiden.

Lykinos. Seine Schuldigkeit wäre, auch diese auf die Tugendhöhe zu führen, damit sie bei Verachtung des Reichthums so glücklich wären, als er selbst ist.

Hermotimos. Ich habe jetzt keine Zeit, Lykinos, mich hierüber mit dir einzulassen. Ich eile jetzt in seinen Hörsaal: sonst könnte ich in Gefahr kommen, seinen Vortrag ganz und gar zu versäumen.

Lykinos. Das hast du nicht zu befürchten, guter Hermoti-

mos: für heute sind Ferien angesagt; du kannst also das Uebrige des Weges ersparen.

Hermotimos. Wie verstehe ich das?

Lykinos. Du wirst ihn heute gar nicht zu sehen bekommen, wenn anders dem öffentlichen Anschlag zu glauben ist, den ich vorhin über seiner Thüre sah; dort steht nämlich mit großen Buchstaben auf einem Täfelchen geschrieben: Heute sind keine philosophischen Unterredungen. Wie ich mir habe sagen lassen, so speiste der gute Mann gestern bei dem verehrten Eukrates, welcher zur Feier des Geburtstages seiner Tochter ein großes Gastmahl gab. Das Gespräch kam auf philosophische Gegenstände, an welchen er den lebhaftesten Antheil nahm: besonders aber ereiferte er sich in einem Streit mit dem Peripatetiker Euthydémos über die Punkte, worin sie von den Stoikern abgehen. Das heftige Geschrei, die Erhitzung, und die lange Dauer des Gelages, das sich tief in die Nacht hineinzog, hätten ihm, wie man erzählt, Kopfschmerz verursacht. Ohne Zweifel trank er dabei etwas über Durst; die Gäste werden's ihm wohl, wie es zu geschehen pflegt, mehrmals zugebracht haben:[9] auch aß er wohl mehr, als für seinen alten Magen gut war. Daher soll er bei seiner Nachhausekunft ein starkes Erbrechen bekommen, und sich kaum noch Zeit genommen haben, alle die Stücke Fleisch, die er seinem bei der Tafel hinter ihm stehenden Diener zugeschoben hatte, sich vorzählen zu lassen und sorgfältig zu versiegeln. Hierauf hätte er sich, mit dem Befehl, niemand einzulassen, zu Bette gelegt, und schlafe bis auf diese Stunde. Dies erzählte in meinem Beisein sein Bedienter Midas einer großen Zahl von Schülern, welche hierauf ebenfalls alle wieder umkehrten.

Hermotimos. Nun, Lykinos, wer hat denn gewonnen, mein Meister, oder Euthydemos? Hat Midas nicht auch davon was gesagt?

Lykinos. Anfangs sollen sich beide so ziemlich die Wage gehalten haben: am Ende aber gewann euer alter Herr völlig die Oberhand, und der Sieg war entschieden auf eurer Seite. Für den Euthydemos ist die Sache nicht unblutig abgelaufen: er hat ein großes Loch im Kopfe davon getragen. Der Mensch war gar zu großmäulig und zudringlich geworden; er wollte gar nicht glau-

9) Das Zutrinken bei Gelagen war herrschende Sitte.

ben, was man ihm sagte, noch auch mit Ueberführungsgründen sich beikommen lassen: da schmiß ihm dein braver Meister den großen Nestorshumpen,[10] den er eben in der Hand hielt, an den Kopf, und so war der Streit entschieden.

Hermotimos. O schön, schön! So muß man's den Burschen machen, welche Weisern und Bessern nicht nachgeben wollen.

Lykinos. Sehr vernünftig gesprochen, Hermotimos! Welcher Dämon mußte aber auch den Euthydemos plagen, daß er den sanftmüthigen über alle Leidenschaften erhabenen Alten gerade in dem Augenblicke in den Harnisch jagte, wo er einen so schweren Pokal in den Händen hielt? —

---

Hier folgt nun die Auseinandersetzung, daß die gläubigen Jünger sich gewöhnlich ohne eigentliche Prüfung einer Secte blind in die Arme werfen.

Lykinos. Nun giebt es dir zwar, wenn es auf's bloße Versprechen ankommt, Wegweiser im Ueberfluß, welche alle behaupten, die rechte Straße am ersten zu kennen. So viele ihrer sind, die ihre Dienste anbieten; alle wollen sie eingeborne Bürger jener Stadt sein. Allein der Weg ist nicht, wie es sein sollte, ein und derselbe, sondern es sind der Pfade viele und von der entschiedensten Beschaffenheit und Richtung. Denn der eine führt dich gegen Abend, ein anderer gegen Morgen, ein dritter gegen Mitternacht, ein vierter gerade gegen Mittag. Einer der Wege zieht sich durch üppige Matten, angenehme Gärten und schattigtes Gehölze an kühlenden Quellen vorbei: da wandelt sich's lustig und ohne alles Hinderniß und Beschwerde. Ein anderer hingegen ist rauh, steinigt, beständig der Sonne ausgesetzt, und verspricht dem Pilger nichts denn Durst und Ermattung. Gleichwohl behauptet man von dem einen wie von dem andern dieser nach so ganz entgegengesetzten Richtungen führenden Wege, daß man auf demselben die Stadt erreiche, die doch nur eine ist. Dies ist es nun ganz allein, was mich verlegen macht. Ich mag an einen der Wege kommen, an welchen ich will, so steht ein Mann von einem Zutrauen ein-

---

10) Den Humpen des alten Nestor beschreibt Homer Iliade XI. 336 so:

„Mühsam hob ein And'rer den schweren Kelch von der Tafel,
War er voll; doch Nestor, der Greis, erhob unbemüht ihn." —

flößenden Aussehen am Anfange desselben, bietet mir die Hand, redet mir zu, den seinigen einzuschlagen, und versichert mich, dieser wäre einzig und allein der rechte; die übrigen Wegweiser alle führen in die Irre, und wären eben so wenig im Stande, andere in die Stadt zu geleiten, als sie selbst je dort gewesen wären. Komme ich nun zum Nachbar, so verspricht er das Gleiche von seinem Wege, und lästert die andern: eben so machen es der dritte und vierte und alle übrigen. Diese Menge und Verschiedenheit der Wege also, uno mehr noch als dies, die eifersüchtigen Bemühungen der Wegweiser, von denen jeder den seinigen anpreist, machen mich so verwirrt, daß ich ganz und gar nicht weiß, wohin ich mich wenden und wem ich folgen soll, um zu jener Stadt zu gelangen.

Hermotimos. Aus dieser Verlegenheit will ich dich ziehen, lieber Lykinos: vertraue dich nur denen an, welche den Weg schon vor dir gemacht haben; so kannst du nicht irre gehen.

Lykinos. Welchen meinst du? Welchen Weg und mit welchem Führer? Abermals zeigt sich uns dieselbe Schwierigkeit, nur unter einer andern Gestalt, indem es sich jetzt statt von den Sachen, von den Personen handelt.

Hermotimos. Wie verstehest du das?

Lykinos. Ich meine, derjenige, welcher Platons Weg eingeschlagen hat, und mit diesem Geleitsmann fortwanderte, wird natürlich nur diesen Weg anpreisen, während ein anderer es mit dem Wege Epikurs, ein dritter mit einem dritten eben so machen wird. Nicht anders geht es dir selbst: nur euer Weg ist dir der rechte. Ist es nicht so, Hermotimos?

Hermotimos. Und warum sollte es anders sein?

Lykinos. Siehst du, also hast du mich noch nicht aus meiner Verlegenheit gezogen: denn ich weiß nun so wenig als zuvor, welchem Wanderer ich glauben soll. Jeder derselben hat es, so wie sein Führer selbst, nur mit einem einzigen Wege versucht, und diesen preist er nun als den alleinigen, der zur Stadt führe. Da kann ich nun nicht wissen, ob er die Wahrheit spricht. Daß er endlich irgend wohin kam, und eine Stadt fand, werde ich ihm vielleicht zugeben. Aber ob er die rechte gefunden; die Stadt, nach deren Bürgerrecht wir beide uns sehnen, oder ob er nicht vielleicht, statt nach Korinth, nach Babylon gerathen ist und sich nun einbildet, zu Korinth gewesen zu sein — das, Freund, scheint

mir noch nicht so ausgemacht. Denn wer eine Stadt gesehen, hat darum noch nicht Korinth gesehen, indem Korinth nicht die einzige Stadt in der Welt ist. Meine Noth rührt aber hauptsächlich daher, weil ich weiß, daß, so wie nur eine Stadt Korinth sein kann, auch nur eine Straße dahin die wahre ist, und daß alle übrigen an jeden andern Ort eher als nach Korinth führen. Denn wer ist wohl so albern, der sich einbildete, auf einem Wege, der geradezu nach Indien oder dem Hyperboräerlande [11] führt, nach Korinth zu kommen?

Hermotimos. Wie sollte er auch, bei so verschiedenen Richtungen?

Lykinos. Hieraus ergiebt sich, mein vortrefflicher Hermotimos, wie ernstlich die Wahl des Weges und des Führers überlegt sein will. Wir dürfen nicht so auf's Gerathewohl vorwärts gehen, wohin uns nun eben die Füße tragen; sonst könnten wir, ohne es zu merken, anstatt nach Korinth, auf der Straße nach Babylon oder Baktra [12] wandern: und es wäre sehr übel gethan, uns dem Zufalle zu überlassen, in der Meinung, der nächste beste Weg, den wir einschlagen, werde just auch der richtige sein. Unmöglich ist es freilich nicht, daß wir den rechten treffen, und wohl mag sich's, unter tausend Fällen, einmal schon so glücklich gefügt haben. Allein, da die Sache so wichtig ist, so dürfen wir sie nicht wie ein Würfelspiel behandeln, und unsere Hoffnung auf eine so gefährliche Spitze stellen. [13] Wir hätten wahrhaftig keinen Grund, die Fortuna anzuklagen, wenn sie (blind, wie sie ist) bei den vielen tausend Punkten, nach welchen sich ihr Pfeil verirren konnte, nun einmal den einzigen rechten nicht getroffen hätte: ging es doch dem großen homerischen Bogenschützen selbst nicht besser (Teukros, denke ich, war es), der, anstatt der Taube, die er treffen sollte, nur den Faden an ihrem Fuß durchschoß. [14] Im Gegentheile, es ist viel vernünftiger zu erwarten, daß ein (blindlings abgeschossener) Pfeil an jedem andern Punkt eher, als an den einzigen rechten gelangen werde; daß es aber sehr mißlich für uns wäre, wenn wir uns der Hoffnung, der Zufall werde den besten

11) Dem Nordlande. — 12) Baktra, im östlichen Asien, jetzt Balkh, im Lande der Usbees. — 13) Im Texte ist noch der Beisatz: „noch, wie das Sprichwort sagt, das ägeische und jonischen Meer in einem Schilfkorbe beschiffen wollen.“ — 14) Bei den Leichenspielen zu Ehren des Patroklos; Iliade XXIII. 866.

Weg für uns wählen, überlassen wollten, und nun, anstatt den wahren zu finden, auf einen jener Irrwege geriethen; das ist, glaube ich, sehr einleuchtend. Denn es ist nicht leicht, wieder umzukehren, und sich ans Ufer zu retten, wenn man einmal das Fahrzeug losgebunden und einem heftigen Landwinde sich überlassen hat: und es ist alsdann unvermeidlich, daß man auf der See umhergeworfen, von dem beständigen Schaukeln schwindligt und seekrank, und in tödtliche Angst versetzt wird. Daher darf man nicht vergessen, bevor man den Hafen verläßt, auf irgend eine hohe Warte zu steigen, und sich hübsch umzusehen, ob ein guter Wind bläst für die, welche Korinth zusteuern wollen. Zudem hat man sich den tüchtigsten Steuermann, den man bekommen hat, und ein dauerhaftes Schiff auszulesen, das Stürme und Fluthen aushalten kann.

Hermotimos. Das ist allerdings das Beste. Uebrigens weiß ich gewiß, daß du, wenn du auch bei allen die Runde machst, keine bessern Wegweiser, keine bessern Steuerleute finden wirst, als die Stoiker. Diesen mußt du folgen, in die Fußstapfen eines Chrysippos und Zeno mußt du treten, wenn du in das rechte Korinth kommen willst. Anders wird's nicht gehen.

Lykinos. Ah, mein lieber Hermotimos, du machst es also auch, wie die übrigen? Dasselbe würde mir ein Nachwandler Platons, oder Epikurs oder irgend eines andern großen Weisen sagen: jeder würde mich versichern, ich könne mit niemand anderem, als mit ihm, nach Korinth gelangen. Also bliebe mir nichts übrig, als entweder allen zu glauben, oder dem einen wie dem andern zu mißtrauen. So lächerlich das erstere wäre, so räthlich ist das letztere; bis wir den Mann gefunden haben, der uns das Wahre verspricht. Doch denke dir den Fall, ich wählte in meiner jetzigen Lage, wo ich noch nicht weiß, welchem von allen ich zu glauben habe, euern Weg aus Zutrauen zu dir, weil du mein Freund bist, wiewohl du blos den stoischen Weg kennst und noch keinen andern betreten hast, und nun käme es irgend einer Gottheit ein, den Platon, Pythagoras, Aristoteles und die übrigen Meister ins Leben zurückzurufen, und sie kämen alle auf mich zu, belangten mich wegen verächtlicher Behandlung, stellten ein ordentliches, peinliches Verhör mit mir an, und sprächen: „Was kam dir zu Sinne, Lykinos, oder von wem hast du dich bereden lassen, Leute von gestern her, einen Chrysippos und Zeno

uns viel ältern Meistern vorzuziehen, ohne auch nur ein Wort mit uns gewechselt und unsere Lehren im mindesten geprüft zu haben?“ Wenn sie so sprächen, was könnte ich ihnen antworten? Würde ich damit ausreichen, wenn ich sagte: „Ich folgte meinem Freunde Hermotimos?“ Ist mir doch, als ob ich sie erwidern hörte: „Wir wissen von keinem Hermotimos: wir kennen den Menschen so wenig, als er uns kennt; du hättest nicht aus blindem Vertrauen auf einen Mann, der nur einen Weg der Philosophie, und vielleicht nicht einmal diesen genau kennt, uns alle ohne gehörige Untersuchung verurtheilen und verwerfen sollen. Die Gesetze verbieten es jeglichem Richter, nur eine Partei anzuhören, und die andere nicht zum Worte kommen zu lassen; beide Theile müssen gleich gehört werden: denn nur durch das Gegeneinanderhalten der beiderseitigen Aussagen läßt sich dem Wahren oder Falschen auf die Spur kommen. Unterläßt ein Richter dies zu thun, so gestattet das Gesetz die Berufung auf ein anderes Gericht.“ Dieses und Aehnliches würde ich ohne Zweifel von ihnen zu hören bekommen. Und vielleicht rückt mir der eine oder der andere von ihnen noch besonders mit Gewissensfragen zu Leibe, wie zum Beispiel: „Sage mir doch einmal, Lykinos, wenn ein Mohr, der in seinem Leben nie seine Heimath verlassen, mithin niemals Menschen unserer Art zu Gesichte bekommen hat, in einer Gesellschaft anderer Mohren mit aller Zuversichtlichkeit behauptete, es gebe auf der ganzen weiten Welt nichts als schwarze Menschen, und was man von weißen und braunen Arten sage, wären lauter Lügen — würden seine Landsleute ihm Glauben schenken? Oder wenn einer der ältern Mohren ihm ins Wort fiele, und sagte: He, kecker Bursche, woher weißt du das? Du bist ja in deinem Leben nie außer Landes gewesen; wie willst du denn wissen, wie es in andern Gegenden aussieht?“ Müßte ich nicht sagen, der Alte hätte Recht? Oder was könnte ich sonst antworten, Hermotimos?

Hermotimos. Nicht anderes: die Zurechtweisung wäre sehr verdient.

Lykinos. So weit wären wir also eins. Ob aber auch das Folgende dir gleich sehr, wie mir, einleuchten wird? —

Hermotimos. Was wäre das?

Lykinos. Gesetzt nun, jener Philosoph führe fort, und sagte: „Nehmen wir nun den ganz ähnlichen Fall an, Lykinos;

einer, der aus seiner Stoa nichts kennt, wie hier dein guter Freund Hermotimos, und sein Tage nie eine Wanderung nach Platons, Epikurs, oder irgend eines Andern Gebiet unternommen hat, ein solcher sagte also, das Schöne sei nur in der Stoa zu finden, nur was sie sage, sei wahr, alle übrigen Philosophen gehören zum gemeinen Haufen — würdest du nicht mit allem Rechte die Dreistigkeit eines Menschen tadeln, der noch keinen Fuß aus seinem Mohrenlande gesetzt hat, und gleichwohl über alles, was außerhalb desselben ist, so kühnlich absprechen wollte?" Was soll ich da antworten? Ich könnte ihm zwar mit allem Grunde entgegen halten, daß aus dem Eifer, mit welchem ich mir die Lehrsätze der Stoiker, die ich nun einmal zu meiner Philosophie machen will, aneigne, nicht gefolgert werden könne, daß ich darum mit den Lehren der übrigen gänzlich unbekannt sein müsse. Denn der Meister trägt uns mitunter auch die letztern vor, indem er jedesmal seine Widerlegung hinzufügt. Dieß könnte ich zwar sagen; aber glaubst du, daß sich ein Pythagoras, Platon und Epikur damit zufrieden geben werden? Oder werden sie nicht vielmehr laut auflachen und fragen: „Wie in aller Welt kommt dein Freund Hermotimos dazu, sich einzubilden, alles dasjenige, was ihm unsere Gegner für unsere Lehre ausgeben, gehöre uns wirklich an, während sie doch dieselbe entweder nicht kennen, oder absichtlich entstellen? Wenn ein Athlete, um, bevor der Kampf angeht, seine Muskeln zu üben, gegen einen eingebildeten Gegner mit Fersen und Fäusten gewaltige Luftstreiche macht, wird ihn darum dein Hermotimos, wenn er als Kampfrichter zu entscheiden hat, sogleich für einen unüberwindlichen Sieger erklären? Oder wird er nicht diese Luftstreiche für eine leichte und ungefährliche Spielerei ansehen, und ihm den Sieg erst dann zuerkennen, wann er seinen Gegner zu Boden gerungen, und dieser selbst sich für überwunden bekannt hat? Hermotimos soll sich also von den Spiegelfechtereien seiner Lehrer gegen uns Abwesende ja nicht verleiten lassen, zu glauben, sie hätten uns wirklich überwunden, und unsere Philosophie stehe auf so schwachen Füßen, daß es ein Leichtes wäre, sie umzuwerfen! Diese Leute gehen mit dem, was sie unsere Lehren nennen, um, wie die Kinder mit den leichten Häuschen, die sie aufbauen, um sie im nächsten Augenblicke wieder einzureißen. Sie gleichen ganz den Anfängern im Pfeilschießen, welche ein Heubündelchen auf eine Stange stecken, und aus einer sehr mäßigen Entfernung nach die-

sem Ziele schießen. Treffen sie's glücklich, und fährt der Pfeil mitten durch das Büschelchen hindurch, so erheben sie ein Geschrei, als ob Wunder was Großes geschehen wäre. Aber persische und skythische Bogenschützen machen es nicht so: diese schießen für's erste meistens vom Pferde herab, wenn es in vollem Laufe ist; sodann verlangen sie gewöhnlich ein Ziel, das in Bewegung ist, nicht aber feststeht und den Pfeil erwartet, sondern sich ihm auf's schnellste zu entziehen sucht. Daher schießen sie meist wilde Thiere; viele treffen sogar die Vögel im Fluge. Wollen sie aber bisweilen an einem feststehenden Ziele die Schnellkraft ihres Bogens versuchen, so zielen sie auf eine hölzerne Scheibe, die vielen Widerstand leistet, oder auf einen mit einer noch frischen Rindshaut überzogenen Schild, und dürfen sich, wenn sie diese durchschießen können, darauf verlassen, daß ihre Geschosse auch durch eine Waffenrüstung dringen werden. Sage also deinem Hermotimos in unserem Namen, daß seine Meister blos Heubüschel aufgesteckt hätten, nach welchen sie schössen, und daß die bewaffneten Männer, welche sie erlegt zu haben sich rühmten, bloße Schattenbilder von uns gewesen wären, welche sie selbst an die Wand gemalt hätten. Wenn sie mit diesen fertig geworden, meinten sie, es auch mit uns geworden zu sein. Aber es ist kein einziger unter uns, der ihnen nicht zurufen könnte, was einst Achill von Hektor und seinen Troern sagte:

— — nicht seh'n sie von meinem Helme die Stirne
Nah herstrahlen mit Glanz; drum trotzen sie.“ [15] — —

So, mein Freund, würden sie sprechen, sowohl alle insgesammt, als auch jeder einzelne für sich. Noch könnte allenfalls Platon ein Geschichtchen aus Sikilien, wo er sehr bekannt war, hinzufügen. Der syrakusische Fürst Gelon [16] hatte nämlich das Unglück aus dem Munde zu riechen, ohne es zu wissen, weil kein Mensch den Muth hatte, es ihm zu sagen, bis endlich eine Ausländerin in einer vertraulichen Stunde es wagte, ihn auf seinen Fehler aufmerksam zu machen. Bei der nächsten Gelegenheit überhäufte er seine Gemahlin mit Vorwürfen, daß sie, die doch längst um die Sache gewußt haben müsse, ihm kein Wort davon gesagt hätte.

15) Iliade XVI. 70. — 16) Der uns aus Herodotos, s. oben S. 57 [be]nannte Tyrann.

Diese bat ihn aber dringend, ihr deshalb nicht zu zürnen: denn da sie keinem andern Manne je zu nahe gekommen, so wäre sie der Meinung gewesen, alle Männer müßten so riechen. „Da also dein Hermotimos — dürfte Platon hinzusetzen — es von jeher blos mit Stoikern zu thun hatte, so kann er natürlich nicht wissen, wie anderer Leute Mundwerk beschaffen ist.“ Aehnliches und vielleicht noch mehr als dies würde mir auch Chrysippos zu sagen haben, wenn ich ihn ohne Prüfung verschmähte, und auf Platons Seite mich schlüge, in blindem Vertrauen auf die Worte eines Menschen, der einzig und allein nur mit Platon Bekanntschaft gemacht hatte. Um also meine Meinung kurz zu sagen, so behaupte ich, so lange es nicht ausgemacht ist, welche philosophische Schule die wahre sei, soll man sich zu keiner von allen halten; denn einer ausschließend anzuhängen, wäre eine Beleidigung der übrigen.

Hermotimos. Um Gottes willen, Lykinos, lassen wir doch den Platon, Aristoteles, Epikur und ihresgleichen in Ruhe: es ist meine Sache nicht, mit diesen mich in einen Kampf einzulassen. Wir beide, du und ich, wollen nur so unter uns die Frage erörtern, ob die Philosophie das ist, wofür ich sie halte. Was brauchen wir zu dieser Untersuchung die Mohren aus Aethiopien, und Gelons Weib aus Syrakus herbeizuziehen?

Lykinos. Die können auf der Stelle wieder gehen, wenn du sie überflüssig findest. Aber beginne: ich bin auf etwas Außerordentliches gespannt.

---

In dem nun folgenden größeren Abschnitte wird Hermotimos überführt, daß sein bisheriges Treiben ein eitles gewesen, und nicht zum Ziele führe; worauf dann der hier folgende Schluß kommt, wo er fast rührend seine Täuschung bekennt und umzukehren verspricht.

## Schluß.

Lykinos. Doch, mein Freund, lassen wir nun um der Athene willen alles bisherige auf sich beruhen: vergessen wir es, als nicht gesprochen, und stellen wir uns vor, deine stoische Philosophie sei die einzig wahre, und jede andere außer ihr sei gar keine Philosophie; nun wollen wir sehen, ob das Ziel, das sie aussteckt, ein möglicherweise erreichbares ist; oder ob nicht alle, die darnach streben, vergeblich sich abmühen. Ich höre glänzende Verspre-

chungen von einem wunderbaren Glück, dessen diejenigen genießen, welche den Gipfel erreicht haben: nur diese sind, sagt man, im Besitze des Inbegriffs aller wahren Güter. Nun fragt sich, lieber Freund: hast du jemals (du mußt das doch wohl am besten wissen) einen solchen Stoiker, der den Gipfel des Stoikismos erschwungen, kennen gelernt; einen Mann also, der sich nie betrüben, und nie von Sinnlichkeit hingerissen werden kann, und über Neid, Zorn, Geldliebe erhaben, und so vollkommen selig ist, wie das Musterbild sein muß, dessen Leben als die Norm eines in Tugendübung hingebrachten Lebens gelten soll? Fehlte ihm auch nur das mindeste zu dieser Vollkommenheit, so wäre er bei allen übrigen hohen Vorzügen doch mangelhaft, denn wenn er nicht vollkommen ist, so ist er auch nicht selig.

Hermotimos. Ich gestehe es, einen solchen Stoiker fand ich noch nicht.

Lykinos. Schön, guter Hermotimos, daß du das so ehrlich bekennest. In welcher Aussicht also betreibst du dieses Studium, wenn du siehest, daß weder dein Lehrer, noch der Lehrer deines Lehrers, noch dessen Vorgänger, noch, wenn du auch bis ins zehnte Glied hinaufsteigen wolltest, irgend einer dieser Schule ein ganz vollkommener Weiser und dadurch glückselig geworden ist? Denn du würdest wohl sehr unrecht haben, wenn du sagen wolltest, daß es dir genüge auch nur in die Nähe jener göttlichen Seligkeit zu kommen: glaube mir, dies würde dir so viel als nichts helfen. Man ist außerhalb der Schwelle und im Freien, man mag nun nahe vor der Thüre oder weit von ihr weg stehen; nur vielleicht mit dem Unterschied, daß man im ersten Falle mit um so größerem Verdrusse in der Nähe sieht, was man entbehren muß. Also blos deswegen, um dem Glücke wenigstens nahe zu kommen (und ich will annehmen, du werdest es wirklich), arbeitest du mit einer Anstrengung, die dich verzehren muß? Bedenkest du nicht, welch' ein großer Theil deiner Lebenszeit nun schon zerronnen ist, während freudeleeres Arbeiten, Sorgen und Wachen dich niederdrückte? Und nun willst du, wie du sagst, zum mindesten weitere zwanzig Jahre dich placken, um als achtzigjähriger Greis (und wer verbürgt dir dieses hohe Alter?) unter denen zu sein, welche jenes hohe Glück — noch nicht gefunden haben? Oder glaubst du etwa der einzige zu sein, dem es beschieden ist, an ein Ziel zu gelangen, welchem vor dir schon so viele vortreffliche, und wahrlich noch

viel behendere Läufer, als du bist, nachjagten und es gleichwohl nicht erreichten? — Doch es sei, wenn du willst, ergreife das hohe Gut, und habe es inne ganz und gar; so sehe ich doch für's erste nicht, was es für ein Gut sein soll, das für solche Opfer ein angemessener Ersatz sein könnte; und zweitens: wie lange meinst du denn, daß du dieses Glückes genießen werdest, wenn du erst als Greis, der für jeglichen Genuß längst abgestumpft ist, und schon, wie man zu sagen pflegt, einen Fuß im Sarge hat, seiner theilhaftig werden sollst? Es müßte denn nur sein, daß du dich auf ein anderes Leben vorüben wolltest, um, wenn du nun wüßtest, wie man leben soll, in diesem zweiten Leben es um so besser zu haben; was gerade so viel wäre, als wenn einer die weitläuftigsten Vorbereitungen und Zurüstungen machte, um auch einmal etwas besser zu speisen, aber während derselben Hungers stürbe? — Und endlich scheinst du mir gänzlich vergessen zu haben, daß die Tugend blos im Thun, in einer rechtschaffenen, weisen, männlichen Handlungsweise besteht; ihr aber (und wenn ich sage ihr, so meine ich eure philosophischen Häupter) laßt es euch nicht kümmern, nach jener thätigen Tugend zu trachten, sondern studiert über erbärmlichen Wortklaubereien, künstlichen Schlüssen und unauflöslichen Problemen, und bringt mit dergleichen Dingen den größten Theil eures Lebens hin. Wer hierin sich als Meister zeigt, der feiert in euern Augen die schönsten Triumphe. Das ist es denn auch, denke ich, was ihr an eurem alten Lehrmeister so sehr bewundert, daß er es nämlich so gut versteht, alle, die sich mit ihm einlassen, durch schlaue Fragen, Spitzfindigkeiten und verfängliche Kniffe in Verlegenheit zu setzen und in die Enge zu treiben. Und so macht ihr euch, unbekümmert um die Frucht (ich meine die Veredlung der Handlungsweise) nur mit der Rinde des Baumes zu schaffen, und begnügt euch, in euren Zusammenkünften seine Blätter abzuschütteln. Sage selbst, lieber Hermotimos, sind es nicht blos solche Dinge, womit ihr euch vom frühen Morgen bis an den Abend beschäftigt?

Hermotimos. Ich kann es nicht läugnen.

Lykinos. Hätte man da so unrecht, wenn man sagte, daß ihr nach dem Schatten jaget, ohne den Körper zu fassen, oder nach der alten abgestreiften Haut der Schlange greifet, und sie selbst darüber entschlüpfen lasset? Verfahret ihr nicht gerade, wie wenn ein Mensch mit einer eisernen Keule Wasser in einem Mör-

ser zerstampfen wollte, Wunder meinend, was für ein nothwendiges und nützliches Geschäft er betriebe, ohne zu wissen, daß, wenn er sich auch die Arme aus dem Leibe stampfte, Wasser doch ewig nur Wasser bleiben wird? — Und nun erlaube mir nur noch die Frage: wünschest du, abgesehen von der Wissenschaft, deinem Meister auch in andern Dingen ähnlich, und eben so jähzornig, eben so filzig, streitsüchtig und dem Sinnengenusse ergeben zu werden, als er selbst ist, wiewohl man ihn im Publikum nicht dafür hält? — Du schweigst? So will ich dir, wenn du es hören magst, lieber Freund, erzählen, wie sich unlängst ein sehr betagter Mann, dessen philosophische Vorträge einen sehr starken Zulauf von jungen Leuten haben, über die Philosophie geäußert hat. Er hatte eben einen seiner Schüler um die Bezahlung angefordert und sich dabei sehr erhitzt, indem er sagte, der Termin wäre längst verflossen, indem das Lehrgeld schon vor sechzehn Tagen, als am letzten des vorigen Monats hätte berichtigt werden sollen, so wäre es zwischen ihnen ausgemacht gewesen, und dergleichen. Ein Oheim des jungen Menschen, ein schlichter, in eurer Weisheit freilich nicht eingeweihter Landmann, war Zeuge dieses leidenschaftlichen Ausbruches; er nahm das Wort und sagte: „So höre doch einmal auf, wunderlicher Mann, über erlittenen Schaden zu schreien, wenn wir dich für die Worte, die wir dir abgekauft, noch nicht bezahlt haben. Denn was du an uns verkauft hast, ist ja noch immer dein, und deine Gelehrsamkeit ist dadurch um nichts geringer geworden. In der Hauptsache aber, um deren willen ich dir den jungen Menschen übergeben habe, ist derselbe durch dich um kein Haar besser geworden. Meinem Nachbar Echekrates hat er seine Tochter entführt und um ihre Unschuld gebracht; und hätte ich nicht dem armen Schlucker von Vater seine Klage mit einem Talente abgekauft, der Bursche hätte einen schweren Prozeß an den Hals bekommen. Noch ganz neuerlich gab er seiner Mutter Ohrfeigen, als sie ihn ertappte, wie er eben einen tüchtigen Krug Wein wegschleppen wollte, wahrscheinlich um ihn als seinen Beitrag zu einem Trinkgelage zu liefern. Und was sein hitziges Temperament, sein unverschämtes, freches und lügenhaftes Wesen betrifft, so ist es jetzt wahrlich um ein gut Theil schlimmer mit ihm, als im vorigen Jahre. Es wäre mir lieber, du brächtest ihm bessere Sitten bei, als daß er jenes närrische Zeug bei dir lernt, wovon er uns, die wir von dergleichen Dingen nichts wis-

sen wollen, tagtäglich über Tisch den Kopf vollschwatzt, z. B. wie einmal ein Krokodil ein Kind geraubt und versprochen hätte, es zurückzugeben, wenn der Vater — was weiß ich was antworten würde; oder, warum es bei Tag nicht Nacht sein könne und dergleichen. Bisweilen macht er, der Kuckuck weiß, was für ein Kunststück, wodurch er uns weiß machen will, wir hätten Hörner auf dem Kopfe. Er hat nichts davon, als daß wir ihn auslachen, besonders wenn er sich die Ohren zuhält und mit sich selbst spricht, und mit Hexis und Schesis und Katalepsis und Phantasie [17] und andern dergleichen wunderlichen Namen um sich wirft. Wir haben ihn auch schon sagen gehört, der liebe Gott sei nicht im Himmel, sondern verbreite sich durch alles, durch Holz, Steine, Thiere, ja durch die gemeinsten Dinge. Und als ihn einmal seine Mutter fragte, zu was denn diese Possen gut wären, so hat er ihr ins Gesicht gelacht und gesagt: Habe ich nur erst diese Possen recht im Kopfe, so will ich den sehen, der mir wehren will, allein reich, allein König zu sein, und alle andern Menschenkinder als Sclaven und erbärmliche Wichte, gegen mich gehalten, zu betrachten!" So sprach der Landmann; nun höre aber auch, was ihm der Alte für eine schwache Antwort gab: „Glaubst du denn nicht," sagte er, „daß der Bursche, wenn er nicht zu mir gebracht worden wäre, noch viel schlechtere Streiche gemacht hätte, Streiche, die ihn vielleicht an den Galgen gebracht hätten? So aber hat ihm die Philosophie einen wohlthätigen Zügel angelegt, die Scheu vor ihr macht, daß er sich mäßigt und euch wenigstens erträglich ist. Das Gefühl, welche Schande es wäre, des philosophischen Aufzugs und Titels unwürdig zu erscheinen, begleitet ihn überall hin und hält ihn in der Zucht. Mit allem Rechte kann ich also, wo nicht für das, worin ich ihn wirklich besserte, so doch wenigstens für das meine Bezahlung von euch verlangen, was er aus Achtung vor der Philosophie Böses nicht begangen hat. Sagen ja doch auch die Kinderwärterinnen, daß es gut sei, wenn die ganz kleinen Knaben schon in die Schule gehen, denn wenn sie auch noch nichts Gutes lernen können, so können sie doch wenigstens nichts Böses thun, so lange sie dort aufgehoben seien. Ich glaube übrigens auch in allen übrigen Beziehungen meine Schuldigkeit gethan zu

17) Philosophische Kunstausdrücke, mit denen besonders die Stoiker um sich warfen.

haben, und du kannst mit irgend einem Sachverständigen morgen in meine Schule kommen: da sollst du sehen, wie der junge Mensch schon Fragen macht, und Antworten giebt, und was er alles gelernt und wie viel Bücher er schon gelesen hat, von den Axiomen, den Syllogismen, der Katalepsis, [18] den Pflichten und verschiedenen andern Gegenständen. Wenn er seine Mutter geschlagen und Mädchen verführt hat, was geht das mich an? Hat man mich denn zu seinem Hofmeister bestellt?" — So äußerte sich der alte Meister über die Philosophie. Vielleicht daß du derselben Meinung bist, Hermotimos, und sagst, es sei schon genug, wenn wir nur Philosophie treiben, um nichts Schlimmeres zu treiben. Aber, Freund, haben wir uns nicht anfangs ganz andere Hoffnungen von ihr gemacht? war es uns nicht darum zu thun, als würdigere und erhabenere Wesen unter den übrigen Sterblichen zu wandeln? — Wie? auch hierauf erhalte ich keine Antwort?

Hermotimos. O Lykinos, was soll ich dir sagen? Ich möchte weinen, so tief fühle ich mich von der Wahrheit alles dessen, was du sagtest, getroffen. Ach! ich Armer, wie viele schöne Zeit habe ich verloren, wie vieles Geld hingegeben, um mir Sorgen und Mühe damit zu erkaufen! Nun ist mir, als ob ich aus einem Rausche erwachte; ich sehe, an was ich Thörichter meine Liebe verschwendete, und welche Leiden mir diese Liebe schuf!

Lykinos. Wozu nun diese Klagen, mein Guter? denke doch an den guten Rath, den Aesopos in einer seiner Fabeln giebt. „Einst saß," erzählt er, „ein Mensch am Gestade des Meeres, und zählte die Wellen, die sich an den Felsen brachen; da begegnete es ihm, daß er im Zählen irre ward, und dies verdroß ihn sehr. Allein ein Fuchs, der dabei stand, sprach zu ihm: Seltsamer Mensch, was grämst du dich wegen der Wellen, die schon vorüber sind? Achte ihrer nicht, und fange von neuem an!" Mache du es eben so, mein Freund: entschließe dich, den Rest deiner Tage als ein gemeinnütziges Glied der bürgerlichen Gesellschaft zu verleben, und entschlage dich deiner bisherigen abenteuerlichen und windigen Hoffnungen. Und wenn du vernünftig bist, so hältst du es für keine Schande, in deinen Jahren noch auf andere Gedanken zu kommen und den besten Weg einzuschlagen. Glaube übrigens nicht, lieber Freund, daß es mit diesem allem blos auf die Stoa

18) In der Logik oft gebrauchte Ausdrücke.

abgesehen sei, und daß ich aus einem gegen die Stoiker insbesondere gefaßten persönlichen Hasse so gesprochen habe. Nein, was ich hier sagte, gilt von Allen insgemein. Ich würde nicht anders zu dir gesprochen haben, wenn du der Schule Platons oder des Aristoteles zugethan gewesen wärest, und die übrigen alle so einseitig und ohne Untersuchung verworfen hättest. Weil du nun aber einmal der Stoa den Vorzug gegeben hattest, so war auch meine Rede zunächst gegen diese gerichtet, wiewohl ich, wie gesagt, nichts besonderes gegen sie habe.

Hermotimos. Nun gut, mein Lykinos! ich gehe, um vor allen Dingen meinem Aeußern ein anderes Ansehen zu geben. Du sollst mich nun nicht länger mit einem langen und struppichten Barte, wie dieser ist, einhergehen und die Lebensart eines Büßers führen sehen, frei und behaglich soll hinfort mein ganzes Thun und Treiben sein. Ja, ich habe gute Lust, auch einen rothen Rock anzuziehen, damit alle Welt sehe, daß ich mit jenen Narrheiten nun nichts mehr zu schaffen habe. O könnte ich doch alles sammt und sonders wieder von mir geben, was jene Leute mir beigebracht haben! Glaube mir, ich besinne mich keinen Augenblick, einen tüchtigen Nießwurztrank zu mir zu nehmen, um mein Gehirn von allen solchen Albernheiten zu reinigen. Dir aber, theurer Lykinos, kann ich nicht genug Dank sagen, daß du mir, da ich von der trüben Fluth eines reißenden Stromes ohne Widerstand mich fortreißen ließ, als ein hülfreicher Genius, dergleichen sonst nur auf der tragischen Bühne erscheint, unerwartet zur Seite standest, und mich aus den Wogen zogst. Auch werde ich wohl recht daran thun, wenn ich mir das Hauptthaar abscheeren lasse, wie diejenigen, welche aus einem Schiffbruche ihr Leben davon gebracht haben: und heute noch will ich ein feierliches Dankopfer dafür darbringen, daß ich den dichten Nebel, der vor meinen Augen lag, so gänzlich verjagt habe. Sollte ich aber in Zukunft einen Philosophen zufällig auf der Straße gewahr werden, so will ich ihm, wie einem tollen Hunde, schon von weitem aus dem Wege gehen.

---

## 19. Der überwiesene Zeus.

In diesem äußerst geistreichen Dialoge zwischen einem vorwitzigen Menschen und dem obersten Gotte, den wir ganz mittheilen, werden die herrschen-

den religiösen Vorstellungen von Schicksal und Vorsehung mit größter Schärfe, und in einer Weise, die der Leser selbst beurtheilen möge, verspottet. Aufmerksam machen wir nur darauf, wie jene in Aberglauben und Stumpfsinn versunkene Zeit die schönsten poetischen Sagen des Alterthums durch bigottes nüchternes Festhalten an dem Buchstaben gradezu in Unsinn verwandelte: daß dies aber nicht die Auffassung des Lukian ist, wie er sie seinem Menschen in den Mund legt, versteht sich von selbst.

---

Kyniskos. Was mich betrifft, Zeus, so will ich dich nicht mit Bitten um Gold und Kronen belästigen, so begehrenswerth diese Dinge in den Augen der Menge sein mögen. Denn es scheint, daß es dir sehr schwer ankommt, dergleichen zu verleihen: wenigstens sehe ich, daß du bei solchen Bitten thust, als ob du sie gar nicht gehört hättest. Nur eins, was du mir sehr leicht gewähren kannst, wünschte ich von dir zu erhalten.

Zeus. Und was wäre dies, Kyniskos? Du sollst nicht abgewiesen werden, zumal wenn deine Bitte so bescheiden ist, wie du sagst.

Kyniskos. So bitte ich denn um eine Antwort auf eine ganz leichte Frage.

Zeus. Nun wahrlich, das ist ein bescheidener Wunsch, dem ich ohne Schwierigkeit entsprechen kann. Frage immer, so viel du willst.

Kyniskos. Höre also, Zeus: du hast gewiß auch die Gedichte des Homeros und Hesiodos gelesen? Sage mir nun, ist es wahr, was diese Poeten vom Schicksal und den Parzen gesungen haben, daß für jeden unvermeidlich sei,

— — — „was ihm das Schicksal,
Als ihn die Mutter gebar, in den werdenden Faden gesponnen?“ [1]

Zeus. Vollkommen wahr, Kyniskos. Es giebt nichts, was nicht von den Parzen also geordnet wäre, und alles, was geschieht, hängt an ihrer Spindel und nimmt den Ausgang, der von Anbeginn an jedem Dinge zugesponnen ist: anders kann und darf es nicht sein.

Kyniskos. Wenn also Homeros an einem andern Orte seines Gedichtes sagt:

„Daß nicht, trotz dem Verhängniß, in Aïdes Haus du hinabsteigst,“ [2]

1) Iliade XX. 127. — 2) Iliade XX. 336.

so werden wir bei diesen und ähnlichen Stellen annehmen müssen, der Dichter habe sich übereilt?

Zeus. Allerdings: denn durchaus nichts dergleichen geschieht gegen das Gesetz der Parzen, oder anders, als es ihr Faden mit sich bringt. Nämlich nur das, was die Dichter aus Begeisterung der Musen singen, ist vollkommen wahr: allein, wenn sie, von diesen Göttinnen verlassen, nur ihre eigenen Dichtungen geben, dann laufen wohl bisweilen Irrthümer mitunter, so daß in solchen Fällen ihre Worte in geradem Widerspruch mit den früheren stehen. Und wie sollte es Sterblichen zu verdenken sein, wenn sie, sobald der göttliche Geist, der durch ihren Mund gesungen, von ihnen gewichen ist, des Wahren sofort unkundig sind?

Kyniskos. Mag dem so sein: aber nun sage mir, sind nicht der Parzen drei, Klotho, Lachesis, wenn mir recht ist, und Atropos?

Zeus. So ist es.

Kyniskos. Das Verhängniß aber und das Schicksal, zwei nicht minder berühmte Namen, was sind diese für Wesen, und was für eine Gewalt hat jedes derselben? Sind sie gleich mächtig mit den Parzen, oder stehen sie über ihnen? Denn ich höre von männiglich sagen, daß es nichts Gewaltigeres gebe, als das Schicksal und das Verhängniß.

Zeus. Du mußt nicht alles wissen, Kyniskos. Was willst du denn mit diesen Fragen nach den Parzen?

Kyniskos. Das sollst du gleich erfahren, wenn du mir zuvor sagen willst, ob auch über euch diese Wesen herrschen, und ob ihr nicht minder, wie wir Sterblichen, an ihrem Faden hängen müßt?

Zeus. Wir müssen allerdings, Kyniskos. Nun, was lächelst du?

Kyniskos. Die Stelle bei Homeros fiel mir eben ein, wo er dich in der Götterversammlung eine Rede halten und die Drohung ausstoßen läßt, du wollest das ganze Weltall an einer goldenen Kette aufhängen. Diese Kette werdest du, läßt er dich sagen, vom Himmel herunter lassen, und alle Götter mögen sich dann an dieselbe hängen und aus allen Kräften versuchen, dich herabzuziehen, es werde ihnen nicht gelingen: wenn aber, setzest du hinzu, —

„Wenn nun aber auch **mir** im Ernst es gefiele zu ziehen,
Selbst mit der Erd' euch zög' ich empor, und selbst mit dem Meere.“ [3]

Damals, als ich diese Verse zum erstenmale hörte, machte ich mir eine Vorstellung von deiner Macht, die mich mit Staunen und Schauer erfüllte. Jetzt aber sehe ich dich ja selbst sammt deiner Kette und deinen schweren Drohungen an einem dünnen Fädchen, wie du so eben gestanden, aufgehangen. Und wer ein weit größeres Recht hat, sich in die Brust zu werfen, ist die Klotho, die sogar auch **dich** an ihrer Spindel, nicht anders als wie die Fischer ihren Fang an der Angelruthe, baumeln läßt.

**Zeus.** Ich weiß gar nicht, was diese müßigen Fragen sollen.

**Kyniskos.** Was sie sollen? Versprich mir bei den Parzen und bei dem Verhängnisse, nicht hitzig zu werden, wenn ich dir aufrichtig sage, was ich für wahr halte. Wenn es sich also wirklich so verhält, daß alles dem Walten des Schicksals unterthan ist, wenn sich auch nicht das Mindeste an dem ändern läßt, was einmal vom Schicksal beschlossen ist, wofür bringen denn wir Menschen **euch** Opfer und Hekatomben dar, und erflehen uns das Gute von **euch**? Ich sehe in der That nicht, was uns dieser Götterdienst nützen soll, wenn wir mit unsern Gebeten weder die Abwendung des Bösen, noch auch irgend eine gute Gabe von euch erhalten können?

**Zeus.** Ha! nun merke ich, woher du diese spitzfindigen Fragen hast; von den verfluchten Sophisten, die sogar behaupten, wir **könnten** uns der Menschen gar nicht annehmen. Sie geben sich mit dergleichen Verfänglichkeiten ab in der gottlosen Absicht, auch andere Leute vom Opfern und Beten, als einer ganz vergeblichen Sache, abwendig zu machen. Denn wir kümmern uns ja um nichts, was bei euch da unten vorgeht, und können durchaus nicht auf die irdischen Dinge einwirken: so lautet die heillose Lehre dieser Menschen, die ihnen aber noch theuer zu stehen kommen soll!

**Kyniskos.** Nein, Zeus, bei der Klotho Spindel versichere ich dir, daß die Sophisten mich zu diesen Fragen nicht veranlaßt haben. Unser Gespräch hat, ich weiß nicht, wie es zuging, allmählig selbst auf das Ergebniß geführt, daß es etwas höchst

3) Il. VIII. 23.

Ueberflüssiges um das Opfern sei. Uebrigens will ich dir die Fragpunkte in aller Kürze wiederholen: laß dich's nicht verdrießen, mir nochmals Rede zu stehen, aber nimm dich diesmal ein wenig besser in Acht!

Zeus. Meinetwegen, so frage, wenn du Muße hast zu so albernem Geschwätze.

Kyniskos. Du sagtest also, alles geschehe nach der Schickung der Parzen.

Zeus. Ja doch!

Kyniskos. Und euch ist es durchaus unmöglich, diese Schickung rückgängig zu machen oder abzuändern?

Zeus. Es ist uns allerdings unmöglich.

Kyniskos. Soll ich nun die Folgerung förmlich aussprechen, die daraus hervorgeht? Oder ist sie dir auch ohne dies klar genug?

Zeus. Ich weiß, was du sagen willst, allein wer uns opfert, thut es ja nicht, um einen Nutzen davon zu haben; es ist nur eine Erkenntlichkeit, eine Art Bezahlung für das Gute, das wir ihm verliehen, oder auch blos eine Ehrenbezeugung, die man uns als den bessern und höhern Wesen erweist.

Kyniskos. Nun, dies Geständniß läßt sich hören, du giebst also selbst zu, daß die Opfer eben keinen Nutzen haben, sondern von den Menschen aus einer gewissen Gutmüthigkeit und aus Respect vor dem Höheren dargebracht werden. Wenn nun aber einer von jenen Sophisten zugegen wäre, so würde er vielleicht wissen wollen, worin denn dieses Höhere an euch Göttern bestehen solle, da ihr ja unter dieselbe Herrschaft der Parzen, wie wir Menschen, gestellt und somit unsere Mitknechte seid. Denn daß ihr unsterblich seid, dürfte eben für keinen großen Vorzug gelten; im Gegentheil, euer Loos ist gerade dadurch nur das schlimmere: denn während uns am Ende doch wenigstens der Tod zur Freiheit verhilft, so dehnt sich eure Knechtschaft, da ihr an einem unendlichen Schicksalsfaden hängt, in die Ewigkeit aus.

Zeus. Aber eben in diesem Ewigsein, Kyniskos, in diesem endlosen Genuß alles Guten besteht unsere Seligkeit.

Kyniskos. Das letztere gilt nicht von euch allen, Zeus: auch bei euch ist das Glück sehr unordentlich ausgetheilt. Freilich du selbst bist im hohen Grade selig, bist ja der Allherrscher und kannst Erde und Meere, wie an der Kette eines Ziehbrunnens,

heraufholen. Aber Hephästos, der lahme Hephästos, muß vor seiner Esse sitzen und arbeiten wie der gemeinste Handwerker. Prometheus ist sogar einmal gekreuzigt worden, und dein Vater Kronos liegt noch bis auf den heutigen Tag mit schweren Ketten gefesselt im Tartaros. Ferner will man wissen, daß ihr euch schon in Liebesnöthen befunden, Wunden davon getragen, bei Menschen als Knechte gedient habt, wie z. B. dein Bruder Poseidon bei Laomedon, [4] Apollo bei Admet. [5] Alles das kann ich doch unmöglich für ein Glück halten. Glückselig sind also wohl nur einige von euch, andere aber das Gegentheil. Nicht zu gedenken, daß ihr, wie wir Menschen auch, Seeräubern in die Hände gefallen oder von Tempeldieben ausgeplündert, und in wenigen Augenblicken bettelarm geworden seid. Haben sich doch sogar manche von euch, die aus Gold und Silber waren, umschmelzen lassen müssen, versteht sich, wenn das Schicksal es so haben wollte.

Zeus. Unverschämter Schwätzer, warte, du sollst es mir bereuen!

Kyniskos. O spare deine Drohungen, Zeus; du weißt ja, daß mir nichts widerfahren kann, was nicht die Parze schon vor dir beschlossen hat. Nicht einmal eure Tempelräuber könnt ihr, wie ich sehe, zur Strafe ziehen: die meisten entgehen euch glücklich; denn es war ihnen nicht verhängt, erwischt zu werden, sollt' ich meinen.

Zeus. Sagt ich's nicht, du bist auch einer des Gelichters, das unsere Vorsehung wegdisputiren will.

Kyniskos. Die Sophisten machen dir gewaltig zu schaffen, Zeus. Warum doch? Ich möchte doch wissen, warum ich alles, was ich hier sage, aus ihrer Schule entnommen haben soll. — Weil ich denn aber doch von niemand, als von dir, die Wahrheit erfahren kann, so wünschte ich, daß du mir sagtest, was die Vorsehung denn eigentlich für ein Wesen ist? Etwa eine Parze oder eine noch höhere Gottheit, deren Oberherrschaft auch sogar die Parzen unterworfen sind?

---

4) Poseidon soll einst gegen Zeus sich empört, und dafür die Strafe erhalten haben, daß er eine Zeitlang dem Könige der Troer, Laomedon, dienen mußte. — 5) Einst war Apollo von Zeus aus dem Olymp verwiesen worden, und hütete während dieser Zeit die Heerden des Admetos, eines Königes in Thessalien.

Zeus. Ich sagte dir vorhin schon, daß dir durchaus nicht zukommt, alles zu wissen. Du hattest anfänglich nur eine einzige Frage thun wollen, und nun kannst du gar keine Ende finden, mich mit deinen Grübeleien zu belästigen. Allein ich sehe wohl, auf was dieses Geschwätz hinauslaufen soll: du willst damit beweisen, daß wir nicht vermögen, für die Angelegenheiten der Menschen zu sorgen.

Kyniskos. Das sage nicht ich, sondern du selbst, indem du so eben zugabst, daß die Parzen es wären, die alles ausrichteten; du müßtest denn nur diese Aeußerung jetzt bereuen, und ihr einen andern Sinn unterlegen wollen, wodurch die Schicksalsgöttin von der Regierung der Dinge verdrängt, und euer Anspruch an dieselbe gerechtfertigt würde.

Zeus. Nicht also. Das Schicksal richtet alles aus, aber durch uns.

Kyniskos. Ah, ich verstehe; ihr seid also die Gehülfen und Diener der Parzen. Allein auch so sind ja doch eigentlich die Parzen die Vorsehenden, und ihr nur gleichsam ihre Werkzeuge.

Zeus. Wie so?

Kyniskos. Ich meine, wie die Axt und der Bohrer dem Zimmermann bei seiner Arbeit zwar behülflich sind, aber darum doch niemand sagen wird, die Axt wäre der Meister, oder ein Schiff wäre das Werk des Bohrers und nicht des Zimmermanns; ebenso ist die Göttin des Verhängnisses die große Werkmeisterin, die alles baut und zimmert, und ihr seid weiter nichts, als ihre Aexte und Bohrer. Statt also euch mit Bittgängen und Opfern zu ehren, sollten die Leute billig ihre Gaben der Schicksalsgöttin darbringen, und von ihr das Gute erflehen. Doch auch selbst dieser würde solche Ehre zur Ungebühr erwiesen: denn ich glaube, daß auch sogar die Parzen nicht im Stande sind, irgend etwas an dem, was von Anbeginn über einen jeden beschlossen worden, abzuändern. Atropos wenigstens würde es gewiß nicht dulden, wenn irgend jemand den Faden, den Klotho gesponnen, aufdrehen, und so die Arbeit der Schwester vergeblich machen wollte. [6]

Zeus. Also nicht einmal die Göttinnen des Geschicks sollen von den Sterblichen verehrt werden dürfen? Es ist unverkennbar, daß du darauf ausgehst, alles umzustürzen. Allein wir verdienen,

6) Die Parze Klotho legte den Rocken an, aus welchem Lachesis den Lebensfaden spann, den dann Atropos abschnitt.

wenn auch wegen nichts sonst, wenigstens darum in Ehren gehalten zu werden, weil wir orakeln, und alles, was nach dem Beschlusse der Parzen geschehen wird, voraus verkündigen.

Kyniskos. Was soll es uns aber helfen, das Zukünftige voraus zu wissen, wenn wir ganz und gar nicht im Stande sind, einem bevorstehendem Unglück auszuweichen? Oder sagst du etwa, derjenige, dem prophezeit ist, sein Leben durch eine Lanzenspitze zu verlieren, könnte ja diesem Tode entgehen, wenn er sich einschlösse? Mit nichten, das Verhängniß wird ihn herauszutreiben wissen, es wird ihn auf die Jagd schicken, damit er dem Eisen sich ausliefere: und Adrastos, der auf ein Wildschwein seine Lanze abzusenden meint, fehlt und durchbohrt des Krösos Sohn; [7] denn der allmächtige Wille der Parzen führt das spitzige Geschoß in die Brust des Jünglings.

Und ist es nicht sogar lächerlich, wenn das Orakel zu Laïos sagt:

„Besame nicht die Kinderfurche; thust du es,
Den Himmlischen zum Trotz, so tödtet dich der Sproß." [8]

Die Warnung war, dünkt mich ganz überflüssig, wenn alles doch so kommen sollte, wie es kam. Laïos besamte, des Orakels ungeachtet, und der Sproß brachte ihn ums Leben. Ich sehe also durchaus nicht ein, wie ihr für euer Wahrsagen noch Belohnung verlangen könnt; gar nicht zu gedenken, wie zweideutig und geschraubt ihr den Leuten zu antworten pflegt, so daß z. B. ungewiß bleibt, ob Krösos mit dem Uebergang über den Halys sein eigenes oder des Kyros Reich über den Haufen werfen wird. Denn der Spruch kann beides bedeuten. [9]

Zeus. Apollo hatte damals Ursache, auf Krösos ungehalten zu sein, weil dieser, um ihn auf die Probe zu stellen, eine Schildkröte und ein Stück Hammelfleisch in einem Topfe gekocht hatte. [10]

---

7) Dieses Unglück, welches dem Krösos widerfuhr, erzählt Herodot in Buch I. — 8) In den Phönissen des Euripides, V. 18, 19. S. Abth. I. S. 657. — 9) Der dem Krösos ertheilte Orakelspruch lautete dahin, er werde, wenn er den Kyros angreife, „ein großes Reich zerstören." — 10) Um die Zuverläßigkeit der verschiedenen Orakel auf die Probe zu stellen, ließ sie Krösos durch Gesandte fragen, „was er gerade an diesem Tage thue:" er that aber etwas so Seltsames, daß er dachte, niemand könne darauf kommen; er kochte eine Schildkröte und Lammfleisch in einem ehernen Kessel. Richtig aber hieß es in dem Spruche von Delphi (Herodot I. 42.):

„Jetzo bringt ein Geruch in die Sinne mir, wie wenn eben
Mit Lammfleische gemenget in Erz Schildkröte gekocht wird." (!)

Kyniskos. Ein Gott sollte nicht ungehalten werden. Uebrigens, denke ich, war es eben auch Verhängniß, daß der Lydier von dem Orakel sich bethören ließ. Die Parze hatte es ihm so zugesponnen, daß er nicht deutlich erfahren sollte, wie es ablaufen würde. Daraus folgt, daß eure ganze Wahrsagerei ebenfalls nur die Sache der Schicksalsgöttin ist.

Zeus. Und was bliebe uns? Wir wären also Götter für nichts, hätten in der Welt so wenig zu schalten und zu walten, als ein Bohrer oder eine Zimmeraxt, und wären nicht einmal der Opfer werth, die man uns darbringt? Doch — du hast Recht, dir nichts aus mir zu machen: ich halte da meinen Donnerkeil in der Hand, mit welchem ich jeden Augenblick losblitzen kann, und bin so geduldig, dein unverschämtes Räsonniren mit anzuhören!

Kyniskos. Nur zugeblitzt, Zeus, wenn mir verhängt ist, vom Blitze getroffen zu werden. Du sollst alsdann die Schuld nicht haben, sondern allein die Klotho, die sich dazu deines Armes bediente; nicht einmal den Strahl selbst könnte ich die Ursache von meiner Verletzung nennen. Aber deine Drohung erinnert mich eben recht daran — ich habe noch eine Frage an dich und zugleich an die Schicksalsgöttin, an deren Statt ich dich zu antworten bitte. Wie kommt es denn, daß, während so viele Tempelschänder, Räuber, Meineidige und freche Bösewichte aller Art von euch verschont bleiben, eure Blitze so oft auf eine Eiche, einen Fels, auf den Mast eines unschuldigen Schiffleins, oder gar auf das Haupt eines harmlosen, braven Wanderers fahren? — Du schweigst, Zeus? Gehört das etwa auch zu den Dingen, die ich nicht wissen darf?

Zeus. Allerdings! Du bist ein naseweiser Mensch, Kyniskos. Ich möchte doch wissen, wo du alle die Albernheiten aufgelesen, mit welchen du mich behelligest.

Kyniskos. Ich darf also dich und die Vorsehung und die Schicksalsgöttin auch nicht darnach fragen, warum wohl der edle Phokion und vor ihm schon Aristides [11] in Armuth und Mangel an dem Nothwendigsten sterben mußten, und warum ungezogene Buben, wie Kallias und Alkibiades, warum der schamlose Midias, der unzüchtige Charops aus Aegina, der seine Mutter des Hun-

---

11) Zwei durch ihre große Redlichkeit bei großer Dürftigkeit bekannte athenische Staatsmänner.

gertodes sterben ließ,[12] in der Fülle des Reichthums schwelgten? Warum ferner ein Sokrates den Blutrichtern überliefert worden, ein Melitos[13] hingegen nicht? Warum der weibische Weichling Sardanapalos[14] eine Krone tragen und eine Menge braver Unterthanen kreuzigen lassen durfte, weil sie an dem damaligen Zustande der Dinge keinen Gefallen hatten? Ich enthalte mich, weiter ins einzelne zu gehen, und von den unzähligen Fällen zu sprechen, die sich noch täglich ereignen, daß Betrüger und Schurken glücklich werden, während rechtschaffene Leute um das ihrige kommen, und von Armuth, Krankheit und tausenderlei Ungemach geplagt sind.

Zeus. Du weißt also nicht, Kyniskos, welche Strafen nach diesem Leben auf die Verbrecher warten, und welcher Seligkeit die Guten dann genießen werden.

Kyniskos. Du meinst das Todtenreich und die Strafen eines Tityos und Tantalos?[15] Je nun, ob etwas an der Sache ist, werde ich erfahren, wenn ich gestorben bin. Inzwischen wie mir jetzt zu Muthe ist, wollte ich doch lieber mein bischen Leben recht angenehm und glücklich verbringen, sei es auch unter der Bedingung, daß mir einst, wenn ich todt bin, ein ganzes Dutzend Geier die Leber aushacken soll, als hier auf Erden, wie ein Tantalos hungern und dürsten mit der Anwartschaft, dereinst ein Tischgenosse der Heroen in den Gefilden Elysions zu werden.

Zeus. Was sagst du? du willst nicht glauben, daß es Belohnungen und Strafen und ein Gericht giebt, vor welchem, was jeglicher gethan, aufs Genaueste untersucht werden wird?

Kyniskos. Ich höre freilich von einem gewissen Minos aus Kreta, der da unten über dergleichen Dinge richten soll. Aber ich hätte eine Frage an diesen Minos, und weil du doch, wie die Sage geht, sein Vater bist, so wirst du mir vielleicht an seiner Stelle Antwort geben.

Zeus. Und diese Frage wäre?

Kyniskos. Was sind es denn für Leute, die er straft?

Zeus. Bösewichte, versteht sich, Mörder, Tempelräuber und dergleichen.

---

12) Sonst unbekannte Taugenichtse. — 13) Einer der verächtlichsten Ankläger des Sokrates. — 14) Der letzte, durch Weichlichkeit und Grausamkeit berüchtigte König des alten assyrisch-babylonischen Reiches. — 15) Bekannt aus Homer's Odyssee XI. S. Abth. I. S. 125.

Kyniskos. Und welche sind es, die er zu den Heroen schickt?

Zeus. Die Guten und Unsträflichen, die nach den Vorschriften der Tugend gelebt haben.

Kyniskos. Und warum thut er das, Zeus?

Zeus. Weil die Einen Belohnung, die Andern Strafe verdient haben.

Kyniskos. Wenn aber einer, ohne es zu wollen, etwas Böses begangen hat, wird ihm gleichwohl Strafe zuerkannt?

Zeus. Keineswegs.

Kyniskos. Eben so, wenn ein anderer unwillkürlich etwas Gutes gethan, wird Minos ihn dafür einer Belohnung würdig finden?

Zeus. Nein.

Kyniskos. Nun wenn das ist, Zeus, so darf er überhaupt weder strafen, noch belohnen.

Zeus. Und warum denn nicht?

Kyniskos. Weil wir Menschen ja gar nichts aus freiem Willen thun, sondern nur immer einer unvermeidlichen Nothwendigkeit gehorchen; wenn anders wahr ist, was du vorhin selbst zugestanden, daß die Parze die Ursache aller Dinge ist. Wenn also jemand einen Mord begeht, so ist *sie* die Mörderin, und wer einen Tempel beraubt, thut es nur, weil *sie* es will. Wollte also Minos nach Recht und Gerechtigkeit verfahren, so müßte er die Schicksalsgöttin statt eines Sisyphos, die Parze statt eines Tantalos bestrafen. Denn was haben diese verbrochen, die lediglich höherer Nöthigung folgten?

Zeus. Du verdienst gar keine Antwort mehr auf solche Fragen: du bist ein frecher, disputirsüchtiger Sophist, dem ich den Rücken kehre.

Kyniskos. O Schade! gar zu gerne hätte ich dich noch gefragt, wo denn eigentlich die Parzen ihren Sitz haben, und wie es möglich ist, daß sie zu dreien mit der Besorgung einer so unendlichen Menge von Dingen bis auf die kleinste Einzelnheit hinaus fertig werden. Ich kann mir nicht anders denken, als daß diese vielbeschäftigten Göttinnen ein sehr mühseliges und von dem Verhängniß selbst nicht aufs beste bedachtes Leben führen, ein Leben, das wenigstens ich, wenn ich die Wahl hätte, keineswegs mit dem meinigen vertauschen möchte. Im Gegentheile, ich wollte mir lieber ein noch armseligeres Dasein, denn mein gegenwärtiges gefallen lassen, als immer und ewig dasitzen, und auf alles und

jedes achtend, eine mit so vielen Dingen beladene Spindel drehen. Uebrigens, Zeus, wenn es dir beschwerlich ist, diese Frage zu beantworten, so lasse ich mir gerne auch an deinen bisherigen Antworten genügen: sie reichen vollkommen hin, die Lehre von dem Verhängniß und der Vorsehung in ihr rechtes Licht zu stellen. Das weitere zu erfahren, bin ich einmal — nicht prädestinirt, denke ich.

---

## 20. Der Tod des Peregrinos.

Dieses, mit bitterem Spotte geschriebene Sendschreiben Lukian's an seinen Freund Kronios beschreibt das Lebensende eines seltsamen sogenannten Philosophen von der Secte der Kyniker, Namens Peregrinos, der die Affectation, ein alles Weltliche verachtender Weise zu sein, bis zum Heroismus eines freiwilligen Todes auf dem — Scheiterhaufen trieb: ein wahrer Märtyrer der Narrheit! Wie tief versunken in eitle, geckenhafte und oft eine bodenlose Immoralität umhüllende Ostentation und Heuchelei die gemeine Masse der damaligen Philosophen war, haben wir schon oben in „18. Hermotimos" gesehen: man kann sie dem großen Haufen der Mönche vergleichen, gegen welche die Reformatoren mit so vielem Rechte eiferten. Daß es nun auch einmal einem solchen Subjecte, das in allen möglichen Rollen es versucht hat, mit dem erlogenen Scheine der Weisheit und Selbstreinigung Aufsehen zu erregen, am Ende einfallen kann, durch eine mit allem Eclat vor aller Welt ausgeführte Selbstverbrennung sich die vermeinte Strahlenkrone aufzusetzen; — dies ist, namentlich in einer solchen Zeit — gar nichts Unwahrscheinliches, und Lukian wäre wegen seiner höchst lebendigen Schilderung gewiß niemals angegriffen worden, wäre nur nicht der verächtliche Abenteurer auch eine Zeitlang — Christ; ja, wenn Lukian nicht falsch berichtet worden, sogar Bischoff gewesen! Aus diesem Grunde ist unser Lukian wegen seines „Peregrinos" mit der gröbsten Galle überschüttet, und der Verläumdung arg bezüchtigt worden. Allein anzunehmen, daß er aus Haß gegen die Christen erdichtet habe, Peregrinos sei auch Christ gewesen, dazu hat man gar keinen Grund: überdies gereicht dies den Christen auch nicht sehr zur Schande; haben sie den Gauner doch, nach Lukian's eigener Erzählung, wieder aus ihrer Gemeinschaft ausgestoßen! Daß sie ihn aber aufgenommen, dies darf wenig befremden: denn wie leicht ist eine neu sich bildende Religionssecte getäuscht durch Heuchler, die ihr als ein erwünschter Zuwachs erscheinen können! — Wenn endlich Lukian über die Christen überhaupt nicht sehr günstig urtheilt, so ist dies sehr verzeihlich: um Anderes zu übergehen, so gaben zu verkehrten Urtheilen die damaligen Christen selbst die größte Veranlassung durch ihre Geheimnißthuerei, zu der sie freilich durch oft sehr rohe Verfolgungen fast gezwungen waren. Mag aber auch Lukian der Vorwurf einer gewissen Oberflächlichkeit im Urtheilen treffen, so wol-

len wir deshalb doch nicht mit dem alten Lexikographen Suidas uns der Hoffnung hingeben, er werde wegen seines Peregrinos „im künftigen Leben in Gemeinschaft mit dem Satanas des höllischen Feuers Erbe sein.“ — Doch zur Sache!

In einer kurzen Einleitung, die wir übergehen, erzählt Lukian seinem Freunde, daß der, ohne Zweifel allgemein bekannte, „erbärmliche“ Peregrinos bei Gelegenheit der letzten olympischen Spiele, wo natürlich eine ungeheure Menschenmasse versammelt war, in öffentlicher Rede seinen Vorsatz, sich selbst zu verbrennen, bekannt gemacht habe. Sogleich darauf habe einer seiner Genossen, der Kyniker Theagenes von der Rednerbühne herab noch besonders auf die mit nichts zu vergleichende Großthat, deren man sich bald zu versehen habe, hingewiesen. Diesem Marktschreier des philosophischen Quacksalbers tritt aber auf der Stelle ein anwesender Fremder mit folgender Schilderung des Candidaten des Scheiterhaufens entgegen:

---

Dieses Meisterwerk der Natur also, diese göttliche Schöpfung, dieses Normalbild des Polykletos, wurde einst in Armenien, nach kaum erreichten Jahren der Mannbarkeit, im Ehebruch ertappt, und konnte sich kaum noch, wiewohl tüchtig durchgebläut, durch einen Sprung vom Dache retten. Nach einiger Zeit mißbrauchte er einen hübschen Knaben und mußte sich mit dreitausend Drachmen, die er den armen Eltern des Jungen gab, von der Schmach loskaufen, vor den Statthalter von Asien geführt zu werden. Doch dergleichen Stückchen glaube ich übergehen zu können. Damals war der Thon des Götterbildes noch nicht geformt; das Meisterwerk noch nicht in seiner Vollendung dargestellt. Desto wichtiger ist, zu wissen, was er an seinem Vater verübte, wiewohl ihr alle schon gehört haben werdet, daß er den mehr als sechzigjährigen Greis erdrosselte, weil er ihm die Zeit so lange machte. Als darauf die Unthat ruchbar wurde, verbannte er sich freiwillig aus der Heimath, und irrte unstät und flüchtig aus einem Lande ins andere. Und da geschah es denn, daß er auch die wundersame Weisheit [1] der Christianer kennen lernte, mit deren Priestern und Schriftgelehrten er in Palästina Umgang gepflogen hatte. Und in kurzer Zeit brachte er es so weit, daß seine Lehrer nur

1) Der alte Scholiast zu dieser Stelle macht hier die geistreiche Anmerkung: „Ja wohl, wundersam, du verfluchter Kerl, und über alles Wunder erhaben, wenn gleich ihre Schönheit einem blinden Windbeutel, wie du, unsichtbar und unanschaulich ist.

Kinder gegen ihn zu sein schienen. Er ward Prophet, Gemeindeältester, Synagogenmeister, kurz alles in allem: er legte ihre Schriften aus, und schrieb selbst welche in großer Zahl, so daß sie am Ende ein höheres Wesen in ihm zu sehen glaubten, sich Gesetze von ihm geben ließen und ihn zu ihrem Vorsteher [2] ernannten. Die Christianer erweisen nämlich noch heute göttliche Verehrung dem bekannten Magier, der in Palästina gekreuzigt worden, weil er diese neuen Mysterien in die Welt eingeführt hatte. Aus dieser Veranlassung ward nun einmal auch Proteus [3] von der Obrigkeit festgenommen und ins Gefängniß geworfen; ein Umstand, der gerade am meisten dazu beitrug, ihn für die ganze Folgezeit mit einem gewissen Ansehen zu umgeben, und wodurch sein Hang, durch Abenteuer zu der Berühmtheit zu gelangen, nach welcher er von jeher strebte, nur noch neue Nahrung erhielt. Während er so in Banden lag, machten die Christianer, welchen seine Gefangennehmung ein großes Unglück dünkte, alle möglichen Versuche, ihn zu befreien. Allein es gelang nicht, und nun wurde ihm von ihnen alle mögliche Pflege mit der ungewöhnlichsten Sorgfalt erwiesen. Mit Tagesanbruch schon sah man alte Mütterchen, Wittwen und junge Waisen vor der Thüre seines Gefängnisses harren; die angeseheneren Christianer bestachen sogar die Gefangenwärter und brachten ganze Nächte bei ihm zu; sie trugen daselbst ihre Mahlzeiten zusammen, lasen bei ihm ihre heiligen Bücher: kurz, der liebe Peregrinos (denn so hieß er damals noch) war ihnen nichts geringeres, als ein anderer Sokrates. Sogar aus einigen kleinasiatischen Städten erschienen Abgeordnete der christianischen Gemeinden, ihm hülfreiche Hand zu leisten, ihn zu trösten und seine Fürsprecher vor Gericht zu sein. Es ist unglaublich, wie schnell diese Leute überall bei der Hand sind, wenn es eine Angelegenheit *ihrer* Gemeinschaft betrifft: sie sparen alsdann weder Mühe noch Kosten. Und so kamen auch dem Peregrinos damals Gelder von allen Seiten zu, so daß seine Gefangenschaft für ihn Quelle einer reichlichen Einnahme wurde. Die armen Leute haben sich nämlich beredet, mit Leib und Seele unsterblich zu sein und in alle Ewigkeit zu leben; daher kommt es auch, daß sie den Tod verachten, und viele von ihnen sich demselben sogar freiwillig hin-

---

2) Also zum „Bischoffe"; denn das bedeutet das griechische Wort. — 3) So nannte sich der Schwärmer, von dem hier die Rede ist, gerne.

geben. Sodann hat ihnen ihr vornehmster Gesetzgeber die Meinung beigebracht, daß sie alle untereinander Brüder wären, sobald sie übergegangen, das heißt, die hellenischen Götter verläugnet und sich zur Anbetung jenes gekreuzigten Sophisten bekannt hätten und nach dessen Vorschriften lebten. Daher verachten sie alle äußern Güter ohne Unterschied und besitzen gemeinschaftlich — Lehren, die sie auf Treu und Glauben, ohne Prüfung und Beweis angenommen haben. Wenn nun ein geschickter Betrüger an sie kommt, der die Umstände schlau zu benützen weiß, so kann es ihm in kurzem gelingen, ein reicher Mann zu werden und die einfältigen Tröpfe ins Fäustchen auszulachen. Uebrigens wurde Peregrinos von dem damaligen Präfecten von Syrien wieder auf freien Fuß gesetzt; einem Manne, der, als Liebhaber der Philosophie, es bald weghatte, daß der Mensch ein Narr war, und in der Einbildung, sich Nachruhm zu erwerben, den Tod sogar gerne erlitten hätte. Er ließ ihn also laufen, ohne ihn auch nur einer Züchtigung werth zu halten. Peregrinos kehrte hierauf in seine Heimath zurück, fand aber dort, daß das Gerücht von der Ermordung seines Vaters noch keineswegs erloschen war; sondern daß viele sogar eine förmliche Anklage gegen ihn beabsichtigten. Der größte Theil seines Vermögens war während seiner Abwesenheit in verschiedene fremde Hände gekommen, und nur seine Grundstücke im Werthe von ungefähr fünfzehen Talenten[4] waren ihm übrig geblieben. Das ganze Vermögen nämlich, das der Alte hinterlassen, hatte sich auf etwa dreißig Talente belaufen; nicht auf fünftausend, wie der lächerliche Theagenes[5] sagte. Denn um diese Summe könnte man die ganze Stadt Parion selbst und noch ihre fünf Nachbarstädte dazu sammt Menschen und Vieh, bewegliche und unbewegliche Habe zusammenkaufen. — Also wie gesagt, die schlimme Nachrede war noch warm, und es hatte den Anschein, daß nächstens ein Ankläger gegen ihn auftreten werde. Am meisten war die Bürgerschaft selbst gegen ihn aufgebracht, die es beklagte, daß ein so rechtschaffener Mann, wie der Alte nach dem Zeugnisse aller, die ihn kannten, gewesen war, auf eine so ruchlose Art aus der Welt gekommen sein sollte. Und nun hört, wie unser weiser Proteus in diesen mißlichen Umständen es anzugehen wußte, sich

4) Etwa 39000 fl. — 5) Ebenfalls ein kynischer Philosoph; s. Einleitung.

aus der Klemme zu ziehen. Er erschien in der Bürgerversammlung zu Parion, schon ganz im Aufzug eines Philosophen; mit langem Haar und Bart, in einem groben Mantel, einen Ranzen auf dem Rücken und einen Knotenstock in der Hand; kurz er machte eine höchst tragische Figur. So umgewandelt trat er auf und erklärte, das ganze Vermögen, welches ihm sein seliger Vater hinterlassen, schenke er hiermit der Stadt. Die Bürger, arme Schlucker, und nach dergleichen Spenden begierig, hatten kaum dieses Wort vernommen, als sie aus vollen Hälsen schrieen: „Das ist einmal ein Philosoph, wie es keinen mehr giebt. Ein Patriot ohne gleichen! Der einzig würdige Nachfolger eines Diogenes und Krates!" Seinen Gegnern war jetzt der Mund gestopft: denn wer es gewagt hätte, auch nur von ferne jener Mordthat zu erwähnen, wäre auf der Stelle gesteinigt worden.

Nun zog unser Mann zum zweitenmal aufs Landstreichen aus, wobei ihm statt alles Reisegeldes die Gutmüthigkeit der Christianer genügte, welche ihm überall zur Bedeckung dienten, und es ihm an nichts gebrechen ließen. Eine Zeitlang ward er auf diese Weise gefüttert. Als er aber auch gegen die Gesetze der Christianer anstieß — man hatte ihn, glaube ich, einmal etwas bei ihnen Verbotenes essen sehen — so schlossen sie ihn aus ihrer Gemeinschaft aus, und Peregrinos, der nun nicht mehr wußte, wie er sich fortbringen sollte, glaubte jetzt im Fall zu sein, die seiner Vaterstadt geschenkten Güter wieder zurückfordern zu dürfen. Er wandte sich auch wirklich mit einer Bittschrift an den Kaiser, um von diesem einen Befehl zu der Herausgabe derselben auszuwirken. Allein die Stadt machte Gegenvorstellungen, und so richtete er nichts aus; sondern wurde angewiesen, es bei einer Verfügung, zu welcher ihn niemand genöthigt habe, bewenden zu lassen.

Seine dritte Reise ging jetzt nach Aegypten zu Agathobulos, wo er der wunderlichen Tugendübung der Kyniker sich widmete, den Kopf sich zur Hälfte glatt abscheren ließ, das Gesicht mit Koth besudelte, und die unanständigsten Dinge auf öffentlichem Markte trieb; blos um zu zeigen, daß diese Dinge alle zu den indifferenten gehören. Auch geißelte er sich, oder ließ sich von andern mit einem Stecken den Hintern zerklopfen; vieler anderer noch läppischerer Spectakelstücke gar nicht zu gedenken.

In dieser kynischen Verfassung unternahm er eine Reise nach

Italien, und als er sich ausgeschifft hatte, war sein erstes, daß er auf alle Welt schimpfte, am ärgsten aber auf den Kaiser,[6] dessen Güte und Sanftmuth ihm bekannt war, so daß er also nichts dabei wagte. Wie man leicht denken kann, bekümmerte sich dieser wenig um seine Lästerungen und verschmähte es, einen Menschen, der sich in den Philosophenmantel gesteckt hatte, für Worte zu strafen, zumal einen solchen, der vom Schimpfen ordentlich Profession machte. Desto höher wuchs dadurch sein Ansehen bei dem Pöbel, der den Narren für etwas Großes ansah, bis er es endlich über alle Maaßen unverschämt trieb, daß der Präfect der Stadt ihn mit dem Bedeuten fortschickte, solche Philosophen brauche man in Rom nicht. Allein auch dies vermehrte nur seinen Ruf, und bald war er in aller Mund der große Philosoph, den man seines Freimuths und seiner kühnen Sprache wegen aus Rom vertrieben habe. Und so sah er sich ohne sein Verdienst einem Musonius, Dio und Epiktet,[7] an die Seite gestellt, und wer sonst noch in eine ähnliche Lage, wie diese, gerathen war.

Aus Italien kam er nach Hellas und schimpfte hier bald auf die Eleer, bald suchte er die Hellenen zu überreden, die Waffen gegen Rom zu ergreifen; bald schmähte er einen durch Gelehrsamkeit und Rang ausgezeichneten Mann, weil er sich unter andern Verdiensten um Hellas sich auch das erworben hatte, daß er auf seine Kosten eine Wasserleitung nach Olympia führen ließ, und dadurch für die Besucher des Volksfestes die Gefahr beseitigte, vor Durst zu verschmachten.[8] Diesen Mann nun lästerte er mit dem Vorwurf, als ob er dadurch die Hellenen verzärtelt hätte. Die Zuschauer zu Olympia sollten sich in Ertragung des Durstes üben, meinte er; seinetwegen könnten also die Leute zu hunderten an den hitzigen Krankheiten sterben, welche bisher, wo sich eine ungeheure Menschenmenge in einem engen, von der Sonne ausgebrannten Raum zusammengedrängt hatte, herrschend gewesen waren. Und dies sagte er, während er doch selbst von demselben

---

6) Den bekannten, edlen Antoninus Pius. — 7) Philosophen, welche im ersten Jahrhundert nach Christus eines bedeutenden Rufes genossen. — 8) Der oben unter 3. genannte Tiberius Herodes, der mit der edelsten Freigebigkeit diese wohlthätige Einrichtung in dem Städtchen Olympia, wo die berühmten Spiele gefeiert wurden, machen ließ.

Wasser trank. Damals hätte wenig gefehlt, so wäre er von den Leuten, die in Menge zusammenliefen, gesteinigt worden. Nur durch eine eilige Flucht in den Tempel des Zeus konnte sich der edle Held von dem Untergang retten. — An den nächstfolgenden Spielen trat er vor den Hellenen mit einer Rede auf, welche er in der Zwischenzeit von vier Jahren aufgesetzt hatte, und in welcher er unter vielen Lobeserhebungen gegen den Gründer der Wasserleitung, wegen seiner Flucht sich zu rechtfertigen suchte. Allein er erregte jetzt das frühere Aufsehen nicht wieder: man achtete gar nicht auf ihn. Alle seine Künste waren alt und verbraucht, und doch wollte es ihm nicht gelingen, ein neues Mittel aufzutreiben, um die Augen aller auf sich zu ziehen und Bewunderung und Staunen zu erregen, wornach er von jeher eine so brennende Begierde gehabt hatte; — da kam er denn auf diesen letzten verzweifelten Einfall mit dem Scheiterhaufen, und ließ daher schon am neulichen Volksfeste unter den Hellenen die Sage ausgehen, daß er sich am nächstkünftigen in die Flammen stürzen werde. — Und jetzt geht er wirklich mit dieser Wunderthat um, wie man versichert. Er läßt eine Vertiefung in die Erde graben und Holz zusammenschaffen, und kündigt einen außerordentlichen Beweis seiner Seelenstärke an. Meine Meinung zwar ist, daß es besser wäre, den Tod ruhig zu erwarten, und dem Leben nicht muthwillig davon zu laufen. Ist er aber wirklich so unwiderruflich entschlossen, aus der Welt zu gehen, nun so wähle er eine andere Todesart von den tausenden, die es giebt; wozu das Feuer, wozu ein solches tragisches Schaugepränge? Und mag er auch in den Feuertod ganz besonders verliebt sein, weil Herakles so starb, warum sucht er sich nicht in aller Stille ein Plätzchen in einem Waldgebirge dazu aus, und verbrennt sich dort ganz allein, oder höchstens im Beisein eines zweiten Philoktetes,[9] etwa dieses Theagenes? Nein, hier in Olympia, vor der zahllosen Menschenmenge, welche das Volksfest herbeizog, wie auf einem öffentlichen Theater, will er sich braten! Nun, beim Herakles! er hat es so verdient, wenn es anders billig ist, daß Vatermörder und Verächter der Götter für ihre Sünden Strafe leiden. Und insofern thut er nur zu spät, was er thut; er, der längst schon in des Phalaris Ofen[10] die gerechte

9) Philoktetes (s. Abth. I. S. 560) war der einzige Freund, der den Herakles auf seinem letzten Gange begleitete. — 10) Diesem berüchtigten Ty-

Strafe hätte büßen sollen, anstatt jetzt mit einem Mundvoll Flamme seinem Leben in einem Augenblicke ein Ende zu machen. Denn ich habe mir von mehreren sagen lassen, daß es gar keine schnellere Todesart giebt, als diese: man brauche nur den Mund zu öffnen, um auf der Stelle todt zu sein. Ohne Zweifel hat er dieses Schauspiel nur deswegen ausgesonnen, weil es ihm erhaben dünkt, auf einem heiligen Boden sich zu verbrennen, wo die Leichname anderer Sterblichen nicht einmal zu begraben erlaubt ist. Ihr habt doch wohl schon von jenem Menschen gehört, der durchaus berühmt werden wollte, und, weil er auf keine andere Weise zu seinem Zwecke gelangen konnte, den Artemistempel zu Ephesos in Brand steckte. Einen ähnlichen Streich hat sich auch Peregrinos ausgedacht. So tief sitzt die Sucht nach Ruhm in seiner Seele. Gleichwohl behauptet er, dies zum Wohl der Menschheit zu thun, um ihr zu zeigen, wie man den Tod verachten und auch das Schrecklichste mit Geduld und Muth ertragen könne. Da möchte ich aber nun wohl fragen, nicht ihn, sondern euch: kann es euch erwünscht sein, wenn auch Bösewichte seine Schüler werden in dieser Geduld, dieser Todesverachtung, dieser Entschlossenheit gegen das Verbrennen und alle dergleichen Schrecknisse? Ich weiß gewiß, daß ihr dies keineswegs wolltet. Wie wird nun Proteus beides zu sondern wissen, so daß sein Beispiel zwar heilsam würde für die Gutgesinnten, nicht aber die Schlechten nur um so verwegener und trotziger mache?

---

Einige Tage nachher wird denn nun wirklich das angekündigte Schauspiel aufgeführt; Lukianos erzählt dieses — bis zum Schlusse — also:

---

Indessen hatten die olympischen Spiele ihr Ende erreicht; die schönsten, welche ich jemals sah, wiewohl ich ihnen viermal angewohnt habe. Weil viele auf einmal abreisten, konnte ich keinen Wagen mehr bekommen, und sah mich also ungerne genöthigt,

---

rannen von Agrigent hatte ein entarteter Künstler einen hohlen, aus Erz verfertigten Stier geschenkt, der im Innern so künstlich organisirt war, daß wenn man einen Menschen darin einsperrte, und das Bild über Feuersgluth setzte, die Schmerzenstöne des Gemarterten ganz wie das Gebrüll eines lebendigen Stieres lauteten: der Tyrann belohnte den Geber nach Gebühr; mit diesem machte er den ersten Versuch.

zurückzubleiben. Proteus, der die Ausführung seines Vorhabens von einem Tage zum andern hinausgeschoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, in welcher uns das Schauspiel seiner Verbrennung zu Theil werden sollte. Ich machte mich also in Begleitung eines Freundes gegen Mitternacht auf den Weg nach Harpina, wo sich der Scheiterhaufen befand. Wir hatten von Olympia längs dem Hippodrom [11] zwanzig Stadien ostwärts zu gehen, und fanden dort angelangt, den Holzstoß in einer ungefähr klaftertiefen Grube aufgesetzt. Er bestand größtentheils aus Kienfackeln mit untermischtem Reisholz, damit er desto schneller in Flammen geriethe. — Sobald der Mond aufging — denn auch Selene [12] sollte der herrlichen That Zeugniß sein — erschien der Mann in dem gewöhnlichen kynischen Aufzuge, [13] eine Fackel in der Hand und in Begleitung der vornehmsten Häupter des Hundeordens, vor allen aber des vortrefflichen Paträers Theagenes, [14] der gleichfalls eine Fackel trug, und in der That für die zweite Hauptrolle in diesem Drama sich nicht übel schickte. Diese beiden traten nun herzu, und zündeten den Stoß an, dessen Kienholz und dürre Reiser, wie sich erwarten läßt, bald zu einer gewaltigen Flamme aufloderten. Und jetzt wohl aufgemerkt, mein Freund! Proteus legte den Ranzen, den kynischen Mantel und den Herakles-Knüttel ab, und stellte sich in einem schmutzigen linnenen Unterkleide vor seine Zuschauer hin: darauf forderte er Weihrauch, den er erhielt und in die Flammen warf, indem er, das Gesicht gegen Mittag gerichtet (was nothwendig zum Ganzen der tragischen Handlung gehörte), die Worte ausrief: „O ihr verklärten Geister väterlicher und mütterlicher Ahnen, nehmt mich freundlich auf!" Und wie er das gesagt hatte, sprang er ins Feuer und verschwand augenblicklich in den hoch über ihm zusammenschlagenden Flammen.

Ich sehe dich über diese Katastrophe des Schauspiels abermals lachen, mein lieber Kronios. Daß er zuletzt seine mütterlichen Dämonen anrief, mochte ich ihm in der That nicht sehr verübeln. Aber daß er auch den Geist seines Vaters erwähnte, kam mir um so lächerlicher vor, da mir sogleich beifallen mußte, was

---

11) Dem Platze für die großen Wettkämpfe. — 12) Die Mondgöttin. — 13) D. h. in abgetragenen, zerlumpten Kleidern, womit diese philosophische Secte ihre Verachtung alles Aeußerlichen an den Tag legte. — 14) Der Mann war aus Paträ, in Achaia.

man sich von seiner Ermordung sagte. Die Kyniker stellten sich um den Holzstoß her und drückten, ohne zu weinen, ihre Trauer dadurch aus, daß sie schweigend in die Flammen sahen, bis ich endlich ungeduldig wurde und sie anfuhr: „Geht nach Hause, ihr eiteln Tröpfe! Was ist es denn für ein Genuß, einen alten Narren braten zu sehen, und sich die Nase mit häßlichem Brandgeruch anfüllen zu lassen? Oder wartet ihr etwa auf einen Maler, der euch copieren soll, wie man die Freunde des Sokrates malt, die im Gefängnisse um den sterbenden Meister versammelt sind?" Entrüstet hierüber fingen die Kyniker an, auf mich zu schimpfen: mehrere derselben griffen sogar nach ihren Knotenstöcken: aber als ich drohte, ein Paar von ihnen zu packen, ins Feuer zu werfen, und ihrem Meister nachzuschicken, da wurden sie ruhig und ließen mich im Frieden ziehen.

Im Rückwege machte ich mir denn mancherlei Gedanken, was es doch für eine seltsame Sucht um die Ruhmsucht sei, und wie diese Leidenschaft für manchen großen und bewundernswürdigen Mann die einzige unwiderstehliche war; wie vielmehr sie es also für einen Menschen wie Peregrinos sein mußte, der überhaupt in seinem ganzen Leben sich als Querkopf gezeigt hatte, und des Feuertodes wirklich nicht unwürdig war. Es begegneten mir viele, die das Schauspiel auch mit ansehen wollten, und der Meinung waren, den Proteus noch am Leben zu treffen. Denn Tags zuvor hatte sich wirklich die Sage verbreitet, er werde, wie die Braminen die Sonne im Augenblick ihres Aufganges begrüßend, den Holzstoß besteigen. Die meisten derselben bewog ich zum Umkehren, indem ich ihnen sagte, daß das ganze Spectakel zu Ende sei, nur einigen war es schon wichtig genug, auch nur die Brandstätte zu sehen und die letzten Reste des Scheiterhaufens noch glimmend anzutreffen. Und nun, Freund, hatte ich meine liebe Noth, den vielen Fragern, die alles auf das genaueste wissen wollten, zu antworten und den ganzen Hergang zu erzählen. Sprach ich mit einem gebildeten und vernünftigen Mann, nun so erzählte ich ihm die Sache so rein und einfach, wie dir jetzt. War aber der Fragende ein Schwachkopf, der mit aufgesperrtem Maule die Neuigkeit verschlingen zu wollen schien, dem machte ich aus eigenen Mitteln die pomphafteste und abenteuerlichste Beschreibung, z. B. wie der Scheiterhaufen angezündet gewesen und Proteus hineingesprungen sei, hätte die Erde furchtbar zu beben angefangen, und unter einem

dumpfen Brüllen im Innern der Erde wäre mitten aus den Flammen ein Geier gestiegen, der seinen Flug gen Himmel genommen und mit ganz vernehmlicher Menschenstimme ausgerufen: „Der Erd' enteilend steig' ich zum Olymp!“ Da waren denn die guten Leute ganz erstaunt, von Andacht und heiligem Schauer ergriffen, und einer um den andern wollte wissen, ob der Geier gegen Morgen oder gegen Abend geflogen sei, worauf ich ihnen zur Antwort gab, was mir gerade vor den Mund kam.

Ich begab mich wieder auf den großen Volksplatz, und kam hier in die Nähe eines alten Mannes mit grauen Haaren, und, wenigstens nach seinem langen Barte und seiner gravitätischen Miene zu urtheilen, von sehr glaubwürdigem Aussehen, zu stehen, der gar vieles von diesem Proteus zu erzählen wußte und ihm sogar nach seiner Verbrennung noch vor wenigen Augenblicken gesehen haben wollte, wie er, mit heiter strahlendem Gesicht, in einem weißen Gewande und mit einem Olivenkranz um die Stirne, in der Halle der sieben Echos [15] lustwandelte. Am Ende gab er gar noch den Geier zum besten, den ich kurz zuvor, als ich mit einigen bornirten Leutchen meinen Spaß trieb, hatte fliegen lassen. Er aber betheuerte mit einem Schwur, er habe ihn mit eigenen Augen aus dem Scheiterhaufen emporsteigen gesehen. Daraus läßt sich nun ein Schluß machen, lieber Freund, welche Wunderdinge wir erst noch von der Zukunft zu erwarten haben; wie die Bienen sich auf der Brandstätte niederlassen, wie ganze Schwärme von Cicaden sich hier versammeln, wie die Krähen, gleichwie zum Grabe des Hesiodos in Menge herbeifliegen werden, [16] und was dergleichen mehr ist. Auch sehe ich im Geiste schon die vielen Bildsäulen, welche ihm in Elis sowohl, als im übrigen Hellas, demnächst werden errichtet werden. Denn er hatte sich, wie man behauptet, mit allen Gegenden von Hellas in briefliche Verbindung gesetzt, und an alle namhaften Städte Sendschreiben erlassen, in welchen er ihnen Anordnungen, Ermahnungen und Vorschriften ertheilte. Er wählte zu diesem Zweck aus seinen Freunden eine Anzahl Botschafter, die er seine Todesboten nannte. — Dieß war also das Ende

15) Eine Halle in dem heiligen Haine neben dem Tempel des Zeus in Olympia; ihr Name rührte von dem siebenfachen Echo, das man dort hören konnte, her. — 16) Diese Sage erzählt Pausanias (s. oben): Krähen, Cicaden u. a. sollten, als Vorzeichen bringende Geschöpfe, gerne bei den Gräbern der Dichter ꝛc. verweilen.

des kläglichen Proteus, eines Mannes, der, um ihn mit wenigen Worten zu schildern, um die Wahrheit sich nie auch das geringste kümmerte; sondern bei allem, was er sprach und that, nur die Berühmtheit seines Namens und den Beifall der Menge im Auge hatte, so daß er sogar ins Feuer sprang, um eines Ruhmes willen, von welchem er nun doch keinen Genuß hat.

Noch zum Schlusse will ich dir einiges von ihm erzählen, was dir viel zu lachen geben wird. Auf meiner Reise von Syrien nach Hellas, von welcher ich dir schon früher erzählte, fuhr ich mit Peregrinos zu Schiffe von Troas aus; auch sagte ich dir, welches üppige Leben er damals auf unserem Schiffe geführt und wie er einen hübschen Knaben bei sich gehabt habe, den er zum Kynismus verführt, um doch auch seinen Alkibiades zu haben. Einsmals, des Nachts, als wir uns mitten auf dem ägäischen Meere befanden, überfiel uns ein Wirbelwind, und die Wogen thürmten sich zu einer furchtbaren Höhe auf. Da hättest du sehen sollen, wie er alle Fassung verlor, der Wundermann, wie er da mit den Weibern um die Wette heulte; er, der stärker scheinen wollte als der Tod. Kurze Zeit, etwa neun Tage vor seinem Ende, mochte er sich den Magen überladen haben, und bekam des Nachts ein starkes Erbrechen mit einem heftigen Fieberanfall. Der Arzt Alexander, welcher mir die Sache selbst erzählte, wurde gerufen, nach ihm zu sehen. Wie er kam, wälzte sich der Philosoph aus Ungeduld über die Hitze und den heftigen Durst, auf dem Boden herum, und bettelte so zärtlich, als er konnte, um einen Trunk kalten Wassers. Allein Alexander schlug es ihm ab und sagte: weil es ihm ja doch so sehr ums Sterben zu thun sei, so sollte er froh sein, daß der Tod von selbst vor seine Thüre komme; er brauche jetzt nur mitzugehen, und habe keines andern Feuers vonnöthen. Aber Proteus meinte, diese Todesart wäre zu gemein, und würde ihm keinen so großen Ruhm verschaffen. — Ich selbst war Augenzeuge, wie er sich ebenfalls wenige Tage vor seinem Tode seine entzündeten Augen mit einer Salbe bestrich, um die Schärfe auszuziehen. Also nimmt Aeakos[17] keine Augenkranken auf? Ist dies nicht, als wenn einer, der im Begriff wäre, den Galgen zu besteigen, sich vorher einen bösen Finger verbinden ließe? — Wenn Demokritos noch lebte und er hätte das mit an=

17) Einer der Richter in der Unterwelt.

gesehen, was meinst du, wie würde er über diesen Narren gelacht haben? [19] wiewohl dieser, um ihn nach Verdienst zu verlachen, sogar für einen Demokritos zu toll ist. Möge also auch dich diese Geschichte belustigen, lieber Freund, zumal wenn du hörst, wie Andere ihn sogar noch bewundern und preisen.

## 21. Wie man Geschichte schreiben müsse.

Der Inhalt dieser vortrefflichen Abhandlung, in welcher wir den geistvollen Mann nun auch einmal auf dem Felde ernster Reflexion sehen, ist aus dem Titel klar genug: zu den ernsten Erörterungen bringt er indeß auch hier erst durch eine scharfe, bald heiter spottende, bald bitter geißelnde Kritik schlechter Historiker, besonders seiner Zeit, hindurch. Wir müssen diesen kritischen Theil, der die erstere, größere Hälfte des Werkes einnimmt, übergehen, und theilen dafür die Ausführung der Theorieen des Verfassers, welche die letzte Hälfte bildet, mit. Man wird darin eben so sehr den Mann von edlem, selbstständigem Charakter, wie den scharfen Denker und gebildeten Gelehrten erkennen.

Der Geschichtsschreiber sei ein unbestechlicher, freisinniger, offener Freund der Wahrheit, ohne Menschenfurcht, der sich nicht schämt, alles beim rechten Namen zu nennen, der weder dem Haß, noch der Zuneigung auch nur das mindeste über sich einräumt, und eben so wenig aus Schonung und Mitleid, als aus Scham oder Ehrerbietung irgend etwas verschweigt; er sei ein billiger, allen gleich wohlwollender Richter, ohne dem einen oder dem andern Theile mehr, als ihm gebührt, zuzuerkennen: er zeige sich in seinem Buche als keiner besondern Heimath angehörig, als keines Staates Bürger, als keines Herrn Unterthan; sondern als einen unabhängigen Mann, der berichtet, was sich zugetragen, ohne in Anschlag zu bringen, was etwa dieser oder jener dazu sagen dürfte. Sehr richtig macht somit Thukydides die Wahrheit zum Grundgesetz der Geschichte, und beurtheilt darnach das Verdienst oder die Verwerflichkeit eines Geschichtschreibers. Und obwohl er sah, wie Herodotos die Bewunderung seiner Zeitgenossen in solchem Grade für sich gewann, daß seinen Büchern sogar die Namen der Musen beigelegt wurden, so wollte er doch, wie er selbst sagt, lieber ein Besitzthum für alle Zeiten, als ein Prunkstück für die Gegenwart schaffen; kein Freund des Mährchenhaften, wollte er blos

19) Der Philosoph Demokritos von Abdera galt den Alten als derjenige Weise, der über alle Thorheiten der Menschen nur — lachen konnte.

einen treuen Bericht des Geschehenen den kommenden Geschlechtern überliefern. Sein Zweck, setzt er an derselben Stelle hinzu, sei blos das Nützliche gewesen (was, denke ich, jeder Verständige zum Zwecke der Geschichte zu machen hat), damit die Nachkommen wenn einst einmal ähnliches sich ereigne, aus der Betrachtung des Vergangenen lernen möchten, wie sie die Gegenwart zu behandeln hätten. Ein Geschichtschreiber von solcher Gesinnung ist es nun, den ich willkommen heiße.

An das Geschäft der Darstellung gehe er mit leidenschaftloser Ruhe, so daß seine Sprache ferne sei von dem Aufgeregten und Heftigen rhetorischer Declamationen, so wie von gedehnten und ineinander geschlungenen Satzverbindungen, verwickelten und verkünstelten Beweisführungen und allen jenen, nur in den Rednerschulen einheimischen Kunststücken. Die Gedanken seien angemessen, bündig und gedrängt: der Ausdruck lichtvoll, aus dem Kreise des öffentlichen Lebens genommen, und geeignet, den vorliegenden Gegenstand so klar als möglich zu bezeichnen.

Denn wie wir an den Charakter des Geschichtschreibers die Forderung stellten, wahrheitsliebend und aufrichtig zu sein, so ist, hinsichtlich des Ausdrucks, seine einzige und wichtigste Aufgabe die, das Geschehene so deutlich und anschaulich als möglich darzustellen, und sich eben so wenig ungeläufiger und außer Gebrauch gekommener, als solcher Wörter zu bedienen, die man nur auf dem Markte und in den Schenken kennt; kurz, eine Sprache zu sprechen, die der gemeine Mann versteht und die dem Gebildeten gefällt. Immerhin darf seine Darstellung auch mit rednerischen Schönheiten geschmückt sein, nur sei es mit solchen, die sich durch ungekünstelte Natürlichkeit empfehlen: andere würden den Vortrag verderben, wie schlechtes Gewürz eine Brühe. Bisweilen wird die geschichtliche Muse sogar als eine Verwandte der Dichtkunst erscheinen, in so weit auch sie eines erhabenen Schwunges fähig ist; zumal wenn sie Schlachtordnungen, Gefechte und Seetreffen darzustellen hat. Denn alsdann muß ein poetischer Geist gleich einem günstigen Winde in ihre Segel blasen, und ihr Fahrzeug hoch über die Wogen hinwegtragen. Der Ausdruck aber muß gleichwohl zu Lande nebenher gehen, und wiewohl er von der Schönheit und Größe der Gedanken mit emporgehoben werden, und ihnen, so viel möglich, sich gleich halten muß, so darf er doch nichts der Natur historischer Darstellung Fremdartiges annehmen, noch in eine un-

zeitige Begeisterung gerathen. Denn in diesem Falle liefe er die größte Gefahr, sich ganz aus seiner Bahn zu verirren, und von dem Schwindel poetischer Schwärmerei fortgerissen zu werden. Wie der Koller ein schlimmes Uebel an einem Pferde, so ist brausende Heftigkeit kein geringeres an dem geschichtlichen Vortrage: daher gilt es hier, wenn irgend anderswo, mit besonnener Mäßigung dem Zaume zu gehorchen. Das Beste ist, wenn in solchen Fällen, wo die Phantasie gehoben, gleichsam zu Pferde, dahereilt, der Ausdruck zu Fuß nebenherläuft, allein, um nicht von dem raschen Ungestüm der erstern im Stiche gelassen zu werden, den Zügel nicht aus den Händen läßt.

In Hinsicht der Verbindung und Stellung der Worte ist eine weise Mitte zu halten: sie dürfen weder ohne alle Rücksicht auf Silbenfall und vereinzelt nacheinander, wie sich's eben trifft, noch auch so zusammengestellt werden, daß, wie jetzt von so vielen geschieht, ein fast dichterischer Rhythmus entsteht: denn das letztere ist in dieser Gattung durchaus verwerflich, das erstere macht den Ausdruck holpricht und unangenehm für die Zuhörer.

Die Gegenstände selbst aber soll der Geschichtschreiber nicht aufs Gerathewohl zusammentragen: sondern erst nach vorhergegangener sorgfältiger, bisweilen selbst mühsamer und wiederholter Prüfung zur Darstellung ausheben. Hauptsächlich aber berichte er uns das, wovon er als Augenzeuge sprechen kann: und kann er es nicht, so höre er wenigstens blos auf die Zeugnisse derer, von denen er voraussetzen kann, daß sie als unbestechliche Wahrheitsfreunde weder von Gunst, noch von Ungunst sich bestimmen lassen werden, irgend eine Thatsache zu verkleinern oder zu vergrößern. Und hier wird vornehmlich das Talent erfordert, mit Sicherheit zu urtheilen, und durch richtige Combinationen das Wahrscheinlichste auszumitteln.

Und wenn er dann seinen Stoff ganz oder größtentheils beisammen hat, so fange er damit an, denselben in einem vorläufigen Entwurf zusammenzuordnen, so daß das Ganze vorerst als ein roher, noch ungegliedeter, reizloser Körper vorhanden sei. Jetzt erst lege er die ausbildende Hand an, gebe dem Ganzen, wie jedem einzelnen Theile, seine Schönheit und Vollendung und schmücke sein Werk mit den Reizen des Ebenmaßes und den blühenden Farben der Darstellung.

In seinem ganzen Geschäfte soll der Geschichtschreiber dem

homerischen Zeus gleichen, der (mit ruhigem Blicke) bald auf die rossetummelnden Thrakier, bald auf die Bewohner Mysiens herabschaut;[1] ebenso hat er bald die Römer besonders ins Auge zu fassen, und uns zu belehren, wie ihm von seinem hohen Standpunkte aus ihre Lage, ihre Angelegenheiten erscheinen; bald hat er ein gleiches mit den Parthern zu thun; sodann beide zugleich zu betrachten, wenn sie mit einander im Kampfe begriffen sind. Alsdann, wann ihre Reihen wirklich einander gegenüber stehen, soll er nicht blos eine Seite, oder gar nur einen einzelnen Reiter oder Fußsoldaten im Auge haben: es müßte denn ein Brasidas sein, der eine Schanze zu stürmen wagte, und ein Demosthenes, der ihn zurücktriebe.[2] Sein erstes Augenmerk sei auf die Befehlshaber gerichtet: er bemerke sich genau ihre Anordnungen, so wie die Art und Weise, den Zweck und die Absicht derselben. Und wenn dann das eigentliche Handgemenge beginnt, so sei er ein unbefangener, auf alle Theile zugleich aufmerksamer Beobachter; wäge alles, was vorgeht, auf gleicher Wage, und folge mit gleich ruhigem Blicke den Fliehenden und den Nachfolgenden. In allen solchen Beschreibungen aber wisse er kluges Maaß zu halten, dehne sie nicht bis zum Ueberdruß aus, und ermüde den Leser nicht durch geschmacklose Breite und kindischen Wortschwall. Mit Leichtigkeit verlasse er einen Gegenstand und gehe auf einen andern über, der seine Gegenwart erfordert, und kehre, wenn ihn der erstere ruft, mit eben so vieler Ungezwungenheit wieder zu jenem zurück. Er bemühe sich, mit den Begebenheiten so viel als möglich gleichzeitig an den gleichen Punkten zu sein, und fliege von Armenien nach Medien, und von da in einem Nu nach Iberien, von da wieder nach Italien, um hinter keinem Ereignisse zurückzubleiben.

Hauptsächlich aber sei der Charakter eines Historikers einem hellen, ungetrübten und getreuen Spiegel ähnlich, der alle Gestalten so, wie er sie aufnimmt, genau wieder giebt, ohne die Umrisse im mindesten zu verzerren oder ihre Farben zu verändern. Denn er schreibt nicht, wie in den Schulen der Rhetoren (über erdichtete Gegenstände): sondern was er berichten soll, sind bereits vorliegende Acten, er hat sie blos zu ordnen und darzustellen. Also kann für ihn nicht die Frage sein, was, sondern wie er berichten

1) In der Stelle Iliade XIII. 4. wo Zeus auf dem Ida über Troja thront. — 2) Anspielung auf die Ereignisse um Pylos im peloponnesischen Kriege, welche Thukydides IV. 11 ꝛc. erzählt: s. oben S. 78.

soll. Ueberhaupt muß man sich vorstellen, der Geschichtschreiber sei ein Künstler, wie etwa ein Phidias oder Alkamenes [3] oder irgend ein anderer dieser Art: diese machten den Stoff, in welchem sie arbeiteten, das Gold, Silber oder Elfenbein, nicht selbst, sondern fanden ihn schon zu ihrem Gebrauche bereit liegen, indem er ihnen von den Eleern, Athenern oder Argivern geliefert ward: sie formten blos den Stoff, sägten das Elfenbein, und glätteten es, fügten die Stücke zusammen, machten ein harmonisches Ganze daraus, und trugen goldene Verzierungen auf. Ihre ganze Kunst bestand also darin, mit dem Stoffe gehörig umzugehen. Von ähnlicher Art ist auch das Geschäft des Geschichtschreibers: er hat blos das Geschehene in einem schönen, möglichst lebendigen Gemälde darzustellen; und wenn er dies gethan hat, wenn dem Leser ist, als sähe er das Erzählte vor seinen Augen sich zutragen, und er sofort (unwillkürlich) dem Werke seinen Beifall spendet, dann, und nur dann ist seine Geschichte eine vollendete, und das allgemeine Lob, das sie erntet, wird dem Werke eines historischen Phidias angemessen sein.

Bisweilen läßt sich eine so passende Anordnung des Ganzen treffen, daß die Ausführung sogleich, ohne besondern Eingang, begonnen werden kann; es sei denn, daß die Natur des Stoffes es schlechthin erfordert, den Leser in einer förmlichen Einleitung vorzubereiten. Oft aber thut eine bloße klare Angabe des Darzustellenden schon die volle Wirkung eines eigentlichen Vorberichtes. Will aber der Historiker wirklich eine Einleitung vorausschicken, so hat er dabei nur von zwei Rücksichten auszugehen, und nicht von dreien, wie die Rednerkünstler in ihren Eingängen zu thun pflegen. Denn während diese gleich anfangs auch um das Wohlwollen ihrer Zuhörer sich bewerben, wird der Geschichtschreiber (dieses Buhlen verschmähend) blos dafür sorgen, wie er erstlich das Interesse der Leser für seinen Stoff rege mache, und zweitens, wie er sie auf einen richtigen Standpunkt stelle. Das erstere wird ihm gelingen, wenn er darzuthun weiß, daß er von wichtigen und zu wissen nöthigen, oder unser Vaterland betreffenden, oder überhaupt nützlichen Gegenständen sprechen werde: das zweite, nämlich die Leser (zu richtiger Auffassung und Beurtheilung des Darzustellenden) auf den gehörigen Standpunkt stellen, und das Gemälde, das er

3) Alkamenes war ein trefflicher Schüler des berühmten Bildhauers Phidias.

ihnen zeigen will, in ein helles Licht setzen, wird er dadurch, wenn er die Veranlassung zu den Begebenheiten im Allgemeinen und klare Umrisse der Hauptmomente derselben vorangehen läßt.

Solcher Eingänge haben sich die vorzüglichsten unserer Geschichtsschreiber bedient. Herodotos giebt als den Zweck seiner Geschichte an, zu verhindern, daß das Andenken an große und wunderwürdige Thaten, zumal an griechische Triumphe und an Niederlagen der Barbaren, nicht im Laufe der Zeiten erlösche. Thukydides hingegen versichert, er hätte sein Werk sogleich mit dem Ausbruche des Kampfes begonnen, in der Erwartung, er werde groß und denkwürdiger als alle frühern werden; denn der Wechselfälle des Glücks hätten sich in demselben viele und außerordentliche begeben.

An diese Einleitung, welche nach Maßgabe der Sachen kürzer oder länger sein kann, schließe sich nun die eigentliche Geschichtserzählung durch einen passenden und ungezwungenen Uebergang an. Und da der ganze übrige Körper eines Geschichtwerkes in einer fortlaufenden Darstellung besteht, so muß auch diese mit allen den Vorzügen geschmückt sein, die ihr gegeben werden können. Sie schreite in stets gleichmäßiger Bewegung auf ebenem und aufgeräumtem Wege vorwärts, ohne sich bald zu heben, bald wieder herabzusenken. Das Ganze trage die gefällige Farbe lichtvoller Klarheit, welche, wie gesagt, nur durch eine geschickte Anordnung und Verbindung der Gegenstände bewirkt wird. Jede einzelne Partie sei mit möglichster Sorgfalt ausgearbeitet, und wenn die erste vollendet ist, so knüpfe sich an sie die folgende in einem so lebendigen Zusammenhange, daß alle Theile der Geschichte, wie die Glieder einer Kette, in einander greifen, und die Geschichte ein ununterbrochenes Ganze bilde, das nicht aus einer Anzahl vereinzelt nebeneinander stehender Erzählungen, sondern aus Darstellungen bestehe, von welchen das Ende der vorhergehenden innig mit dem Anfange der nachfolgenden verwachsen sei. Eine bündige Kürze ist in allen Fällen zweckmäßig, besonders aber, wenn ein sehr reichlicher Stoff vorhanden ist. Diese Kürze aber muß nicht sowohl im Ausdrucke, als in den Sachen selbst liegen. Ich meine nämlich, man soll das Unbedeutendere und minder Wesentliche nur im Vorbeigehen berühren, ja manches ganz übergehen und nur das Wichtige befriedigend ausführen. Wenn du deinen Freunden ein Gastmahl giebst und deine Tafel mit den

ausgesuchtesten Schüsseln aller Art, seltenen Vögeln und Fischen, dem besten Wildpret und dergleichen versehen ist, wirst du diese stehen lassen und ihnen gemeinen Pickling mit Bohnenbrei anbieten?

Am meisten nüchterne Besonnenheit wird erfordert, wenn Gegenden, Gebirge, befestigte Plätze, Flüsse zu beschreiben sind, um sich nicht den Vorwurf zuzuziehen, als wolle man seine Stärke in solchen Schilderungen zur Unzeit an den Tag legen, und nicht die Sache der Geschichte, sondern seine eigene betreiben. Solche Gegenstände hat man nur, so weit es der Deutlichkeit wegen erforderlich ist, zu berühren, und sodann (ungesäumt auf das Wesentlichere) überzugehen, ohne sich durch das Verführerische, das solche Malereien für den Schriftsteller haben, zu einem längern Verweilen bei denselben verlocken zu lassen. Siehe wie es hierin der großartige Homeros machte. Bei aller dichterischen Freiheit, die er hatte, hält er sich (in des Odysseus Wanderung nach der Unterwelt) gleichwohl nicht mit Beschreibung des Tantalos, Ixion, Tityos und Aehnlicher auf: hätte hingegen ein Parthenios, Euphorion oder Kallimachos[4] jenes Abenteuer des Odysseus darzustellen gehabt, wie viele Verse meinst du wohl, würden sie sich's haben kosten lassen, um das Wasser allmählig bis an des Tantalos Lippen zu bringen, und wie viele andere, um den Ixion ein paarmal auf seinem Rade zu trillen?[5] Oder noch besser: betrachte den Thukydides, wie sparsam macht er von dieser Gattung der Darstellung Gebrauch, wie sorgfältig enthält er sich alles Weiteren, sobald er z. B. eine kriegerische Vorrichtung, oder den Plan einer Belagerung, die Befestigungen von Epipolä oder den Hafen von Syrakus, nur so weit es zur Sache dienlich und nöthig ist, beschrieben hat! Wenn er uns jene Pest ausführlich schildert, so könnte zwar seine Beschreibung auf den ersten Anblick weitläufig erscheinen; bedenken wir aber die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, so sehen wir gerade daran, wie rasch der Gang seiner Erzählung ist, indem er von der Fülle des Stoffes, während er sich ihm entziehen wollte, wider Willen sich ergriffen und aufgehalten fühlte.[6]

---

4) Mittelmäßige Dichter; über den ersten s. Abth. I., S. 885; über den zweiten das. S. 920: der genannte Kallimachos aber muß ein anderer sein, als der immerhin sehr achtungswerthe Alexandriner, den wir ebendas. S. 879 kennen lernen. — 5) Anspielung auf die schon oben Anm. 15. zu „der überwiesene Zeus" citirte Stelle. — 6) Man vergl. oben S. 78 rc. und ins-

Kommt der Geschichtschreiber in den Fall, öffentliche Reden wiederholen zu müssen, so sei er darauf bedacht, daß dieselben sowohl den redenden Personen, als den jedesmaligen Umständen angemessen seien. Und auch hierin, wie in allem Uebrigen, herrsche die möglichste Klarheit. Uebrigens ist es in diesem Falle dem Schriftsteller gestattet, die ganze Stärke seines rednerischen Talentes in das Licht zu stellen.

Lob und Tadel müssen mit vieler Mäßigung und Vorsicht, (letzterer) nie in verläumderischer Absicht, (beide) mit wenigen Worten und an der rechten Stelle ausgesprochen und jedenfalls mit Beweisen belegt werden: jedes andere Loben oder Tadeln würde sich schlecht für den Richterstuhl der Geschichte schicken; und was das Letztere betrifft, so müßte man sich dieselben Vorwürfe gefallen lassen, welche dem Theopompos[7] gemacht wurden, weil er in seiner Geschichte eine gehässige Neigung zeigt, von den meisten der handelnden Personen Nachtheiliges zu sagen, und sich ein eigentliches Geschäft daraus gemacht zu haben scheint, zu lästern, statt die Thatsachen zu berichten.

Trifft sich's, daß etwas Mährchenhaftes zu erzählen ist, so hat der Historiker es zwar zu melden, soll sich aber gänzlich enthalten, dessen Wahrheit verbürgen zu wollen, sondern den Lesern überlassen, davon zu halten, was ihnen gut dünkt. Er selbst spielt das Sicherste, wenn er sich weder für noch wider die Sache erklärt.

Ueberhaupt — ich wiederhole es abermals — vergiß nie, daß du nicht blos in der Absicht, von deinen Zeitgenossen gelobt und geehrt zu werden, sondern mit stetem Hinblick auf alle kommenden Geschlechter schreiben sollst; von diesen erwarte den Lohn für dein Werk, daß man einst von dir sage: „das war nun doch ein Mann von freier Seele, und fern von allem kriechenden Sclavensinn, ein Mann, der sich nicht scheute, in allen Stücken die Wahrheit ohne Rückhalt zu sagen." Ein solches Zeugniß wird jeder Edeldenkende hoch über alle die Vortheile stellen, welche er sich von der Gegenwart versprechen könnte, und die ja nur von so kurzer Dauer sind. — Du weißt doch wohl, was jener knidische Baumeister that, welcher den Leuchtthurm auf Pharos, eines der größten und herrlichsten Werke der Welt, gebaut hatte, um von demselben den Schiffern weit in die See hinein Feuersignale geben

---

besondere S. 113 ꝛc. Epipolä war ein abgesonderter Theil von Syrakus. — 7) Vgl. oben S. 190.

zu können und zu verhindern, daß sie nicht in die sehr gefährlichen Scheren von Parätonion gerathen,[8] aus welchen sonst, wie man sagt, keine Rettung sein würde. Wie er mit diesem Werke zu Stande war, so grub er seinen Namen in die steinerne Mauer dieses Thurmes, übertünchte sodann dieselbe sammt der Schrift mit Kalk und schrieb auf diesen den Namen des damaligen Königs (Ptolemäos des Zweiten), indem er wohl voraussah, daß, was auch wirklich geschah, in Kurzem die Tünche mit den Schriftzügen herabfallen und alsdann die Worte zu Tage kommen würden: Sostratos, Dexiphanes' Sohn aus Knidos, den rettenden Göttern zum Besten der Seefahrer. So hatte also dieser Mann nicht auf seine Gegenwart und die kurze Zeit seines eigenen Lebens, sondern auf die jetzige und alle künftigen Zeiten gerechnet, so lange der Leuchtthurm von Pharos und in ihm der Zeuge seiner Kunst bestehen wird. Ebenso soll nun auch Geschichte geschrieben werden; mit Wahrheitsliebe in Hoffnung auf die Zukunft, nicht aber mit Schmeichelei um des Genusses willen, von Zeitgenossen sich loben zu hören. — Dies, mein Freund, gelte dir als Regel und Richtschnur einer ächten Geschichte. Wollte sich einer oder der andere Historiker nach derselben richten, desto besser! so hätte meine Schrift gewirkt, was sie sollte: wo nicht — so habe ich doch wenigstens auch eine Tonne gewälzt.[9]

---

## 22. Wahre Geschichten.

Eine Reihe von meist sehr ergötzlichen Aufschneidereien, welche sogleich an die unsers noch nicht vergessenen Münchhausen erinnern. Daß Lukian dabei eine ganz ähnliche, nur etwas ernstere Absicht hatte, wie dieser bekannte Humorist, geht aus dem Vorworte hervor, von welchem wir den Anfang mittheilen; wir lassen sodann eine kleine Anzahl der ganz locker zusammenhängenden „Abenteuer zu Wasser und zu Lande“ folgen.

### 1. Vorwort.

So wie die Athleten und überhaupt alle, welche durch Uebun-

---

8) Hafen bei Alexandria, wo der berühmte Leuchtthurm auf der Halbinsel Pharos stand. — 9) Als i. J. 344 die Korinther mit so viel Lärm Rüstungen gegen Philipp machten, ohne es zu etwas Ernstlichem zu bringen, rollte auch Diogenes, der bekannte Sonderling, die Tonne, die er zu bewohnen pflegte, eifrig vor sich her, um in unnützer Geschäftigkeit nicht hinter den Andern zurückzubleiben.

gen ihre Körperkräfte auszubilden suchen, nicht blos auf Uebungsmittel, sondern auch auf zweckmäßige Erholungen bedacht sind und diese als einen wesentlichen Theil ihrer auf Erhöhung körperlicher Vorzüge berechneten Lebensordnung betrachten: eben so halte ich es auch denen, welche sich ernsten wissenschaftlichen Beschäftigungen widmen, für zuträglich, ihrem Geiste nach anhaltenden und anstrengenden Studien eine Erholung zu gönnen und ihn dadurch zu künftigen Arbeiten desto tüchtiger zu machen. Für diesen Zweck der Erholung wüßte ich nichts Geeigneteres, als eine Lectüre, welche durch gefälligen und heitern Witz eben so sehr zur Gemüthsergötzung diente, als zugleich in dieser anmuthigen Gestalt eine heilsame Belehrung darböte. Ich wage es zu hoffen, daß von meinen Lesern ein Urtheil dieser Art über gegenwärtige Aufsätze werde gefällt werden. Was diese Anziehendes haben dürften, wird nicht blos in dem Abenteuerlichen des Inhaltes an sich, noch in dem scherzhaften Gedanken, ein buntes Allerlei von Lügen im ernsthaften Tone der Wahrheit vorzubringen, sondern auch darin liegen, daß mit jeder einzelnen der in denselben enthaltenen Schilderungen nicht ohne komische Wirkung auf diejenigen unter den alten Dichtern, Geschichtschreibern und Philosophen angespielt wird, welche uns Fabeln und Wunderdinge in Menge schriftlich hinterlassen haben, und die ich hier alle namentlich aufführen könnte, wenn sie sich nicht dem Leser bald genug selbst verrathen würden.

---

## 2. Die Rebenmädchen.

Kaum mochten wir drei Stadien vom Gestade durch den Wald fortgegangen sein, als wir einer ehernen Säule ansichtig wurden, auf welcher in halberloschenen, vom Roste ausgefressenen hellenischen Buchstaben zu lesen war: „Bis hieher sind Herakles und Bakchos[1] gekommen.“ Neben derselben bemerkten wir zwei in einen Fels eingedrückte Fußstapfen, wovon die eine einen Morgen Landes groß, die andere etwas kleiner war. Die letztere war, wie ich vermuthe, von Bakchos, die größere von Herakles. Wir verrichteten unser Gebet zu diesen Gottheiten und gingen weiter, waren aber noch nicht lange gegangen, als wir vor

---

1) Diese beiden Heroen waren besonders wegen ihrer Wanderungen nach und von den entlegensten Weltgegenden, die man ihnen zuschrieb, gefeiert.

einem Flusse standen, der einen dem Chier[2] ganz ähnlichen lautern Wein, und zwar in so reichlicher Masse führte, daß er an mehrern Stellen sogar Schiffe hätte tragen können. Um so mehr mußten wir also jener Inschrift Glauben schenken, da wir hier einen so augenscheinlichen Beweis von des Bakchos einstiger Anwesenheit vor uns hatten. In der Absicht, den Ursprung dieses Flusses zu erkunden, gingen wir längs demselben hinan, fanden aber keine Quelle, dagegen eine außerordentliche Menge gewaltiger Weinreben, die voller Trauben hingen und an denen der klare Wein tropfenweise herabrann, woraus sich nach und nach der Fluß bildete. Auch waren in demselben viele Fische zu sehen, die nach Farbe und Geschmack ganz diesem Weine glichen. Wir fingen einige derselben und verzehrten sie, wurden aber sehr dadurch berauscht; und wie wir sie genauer untersuchten, fanden wir, daß sie inwendig voller Hefe waren. Später kamen wir auf den Gedanken, diese Weinfische mit Wasserfischen zu vermischen, und es gelang uns, das allzu Starke des weinigten Gerichtes dadurch zu mildern.

Wir durchwateten den Fluß an einer Stelle, wo er sehr seicht war und stießen nun auf eine außerordentlich wunderbare Art von Weinreben. Unten am Boden bestanden sie aus einem sehr kräftigen und dicken Stamme, weiter aufwärts aber waren es Mädchen, die bis auf die Hüften herab an allen Theilen vollkommen ausgebildet waren, gerade wie man bei uns die Daphne malt, wie sie in dem Augenblicke, wo Apollo sie fassen will, zum Baume wird.[3] Aus ihren Fingerspitzen sproßten Schößlinge, die voller Trauben hingen, und sogar um ihre Köpfe schlangen sich statt der Haare Weinranken mit Laub und Trauben. Freundlich grüßend kamen sie auf uns zu und hießen uns willkommen: die meisten sprachen hellenisch, einige auch lydisch und indisch. Sie küßten uns auch auf den Mund; aber wer geküßt wurde, fühlte sich im Augenblick betrunken und verwirrt. Daß man Beeren von ihnen abpflückte, litten sie nicht, sondern schrieen vor Schmerz laut auf, so wie man welche abreißen wollte. Einige derselben bezeugten sogar Lust, uns zu umarmen; allein zwei meiner Gefährten, die sich verführen ließen, konnten sich nicht wieder losmachen, sondern

---

2) Einen der renommirtesten Weine Griechenland's. — 3) Man vergleiche Ovid's Verwandlungen, B. I., Abth. II. S. 696.

wuchsen und wurzelten dergestalt mit ihnen zu Einem Gewächse zusammen, daß auch ihnen die Finger in Sprößlinge ausliefen, und Weinranken sich um ihre Köpfe wanden; und es wird nicht lange angestanden haben, so werden auch Trauben aus ihnen gewachsen sein.

---

### 3. Der Bauch des Wallfisches.

Welches unbeschreibliche Wonnegefühl ergriff uns, als wir uns wieder auf dem Wasser sahen! Wir stellten sogleich einen allgemeinen Schmaus an, so gut es unsere Vorräthe zuließen, und sprangen dann in die See und schwammen und tummelten uns nach Herzenslust: denn die ganze Meeresfläche war ruhig, still und spiegelglatt. Aber ist es doch oft, als sollte eine glückliche Veränderung der Vorbote größerer Unfälle sein! Nur zwei Tage hatten wir so auf diesem Meere vorwärts gesteuert, als wir mit Anbruch des dritten unvermuthet eine große Menge Wallfische und andere Seeungeheuer gewahr wurden, deren größtes, ein Wallfisch, wenigstens fünfzehnhundert Stadien lang war.[4] Dieser kam mit aufgesperrtem Rachen auf uns zu, brachte schon von weitem das Meer in schäumenden Aufruhr, und wies uns Zähne, die länger als bei uns die größten Phallossäulen,[5] so spitzig als Zaunpfähle und weiß wie Elfenbein waren. Da reichten wir uns, wie zum letzten Abschiede, die Hände, umarmten uns und erwarteten seine Ankunft. Er kam, ein Schluck — und wir waren zusammt unserem Schiffe in seinem Bauche. Denn er nahm sich nicht Zeit, uns erst mit den Zähnen zu zermalmen, sondern ließ das ganze Fahrzeug durch seinen weiten Schlund hinuntergleiten.

Anfänglich waren wir von der dichtesten Finsterniß umgeben: nach einer Weile aber, als der Rachen wieder aufgähnte, sahen wir, daß wir uns in einem ungeheuern weiten und hohen Raume befanden, der wohl eine Stadt von zehntausend Einwohnern hätte in sich fassen können. Ueberall lagen kleine Fische und andere Thiere in Menge zerstückelt umher, nebst Segeln und Ankern, Menschenknochen und Waarenballen. In der Mitte dieses Raumes war eine Erde mit Bergen und Thälern, die sich höchstwahr-

---

4) Nur 60 Stunden lang. — 5) Säulen, zu Ehren der besonders in Kleinasien hochgefeierten Göttin Kybele errichtet.

scheinlich aus dem vielen Schlamm, den das Thier verschluckte, allmählig angesetzt hatte. Es befand sich ein Wald auf derselben, und Bäume und Küchengewächse aller Art, wie auf einem mit Fleiß angebauten Lande. Der Umfang dieser Art von Insel betrug zweihundert und vierzig Stadien. Auch sogar Seevögel waren hier zu sehen, Möven, Halkyonen, die auf den Bäumen nisteten.

Anfänglich wußten wir nichts zu thun, als unserer Betrübniß durch einen reichlichen Thränenstrom Luft zu machen. Allmählig aber gelang es mir, den Muth meiner Gefährten wieder aufzurichten: wir gaben also vor allen Dingen unserm Schiffe eine feste Unterlage, machten ein Feuer auf, und kochten uns aus den Fischen, die in großer Menge und Mannigfaltigkeit umherlagen, eine Mahlzeit: mit Wasser waren wir noch aus dem Morgenstern versehen. Des folgenden Tages, als wir aufgestanden waren, erblickten wir, so oft das Ungeheuer gähnte, bald Land und Berge, bald nichts als Himmel, bald wieder einzelne Inseln, woraus wir schlossen, daß sich dasselbe mit großer Geschwindigkeit in allen Theilen des Oceans herumbewege. Nachgerade wurden wir dieses Aufenthaltes gewohnt, und ich entschloß mich, nebst sieben meiner Kameraden, in den Wald zu gehen und Alles genau zu untersuchen. Nachdem wir nicht volle fünf Stadien fortgegangen waren, so entdeckten wir einen Tempel des Poseidon, wie die Inschrift besagte, etwas weiter hin viele Grabhügel mit Denksäulen, und ganz in der Nähe derselben eine Quelle des klarsten Wassers. Zugleich vernahmen wir das Bellen eines Hundes und bemerkten, wie aus einiger Entfernung Rauch aufstieg, so daß wir uns in der Nähe eines Gehöftes vermuthen mußten. Wir verdoppelten also unsere Schritte und standen in wenigen Augenblicken vor einem bejahrten Manne und einem Jünglinge, die sehr emsig in einem Gemüsegarten arbeiteten und eben beschäftigt waren, Wasser aus jenem Bache in denselben zu leiten. Von Freude und Bangigkeit gleich sehr ergriffen, standen wir stille. Nicht anders muß es auch diesen beiden ergangen sein; denn sie sahen uns eine lange Weile in sprachlosem Erstaunen an. Endlich brach der Alte das Stillschweigen: „Wer seid ihr denn, ihr Fremdlinge? etwa Meergeister oder verunglückte Sterbliche unsers Gleichen? Denn wir, die ihr sehet, sind Menschen und auf der Erde geboren und erzogen, nun aber zu Meerbewohnern geworden, und schwimmen mit dem Thiere, in welchem wir eingeschlossen sind, herum,

ohne recht zu wissen, wie uns geschieht: denn wir meinen, noch zu leben, während uns doch wahrscheinlich sein muß, daß wir längst gestorben sind.“ „Und wir, Vater,“ versetzte ich, „wir sind auch Menschen, ganz neue Ankömmlinge, die erst vor wenigen Tagen sammt ihrem Schiffe verschlungen worden sind. Wir kamen hierher, um diesen Wald näher kennen zu lernen, der uns so groß und dicht vorkam. Aber ein guter Genius war es gewiß, der uns zu dir führte, um zu sehen, daß wir nicht die Einzigen sind, welche dieses Ungeheuer in sich verschlossen hält. Aber erzähle uns nun doch deine Schicksale, wer du bist und wie du hierher kamst.“ „Nicht eher,“ war seine Antwort, „werde ich euch mein Geschick erzählen, noch euch um das eurige befragen, bis ich euch gastfreundlich, so gut ich's vermag, bewirthet haben werde.“ Mit diesen Worten führte er uns in seine Wohnung, die für diese Umstände in der That gut genug aussah, und mit Matratzen und sonstigen Bequemlichkeiten versehen war. Er setzte uns Gemüse, Baumfrüchte und Fische vor, und ließ es auch sogar an Wein nicht fehlen. Nachdem wir uns zur Genüge hatten belieben lassen, fragte er uns nach unsern Erlebnissen. Ich erzählte ihm Alles der Reihe nach, den Sturm, die Abenteuer auf der Insel, die Luftfahrt, den Krieg; kurz Alles bis zu unserer Hinabfahrt in den Wallfisch.

---

### 4. Das Schlaraffenland.

Uns gerade gegenüber, in einer Entfernung von wenigstens noch fünfhundert Stadien, lag eine einzelne, sehr ausgedehnte, aber flache Insel. Als wir uns ihr allmählig näherten, umströmte uns ein so wohlriechender, wunderbar lieblicher Duft, dergleichen nach dem Zeugniß des Geschichtschreibers Herodotos das glückliche Arabien um sich her zu verbreiten pflegt; es war das süßeste Gemisch von Gerüchen, wie der Rosen, Narcissen, Hyacinthen, Lilien, Veilchen, Myrten, Lorbeer und Weinblüthen. Entzückt von dieser würzigen Luft, und unter den frohesten Hoffnungen, nun endlich nach so langem Ungemach alles Gute zu finden, was das Herz wünschen mag, waren wir der Insel unvermerkt so nahe gekommen, daß wir rings um dieselbe eine Menge sicherer und geräumiger Landungsplätze, silberhelle Flüsse, die sich sanft in's Meer verloren, grüne Matten und Haine sahen, und Singvögel hörten, die allent-

halben am Ufer hin, und aus den Zweigen ihre Lieder ertönen ließen. Eine milde, unbeschreiblich wohlthuende Luft umfloß dieses ganze Land: sanft säuselte ihr süßer Hauch durch die Haine, und flüsterte mit lieblicher, melodischer Geschwätzigkeit in den bewegten Blättern, wie wenn auf einsamer Höhe der Wind in die Querpfeife flötet (die irgend ein frommer Hirt seinem Pan aufgehangen). Mitunter vernahmen wir ein lautes, wiewohl nicht lärmendes, Geräusch vermischter Stimmen, ähnlich der frohen Bewegung bei einem Gastmahl, wenn Gesang und Saiten- und Flötenspiel, Händeklatschen und Beifallrufen durcheinander tönt.

Bezaubert von allen diesen Eindrücken legten wir an dem Ufer vor Anker und stiegen an's Land, während zwei unserer Kameraden im Schiffe zurückblieben. Wir gingen über eine blühende Aue landeinwärts, als wir auf einmal einigen Wache haltenden Männern begegneten, die uns mit Rosengewinden banden, der stärksten Art von Fesseln, die man hier kennt, und uns vor ihren Gebieter führten. Unterwegs erfuhren wir von ihnen, daß diese Insel das Eiland der Seligen hieße, und von Rhadamanthys aus Kreta [6] beherrscht würde. Wir wurden ihm also vorgestellt.

Er begann mit der Frage, was uns begegnet wäre, daß wir diesen heiligen Ort bei lebendigem Leibe betreten hätten? Nachdem wir ihm hierauf alle unsere Schicksale nach einander erzählt hatten, ließ er uns abtreten, und ging eine geraume Zeit mit seinen Beisitzern, deren viele — unter andern auch Aristides, der Gerechte — um ihn versammelt waren, zu Rathe, was mit uns anzufangen wäre. Endlich fällte er das Erkenntniß: wegen dieser unserer Reise und unseres Vorwitzes würden wir dereinst nach unserem Tode zur Verantwortung gezogen werden: für jetzt aber sollten wir nach einem Aufenthalte auf der Insel von bestimmter Dauer, während dessen uns der Umgang mit den Heroen gestattet sein sollte, wieder abziehen. Dieser Aufenthalt ward auf die unerstreckliche Frist von sieben Monaten festgesetzt.

So wie dieses Urtheil gesprochen war, fielen die Rosenketten von selbst ab; wir waren frei und wurden in die Stadt und von da zum großen Schmause der Seligen geführt. Diese ganze Stadt

---

6) Ein Herrscher in Kreta, der gleich dem Minos so gerecht regiert hatte, daß er nach seinem Tode einer der Richter in der Unterwelt wurde.

ist von purem Golde und hat eine smaragdene Ringmauer: ihre sieben Thore sind sämmtlich aus Zimmtholz, und das Pflaster aller Straßen und öffentlichen Plätze aus Elfenbein. Die Tempel aller Götter sind aus Beryll [7] erbaut, so wie die großen Altäre, auf welchen die Hekatomben geopfert werden, jeder aus einem ungeheuren Amethyst. Rings um die Stadt fließt ein Strom von dem herrlichsten Salböl, der hundert Ellen breit und so tief ist, daß man bequem darin schwimmen kann. Ihre Bäder sind prächtige Paläste aus Krystall; sie werden mit Zimmtholz geheizt, und statt mit Wasser werden die Badewannen mit erwärmtem Thaue gefüllt.

Die Kleidung, deren sie sich bedienen, ist ein sehr feines purpurnes Spinnengewebe. Sie selbst bestehen jedoch nicht aus einem körperlichen, fühlbaren Stoffe wie Fleisch und Bein, sondern tragen gleichsam nur das Gebilde eines Leibes, wiewohl sie mit allen Sinnen begabt sind, und gehen, stehen und sprechen wie die Menschen. Kurz, es sind bloße Geister, umkleidet mit dem Scheine eines Körpers, aufrecht wandelnden, farbigten Schatten ähnlich, von deren Unkörperlichkeit man sich sogleich überzeugt, wenn man sie greifen will. Niemand altert dort, sondern Jeder bleibt auf derselben Stufe stehen, auf welcher er hierher gekommen. Auch wird es bei ihnen eben so wenig Nacht, als völliger Tag, sondern das gemilderte Licht der Morgendämmerung ist über die ganze Insel verbreitet. Von unseren Jahreszeiten kennen sie nur eine; denn es ist bei ihnen ewiger Frühling und Zephyr der einzige Wind, der hier weht.

Die ganze Flur prangt daher mit Blumen und zahmen Gewächsen aller Art, und ist von Bäumen reich beschattet. Die Weinrebe trägt zwölfmal des Jahres: die Granaten- und Apfelbäume, überhaupt alle Obstbäume, wie man uns versicherte, sogar dreizehnmal, indem sie in dem Monate, welcher dort nach Minos benannt wird, zweimal Früchte bringen. Statt des Waizens schießen schon fertige Brode gleich Schwämmen in die Aehren aus. Wasserquellen befinden sich rings um die Stadt dreihundert fünfundsechzig, Honigquellen eben so viele, Quellen von köstlichem Salböl fünfhundert, wiewohl diese etwas weniger ergiebig sind, als die ersteren: überdieß hat die Insel sieben Ströme mit Milch und acht mit Wein.

---

7) Ein beliebter Edelstein, von meergrüner Farbe.

Die Mahlzeiten werden außerhalb der Stadt auf dem sogenannten Elysischen Gefilde gehalten. Dies ist eine herrliche Aue, umgeben mit einem dichten Haine von den mannigfaltigsten Holzarten, unter dessen kühlendem Schatten die Seligen sich auf weiche Polster aus Blumen lagern; Zephyre fliegen hin und her, um sie zu bedienen. Mundschenken haben sie indessen nicht: denn rings um die Tafel stehen große gläserne Bäume von dem reinsten Krystallglase, die anstatt der Früchte Pokale von verschiedener Gestalt und Größe tragen. Ehe man sich nun niederläßt, um zu speisen, pflückt man sich ein Paar dieser Becher, die sich dann augenblicklich von selbst mit Wein anfüllen. Sie tragen keine Kränze, sondern Nachtigallen und andere Singvögel sammelten Blumen von den nächsten Wiesen, flattern sodann singend um ihre Häupter und beschneien sie mit Blüthen aller Art. Ihre Sitte, sich zu salben, ist diese: eine Art dichter Wolken saugt (die feinsten Theile) des Salböls aus jenen Quellen ein, lagert sich sodann über den Köpfen der Speisenden, und läßt, von Zephyren sanft gedrückt, ihre Wohlgerüche wie einen zarten Thau herabträufeln.

Ueber der Mahlzeit ergötzen sie sich an Gesang und Musik. Meist sind es Homers Gedichte, die hier gesungen werden. Dieser befindet sich selbst beim Schmause, und hat seinen Platz über dem Odysseus. Ihre Chöre bestehen aus Knaben und Mädchen, deren Gesang von den Kitharöden Eunomos und Lokri, Arion aus Lesbos, Anakreon und Stesichoros[8] angegeben und begleitet wird: denn auch den letztern traf ich hier an, da er sich mit der Helena[9] wieder ausgesöhnt hatte. Wenn diese zu singen aufhören, so beginnt ein zweiter Chor von Schwänen, Nachtigallen und Schwalben; und so wie diese schweigen, heben die Abendlüfte (in den Zweigen) zu flöten an, und der ganze Hain ertönt in den lieblichsten Weisen. Was aber am meisten diese Mahle erheitert, sind die beiden Quellen des Lachens und der Lust, die neben der Tafel entspringen. Aus jeder derselben trinken die Seligen vor dem Beginne des Schmauses, und so bringen sie dann die ganze Zeit wohlgemuth und unter frohen Scherzen hin.

---

8) Berühmten Sängern, über welche Abth. I. das Nähere enthält. — 9) Dieser berühmte Dichter (Abth. I. S. 281) hatte unter Anderm auch ein Spottgedicht auf Helena geschrieben.

### 5. Die Fahrt auf dem Walde.

Noch waren wir nicht fünfhundert Stadien weiter gekommen, als wir einen außerordentlich großen und dichten Wald von Fichten und Cypressen vor uns sahen, den wir anfänglich für festes Land hielten. Allein bald zeigte sich's, daß es ein tiefes, mit Bäumen ohne Wurzeln überwachsenes Meer war, auf welchem die Bäume gleichwohl sich fest und unbeweglich emporhoben. Je näher wir kamen und je genauer wir die Sache besichtigten, desto mehr wuchs unsere Verlegenheit, was wir anfangen sollten. Mitten durch die Bäume hindurch zu schiffen, war eine Unmöglichkeit, sie standen zu dicht neben einander: und wieder umzukehren, schien uns auch nicht wohl thunlich. Da stieg ich auf den höchsten dieser Bäume, um zu sehen, was über den Wald hinausläge, und fand, daß sich derselbe noch gegen fünfzig Stadien oder etwas darüber (in die Breite) fortzog, daß aber jenseits desselben wieder ein neues Meer beginne. Das Beste dünkte uns also, unser Schiff auf die ungemein dichten Wipfel der Bäume hinaufzuheben und es so wo möglich in das andere Meer hinüberzuschaffen. Gedacht, gethan. Wir banden das Schiff an einem starken Taue fest, bestiegen die Bäume und zogen es mit unsäglicher Mühe zu uns herauf. So wie es aber oben auf den Zweigen saß, blies der Wind kräftig in die ausgespannten Segel und so kamen wir eben so bequem vorwärts, als ob wir noch auf dem Meere schifften. Dabei fiel mir jener Vers ein, der sich irgendwo bei dem Dichter Antimachos findet: [10]

„Sie durchsteuerten nun den waldbewachsenen Meerpfad."

Wie wir glücklich über den Wald gekommen und bei dem zweiten Meere angelangt waren, ließen wir unser Fahrzeug wieder in's Wasser hinab und fuhren nun auf einem spiegelhellen See dahin, bis wir uns plötzlich vor einer ungeheuern Kluft befanden, indem die Wassermasse sich zertheilt hatte und einen Spalt bildete, wie man dergleichen auch auf der Erde nicht selten nach Erdbeben bemerkt. Unser Schiff, das in vollem Zug war, ließ sich, wiewohl wir alle Segel einrafften, nur mit Mühe zum Stehen bringen und wäre um ein Kleines in den Abgrund gestürzt. Es war ein furchtbarer, unbeschreiblicher Anblick, als wir uns

10) Einem der für uns verloren gegangenen epischen Dichter nach Homer: Abth. I. S. 187.

überbogen und in eine Tiefe von wenigstens tausend Stadien hinunterschauten, und die schroff abgeschnittenen Wände von Wasser betrachteten. Bei weiterer Besichtigung dieser Gegend wurden wir endlich in mäßiger Entfernung rechts eine Brücke aus Wasser gewahr, das von der einen dieser Meerhälften auf die andere überfloß und so die Oberflächen derselben mit einander verband. Wir ruderten also auf diese Brücke zu und kamen endlich, was wir kaum gehofft hatten, glücklich, doch erst nach außerordentlichen Anstrengungen, hinüber.

Von hier kamen wir in eine ruhige, stille See und an eine kleine, leicht zugängliche und bewohnte Insel, auf welcher eine wilde Menschengattung lebt, Bukephalen (Ochsenköpfe) genannt, mit Hörnern auf dem Kopfe, wie man bei uns den Minotauros [11] darzustellen pflegt. Wir waren an's Land gegangen, um Wasser, und wo möglich, auch Lebensmittel einzunehmen, an welchen wir anfingen Mangel zu leiden. Süßes Wasser hatten wir gleich in der Nähe des Ufers, aber sonst durchaus nichts gefunden, außer daß wir aus geringer Entfernung ein starkes Gebrüll hörten, das von einer Heerde Hornvieh herzukommen schien. Allein nach wenigen Schritten standen wir vor den Bukephalen. Diese wurden uns nicht sobald gewahr, als sie über uns herfielen und drei der Unsrigen ergriffen: wir Uebrigen retteten uns durch die Flucht zu unserm Schiffe. Weil wir glaubten, unsere Kameraden nicht ungerächt lassen zu dürfen, waffneten wir uns insgesammt und überfielen die Wilden, wie sie eben das Fleisch der drei Geschlachteten unter sich vertheilten. Es gelang uns, ihnen Schrecken einzujagen; wir setzten ihnen nach, und nachdem wir gegen fünfzig derselben erschlagen und ihrer zween gefangen genommen hatten, kehrten wir mit diesen unseren Gefangenen wieder zurück. Lebensmittel hatten wir indessen keine angetroffen. Meine Gefährten wollten nun haben, daß wir die beiden Gefangenen gleichfalls abschlachten sollten: ich hielt jedoch für besser, sie gebunden unter Gewahrsam zu halten, bis von Seiten der Bukephalen Abgeordnete erscheinen und ihre Landsleute loskaufen würden. Dies geschah wirklich. Denn wir sahen bald, daß welche kamen, und durch Zeichen und eine Art kläglichen Brüllens ihre Bitte zu verstehen gaben. Als Lösegeld verlangten wir also von ihnen eine große Anzahl von

---

11) Das Ungeheuer im Labyrinthe zu Kreta; halb Mensch, halb Stier.

Käsen und getrockneten Fischen und vier von den dort einheimischen dreibeinigen Hirschen, bei welchen nämlich die beiden Hinterfüße wie bei andern, die beiden vordern aber in einen zusammengewachsen waren. So wie sie diese Stücke geliefert hatten, gaben wir ihnen die Gefangenen heraus und lichteten sodann nach einem Aufenthalte von einem Tage die Anker.

---

Uebersetzung. Die erste, welche genannt zu werden verdient, ist; „Luk. v. S. Werke, a. d. Gr. übers. ꝛc. von Ch. M. Wieland, 6 Bde., 1788 ꝛc.“, eine für ihre Zeit ganz vortreffliche Arbeit, wie sie nur dem Lukianischen Geiste eines Wieland gelingen konnte, der auch durch seine Anmerkungen Ausgezeichnetes für richtiges Auffassen und Verständniß des geistvollen Schriftstellers geleistet hat: den jetzigen Forderungen thut die Uebersetzung in ihrer für uns oft allzufreien Bewegung, Breite und zu modernen Färbung kein Genüge. Die in der Stuttgart. Sammlung: „Luk. Werke, übers. von A. Pauly, 1828—1832,“ reiht sich in würdiger Weise an die Wieland'sche an, wiewohl nicht immer deren kräftige Frische erreichend. — Die von Joh. Minckwitz in Leipzig 1836 begonnene ist unvollendet geblieben.

---

Wir erwähnen nur noch kurz der bedeutenderen Männer in diesem Literaturzweige:

7. **Maximos** von Tyros; eine Reihe schön geschriebener Abhandlungen ernsten Inhaltes. Der große Verfall des religiösen Lebens, das einerseits in nüchterner Frivolität, andererseits in den krassesten Wunderglauben ausgeartet war, ist schon für diesen, wie für mehrere nachfolgende, Gegenstand ernster Erwägung und Bekämpfung.

8. 9. **Philostratos** der ältere, und **Philostratos** der jüngere, Oheim und Neffe; zwei ausgezeichnete Männer des zweiten und dritten Jahrhunderts n. Chr., besonders der erstere war ein berühmter Redner, der sehr viel schrieb: z. B. — Leben des Apollonios von Tyana, eines damals sehr berüchtigten Wunderthäters, der ungeheueres Aufsehen machte. In vielen Wundererzählungen sind unverkennbare Anspielungen auf Jesus enthalten. — Leben der Sophisten (Philosophen und Redner); sehr interessante Biographien. — Bilder; dieses und das Werk seines Neffen unter gleichem Titel, enthalten großentheils Beschreibungen von Bildern (Galerie zu Neapel), welche ihnen hohe Bedeutung für die Kunstgeschichte gewähren.

10. **Athenäos** aus Naukratis, um dieselbe Zeit: sein noch vorhandenes: Gastmahl der Gelehrten enthält in Form von Tischgesprächen eine außerordentlich reiche Sammlung von Notizen, Erzählungen, Darstellungen ꝛc. aus allen Zweigen der Antiquitäten, über Sitten, Lebensweise,

Verhältnisse, — aus der Geschichte des öffentlichen Lebens, der Künste und Wissenschaften ꝛc. in bunter Reihe: das Werk zeugt von der größten Belesenheit und ist besonders werthvoll durch die Menge eingestreuter **Stellen** aus verloren gegangenen Schriftstellern.

Unter den noch später lebenden sind hier noch zu erwähnen:

**11. Themistios**, ein berühmter Redner, von vielen Kaisern (Theodosius ꝛc.) hoch geachtet: Reden. — **12. Libanios** (4tes Jahrh.) Wir besitzen eine große Anzahl von Erzählungen, Deklamationen, Reden, Abhandlungen ꝛc. von ihm, welche ihn als einen ausgezeichneten Stylisten bewähren. Er war Heide. — **13. Himerios**, Zeitgenosse desselben: eine Menge zum Theile noch erhaltener Reden und Deklamationen. — **14. Kaiser Julianus**, bekannt durch seinen Abfall vom Christenthume: Reden, Satiren, Briefe, zum Theil gegen das Christenthum gerichtet. — **15—17. Basilios**, ein berühmter Kirchenvater: — **Prokopios** (die Zerstörung der Sophienkirche.) — **Georgios** v. Kypern, im 13ten Jahrh.

---

Es sind hier noch zwei Literaturzweige kurz zu erwähnen, welche sich enge an die eigentliche Sophistik anschließen.

## I. Erzählungen und Romane.

Erst in späterer Zeit, wo die eigentliche Poesie schon im Absterben war, tauchen diese Schattenbilder derselben auf: den Inhalt bilden meist Liebesgeschichten, romanhafte Reisen, seltsame Wundergeschichten und Aehnliches. An sich genommen haben sie keinen hohen Werth, und sind nur als Beiträge zur Culturgeschichte der Zeit von Bedeutung.

**18. Aristides**: seine milesischen Mährchen, eine Reihe von Liebesabenteuern, die in der Stadt Milet spielen, sind untergegangen: selbst Ovid tadelt die Lascivität derselben! — Den ersten eigentlichen Roman schrieb — **19. Antonius Diogenes**: sein Werk: wunderbare Dinge um Thule (Island?) ist nur noch im Auszuge vorhanden; es enthielt eine erdichtete Reise in den hohen Norden, in welcher die Liebe eines Dinias und einer Derkylle eine Hauptrolle spielte. — Nach ihm schrieben noch erotische Romane: **20. Jamblichos** — im Auszuge besitzen wir: babylonische Geschichten. — **21. Xenophon** von Ephesos: der noch vorhandene Roman: ephesische Geschichten (die Liebe der Anthia und des Abrokomas) gehört zu den bessern; übers. von G. A. Bürger. — **22. Heliodoros** von Emessa, Bischof in Thessalien: seinem Romane: „äthiopische Geschichten" (Thragenes und Chariklea) ist die Ehre widerfahren, daß der vortreffliche Fr. Jacobs ihn für die Stuttgarter Sammlung übersetzt hat. Es ist allerdings derjenige antike Roman, der durch geschickte Anlage und berechnete Spannung des Interesses an der Haupthandlung sich am meisten der modernen Kunst der Romanschreiberei nähert: gar anmuthig ist die Schilderung des einfachen Lebens äthiopischer Hirten (Buch V.),

die wir mitgetheilt hätten, wenn es der Raum erlaubte. Sein schon schwächerer Nachahmer ist: — 23. **Achilles Tatius** aus Alexandria; in seinem Romane: „Geschichte der Leukippe und des Klitophon“ herrscht eine oft ermüdende Breite der Schilderungen, denen aber auch wieder manche Schönheiten zur Seite stehen. — Von 24. **Longos**, einem sonst unbekannten Manne, besitzen wir einen Schäfer-Roman: „Daphnis und Chloë“, der zu den lieblichsten Erscheinungen auf dem Felde der späteren Literatur gehört: übers. von Fr. Jacobs. — 25. **Chariton** von Aphrodisias, ein wahrscheinlich erdichteter Name; ihm wird zugeschrieben: Von der Liebe des Chäreas und der Kallirhoë, eine ziemlich nüchterne Liebesgeschichte. — Noch unbedeutender ist: 26. **Eumathios**, ein Aegyptier: Geschichte der Hysmine und des Hysminias.

## II. Briefe.

Mehrere dieser Schriftsteller gaben ihren Romanen die Form von Briefen: unter diesen möge nur genannt werden 27. **Alkiphron**, wahrscheinlich Zeitgenosse des Lukian; seine (44) Briefe von Fischern, Hetären rc. enthalten interessante Sittengemälde, die indeß zum Theil älteren Dramatikern entlehnt sind.

Endlich besitzen wir noch eine große Anzahl von Briefen des Phalaris, des Alexander, Themistokles und vieler anderer bekannter Personen des Alterthumes (z. B. des Skythen Anacharsis, der Theano, des berühmten Pythagoras Frau; — vieler Sokratiker, des Isokrates u. A.), welche in verschiedenen Sammlungen enthalten sind. Durch die scharfsinnigen Untersuchungen des berühmten Bentley ist es aber erwiesen worden, daß fast alle diese Briefe nur rhetorische Uebungen der Sophisten und ihrer Schüler sind, welche es sich zu einer Styl-Aufgabe machten, aus dem Character und den Verhältnissen bekannter Personen heraus Briefe zu fingiren, was zum Theile mit sehr großem Geschicke, und oft auch nicht ohne die Absicht, wirklich zu täuschen, und dadurch sich einen kleinen Triumph zu bereiten, geschehen ist.

## Rhetoren.

Schon zu Anfange dieses Abschnittes wurde hervorgehoben, daß die zuerst in Sikilien entstandenen Redner-Schulen den ersten Grund zur kunstmäßigen Ausbildung der Beredtsamkeit legten. Bei dem großen Eifer, womit fortan diese Kunst betrieben wurde, versteht es sich von selbst, daß viele Meister derselben sich nicht auf mündlichen Unterricht beschränkten, sondern auch in schriftlichen Werken die Theorie ihrer Kunst entwickelten. So entstand eine bedeutende Anzahl von Anweisungen zur Redekunst, die den Titel „Rhetorik“, führten, so wie von Abhandlungen über einzelne Theile derselben: ihre Verfasser unterschied man daher in späteren Zeiten durch

den Namen „Rhetoren" von den wirklich praktischen Rednern — Oratores. Wir können nur die wichtigsten derselben kurz berühren.

Schon mehrere der oben besprochenen eigentlichen Redner sind auch als Verfasser von Rhetoriken zu nennen: **1. Antiphon**; seine Rhetorik ist nicht mehr vorhanden; eben so wenig die von **2. Isokrates**. — Ueber **3. Aristoteles** s. weiter unten. —

Aus der späteren Zeit sind noch zu nennen: **4. Dionysios** von Halikarnassos, der uns von S. 290 rc. bekannte Historiker. Außer seiner noch erhaltenen Rhetorik schrieb er eine Reihe von Abhandlungen meist kritischen Inhaltes, welche von großem Scharfsinne, gebildetem Geschmacke und sehr reifem Urtheile zeugen, z. B.: „Ueber die Rednerkraft des Demosthenes." — **5. Apollodoros** von Bergamon und **6. Theodoros** von Gadara, zu Augustus' Zeiten. — Der berühmteste unter allen ist: **7. Hermogenos** von Tarsos, im 2ten Jahrhunderte: seine noch vorhandene große Rhetorik war lange Zeit das allgemein benutzte Lehrbuch. — **7. Cassius Longinus**, im dritten Jahrh. — ein so überaus gelehrter Mann, daß man ihn eine „lebendige Bibliothek und ein wandelndes Museum" nannte. Seine Abhandlung: „Ueber das Erhabene" ist eine ganz vorzügliche Schrift.

Von noch späteren nennen wir nur noch:

**8. Ammianos Marcellinus. — 9. Sopater. —**

---

# IV. Philosophie.

Die Philosophie der Hellenen war, wie schon oben angedeutet worden, so sehr aus dem didaktischen Epos hervorgewachsen, daß sie in den ersten Zeiten noch ganz mit demselben zusammenfiel. Die ältesten Philosophen schrieben ihre Lehren in poetischer Form, in Hexametern, nieder, manche derselben haben solche philosophische Lehrgedichte auch wohl ganz so, wie die Rhapsoden, öffentlich vorgetragen. Auch dem Inhalte nach blieb die Philosophie ursprünglich in dem Kreise stehen, in welchem namentlich die Schule des Hesiodos, Abth. I., S. 188, sich bewegte. Phantasieen und Reflexionen über die Entstehung der Götter und der Welt; eine vorherrschend poetische Anschauungsweise mag bei den frühesten ebenfalls vorgewaltet haben. Je mehr aber die Naturerkenntniß sich erweiterte, je mehr der Blick auf die Erforschung der Ursachen, aus denen alle Erscheinungen hervorgehen, gerichtet war, desto mehr zog sich die Untersuchung über jene Fragen von der unsichtbaren Götterwelt auf das Gebiet des Materiellen hinüber. Indem man nun bemüht war, aus diesem die Entstehung aller Dinge zu erklären, so war das Gebiet der Poesie wie das der Religion vollständig überschritten, und die Philosophie begann nun — zunächst als Naturphilosophie — ein selbstständiges Leben.

Aus einer kurzen Betrachtung ihrer verschiedenen Entwickelungsstufen wird der Gang anschaulich werden, den die Spekulationen der Griechen genommen.

Als die ältesten Philosophen werden gewöhnlich genannt:

**1—7. Die sieben Weisen**: Pittakos von Mitylene, Solon von Athen, Kleobulos von Lindos, Periander von Korinth, Chilon von Sparta, Bias von Priene, Thales von Milet. Sie waren jedoch durchaus keine eigentlichen Philosophen, sondern vielmehr nur Männer von hervorragender Bildung und Lebenserfahrung, welche durch ihre praktische Lebensweisheit in Wort und That sich große Verdienste erwarben, und dieselbe in kurzen, inhaltreichen, leicht zu behaltenden Sentenzen vortrugen. Von diesen haben sich mehrere Sammlungen erhalten, die indeß auch viele erst

später hinzugefügte, in ihrem Geiste erfundene, Sprüche enthalten; auch wurden mancherlei Sagen über ihr Leben, ihre Gemeinschaft untereinander, Zusammenkünfte ꝛc. erst später erdichtet. Es waren aber nicht einmal alle auch Zeitgenossen. Nur der letztgenannte:

**Thales** von Milet, um 600 v Chr., verdient den Namen eines Philosophen, und wird mit Recht an die Spitze derselben gestellt. Er war Stifter der **ionischen** Schule, deren Mitglieder, der Richtung ihrer Forschungen gemäß, auch Physiker (Naturphilosophen) genannt werden. Ihnen galt das Wasser als Urprincip aller Dinge, und ihre pantheistische Richtung sprach sich in ihrem Spruche: „Alles ist voll Götter“ aus. Die bekanntesten Männer dieser Schule sind:

8. **Anaximander** von Milet, um 580; ihm galt das „Unendliche“ als das göttliche Urwesen, aus welchem in beständiger Bewegung alles hervorströmt, um wieder in dasselbe zurückzukehren. — Ihm sehr nahe verwandt sind: 9. **Anaximenes** von Milet, und dessen Schüler 10. **Diogenes** aus Kreta; so wie 11. **Pherekydes** von Syros, der zuerst in Prosa schrieb. Dieser nahm drei ewige Principien aller Dinge an: Zeus, Zeit und Chaos; während Anaximenes in der Luft den Ursprung aller Schöpfungen erblickte.

12. **Anaxagoras** von Klazomenä, um 440, lehrte in Athen lange Zeit, von wo er aber später, des Atheismus beschuldigt, verwiesen wurde. In der That setzte er sich in den entschiedensten Widerspruch gegen den Volksglauben, indem er der Begründer eines reinen Theismus war. Nach seiner Lehre gab es einen, außerhalb der Materie stehenden, göttlichen Geist, welcher dadurch die Welt bildete, daß er den untergeordneten, chaotischen Stoff, der von Ewigkeit her in unzähligen, gleichartigen Atomen (untheilbar kleinen Körperchen) vorhanden war, in Bewegung setzte und zu bestimmten Gestalten ordnete. Er erklärte auch schon den Mond für einen dunklen Körper, der sein Licht von der Sonne, die er für eine feurige Masse hielt, empfange. — Der letzte dieser Schule war 13. **Archelaos** von Milet, dessen Philosophie sich auch auf das Gebiet der Sittenlehre erstreckte, für welche er den Satz aufstellte: „Nicht von Natur aus, sondern durch Gesetz und Meinung gebe es ein Gut und Bös. — Von keinem dieser Männer hat sich mehr erhalten, als unvollständige Fragmente; bei aller Unvollkommenheit ihrer naturphilosophischen Lehren verdienen ihre Bestrebungen und Leistungen wahre Bewunderung.

Eine durchaus praktische, auf Moral und Politik sich erstreckende, Richtung nahm die

## Schule der Pythagoräer.

14. **Pythagoras** von Samos, um 550. Nach langen Reisen ließ er sich in Kroton in Unteritalien nieder, und gründete hier seine Schule, auch die italische genannt. Er vereinigte in seiner Lehre vermittelst mathematischer Spekulationen, nach welchen ihm die Zahlenlehre der Ausdruck aller

philosophischen Erkenntniß wurde, orientalischen Mysticismus mit der philosophischen Forschung der Hellenen. Mit der ionischen Schule hatte er die Lehre gemein, daß das in Lichtmaterie gekleidete göttliche Wesen im Innern des Weltalls wohne, und von da aus alle Dinge, Geist und Körper, in ewiger Emanation ausströmen lasse. Daher rührte die von ihm ausgebildete Lehre von der „Harmonie der Sphären", so wie auch damit seine Ansicht von der Seelenwanderung zusammenhing. Auch die Tugend war ihm der Ausdruck einer vollkommenen Harmonie; zu ihr gelangt der Mensch nur durch absolute Selbstbeherrschung, wohin auch die strengen Gesetze, welche er für das Zusammenleben der um ihn vereinigten Bundesbrüder aufstellte, hinzielten. Denn seine Schüler bildeten einen förmlichen, geheimnißvollen Bund oder Orden, dessen Lehren daher sich in geheime und populäre schieden. Da sich derselbe auch einen großen politischen Zweck vorgesetzt hatte, der in nichts Geringerem bestand, als in einer durchgreifenden Reform des öffentlichen Lebens, so war er bald großen Verfolgungen ausgesetzt, die seinen Untergang herbeiführten, ohne indeß die Fortdauer und Fortbildung der Lehren des großen Mannes zu hemmen. So sehr nämlich die Geschichte desselben, so wie seiner Lehren selbst in Dunkel gehüllt ist, so ist doch die Großartigkeit seiner moralischen und politischen Grundsätze, so wie die bewundernswerthe sittliche Kraft und Energie, welche er seinem Orden einzuflößen verstand, außer allem Zweifel. Auch für die Wissenschaft sind seine Verdienste sehr groß; bekannt ist der von ihm erfundene pythagoräische Lehrsatz; und in der Astronomie machten seine Schüler so wichtige Entdeckungen, daß man behauptet hat, sie hätten schon das kopernikanische System gekannt. Schriftliches ist von ihm selbst nichts vorhanden; ja nach dem bestimmten Zeugnisse mehrerer Schriftsteller hat er auch nie etwas geschrieben: denn die nach ihm benannten „goldenen Sprüche des Pythagoras", die noch vorhanden sind, rühren von einem seiner späteren Schüler her. Unter den Pythagoräern sind besonders hervorzuheben:

15. **Aristäos** von Kroton. — **16 u. 17. Telauges u. Mnesarchos**, seine eigenen Söhne. — **18. Aresas** aus Lukanien. — **19. Archytas** von Tarent, berühmter Mathematiker. — **20. Alkmäon** von Kroton, der erste Schriftsteller über Anatomie. — **21. Lysis** von Tarent, den man für den Verfasser der goldenen Sprüche hält. — **Philolaos** von Kroton (?), dessen Schriften Plato von seinen Erben gekauft haben soll. — **22. Epicharmos** von Kos, der uns aus Abth. I., S. 692 bekannte Dramatiker. — **23. Empedokles** von Agrigent, ein berühmter Philosoph, von dem die Lehre von den vier Elementen herrührt. — **24. Okellos** aus Lukanien, von welchem noch Schriften vorhanden sind, deren Aechtheit aber vielfach bezweifelt wird. — **25. Timäos** von Lokri, des Platon Lehrer. — Auch Frauen nahmen Antheil an der Schule des Pythagoras: unter ihnen ragt am meisten hervor **26. Theano**, die Gattin des Pythagoras, von welcher schon oben (s. „Briefe") S. 753 die Rede war.

Von keinem Anhänger dieser großen Schule besitzen wir (mit Ausnahme des Okellos) mehr als Fragmente.

## Die eleatische Schule.

Ihr Stifter war: 27. **Xenophanes** von Kolophon, 550 v. Chr., der sich in Elea, in Unteritalien niederließ; er war auch Dichter (s. Abth. I. S. 223 u. 240). — Er verwarf die Lehre der ionischen Schule vom Ursprung der Welt, negirte alles Werden, und lehrte, als Begründer des Pantheismus, ein ewiges Sein, von dem Satze ausgehend: „aus Nichts wird Nichts:“ — „Alles ist Eins“, eine ewige, unveränderliche Substanz. Daher griff er zuerst ganz direct und sehr entschieden die Götterlehre des Volks an. Merkwürdig ist, daß er schon die Entdeckung von versteinerten organischen Körpern der Vorwelt machte. — Auf seiner Lehre, von der wir kein schriftliches Denkmal besitzen, bauten seine Schüler in mancherlei, von einander oft sehr abweichenden, Richtungen weiter. —

28. **Parmenides** von Elea, begründete die Lehre vom Eins und All in dialektischer Schärfe weiter aus. — 29. **Heraklitos** von Ephesos, der Dunkele genannt; er schrieb „über die Natur“, in welchem (untergegangenen) Werke er von dem Satze ausging, das Grundelement aller Dinge sei das Feuer, aus dem Alles theils durch Verdünnung, theils durch Verdichtung hervorgehe. — 30. **Zenon** von Elea. Er läugnete zuerst ganz bestimmt die Wirklichkeit der Bewegung: zugleich ist er der Erfinder der Dialektik, indem er zuerst die Regeln des Schließens und Disputirens entwickelte, wobei er auch die Kunst der Trugschlüsse anwendete. Er starb eines schrecklichen Todes: als Theilnehmer an einer Verschwörung gegen den Tyrannen von Elea wurde er eingekerkert, und da dieser ihn zwingen wollte, seine Mitverschworenen zu nennen, gab er die Freunde desselben als solche an, worauf er sich dann die Zunge abbiß, und dem Tyrannen in's Gesicht spie: dafür ließ ihn dieser in einem Mörser zerstampfen. — 31. **Leukippos** (woher?) begründete die neue eleatische Schule: er schloß sich der Lehre des Anaxagoras von den Atomen an, womit er die von einem leeren unendlichen Raum verband, zu dem sich die Kraft der Bewegung gesellt; auch die Seele ist ihm eine Vereinigung runder Atome. — 32. **Demokritos** von Abdera, „der lachende Philosoph“, bildete diese Lehre weiter aus: das Grundprincip seiner Sittenlehre war die Seelenruhe, die sich weder durch Furcht noch durch Hoffnung erschüttern läßt. Nichts, als Fragmente. — Seine Schüler waren: 33. **Diagoras** von Melos, 34. **Protagoras** von Abdera: er läugnete das Dasein der Götter in einem Werke, dem ersten, welchem die Ehre widerfuhr, verboten zu werden, — 35. **Anaxarchos** von Abdera, Freund Alexander's des Großen: er entwickelte besonders die Lehre von der Seelenruhe, als dem höchsten Gute, weiter.

---

Als Nachfolger der Naturphilosophen sind zu betrachten die übel be-

## Sophisten.

Schon in dem Abschnitte über die Beredtsamkeit erwähnten wir dieser Männer: ihre Wissenschaft umfaßte Rhetorik und Philosophie, besonders Fragen der Moral und der Politik, in deren Behandlung sie die von Zenon erfundene Dialektik im vollesten Maße zur Anwendung brachten. Dabei war es aber ihnen durchaus nicht um Wahrheit zu thun; vielmehr setzten sie ihren Ruhm in glanzvollem Disputiren und Deklamiren, wobei sie sich darin gefielen, alles Mögliche beweisen zu können, den Satz wie den Gegensatz, und durch Trugschlüsse alle Begriffe von Recht und Unrecht zu verwirren, und über die heterogensten und geringfügigsten Dinge in haarspaltende Discussionen sich zu verlieren. Trotz dieser unlauteren, oft frivolen, Tendenzen, sind sie doch nicht ohne Verdienst, wenigstens um Logik und Dialektik, so wie sie nicht wenig zur Anregung wissenschaftlicher Thätigkeit überhaupt beitrugen. Seit Perikles Zeiten hatten sie Athen zu dem Hauptsitz ihrer Schulen gemacht, wobei sie indeß auch viel umherwanderten, von einer Stadt zur andern, um Ruhm und Gold zu ernten. Durch den nachtheiligen Einfluß, den sie bei dem großen Beifall und Zulauf, der ihnen zu Theil wurde, auf Sitte und Wissenschaft ausübten, ward der edle Sokrates bewogen, ihnen offen entgegen zu treten, und sie zu stürzen; was ihm auch so wohl gelang, daß später „Sophist" ein Schimpfname wurde, und das Wort „Sophisterei" die bekannte Bedeutung erhielt.

Die bekanntesten unter ihnen sind außer dem schon genannten Protagoras:

**36. Gorgias** von Leontii: s. oben bei den Rednern. — **37. Hippias** von Elis. — **38. Prädikos** von Keos, des Sokrates Lehrer; beschäftigte sich auch mit etymologischen Forschungen: bekannt ist die schöne, von ihm erfundene Allegorie von „Herkules am Scheidewege", die uns Xenophon in seinen „Erinnerungen an Sokrates", Bd. II. Kap. 7. erhalten hat, woraus wir sie mittheilen.

---

Herakles stand im Begriffe aus dem Knabenalter in dasjenige Alter überzutreten, wo die Jünglinge nunmehr selbstständig werden und zeigen, ob sie für die Zukunft die Bahn der Tugend oder des Lasters einschlagen wollen. Um diese Zeit ging er in die Einsamkeit hinaus, setzte sich hin, und war unschlüssig, welchen Weg er wählen solle. Da sah er auf einmal zwei Frauen von hoher Gestalt auf sich zukommen. Die eine hatte ein wohlanständiges Aussehen und in ihrem ganzen Wesen etwas Edles; ihren Leib schmückte Reinheit, ihre Augen Schamhaftigkeit, ihre Haltung Sittsamkeit; ihr Kleid war weiß. Die Andere war wohlgenährt bis zur Beleibtheit und schwellender Fülle, ihre Farbe geschminkt,

so daß sie weißer und röther aussah, als sie wirklich war; ihre Haltung so, daß sie aufrechter erschien, als von Natur; ihr Auge weit offen; ihr Kleid aus dem feinsten Gewebe, so daß ihre Reize ungehindert durchschimmern konnten; sie betrachtete wiederholt sich selbst, blickte dann wieder auf, ob nicht auch Andere auf sie sehen; oft auch blickte sie nach ihrem eigenen Schatten zurück. Wie sie nun dem Herakles näher kamen, ging die erstere in gleichmäßigem Schritte fort: die andere dagegen, um ihr zuvorzukommen, rannte in vollem Lauf auf den Herakles zu, und redete ihn an: „Herakles, sagte sie, ich sehe, daß du unschlüssig bist, welchen Weg du für die Zukunft einschlagen sollest. Wenn du **mich** zu deiner Freundin wählst, so will ich dich den angenehmsten und gemächlichsten Weg führen; du sollst keine Lust ungekostet lassen, keine Unannehmlichkeit erfahren dürfen. Um Kriege und Geschäfte überhaupt wirst du dich nicht zu bekümmern haben; du wirst einzig darauf denken dürfen, welche Speisen und Getränke dir behagen, was deine Augen oder Ohren ergötzen, deinen Geruch oder Gefühlssinn angenehm erregen, welche Jünglinge dir den größten Genuß gewähren, wie du am weichsten schlafen, und alle diese Wünsche mit der leichtesten Mühe erreichen könnest. Sollten dir jemals die Hülfsquellen dazu zu versiegen drohen, so darfst du ruhig sein; ich werde dir weder körperliche noch geistige Anstrengungen und Beschwerden aufbürden, um dich zu diesen Genüssen zu führen, sondern andere werden arbeiten müssen; du wirst nur die Früchte ihres Fleißes zu ernten, nur nichts auszuschlagen haben, was dir Gewinn bringen könnte. Denn meinen Freunden gebe ich das Recht, aus allem Vortheil zu ziehen." Als Herakles solches hörte, sprach er: „O Weib, wie ist denn aber dein Name?" Sie antwortete: „Meine Freunde nennen mich **Glückseligkeit**; Uebelwollende aber, die mich herabsetzen wollen, geben mir den Namen: **Laster**."

Indessen war auch die andere Frau herbeigekommen. „Auch ich," sagte sie, „komme zu dir, Herakles; denn ich kenne deine Erzeuger, und habe deine glücklichen Anlagen bei deinem Jugendunterrichte bemerkt; sie geben mir die Hoffnung, wenn du den Weg zu mir einschlagen wolltest, würdest du in allem Edlen und Großen ein tüchtiger Meister werden, und ich noch weit werthvoller und heilbringender erscheinen. Ich will dich nicht mit einer Vorrede von Genüssen, die deiner warten sollen, täuschen: ich will dir [illegible] selbst, wie die Götter es gewollt haben, der Wahrheit

gemäß vorstellen. Von dem, was wahrhaft gut und edel ist, geben die Götter den Menschen nichts ohne Anstrengung und ernstliche Bemühung. Wünschest du, daß die Götter dir gnädig seien, so mußt du die Götter verehren; willst du von Freunden geliebt sein, so mußt du den Freunden nützlich werden; strebst du darnach von irgend einem Staate geehrt zu werden, so mußt du diesem Staate Dienste leisten; machst du Ansprüche auf die Bewunderung von ganz Griechenland, um deiner Tugend willen, so mußt du dich um Hellas verdient machen; soll die Erde dir reichliche Früchte tragen, so mußt du die Erde anbauen; meinst du, du solltest durch Heerden reich werden, so mußt du dich der Heerden annehmen; treibt es dich, im Kriege dein Glück zu machen, und willst du dich in Stand gesetzt sehen, deine Freunde zu befreien und die Feinde zu besiegen, so mußt du nicht nur mit den Lehren der Kriegskunst bei Kennern dich bekannt machen, sondern auch in der Anwendung derselben auf die besondern Fälle dich üben; willst du endlich deinen Körper ganz in deine Gewalt bekommen, so mußt du den Körper daran gewöhnen, und mit Anstrengung und Schweiß ihn abhärten." Hier wurde sie von der andern, dem Laster, unterbrochen. „Merkst du, Herakles," sagt diese, „was das für ein mühseliger und langer Weg ist, auf dem dich dieses Weib den Genuß suchen heißt; ich hingegen werde dich auf einem gemächlichen und kurzen Weg zur Glückseligkeit führen."

„Elende," entgegnete die Tugend, „wie kannst du etwas Gutes besitzen? oder wie kannst du ein Vergnügen kennen, wenn dir alles zu viel ist, was du dafür thun sollst? wenn du nicht einmal warten kannst, bis dich nach Vergnügen gelüstet, sondern zum Voraus mit allem, was Raum findet, dich anfüllst, — und issest, ehe du Hunger, trinkest, ehe du Durst fühlest; um mit Lust zu essen, nach Köchen trachtest; und um mit Lust zu trinken, kostbare Weine dir anschaffst, und des Sommers nach Schnee umhergehst; wenn du, um gut zu schlafen, nicht nur bei den Betten, sondern auch bei den Bettstellen auf Weichheit bedacht bist, und diese mit Stollen versehen lässest. Denn nicht weil du müde bist, sehnst du dich nach dem Schlafe, sondern weil du nichts anzufangen weißt. Den Genuß der Liebe erzwingst du, ehe ein Bedürfniß dazu vorhanden ist; ob durch dieses oder jenes Mittel, und ob ein Weib oder ein Mann ihn gewähre, ist dir gleich viel. Denn das ist die Erziehung, die du deinen Freunden giebst, daß

du sie des Nachts zur Wollust mißbrauchst, und den besten Theil des Tages in Schlaf legst. Du bist eine Unsterbliche, aber verstoßen aus dem Kreise der Götter, und bei den Besseren der Menschen verachtet. Das Angenehmste, was man hören kann: dein eigenes Lob, hast du nie gehört; das Schönste, was man sehen kann: ein eigenes gutes Werk, hast du nie gesehen. Wer möchte ferner deinen Worten Glauben schenken? Wer im Fall eines Bedürfnisses dir helfen? oder welcher vernünftige Mensch zu deinem Gefolge gehören wollen? zu Leuten, die in der Jugend körperlich-, im Alter geistig-schwach sind; die sorglos, von Salben glänzend, durch die Jugend hüpfen, aber kümmerlich sich im Schmutze durch das Alter schleppen, beschämt über das, was sie gethan, und fast erliegend unter der Last dessen, was sie thun müssen, weil sie das Angenehme in der Jugend durchflogen, und die Mühseligkeiten auf das Alter aufgespart haben? Ich dagegen lebe mit den Göttern, lebe mit den besseren der Menschen zusammen; kein schönes Werk, weder von Göttern noch von Menschen, kommt ohne mich zu Stande; in den höchsten Ehren stehe ich bei den Göttern und bei denjenigen Menschen, bei denen es sich gebührt. Ich bin eine willkommene Mitarbeiterin den Künstlern; eine getreue Wächterin den Hausvätern; eine wohlwollende Gehülfin dem Gesinde; eine gute Theilnehmerin an den Geschäften des Friedens; eine zuverläßige Verbündete für die Anstrengungen des Krieges; die beste Genossin der Freundschaft. Meine Freunde genießen Speise und Trank mit Lust und ohne Weitläufigkeiten; denn sie warten, bis sie Verlangen darnach bekommen. Der Schlaf schmeckt ihnen besser, als denen, die nicht arbeiten; und es fällt ihnen eben so wenig schwer, sich ihm zu entreißen, als sie nöthige Geschäfte ihm zu Liebe unterlassen. Die Jüngern freuen sich des Beifalls der Alten; die Aelteren gefallen sich bei den Ehrenbezeugungen der Jüngeren; mit Freuden erinnern sie sich ihrer früheren Handlungen, mit Freuden befleißen sie sich des Guten auch bei den gegenwärtigen, weil sie mir die Huld der Götter, die Liebe der Freunde, die Ehrenbezeugungen des Vaterlandes verdanken. Und kommt das Ende, das ihnen bestimmt ist, so liegen sie nicht in ruhmloser Vergessenheit begraben, sondern gefeiert von der Nachwelt blühen sie fort im Angedenken aller Zeiten. Zu solchen Anstrengungen, Sohn edler Eltern, Herakles, entschließe dich, und die seligste Glückseligkeit ist dir aufgeschlossen."

**39. Kritias** von Athen, den wir bereits als Dichter (Abth. I. S. 258), so wie als Tyrannen aus Xenophon (s. oben S. 130) kennen gelernt haben. — **40. Antiphon**, u. A.

---

## Die Sokratiker.

**41. Sokrates** von Athen; 430 v. Chr., eines Bildhauers und einer Hebamme Sohn, in dürftiger Lage aufgewachsen, und nie um Erwerb mehr bemüht, als die Noth erforderte. Er hatte in seiner Jugend mehrere Lehrer gehört: auch die Sophisten, denen er, sobald er ihr Treiben durchschaut hatte, mit unermüdlichem Eifer entgegentrat. Ihnen und ihrer Anmaßung, sowie ihrer Vernichtung alles reellen Inhaltes des Wissens setzte er die Weisheit des Nichtwissens entgegen, welche er mit der ihm eigenen Ironie entwickelte. Dabei schlug er seine sophistischen Gegner mit ihren eigenen Waffen, einer Dialektik, welche er mit überlegenem Verstande handhabte. Von allen metaphysischen Untersuchungen über Natur und Welt wendete er sich ab, da der Mensch darüber doch nichts wissen könne, und Kenntnisse dieser Art nichts zur menschlichen Glückseligkeit beitragen. Seine Aufgabe war, durch sittlich praktische Lebensweisheit eine reine Vernunftlehre zu entwickeln; sein Ziel, die Menschen zu jenem edeln Humanismus zu führen, den er Kalokagathie, d. h. Schön- und Gutsein, nannte. Dadurch bildet er einen merkwürdigen Wendepunkt in dem antiken Leben; den Uebergang nämlich von nationaler Abgeschlossenheit zu jenem Universalismus, dem rein Menschlichen, welcher durch das Christenthum späterhin zu dem wesentlichen Elemente der neueren Zeit erhoben wurde. Sein ganzes Leben war ein ununterbrochenes Lehren; nicht in starrer Schulform, sondern in Umgang und Leben, in allen Verhältnissen und Gesprächen, wobei er rein entwickelnd verfuhr, indem er an die eigene Anschauungsweise, so wie an die Vorurtheile der zu Belehrenden anknüpfte, und sie selbst unvermerkt dahin führte, wohin er gelangen wollte: er belehrte weniger, als er zum Geständnisse des Rechten und Wahren nöthigte. Bekannt ist seine Verurtheilung und sein Tod durch den Giftbecher. Geschrieben hat er nichts.

Da er einen so großen Kreis lernbegieriger und empfänglicher junger Männer um sich vereinigte, da seine Lehre so außerordentlich und so allseitig anregte, und zuerst die Forschungen des menschlichen Geistes auf die wichtigsten und bedeutungsvollsten Angelegenheiten des Lebens hinlenkte, — zuerst Alles auf die große Frage bezog: „worin besteht das wahre Glück des Menschen", — so ist es nicht zu verwundern, daß aus seiner Schule eine ganze Reihe von philosophischen Schulen hervorging, die in ihren Grundprincipien nicht nur sehr von einander abwichen, sondern sich zum Theile geradezu entgegen standen. Ja, die ganze spätere Philosophie ist nichts, als eine fortgesetzte Entwickelung der sokratischen Lehre: so tief eingreifend und erschütternd hatte diese gewirkt; er war es auch, der sich zuerst einen „Philosophen", d. h. einen „Freund der Weisheit" nannte. Daß er so allseitig erregen und durch alle

Jahrhunderte fortwirken mußte, geht aus dem ganzen Wesen seiner Philosophie hervor, das von Cicero sehr schön so characterisirt wird:

„Er hat die Philosophie vom Himmel herabgerufen, damit sie unter den Menschen wohne; er hat sie in die Städte und in einfache Wohnungen eingeführt; er zwang sie, mit dem Leben und mit der Sittenlehre sich zu beschäftigen und uns zu lehren, was gut und was böse ist."

Wir führen nun kurz die verschiedenen, aus dem Kreise der Sokratiker und ihrer weiteren Schüler allmählig hervorgewachsenen Schulen auf.

---

## a. Sokratiker im strengeren Sinne.

Hierhin gehören einige Männer, welche wenig oder gar nicht über die Lehre des Sokrates hinausgingen. Am meisten war dies der Fall bei

**42. Xenophon** von Athen, den wir oben S. 126 schon als Historiker kennen gelernt haben. Hierher gehören

1. Erinnerungen an Sokrates, 4 Bücher. Den Zweck dieses schön und anmuthig geschriebenen Werkes giebt schon der Titel, genauer aber die im zweiten Kapitel des ersten Buches gegebene Erklärung an:

„Wie er seinen Freunden sich nützlich gemacht sowohl durch das Beispiel, das er ihnen täglich gab, als durch mündlichen Unterricht, davon will ich sofort verzeichnen, was mir noch im Gedächtnisse ist." —

Hieraus ist von selbst klar, daß ein strenger Zusammenhang in der Schrift nicht zu suchen ist: Xenophon erzählt aus dem Leben des Sokrates und aus seinem Umgange mit ihm, was sich seiner Erinnerung gerade darbietet, und wohin ihn die Verwandtschaft der Ideen und Ereignisse grade führt; weßhalb auch eine Uebersicht des Inhaltes nicht nöthig erscheint. Alles trägt das Gepräge des Selbsterlebten und der strengsten Wahrhaftigkeit.

---

### 1. Sokrates war kein Verächter der Götter.

(B. I. Cap. 1.)

Oft schon sann ich verwundert darüber nach, durch welche Beweise doch die Ankläger des Sokrates die Athener bereden konnten, er habe den Tod am Staate verschuldet. Die Klageschrift gegen ihn lautete nämlich folgendermaßen: „Sokrates frevelt, indem er die Götter, welche der Staat anerkennt, nicht annimmt, sondern Neuerungen in göttlichen Dingen dafür aufbringt; er frevelt ferner, indem er die Jünglinge verderbt." — Für's Erste nun, daß er die Götter nicht angenommen, welche die Stadt

annimmt, womit konnten sie dies beweisen? Sah man ihn ja doch öfters sowohl zu Hause als auf den gemeinsamen Altären der Stadt sein Opfer darbringen; und auch daß er von der Wahrsagerkunst Gebrauch machte, konnte nicht unbemerkt bleiben: allgemein ging ja die Sage, daß Sokrates behaupte, die Gottheit gebe ihm Andeutungen, und hauptsächlich hierauf scheint sich die Beschuldigung gegründet zu haben, daß er Neuerungen in göttlichen Dingen aufbringe. Allein er brachte damit so wenig Neues auf, als jeder Andere, der auch auf die Wahrsagerkunst etwas hält, und dazu Vögel, Stimmen, Begegnende und Opfer gebraucht. Auch dieser traut ja, wie er, die Kenntniß dessen, was den Rathsuchenden frommt, nicht den Vögeln noch den Begegnenden zu, sondern leitet die Andeutungen, die sie hierüber geben, von den Göttern her. Nur drücken sich die Meisten so aus, als ob ihnen von den Vögeln und Begegnenden ab- oder zugerathen würde; Sokrates dagegen drückte sich ganz so aus wie er dachte, daß nämlich die Gottheit ihm Andeutung gebe. Mit Berufung auf solche Vorandeutungen der Gottheit sprach er vielen seiner Freunde zu, bald etwas zu thun, bald etwas nicht zu thun; und wer ihm folgte, befand sich gut dabei; wer nicht folgte, mußte es bereuen. Doch wer möchte es in Abrede stellen, daß er in den Augen seiner Freunde weder als ein Thor noch als ein eitler Prahler habe erscheinen wollen? Er hätte aber für Beides gelten müssen, wenn er etwas als von einer Gottheit angedeutet, vorhergesagt hätte, und später als Lügner wäre erfunden worden. Offenbar also, wenn er etwas vorhersagte, so glaubte er fest, die Wahrheit zu sagen. Wer kann aber diese Ueberzeugung sonst in einem hervorbringen, als ein Gott? gründete sich aber seine Ueberzeugung auf Götter, wie sollte er nicht an Götter geglaubt haben? Ueberdies benahm er sich ja auch auf folgende Weise gegen seine Freunde: was nothwendig gethan werden mußte, rieth er zwar seinen Freunden denn auch zu thun, wie er es am zweckmäßigsten fand, wo aber der Erfolg sich nicht voraussehen ließ, da verwies er sie an die Wahrsagerkunst, ob sie darauf sich einlassen sollen. Wer einem Haus oder einem Staate mit Ehren vorstehen wolle, der, sagte er, bedürfe der Wahrsagerkunst. Denn um ein guter Baumeister, Schmied, Landwirth, Vorsteher oder Kenner von solchen Geschäften, ein guter Rechner, Hauswirth oder Feldherr zu werden, wenn man solcher Kenntnisse sich befleißige, müsse man

sich zugleich an menschliche Einsicht halten; aber das Wichtigste dabei behalten die Götter für sich und entziehen es dem Blicke des Menschen. Denn weder wer ein schönes Baumgut anlege, wisse, wer den Genuß davon haben werde; noch wer ein schönes Haus baue, wisse, wer es bewohnen werde; noch wisse ein guter Feldherr, ob es sein Vortheil sei, das Heer zu befehligen, noch ein guter Staatsmann, ob es sein Vortheil sei, das Ruder des Staats zu führen, noch wer eine schöne Frau eheliche, um sich ihrer zu erfreuen, ob er nicht Unlust über ihr haben werde, noch wer sich mit einer mächtigen Familie im Staate verbinde, ob er nicht durch sie aus dem Staate werde vertrieben werden. Wer nichts von diesem den Göttern beirechne, sondern alles der menschlichen Einsicht zur Entscheidung zuweise, der müsse, glaubte er, von Sinnen sein; dasselbe glaubte er auch von denen, welche durch die Wahrsagerkunst zu erforschen suchten, was die Götter der Entscheidung menschlicher Einsicht überlassen haben; zum Beispiel, wenn einer fragte, was besser sei, einen kundigen Wagenlenker zu einem Gespanne, einen kundigen Steuermann zu einem Schiffe zu nehmen, oder einen unkundigen; oder wenn einer Dinge fragte, die sich durch Rechnen, Messen oder Wägen finden lassen; wer solche Fragen an die Götter richtete, der handelte nach seinem Urtheile den Gesetzen der Götter zuwider; was die Götter den Menschen vergönnt haben, zu lernen und dann zu thun, müsse man lernen; nur was für Menschen nicht erkennbar sei, müsse man durch die Wahrsagerkunst von den Göttern zu erforschen suchen: denn die Götter geben denen Andeutungen, welchen sie gewogen seien. Ja, man kann von ihm sagen, sein ganzes Leben war ein öffentliches. Morgens besuchte er die Spaziergänge und die Ringplätze; in den Stunden, wo der Markt voll war,[1] war er dort zu finden; den übrigen Theil des Tages war er immer da, wo er die größte Gesellschaft zu finden hoffen konnte; gewöhnlich sprach er, und wer wollte konnte zuhören. Aber nie sah man von Sokrates eine den göttlichen oder menschlichen Gesetzen zuwiderlaufende Handlung: nie hörte man von ihm ein solches Wort. Nicht einmal über das Wesen der Welt äußerte er sich auf dieselbe Weise, wie sonst die Meisten, daß er die Einrichtung des von den Sophisten[2] so genannten Kosmos,[3] und die Ge-

---

1) Etwa um 9 bis 10 Morgens, wo die öffentlichen Geschäfte begannen. — 2) Von welchen oben die Rede war. — 3) Das „Weltgebäude."

setze, nach denen jede einzelne Veränderung am Himmel erfolgt, untersucht hätte. Im Gegentheile wies er sogar die Thorheit solcher nach, welche über derlei grübelten. Zuvörderst stellte er die Frage auf, ob sie denn, was für den Menschen Werth habe, mit ihrer Weisheit schon erschöpft zu haben glauben, daß sie an solche Grübeleien gehen; oder ob sie es für recht halten, was für den Menschen Werth habe, zu überspringen, um die Geheimnisse der Gottheit zu ergründen. Er äußerte ferner sein Befremden darüber, wie ihnen nicht in die Augen leuchte, daß die Ergründung solcher Dinge für Menschen etwas Unmögliches sei, da selbst diejenigen, die sich auf die Erklärung dieser Gegenstände am meisten Etwas zu Gute thun, weit entfernt, mit einander übereinzustimmen, wie Wahnsinnige sich zu einander verhalten. Denn von den Wahnsinnigen fürchte auch ein Theil nicht einmal das Furchtbare, und ein anderer Theil erschrecke selbst vor dem Nichtschrecklichen; die Einen schämen sich nicht einmal vor den Leuten, alles mögliche Unanständige zu sagen und zu thun, und die Anderen scheuen sich auch nur unter die Leute zu gehen; die Einen achten weder Tempel noch Altar, noch sonst etwas Göttliches, und die Anderen erweisen sogar den gemeinsten Steinen und Holzklötzen, und gewissen Thieren göttliche Verehrung.

So sei es nun bei denen, die über dem Wesen der Welt sich den Kopf zerbrechen. Die Einen[4] nehmen an, es gebe nur ein Seiendes: andere,[5] es gebe eine unendliche Vielheit von Dingen; ein Theil[6] lasse alles in beständiger Bewegung begriffen sein, andere[7] läugnen durchaus alle Bewegung; einige[8] lehren ein durchgängiges Entstehen und Vergehen, andere[9] heben alles Entstehen und Vergehen auf. Auch diese Betrachtung stellte er in Beziehung auf sie an: wer lerne, was für den Menschen Werth habe, glaube sich im Stande, was er gelernt habe, sich und wem er sonst wolle, zu verfertigen; ob nun diejenigen, welche nach dem Göttlichen forschen, auch, wie jene, meinen, wenn sie die Gesetze jeder Veränderung in der Natur erkannt haben, nach Belieben Wind, Regen, Sommer und Winter und was sie sonst der Art nöthig haben, hervorbringen zu können, oder ob sie, ohne auch nur den Gedanken an so etwas zu haben, mit dem bloßen

---

4) Xenophanes. — 5) Leukippos. — 6) Herakleitos. — 7) Parmenides und Zeno. — 8) Herakleitos. — 9) Die Eleaten.

Wissen um die Art, wie es bei diesem und jenem zugehe, sich begnügen? So äußerte er sich über diejenigen, die sich mit solchen Sachen bemühten. Er selbst unterhielt sich immer von dem, was für den Menschen Werth hatte, und untersuchte die Begriffe von religiös und irreligiös, von edel und unedel, von gerecht und ungerecht, von Nüchternheit und Tollheit, von Tapferkeit und Feigheit, von Staat und Staatskunst, von Vorsteherschaft und Vorsteherkunst, und von andern Dingen, deren Kunde ihm zu einem gebildeten Manne zu gehören schien, und ohne deren Kunde man mit Recht eine Sklavenseele genannt werde. Wenn nun die Richter in Sachen, worüber seine Gesinnungen nicht öffentlich vorlagen, unrichtig über ihn urtheilten, so kann dies nicht auffallend sein; aber daß sie allgemein Bekanntes unbeachtet ließen, das bleibt auffallend. Er war nämlich einmal Rathsherr geworden, und hatte den Rathsherreneid geschworen, worin unter Anderem mit enthalten war, er wolle den Gesetzen gemäß die Pflichten dieser Würde erfüllen. Als nun das Volk gegen die Gesetze neun Feldherren, den Thrasylos und Erasinides mit ihren Amtsgenossen durch eine einmalige Abstimmung alle zumal zum Tode verurtheilen wollte, so weigerte er sich als Epistat, [10] die Abstimmung vor sich gehen zu lassen. [11] Zwar zürnte ihm das Volk, und es drohten ihm viele der Mächtigen; aber ihm war mehr daran gelegen, seinen Eid zu halten, als die Gunst des Volkes durch Widerrechtlichkeit zu erkaufen und gegen die Drohungen sich sicher zu stellen. Denn von der göttlichen Weltregierung hatte er ganz andere Begriffe, als der große Haufe, welcher glaubt, die Götter wissen einiges, und anderes wissen sie nicht. Er war überzeugt, daß die Götter alles wissen, sowohl Worte und Handlungen, als auch die stillen Gedanken, daß sie überall gegenwärtig seien, und den Menschen über alle menschlichen Angelegenheiten Andeutungen geben. Darum

---

Ich verweise auf die oben gegebenen Literar-Notizen in Bezug auf die genannten Männer. — 10) Einen Monat lang war eine Abtheilung des Rathes die geschäftführende und hieß die Prytanie; jeden Tag hatte ein anderes Mitglied in der Prytanie den Vorsitz; und dieses führte den Namen Epistat. — 11) Weil bei einem Criminalprocesse, in welchen Mehrere wegen des gleichen Verbrechens verwickelt sind, doch über jeden Einzelnen besonders abgeurtheilt werden muß, indem gar oft nicht Alle den gleichen Antheil an dem Verbrechen haben.

ist mir's unerklärbar, wie doch die Athener sich konnten überreden lassen, Sokrates habe irrige Ansichten von den Göttern; er, der nie eine gotteslästerliche Rede oder Handlung sich beigehen ließ, vielmehr in Beziehung auf die Götter stets so redete und handelte, daß seine Gottesfurcht über allen Zweifel erhaben sein sollte.

---

## 2. Sokrates war kein Verführer der Jugend.
### (B. I. Cap. 2.)

Mir ist ferner unerklärbar, daß Jemand glauben konnte, Sokrates habe die Jünglinge verderbt, er, der außer dem, was bereits bemerkt ist, in Bezug auf den Geschlechtstrieb, und auf Essen und Trinken ein Muster von Selbstbeherrschung war; in Kälte und Hitze und in jeder Art von Anstrengung ausdauernd, wie kein anderer, und auf Beschränkung seiner Bedürfnisse sich so gut verstand, daß er, so wenig er auch hatte, doch leicht das Nöthige fand. Wie sollte er nun bei den Tugenden, die ihn selbst zierten, andere zur Gottesverachtung, zur Uebertretung der Gesetze, zur Schwelgerei, Wollust oder Weichlichkeit verführt haben? Vielmehr brachte er viele von diesen Lastern zurück, indem er ihnen Liebe zur Tugend einflößte und ihnen Hoffnung machte, dereinst edle und würdige Männer zu werden, wofern sie nur auf sich Acht haben wollten. Freilich, Lehrmeister hierin zu werden, machte er sich nie anheischig; nur die Tugenden, die er anerkanntermaßen hatte, gaben seinen Freunden Hoffnung, daß sie es eben so weit bringen könnten, wenn sie ihn sich zum Muster nähmen. Auch den Körper vernachläßigte er weder selbst, noch lobte er es an andern, wenn sie es thaten. Er verwarf Ueberfüllung des Magens mit darauf folgender übertriebener Anstrengung; dagegen empfahl er die Gewohnheit, so viel man mit Appetit esse gehörig hinauszuarbeiten. Ein solches Verhalten, sagte er, sei nicht nur ganz gesund, sondern auch der Ausbildung der Seele nicht hinderlich. Dabei war von Ueppigkeit und Eitelkeit an seinem Gürtel,[12] seinen Schuhen und in seinem Anzuge nichts zu merken. Auch nicht geldgierig machte er die, welche mit ihm umgingen; von dem Verlangen nach andern Dingen brachte er sie ja ab, und wer

12) Mit welchem der Leibrock zusammengehalten wurde.

nach ihm verlangte, von dem nahm er kein Geld. Durch diese Uneigennützigkeit glaubte er für seine Unabhängigkeit zu sorgen; diejenigen hingegen, welche sich für ihren Unterricht bezahlen ließen, nannte er Verkäufer ihrer eigenen Freiheit, weil sie sich die Verbindlichkeit auferlegen, jedem sich zu widmen, von dem sie bezahlt werden.[13] Er fand es auch sonderbar, wie ein Lehrer der Tugend Geld nehmen und, statt den Gewinn eines wackeren Freundes für den höchsten zu achten, noch fürchten könne, der zum edeln und tugendhaften Manne Herangebildete möchte ihm für die größte aller Wohlthaten nicht den größten Dank wissen. Er selbst ging gegen Niemand eine Verbindlichkeit in dieser Hinsicht ein; aber er hegte die Zuversicht, diejenigen aus seinem Umgange, welche an seine Vorschriften sich halten, werden Zeit ihres Lebens ihm und einander selbst wackere Freunde sein. Wie könnte nun ein solcher Mann die Jünglinge verderben? es müßte nur die Bildung zur Tugend Verderbniß heißen. Doch nach Angabe seines Anklägers hätte er die Leute von seinem Umgange zu Verächtern der bestehenden Gesetze gemacht. Er hätte es für eine Thorheit erklärt, die Aemter im Staate durch Bohnenstimmen[14] zu besetzen, da doch Niemand Lust habe, einen durch Bohnen Gewählten zum Steuermanne, Baumeister, Flötenspieler oder zu andern ähnlichen Bestimmungen zu nehmen, wo ein Verstoß weit weniger gefährlich sei, als in Angelegenheiten des Staates; und solche Aeußerungen müßten die Jünglinge zu Verachtung der bestehenden Verfassung verleiten und sie gewaltthätig machen. Ich meines Orts bin ganz anderer Meinung. Je mehr einer seinen Verstand ausbildet, und sich die Fähigkeit zutraut, seine Mitbürger über ihren wahren Vortheil zu belehren, desto weniger wird er gewaltthätig; ihm kann nicht entgehen, daß Gewaltthat ohne Verfeindung und Gefahr nicht abgeht, während durch die Macht der Beredtsamkeit ohne Gefahr und im Frieden eben so viel zu Stande gebracht wird. Denn wer gezwungen wird, wird zum Feind, als würde ihm etwas genommen; wer in Güte zu etwas beredet wird, wird wohlwollend, als hätte man ihm etwas geschenkt. Nicht also diejenigen, die den Verstand ausbilden, sondern die, welche Stärke besitzen ohne Weisheit, sind es, die zur Gewalt-

---

13) Seitenhieb auf die Sophisten, welche diesen Gebrauch zuerst einführten. — 14) Man kugelte bei Abstimmungen mit Bohnen.

thätigkeit ihre Zuflucht nehmen. Auch Gehülfen braucht der, welcher sich Gewaltthätigkeiten erlaubt, in ziemlicher Anzahl; wer auf das Bereden sich versteht, gar keine; er denkt, er könne allein damit zu Stande kommen. Und wie könnten solche am Blutvergießen eine Freude haben? Wem sollte es nicht lieber sein, einen lebend für seine Zwecke zu gewinnen, als ihn zu tödten? Doch nach Angabe des Klägers wären Kritias und Alkibiades[15] in Umgang mit Sokrates gestanden und hätten über den Staat das größte Unheil gebracht. Kritias wäre der habsüchtigste und gewaltthätigste unter allen Oligarchen, Alkibiades unter allen Demokraten der wollüstigste und übermüthigste gewesen. Ich nun bin weit entfernt, sie wegen des Unheils, das sie über den Staat brachten, in Schutz zu nehmen: nur von ihrer Verbindung mit Sokrates will ich das Nähere berichten. Beide Männer waren von Natur die ehrsüchtigsten unter allen Athenern; beide wollten, daß alles, was geschah, durch sie geschehe, und an Ruhm alle übertreffen. Sie wußten, daß Sokrates bei einem ganz kleinen Vermögen zufrieden lebte, alle seine Begierden in seiner Gewalt hatte und diejenigen, welche sich mit ihm in ein Gespräch einließen, nach Gefallen lenkte. Sollten nun Leute von ihrem Charakter nach dem, was ihnen von Sokrates bekannt war, seinen Umgang gesucht haben, um seine Lebensweise und Nüchternheit sich anzueignen, oder nicht vielmehr darum, weil sie bei ihm die beste Anleitung zur Beredtsamkeit und zum thätigen Leben zu finden hofften? Ich meines Orts bin überzeugt, wenn ihnen ein Gott die Wahl freigegeben hätte, ihr Leben lang so zu leben, wie sie den Sokrates leben sahen, oder zu sterben, sie hätten lieber das Sterben gewählt. Dazu lieferte ihr Benehmen den besten Beweis. Sobald sie glaubten, vor den übrigen Zuhörern voraus zu sein, ließen sie alsbald den Sokrates sitzen, und warfen sich auf die Staatsgeschäfte, denen zu lieb sie eben ihn aufgesucht hatten.

Vielleicht möchte nun hier Jemand die Einwendung machen, Sokrates hätte seine Freunde nicht früher zu den Staatsgeschäften anleiten sollen, als zur Nüchternheit. Und dieser Bemerkung widerspreche ich nicht. Aber Sokrates that nichts Anderes, als was alle Lehrmeister thun, daß sie nämlich sich selbst den Lehrlingen

---

15) Bekannt ist uns Kritias aus dem oben S. 130 Mitgetheilten: wer aber kennt nicht den Alkibiades, der im peloponnesischen Kriege eine so bedeutende Rolle spielte.

als Muster hinstellen, wie sie selbst ihre Vorschriften befolgen, und dann mit Hülfe ihrer Beredtsamkeit sie dazu anleiten. So stellte auch Sokrates sich selbst seinen Freunden als Muster eines edeln und tugendhaften Mannes hin, und verband damit die schönsten Gespräche über Tugend und menschliche Angelegenheiten überhaupt. Und auch jene Beiden blieben, wie ich weiß, nüchtern und gemäßigt, so lange sie mit Sokrates in Verbindung standen, nicht aus Furcht vor der Strafe oder Ruthe des Sokrates, sondern weil sie wirklich damals von dem hohen Werthe der Tugend überzeugt waren. Manche nun von denen, welche sich für Philosophen ausgeben, möchten vielleicht hier entgegenhalten, der Gerechte könne nicht wohl ungerecht werden, noch der Nüchterne und Besonnene frech, noch überhaupt in irgend einem Gegenstande des Unterrichts derjenige unkundig, der darin unterrichtet sei. Ich bin dieser Meinung nicht. Ich habe die Erfahrung vor mir, daß geistige Verrichtungen denen, welche den Geist nicht üben, eben so schwer und unmöglich werden, als körperliche Verrichtungen denen, welche den Körper nicht üben; sie vermögen weder zu thun, was sie sollen, noch zu lassen, was sie sollen. Daher suchen auch Väter ihre Söhne, wenn diese auch noch so gesetzt und ernsthaft sind, dennoch von verdorbenen Menschen ferne zu halten, weil sie den Umgang mit solchen für die Tugend eben so gefährlich finden, als der Umgang mit Guten für dieselben heilsam ist. Damit stimmen die Dichter überein, wenn einer derselben sagt: [16]

Gutes lernest du nur von Guten; böse Gesellschaft
Richtet die Bildung auch, die dir geworden, zu Grund.

und ein anderer: [17]

Tadelich ist ein wackerer Mann oft, öfters zu loben.

Und auch ich trete ihnen bei; ich finde, daß die Vorschriften der Lehrer eben so leicht durch Nachläßigkeit in Vergessenheit kommen, als man Verse von Dichtern ohne fortgehende Einübung vergißt. Vergißt aber einer warnende Vorschriften, so sind auch die Empfindungen in ihm erstorben, durch welche die Seele für die Tugend gewonnen wird; und sind einmal diese erstorben, so ist es kein Wunder, wenn auch die Tugend in ihm erstirbt. So finde ich auch, daß diejenigen, welche sich dem Trunke ergeben, oder den Ausschweifungen in der Liebe sich überlassen haben, von da an

16) Theognis; s. Abth. I, S. 244. — 17) Ein unbekannter Dichter.

weniger im Stande sind, was sein sollte, zu beobachten, und was nicht sein sollte, zu unterlassen. Viele, die ihr Geld zu Rathe zu halten wissen, so lange sie nicht der Liebe sich ergeben, können es nicht mehr, sobald sie dies gethan haben; und Arten des Erwerbes, die sie früher verschmähten, weil sie sie für erniedrigend hielten, verschmähen sie nicht mehr, wenn sie ihr Geld durchgebracht haben. Wie sollte es daher unmöglich sein, daß Leute, die früher gesetzt waren, es später nicht mehr sind, und solche, die früher gerecht handeln konnten, es später nicht mehr können? Wie überhaupt alles Gute und Edle, so ist namentlich auch Gesetztheit und Nüchternheit nach meiner Ueberzeugung Gegenstand der Uebung. Die Lüste und Begierden, mit der Seele in einem und demselben Körper zusammenwohnend, reizen jene, an keine Ordnung sich zu halten, und je eher je lieber ihnen und dem Körper zu Willen zu werden. Auch Kritias und Alkibiades waren allerdings, so lange sie mit Sokrates in Verbindung standen, durch seine Unterstützung stark genug, um unedle Begierden zu unterdrücken; aber nach der Trennung von ihm kam Kritias leider in Thessalien, wohin er flüchten mußte, unter Leute, bei denen Gesetzwidrigkeit mehr galt, als Gerechtigkeit; dem Alkibiades auf der andern Seite gereichten die Nachstellungen, die ihm seine Schönheit bei vielen Frauen vom ersten Range zuzog, die Schmeicheleien, womit ihm wegen seines Einflusses bei Bürgern und Bundesgenossen von Seiten vieler gewandter Schmeichler der Kopf verrückt wurde, so wie die Ehrenbezeugungen des Volkes, zum Verderben; es ward ihm zu leicht, der Erste zu sein, und darum ging es ihm, wie den Fechtern in den gymnischen Kampfspielen, denen der Sieg nicht schwer gemacht wird: er wurde saumselig in seiner Fortbildung. Unter solchen Umständen stolz auf Geburt und Reichthum, aufgeblasen über ihre Macht, verwöhnt durch eine Menge Menschen, und noch überdies verführt, und lange Zeit von Sokrates getrennt, — kann es auffallen, wenn sie da übermüthig wurden? Sodann legte der Ankläger ihre Fehler dem Sokrates zur Last, daß aber derselbe sie in ihrer Jugend, wo doch am wenigsten Folgsamkeit und Selbstbeherrschung bei ihnen vorausgesetzt werden darf, in der Ordnung erhalten, das findet er keiner Anerkennung werth. So urtheilt man doch sonst nicht. — —

---

### 3. Unterredung mit Aristodemos über die Gottheit. (B. I. Cap. 4.)

„Sokr. Höre, Aristodem, gibt es Menschen, die du wegen ihrer Weisheit bewunderst? — Arist. Allerdings. — Sokr. So nenne sie uns doch mit Namen! — Arist. Ich bewundere vornämlich den Homer in der epischen Dichtkunst, den Melanippides[18] in der dithyrambischen, den Sophokles in der tragischen; ferner den Polykletos in der Bildhauerkunst, und den Zeuxis[19] in der Malerkunst. — Sokr. Welche Künstler scheinen dir größere Bewunderung zu verdienen; diejenigen, welche Gestalten ohne Verstand und Bewegung hervorbringen, oder diejenigen, welche lebendige Wesen mit Verstand und Thatkraft? — Arist. Weit größere in der That diejenigen, welche lebendige Wesen hervorbringen, wenn sie anders nicht das Werk des Zufalls, sondern einer vernünftigen Kraft sind. — Sokr. Und nun, von Dingen, deren Zweck sich nicht einsehen läßt, und von solchen, die offenbar einen nützlichen Zweck haben — welche von beiden hältst du für Werke des Zufalls, welche für Werke der vernünftigen Ueberlegung? — Arist. Was zu einem nützlichen Zwecke geschieht, ist natürlich das Werk vernünftiger Ueberlegung. — Sokr. Scheint dir nun nicht derjenige, welcher ursprünglich die Menschen schuf, zu einem nützlichen Zwecke ihnen jedes einzelne Sinnenwerkzeug beigegeben zu haben; die Augen, um das Sichtbare zu sehen; die Ohren, um das Hörbare zu hören? Was hälfen uns die Gerüche, wenn wir vorn keine Nasen hätten? Und wie hätten wir eine Empfindung von süß und scharf, und von allem Angenehmen, was durch den Mund eingeht, wenn nicht darin die Zunge als Beurtheilerin der Empfindungen angebracht wäre? Weiter, ist nicht auch das ein Werk der Vorsicht, daß derselbe die Augen, weil es etwas Zärtliches darum ist, mit Augenliedern, wie mit Fallthüren versehen hat, die sich öffnen, wenn jene gebraucht werden, und im Schlafe sich schließen; daß er, um auch die Winde unschädlich zu machen, Augenwimper als Seiher angebracht, und, damit nicht einmal der Schweiß vom Haupte nachtheilig werde, die Gegend über den Augen mit Augenbrauen verwahrt hat; daß ferner das Gehör alle Töne aufnimmt, ohne je voll zu werden;

---

18) Ein Dichter, von welchem Abth. I, S. 343 die Rede war. — 19) Diese beiden berühmten Künstler blüheten grade zur Zeit des Sokrates.

daß die Vorderzähne bei allen Thieren zum Schneiden eingerichtet sind, die Backenzähne zum Zermalmen dessen, was sie von jenen bekommen; daß endlich der Mund, durch welchen die lebendigen Wesen ihre Nahrung zu sich nehmen, in die Nähe der Augen und der Nase gesetzt, dagegen wegen Widerlichkeit der Excremente die Kanäle derselben anderswohin geleitet, und so weit als möglich von den Empfindungswerkzeugen entfernt sind; lauter Einrichtungen der größten Vorsicht, und du kannst noch zweifeln, ob es Werke des Zufalls oder einer vernünftigen Kraft seien? — Arist. Nein, in der That, von dieser Seite angesehen, scheinen sie ganz das Kunstwerk eines weisen und die lebendigen Wesen liebenden Meisters zu sein. — Sokr. Daß er ferner ihnen den Trieb zur Fortpflanzung, den Weibern, wenn sie Mütter geworden, den Trieb zum Auferziehen ihrer Leibesfrucht, den Auferzogenen hinwiederum Liebe zum Leben und Furcht vor dem Tode in solcher Stärke eingepflanzt hat? — Arist. Unläugbar sieht auch dieses den Anordnungen eines Wesens gleich, welches das Dasein lebendiger Wesen beabsichtigt. — Sokr. Du glaubst für dich Vernunft zu besitzen. Meinst du nun, sonst sei nirgends etwas von Vernunft zu finden? Mußt du ja doch wissen, daß die Erde und die Feuchtigkeit, und die übrigen Bestandtheile deines Körpers in großen Quantitäten vorhanden sind, und nur ein kleiner Theil von jedem an deinem Körper sich findet; meinst du nun, nur die Vernunft sei sonst nirgends zu finden, und du habest sie durch ein glückliches Ungefähr aufgehascht, die ungeheuren und unzähligen Weltkörper dagegen verdanken ihre herrliche Ordnung einem blinden Spiele? — Arist. Ja, aber ich sehe eben die Gebieter derselben nicht, wie ich von dem, was hier bei uns entsteht, die Werkmeister sehe! — Sokr. Siehest du ja doch deine eigene Seele, die Gebieterin deines Leibes, eben so wenig. Wenn es darauf ankäme, könntest du auch sagen, alles, was du thuest, sei Zufall, nicht Folge vernünftiger Ueberlegung. — Arist. Es ist nicht von meiner Seite Verachtung der Gottheit, Sokrates; ich achte nur sie für zu erhaben, als daß sie meiner Verehrung bedürfte. — Sokr. Nun ja, eben je erhabener sie ist, desto mehr mußt du sie verehren, wenn sie dennoch dich ihrer Pflege würdigt. — Arist. Du darfst überzeugt sein, daß ich nicht säumen würde, die Götter zu ehren, wenn ich glauben könnte, daß sie sich um die Menschen bekümmern.[20]

20) Aristodem trägt hier schon die Keime der später sich entwickelnden

Sokr. So glaubst du also nicht, daß sie sich um uns bekümmern; sie, die für's Erste dem Menschen allein unter allen lebendigen Wesen die aufrechte Stellung gegeben, die ihm das Vor-sich-, wie das Ueber-sich-sehen erleichtert, und Augen, Ohren und Mund gegen manche Unbequemlichkeit gesichert; sodann, während sie den übrigen gegen die Erde gebückten Thieren nur Füße zum Gehen gaben, dem Menschen außerdem noch Hände verliehen, welche uns zu dem Meisten verhelfen, was wir an Glückseligkeit vor den Thieren voraus haben; ja unter allen lebendigen Wesen, deren keines der Zunge ermangelt, allein bei den Menschen der Zunge die Eigenschaft gaben, daß sie mittelst Berührung bald dieses, bald jenes Theiles im Munde articulirte Töne hervorbringt und die gegenseitige Mittheilung der Gedanken vermittelt? — Und nicht auf den Körper beschränkte sich die Gottheit mit ihrer Sorgfalt, sondern, was die Hauptsache ist, auch die Seele, die sie in uns legte, ist mit den herrlichsten Vorzügen begabt. Denn welches andere Geschöpf trägt in seiner Seele eine Ahnung von dem Dasein der Götter, der Ordner des Größten und Herrlichsten? Welches andere Geschlecht verehrt die Götter als die Menschen? Welches andere Wesen weiß durch die Kraft seines Geistes besser gegen Hunger und Durst, gegen Kälte und Wärme Vorsichtsmaßregeln zu treffen, Krankheiten zu heilen, seine Stärke durch Uebungen zu vermehren, zu Erweiterung seiner Kenntnisse sich anzustrengen, oder das Gehörte, Gesehene und Gelernte dem Gedächtnisse einzuprägen? Ist es nicht klar, daß die Menschen neben den übrigen Geschöpfen wie Götter leben, und schon von Natur an Leib und Seele weit den Vorzug vor ihnen haben? Denn in dem Körper eines Stiers würde der Mensch mit all seinem Verstande so wenig sich zurecht zu finden wissen, als den Thieren mit Händen geholfen ist, so lange es ihnen an Vernunft fehlt. Und du hast beides, Leib und Seele, in der höchsten Vollkommenheit erhalten, und willst nicht glauben, daß die Götter sich um dich bekümmern? Was müssen sie denn thun, bis du glaubst, daß sie sich um dich bekümmern? — Arist. Sie müssen mir Rathgeber schicken, wie du sagst, daß sie dir solche schicken, und mir durch sie kund thun, was ich thun soll und was nicht. — Sokr. Und wenn sie

epikuräischen Philosophie vor: m. vgl. Lucretius, Abth. II, S. 417 rc. Ueberhaupt aber gingen alle späteren Philosophieen, so abweichend von einander sie auch waren, aus Sätzen der sokratischen Lehre hervor.

den Athenern auf ihre Anfragen etwas durch die Wahrsagerkunst kund thun, ist das nicht auch dir kund gethan? Auch nicht, wenn sie den Griechen durch außerordentliche Erscheinungen das Zukünftige andeuten, oder allen Menschen? Bist du da der Einzige, den sie ausnehmen und außer Acht lassen? Und meinst du, die Götter hätten den Menschen den Glauben eingepflanzt, daß sie im Stande seien zu beglücken und zu schaden, wenn sie es nicht vermöchten? und die Menschen hätten so lange sich täuschen lassen, und würden niemals ihren Irrthum erkannt haben? Siehst du nicht, daß das Aelteste und Vernünftigste im Menschenleben, daß gerade Staaten und Völker am meisten auf Verehrung der Götter halten und daß auch der Einzelne, je mehr er mit den Jahren zu Verstande kommt, um so mehr die Götter achten lernt? Ja, bester Aristodem, bedenke, daß auch deine Vernunft mit dem Körper, den sie bewohnt, nach Gefallen schaltet. So mußt du denn auch annehmen, daß die Vernunft, die in dem Weltall wohnt, alles nach Gutdünken anordne. Wenn dein Auge auf viele Stadien reicht, sollte denn Gottes Auge nicht im Stande sein, mit einem Blicke alles zu übersehen? Wenn deine Seele zu einer und derselben Zeit mit den Angelegenheiten hier und in Aegypten und Sikilien sich befassen kann, sollte denn die Vernunft der Gottheit zu schwach sein, in demselben Augenblicke mit ihrer Fürsorge alles zu umfassen? Doch um bei Menschen zu erfahren, ob sie geneigt sind, erwiesene Aufmerksamkeit zu erwiedern, muß man ihnen vorher selbst solche erweisen; um zu erfahren, ob sie Gefälligkeiten erwiedern, muß man erst gegen sie gefällig sein; ihren Verstand zu prüfen, muß man sie über etwas um Rath fragen. So mußt du nun auch bei den Göttern den Versuch machen und sie vorher ehren, ob sie etwa geneigt seien, dir in Dingen, die den Menschen verborgen sind, zu rathen, und dann wirst du finden, daß es der Gottheit weder an der Macht noch an dem Willen fehlt, in jedem Augenblick alles zu sehen, alles zu hören, überall gegenwärtig zu sein, und in einem Augenblicke alles mit ihrer Fürsorge zu umfassen." — Durch diese Darstellung schien er mir seine Freunde wirklich zu bewegen, das Unheilige, Ungerechte und Schändliche nicht nur, wenn sie von den Menschen gesehen wurden, sondern auch in der Einsamkeit zu unterlassen, da er sie zu der Ueberzeugung führte, daß keine ihrer Handlungen den Göttern verborgen bleiben könnte.

---

## 4. Ueber den Werth eines Bruders.

### (B. II. Cap. 3.)

Einmal wußte er, daß Chärephon und Chärekrates, zwei Brüder,[21] und beide seine Freunde, in Uneinigkeit lebten. Er sah zufällig den Chärekrates. „Höre, Chärekrates, sagte er, du bist doch nicht etwa einer von denen, welchen das Geld mehr gilt, als ein Bruder? Jenes ist ja doch vernunftlos, dieser vernünftig; jenes bedarf der Vertheidigung, dieser kann vertheidigen; und überdies ist jenes in Menge vorhanden, dieser in der ganzen Welt nur einmal. Auch ist es sonderbar, wenn einer durch seine Brüder zu kurz zu kommen glaubt, weil er nicht auch das Ihrige bekommt. Warum meint er denn nicht auch durch seine Mitbürger zu kurz zu kommen, weil er nicht auch das Ihrige besitzt? Hier kann doch Jedermann begreifen, daß es besser ist, mit Vielen zusammen zu wohnen, und ein mäßiges Vermögen in Sicherheit zu besitzen, als allein zu leben, und unter beständigen Gefahren das gesammte Vermögen seiner Mitbürger zu besitzen. Aber bei den Brüdern will dies Niemand einsehen. Sklaven kauft, wer kann, um Gehülfen bei der Arbeit zu haben, und Freunde sucht man sich zu erwerben, weil man eines Beistandes zu bedürfen glaubt; die Brüder, die man doch schon hat, sieht man gar nicht an, wie wenn aus ihnen nicht eben so gut Freunde werden könnten, als aus den Mitbürgern. Und doch trägt es zur Freundschaft schon sehr viel bei, von denselben Eltern entsprossen und mit einander erzogen zu sein; selbst die Thiere haben ein Verlangen nach denen, welche mit ihnen aufgezogen worden. Endlich ehren auch die übrigen Menschen diejenigen, welche Brüder haben, mehr, als die, welche keine haben, und treten ihnen weniger zu nahe. — Chärekr. Allerdings, wenn die Ursache des Streits von keiner Bedeutung ist, muß man den Bruder mit Geduld tragen, und nicht wegen Kleinigkeiten ihn meiden. Denn, wie du sagst, es ist eine wahre Wohlthat um einen Bruder, wenn er ist, wie er sein soll; wenn aber dem gar nicht so ist, und wenn statt dessen das gerade Gegentheil sich finden sollte, wer möchte das Unmögliche versuchen? — Sokr. Vermag sich denn Chärephon niemand gefällig zu

---

21) Männer aus der Gemeinde Sphettos: auch sonst von Xenophon genannt.

machen oder giebt es vielleicht Leute, denen er sich recht sehr gefällig erweist? — Chärekr. Eben dieses ist es, Sokrates, warum ich ihn hassen muß, daß er Anderen zu gefallen weiß; mir aber, wo er hinkommt, überall durch Wort und That nur zum Schaden statt zum Nutzen ist. — Sokr. Ist es nicht vielleicht mit einem Bruder, wie mit einem Pferde, daß nämlich nur der übel wegkommt, der sich mit ihm einläßt, ohne mit ihm umgehen zu können? — Chärekr. Wie könnte es mir an der Kunst fehlen, mit einem Bruder umzugehen? Wer freundlich ist, gegen den bin ich wieder freundlich; wer gefällig ist, gegen den bin ich wieder gefällig; das verstehe ich ganz gut. Allein wer es mit Wort und That darauf anlegt, mich zu kränken, gegen den kann ich freilich weder freundlich noch gefällig sein; ich werde mir auch nicht einmal Mühe damit geben! — Sokr. Sonderbar! Gesetzt, du hättest einen guten Schäferhund, der dem Hirten schmeichelte, wenn aber du kämest, belferte; würdest du nicht, statt böse zu werden, ihn durch einen guten Bissen zu begütigen suchen? Von deinem Bruder sagst du selbst, was es für eine Wohlthat um ihn wäre, wenn er gegen dich sein wollte, wie er sollte; du willst auch verstehen, gegen ihn gefällig und freundlich zu sein, und du machst bei ihm keinen Versuch, ihn für dich so gut als möglich zu machen? — Chärekr. Ich fürchte, Sokrates, alle meine Kunst möchte nicht so weit reichen, es bei Chärephon so weit zu bringen. — Sokr. Ich denke doch, dazu bedarf es weiter nicht viel Verschmitztheit und Scharfsinn; mit dem, was du selbst schon weißt, solltest du ihn gewinnen können, daß er dich hoch schätzen lernte. — Chärekr. Sage es mir doch je eher je lieber! Hast du bei mir etwas von einem Liebesmittel bemerkt, auf das ich mich verstände, ohne es zu wissen? — Sokr. Nun ja, wenn du einen Freund dahin bringen wolltest, so oft er opferte, dich zum Mahle zu laden,[22] was würdest du thun? — Chärekr. Ich würde natürlich den Anfang machen, und ihn selbst einladen, wenn ich opferte. — Sokr. Und was würdest du thun, wenn du einen Freund bewegen wolltest, die Besorgung deiner Ange-

---

22) Wenn eine Familie bei feierlichen Anlässen ein Privatopfer veranstaltete, so war damit immer ein Festmahl für die Freunde des Hauses verbunden: denn wirklich geopfert wurde weitaus der kleinste Theil des geschlachteten Thieres.

legenheiten zu übernehmen, so oft du verreisetest? — Chärekr. Ich würde natürlich vorher die Besorgung der seinigen übernehmen, wenn er verreiste. — Sokr. Und wenn du einen Fremden dazu bringen wolltest, dich zu beherbergen, wenn du in sein Land kämest? — Chärekr. Natürlich würde ich ebenfalls ihn zuerst beherbergen, wenn er nach Athen käme: und wollte ich, daß er mir meine Angelegenheiten betreiben hälfe, wenn ich käme, so müßte ich begreiflich denselben Dienst ihm zuerst erweisen. — Sokr. So waren dir also alle Liebesmittel, die unter Menschen sich finden, längst bekannt, und du thatest nur damit geheim. Oder ist es nur der Anfang, den du fürchtest, um deiner Würde nichts zu vergeben, wenn du zuerst gegen deinen Bruder gefällig wärest? Ist ja doch kein Mann achtungswerther, als wer den Feinden des Staates im Schaden, seinen Freunden im Wohlthun zuvorkommt. Hätte ich nun gedacht, Chärephon tauge besser dazu, hierin den Ton anzugeben, so hätte ich ihn zu bewegen gesucht, dir zuerst die Hand zur Aussöhnung zu bieten. Aber es scheint mir, du müssest den Anfang machen, wenn die Sache gelingen soll. — Chärekr. Eine ganz eigene Forderung von dir, die dir gar nicht anstehen will. Ich, der Jüngere, meinst du, solle vorangehen; ist es doch in der ganzen Welt gerade umgekehrt, daß der Aeltere vorangeht, in allem, wo etwas zu thun oder zu sagen ist. — Sokr. Wie? Ist es nicht überall eingeführt, daß beim Begegnen der Jüngere dem Aelteren aus dem Wege geht, daß er vor diesem von seinem Sitz aufsteht, ihn durch ein weiches[23] Lager ehrt, und ihm das Wort läßt? Ja, mein Bester, besinne dich nicht länger; versuche es, den Mann zu besänftigen; er wird dir gewiß bald entgegenkommen. Siehst du nicht, wie ehrliebend und edel er ist? Er ist keine von den gemeinen Seelen, die man nur bekommen kann, wenn man ihnen etwas giebt; als ein Mann von Ehre und Charakter ist er durch freundliche Behandlung leicht zu gewinnen. — Chärekr. Wenn ich nun dies thue, und er doch nicht anders wird? — Sokr. Was kannst du denn dabei verlieren, als daß dann Jedermann sieht, es fehle nicht bei dir an gutem Willen und Liebe zu deinem Bruder; sondern er habe ein schlechtes Herz und sei einer guten Behandlung gar nicht werth? Aber ich bin überzeugt, dieser Fall tritt gar nicht ein.

23) Anspielung auf einige Stellen der Iliade, wo den älteren Männern die weichsten Sitze im Zelte überlassen wurden.

Ich denke, sobald er bemerkt, daß du ihn zu diesem Kampfe herausforderst, werde er sich alle Mühe geben, in Freundlichkeit und Gefälligkeit dich zu überwinden. Jetzt ist es euch gerade, wie wenn die Hände, welche die Gottheit zu gegenseitiger Unterstützung geschaffen hat, statt dessen darauf ausgingen, einander zu hindern; oder wenn die Füße, durch göttliche Ordnung zum Zusammenwirken bestimmt, statt dessen einander verstricken wollten. Könnte es eine größere Ungeschicklichkeit und eine unglückseligere Verirrung geben, als das, was zum Nutzen bestimmt ist, zum Schaden zu gebrauchen? Aber eben die Brüder, scheint es mir, sollen nach den Absichten der Gottheit einander noch weit nützlicher werden, als Hände, Füße und Augen, und was sie sonst den Menschen in geschwisterlichen Paaren anerschaffen hat. So wären die Hände außer Stand, einander auf einen Zwischenraum von mehr, als einem Klafter zu unterstützen; die Füße könnten nicht einmal auf Klafterweite zusammengehen; die Augen, die ja noch am weitesten zu reichen scheinen, können nicht einmal in noch größerer Nähe, was vorn und hinten ist, zugleich sehen. Brüder dagegen, wenn sie miteinander gut stehen, kann keine Entfernung hindern, auch für einen gemeinschaftlichen Zweck zusammen zu wirken."

---

## 5. Wie schwer es ist, ein tüchtiger Staatsmann zu sein.
### (B. III, Cap. 6.)

Glaukon, [24] der Sohn des Ariston, hatte einen solchen Drang, an die Spitze des Staates sich zu stellen, daß er noch, ehe er sein zwanzigstes Jahr erreicht hatte, als Volksredner sich versuchte. Er hatte eine Menge Freunde und Verwandte, aber von keinem ließ er sich's nehmen, sich von der Rednerbühne herabreißen und auslachen zu lassen. Nur dem Sokrates gelang dies. Er nahm sich seiner an, dem Charmides, [25] Sohne des Glaukon, und dem Plato zu Liebe. Als er ihm daher begegnete, knüpfte er zunächst folgendes Gespräch mit ihm an, zuerst nur, um ihn zu fesseln: — „Sokr. Geht deine Absicht dahin, Glaukon, dich an die Spitze des Staates zu stellen? — Glauk. Ja, Sokrates. — Sokr. In der That, das ist auch das schönste Ziel, das sich ein

24) Glaukon war Bruder des berühmten Plato. — 25) Charmides, der Bruder von Glaukon's Vater.

Mensch setzen kann! Wenn du es erreichst, so darfst du wünschen, was du willst, und es muß dein werden; du kannst deinen Freunden dienen, deine Familie heben, das Vaterland beglücken; du bekommst einen Namen in der Stadt, in Griechenland, vielleicht wie Themistokles, selbst unter den Barbaren, und wo du hinkommst, machst du Aufsehen." — Glaukon bildete sich nicht wenig ein, als er das hörte; er dachte an kein Weggehen mehr, und Sokrates fuhr fort: — „Sokr. Das versteht sich natürlich von selbst, Glaukon; wenn du geehrt sein willst, mußt du dich um den Staat verdient machen? — Glauk. Allerdings. — Sokr. So bitte ich dich um der Götter willen, mache vor mir kein Geheimniß daraus, und sage mir, womit willst du den Anfang deiner Verdienste um den Staat machen!" — Glaukon schwieg, und that, als dächte er eben erst nach, womit er anfangen sollte. — „Sokr. Wenn du das Haus eines Freundes emporbringen wolltest, so würdest du wohl darauf ausgehen, ihn reicher zu machen. Hast du also dieses mit dem Staate vor? — Glauk. Allerdings. — Sokr. Würde nicht der Staat reicher werden, wenn seine Einkünfte zunähmen? — Glauk. So muß es wohl sein. — Sokr. So sage mir denn, woher bezieht der Staat gegenwärtig seine Einkünfte, und was betragen sie? du hast natürlich schon darüber nachgedacht, um, falls eine oder die andere Quelle sparsamer flösse, den Ausfall zu decken, und wenn sie ganz versiegen sollte, eine neue zu eröffnen. — Glauk. Nein, wahrhaftig, daran gerade habe ich noch nicht gedacht. — Sokr. Nun, wenn du dies übergangen hast, so nenne uns wenigstens die Ausgaben des Staats; denn du gehst ohne Zweifel darauf um auch hier die unnöthigen Ausgaben aus der Liste zu streichen. — Glauk. Wahrhaftig, auch dazu habe ich nicht Zeit gefunden. — Sokr. Nun, so denke ich, wollen wir damit noch warten, den Staat reich zu machen. Denn wie kann man damit anfangen, ohne die Ausgaben und Einnahmen zu kennen? — Glauk. Aber, Sokrates, man kann ja den Staat auch von den Feinden bereichern. — Sokr. In der That, du hast Recht, wenn man Meister über sie ist; denn wenn man ihnen nicht gewachsen ist, so könnte man noch das Seinige dazu einbüßen. — Glauk. Da sagst du die Wahrheit. — Sokr. Gesetzt nun, es hätte einer die Frage in Ueberlegung zu ziehen, mit wem man Krieg anfangen solle, müßte er nicht die Macht des Staates und die der Feinde genau

kennen, um, wenn die Ueberlegenheit auf Seiten des Staates wäre, zum Kriege zu rathen, und wenn sie auf Seiten der Feinde wäre, davor zu warnen? — Glauk. Ich muß dir Recht geben. — Sokr. So sage mir denn zuerst die Land- und Seemacht des Staates, dann die der Feinde. — Glauk. Ich kann dir's wahrhaftig nicht so aus dem Kopfe hersagen. — Sokr. Nun, wenn du es schriftlich hast, so hole es; ich möchte es gar zu gerne hören. — Glauk. Ich habe es wahrhaftig auch nicht schriftlich. — Sokr. So müßten wir vorerst auch in Kriegsangelegenheiten mit unserem Rathe zurückhalten. Vielleicht waren dir auch die Sachen für den Anfang deiner politischen Laufbahn zu weitläufig, um dich auf ihre Untersuchung einzulassen. Aber das weiß ich, daß du dich der Bewachung des Landes angenommen hast. Du weißt, wie viele Posten zweckmäßig sind, und wie viele nicht; wie viele Mannschaft dazu hinreichend ist, und wie viele nicht; du wirst die zweckmäßigsten Posten zu verstärken, die unnöthigen einzuziehen rathen. — Glauk. Wahrhaftig alle müßten sie mir eingezogen werden; denn sie versehen ihre Posten so, daß alles auf dem Lande gestohlen wird. — Sokr. Wenn man aber die Posten einzieht, wird dann nicht auch offen rauben können, wem es nur einfällt? Aber bist du selbst hingegangen, und hast es untersucht, oder woher weißt du, daß die Posten schlecht bestellt sind? — Glauk. Ich vermuthe es. — Sokr. So wollen wir auch über diesen Punkt unsern Rath aufsparen, bis wir nicht mehr blos vermuthen, sondern nunmehr wissen. — Glauk. Es ist vielleicht so besser. — Sokr. In die Silbergruben aber, das weiß ich, bist du nie gekommen, und kannst also auch nicht sagen, warum sie jetzt weniger ertragen, als früher. — Glauk. Nein, dahin bin ich nie gekommen. — Sokr. Man sagt auch in der That, der Ort sei ungesund. Mehr braucht es zu deiner Entschuldigung nicht, wenn du darüber ein Gutachten geben solltest. — Glauk. Man spottet meiner. — Sokr. Nur das, weiß ich, hast du nicht versäumt: du hast nachgedacht, wie lange der Staat mit dem Getreide, das wir selbst im Lande gewinnen, ausreichen kann, und wie viel er noch anderes dazu benöthigt ist, um jederzeit davon zu wissen, wenn Mangel im Staat entsteht, und bei seinen nothwendigen Bedürfnissen ihm mit gutem Rathe zu Hülfe kommen zu können, und ihn zu retten. — Glauk. Du machst gar ein Riesengeschäft daraus, wenn man auch um solche Dinge sich an-

nehmen soll. — Sokr. Kann ja doch einer nicht einmal seine eigene Haushaltung ordentlich besorgen, wenn er nicht alles weiß, was er noch anderswo her bekommen muß, und wenn er sich nicht die Mühe giebt, jede Lücke auszufüllen. Da nun aber die Stadt aus mehr als zehntausend Häusern besteht, und es schwer ist, für viele Haushaltungen zumal zu sorgen, warum hast du nicht zuerst dich daran gemacht, einer einzelnen Haushaltung, der deines Oheims aufzuhelfen, sie bedarf dessen. Gelingt es dir bei dieser, so magst du auch mit mehreren den Versuch machen; kannst du aber einer einzelnen nicht helfen, wie könntest du bei vielen etwas ausrichten? Wenn einer ein Talent[26] nicht tragen kann, muß man es ihm noch sagen, daß er es mit mehreren auch nicht einmal versuchen solle? — Glauk. Da sollte es bei mir nicht fehlen. Ich wollte schon meinem Oheim wieder aufhelfen, wenn er mir nur folgen wollte. — Sokr. Wie? du kannst deinen Oheim nicht dazu bewegen, und meinst, du würdest ganz Athen sammt deinem Oheim dahin bringen können, dir zu gehorchen? Nimm dich in Acht, Glaukon, daß du nicht über dem Streben nach Ruhm dir das Gegentheil zuziehst. Siehst du nicht, wie gefährlich es ist, wenn man etwas nicht versteht, und doch davon reden oder sich damit befassen will? denke an andere, die diesen Fehler machen, und sprechen und thun, was sie nicht verstehen. Was gewinnen sie damit? Lob oder Tadel? Bewunderung oder Verachtung? Und denke dann auch an die, welche verstehen, was sie sagen und was sie thun. Ich meine, du werdest finden, daß durchaus Ruhm und Bewunderung den Einsichtsvollsten zu Theil wird, Schande und Verachtung dagegen die Unwissendsten trifft. Ist es dir daher um Ruhm und Bewunderung im politischen Fache zu thun, so laß dir vor allem angelegen sein, in den Beruf, den du dir wählst, die nöthige Einsicht dir zu verschaffen; bist du darin den andern überlegen, wenn du als Staatsmann auftrittst, so soll mich's wundern, wenn es dir nicht eine Kleinigkeit ist, deine Wünsche zu erreichen."

---

### 6. Endurtheil über Sokrates.

(B. IV, Schluß.)

Wer ihn kannte, wie er war, und ein Freund der Tugend ist,

26) Hier als Bezeichnung eines Gewichtes (wie alle Namen von Münzen ursprünglich); etwa 55—56 Pfund.

der fühlt noch jetzt in sich die lebhafteste Sehnsucht nach ihm, als nach dem besten Führer auf dem Pfade der Tugend. Mir schien sein Geist und Charakter, wie ich ihn geschildert; seine Gottesfurcht, die ihn nichts ohne die Einstimmung der Götter unternehmen ließ; seine Gerechtigkeit, nach der er niemand auch nur im Geringsten schadete, vielmehr die größten Dienste denen leistete, die mit ihm umgingen; seine Herrschaft über sich selbst, die ihn nie das Angenehme dem Guten vorziehen ließ; sein Verstand, mit dem er nie in Beurtheilung des Besseren und Schlechteren irrte, und zur Entscheidung darüber keines andern bedurfte, sondern sich selbst genug war; seine Fertigkeit, seine Gedanken mitzutheilen und in bestimmte Begriffe zu fassen, sowie auch Andere zu prüfen, und wenn sie fehlten, zurecht zu weisen und zur Tugend und Rechtschaffenheit zu ermuntern: dieser sein Geist und Charakter schien mir das vollkommenste Bild eines trefflichen und glücklichen Mannes zu sein. Und wem dies nicht so dünkt, der stelle den Charakter eines Andern daneben, und urtheile!

---

2. Vertheidigung des Sokrates: Entwickelung der Gründe, weßhalb Sokrates lieber sterben, als seine Richter um Gnade anflehen wollte; wahrscheinlich aber nicht von Xenophon. — 3. Das Gastmahl der Philosophen; vortreffliche Schilderung einer Unterredung, wie sie oft bei Gastmahlen angestellt wurden, deren Bestimmung ist, die edlen Grundsätze des Sokrates über Liebe und Freundschaft, und die Reinheit seiner Sitten an's Licht zu stellen. — 4. Hiero, oder der Tyrann, ein Gespräch über das unglückliche Leben eines Tyrannen. — 5. Ueber das Hauswesen. — 6. Ueber die Reitkunst, und mehrere andere kleine Schriften.

43. **Aeschines** von Athen; ein trotz seiner Armuth sehr eifriger Schüler des Sokrates und treuer Freund der Philosophie. Von seinen sieben Dialogen moralischen Inhaltes ist keiner mehr vorhanden: denn die drei, die seinen Namen tragen, sind unächt. — 44. **Kebes** von Athen: von seinen drei Dialogen ist noch einer: „das Gemälde," eine allegorische Schilderung des menschlichen Lebens, vorhanden, das im Mittelalter sehr viel gelesen wurde.

---

## b. Die kyrenäische Schule.

45. **Aristippos** von Kyrene, ein reicher junger Mann, der lange den Sokrates hörte, stiftete später in Athen eine eigene Schule. Sein oberstes Princip war: das höchste Gut besteht in angenehmen Empfindungen, die aber der Weise beherrschen muß, damit sie seine Seelenruhe nicht stören: also

im reinen, ungetrübten Vergnügen. Da nichts von ihm erhalten ist, so sind die ungünstigen Urtheile über seine Grundsätze sehr gewagt.

## c. Die megarische Schule.

46. **Euklides** von Megara stiftete diese Schule, in welcher die dialektische Kunst der Eleaten mit sokratischer Weisheit verbunden wurde, die aber dadurch in manche Spitzfindigkeiten ausartete. Ihm war das höchste Gut das, was sich selbst immer gleich und unveränderlich ist. Nichts vorhanden. Ihm nahe verwandt war 47. **Phädon** von Elis, dessen Schule, die elische, als ein Zweig der megarischen betrachtet werden kann, deren Anhänger man auch die Eristiker, „die Zänker", nannte.

## d. Die kynische Schule.

48. **Antisthenes** von Athen lehrte in einem Gymnasion, das Kynosargos hieß; daher der Name, den andere aber auch von Κύων, „der Hund," ableiteten; entweder wegen der hündischen Lebensart, oder dem heftigen Anbellen anderer, was beides den Anhängern dieser Schule eigen war. Ihr Grundsatz war: „das höchste Gut ist Freiheit und Ruhe der Seele; diese werden durch Leidenschaften gestört, und um diese nicht aufkommen zu lassen, muß der Weise seine Bedürfnisse auf das allernothwendigste beschränken, und in höchster Einfachheit leben." Damit ging denn auch Antisthenes seinen Jüngern sehr treulich voran. Seine Religionslehre bestand darin: „Es giebt viele Volksgötter, aber nur einen natürlichen Gott." Einzelne Fragmente. Sein Schüler 49. **Diogenes** von Sinope, der bekannte Sonderling, übertrieb seines Lehrers Grundsätze bis in's Fratzenhafte und zur Mißachtung aller Sitte, wobei er übrigens ein Mann von großer Bildung war. Viele einzelne Aussprüche vorhanden. — 50. **Krates** von Theben, dessen Schüler, kehrte wieder zur Wohlanständigkeit zurück. — 51. **Menippos** von Sinope, dessen untergegangene Schriften sich durch beißende Schärfe auszeichneten. Ihn soll der römische Satiriker Terentius Varro (Abth. II. S. 454) nachgeahmt haben.

## e. Die akademische Schule.

52. **Platon** von Athen, der genialste aller Schüler des Sokrates, und dessen hingebender Freund. Nach dem Tode desselben lebte er eine Zeit lang bei Phädon in Elis, machte dann große Reisen, die ihn bis nach Aegypten führten, und stiftete nach seiner Rückkehr eine eigene Schule, die ihren Namen von einem großen Garten vor den Thoren Athen's, der Akademie, wo er lehrte, erhielt. Er begab sich mehrmals nach Syrakus, in der Hoffnung, die beiden Tyrannen, die bekannten Dionysios, Vater und Sohn,

zur Realisirung seines eigenthümlichen Ideales einer Staatsverfassung zu bewegen: eine Hoffnung, in welcher er sich natürlich täuschte, weßhalb er immer wieder nach Athen zurückkehrte, wo er auch im hohen Alter starb.

Dieser Mann, den man auch den „göttlichen“ Platon nannte, eine spätere Sage sogar zum Sohne eines Gottes machte, erhob die Lehre des Sokrates zu ihrer reinen Idealität, und bildete sie im wissenschaftlichen Zusammenhange aus, wobei er sich der dialogischen Form bediente, weßhalb er uns als Schöpfer und Meister des philosophischen Dialoges gilt. Dieser wundervolle Mann näherte sich am meisten unter den Alten dem ideellen Standpunkte des Christenthums, und ist eine der erhabensten Erscheinungen in der Literaturgeschichte aller Zeiten, deren nähere Charakterisirung wir uns hier, der Bestimmung unseres Werkes gemäß, versagen müssen. Er theilte die Philosophie in: Dialektik, Physik (was wir Metaphysik nennen) und Ethik, ohne daß er gerade diese Theile getrennt behandelt hätte, wodurch seine Darstellung den Reiz der lebendigen Rede behält: ihre Fülle, Kraft und Schönheit ist zu anerkannt, als daß wir darüber etwas weiteres zu sagen hätten.

Seine ganze Philosophie beruht auf der sogenannten Ideenlehre. Das unendlich Seiende sind ihm die Ideen; die sichtbare Welt ist das ewige Werdende. Zuerst schuf Gott aus ihnen die Weltseele, indem er ihnen materielle Formen gab. Auch die menschlichen Seelen sind göttlichen Ursprungs; sie lebten einst als selige Dämonen auf den Gestirnen, nach ihrem Fälle aber wurden sie auf die Erde verwiesen, wo ihnen die Ideen als „Erinnerungen“ an jenes selige Leben geblieben sind. Mit dieser vernünftigen Seele ist in ihnen aber eine vernunftlose verbunden, der Sitz der Begierden, und daher vergänglich, während jene durch reine Tugend sich die Rückkehr in's selige Leben erringen kann. In dieser Tugend, der Vollkommenheit und Gesundheit der Seele, besteht die höchste Glückseligkeit, und sie äußert sich als: Weisheit, Mäßigung, Tapferkeit und Gerechtigkeit.

Wir besitzen noch 35 Dialoge von ihm, von welchen aber ziemlich viele für unächt gehalten werden, wiewohl manche mit Unrecht; man hat sie auf verschiedene Weise einzutheilen gesucht, sowohl ihrem Inhalte, wie der Zeit ihrer Abfassung nach.

1. Protagoras; gegen die Sophisten gerichtet, denen die Fähigkeit abgesprochen wird, die Menschen zur Tugend zu erheben: in diesem Meisterwerke sind Sokrates und der oben schon genannte Protagoras die Hauptpersonen. — 2. Phädros, oder von der Schönheit, welche hier als das Abbild der göttlichen Uridee dargestellt wird. Es erscheinem in diesem wichtigen Dialoge sokratische Ideen mit Lehrsätzen der Jonier und Pythagoräer verschmolzen. — 3. Gorgias, oder über die Redekunst. Ebenfalls ein Angriff auf die Sophisten wegen ihrer verderblichen Politik: auch Miltiades und Perikles werden scharf getadelt, wie überhaupt dieser ernst gehaltene Dialog eine auffallende Bitterkeit enthält. — 4. Phädon oder von der

Unsterblichkeit] *der Seele*: zu Grunde liegt eine Unterredung des Sokrates mit einigen Schülern in den letzten Stunden seines Lebens, weßhalb auch am Ende sein Tod auf eine einfach rührende Weise geschildert wird. Ein mit Recht sehr berühmt gewordenes Werk. — 5. *Theätetos, oder von der Wissenschaft*, beweist die Unzulässigkeit aller Bestimmungen ihres Begriffes; ist also rein negativ. — 6. *Der Sophist, oder vom Sein*, weist zum Theil mit großer Heiterkeit die Einseitigkeit der eleatischen Lehre über das Sein nach. — 7. *Der Politiker, oder von der Herrscherkunst*; Philosopheme über die Vorsehung und die verschiedenen Staatsformen. — 8. *Parmenides, oder von den Ideen.* Parmenides, der oben genannte Eleate, vertheidigt seine Lehre von der absoluten Einheit der Welt: es ist der am abstractesten gehaltene und daher schwierigste Dialog. — 9. *Kratylos, oder über die Richtigkeit der Wörter*, Verspottung der Sprachforscher unter den Sophisten, welche von der Ansicht ausgehen, man könne das Wesen der Dinge aus den Worten erkennen, und daher ihre Lehre von denselben durch Etymologieen stützen. — 10. *Philebos, oder von dem Vergnügen*; Beweis, daß das höchste Glück in der Vereinigung der Lust und der Erkenntniß mit dem Göttlichen bestehe. — 11. *Das Gastmahl, oder von der Liebe*, ein von tief poetischem Geiste durchdrungener vortrefflicher Dialog, worin das Wesen der Liebe entfaltet, und zugleich Sokrates gegen manche Vorwürfe in Bezug auf dieselbe vertheidigt wird.

## 12. Der Staat, oder von dem Gerechten.

Ein berühmtes Hauptwerk des großen Mannes und von hohem Interesse und äußerst reichem Inhalte. Die Hauptperson ist *Sokrates*, der seine Ansichten im Gespräche bald mit diesem, bald mit jenem der Gesellschaft entwickelt. Es enthält 10 Bücher. — Das Wesen der *Gerechtigkeit* und ihr Nutzen; ihre Anwendung auf das Staatsleben und die Republik insbesondere; Ursprung des Staates. — *Ideal* eines auf Gerechtigkeit gegründeten Staates; die Sittlichkeit der Bürger. — Die *Dichter* sollen aus dem Ideal-Staate verwiesen werden. — Gemeinschaft aller Güter, auch der Weiber und Kinder. — Das Ideal eines Philosophen; ∽ den Philosophen soll die Staatsverwaltung übergeben werden ∽ — Die Bildung zum Staatsmanne, besonders durch die Idee des *Guten*; das höchste Gut; ∽ die Erkenntniß desselben erläutert durch eine allegorische Erzählung. ∽ Aufzählung der Disciplinen, welche zur Ausbildung des Staatsmannes nothwendig sind: Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Dialektik, Philosophie; — Kritik der verschiedenen Staatsformen; Verwerflichkeit der Tyrannei; — nur der Weise kann wahres Vergnügen empfinden: — nähere Entwickelung des Grundsatzes, daß keine Poesie im Staate zu dulden sei. — Schluß: Die Gerechten erwarten auch nach dem Tode die größten Belohnungen aus der Hand der Götter. —

Wir theilen aus diesem genialen, von Einseitigkeiten nicht ganz frei zu sprechenden Werke zwei der interessantesten Stellen mit.

## 1. Die Philosophen als Lenker des Staates. (Buch VI, Anfang.)

Es ist zu bemerken, daß Sokrates seine Unterredung erzählend wiedergiebt, und daher, wo er seine Worte referirt, gewöhnlich kein „sagte ich“ oder Aehnliches beifügt.

---

Die Freunde der Wissenschaft also, sagte ich, o Glaukon, und die Nichtfreunde haben sich nun nach einer langen Betrachtung nicht ohne Schwierigkeit gezeigt, wer beide sind. — Eine kurze, sprach er, möchte wohl auch schwerlich hinreichen. — Es scheint nicht, versetzte ich; wenigstens glaube ich, daß es noch besser sich gezeigt haben würde, wenn darüber allein zu sprechen gewesen und nicht noch vieles durchzugehen übrig wäre dem, der erkennen will, wie sich gerechtes Leben von ungerechtem unterscheidet. — Was ist uns also, sprach er, nun das nächste? — Was anderes, sagte ich, als das darauf Folgende? da Freunde der Wissenschaft die sind, welche das immer auf dieselbe Weise gleichmäßig sich Verhaltende erfassen können; nicht Freunde aber, die das nicht können, sondern im vielen und auf allerlei Weise sich verhaltenden herumirren, welche von beiden denn nun Führer des Staates sein müssen? — Wir hätten es also wohl zu bestimmen, sprach er, wenn wir es recht bestimmen wollten? — Welche von beiden, sagte ich, fähig erscheinen Gesetze und Sitten eines Staates zu bewachen, diese zu Wächtern zu bestellen. — Richtig, sprach er. — Nun darüber, sagte ich, ist doch wohl kein Zweifel, ob blind oder scharfsichtig sein müsse, wer als Wächter, was es auch sei, bewahren soll. — Und wie könnte, sprach er, ein Zweifel sein? — Scheint nun etwa ein Unterschied zwischen Blinden und solchen, die in Wahrheit der Erkenntniß jedes Seienden beraubt und ohne ein klares Urbild in ihrer Seele und nicht vermögend sind, wie Maler auf das Wahrste hinblickend und damit alles vergleichend und es so genau wie möglich betrachtend, danach auch die hier geltenden Bestimmungen über Schönes, Gerechtes und Gutes zu treffen sowohl wenn es nöthig ist, als auch die getroffenen bewachend zu erhalten? — Nein, beim Zeus, sagte er, es ist kein großer Unterschied. — Werden wir also diese lieber zu Wächtern setzen, oder die, welche jedes Seiende erkannt haben, und dabei an Erfahrung jenen nicht nachstehen, noch in irgend einem andern Theile der Tugend von ihnen übertroffen werden? — Es wäre ja thöricht, sprach er, andere zu wählen, wenn sie im übri-

gen wirklich nicht nachstehen sollten: denn eben dieses, was sie voraus hätten, wäre wohl ziemlich das Wichtigste. — Sollen wir also dieses nun sagen, auf welche Weise dieselben im Stande sein werden sowohl jenes als dieses zu haben? — Allerdings. — Da müssen wir, wovon im Anfange dieser Untersuchung die Rede war, ihre Natur zuerst genauer kennen lernen; und ich glaube, wenn wir uns über sie gehörig geeinigt haben, so werden wir uns auch darüber einigen, daß dieselben im Stande sind, dieses zu haben, und daß keine anderen Führer der Staaten sein dürfen als diese. — Wie? — Soviel sei uns jetzt ausgemacht über die wissenschaftliebenden Naturen, daß sie alles zu Erlernende lieben, wenn es ihnen etwas offenbart von jener Wesenheit, die immer ist und durch kein Entstehen und Vergehen unstet gemacht wird. — Das sei es. — Und ohne Zweifel, sagte ich, auch daß sie die ganze Wesenheit lieben, und weder eines kleinen noch eines größeren oder edleren oder unedleren Theiles derselben freiwillig sich entschlagen, wie wir im vorigen von den Freunden der Ehre und der Liebe gesagt haben. — Du hast Recht, sprach er. — So erwäge denn nach diesem, ob diejenigen, welche so sein sollen, wie wir sagten, auch das noch in ihrer Natur haben müssen. — Was? — Ohne Lüge zu sein und wissentlich auf keine Weise die Lüge zuzulassen, sondern zu hassen und der Wahrheit zugethan zu sein. — Das läßt sich denken, sprach er. — Nicht blos denken, o Freund, läßt sich's; sondern ist auch ganz nothwendig, daß wer von Natur eine Liebe in sich hat, alles dem Geliebten Verwandte und Angehörige liebe. — Richtig, sprach er. — Kannst du nun etwas der Wissenschaft Angehörigeres finden, als Wahrheit? — Wie könnte ich? sagte er. — Ist es also möglich, daß eine wissenschaftliebende Natur zugleich auch die Lüge liebe? — Auf keine Weise. — Der wahrhaft Lernbegierige also muß gleich von Jugend auf nach jeder Wahrheit auf's Eifrigste streben. — Ganz gewiß. — Aber bei wem die Begierden sich stark nach einem Einzelnen hinneigen, bei dem wissen wir doch wohl sind sie für das übrige schwächer, wie ein dorthin abgeleiteter Strom. — Wie anders? — In wem sie nun ihren Zug nach den Gegenständen des Lernens und allem diesem Aehnlichen genommen haben, dem sind sie wohl, denke ich, auf das Vergnügen der Seele selbst für sich gerichtet; für die körperlichen aber wenig empfänglich, wenn es nicht ein verstellter, sondern ein wahrer Freund der Wissenschaft ist. — Sehr noth-

wendig. — Mäßig fürwahr muß ein solcher sein und auf keine Weise geldliebend; denn weßhalb Geld mit vielen Kosten erstrebt wird, das kommt einem andern eher, als diesem zu erstreben zu. — So ist es. — Und gewiß wohl auch darauf muß gesehen werden, wenn du beurtheilen willst, ob eine Natur wissenschaftliebend sei oder nicht. — Worauf? — Daß nicht Gemeinheit in ihr versteckt sei. Denn ganz entgegengesetzt wohl ist kleinlicher Sinn einer Seele, die immer trachten soll nach dem gesammten und ganzen Göttlichen und Menschlichen. — Sehr wahr, sprach er. — Welcher Geist nun hohen Sinn und einen Anblick der ganzen Zeit und der ganzen Wesenheit hat, glaubst du, daß dem das menschliche Leben als etwas Großes erscheinen kann? — Unmöglich, sagte er. — Also auch den Tod wird ein solcher nicht für etwas Schreckliches halten? — Gewiß am wenigsten. — Eine feige und gemeine Natur also hätte, wie es scheint, keinen Theil an wahrhafter Liebe zur Wissenschaft. — Ich glaube nicht. — Was meinst du nun? der Ordentliche und weder Geldliebende noch Gemeine noch Lügenhafte noch Feige, kann der wohl schlimm zum Verkehr oder ungerecht sein? — Auf keine Weise. — Auch darauf also wirst du gleich beim Kinde sehen, wenn du eine Wissenschaft liebende oder nicht liebende Seele erkennen willst, ob sie gerecht und sanft, oder unverträglich und wild ist. — Allerdings. — Und gewiß auch das wirst du nicht außer Acht lassen, wie ich glaube. — Was? — Ob sie leicht oder schwer lernt. Oder erwartest du jemals von einem gehörige Liebe zu etwas, was er mit Schmerzen treibt und bei aller Anstrengung wenig vor sich bringt? — Das wäre vergeblich. — Wie aber, wenn er nichts von dem Gelernten zu behalten vermag, voll von Vergessenheit, kann er da anders als leer von Wissen sein? — Wie könnte er? — Indem er also umsonst sich mühet, glaubst du, er werde nicht zuletzt gezwungen werden, sich selbst und ein solches Treiben zu hassen? — Wie sollte er nicht? — Eine vergeßliche Seele also wollen wir nicht unter die mit gehöriger Liebe zur Wissenschaft begabten zählen; sondern verlangen, daß sie ein gutes Gedächtniß haben müsse. — Auf alle Weise. — Aber von der rohen und plumpen Natur können wir doch wohl nicht sagen, daß sie zu etwas anderem, als zur Maßlosigkeit ziehe. — Gewiß nicht. — Hältst du aber die Wahrheit der Maßlosigkeit verwandt oder dem Maße? — Dem Maße. — Also auch noch Maß in sich habend von Natur und Anmuth wollen wir

die Seele verlangen, die vermöge ihrer angebornen Beschaffenheit leicht hingeleitet werden soll zu dem Begriffe jedes Seienden. — Wie anders? — Wie nun? meinst du etwa, daß wir nicht lauter Nothwendiges und aus einander Folgendes aufgestellt haben an der Seele, welche das Seiende gehörig und vollkommen erfassen soll? — Ganz Nothwendiges, sprach er. — Wirst du also wohl eine solche Beschäftigung tadeln, die niemals einer gehörig betreiben könnte, er sei denn von Natur stark an Gedächtniß, gelehrig, hochsinnig, anmuthig, freund und verwandt der Wahrheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigkeit? — Selbst Momos,[1] sprach er, dürfte eine solche nicht tadeln. — Aber, sagte ich, wenn solche nun gereift sind durch Bildung und Jahre, würdest du nicht ihnen allein den Staat übergeben? — Und Adeimantos sprach: O Sokrates, dagegen möchte dir wohl keiner etwas einwenden können. Doch aber pflegt es denen, welche, was du jetzt sagst, hören, immer so zu gehen: sie glauben, weil sie sich nicht auf das Fragen und Antworten verstehen, von der Unterredung bei jeder Frage ein wenig seitab geführt, wenn die kleinen Irrungen alle zusammengekommen sind, am Ende des Gesprächs in einem großen Irrthum und Widerspruch mit dem ersten zu erscheinen, und wie von den guten Brettspielern die schlechten zuletzt gesetzt werden und nicht mehr ziehen können,[2] so auch sie am Ende gesetzt zu werden, daß sie nichts mehr sagen können von dieser andern Kunst auch eines Brettspiels nicht mit Steinen, sondern mit Worten; denn das Wahre verhalte sich darum doch nicht so. Ich habe aber dabei den gegenwärtigen Fall vor Augen. Denn jetzt wird man zu dir sagen, in der Rede zwar könne man dem Einzelnen, was zur Beantwortung vorgelegt werde, nicht widersprechen; in der Wirklichkeit aber sehe man, daß von denen, welche sich der Liebe zur Wissenschaft ergeben, wenn sie nicht der Bildung wegen sich darauf einlassen und noch in der Jugend davon abgehen, sondern länger dabei verweilen, die meisten sehr sonderbare, um nicht zu sagen, ganz schlechte Menschen werden; die aber, welche noch für die vernünftigsten gelten, doch das von der Beschäftigung, die du lobst, davon tragen, daß sie den Staaten unbrauchbar werden. — Und ich versetzte, als ich dieses gehört: Glaubst du, daß die, welche so sagen, Unrecht haben? — Ich weiß nicht, sagte er;

---

1) Der personificirte Tadel, Sohn der Nacht. — 2) „Die schlechten Brettspieler werden festgesetzt, matt, so daß sie nicht mehr ziehen können."

aber ich möchte gerne hören, was du meinst. — So höre denn, daß sie mir scheinen Recht zu haben. — Nun, wie läßt sich da, sprach er, behaupten, daß die Uebel in den Staaten nicht eher aufhören werden, als bis die Freunde der Wissenschaft [3] sie zu regieren haben, von denen wir zugeben, daß sie ihnen unbrauchbar sind? — Du thust, sagte ich, eine Frage, die mittelst eines Gleichnisses beantwortet werden muß. — Du aber, sprach er, pflegst ja wohl nicht mit Gleichnissen zu reden. — Schön, sagte ich; du spottest noch, nachdem du mich in eine so schwer aufzuklärende Sache verwickelt hast? Gleichwohl aber höre mein Gleichniß, damit du noch besser sehest, wie ich am Vergleichen hänge. Denn so schlimm geht es den Vernünftigsten mit den Staaten, daß es gar nichts anderes Einzelnes giebt, dem es ebenso ginge; sondern wer es vergleichen und sie vertheidigen will, die Bestandtheile von vielen Seiten her zusammentragen muß, wie die Maler Bockhirsche und ähnliche Zusammensetzungen malen. Denn denke dir folgenden Fall bei mehreren Schiffen oder auch bei einem einzigen: einen Schiffsherrn, an Größe und Stärke allen im Schiffe überlegen; aber schwerhörig und auch schwach von Gesicht, und was Kenntniß der Schifffahrt betrifft gleichfalls; das Schiffsvolk aber in Streit mit einander wegen des Steuerns, indem jeder Steuermann sein will, ohne jemals die Kunst gelernt zu haben oder nachweisen zu können, wer sie ihn gelehrt oder wann er sie gelernt habe, zudem auch behauptend, daß sie sich gar nicht lehren lasse, und bereit, jeden todt zu schlagen, wer sagt, sie lasse sich lehren; sie selbst aber immer ihn, den Schiffsherrn, umlagernd bitten und thun alles Mögliche, daß er ihnen das Steuerruder übergebe, und manchmal, wenn er ihnen nicht folgen will, sondern lieber andern, tödten sie die andern oder werfen sie aus dem Schiffe, machen den ehrlichen Schiffsherrn durch ein Alrauntränkchen [4] oder einen Rausch oder sonst etwas fest, und regieren das Schiff, bedienen sich dessen, was darin ist, zechen und schmausen, und schiffen so, wie sich von solchen denken läßt; loben zudem und nennen kundig der Schifffahrt und einen guten Seemann und guten Steuermann den, der tüchtig mitwirken kann, daß sie zur Regierung kommen durch Ueberredung oder Nöthigung des Schiffsherrn, und wer das nicht kann, den tadeln sie als

3) Wörtliche Uebersetzung des Wortes „Philosoph." — 4) Aus der Wurzel oder aus dem Stengel einer betäubenden Pflanze, Mandragoras, gemacht.

unbrauchbar, verstehen aber vom wahren Steuermann nicht einmal so viel, daß er sich genau bekümmern muß um Jahr und Jahreszeiten und Himmel und Sterne und Winde und alles, was zur Kunst gehört, wenn er wirklich ein Schiff zu regieren geschickt werden will; wie aber zu steuern sei, es mögen nun einige wollen oder nicht, davon glauben sie nicht, daß es eine Kunst und Uebung gebe, mit der man dann eben die Steuermannskunst habe. Wenn nun die Schiffe in einem solchen Falle sind, glaubst du nicht, daß da der wahre Steuermann bei den in so bestellten Schiffen Fahrenden in der That nur ein Sterngucker und Schwätzer und ihnen unbrauchbar heißen wird? — Ja wohl, sprach Adeimantos. — Du wirst wohl, sagte ich, nicht nöthig haben das Gleichniß bewiesen zu sehen, daß es auf die Staaten in ihrem Verhalten gegen die wahrhaften Freunde der Wissenschaft paßt, sondern verstehen, was ich meine. — Ja wohl, sprach er. — So trage denn zuerst jenem, der sich wundert, daß die Freunde der Wissenschaft nicht geehrt werden in den Staaten, das Gleichniß vor und suche ihn zu überzeugen, daß es viel mehr zu verwundern wäre, wenn sie geehrt würden. — Nun ich werde es ihm vortragen, sprach er. — Und daß du also Recht hast, daß die Vernünftigsten unter diesen Freunden der Wissenschaft der Menge unbrauchbar sind: aber die Schuld der Unbrauchbarkeit heiß' ihn den nicht Gebrauchenden beimessen und nicht den Vernünftigen. Denn es ist nicht naturgemäß, daß der Steuermann das Schiffsvolk bitte, sich von ihm regieren zu lassen, noch daß die Weisen vor die Thüren der Reichen gehen; sondern der, welcher diesen Witz machte, hatte Unrecht, und die wahre Beschaffenheit der Sache ist, daß wenn einer krank ist, sei er reich oder arm, er vor die Thüren der Aerzte gehen muß, und jeder, der es nöthig hat, regiert zu werden, vor die des Regierenkönnenden, nicht daß der Regierende die Regierten bitte, sich regieren zu lassen, wenn er wirklich etwas taugt. Aber denke dir nur die jetzigen Staatsregierer dem eben beschriebenen Schiffsvolk ähnlich, und du wirst nicht irren, und die, welche sie unbrauchbare und windige Schwätzer nennen, den wahren Steuermännern. — Sehr richtig, sprach er — Diesem nach nun und unter diesen Umständen kann die beste Beschäftigung nicht leicht Beifall finden vor denen, welche das Entgegengesetzte treiben. Bei weitem aber am meisten und am fühlbarsten schaden dem Rufe der Wissenschaftsliebe die, welche das Gleiche zu treiben behaupten; dieselben

ben, von denen du den Ankläger der Wissenschaftsliebe sagen läßt, daß die Meisten der ihr sich Widmenden ganz schlecht und die Vernünftigsten unbrauchbar seien, und ich zugab, daß du Recht habest: nicht wahr? — Ja. — Warum nun die Vernünftigen unbrauchbar sind, davon haben wir wohl die Ursache angegeben? — Ja wohl. — Daß aber die Meisten schlecht sein müssen, wollen wir das nunmehr angeben, und daß die Wissenschaftsliebe auch daran unschuldig ist, wenn wir können, zu zeigen versuchen? — Allerdings. — So laß uns denn hören und sagen, mit Erinnerung an das Frühere, wo wir die natürliche Beschaffenheit durchgingen, wie sie bei demjenigen sein müsse, der edel und gut werden soll. Oben an aber stand ihm, wenn du behalten hast, zuerst die Wahrheit, der er durchaus und auf alle Weise nachstreben oder als Lügenhafter ohne allen Antheil an ächter Wissenschaftsliebe sein müßte. — Ja, so wurde gesagt. — Und das war wohl gleich ein starker Widerspruch gegen das, wie man jetzt von der Sache denkt? — Ja wohl, sprach er. — Werden wir uns nun hier nicht mit gutem Fug darauf berufen, daß der wahrhaft Lernbegierige seiner Natur nach zum Seienden hintrachte und nicht bei dem einzelnen Vielen, was für seiend gehalten wird, ruhig verweile; sondern gehe und nicht ermatte noch ablasse von seiner Liebe, bis er das Wesen eines Jeden selbst, was ist, erfaßt hat mit dem Theile seiner Seele, mit welchem ein solches erfaßt werden muß, das heißt mit dem verwandten, mit welchem er dem wirklich Seienden genahet und vermählt Vernunft erzeuge und Wahrheit und erkenne und wahrhaft lebe und Nahrung finde und so von den Wehen befreit werde, eher aber nicht? — Mit allerbestem Fug, sprach er. — Wie nun? wird dieser irgendwie zur Lüge hinneigen, oder ganz im Gegentheil sie hassen? — Hassen, sprach er. — Geht nun aber die Wahrheit voran, so werden wir ihr doch wohl keinen Chor von Uebeln zum Gefolge geben. — Wie sollten wir? — Sondern eine aufrichtige und gerechte Gesinnung, der auch Mäßigkeit folge. — Richtig, sprach er. — Und den übrigen Chor der wissenschaftliebenden Natur, was bedarf es, ihn wieder von vorn mit Nothwendigkeitsnachweisung aufzustellen? denn du erinnerst dich ja wohl, daß Tapferkeit, Hochsinn, Gelehrigkeit, gutes Gedächtniß als das ihnen Zukommende sich ergab. Und da du einwarfst, daß jeder zwar dem, was wir sagen, werde beistimmen müssen; sehe er aber ab von den Reden und auf sie selbst hin,

von denen die Rede sei, so behaupte er die einen unbrauchbar und die meisten mit aller Schlechtigkeit behaftet zu sehen, da suchten wir die Ursache dieses üblen Rufs zu erforschen und sind nun damit beschäftigt, warum wohl die meisten schlecht sind, und haben deßwegen wieder die Natur der wahrhaften Freunde der Wissenschaft vorgenommen und mit Nothwendigkeit bestimmt. — Es ist so, sprach er. — Von dieser Natur nun, sagte ich, müssen wir die Verderbnisse betrachten, wie sie in vielen zu Grunde gerichtet wird, und ein kleines Theil sich rettet, die sie denn auch nicht Schlechte, sondern Unbrauchbare nennen, und danach wiederum die Seelenbeschaffenheit derer, welche diese nachahmen und das Geschäft derselben zu dem ihrigen machen und ohne seiner würdig oder ihm gewachsen zu sein, sich dazu begeben und vielerlei Thorheiten begehend überall und bei allen die Liebe zur Wissenschaft in einen solchen Ruf, wie du sagst, gebracht haben. — Aber welche Verderbnisse, sprach er, meinst du? — Das will ich dir, erwiederte ich, wenn ich kann, anzugeben versuchen. So viel, denke ich, wird jeder uns zugeben, daß eine solche Natur und die alles hat, was wir jetzt zur vollständigen Wissenschaftsliebe gefordert haben, selten unter Menschen geboren wird und in geringer Zahl. Oder meinst du nicht? — Ei freilich. — Nun sieh, wie Vieles und Großes diese Wenigen zu Grunde richtet. — Was denn? — Was am allerwunderbarsten klingt, jedes Einzelne, was wir an dieser Natur lobten, richtet die damit begabte Seele zu Grunde und zieht sie von der Wissenschaftsliebe ab. Ich meine aber Tapferkeit, Mäßigkeit und alles, was wir durchgegangen sind. — Ja, das klingt seltsam, sprach er. — Nun nimm noch dazu, sagte ich, daß auch alle die sogenannten Güter verderben und abziehen, Schönheit und Reichthum und Körperstärke und mächtige Verwandtschaft im Staate und alles dahin Gehörige; denn du siehst schon, was ich überhaupt meine. — Ich sehe, sprach er, und möchte gern genauer hören, was du denkst. — So fasse es nur, sagte ich, im Ganzen richtig, und es wird dir einleuchtend scheinen und nicht seltsam vorkommen, was ich vorhin davon sagte. — Nun, wie verlangst du? sprach er. — Von jedem Samen oder Gewächs, sagte ich, sei es aus dem Pflanzen- oder Thierreiche, wissen wir, daß wenn ihm nicht die einem jeden zukommende Nahrung oder Witterung und Boden zu Theil wird, je mehr Kraft in ihm liegt, um so mehr des Gebührenden ihm abgeht. Denn dem Guten ist doch das Böse feindlicher als dem

nicht Guten. — Wie anders? — Es läßt sich daher wohl denken, daß die beste Natur, weil sie fremdere Nahrung bekommt, mehr Schaden davon habe, als die geringe. — Es läßt sich denken. — Wollen wir also, sagte ich, o Adeimantos, dieses auch von den Seelen annehmen, daß die von Natur am besten Begabten, wenn ihnen in der Jugend eine schlechte Leitung zu Theil ward, ausgezeichnet schlecht werden? Oder glaubst du, daß die großen Verbrechen und das reine Böse aus einer geringen und nicht aus einer kräftigen durch Erziehung zu Grunde gerichteten Natur komme, eine schwache Natur aber Großes, weder Gutes noch Schlechtes, jemals hervorbringen werde? — Nein, sagte er, sondern so. — Wenn denn nun, denke ich, einer solchen Natur, wie wir dem Freunde der Wissenschaft beigelegt haben, der gehörige Unterricht zu Theil wird, so muß sie nothwendig zu aller Tugend erwachsen, wird sie aber nach ihrer Erzeugung und Geburt nicht gehörig unterrichtet, umgekehrt zu allem Entgegengesetzten, wofern nicht ein Gott etwa ihr zu Hülfe kommt. Oder glaubst du auch, wie die Menge, daß es welche giebt, die als Jünglinge von Klüglern verdorben werden; und Klügler, die für sich und auf ihre eigene Hand Verderber von Belange sind, und nicht vielmehr, daß diejenigen selbst, welche dieses sagen, die allergrößten Klügler sind und am vollständigsten erziehen und aus Jünglingen und Greisen und Männern und Weibern solche machen, wie sie sie wünschen? — Wann denn? sagte er. — Wenn sie, erwiederte ich, zusammensitzend in dichten Haufen zu Volksversammlungen oder Gerichten oder in Theatern oder Lagern oder sonst einer öffentlichen Zusammenkunft Vieler mit großem Lärm das eine tadeln, was gesagt oder gethan wird, das andere loben, beides übertreiben, und schreiend und klatschend, dazu noch die Felsen und der Ort, wo sie sind, wiederhallen und den Lärm des Tadels und Lobes verdoppeln. Was glaubst du wohl, daß da der Jüngling, wie man zu sagen pflegt, für ein Herz haben, oder welche von Einzelnen empfangene Bildung bei ihm widerhalten werde, die nicht weggeschwemmt von solchem Tadel oder Lobe mit dem Strome, wohin er treibt, fortgerissen verschwinden und er dasselbe, wie diese, für schön und häßlich erklären, und dasselbe, wie sie, betreiben und ein eben solcher sein werde? — Nothwendig, sagte er, muß es so kommen, o Sokrates. — Und da haben wir, sagte ich, das am meisten Zwingende noch gar nicht erwähnt. — Was? sprach er. — Was diese Erzieher und Klügler alsdann thun, wenn Reden nichts

hilft. Oder weißt du nicht, daß sie den, der nicht folgen will, an Ehre und Geld und Leben strafen? — Ja freilich wohl, sprach er. — Welcher andere Erzieher nun glaubst du oder welches einzelnen Menschen Wort wird im Kampfe mit diesen siegen? — Ich glaube keiner, sagte er. — Gewiß nicht, sagte ich; und auch schon es zu versuchen ist große Thorheit. Denn keine Erziehung, o Freund, vermag oder vermochte oder wird auch vermögen der Erziehung dieser gegenüber ein Gemüth zur Tugend umzulenken, nämlich ein menschliches; das göttliche freilich müssen wir, wie es im Sprichwort heißt, ausnehmen von unserer Rede; denn das ist gewiß, was gerettet und so wird, wie es soll, bei dieser Beschaffenheit der Staatsverfassungen, das mußt du, wenn du es recht benennen willst, durch eines Gottes Schickung gerettet nennen. — Auch mich, sprach er, dünkt es nicht anders. — Nun so laß dir, sagte ich, auch noch dieses bedünken. — Was? — Daß alle die einzelnen sich bezahlen lassenden Erzieher, welche diese Klügler nennen und für ihre Gegenkünstler halten, nichts Anderes ihren Zöglingen beibringen als diese Meinungen der Menge, die sie äußern, wenn sie versammelt sind, und das Weisheit nennen, etwa wie wenn einer einem großen und starken Thiere, das er in der Pflege hätte, seine Empfindlichkeiten und Neigungen ablernte, wie man sich ihm nähern und wie man es angreifen müsse, und wann und wodurch es am bösesten oder am freundlichsten werde, dann auch seine Töne, bei was für Gelegenheiten es sie jedesmal von sich zu geben pflege, und welche wiederum von einem andern hörend es sich beruhige oder erbose, und wenn er dies Alles durch Umgang und lange Uebung erlernt hätte, es Weisheit nennen und wie eine Kunst zusammenstellen und zu lehren anfangen wollte, ohne etwas in Wahrheit zu wissen von diesen Meinungen und Neigungen, was daran schön oder häßlich, gut oder schlecht, gerecht oder ungerecht sei, sondern bei Ertheilung aller dieser Namen sich nach dem Dafürhalten des großen Thieres richtete, gut nennend, was ihm Vergnügen machte; schlecht, was ihm unangenehm wäre, andere Rechenschaft aber nicht darüber zu geben wüßte, sondern das Nothwendige gerecht nennte und schön, das Wesen des Nothwendigen und des Guten aber, wie sehr es in der That ein verschiedenes ist, weder gesehen hätte noch einem andern zu zeigen vermöchte. Ein Solcher also, ich bitte dich, meinst du nicht, daß der ein wunderlicher Erzieher sein würde? — Allerdings, sprach er.

## 2. Die Allegorie von der Höhle.

### (Buch VII, Anfang.)

Nach diesem nun, fuhr ich fort, vergleiche unsere Natur in Hinsicht auf Bildung und ungebildetes Wesen mit folgendem Zustande: denke dir Menschen in einer unterirdischen, höhlenartigen Wohnung mit einem nach dem Lichte zu geöffneten längs der ganzen Höhle hin gehenden Eingange; in dieser von Kindheit an mit den Beinen und Nacken in Fesseln, so daß sie selbst an ihrem Orte bleiben und nur vor sich sehen und den Kopf im Kreise herumzubewegen durch die Fesseln gehindert sind; Licht aber von einem Feuer oben in der Ferne hinter ihnen hereinscheinend, und zwischen dem Feuer und den Gefesselten oben einen Weg, vor welchem du eine Mauer vorgebaut siehst, in der Art, wie die Gaukler gegen die Zuschauer einen Verschlag vor sich haben, über welchem sie ihre Wunder zeigen. — Ich sehe, sprach er. — Nun so sieh' denn an dieser Mauer hin Leute allerlei Geräthe, die über die Mauer hervorragen, und Bilder von Menschen und andern Thieren aus Stein und Holz und allem Möglichen verfertigt tragen; wie es natürlich ist, die einen sprechend, die andern schweigend während des Vorbeitragens. — Ein seltsames Gleichniß, sprach er, stellst du auf und seltsame Gefesselte. — Die uns ähnlich sind, sagte ich. Denn glaubst du wohl, daß solche zuerst von sich selbst und von einander etwas anderes gesehen haben könnten, als die von dem Feuer auf die Wand der Höhle gegenüber geworfenen Schatten? — Wie könnten sie, sprach er, wenn sie zeitlebens den Kopf zu bewegen gehindert wären? — Wie aber von dem, was vorbeigetragen wird? nicht ebenso? — Wie anders? — Wenn sie nun mit einander reden könnten, glaubst du nicht, daß sie das, was sie sähen, als das Gegenwärtige zu benennen vermeinen würden? — Nothwendig. — Wie aber? wenn das Gefängniß auch einen Wiederhall hätte, glaubst du wohl, daß, so oft einer der Vorübergehenden spräche, sie etwas anderes für das Sprechende halten würden als den vorübergehenden Schatten? — Beim Zeus, ich nicht, sprach er. — Auf alle Weise also, sagte ich, würden solche nichts anderes für das Wahre halten als die Schatten der verfertigten Dinge. — Sehr nothwendig, sprach er. — Nun betrachte, sagte ich, ihre Lösung und Heilung von den Fesseln und der Thorheit, wie beschaffen sie wohl wäre, wenn ihnen natur=

gemäß Folgendes widerführe: so oft einer gelöst würde und er plötzlich aufstehn und den Nacken herumdrehen und gehen und zu dem Lichte aufblicken müßte, und bei allem Diesem Schmerzen empfände und wegen der Flimmer die Dinge nicht erkennen könnte, von denen er vorher die Schatten sah; was glaubst du wohl, daß er sprechen würde, wenn jemand zu ihm sagte, daß er vorher nichts Gescheidtes gesehen habe und vielmehr jetzt dem Wirklichen näher und mehr Wirklichem zugewendet richtiger sehe, und dann auch jedes der Vorübergehenden ihm zeigend und danach fragend ihn zu antworten nöthigte, was es sei? Glaubst du nicht, daß er nichts zu sagen wissen und das Vorhergesehene für wahrer halten würde als das jetzt Gezeigte? — Für viel wahrer, sprach er. — Und wohl auch, wenn er ihn in das Licht selbst zu blicken nöthigte, daß ihm die Augen wehe thun und er fliehend sich zu jenem, was er sehen kann, zurückwenden und dieses für wirklich klarer halten würde, als das Gezeigte? — Nicht anders, sprach er. — Wenn aber, sagte ich, einer mit Gewalt ihn von dort weg den rauhen und steilen Weg heraufzöge und nicht nachließe, bis er ihn herausgezogen hätte an das Licht der Sonne; glaubst du nicht, daß ihm das peinlich und widerwärtig sein würde, so gezogen zu werden, und wenn er an das Licht käme, er mit seinen von Glanz erfüllten Augen nicht ein einziges von den Dingen würde sehen können, die wir jetzt wirkliche nennen? — Gewiß nicht, sprach er, mit einem Male. — Gewöhnung also, denke ich, würde er brauchen um das, was oben ist, zu sehen, und zuerst die Schatten am leichtesten erkennen, und alsdann im Wasser die Bilder der Menschen und der übrigen Dinge, und nachher sie selbst; nach diesen aber würde er das am Himmel und den Himmel selbst bei Nacht leichter sehen, auf das Licht der Sterne und des Mondes hinblickend, als am Tage auf die Sonne und das der Sonne. — Wie anders? — Das letzte aber, denke ich, wäre, daß er die Sonne nicht im Wasser noch auf fremder Fläche ihre Abbilder, sondern sie selbst für sich an ihrem eigenen Orte sehen und schauen könnte, wie sie ist. — Nothwendig, sprach er. — Und wenn er nun so weit wäre; dann würde er von ihr schließen, daß sie es ist, welche die Jahreszeiten und Jahre giebt und alles im sichtbaren Orte versorgt und auf gewisse Weise alles jenes, was sie sahen, verursacht. — Offenbar, sprach er, würde er nach jenem auf dieses kommen. — Wie nun? wenn er sich der

ersten Wohnung und der dortigen Weisheit und der damaligen Mitgefangenen erinnert, glaubst du nicht, daß er sich wegen der Veränderung glücklich preisen, jene aber bedauern wird? — Ja wohl. — Wenn sie aber dort Ehre und Lob von einander hatten und Ehrengeschenke für den, der das Vorübergehende am schärfsten erkannte und am meisten im Gedächtniß hatte, was davon früher und später und zugleich sich vorbeibewegte, und daraus dann am Besten vorhersagen konnte, was kommen würde, meinst du wohl, daß er sich danach sehne und die bei Jenen Geehrten und unter ihnen Gebietenden beneide, oder daß er sich in der homerischen Lage befinde und viel lieber ein Bauer im Dienst eines andern Mannes, welcher wenig besitzt, und in jeder andern Lage sein wolle, als jenes wähnen und auf jene Weise leben? [5] — Ich glaube das Letztere, sprach er, daß er vorziehen würde in jeder andern Lage zu sein, als so zu leben. — Nun bedenke auch dieses, sagte ich: wenn ein solcher wieder hinunterginge und sich auf denselben Sitz setzte, würde er nicht die Augen voll Finsterniß haben, so unmittelbar aus der Sonne kommend? — Ei freilich, sprach er. — Wenn er nun aber wieder im Erkennen jener Schatten wetteifern müßte mit jenen immer Gefesselten, während er noch blödsichtig ist, ehe ihm die Augen zum Stehen gekommen sind, und diese Zeit der Gewöhnung nicht allzu kurz dauerte, würde er da nicht ausgelacht werden und es von ihm heißen, daß, weil er hinaufgestiegen sei, er das Gesicht verloren habe, und man dürfe gar nicht versuchen hinaufzugehen, und wer es unternähme sie zu lösen und hinaufzuführen, wenn sie ihn in ihre Hände bekommen und tödten könnten, sie ihn tödten würden? — Ganz gewiß, sprach er. — Dieses Gleichniß nun also, sagte ich, geliebter Glaukon, ist ganz auf das vorher Gesagte anzuwenden, so daß der Ort der sichtbaren Erscheinungen mit der Wohnung im Gefängniß verglichen werde und das Licht des Feuers in ihr mit der Wirkung der Sonne; das Hinaufsteigen aber und Schauen des oben Befindlichen nimm als den Aufgang der Seele zum denkbaren Ort und du wirst meine Ahnung treffen, weil du diese zu hören begehrst; ob sie aber wahr

5) Als Odysseus in der Unterwelt den Schatten des Achilles glücklich pries, weil alle anderen Schatten ihm so viel Ehrerbietung erwiesen, antwortete er, Odyss. X, 428, lieber wolle er da oben Knecht des ärmsten Bauers sein, als hier unten König.

ist, weiß Gott; doch dieses ist es, was mir scheint, daß im Erkennbaren als Letztes der Begriff des Guten gesehen wird und zwar nur mit Mühe; ist er aber gesehen, von ihm geschlossen werden muß, daß er alles Rechten und Schönen Ursache für Alle ist, als der im Sichtbaren das Licht und dessen Herrn gezeugt hat und, im Denkbaren selbst Herr, Wahrheit und Vernunft giebt, und daß ihn sehen muß, wer im Besondern oder Oeffentlichen verständig handeln will. — Auch ich bin mit dieses Glaubens, sprach er, so wie ich nur kann. — So komm denn, sagte ich, und sei auch dieses Glaubens mit und wundre dich nicht, daß die, welche dahin gekommen sind, die menschlichen Angelegenheiten nicht betreiben mögen, sondern daß ihre Seelen immer oben zu verweilen gedrungen sind. Denn es ist wohl so natürlich, wenn auch dieses sich nach dem vorerwähnten Gleichnisse verhält. — Gewiß natürlich, sprach er. — Wie aber? kommt dir das wunderbar vor, sagte ich, wenn von göttlichen Anschauungen einer zu den menschlichen Uebeln kommend sich ungeschickt anstellt und sehr lächerlich erscheint, wenn er noch blödsichtig und nicht gehörig an das hiesige Dunkel gewöhnt vor Gericht oder sonst wo kämpfen muß um die Schatten des Gerechten oder die Gebilde, von welchen die Schatten sind, und darüber wettstreiten, wie doch dieses genommen wird von denen, die die Gerechtigkeit selbst niemals gesehen haben? — Ganz und gar nicht wunderbar, sprach er. — Aber wer vernünftig wäre, sagte ich, würde sich erinnern, daß es zweierlei Störungen der Augen, und aus zweierlei Gründen, giebt: einmal beim Uebergange aus Licht in Dunkel und dann aus Dunkel in Licht; und ebendasselbe auch in Bezug auf die Seele annehmend würde er, wenn er eine Seele in Verwirrung und außer Stande etwas wahrzunehmen sähe, nicht unüberlegt lachen, sondern zusehen, ob sie aus einem helleren Leben kommend durch das Ungewöhnte verdunkelt, oder aus größerer Unwissenheit in Helleres übergehend durch den größeren Glanz mit Geflimmer erfüllt ist, und so nun die eine glücklich preisen wegen ihres Zustandes und Lebens, und die andere bedauern, und wenn er über sie lachen wollte, dieses sein Lachen weniger lächerlich sein, als das über die von oben aus dem Lichte kommende. — Sehr passend gesagt, sprach er. — Wir haben also, fuhr ich fort, wenn dieses wahr ist, so davon zu denken, daß es mit der Bildung

51 so wie einige Versprechungen Machende sagen, so sich auch

verhalte. Sie sagen aber wohl, daß sie die Wissenschaft, die in der Seele nicht vorhanden ist, hineinbringen, gleichsam wie Sehkraft in blinde Augen. — Ja, so sagen sie, sprach er. — Die jetzige Rede aber, sagte ich, zeiget, daß diese Kraft als in eines Jeden Seele vorhanden und das Werkzeug, mit welchem Jeder begreift, wie ein Auge, das nicht anders, als mit dem ganzen Körper aus dem Dunkeln dem Hellen zugekehrt werden könnte, so mit der ganzen Seele von dem Entstehenden weg und herumgewandt werden müsse, bis sie im Stande ist, das Hinblicken auf das Seiende und auf das Hellste des Seienden auszuhalten; dieses aber, sagen wir, sei das Gute: nicht wahr? — Ja. — Also eben dieses, sagte ich, wäre durch Kunst zu bewirken: die Herumwendung, wie einer am leichtesten und wirksamsten umgekehrt werden könnte; nicht das Hineinbringen des Sehens in ihn, sondern wie bei einem, der es hat, aber nicht in der rechten Richtung sich befindet und nicht dahin blickt, wohin er sollte, die Bewerkstelligung davon. — Ja, so scheint es, sprach er. — Die anderen sogenannten Tugenden der Seele nun scheinen mit denen des Leibes Aehnlichkeit zu haben, nämlich in der That vorher nicht darin vorhanden, nachher hineingebracht zu werden durch Gewohnheiten und Uebungen; die des Erkennens aber haftet durchaus an etwas Göttlicherem, wie es scheint, was seine Kraft niemals verliert und durch die Herumwendung brauchbar und nützlich und wiederum unbrauchbar und schädlich wird. Oder hast du noch nicht an denen, von welchen man sagt, daß sie bös, aber klug sind, bemerkt, welch' einen durchdringenden Blick die kleine Seele hat und wie scharf sie das durchschaut, worauf sie gerichtet ist, als eine mit nicht zu verachtender Sehkraft begabte, aber der Schlechtigkeit zu dienen gezwungene und also je schärfer sie sieht, desto mehr Schlechtes thuende? — Allerdings, sprach er. — Wenn jedoch, sagte ich, diese so beschaffene Natur gleich von Jugend auf bearbeitet und das der Entstehung Verwandte heruntergearbeitet würde, das Bleigewichten ähnliche, die an Genüsse des Gaumens und ähnliche Lüste und Leckereien sich anhängend das Auge der Seele nach unten hin ziehen, wenn sie von diesen befreit auf das Wahre herumgekehrt würde, dann sähe eben dieses an denselben Menschen auch jenes aufs Schärfste so gut wie das, worauf es jetzt gerichtet ist. — Natürlich, sprach er. — Wie aber? ist das nicht natürlich, sagte ich, und nach dem früher Gesagten noth-

wendig, daß weder die Ungebildeten und der Wahrheit Unkundigen jemals einen Staat gehörig leiten werden, noch die, welchen gestattet wird, sich unaufhörlich mit dem, was Bildung gewährt, zu beschäftigen: jene nicht, weil ihrem Leben dasjenige fehlt, worauf sie als auf ihr einziges Ziel gerichtet alles thun sollen, was sie im Besonderen wie im Oeffentlichen thun; diese nicht, weil sie schon hier auf Inseln der Seligen zu wohnen meinend freiwillig nichts thun werden? — Das ist wahr, sprach er. — Uns also, sagte ich, die wir den Staat begründen, kommt es zu, die besten Naturen zu nöthigen, daß sie hingelangen zu dem Gegenstande des Lernens, den wir im Vorigen für den größten erklärten, und das Gute sehen und jenen Weg hinaufsteigen, und alsdann, wenn sie hinaufgestiegen sind und es gehörig gesehen haben, ihnen nicht zu gestatten, was jetzt gestattet wird. — Und was wäre das? — Daß sie dort verbleiben, sagte ich, und nicht wieder heruntersteigen wollen zu jenen Gefesselten, noch Theil nehmen an ihren Beschwerden und ihren mehr oder weniger zu verachtenden Ehren. — So wollen wir ihnen, sprach er, Unrecht thun und ein schlechteres Leben bereiten, da sie ein besseres haben können? — Du hast wieder vergessen, sagte ich, o Freund, daß es dem Gesetz nicht darum zu thun ist, daß eine Klasse im Staate sich vorzugsweise wohl befinde; sondern daß es dem ganzen Staate dieses zu verschaffen sucht, indem es die Bürger durch Ueberredung und Zwang zusammenfügt, bewirkend, daß sie einander den Nutzen genießen lassen, den Jeder dem gemeinen Wesen zu gewähren vermag, und indem es selbst solche Männer im Staate hervorbringt, nicht um sie gehen zu lassen, wohin Jeder will; sondern um selbst sie zu verwenden zur Verknüpfung des Staates. — Richtig, sprach er: ich hatte es vergessen. — So bedenke nun, fuhr ich fort, o Glaukon, daß wir denen, die bei uns Freunde der Wissenschaft werden, auch nicht Unrecht thun, sondern Gerechtes zu ihnen sagen werden, wenn wir sie nöthigen, für die Andern zu sorgen und zu wachen. Denn wir werden sagen, daß diejenigen zwar, welche in den andern Staaten solche werden, natürlich nicht Theil nehmen an den Beschwerden in ihnen: denn sie wachsen von selbst darin, ohne daß die Verfassung derselben es will, und es ist dem Rechte gemäß, wenn das von selbst Gewachsene, was Keinem seine Ernährung verdankt, auch Keinem Kosten für Ernährung bezahlen will; euch aber haben wir für

euch selbst und für den übrigen Staat wie in Bienenschwärmen zu Führern und Königen gezogen; besser und vollkommener als jene gebildet und mehr im Stande an beiden Theil zu nehmen. Hinabsteigen muß also ein jeder, wenn ihn die Reihe trifft, in die Behausung der Andern und sich gewöhnen das Dunkle zu sehen. Denn wenn ihr euch gewöhnt, werdet ihr tausendmal besser, als jene dort sehen und die einzelnen Schattenbilder erkennen, was und wessen sie sind, weil ihr das Wahre gesehen habt von dem Schönen und Gerechten und Guten. Und so wird uns und euch ein wirkliches Staatsleben zu Theil werden und nicht ein geträumtes, wie es jetzt gewöhnlich geführt wird, indem man um Schatten kämpft und über das Regieren sich entzweiet, als über ein großes Gut. Das Wahre aber ist wohl das: in welchem Staate die, welche regieren werden, am wenigsten geneigt dazu sind, der muß am besten bestellt und am freiesten von Zwietracht sein; und umgekehrt der, mit dessen Regierenden es sich umgekehrt verhält. — Allerdings, sprach er. — Glaubst du nun, daß uns die Zöglinge, wenn sie dieses hören, nicht folgen und sich weigern werden, mitzuarbeiten im Staate der Reihe nach ein jeder, den größten Theil der Zeit aber mit einander zu wohnen auf der reinen Höhe? — Unmöglich, sprach er; denn wir werden ja Gerechtes von Gerechten fordern. Doch wird ohne allen Zweifel ein jeder von ihnen an das Regieren wie an etwas Nothwendiges gehen; umgekehrt wie die, welche jetzt in den einzelnen Staaten regieren. — Ja, sagte ich; denn so, o Lieber, verhält es sich: wenn du für die, welche regieren werden, ein besseres Leben, als das Regieren, finden wirst, so kannst du einen Staat, mit dem es gut steht, bekommen. Denn in ihm allein werden die regieren, welche wahrhaft reich sind; nicht an Gold, sondern woran der Glückselige reich sein muß, an gutem und vernünftigem Leben. Wenn aber von eignen Gütern Entblößte und Nothleidende an das Oeffentliche gehen, weil sie denken, daß von hier das Gute zu holen sei, so ist es nicht möglich. Denn wenn das Regieren ein Gegenstand des Streites wird, so ist das ein innerer und einheimischer Krieg, der sie selbst und den übrigen Staat zu Grunde richtet. — Sehr wahr, sprach er. — Weißt du nun, sagte ich, ein anderes Leben, welches die obrigkeitlichen Aemter im Staate verachtet, als das der wahren Wissenschaftsliebe? — Nein, beim Zeus, sagte er. — Aber Nichtliebhaber des Regierens müssen es doch sein, die daran gehen, und ist es nicht

der Fall, so werden die Mitliebhaber streiten. — Wie anders? — Welche anderen wirst du also nöthigen, an die Bewachung des Staates zu gehen als die, welche die meiste Einsicht in dem, wodurch ein Staat am Besten verwaltet wird, und zugleich andere Ehren und ein besseres Leben als das öffentliche haben? — Keine anderen, sprach er. — Willst du also, daß wir dieses jetzt erwägen, auf welche Weise die so Beschaffenen im Staate entstehen werden, und wie man sie hinaufführen wird zu dem Lichte, so wie auch aus der Unterwelt einige zu den Göttern hinaufgekommen sein sollen?[6] — Ja wohl will ich, sprach er. — Das wäre denn, wie es scheint, nicht wie man eine Hand umkehrt; sondern wie man die Seele umwendet aus einem nachtähnlichen Tage auf den wahrhaften Weg zu dem Seienden hinauf, als welchen wir die wahre Wissenschaftsliebe bezeichnen werden. — Allerdings. — So muß denn wohl erwogen werden, welcher unter den Gegenständen des Lernens eine solche Kraft besitzt? — Wie anders? —

## 13. Von den Gesetzen oder von der Gesetzgebung.

Ein nicht minder wichtiges und an Interesse reiches Werk, als das vom Staate, in späteren Jahren erst nach reiferen Erfahrungen geschrieben. Plato tritt hier aus dem Gebiete des Ideales, auf welchem „der Staat“ sich bewegt, auf das der Wirklichkeit, und stellt Grundsätze der Gesetzgebung auf, die sich ihm als ausführbar in den vorhandenen Staaten bewährt haben. 12 Bücher.

Ein Fremdling aus Athen (Plato selbst), der Kreter Kleinias und der Spartaner Megillos besprechen sich in Kreta über Verfassungen und Gesetze. — Kritik der spartanischen Verfassung. Bedeutung der Trinkgelage für die Erziehung zur Tugend; Bildung zu Gesang und Tanz. — Untersuchung über den Ursprung der Staaten; Achäer, Dorer, das Perserreich von Kyros bis Xerxes; Athen. — Plan zu einer neuen Kolonie; Lage der Stadt, Grundlagen der neuen Verfassung; Gottesverehrung und Tugend; edler Wetteifer. — Einsetzung der Behörden; Gleichstellung der Bürger; ∽ Vertheilung der Ländereien und Gütergemeinschaft. ∽ Nähere Aufzählung der Behörden und ihrer Verrichtungen; — Erziehung und Unterricht der Jugend; Volksfeste und Handel; — über die Verbrechen; — die Heiligthümer; — gesellschaftliche Verträge und Testamente; — Kriegskunst, Eide, Eigenthumsrechte 2c. —

6) Z. B. Herakles.

Wir theilen folgende größere Stelle mit, welche in unseren Tagen, wo ähnliche Fragen lebhaft besprochen werden, doppeltes Interesse haben möchte.

---

## Länder-Vertheilung und Güter-Gemeinschaft.

### (Buch V, Ende.)

Auf welche Art aber wäre die richtige Theilung zu machen? Für's erste muß die Summe der Bürger festgesetzt werden, wie groß diese sein müsse. Hiernächst muß bestimmt werden, in wie viele Theile man die Bürger abtheilen wolle, und wie stark jeder Theil sein solle. Endlich sind das Land und die Wohnungen so gleich als möglich unter alle zu vertheilen. — Die Summe der Bürger wird man nicht anders vernünftig festsetzen, als nach Verhältniß des Landes und der nächst umliegenden Staaten. Nach Verhältniß des Landes, wie viel mäßig lebende Bürger die gegebene Größe des Landes ernähren möge; größer braucht dasselbe nicht zu sein: nach Verhältniß der umliegenden Staaten wird die Summe der Bürgerschaft so stark sein müssen, daß sie sich selbst gegen feindliche Einfälle der umliegenden Völker zu vertheidigen im Stande, und auch, wenn ihre Nachbarn Gewalt leiden, ihnen Hülfe zu leisten nicht ganz unvermögend seien. Wenn wir also von der Größe des Landes und der Stärke seiner Nachbarn werden Kenntniß genommen haben, wollen wir die Summe unsrer Bürgerschaft in Wort und That bestimmen. Für jetzt wollen wir nur, um uns nicht aufzuhalten, Beispiels und Musters halben, in unsrer Rede an die Gesetzgebung gehen. Es sei also, um eine passende Zahl zu nehmen, die Summe der Landeigenthümer und Schützer der Vertheilung fünftausend und vierzig. In so viele Theile werden dann auch das Land und die Wohnplätze vertheilt, so daß der Köpfe und der Theile gleich viel seien. Zuerst nun theile man die ganze Summe in zwei Theile, dann ebendieselbe in drei; sie läßt sich nämlich auch in vier, in fünf und nach einander bis auf zehn Theile vertheilen. So viel Rechenkunst muß allerdings ein Gesetzgeber besitzen, daß er in allen Fällen die dem Staate vortheilhafteste Zahl ausfinden könne. Diese soll nun diejenige sein, die der meisten Theilungen fähig ist, und sich durch die meisten in der Reihe auf einander folgenden Zahlen dividiren läßt. Denn nicht jede Summe ist aller Theilungen und durch jeden Theiler fähig. Die angenommene Summe aber, fünftausend

und vierzig, ist im Kriege und in allerlei Geschäften im Frieden, bei Verträgen und Verbindungen, bei Abgaben und Nutznießungen bequem, indem sie zwar durch nicht mehr als neun und fünfzig Zahlen theilbar ist; aber der Reihe nach durch die Zahlen von eins bis zehn. [1] Das müssen nun die auch mit Muße gründlich studiren, welche Amts halben solche Rechnungen anzustellen haben. Die Sache verhält sich übrigens nicht anders, als nach der angegebenen Weise; und es muß dieselbe aus folgendem Grunde dem Stifter eines Staates mitgetheilt werden. Ob nun Jemand einen ganz neuen Staat errichte, oder ob er einen alten in Verfall gerathenen erneuere, so wird er in Ansehung der Götter und der Tempel, welchen Göttern oder Dämonen [2] diese im Staate zu weihen und nach welchen sie zu nennen sind, wenn er klug ist, niemals etwas abändern, was die Orakel zu Delphi oder Dodona oder des Zeus Ammon [3] darüber vorschreiben; oder was sich auf uralte Sagen von irgend welcher Art, von Göttererscheinungen oder göttlichen Eingebungen gründet; wo immer solcher Glaube Opfer mit Weihungen verbunden einführte, seien es einheimische, oder von den Tyrrhenern [4] oder den Kypriern [5] oder anderswoher entlehnte; wo man nach solchen Ueberlieferungen Orakel, Bildsäulen, Altäre, Tempel geheiligt und jedem derselben heilige Bezirke abgesondert hat: da soll der Gesetzgeber an keinem dieser Dinge die geringste Veränderung vornehmen. [6] — Jedem Theil soll ein Gott oder Dämon oder auch ein Heros [7] gegeben werden: und diesen sollen bei der Landestheilung zuerst auserlesene Haine, heilige Bezirke, und was sonst zum Gottesdienst gehört, gegeben werden; damit zu den festgesetzten Zeiten aus jedem Landestheile feierliche Zusammenkünfte daselbst gehalten werden, an denen Jedermann Gelegenheit habe, sich alles, was er vonnöthen hat, anzuschaffen, [8] und die Leute bei den Opfern sich An=

---

1) Nämlich mit 1—10; dann mit 12, 14, 15, 16, 18, 20, 21, 24, 28 ꝛc. bis 1008, 1260, 1680, 2520. — 2) Schutzgeister, deren jeder Mensch einen hat. — 3) Dodona in Epiros, und das des Zeus Ammon in Aegypten. — 4) Bezieht sich auf die von tyrrhenischen Pelasgern in Samothrake gestifteten Mysterien. — 5) Die Beziehung ist unklar. — 6) Dieser Grundsatz wurde im ganzen Alterthum streng fest gehalten. — 7) Jede Stadt verehrte einen alten Heros, gewöhnlich ihren Gründer oder ersten Gesetzgeber als Schutzgott. — 8) Mit großen Opferfesten ꝛc. waren gewöhnlich auch Märkte verbunden.

genehmes erweisen und Bekanntschaften und Freundschaften stiften können. Denn nichts Besseres ist für einen Staat, als wenn seine Bürger einander wohl bekannt sind. Wo aber unter den Bürgern über ihren sittlichen Charakter unter einander nicht Licht ist, sondern Dunkelheit, da wird weder die würdige Ehre, noch Gewalt, noch auch das gebührende Recht einem zu Theil werden. Es soll deßwegen jeder Bürger in jedem Staate sich vorzüglich dessen befleißen, daß er selbst sich Jedermann ohne alle Falschheit, sondern einfach und wahr zeige, und daß auch kein anderer ihn durch falschen Schein betrüge.

Ueber den Zug nun, den ich hiernächst wie im Brettspiel von der heiligen Linie [9] in der Aufstellung der Gesetze machen werde, möchte, da er ungewohnt ist, vielleicht anfangs, wer es hört, sich verwundern. Bei weiterem Nachdenken aber und nach angestelltem Versuche wird sich zeigen, daß dadurch der Staat, wo nicht auf's Allerbeste, doch beinahe auf's Beste eingerichtet wird. Vielleicht auch wird man ihn nicht annehmen wollen, weil sein Gebrauch ungewöhnlich ist bei einem Gesetzgeber, der nicht unumschränkter Herrscher ist. Gleichwohl wird es am Besten sein, drei Staatsverfassungen anzugeben; die vollkommenste, dann die einen Grad, und zuletzt die zwei Grade unter derselben ist; nach der Angabe aber die Wahl dem Stifter der Ansiedlung zu überlassen. Das wollen denn auch wir jetzt thun, und wenn ich die drei Verfassungen nach der Trefflichkeit werde vorgetragen haben, soll es nun dem Kleinias, und wer sich sonst noch mit dieser Wahl abgeben will, überlassen sein, nach seiner Weise anzuwenden, was ihm an seiner vaterländischen Verfassung am besten gefällt.

Der erste Staat, die vollkommenste Verfassung und die beste Gesetzgebung ist die, wo durchaus im ganzen Staate das alte Sprichwort gilt, welches sagt, daß in Wahrheit unter Freunden Alles gemein sei. Wo es irgend auf der Welt so ist, oder jemals so sein wird, daß Weiber, [10] Kinder, Habe und Gut gemein sind, daß auf alle Weise das Mein und Dein im Leben gänzlich aufgehoben ist: wo man auch das, was eines Jeden na-

---

9) Von den Linien, auf denen die Steine des Brettspiels standen, hieß die mittelste die „heilige"; von dieser zog man den Stein nur im Nothfalle und zur letzten Entscheidung. — 10) Diese auch im „Staate" anempfohlene Weiber-Gemeinschaft wird von Aristoteles in seiner Politik stark angefochten.

türliches Eigenthum ist, Augen, Ohren, Hände, gewissermaßen gemein zu machen gewußt hat; wo Alle für Alle zu sehen, zu hören und zu handeln scheinen; wo von Allen bis in's Einzelne durchaus die gleichen Dinge gelobt oder getadelt werden, und Alle sich über die gleichen Sachen freuen oder trauern: kurz, wo solche Gesetze walten, die die größte mögliche Einheit des ganzen Staates bewirken; da hat die Tugend in ihnen eine Höhe erreicht, die gewiß Jedermann für den Gipfel des Richtigen und Trefflichen wird müssen gelten lassen. So wird der Staat beschaffen sein, den etwa Götter oder mehrere Göttersöhne bewohnen, und bei solchem Leben werden sie Freude und Heil genießen. Wir sollen daher nicht anderswo ein Muster der vollkommensten Verfassung suchen, sondern uns an dieses halten, und uns nur alle Mühe geben, den Staat, der diese Verfassung hat, aufzufinden. Der Staat aber, den wir nun zu stiften im Begriff sind, mag dem Götterleben am nächsten kommen und nur die zweite Stufe eines vollkommenen Staates sein. Die dritte wollen wir nachher, wenn es Gottes Wille ist, abhandeln. Jetzt will ich die zweite beschreiben und zeigen, wie dieselbe zuwege zu bringen sei.

Für's Erste soll das Land und die Wohnungen vertheilt werden, und der Feldbau nicht Gemeinwerk sein. Denn das wäre von der jetzigen Generation nach ihrer Erziehung und Bildung zu viel gefordert. Mit der Theilung nun soll es den Sinn haben, daß Jeder den Theil, der ihm durch das Loos wird, für gemeines Gut des ganzen Staates betrachte; und weil das Land sein Vaterland ist, so soll es jeder Bürger in so hohen, ja noch höhern Ehren halten, als ein Kind seine Mutter. Denn es ist auch ein göttliches Wesen und über uns Sterbliche gebietend. Dieselben Gesinnungen hege man auch gegen die Götter und Dämonen des Landes. — Damit aber die Sachen auf immer und ewig so bleiben, so ist noch das dazu auszudenken, daß in alle Zeit eben so viel Feuerherde sein sollen, als jetzt ausgetheilt wurden, und daß sich ihre Anzahl weder vermehren noch vermindern soll. [11] Damit es dabei im ganzen Staate sein festes Verbleiben habe, soll jeder Bürger nur einen seiner Söhne, welchen er will, zum Erben seiner Wohnung, die als sein Theil ihm zugefallen, einsetzen, der dann auch zugleich als sein Nachfolger die Götter, das Geschlecht,

11) Diesen Grundsatz stellte auch die lykurgische Verfassung auf.

den Staat, die noch Lebenden und die dannzumal die Vollendung schon erreicht haben, verehren soll. Was die andern Kinder anbetrifft, falls ein Bürger mehrere hat, so soll er die Töchter nach dem Gesetze, das hierüber wird vorgeschrieben werden, verehelichen; die Söhne solchen Bürgern an Kindesstatt zutheilen, die keine Familie haben, am liebsten nach freier Wahl der Freundschaft. Hätte aber Jemand keine solche Gunst der Freundschaft, oder wäre eine zu beträchtliche Zahl von Nachkommen, Knaben oder Mädchen, vorhanden, oder wären im Gegentheil in unfruchtbaren Ehen ihrer zu wenige, so soll die Behörde, die wir als die höchste und geehrteste einsetzen werden, in allen diesen Fällen Rath schaffen, sowohl für Väter, die zu viel, als solche, die zu wenig Kinder haben, und so viel möglich auf Mittel denken, daß der Haushaltungen niemals mehr als fünftausend und vierzig seien. Es giebt der hiezu dienenden Mittel mehr als eines. Man kann der Zeugung Einhalt thun, wo sie zu reichlich ist, und hinwiederum Bemühung und Sorge um Vermehrung der Nachkommenschaft anwenden.[12] Wenn ältere Leute auf die jüngern durch Erweisung von Ehre und Unehre und durch Vorstellungen und Ermahnungen einzuwirken wissen, so können sie ausrichten, was wir wünschen. Gesetzt auch endlich, es wäre schlechterdings unmöglich, gerade bei der Zahl der fünftausend und vierzig zu bleiben, und es entstünde aus dem Wohlwollen der Zusammenwohnenden ein solcher Ueberschuß an Bürgern, der uns in Verlegenheit setzte, so bleibt uns immer das alte, schon oft erwähnte Mittel übrig. Wir schicken nämlich das überzählige Volk, das wir zu einer Kolonie tauglich finden, in aller Liebe und Freundschaft an einen andern Ort. Wenn aber umgekehrt durch eine Fluth von Seuchen oder das Verderben des Krieges so viel Volk weggerafft und so viele Häuser verödet würden, daß der Staat weit unter die bestimmte Zahl herunterkäme, so sollte man zwar, wenn es einem frei stünde, keine neuen Bürger annehmen, die nicht die ächte Erziehung gehabt haben; allein die Nothwendigkeit ist, wie man sagt, selbst ein Gott nicht im Stande zu zwingen. So sagen wir denn, daß die jetzt vorgetragene Rede uns diese Ermahnung gebe: „O ihr besten der Männer! Lasset nimmer ab, die Gleichheit, das Ebenmaß, das Einförmige, das Uebereinstimmende der Natur

---

12) Worauf man ebenfalls in Sparta bedacht war.

gemäß in Ehren zu halten, sowohl in Ansehung der Zahl, als aller andern Dinge, die löblich und gut sind. Bleibt also nun euer ganzes Leben lang für's erste bei der festgesetzten Zahl. Demnach thut der Höhe und Größe des euch anfangs zu Theil gewordenen, angemessenen Vermögens den Schimpf nicht an, daß jemand von andern kaufe, oder ihnen verkaufe. Denn das würde weder der Gott, der über der Landestheilung waltete, noch der Gesetzgeber gut heißen."

Das wäre der erste Ungehorsam, wogegen das Gesetz die Strafe bestimmt, indem es zum voraus erklärt, daß niemand zur Landestheilung soll zugelassen werden, der nicht folgende Bedingungen sich gefallen läßt: erstens, daß das Land allen Göttern geweiht sei; zweitens, daß die Priester und Priesterinnen bei dem ersten, zweiten und noch bei dem dritten Opfer durch wiederholtes Gelübde auf das Feierlichste bekräftigen, derjenige, der den ihm zugetheilten Landes- oder Wohnungsbezirk verkauft, solle sammt dem Käufer zu gebührender Strafe gezogen werden. Zu dem Ende soll jeder Bürger, was ihm zu Theil wird, auf eine kypressene Tafel verzeichnen, die zu immerwährender Kunde in dem Tempel liegen soll. Ueberdies soll noch zur Aufsicht hierüber, daß es geschehe, diejenige Behörde, der man den schärfsten Blick zutrauen kann, bestellt sein, die es auf der Stelle bemerke, wenn dieser Verordnung zuwider gehandelt wird, damit der Ungehorsame gegen das Gesetz und gegen Gott zur Strafe gezogen werde. Wie viele Vortheile diese Satzung einem jeden Staat bringe, der sie befolgt, wenn ihr die dazu gehörende Einrichtung beigegeben wird, das wird freilich, wie es im alten Sprichwort heißt, kein Bösewicht verstehen, aber gewiß jeder, der Erfahrung und Trefflichkeit durch solche Sitte besitzt. Denn bei einer solchen Einrichtung kann man sich eben nicht sehr bereichern, und sie bringt es mit sich, daß es weder nothwendig noch erlaubt sei, irgend eine niedrige Art von Gewinn zu suchen, indem die schimpflichen sogenannten unfreien Gewerbe ein edles Gemüth zurückschrecken, und sich ein jeder geradezu herabwürdigen müßte, der auf diese Weise Geld machen wollte. — Aus diesem Allem fließt dann ferner diese Satzung: es soll keinem Privatmann erlaubt sein, Gold oder Silber zu besitzen, sondern, nur um des Verkehrs willen, gemünztes Geld. Man hat Werkmeister, Taglöhner, Dienstboten zu bezahlen; dazu ist Münze unentbehrlich. Darum soll erlaubt sein,

Münze zu haben, die in diesem Staate zwar einen Werth hat, außer demselben aber bei niemandem gilt. Geld, das in ganz Hellas gilt, soll der Staat nur dazu haben, um sich dessen auf Feldzügen und Reisen zu fremden Staaten, bei Gesandtschaften und zu andern nothwendigen Kundmachungen durch Herolde, wenn er solche auszurichten hat, zu bedienen. Hat ein Privatmann eine Reise außer Landes zu machen, so soll er sich um die Erlaubniß dazu bei der Obrigkeit melden. Wenn er bei seiner Zurückkunft fremdes Geld von einem Orte her noch übrig hat, soll er dies in die Staatskasse abliefern, die es ihm in Landmünze auswechseln wird. Würde entdeckt, daß er etwas zurückbehalten hätte, so soll es confiscirt sein, und fände sich, daß jemand Wissenschaft von solcher Verhehlung gehabt und sie nicht angezeigt hätte, so soll demselben die gleiche Verwünschung und Schmach widerfahren, wie dem, der das Geld hergebracht, und überdas soll er noch eine Buße bezahlen, die nicht kleiner sein darf, als die Summe des hergebrachten fremden Geldes. — Dem, der eine Tochter zur Ehe nimmt, soll verboten sein, eine Mitgift zu empfangen, wie dem, der sie zur Ehe giebt, irgend eine zu geben. — Geld bei jemandem zu hinterlegen, dem man nicht traut, oder auf Zinse anzuleihen, soll auch nicht angehen: denn es soll dem Empfänger freistehen, weder Zinse noch Capital zurückzugeben. Wie wichtig es für das Wohl eines Staates sei, nach solchen Sitten und Gebräuchen zu leben, wird man am richtigsten beurtheilen, wenn man stets auf den Ursprung und den Endzweck [der Staaten] zurücksieht. Der Endzweck, den sich ein verständiger Stifter eines Staates vorsetzt, ist nach unsern Grundsätzen ganz etwas anderes, als was ein guter Gesetzgeber nach der Meinung des großen Haufens zu seinem Zwecke machen soll. Dieser Meinung nach soll die beste Gesetzgebung auf den Zweck gerichtet sein, daß der Staat an Größe und Reichthum seines gleichen keinen habe, und daß, während er Gold und Silber im Ueberfluß habe, zugleich seine Herrschaft über Länder und Meere vom größten Umfang sei. Sie möchten noch hinzusetzen, auch das gehöre zur Absicht des rechtschaffenen Gesetzgebers, daß Tugend und Glückseligkeit durch den ganzen Staat ausgebreitet sei. Aber hier verbindet man Absichten, die unmöglich zugleich können erreicht werden. Nun wird der Stifter des Staates nur, was möglich ist, bezwecken, und fern von der Thorheit sein, das Unmögliche zu wollen oder sich

damit abzugeben. Daß nämlich ein Volk zugleich tugendhaft und glückselig sei, ist nicht nur möglich, sondern nothwendig. Dies mag er also wohl beides zu seiner Absicht machen. Hingegen ist es eine Unmöglichkeit, daß ein Volk zugleich besonders reich und tugendhaft sei, nämlich reich nach dem Sprachgebrauch der Menge, die darunter jene wenigen versteht, welche Besitzthümer von dem höchsten Geldwerth haben, wozu auch ein lasterhafter Mensch gelangen kann. Und wenn es an dem ist, so werde ich der Menge nimmermehr einräumen, daß der Reiche wahrhaft glückselig sei, wofern er nicht auch tugendhaft ist; und es für eine Unmöglichkeit ansehen, daß ein ausnehmend Reicher auch zugleich ausnehmend tugendhaft sei. Wie so? wird man vielleicht fragen; und meine Antwort ist: weil der Erwerb mit Recht und Unrecht mehr als zweimal größer ist, als der nur allein mit Recht geschieht; und weil der Aufwand dessen, den jede Ausgabe reut, sie mag ihm Ehre oder Schande machen, zweimal kleiner sein wird, als der Aufwand des Ehrenmannes, der zu löblichen Ausgaben geneigt ist. Hiemit kann dieser niemals reicher als jener sein, der doppelt so viel einnimmt und nur halb so viel ausgiebt. Dieser aber ist tugendhaft; — jener, so lang er noch sparsam ist, nicht lasterhaft, manchmal aber auch sehr lasterhaft, jedenfalls, wie gesagt, niemals tugendhaft. Denn wer immer auf's Einnehmen, mit Recht oder Unrecht, erpicht ist, und allen Aufwand, den löblichen wie den schändlichen, meidet, der ist, wenn er auch sparsam ist, reich. Ist er aber, welches bei dem Lasterhaften meist der Fall ist, ein liederlicher Wüstling, so geräth er gewiß in Armuth. Hingegen jener, dessen Hand zu ehrenhaftem Aufwand allezeit offen ist, und der sich keinen andern, als rechtmäßigen Gewinn erlaubt, kann zwar schwerlich ausnehmend reich, aber auch nicht sehr arm werden. Demnach können wir mit Grund behaupten, daß gar reiche Menschen nicht tugendhaft, und weil sie das nicht sind, auch nicht glückselig seien. Nach unserm Sinne aber war das der Hauptzweck der Gesetze, daß die Bürger sehr glückselig seien, und daß die beste Freundschaft unter ihnen walte. Diese Freundschaft aber findet nicht statt, wo es viele Prozesse giebt, und wo man einander allerlei Unrecht thut; sondern nur da, wo dieses sehr selten begegnet, und von dem kleinsten Belang ist. Darum sollen nach unserm Rath die Bürger weder Gold noch Silber haben, auch nicht vielen Gelderwerb durch niedrige Handwerke oder Wu-

cher oder schimpflichen Viehhandel; sondern sich mit dem Gewinn genügen, den die Landwirthschaft einträgt; und auch dieser soll nicht so weit getrieben werden, daß jemand in die Nothwendigkeit gebracht wäre, die Dinge darüber zu verwahrlosen, für welche Habe und Gut gemacht sind. Diese sind die Seele und der Leib, welche ohne die Gymnastik und die übrige Erziehung sehr schlecht bleiben würden. Darum haben wir schon mehrmals der Sorge um das Vermögen den letzten Ehrenrang angewiesen. Denn unter den drei Klassen, die alles begreifen, womit sich jedes Menschen Fleiß beschäftigt, ist es die dritte und letzte, in welche der rechtmäßige Fleiß Habe und Gut zu erwerben gehört; die Sorge für den Leib gehört in die mittlere, und in die oberste die für die Seele. Es wird also auch die Verfassung, die gegenwärtig unser Geschäft ist, richtig aufgestellt sein, wenn sie diesen Rang der Ehren festsetzt; wenn hingegen unter den Gesetzen dieser Verfassung eines gegeben würde, von dem es sich erwiese, daß es der Gesundheit den Rang vor der Weisheit, oder dem Reichthum den Rang vor Gesundheit und Weisheit gäbe, so würde das offenbar ein schlechtes Gesetz sein. Deßwegen muß sich ein Gesetzgeber oft deutlich angeben: „Was ist mein Zweck?“ und: „Ob mir wohl dieses gelingt, oder ob ich etwa mein Ziel verfehle?“ Auf diese Weise wird er wohl sein Werk der Gesetzgebung glücklich ausführen, und andern die Mühe desselben ersparen, auf eine andere Weise gewiß nicht.

Es soll also, sagen wir, jeder nur unter den vorerwähnten Bedingungen in sein Loos eintreten, und zum Besitze seines Antheils gelangen. Es wäre nun trefflich, wenn auch im Uebrigen alle ein gleiches Vermögen in die Kolonie mitbrächten. Da aber dieses nicht sein kann, und die einen mit mehr, die andern mit weniger Geld kommen werden, so wird aus verschiedenen Gründen, und besonders um der Gleichheit willen, die bei allerlei Anlässen im Staate zu beobachten ist, vonnöthen sein, daß nach dem ungleichen Vermögen Klassen gebildet werden, damit bei der Besetzung der Behörden, bei Vertheilung der Abgaben und Nutznießungen auf eines jeden Rang nach der Schatzung, nicht blos auf seiner Voreltern oder seine persönliche Tugend, auch nicht blos auf seine leiblichen Vorzüge an Stärke und Wohlgestalt, sondern auch auf Reichthum oder Armuth Rücksicht genommen werde, und die Bürger nach ihrem ungleichen aber angemessenen Verhältniß aufs

gleichmäßigste zu Ehren und Würden gelangen und so kein Streit erwachse. Zu dem Ende muß man nach der Größe des Vermögens vier Schatzungen[13] bestimmen, und die Bürger in Bürger der ersten, der zweiten, der dritten, der vierten Klasse, oder welche Namen man ihnen geben will, unterscheiden, so lange sie in gleicher Schatzung bleiben: und wenn sie aus Armen reicher oder aus Reichen Arme werden, dann jedesmal in die ihnen zukommende Klasse versetzt werden. — Ich möchte aber noch eine andere Verordnung, die eine nahe Folge von dieser ist, zu einem Gesetze machen. Wenn nämlich eine Stadt vor der gefährlichsten Krankheit, vor Spaltung oder Aufruhr, sicher sein soll, so müssen nicht die einen ihrer Bürger drückend arm, noch die anderen überreich sein; denn aus beidem muß nothwendig beides entstehen. Der Gesetzgeber muß daher dem Reichthum und der Armuth Gränzen bestimmen. Die Gränze der Armuth soll das Stück Land sein, das einem durch das Loos geworden ist, in dessen Besitz sich jeder erhalten soll, und dessen Verminderung keinem weder von der Obrigkeit, noch von irgend einem andern Ehre und Tugend liebenden Bürger soll nachgesehen werden. Nachdem der Gesetzgeber dieses Maß festgesetzt, mag er einem erlauben, sein Vermögen darüber hinaus auf das doppelte, auf das dreifache und auch noch auf das vierfache zu vermehren. Ueberstiege aber das Vermögen eines Bürgers die vierfache Summe, es sei, daß er Geld gefunden, oder durch Schenkungen erhalten, oder durch seinen Fleiß erworben hätte, oder durch welche Glücksfälle er immer zu dem Ueberschuß jenes Maßes gekommen wäre, so soll er denselben in die Staatskasse und in die Tempel der Schutzgötter des Staates abgeben, wenn er bei Ehre und gutem Namen bleiben und sich vor Strafe sichern will. Wenn aber jemand dieses Gesetz nicht befolgt, so soll es anzeigen, wer da will, und dafür die Hälfte des Geldes bekommen, der Straffällige aber soll das Doppelte des Ueberschusses als Buße bezahlen, deren Hälfte an die Götter abzugeben ist. Alles, was ein jeder über sein Loos hinaus im Vermögen hat, soll öffentlich verzeichnet werden, und diese Verzeichnisse bei der Obrigkeit, welche das Gesetz damit beauftragen wird, in Verwahrung liegen, damit in allen Prozessen, die

13) Oder Klassen, wie in der solonischen Verfassung.

über den Vermögensstand entstehen möchten, die Entscheidung leicht und ganz deutlich sei.

Hiernächst würden wir verordnen, daß die Stadt, so viel immer möglich, in die Mitte des Landes gebaut und ein Platz dazu gewählt werde, der auch noch in allen anderen Rücksichten bequem und vortheilhaft für dieselbe sei; welche Vortheile und Bequemlichkeiten leicht zu erachten und anzugeben sind. Dann weihe der Gesetzgeber zuvörderst einen Raum zum Heiligthum der Hestia, des Zeus und der Athene,[14] umgebe ihn mit einer Ringmauer, und nenne ihn Burg [Akropolis]; von diesem Kreise ziehe er auf alle Seiten hinaus Linien, wodurch die Stadt und das ganze Land in zwölf Theile zerschnitten werden, deren Gleichheit dadurch herauszubringen, daß vom guten Land kleinere, und vom schlechten größere Theile gemacht werden. Dann theile man das Land in fünftausend und vierzig Loose, deren jedes aus zwei Stücken bestehe, so daß jeder Bürger in einem Loose zwei Abschnitte bekomme, einen nahe an der Stadt und einen entfernten. Hat ein Loos das eine Stück allernächst an der Stadt, so soll es das andere zu äußerst an den Gränzen haben; hat es hingegen das eine Stück etwas weiter von der Stadt, so soll es das andere desto mehr innerhalb der Gränzen haben; und so bei allen übrigen. Und damit die Loose an innerm Gehalt gleich herauskommen, so sollen auch hier beide Abschnitte, je nachdem der Boden besser oder schlechter ist, wie so eben angegeben, kleiner oder größer abgetheilt werden. Dann sollen auch die Männer in zwölf Theile abgetheilt werden, nachdem der Gesetzgeber ein genaues Verzeichniß von dem übrigen Vermögen aufgenommen und dasselbe in zwölf gleiche oder beinahe gleiche Theile eingetheilt hat. Diese zwölf Theile sollen hernach durch das Loos unter zwölf Götter vertheilt, und jeder Theil dem Gotte, der ihn durch das Loos bekommt, geweiht, und als Stamm nach dem Namen dieses Gottes genannt werden. Auch die zwölf Haupttheile der Stadt sollen auf dieselbe Weise, wie die des Landes getheilt, und jedem Bürger zwei Wohnungen, eine im mittlern Theile der Stadt und eine an den Enden angewiesen werden. Und damit sei das Geschäft der Stadt- und Landtheilung beendigt.

Indessen müssen wir auf jede Weise auch daran denken, daß

14) Hestia, als Schützerin von Haus und Stadt; Zeus, als Schirmgott der Gesetze; Athene, als Pflegerin höherer Cultur.

wohl niemals zu allem Angeführten die Umstände so nach unserm Wunsch einschlagen werden, daß die Sache so ganz nach dem entworfenen Plan gerathen möchte, und wir auch die Männer fänden, die gegen eine solche Niederlassung nicht murren, und es zufrieden sein werden, sich für ihr ganzes Leben ein gewisses mäßiges Vermögen bestimmen, sich Gold und Silber verbieten zu lassen, und sich noch andern Verordnungen willig zu unterwerfen, die ihnen der Gesetzgeber, wie sich aus dem bisher Angeführten schon ergiebt, vorzuschreiben gesinnet ist; Männer endlich, die auf das eingehen werden, was jener von nähern und entlegenern Landestheilen, von Wohnungen in der Mitte und an den Enden der Stadt gesagt hat, und was manchem vorkommen möchte, als ob er Träume erzählte, oder einen Staat und Bürger bildete, wie wenn er sie aus Wachs zu formen hätte. Allerdings ist diese Einwendung nicht ganz aus dem Leeren; doch soll sie uns nicht abschrecken. Man denke der Sache nur wohl nach, so wird man finden, daß der Gesetzgeber wieder diese Antwort uns giebt: „Glaubet nicht, lieben Freunde, daß ich nicht selbst auch daran gedacht habe, es lassen sich gegen meinen Entwurf nicht ganz ohne Grund diese Einwürfe machen. Gleichwohl halte ich es bei allen Unternehmungen für sehr vernünftig, daß der Unternehmer bei dem Muster, womit er zeigen will, was für ein Werk herauskommen sollte, nichts an der höchsten Schönheit und Wahrheit mangeln lasse. Zeigt sich hernach, daß das eine oder andere in der Ausführung unmöglich ist, so läßt er es weg, und will es nicht erzwingen; was aber von dem übrigen diesem am nächsten ist und am meisten mit der Vollkommenheit verwandt, dies nun herauszubringen wird er seinen Fleiß nicht sparen. Also lasse man auch den Gesetzgeber den vollkommensten Plan erfinden, und wenn er fertig ist, so untersuche man gemeinschaftlich mit ihm, was in dem Vorgetragenen ein sicheres Mittel, und was in der Gesetzgebung nicht ausführbar sei. Denn ein jeder Werkmeister muß, wenn er auch nur ganz wenig werth sein will, doch allezeit etwas liefern, das in sich selbst übereinstimmt.“ — Nachdem wir den Vorschlag gethan haben, jene zwölf Haupttheile zu scheiden, so ist nun näher zu bestimmen, auf welche Weise diese Theile weiter zu theilen seien. So viel ist gewiß, daß es nach den meisten Zahlen geschehen muß, die sie in sich enthalten, und daß dann die an diese sich anschließenden und aus diesen sich ergebenden Theile zu neh-

men sind, bis die Zahl der fünftausend und vierzig erreicht ist. Das muß dem Gesetzgeber die Maßregel sein, wonach er die Phratrien, die Demen und Flecken,[15] dazu die Reihen und Züge zur Kriegführung, endlich Münzen, Gewichte und Maße trockner und nasser Früchte, so zu bestimmen hat, daß dieses alles in Ebenmaß und Uebereinstimmung zu einander stehe. Und über dieses hinaus muß er sich auch daran nicht kehren, daß es den Anschein von Kleinlichkeit gewinnen möchte, wenn geboten wird, daß die Bürger kein einziges Geräthe besitzen sollen, das nicht sein bestimmtes Maß habe. Er soll als allgemeinen Grundsatz annehmen, daß die Rechenkunst[16] zu allem brauchbar sei, namentlich die Divisionen und verschiedenen Combinationen der Zahlen, sowohl die, welche sie in sich selbst darbieten, als die Combinationen derselben in Anwendung auf Längen- und Tiefenmessungen, und ebenso die Berechnung der Töne und der Bewegungen, es mögen Bewegungen in gerader Richtung nach oben und unten oder in der Kreislinie sein. In Rücksicht auf diesen mannigfaltigen Nutzen soll der Gesetzgeber der ganzen Bürgerschaft gebieten, nach ihren Kräften in keiner Sache dieses Ebenmaß der Zahlen außer Acht zu lassen. Denn unter allem, was man junge Leute lehrt, ist nichts, das dem Hauswesen, der Staatsverwaltung und allen Künsten so wichtigen Nutzen schaffe, wie die Uebung im Rechnen. Der größte Nutzen aber ist, daß sie einen schläfrigen und langsamen Kopf aufweckt, und ihm Fassungskraft, Gedächtniß und Scharfsinn schenkt, indem er entgegen seiner eignen Natur durch die göttliche Kunst Fortschritte macht. Jedoch wird dieser Unterricht nur dann löblich und anständig sein, wenn durch anderweitige Gesetze und Bestrebungen alle niedrige Gesinnung und Gewinnsucht aus den Seelen verbannt wird, damit ihnen die Fertigkeit in dieser Kunst zu einem wahren Nutzen gedeihe. Braucht der Gesetzgeber diese Vorsicht nicht, so wird er unvermerkt nicht Weisheit, sondern Schlauheit und Schelmerei pflanzen, wie an den Aegyptiern, Phönikiern und vielen andern Völkern klar zu sehen ist, welche durch diese Kunst nur feinere Betrüger geworden sind, weil sie daneben nur niedrige Gewerbe und Besitzthümer haben, möge dieses von einer schlechten Gesetzgebung oder von ungünstigem Geschicke

---

15) Phratrien sind Genossenschaften; Demen Gemeinden. — 16) Worauf Plato auch im „Staate" großen Werth legt.

oder auch von einer andern solchen natürlichen Ursache herrühren. Denn das müssen wir wohl bemerken, Megillos und Kleinias, daß Land und Klima großen Einfluß haben, so daß die Menschen in dem einen Lande von Geburt an besser oder schlimmer sind als in dem andern. Damit darf dann die Gesetzgebung nicht in Widerspruch stehen. Die einen Orte nämlich sind wegen verschiedener Winde und wegen Sonnenwärme entweder nachtheilig oder ersprießlich, andere wegen des Wassers, andere auch wegen dieser unserer täglichen Nahrung aus der Erde, die nicht nur dem Körper bessere oder schlechtere Säfte giebt, sondern nicht weniger auch auf die Seelen denselben bessern oder schlimmern Einfluß haben kann. Von der höchsten Wichtigkeit wird dieser Einfluß in den Gegenden sein, wo ein göttlicher Hauch waltet und wo Dämonen das Land zum Eigenthum inne haben, wenn diese dann die Einwohner gnädig aufnehmen oder wenn das Gegentheil stattfindet. Das muß ein verständiger Gesetzgeber wohl bemerken, so weit es einem Menschen möglich ist, solche Dinge zu erforschen, und erst dann versuchen, die Gesetze aufzustellen. Das wird also auch dein Geschäft sein müssen, mein lieber Kleinias. Darauf wirst du zuerst dich zu wenden haben, da du jetzt eine Pflanzstadt gründen willst.

Kleinias. Ein vortrefflicher Rath, lieber Fremdling, den ich auch befolgen will.

---

14. Vertheidigungsrede des Sokrates. Die von Sokrates vor Gericht gehaltene Rede, aber so umgebildet, daß sie zugleich zur Lobrede des Sokrates, und zur Anklage gegen die Richter wurde: gewiß aber in dem Sinne gehalten, wie sie von Sokrates wirklich gesprochen wurde. Sie ist ein höchst interessantes Werk von musterhafter Einfachheit und Klarheit.

## 15. Kriton oder von der Pflicht (des Bürgers).

Kriton, der älteste und bewährteste unter Sokrates' Freunden, hat mit einigen andern den Plan entworfen, den geliebten Mann vor seiner Hinrichtung aus dem Gefängnisse zu befreien; kann ihn aber nicht dazu bewegen, auf denselben einzugehen. Da geht er nochmals am Tage vor seinem Tode in aller Frühe zu ihm, um den letzten Versuch zur Ueberredung zu machen: mit welchen Gründen und mit welchem Erfolge, möge der Leser aus dem Dialoge, den wir ganz mittheilen, selbst entnehmen. Er ist gewiß einer wirklich stattgefundenen Unterredung nachgebildet, athmet rein sokratischen Geist, und gehört zu den anmuthigsten und ergreifendsten, zugleich auch zu den populärsten des großen

Mannes, und ist schon deßwegen sehr merkwürdig, weil er sich, wie kaum ein anderes Werk des Alterthumes, den reinen Principien christlicher Sittenlehre nähert.

---

**Sokrates. Kriton.**

Sokr. Wie? bist du schon um diese Zeit gekommen, Kriton? Oder ist es nicht mehr früh? — Krit. Noch gar frühe. — Sokr. Welche Zeit wohl? — Krit. Die erste Morgendämmerung. — Sokr. Da wundere ich mich, daß der Schließer des Gefängnisses dir hat aufmachen wollen. — Krit. Er ist schon gut bekannt mit mir, Sokrates, weil ich oft hieher komme. Auch erhält er wohl einmal etwas von mir. — Sokr. Bist du jetzt eben gekommen, oder schon lange? — Krit. Schon ziemlich lange. — Sokr. Warum also hast du mich nicht gleich geweckt; sondern dich so still hingesetzt? — Krit. Nein, beim Zeus, Sokrates, ich wollte wohl selbst lieber nicht gewacht haben in dieser Betrübniß. Aber dir habe ich schon lange verwundert zugesehen, wie sanft du schliefst; und recht wohlbedächtig habe ich dich nicht geweckt, damit dir die Zeit noch recht lieblich hingehe. Denn oft schon freilich, auch sonst im ganzen Leben habe ich dich glücklich gepriesen deiner Gemüthsart wegen, bei weitem aber am meisten in dem jetzigen Unglücke, wie leicht und gelassen du es erträgst. — Sokr. Es wäre ja auch verkehrt, o Kriton, wenn ich in solchem Alter mich unwillig geberden wollte darüber, daß ich eben schon sterben muß. — Krit. Werden doch auch andere, Sokrates, ebenso bejahrte, von solchem Unglück bestrickt; aber ihr Alter schützt sie nicht davor, daß sie sich nicht unwillig geberden, wenn nun das Schicksal herantritt.

Sokr. Freilich wohl: aber warum doch bist du so früh gekommen? — Krit. Um dir eine traurige Nachricht zu bringen, Sokrates. Nicht dir, wie ich wohl sehe, aber mir und allen deinen Freunden traurig und schwer, und die ich, wie mich dünkt, ganz besonders am schwersten ertragen werde. — Sokr. Was doch für eine? Ist etwa das Schiff aus Delos zurückgekommen, nach dessen Ankunft ich sterben soll? [1] — Krit. Noch ist es zwar

---

1) Als Sokrates verurtheilt worden war, befand sich gerade das heilige Schiff, welches jährlich nach Delos geschickt wurde, um in dem Tempel des Apollo an den großen Opfern des ionischen Stammes, die mit großer Pracht gefeiert wurden, Antheil zu nehmen: während dieser Zeit durfte keine Hinrichtung stattfinden. Sokrates mußte also bis zur Rückkehr des Schiffes im Gefängniß bleiben.

nicht hier, aber ich glaube doch, es wird heute kommen, nach dem, was einige berichten, die von Sunion [2] gekommen sind und es dort verlassen haben. Aus dieser Nachricht nun ergiebt sich, daß es heute kommt, und daß du also morgen dein Leben wirst beschließen müssen.

Sokr. Also, o Kriton, Glück auf! Wenn es den Göttern so genehm ist, sei es so. Jedoch glaube ich nicht, daß es heute kommt. — Krit. Woher vermuthest du das?

Sokr. Das will ich dir sagen. Ich soll doch an dem folgenden Tage sterben, nachdem das Schiff gekommen ist. — Krit. So sagen wenigstens, die darüber zu gebieten haben. —

Sokr. Daher glaube ich nicht, daß es an dem jetzt anbrechenden Tage kommen wird, sondern erst an dem nächsten. Ich schließe dies aber aus einem Traume, den ich vor einer kleinen Weile in dieser Nacht gehabt habe, und beinahe mag es sich recht gelegen gefügt haben, daß du mich nicht aufgeweckt hast. — Krit. Und was träumte dir?

Sokr. Es kam mir vor, als ob eine schöne, wohlgestaltete Frau mit weißen Kleidern angethan, auf mich zukam, mich anrief und mir sagte: „O Sokrates, möchtest du am dritten Tage in die schollige Phthia gelangen.“ [3] — Krit. Welch ein sonderbarer Traum, o Sokrates! — Sokr. Deutlich zum wenigsten, wie mich dünkt, o Kriton! — Krit. Gar sehr, wie es scheint. Aber, du wunderlicher Sokrates, auch jetzt noch folge mir und rette dich. Denn für mich ist es nicht ein Unglück etwa, wenn du stirbst, sondern außerdem, daß ich eines solchen Freundes beraubt werde, wie ich nie wieder einen finden kann, werden auch viele glauben, die mich und dich nicht genau kennen, daß, ob ich schon im Stande gewesen wäre, dich zu retten, wenn ich einiges Geld aufwenden gewollt, ich es doch verabsäumt hätte. Und was für einen schlechtern Ruf könnte es wohl geben, als dafür angesehen sein, daß man das Geld höher achte, als die Freunde? Dann das

---

2) Dem Vorgebirge an der Südspitze Attika's. — 3) Parodie der Worte des Achilles, Iliad. IX, 363, wo er droht, er wolle ganz abziehen, und zusetzt: „Dann käme ich am dritten Tage nach Phthia.“ Da dies die Heimath des Helden war, so bezeichnet Sokrates mit seiner Deutung des Traumes den Tod als die Rückkehr in die Heimath.

werden die Leute nicht glauben, daß du selbst nicht weggehen gewollt habest, wiewohl wir alles dazu thaten. —

Sokr. Aber, du guter Kriton, was soll uns doch die Meinung der Leute so sehr kümmern? Denn die Bessern, auf welche es lohnt, Bedacht zu nehmen, werden es schon glauben, es sei so gegangen, wie es gegangen ist. — Krit. Aber du siehst doch nun, Sokrates, daß es nöthig ist, auch um der Leute Meinung sich zu kümmern. Eben das Gegenwärtige zeigt ja genug, daß die Leute wohl vermögen, nicht das kleinste Uebel nur zuzufügen, sondern wohl das größte, wenn Jemand bei ihnen verläumdet ist. [4] — Sokr. Möchten sie nur, o Kriton, das größte Uebel zuzufügen vermögen, damit sie auch das größte Gut vermöchten. Das wäre ja vortrefflich! Nun aber vermögen sie keines von beiden; denn weder vernünftig noch unvernünftig können sie machen, sondern sie machen nur, was sie eben trifft. —

Krit. Das mag immer so sein. Dies aber, Sokrates, sage mir, ob du auch nicht etwa um mich besorgt bist, und um die andern Freunde, daß nicht, wenn du von hier weggingest, die Angeber uns Händel anrichten, weil wir dir heimlich fortgeholfen hätten, und wir dann entweder um unser ganzes Vermögen gestraft würden, oder doch um vieles Geld, und vielleicht noch sonst etwas dazu erleiden müßten. Denn wenn du dergleichen etwas fürchtest, so laß das gut sein. Uns gebührt es ja wohl, über deiner Rettung diese Gefahr auf uns zu nehmen, und wenn es sein müßte, eine noch größere; also gehorche mir, und thue ja nichts anderes. — Sokr. Auch darum bin ich besorgt; auch noch um vieles Andere.

Krit. Keineswegs also befürchte dies. Denn zuerst ist es nicht einmal viel Geld, wofür einige dich retten und von hier wegführen wollen. Und dann, siehst du nicht diese Angeber, wie wohlfeil sie sind, und wie gar nicht viel Geld für sie nöthig sein würde? [5] Für dich also würde auch mein Geldvorrath hinreichend sein. Wenn du aber aus Vorsorge für mich nicht leiden wolltest, daß ich etwas auslegte, so sind hier die Freunde bereit, es auszulegen. Ja, einer hat ausdrücklich hiezu eine hinreichende Summe

---

4) Das Gericht, welches den Sokrates verurtheilte, bestand aus 500 Männern der niedern Volksklasse. — 5) Es gab Leute, die ein Geschäft daraus machten, bei vorgekommenen Verbrechen und Vergehen als Ankläger aufzutreten.

zur Stelle gebracht, Simmias von Thebä. Auch Kebes [6] ist bereit und gar viele andere. So daß, wie gesagt, weder aus dieser Besorgniß du es aufgeben darfst, dich zu retten, noch auch, was du vor Gericht sagtest, dir hinderlich sein muß, daß du nämlich nach deiner Auswanderung von hier nicht wissen würdest, was du anfangen solltest mit dir selbst. Denn an gar vielen Orten auch anderwärts, wohin du nur kämest, würde man dich gerne sehen; wolltest du aber nach Thessalien gehen, so habe ich dort Gastfreunde, die dich sehr werth achten, und dir Sicherheit genug gewähren würden, so daß dir niemand etwas zufügen dürfte in Thessalien. Ferner, Sokrates, dünkt mich auch nicht einmal recht zu sein, daß du darauf beharrest, dich selbst preiszugeben, da du dich retten kannst, und selbst betreibst, daß es so mit dir werde, wie nur deine Feinde es betreiben können und betrieben haben, welche dich verderben wollen. — Ueberdies dünkst du mich deinen eigenen Söhnen untreu zu sein, die du ja auferziehen und ausbilden könntest, nun aber sie verlässest und davon gehst, so daß es ihnen, was dich anlangt, ergehen wird, wie es sich trifft. — Es wird sie aber wahrscheinlich so treffen, wie es Waisen zu ergehen pflegt im Waisenstande. Denn entweder solltest du keine Kinder erzeugt haben, oder auch treulich aushalten bei ihrer Erziehung und Ausbildung. Du aber scheinst nur das Bequemste zu erwählen. Wer aber behauptet, sein ganzes Leben hindurch sich der Tugend beflcißiget zu haben, der soll auch nun, was ein tugendhafter und tapferer Mann wählen würde, nur das wählen. Wie denn auch ich für dich und für uns, deine Freunde, mich schäme, daß es fast das Ansehen hat, als ob dieses ganze Ereigniß mit dir sich nur durch eine Unmännlichkeit von unserer Seite so ereignet habe, sowohl die Einlassung der Klage, daß du dich eingelassen hast, da du dich gar nicht einlassen durftest, als auch der ganze Rechtshandel selbst, wie er ist geführt worden, und nun gar zuletzt am Ende, das recht Lächerliche von der Sache, wird es uns nur aus Feigheit und Unmännlichkeit entgangen zu sein scheinen, daß wir dich nicht gerettet haben, noch du dich selbst, da es gar wohl möglich gewesen wäre, und auch ausführbar, wenn wir nur irgend etwas nutz waren. Dies also, Sokrates, sieh'

---

6) Simmias, ein reicher Freund des Sokrates; von Kebes war schon oben unter I. die Rede.

wohl zu, daß es nicht außer dem Unglück auch zur Schande gereiche, dir wie uns. Also berathe dich. Oder es ist vielmehr nicht einmal mehr Zeit, sich zu berathen, sondern sich berathen zu haben. Und es giebt nur einen Rath. Denn in der nächsten Nacht muß dies geschehen sein, oder wenn wir zaudern, ist es unausführbar und nicht mehr möglich. Also auf alle Weise, Sokrates, gehorche mir und thue ja nicht anders.

Sokr. Deine Sorge um mich, Kriton, ist viel werth, wenn sie nur irgend mit dem Richtigen bestehen könnte; wo aber nicht, so ist sie je dringender, um so peinlicher. Wir müssen also erwägen, ob dies thunlich ist oder nicht. Denn nicht jetzt nur, sondern schon immer, habe ich ja das an mir, daß ich nichts Anderem in mir gehorche, als dem Satze, der sich bei der Untersuchung als der beste gezeigt hat. Das also, was ich schon ehedem in meinen Reden festgesetzt habe, kann ich ja nun nicht verwerfen, weil mir dieses Schicksal geworden ist; sondern jene Reden erscheinen mir noch ganz als dieselben, und ich schätze und ehre sie noch eben so, wie vorher. Wenn wir also nicht bessere, als sie, jetzt vorzutragen haben: so wisse nur, daß ich dir nicht nachgeben werde, und wenn auch die Macht der Menge noch mehr, als schon geschieht, um uns, wie Kinder, einzuschrecken, Gefangenschaft und Tod auf uns losließe und Verlust des Vermögens. Wie können wir also dies recht zu unserer Befriedigung untersuchen? Wenn wir zuerst die Rede aufnehmen wegen der Meinungen, von denen du sprichst, ob sie wohl für jeden Fall gut gesagt war oder nicht; daß man auf einige Meinungen zwar achten müsse, auf andere aber nicht? Oder ob sie zwar, ehe ich sterben sollte, gut gesagt war, nun aber offenbar geworden ist, daß sie nur obenhin des Redens wegen gesagt, in der That aber nichts war, als Scherz und Geschwätz? Ich meinestheils habe Lust, Kriton, dies mit dir gemeinschaftlich zu untersuchen: ob sie mir jetzt wohl anders erscheinen wird, nun es so mit mir steht, oder noch eben so, und demgemäß wollen wir sie entweder gehen lassen, oder ihr gehorchen. So aber glaube ich, wurde sonst immer von denen behauptet, die etwas zu sagen meinten, wie ich jetzt eben sagte, daß von den Meinungen, welche die Menschen hegen, man einige zwar sehr hoch achten müsse, andere aber nicht. Sprich nun, Kriton, bei den Göttern, dünkt dich das nicht gut gesagt zu sein? Denn du bist doch menschlichem Ansehen nach fern davon, morgen sterben

zu müssen, und das bevorstehende Schicksal könnte dich nicht berücken. Erwäge also: scheint dir das nicht gut gesagt, daß man nicht alle Meinungen der Menschen ehren muß, sondern einige wohl, andere aber nicht? und auch nicht aller Menschen, sondern einiger ihre wohl, anderer aber nicht? Was meinst du? Ist das nicht gut gesagt? — Krit. Gut. — Sokr. Nämlich doch die guten Meinungen soll man ehren, die schlechten nicht? — Krit. Ja. — Sokr. Und die guten, sind das nicht die der Vernünftigen, die schlechten aber, die der Unvernünftigen? — Krit. Wie anders?

Sokr. Wohlan, wie wurde wieder hierüber gesprochen? Ein Mann, der Leibesübungen treibt, und sich dies zum eigentlichen Geschäfte macht, wird der wohl auf Jedermanns Lob und Tadel und Meinung achten, oder nur auf jenes allein, auf des Arztes oder des Meisters der Leibesübungen? — Krit. Auf jenes allein. — Sokr. Also fürchten muß er auch nur den Tadel, und Freude haben nur an dem Lobe jenes Einen, und nicht der Menge? — Krit. Offenbar.

Sokr. Auf die Art also muß er zu Werke gehen, sich üben, essen und trinken, wie dieser Eine es meint, der Meister und Sachverständige, viel mehr als wie alle andere insgesammt. —

Krit. So ist es. —

Sokr. Wohl! ist er aber diesem Einen unfolgsam, und achtet seine Meinung und sein Lob gering, höher aber das der andern unkundigen Leute: wird ihm dann nichts Uebles begegnen? — Krit. Wie sollte es ihm nicht? — Sokr. Was ist nun wohl dieses Uebel? worauf zielt es, und was trifft es von dem Unfolgsamen? — Krit. Seinen Leib offenbar? denn diesen zerrüttet er. — Sokr. Wohl gesprochen. Ist es nun nicht eben so mit allem andern, Kriton, damit wir nicht alles durchgehen; also auch mit dem Gerechten und Ungerechten, dem Schändlichen und Schönen, dem Guten und Bösen, worüber wir eben jetzt berathschlagen, ob wir hierin der Meinung der Mehresten folgen und sie fürchten müssen, oder nur des Einen seiner, wenn es einen Sachverständigen hierin giebt, den man mehr scheuen und fürchten muß, als alle andern, welchem dann nicht folgend, wir uns das verderben werden und verstümmeln, was eben durch das Recht besser wird, durch das Unrecht aber untergeht. Oder ist dieses nicht? — Krit. Ja wohl, denke ich wenigstens, So-

krates. — Sokr. Wohlan denn, wenn wir nun das, was durch das Ungesunde zerrüttet, durch das Gesunde aber gebessert wird, im Gehorsam gegen die Meinung derer, welche nichts von der Sache verstehen, zerrüttet haben, lohnt es wohl noch zu leben nach dessen Zerrüttung? Dies ist aber doch der Leib? oder nicht? — Krit. Ja. — Sokr. Lohnt es nun, wohl zu leben mit einem abgeschwächten und zerrütteten Leibe? — Krit. Keineswegs. — Sokr. Allein wenn jenes zerrüttet ist, soll es doch noch lohnen zu leben, was eben durch Unrechthandeln beschädiget wird, durch Rechthandeln aber gewinnt? Halten wir das etwa für schlechter, als den Leib, was es auch sei von dem unsrigen, worauf Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit sich beziehen? — Krit. Keineswegs. — Sokr. Sondern für edler? — Krit. Bei weitem. — Sokr. Also keinesweges, o Bester, haben wir das so sehr zu bedenken, was die Leute sagen werden von uns, sondern was der Eine, der sich auf Gerechtes und Ungerechtes versteht, und was die Beschaffenheit der Sache selbst. So daß du schon hierin die Sache nicht richtig einleitest, wenn du vorträgst, wir müßten auf die Meinung der Menge vom Gerechten, Schönen und Guten und dem Gegentheil Bedacht nehmen. Aber hier könnte eben jemand sagen, sie hat es ja in ihrer Gewalt, die Menge, uns zu tödten. — Krit. Offenbar, auch das könnte jemand sagen, o Sokrates. — Sokr. Ganz wahr; aber, du Wunderlicher, dieser Satz selbst, den wir durchgenommen, erscheint mir wenigstens noch eben so, wie vorher. Und betrachte nur noch diesen, ob er uns noch fest steht oder nicht, daß man nämlich nicht das Leben am höchsten achten muß, sondern das gut leben. — Krit. Freilich besteht der. — Sokr. Und daß das Gute, mit dem Gerecht- und Sittlichleben einerlei ist, besteht der, oder besteht er nicht? — Krit. Er besteht. — Sokr. Also dem Eingestandenen zufolge müssen wir dieses erwägen, ob es gerecht ist, daß ich versuche, von hier wegzugehen ohne Zulassung der Athener, oder nicht gerecht. — Und wann es sich als gerecht zeigt, wollen wir es versuchen, wo nicht, es unterlassen. Die du aber vorbringst, o Kriton, die Ueberlegungen wegen Verlust des Geldes und des Rufs und Erziehung der Kinder, daß das nur nicht Betrachtungen recht für diese Leute sind, die leichtsinnig tödten, und ebenso auch hernach gern wieder ins Leben zurückbringen möchten, wenn sie könnten, alles ohne Vernunft; für uns aber, da ja unsere Rede es so festsetzt,

gar nichts anderes zu überlegen, als wie wir eben sagten, ob wir gerecht handeln werden, wenn wir denen, welche mich von hier fortbringen wollen, Geld zahlen und Dank dazu, und wenn wir selbst dazu helfen und thun, daß ich fortkomme, oder ob wir nicht in Wahrheit unrecht handeln, indem wir dies alles thun! Und daß nur nicht, wenn sich zeigt, dies könne nur als Unrecht von uns ausgeführt werden, wir dann jenes gar nicht in Anschlag bringen dürfen gegen das Unrechthandeln, ob wir sterben, oder was sonst erleiden müssen, wenn ich hier bleibe und mich ruhig verhalte! — Krit. Schön dünkt mich das gesagt, Sokrates. Sieh' also, was wir thun wollen. — Sokr. Gemeinschaftlich, du Guter, wollen wir das überlegen; und hast du etwas einzuwenden, wenn ich rede, so rede ein, und ich will dir folgen. Wo aber nicht, so höre auf, immer dieselbe Rede zu wiederholen, ich solle wider der Athener Willen von hier fortgehen. Denn es ist mir ja wohl viel werth, wenn du mich überredest, dieses zu thun, nur nicht wider meinen Willen. Sieh' also zu, ob der Anfang der Untersuchung dir genügt, und suche das Gefragte zu beantworten nach deiner besten Meinung. — Krit. Das will ich versuchen. — Sokr. Sagen wir, man müsse auf gar keine Weise vorsätzlich Unrecht thun? oder auf einige zwar, nur auf andere nicht? oder ist auf keine Weise das Unrechthandeln weder gut noch schön, wie wir oft ehedem übereingekommen sind und auch jetzt eben gesagt worden? oder sind uns alle jene Behauptungen von ehedem in einem Tage verschüttet? Und so lange, o Kriton, haben wir, so bejahrte Männer, nicht gemerkt, daß, wiewohl wir ganz ernsthaft miteinander sprachen, wir doch um nichts besser waren, als die Kinder? Oder verhält es sich ja auf alle Weise so, wie wir es damals sagten, die Leute mögen es nun annehmen oder nicht? und ist doch, es mag uns nun deßhalb noch härter ergehen, als jetzt, oder auch besser, das Unrechtthun dem, der es thut, schädlich und schändlich auf alle Weise? Wollen wir dies sagen oder nicht? — Krit. Das wollen wir. — Sokr. Auf keine Weise also soll man Unrecht thun? — Krit. Nein, freilich. — Sokr. Also auch nicht der, dem Unrecht geschehen ist, darf wieder Unrecht thun, wie die meisten glauben, wenn man doch auf keine Weise Unrecht thun darf? — Krit. Es scheint nicht. — Sokr. Und wie doch, darf man Uebles zufügen oder nicht? — Krit. Man darf es wohl nicht, Sokrates. — Sokr. Aber wie, wieder Uebels zufügen,

nachdem man es erlitten, ist das, wie die meisten sagen, gerecht oder nicht? — Krit. Auf keine Weise. — Sokr. Denn jemand Uebels zufügen ist nicht unterschieden vom Unrechtthun. — Krit. Wahr gesprochen. — Sokr. Also weder wieder beleidigen darf man, noch irgend einem Menschen Uebles zufügen, und wenn man auch, was es immer sei, von ihm erleidet. Und siehe wohl zu, Kriton, wenn du dies eingestehst, daß du es nicht gegen deine Meinung eingestehst. Denn ich weiß wohl, daß nur wenige dieses glauben und glauben werden.[7] Welche aber dies annehmen, und welche nicht, für die giebt es keine gemeinschaftliche Berathung; sondern sie müssen nothwendig einander gering achten, wenn einer des andern Entschließungen sieht. Ueberlege also auch du recht wohl, ob du Gemeinschaft mit mir machst, und dies auch annimmst und wir hiervon unsere Berathung anfangen wollen, daß niemals weder beleidigen noch wieder beleidigen, recht ist, noch auch sich, wenn einem Uebles geschieht, dadurch helfen, daß man wieder Uebles zufügt; oder ob du abstehest und du keinen Theil haben willst an diesem Anfang. Ich meines Theils habe schon immer dieses angenommen und auch jetzt noch. Du aber, nimmst du irgend etwas anderes an, so sage und erweise es; bleibst du aber bei dem Ehemaligen, so höre nun das Weitere. — Krit. Allerdings bleibe ich dabei, und nehme es auch an. Also sage. — Sokr. Ich sage also hierauf weiter, oder vielmehr ich frage, was jemand jemanden Billiges versprochen hat, er auch leisten müsse, oder ob er betrügen dürfe? — Krit. Leisten muß er es. — Sokr. Von hier aus nun schaue um. Wenn wir ohne die Stadt zu überreden von hier weggehen, ob wir dann jemanden Uebels zufügen, und zwar denen, welchen es am wenigsten geschehen sollte, oder ob nicht? — Krit. Darauf weiß ich nicht zu antworten, Sokrates, was du fragest; denn ich verstehe es nicht. — Sokr. Erwäge es denn so: wenn, indem wir von hier entfliehen wollten, oder wie man dies sonst nennen soll, die Gesetze kämen, und das gemeine Wesen dieser Stadt, und uns in den Weg träten und uns fragten: sage nur, Sokrates, was hast du im Sinne zu thun? Ist es nicht so, daß du durch diese That, welche du unternimmst, uns, den Gesetzen, und also dem ganzen Staat den Untergang zu bereiten

7) Vielmehr halten viele es geradezu für eine Pflicht, sich an Beleidigern zu rächen: man erinnere sich dagegen an Christi Gebot der Feindesliebe.

gedenkst, so viel an dir ist? Oder dünkt es dich möglich, daß jener Staat noch bestehe und nicht in gänzliche Zerrüttung gerathe, in welchem die abgethanen Rechtssachen keine Kraft haben, sondern von Einzelmännern können ungültig gemacht und umgestoßen werden? Was sollen wir hierauf und mehr dergleichen sagen, Kriton? denn noch gar vieles könnte einer und zumal ein Redner, vorbringen zum Besten dieses zu Grunde gehenden Gesetzes, welches befiehlt, daß die geschlichteten Rechtssachen sollen gültig bleiben. Oder sollen wir zu ihnen sagen: „Ja, die Stadt hat uns Unrecht gethan und in der Klage nicht recht gerichtet?" Dies, oder was wollen wir sagen? — Krit. Dies, beim Zeus. — Sokr. Wie nun, wenn die Gesetze sagten: „O, Sokrates, sind wir etwa auch darüber einig geworden, wir und du, daß du dich ja und gewiß beruhigen wollest bei dem, was der Staat in einer Sache geschlichtet hat?" und wir uns dann wunderten über ihre Rede und sie etwa weiter sprächen: „Wundere dich nicht, Sokrates, über das Gesagte, sondern antworte, da du ja gewohnt bist in Fragen und Antworten zu reden. Dann sprich, welche Beschwerden hast du gegen uns und den Staat, daß du suchtest uns zu Grunde zu richten? Sind wir es nicht, die dich zuerst zur Welt gebracht haben? Hat nicht kraft unserer dein Vater deine Mutter genommen und dich gezeugt? Erkläre also, tadelst du etwas an uns, den Ehegesetzen, das nicht gut wäre?" Nichts tadle ich, würde ich dann sagen. „Aber an den Gesetzen über die Auferziehung und den Unterricht des Geborenen, nach denen auch du bist unterrichtet worden? Oder ist es nicht gut, was die unter uns hierüber gesetzt sind, gebieten, indem sie deinem Vater auflegten, dich in den Geistesübungen und Leibeskünsten zu unterrichten?" Sehr gut, würde ich sagen. „Wohl. Nachdem du nun geboren, auferzogen und unterrichtet worden, kannst du wohl läugnen, daß du nicht unser Abkömmling und Knecht warst, du und deine Vorfahren? Und wenn sich dies so verhält, glaubst du, daß du gleiches Recht hast mit uns, und daß, was wir dir thun dürfen, auch du das Recht hast, uns wieder zu thun? Oder hattest du gegen deinen Vater zwar nicht gleiches Recht, oder gegen deinen Herrn, wenn du einen gehabt hättest, so daß du, was dir geschähe, ihm wieder anthun dürftest, noch auch, wenn er dich verunglimpfte, widersprechen, noch wenn er dich schlug, wieder schlagen und noch mehreres dergleichen; gegen das Vaterland aber und

gegen die Gesetze soll es dir erlaubt sein, so daß, wenn wir dich zu Grunde zu richten beschlössen, indem wir es für gerecht hielten, auch du wieder unsern, der Gesetze und des Vaterlandes, Untergang, so viel an dir ist, beschließen und dann sagen dürftest, du handeltest hierin recht, du, der sich in Wahrheit der Tugend befleißigt? Oder bist du so weise, daß du nicht weißt, wie mehr als Vater und Mutter und allen andern Vorfahren das Vaterland werth geachtet ist, und ehrwürdig und heilig bei den Göttern und bei allen Menschen, welche Vernunft haben? und wie man ein aufgebrachtes Vaterland noch mehr ehren und ihm nachgeben und es besänftigen muß, als einen Vater, und entweder es überzeugen oder thun, was es befiehlt, und leiden, was es zu leiden auflegt ohne Widerstreben, wenn es auch wäre, dich schlagen oder dich fesseln zu lassen, wenn es dich in den Krieg schicket, wo du verwundet oder getödtet werden kannst, du dies doch Alles thun mußt und es so allein recht ist? und daß du nicht weichen und nicht weggehen und nicht deine Stelle verlassen mußt, sondern im Kriege und vor Gericht und überall thun, was der Staat gebietet und das Vaterland? oder es überreden, wie das Recht eigentlich beschaffen ist? daß aber Gewalt nicht ohne Frevel gebraucht werden kann gegen Vater oder Mutter und noch viel weniger als gegen sie, gegen das Vaterland?" Was sollen wir hierauf sagen, o Kriton, daß es wahr ist, was die Gesetze sagen oder nicht? — Krit. Mich däucht, ja. — Sokr. „Ueberlege also, o Sokrates," würden die Gesetze vielleicht weiter sagen, „wenn wir hiervon wahr gesprochen haben, daß du alsdann nicht mit Recht uns das anthun willst, was du willst. Denn wir, die wir dich zur Welt gebracht, auferzogen, unterrichtet und alles Gute, was nur in unserem Vermögen stand, dir und jedem Bürger mitgetheilt haben, wir verkünden dennoch, indem wir ja Freiheit dazu gestattet jedem Athener, der es nur will, daß wenn jemand den Zustand der Stadt und uns, die Gesetze, kennen gelernt hat, und wir ihm dann nicht gefallen, er das Seinige nehmen und fortgehen dürfe, wohin er nur will. Und keines von uns Gesetzen steht im Wege oder verbietet, wenn jemand von euch, dem wir und die Stadt nicht gefallen, in eine Pflanzstadt ziehen will oder auch anders wohin sich begeben und sich als Schutzverwandter ansiedeln, wo er nur will mit Beibehaltung alles des Seinigen. Wer von euch aber bleibt, nachdem er gesehen, wie wir die Rechtssachen schlichten und sonst die Stadt

verwalten, von dem behaupten wir dann, daß er uns durch die That angelobt habe, was wir nur immer befehlen mochten, das auch zu thun. Und wer nicht gehorcht, sagen wir, der thue dreifach Unrecht, weil er uns als seinen Erzeugern nicht gehorcht, und nicht als seinen Erziehern, und weil er, unerachtet er es uns angelobt, doch weder gehorcht noch uns überzeugt, wo wir etwas nicht recht thun, und da wir ihm doch vortragen und nicht auf rauhe Art gebieten, was wir anordnen, sondern ihm freistellen, eines von beiden, entweder uns zu überzeugen, oder zu folgen, er doch hievon keines thut. Und diese Verschuldungen nun, behaupten wir, werden auch auf dir, Sokrates, haften, wenn du ausführst, was du im Sinne hast, und zwar auf dir nicht am wenigsten unter den andern Athenern, sondern wohl ganz vorzüglich." Wenn ich nun fragte: weßhalb denn? so würden sie mich wohl ganz recht angreifen, wenn sie sprächen, daß ich ganz vorzüglich vor andern Athenern ihnen dieses Versprechen geleistet hätte. „Denn, würden sie sagen, hievon haben wir große Beweise, daß wir sowohl als die Stadt dir wohlgefallen. Sonst würdest du ja wohl nicht so vorzüglich vor allen Athenern immer einheimisch darin geblieben sein, wenn sie dir nicht vorzüglich gefiele. Denn weder bist du je zur Schau der großen Feste aus der Stadt herausgegangen, außer einmal auf den Isthmos, noch sonst irgend wohin anders, als nur mit dem Heere ziehend, oder hast sonst eine Reise gemacht, wie andere Menschen. Noch auch hat dich jemals Lust angewandelt, andere Städte und andere Gesetze zu sehen, sondern wir genügten dir und unsere Stadt; so sehr zogst du uns vor, gelobtest, uns gemäß dein Bürgerleben zu führen, hast auch überdies Kinder in der Stadt erzeugt, weil sie dir gefiel. Ja auch noch während des Rechtshandels konntest du dir ja die Verweisung erkannt haben, wenn du gewollt hättest,[8] und so, was du jetzt gegen den Willen der Stadt unternimmst, damals mit ihrem Willen thun. Du aber thatest damals gar schön, als wärest du gar nicht unwillig, wenn du sterben müßtest, sondern wähltest, wie du sagtest, lieber die Verweisung als den Tod: nun hingegen schämst du dich weder vor jenen deinen Reden, noch scheust

---

8) Vor der Verurtheilung wurde keinem Angeklagten die Freiheit entzogen, jeder konnte also, wenn er wollte, entfliehen: man sah aber eine freiwillige Verbannung schon als eine große Strafe an.

du uns Gesetze, sondern versuchst uns zu zerstören, und handelst wie nur der schlechteste Knecht handeln könnte, indem du zu entlaufen versuchst, gegen alle Verträge und Versprechungen, nach denen du uns versprochen hast, als Bürger zu leben. Zuerst also beantworte uns nur dieses, ob wir die Wahrheit reden, wenn wir behaupten, du habest, nach unserer Anordnung dein Bürgerleben zu führen, uns durch die That versprochen, nicht blos durch Worte, oder nicht die Wahrheit." Was sollen wir hierauf sagen, Kriton? Sollen wir es nicht einräumen? — Krit. Wir müssen wohl, Sokrates. — Sokr. „Ist es also nicht so, würden sie sagen, daß du deine Verträge mit uns und deine Versprechungen übertrittst? die du doch nicht gezwungen abgelegt hast noch überlistet, noch in der Nothwendigkeit etwa dich in kurzer Zeit zu berathen, sondern siebenzig Jahre lang, während derer du hättest fortgehen können, wenn wir dir nicht gefielen und du die Bedingungen nicht für billig hieltest. Du aber hast weder Lakedämon vorgezogen noch Kreta,[9] die du doch immer rühmst als wohlgeordnete Staaten, noch irgend einen andern von den hellenischen Staaten oder von den unhellenischen, sondern weniger hast du dich von hier entfernt, als die Lahmen, Blinden und andern Verstümmelten. So vorzüglich vor allen Athenern hat dir die Stadt gefallen und wir, die Gesetze, also auch. Denn wem würde eine Stadt gefallen ohne die Gesetze! Und nun also willst du doch dem Versprochenen nicht treu bleiben? Wohl, wenn du uns folgst, o Sokrates, und wirst dich nicht lächerlich machen durch deinen Auszug aus der Stadt. Denn erwäge nur, wenn du es übertrittst, und irgend davon abweichest, was du Gutes dir selbst bereiten wirst, und deinen Freunden. Denn daß deine Freunde ja freilich in Gefahr gerathen würden, selbst fliehen zu müssen und aus der Stadt ausgeschlossen zu werden, das ist wohl offenbar, du selbst aber, wenn du zuerst in eine der nächst gelegenen Städte gehest, nach Theben oder nach Megara, denn wohl eingerichtet sind beide, so kommst du als ein Feind ihrer Verfassung; und wer nur seiner eigenen Stadt zugethan ist, wird dich scheel ansehen und dich für einen Verderber der Gesetze halten, und so wirst du nur das Ansehen deiner Richter befestigen, daß sie dafür gelten werden, in

9) Für beide Staaten mit aristokratischen Verfassungen hatten die Sokratiker überhaupt große Vorliebe.

deiner Sache recht gerichtet zu haben: denn wer der Gesetze Verderber ist, muß wohl gar sehr dafür gehalten werden, auch der jüngern und noch unvernünftigen Menschen Verderber zu sein. [10] Willst du also etwa die wohl eingerichteten Staaten und die ehrenwerthesten Menschen meiden? und hiezu genöthiget wird es dir also noch lohnen zu leben? Oder wirst du dich zu ihnen halten und unverschämt genug sein, allerlei Reden vorzubringen, eben wie hier, daß über Tugend und Gerechtigkeit nichts gehe für den Menschen und über Ordnungen und Gesetze? und glaubst nicht, daß Sokrates dann ganz verächtlich erscheinen wird? Wohl muß man das glauben! Aber aus diesen Städten wirst du dich hernach fortmachen und dich nach Thessalien begeben zu den Gastfreunden des Kriton! Denn dort sind ja Unordnung und Ungebundenheit am größten, [11] und es möchte ihnen wohl Spaß machen, dir zuzuhören, wie lächerlich du aus dem Gefängniß entlaufen bist, in einen Mantel gehüllt oder mit einem gemeinen Kittel angethan, oder wie sich sonst die Entfliehenden zu verkleiden pflegen in ganz veränderter Gestalt. Daß du aber als ein alter Mann, dem wahrscheinlich nur noch wenig Lebenszeit übrig ist, dich unterstehst mit solcher Gier nach dem Leben zu gelüsten mit Uebertretung aller heiligsten Gesetze, wird das niemand sagen? — Vielleicht nicht, wenn du niemanden beleidigest; wenn aber, o Sokrates, dann wirst du auch viel deiner Unwürdiges hören müssen. Kriechend also vor allen Menschen wirst du leben und was denn thun, als schmausen in Thessalien? so daß du wie zum Gastgebot wirst hingereist scheinen nach Thessalien! Und jene Reden von der Gerechtigkeit und von den übrigen Tugenden, wo werden uns die bleiben? Doch ja, deiner Kinder wegen willst du leben, um sie selbst aufzuziehen und zu unterrichten! Wie also, nach Thessalien willst du sie mitnehmen und dort aufziehen und unterrichten? Und sie zu Fremdlingen machen, damit sie dir auch das noch zu verdanken haben? Oder das wohl nicht; aber hier sollten sie, wenn du nur lebst, besser aufgezogen und unterrichtet werden, obgleich du nicht bei ihnen bist? Deine Freunde nämlich werden sich ihrer annehmen. Ob nun wohl, wenn du nach Thessalien wanderst, sie sich ihrer annehmen werden, wenn du aber in die Unterwelt wan-

---

10) Dies war ein Hauptpunkt in der Klage gegen Sokrates gewesen. — 11) Die Thessalier standen immer in dem schlimmsten Rufe.

derst, dann nicht? Wenn sie anders etwas werth sind, deine Freunde, so muß man es ja wohl glauben. Also, Sokrates, gehorche uns, deinen Erziehern, und achte weder die Kinder noch das Leben noch irgend etwas anderes höher als Recht, damit, wenn du in die Unterwelt kommst, du dies alles zu deiner Vertheidigung anführen kannst, bei den dortigen Herrschern. Denn es zeigt sich ja, daß dies wirklich auszuführen, weder hier für dich besser oder gerechter oder frömmer ist oder für irgend einen der deinigen, noch auch es dir, wenn du dort ankommst, besser sein kann. Sondern wenn du jetzt hingehst, so gehst du hin als einer, der Unrecht erlitten hat, nicht zwar von uns Gesetzen, sondern von Menschen. Entfliehest du aber, und vergiltst so schändlich Unrecht und Böses mit Gleichem, deine eigenen Versprechungen und Verträge mit uns verletzend, und allen denen Uebles zufügend, denen du es am wenigsten solltest, dir selbst nämlich, deinen Freunden, dem Vaterlande und uns; so werden nicht nur wir auf dich zürnen, so lange du lebst, sondern auch unsere Brüder, die Gesetze der Unterwelt, werden dich nicht freundlich aufnehmen, wenn sie wissen, daß du versucht hast, so viel an dir war, uns zu Grund zu richten. Also, daß ja Kriton nicht mehr als wir dich überrede, zu thun was er sagt." — Dies, lieber Freund Kriton, glaube ich zu hören, wie die, welche das Ohrenklingen haben, die Flöte zu hören glauben. Denn auch in mir klingt so der Ton dieser Reden und macht, daß ich andere nicht hören kann. Also wisse nur, was meine jetzige Ueberzeugung betrifft, daß wenn du etwas hiegegen sagst, du es vergeblich reden wirst. — Dennoch aber, wenn du glaubst, etwas damit auszurichten, so sprich. — Krit. Nein, Sokrates, ich habe nichts zu sagen. — Sokr. Wohl denn, Kriton, so laß uns auf diese Art handeln, da uns hierin auch der Gott leitet. [12]

---

16. Timäos, oder von der Natur; Erzählung eines Mythos von einem Staate vor der deukalionischen Fluth; sodann stellt der Pythagoräer Timäos (s. oben) seine Lehre von Gott und der Entstehung der Welt dar: in ernst pythagoräischer Weise gehalten. — 17. Kritias, oder von der Insel Atlantis: Fortsetzung des vorigen; der Mythos von einer uralten, von einem gebildeten Volke bewohnten, dann aber vom Meere

12) Es war bei Sokrates feste Ueberzeugung geworden, daß jeder Mensch, und so auch er, einen Schutzgott, Dämon, habe, der ihm bei jedem Vorhaben durch eine innere Stimme ab- oder zurathe.

verschlungenen Insel im atlantischen Meere; sehr interessant, aber unvollendet. — 18. Epinomis, oder die nächtliche Versammlung, eine Art Fortsetzung der „Gesetze;" schwerlich von Platon. — 19. Menon, oder von der Tugend; nähere Erörterung verschiedener in früheren Dialogen behandelter Fragen. — 20. Euthydemos, oder der Streiter; geistvolle Verspottung der Trugschlüsse in der Schule der Eristen; s. oben b. Megarische Schule. — 21. Charmidos, oder von der Besonnenheit. — 22. Lysis, oder von der Freundschaft. — 23. Alkibiades der erste, (oder von der Natur des Menschen); eine Mahnung an den Alkibiades, nicht zu frühe sich zu den Staatsgeschäften zu drängen; die Liebe des Sokrates zu ihm als eine rein geistige dargestellt. — 24. Alkibiades der zweite, oder vom Gebete; gegen das Gebet, da der Mensch nicht weiß, was ihm nützt. — 25. Menexenos, oder Grabrede. — 26. Laches, oder von der Tapferkeit. — 27. Hippias, der größere, und 28. Hippias, der kleinere; Verspottungen dieses Sophisten. — 29. Eutyphron, oder von der Frömmigkeit; über das Wesen dieser Tugend, und Vertheidigung des Sokrates gegen den Vorwurf der Gottlosigkeit. Der Dialog ist nach der Anklage des Sokrates, und vor seiner Verurtheilung geschrieben. — 30. Ion, oder von der Iliade; ein Angriff auf die, auch sonst von Platon nicht geschonten Dichter, namentlich gegen die damals allerdings schon sehr herabgekommenen Rhapsoden, welche die homerischen Gesänge öffentlich vortrugen. — 31. Theages, oder von der Weisheit. — Andere dem Platon zugeschriebene Werke sind theils sehr wahrscheinlich, theils entschieden unächt.

An Biographen und Commentatoren des großen Mannes hat es schon im Alterthume nicht gefehlt.

---

Uebersetz. Nachdem Fr. Gedike, J. H. Voß, Friedr. v. Stolberg u. A. einzelne oder auserlesene Dialoge übersetzt hatten, trat Fr. Schleiermacher 1804 mit einer, leider! nicht vollendeten Uebers. sämmtlicher Schriften: „Pl. Werke von Fr. Schl.", neue Aufl. 1817—28, hervor. So große Vorzüge diese vortreffliche Arbeit auch hat, so ist es dem tiefen Kenner Platon's und dem geistesverwandten Genius doch nicht gelungen, die in großartigem Flügelschlage sich wiegende Erhabenheit der Darstellung, die zugleich mit allem Reize hinreißender Anmuth umgeben ist, in dem Grade zu erreichen, daß der deutsche Platon einen Vergleich mit dem hellenischen aushalten könnte: — ein ausgezeichnetes Verdienst aber hat Schl. durch seine Einleitungen sich um das Verständniß des tiefsinnigen Philosophen erworben. — Nach Schleiermacher sind einzelne Gespräche übersetzt worden von Fr. Ast, F. A. Nüßlin, F. G. Schultheß u. A., die weniger nennenswerth sind. Ausgezeichnet dagegen sind: „Pl. Staat, übers. von K. Schneider," Breslau 1839, und „Pl. Unterredungen über die Gesetze, a. d. G. übers. von J. G. Schultheß; zweite Aufl. v. S. Vögelin," Zürich

1842. Beiden verdanken wir die ausgewählten Stellen; Kriton ist nach Schleiermacher's Uebers. mitgetheilt.

---

Platon's akademische Schule dauerte auch nach seinem Tode unter würdigen Vorstehern fort, und theilte sich dann später in mehrere Richtungen, deren letzte Sprossen bis in die jüngsten Zeiten des Alterthums fortdauerten. Zunächst an ihn schließen sich an die älteren Akademiker: **53. Speusippos** von Athen, sein Neffe und nächster Nachfolger; „Definitionen:" — **54. Xenokrates** von Chalkedon; „von dem Tode:" — **55. Hippodamos** von Milet. — Die späteren werden wir weiter unten berühren.

---

## f. Die peripatetische Schule.

## 56. Aristoteles von Stagira; 340 v. Chr.

Aristoteles ist ohne allen Vergleich der größte Philosoph des Alterthumes, der nicht nur durch das ganze Mittelalter hindurch den unbedingtesten Einfluß ausübte, sondern auch noch in der neueren Zeit in einzelnen Zweigen der Wissenschaft unübertroffen dasteht.

Sein Vater Nikomachos war Leibarzt eines makedonischen Königs, nach dessen frühem Tode er von einem nahen Verwandten erzogen wurde, der es ihm nach einer, besonders in den Naturwissenschaften, in welchen er später so Großes leistete, gründlichen Vorbildung möglich machte, in seinem siebenzehnten Jahre nach der Hauptstadt aller höheren Cultur, nach Athen, zu gehen. Hier war er zwanzig Jahre lang des Platon Schüler: obgleich der bedeutendste aller Anhänger dieses Philosophen, wurde er doch nicht von ihm zum Nachfolger in der Leitung der akademischen Schule ernannt; sein großartiger Verstand hatte die poetischen Phantasieen, von welchen Platon's Philosophie sich keineswegs emancipirt hatte, weit hinter sich gelassen. Nach des Meisters Tode lebte er abwechselnd an mehreren Orten, bis ihn der bekannte König Philipp von Makedonien zu sich berief, um der Erzieher seines Sohnes Alexander zu werden. Als sein Zögling König geworden, trennte er sich von ihm — eine vertrauliche Correspondenz erhielt aber fort während eine engere Verbindung lebendig, — begab sich nach Athen, und eröffnete hier eine Schule für angehende Philosophen. Oeffentliche Lehranstalten waren damals noch völlig unbekannt. Er lehrte in einem Lokale, das man Lykaion, Lyceum, nannte; seine Schule erhielt den Namen, die „peripatetische", weil er im Auf- und Abgehen zu lehren pflegte. Späterhin, als Alexander, der, wie wir wissen in Athen nur gefürchtet war, gestorben, mußte er die Stadt verlassen, und zog nach Chalkis in Euböa, wo er auch gestorben ist. —

Aristoteles ist das eigentliche Universal-Genie der Hellenen: sein außerordentlicher Geist umfaßte das ganze Gebiet der Wissenschaften:

kein Anderer weder vor ihm, noch nach ihm hat den Namen eines „Philosophen“ in dem Maße verdient, wie er: nicht nur wegen dieser Universalität, die alle menschlichen Erkenntnisse zu einem Ganzen zu vereinigen strebte, sondern auch wegen der strengen, scharfen und eindringenden Behandlung des Stoffes, mit welcher er jede Erkenntniß in eine rein philosophische zu vergeistigen wußte. Bei ihm löste sich Alles in Begriffe auf; alle Begriffe wurden, so weit es der Umfang der damaligen Wissenschaft gestattete, zu einem geschlossenen Systeme verbunden: er war der erste Repräsentant der Abstraction, und in diesem Sinne ist er der erste Philosoph, der unter den Sterblichen auftrat; er ist der eigentliche Schöpfer der Philosophie, als einer abgeschlossenen Disciplin. Er war, mit einem Worte, der Kant des Alterthumes; nur noch, dem ganzen Standpunkte der damaligen Zeit gemäß, universeller, als dieser.

Seine zahlreichen Schriften umfassen daher alle Gebiete des Wissens, die der philosophischen Betrachtung unterstellt werden können: alle sind Producte einer tiefsinnigen, von keiner anderen Geistesthätigkeit unterbrochenen, normalen Speculation: aber eben dadurch fallen sie der streng abgegränzten Wissenschaft in solchem Grade anheim, daß wir hier, wo wir uns auf das Nationale und Humane zu beschränken haben, statt einer näheren Characteristik nur unsere hohe Bewunderung für diesen großen Geist aussprechen dürfen, und uns darauf beschränken müssen, eine Uebersicht seiner Schriften und eine kurze Angabe ihres Inhaltes mitzutheilen, um den Umfang anschaulich zu machen, in welchem die Philosophie dieses einzigen Mannes sich bewegte: aus eben diesem Grunde theilen wir auch nur zwei sehr kurze Stellen mit. Denn wie ließe sich etwas Einzelnes aus Aristoteles nur einigermaßen richtig auffassen, ohne eine sehr weitgreifende und vielfach zu erläuternde Entwickelung des systematisch abgeschlossenen Ganzen!

Leider! sind viele seiner Schriften sehr entstellt auf uns gekommen; vieles befindet sich unter ihnen, dessen Aechtheit entweder sehr zu bezweifeln oder ganz entschieden ist. Denn im ganzen Mittelalter war Aristoteles ohne alle Widerrede als König im Gebiete der Philosophie anerkannt: zuerst waren es die Gelehrten der Araber, die ihn unermüdlich studirten, übersetzten und commentirten; und welcher Scholastiker würde es gewagt haben, an der maßgebenden Autorität des Aristoteles zu rütteln! Je verbreiteter aber und je vielfacher benutzt ein alter Schriftsteller im Mittelalter, das der Wohlthaten der Druckerpresse entbehrte, war, desto mehr war er dem Verderbnisse durch ungeschickte oder vorwitzige Hände ausgesetzt. — —

Ein vollständiges System der Logik ist in denjenigen Schriften enthalten, welche den gemeinschaftlichen Namen **„Organon“** tragen; sie sind folgende:

1. Die Kategorieen, d. h. die Grundbegriffe alles Erkennens. — 2 Von der Auslegung; über die Elementarbegriffe der philosophischen Sprache. — 3. Analytik; die Lehre von den Beweisen und Schlüssen. —

4. Topik. — 5. Von den Trugschlüssen. — Zunächst schließen sich hier an:

6. Die Metaphysik, 14 Bücher. — 7. Von der Seele; Psychologie. — 8. Physiognomik. — Ferner:

9. Rhetorik; außer diesem ausgezeichneten Werke besitzen wir noch ein anderes: — 10. Rhetorik, an Alexander, das aber sehr wahrscheinlich nicht von ihm herrührt. — 11. Poetik, die erste, aber unvollständige Theorie der Poesie. — 12. Ethik, an Nikomachos; die erste streng wissenschaftliche Behandlung der Sittenlehre; ein ausgezeichnetes Werk. — Wahrscheinlich unächt sind: 13. Die große Ethik. — 14. Ethik, an Eudemos. — 15. Ueber Tugenden und Laster.

16. Politik: ein schönes Document der hellenischen Staatsweisheit, das die neuere „christliche" Politik nur auf das tiefste beschämen kann. Denn während uns die Politik in der Regel nichts anderes ist, als eine in's Große getriebene Pfiffigkeit, war sie den Hellenen das System einer Moral des Staates. Wir geben, um dies anschaulich zu machen, zwei Capitel aus diesem vortrefflichen Buche.

---

## 1. Ueber die Glückseligkeit des Einzelnen und des Staates.

### (B. VII. Cap. 2.)

„Ist denn das, was man Glückseligkeit bei jedem einzelnen Menschen, und das, was man Glückseligkeit bei einem Staate nennt, einerlei oder verschieden?" Das war die zweite der obigen Fragen. Sie ist aber schon durch die allgemeine Meinung der Menschen beantwortet, die, sie mögen auch die Glückseligkeit setzen, worein sie wollen, doch immer zur Glückseligkeit des Einzelnen und der Gesellschaft dieselbe Sache erfordern. Hält jemand dafür, daß, wer am reichsten sei, am glücklichsten lebe, so wird derselbe auch einen ganzen Staat, wenn er reich ist, für glücklich preisen. Schätzt ein Anderer das Leben eines Großen und eines Tyrannen für das fürtrefflichste, so wird er auch den Staat, der über die meisten Unterthanen zu herrschen hat, für den glücklichsten halten. Und wer endlich den Zustand des Tugendhaften für den wünschenswürdigsten hält, der wird auch dem Staate Glück wünschen, wo Tugend und gute Sitten herrschen.

Nun sind zwei andere Fragen zu untersuchen: die eine, welche Art zu leben ein vernünftiger, nach Glückseligkeit strebender Mensch vorzuziehen habe, ob die, wo er an den Geschäften der bürger-

lichen Gesellschaft Theil nimmt, und thätig als ein Mitglied des Staats handelt, oder die, wo er gleichsam als ein Fremder und von allen Verbindungen bürgerlicher Geschäfte entfernt lebt; die zweite, welche Grundverfassung und welche Verwaltung die beste ist für die, welche an dieser Verbindung Theil nehmen, es mag nun solche Theilnahme selbst für alle Menschen oder nur für einige nützlich sein? —

Die letztere Frage gehört eigentlich für die Wissenschaft der Politiker, welche wir hier abhandeln, die erstere aber, da sie das Wohl des einzelnen Menschen und Vorschriften für seine Wahl zunächst angeht, kömmt hier nur als ein verwandter Punkt in Betrachtung. Das ist nämlich deutlich, daß die beste Verfassung und Verwaltung des Staats diejenige sei, nach welcher jeder Mensch in seiner Art sich am besten befindet und am glücklichsten lebt.

Nun ist aber selbst unter denen, die ein Leben mit Tugend allem andern vorziehen, noch ein Streit: ob das thätige und in Angelegenheiten der bürgerlichen Gesellschaft geschäftige Leben, oder ob das von allen solchen Besorgnissen ferne, auf den Menschen allein eingeschränkte und gleichsam beschauliche Leben vorzuziehen sei. Letzteres halten einige für das einzige wahre Leben des Philosophen.

Unter diese beiden Lebensarten haben sich fast alle diejenigen getheilt, die in alten Zeiten sowohl, als jetzt sich durch Tugend und Verdienst haben auszeichnen wollen: ich will sagen, unter die Lebensarten des bürgerlichen Geschäftsmannes und des Philosophen. Es ist aber nicht von geringem Belange, auf welcher Seite die Wahrheit sei. Denn jeder Vernünftige wird gern nach dem höchsten Ziele streben wollen, sowohl bei der Anordnung seiner eigenen Aufführung, als wenn er Einrichtungen zum Besten einer ganzen bürgerlichen Gesellschaft macht. Wir wollen die Gründe der verschiedenen Partheien hören. Alle politischen Geschäfte laufen darauf hinaus, über andere zu regieren. Nun aber, sagen die Einen, ist die Herrschaft, die wir über unsere Nebenmenschen ausüben, entweder despotisch, wie ein Herr sie gegen Leibeigne, oder gemäßigt, wie sie ein Bürger gegen freie Mitbürger ausübt. Im ersten Falle ist sie mit großen Ungerechtigkeiten verbunden, im andern ist sie zwar weniger ungerecht, aber sie stört selbst die Glückseligkeit des Herrschenden.

Nein, sagen Andere, eben dieses geschäftige Leben, das mit

Verwaltung einiger billigen und gemäßigten Herrschaft im Staate zugebracht wird, ist das einzige eines großen Mannes würdige Leben. Denn kein Privatmann kann so viel Gelegenheiten haben, Tugenden jeder Art auszuüben, als der, welcher sich mit öffentlichen Angelegenheiten und der Regierung des Staates auf diese Weise abgiebt.

Eine dritte Parthei vertheidigt die despotische Art zu herrschen selbst, und siehet gerade dasjenige Leben, um deßwillen die erstern alle bürgerliche Geschäftigkeit verwarfen, als das glücklichste an, das Leben, welches mit unumschränkter Regierung anderer zugebracht wird. — Diese letztere Meinung ist in mehreren Staaten der in ihrer Gesetzgebung herrschende Grundsatz. Ja, da die Gesetze der meisten im Uebrigen ohne bestimmten Plan und ohne Zusammenhang verfaßt zu sein scheinen, so haben sie doch, wofern irgend einen Zweck, diesen am beständigsten vor Augen, dem Staate Sieg über seine Feinde und die Herrschaft über seine Nachbarn zu verschaffen. So ist zu Lakedämon und Kreta die Kindererziehung sowohl, als der größte Theil der Gesetze beinahe ganz allein darauf gerichtet, die Bürger zu guten Kriegern zu machen. In den großen Reichen und Nationen, die mächtig genug sind, um ungestraft Gewaltthätigkeiten ausüben zu können, wird keine Eigenschaft mehr geehrt, als die, welche den Menschen zu Ausübung solcher Gewaltthätigkeiten in den Stand gesetzt. So ist es bei den Skythen, Persern, Thrakiern und Kelten. Bei einigen sind sogar besondere Gesetze, welche den Bürger zu Erwerbung dieser Art des Verdienstes aufmuntern sollen. Zu Karthago z. B. sagt man, darf jeder nur so viel Ringe am Finger tragen, als er Feldzüge mitgemacht hat. In Makedonien war ehedem das Gesetz, daß, wer noch keinen Feind im Kriege erschlagen hätte, anstatt des Gürtels mit einem bloßen Riemen umgürtet sein sollte. Bei den Skythen durfte bei feierlichen Gastmählern derjenige den herumgehenden Becher nicht berühren, der noch das Blut keines Feindes vergossen hatte. Bei den Iberern (den alten Einwohnern Spaniens), einem vorzüglich kriegerischen Volke, setzte man so viele Spitzsäulen um das Grab eines Mannes, als er Feinde erschlagen hatte. Aehnliche Aufmunterungen zum Kriege, mannigfaltig in der Form abwechselnd, sind bei mehrern Völkern, bei einigen selbst durch Gesetze festgesetzt, bei andern nur durch Gewohnheit eingeführt.

Und doch scheint es, man müsse, wenn man gehörig die Grundsätze prüfen wollte, es für ungereimt erkennen, daß man es für den Endzweck und das eigentliche Werk des Staatskünstlers halten könne, zu machen, daß der Staat despotisch über die Nachbaren, es sei mit dem Willen, es sei wider den Willen derselben, herrsche. Wie könnte das wahrhaft politisch, d. h. gesetzgeberisch sein, was nicht einmal gesetzmäßig ist! Gesetzmäßig ist es aber gewiß nicht, auf alle Weise, es sei mit Recht oder mit Unrecht, über andere herrschen zu wollen. Und die Herrschaft, welche blos auf Sieg gegründet ist, ist gewiß eine ungerechte. Die Politik ist ja doch gewiß eine Wissenschaft, und bei der Ausübung keiner andern Wissenschaft sehen wir etwas dem Aehnliches. Weder der Arzt noch der erfahrene Seemann haben dies zu ihrer Bestimmung, daß sie die Leute überreden oder zwingen sollen, der erste sich von ihm kuriren, der andere sich von ihm überfahren zu lassen.

Es scheint aber, daß die Meisten die Grundsätze der bürgerlichen Regierung, welche der Staatsverwalter führen soll, mit den Maximen derjenigen Herrschaft verwechseln, welche ein Herr über seine Leibeigenen ausübet. Und so geschiehet es, daß, was jeder bei sich und innerhalb seines Staates weder für gerecht noch für nützlich hält, er doch gegen Auswärtige zu üben sich nicht schämt. Unter sich selbst wollen die Bürger keines Staates eine andere, als eine gerechte Regierung haben; aber gegen Auswärtige glauben sie sich um das Recht und die Gerechtigkeit wenig bekümmern zu dürfen.

Jede erzwungene und despotische Herrschaft ist etwas Widersinniges, wenn sie nicht eine von der Natur selbst veranstaltete Herrschaft ist. Und verhält sich dies so, so ist es nicht erlaubt, nach einer solchen Herrschaft über alle Menschen ohne Unterschied, sondern nur über diejenigen zu trachten, welche von der Natur gleichsam bestimmt sind, einer solchen Herrschaft unterworfen zu sein; so wie die Jagd und das Tödten der Thiere, es sei zur Nahrung oder zum Opfer, nicht gegen alle lebendigen Geschöpfe, sondern nur gegen diejenigen erlaubt ist, welche man als jagdbar ansehen kann, d. i. gegen diejenigen, welche wild und eßbar sind.

Ueberdies ist es ja auch möglich, sich einen Staat als einzeln und von andern abgesondert und doch zugleich als glückselig vorzustellen, wenn er nämlich eine gute Verfassung hat und gut verwaltet wird. Aber dieser Staat wird nicht über andere herr-

schen können. Die Gesetze würden in einem solchen Staate nur alles, was zu den innern Angelegenheiten gehöret, wohl einrichten müssen, die Anordnungen, welche sich auf den Krieg beziehen, und die Ueberwindung der Feinde zum Zwecke haben, könnten in demselben gänzlich fehlen.

Aus allem diesem ist klar, daß weise Anstalten für den Krieg zwar an sich unter die lobenswürdigen Stücke einer Staatsverfassung zu rechnen, aber nicht für den letzten Zweck derselben zu halten, und nur als Mittel dem Staatsbesten untergeordnet sind.

Der eigentliche Gegenstand des Gesetzgebens sind die Menschen, welche den Staat ausmachen, sein wahrer Endzweck ist ihnen das beste Leben und die möglich größte Glückseligkeit zu verschaffen. Dem zufolge ist es seine Sache, die verschiedenen Menschengattungen von einander zu unterscheiden und nach der natürlichen Beschaffenheit und den Bedürfnissen einer jeden, das was für sie recht und gesetzmäßig sei, zu bestimmen.

Dazu gehört nun auch, daß, wenn der Staat Nachbaren hat, er die Aufführung, die gegen dieselben, nach Maßgabe ihrer natürlichen Verschiedenheit, zu beobachten ist, und die beste Handhabung der gegen sie schon bestehenden Rechte und Gewohnheiten regulire.

Doch davon wird noch weiter unten zu reden sein, wenn wir davon handeln werden, welches eigentlich der Zweck und die Bestimmung der besten Staatsverfassung sei.

---

## 2. Ueber den Werth des geschäftigen Lebens.

(B. VII. Cap. 3.)

Diejenigen, welche darin übereinkommen, daß ein Leben mit tugendhafter Thätigkeit zugebracht, das glückseligste Leben sei, theilen sich dem unerachtet über die beste Art die Tugenden auszuüben in zwei Meinungen. Die Einen verwerfen ganz die politische Geschäftigkeit, welche sich um Regierungs-Aemter bewirkt und in derselben Verwaltung ihre Befriedigung findet, indem sie glauben, daß nur der freie Mann glückselig, der politisch Geschäftige aber nie frei sein könne. Die Andern hingegen sehen eben diese Lebensart für die einzig glückliche an, weil niemand wohl leben kann, der nicht wirklich lebe, d. h. thätig ist, und weil

man unter Glückseligkeit nichts anderes verstehen kann, als eine Reihe gelingender Geschäfte. Mit beiden Partheien muß ich hier noch etwas reden.

Beide haben theils Recht, theils Unrecht. Die erstern haben Recht, wenn sie sagen, das Leben eines freien Menschen, der niemanden befiehlt, und niemandem gehorcht, sei besser, als das Leben eines über Sklaven herrschenden. Denn darin liegt nichts, weder Edles noch Angenehmes, einen Andern als Sklaven zu behandeln und zu den nothwendigen Dingen zu gebrauchen. In der Anordnung und dem Auftrage dieser Dienste kann die Tugend der Seele wenig oder gar nicht sich äußern. Aber darin haben sie Unrecht, daß sie jede Regierung für eine solche Sklavenherrschaft halten. Denn die Regierung über freie Leute ist von der, die über Sklaven geführt werden muß, nicht weniger unterschieden, als die Eigenschaften des von Natur freien Mannes, von den Eigenschaften des natürlichen oder geborenen Sklaven verschieden sind. Doch von diesen Unterschieden ist in den ersten Büchern zur Genüge gehandelt worden.

Daß sie aber das geschäftlose Leben dem geschäftigen vorziehen, ist wider die Natur der Sache. Denn die Glückseligkeit besteht im Handeln. Und die Thätigkeit gerechter und weiser Menschen bringt nothwendig auch Wirkungen hervor, die groß und vortrefflich sind. — Aber, wird vielleicht jemand denken, wenn diese Grundsätze richtig sind, und regieren etwas Gutes ist, so ist es das höchste Gut, über Alle zu herrschen; denn so würde man die allermeisten und die herrlichsten Geschäfte in seine Gewalt bekommen. Jeder also, der nur im Stande wäre, eine Herrschaft zu führen, müßte keinen Theil davon seinem Nachbar überlassen, sondern vielmehr mit Gewalt wegnehmen. Weder müßte ein Vater seinen Kindern, noch die Kinder dem Vater, noch ein Freund dem andern hierin das mindeste einräumen, noch die mindeste Rücksicht auf die Rechte derselben nehmen, sobald vom Herrschen die Rede ist. Denn das, was das Beste ist, darf und muß jeder für sich wählen. Dieses Beste bestehet in der vollkommensten Thätigkeit, die nur bei der Herrschaft stattfindet. Diese Schlüsse würden richtig sein, wenn nur denjenigen, welche andern widerrechtlich und mit Gewalt die Herrschaft geraubt haben, daraus wirklich jenes Schätzbarste aller Güter, welches sie suchen, erwüchse. Aber es kann ihnen nicht daraus erwachsen, sondern sie täuschen sich

nur durch einen falschen Schein. Denn der, welcher nicht wirklich über Andere so viel erhaben ist, daß er verdient ihr Beherrscher zu sein, so wie es der Mann über das Weib, der Vater über Kinder, oder der Herr über seine Sklaven ist: der würde auch nicht durch die erlangte Herrschaft in den Stand gesetzt, um so viel mehr große und gute Handlungen zu thun. Ja wenn er durch ein Verbrechen zur Herrschaft gelangt, so kann er durch alle seine nachfolgende Thätigkeit nicht so viel Gutes ausrichten, als er durch jene erste Handlung Böses gethan hat. Nichts kann gut und vortrefflich sein, was wider die Natur ist. Es ist aber wider die Natur, daß unter Menschen, die einander gleich sind in ihren persönlichen Eigenschaften, eine völlige Ungleichheit in ihren äußern Umständen obwalte; daß Menschen, die einander ähnlich sind, doch ganz unähnlich behandelt werden sollen. Unter Gleichen also bestehet das Gute und Löbliche, welches das Ziel wünschenswürdiger Thätigkeit sein soll, in der gleichmäßigen Theilnahme aller an den Gütern des Lebens, und also auch an der Herrschaft; welche Theilnahme, wenn sie nicht allen zugleich möglich ist, fordert, daß Einer nach dem Andern dazu gelange. Daher auch, wenn wir einsehen, daß ein Anderer nach seinen persönlichen Eigenschaften und nach der Fähigkeit, große und glückliche Thaten zu thun, uns vorzuziehen und der Herrschaft würdiger ist, wir alsdann am edelsten handeln, wenn wir ihm freiwillig nachstehen, und nicht mehr, als gerecht sind, wenn wir ihm gehorchen. Ich habe aber mit Fleiß nicht blos Tugend, oder die Eigenschaften der Seele, welche zum Regieren nöthig sind, sondern auch Macht oder die Gelegenheit und Umstände, durch welche die Ausführung öffentlicher Unternehmungen möglich wird, bei dem, der herrschen soll, gefordert.

Darin hat also hinwiederum die zweite der oben genannten Partheien Unrecht, daß, wenn es auch richtig ist, daß die Glückseligkeit in eine wohlgelingende Thätigkeit gesetzt werden müsse; und also für den Staat sowohl, als für den einzelnen Menschen, das thätigste Leben das glücklichste sei, es doch daraus nicht folgt, daß dies eine Thätigkeit sein müsse, die sich auf andere Menschen erstreckt. Das Denken des Menschen ist nicht blos dann eine Thätigkeit, wenn diese Gedanken zur Absicht haben, etwas außer dem Menschen selbst hervorzubringen: vielmehr macht es eine noch vollkommenere Thätigkeit aus, wenn diese Gedanken selbst und die

Kenntnisse, die sich aus denselben bilden, der gesuchte Endzweck sind. Denn was ist der letzte Endzweck auch der außer uns gehenden Handlungen? Doch gewiß etwas, das zur Glückseligkeit gehört, also etwas, das zu neuer Thätigkeit führt. Warum soll also nicht die erste Handlung des Geistes an und für sich etwas Gutes thun können. Ueberdies sehen wir selbst bei den äußern Geschäften diejenigen als Hauptpersonen an, und schreiben ihnen die vornehmste Thätigkeit zu, welche mit ihrem Verstande und durch Denken die Sachen anordnen. Es ist aber auch gar nicht nothwendig, daß Staaten, welche in sich selbst gleichsam eingeschlossen bleiben, und es sich vorsetzen, ohne Einfluß auf auswärtige, nur ihre innere Wohlfahrt zu sehen, deßwegen ohne alle diejenigen äußern Geschäfte sind, welche sonst zwischen verschiedenen Staaten vorfallen. Denn zwischen den verschiedenen Theilen des Staates selbst giebt es Verhältnisse und Verbindungen mancherlei Art, deren Berichtigung die Regierung auf gleiche Weise beschäftigen kann. Ja selbst der einzelne Mensch hat in sich eine Mehrheit der Theile, der Kräfte und der Eigenschaften, welche eine solche Thätigkeit bei ihm selbst möglich und nothwendig macht, als die er glaubt, in dem Herrschen über Andere zu finden. Und in der That wäre keine Glückseligkeit möglich, als durch eine Thätigkeit, welche sich auf Dinge außer uns bezieht, so könnte weder Gott noch das Universum glückselig sein, weil beide keine Gegenstände außer sich haben, auf welche sich ihre Handlungen beziehen könnten, sondern beide nur in sich geschäftig sein müssen.

So viel also ist klar, daß eben dasselbe Leben für ganze Staaten und Gemeinheiten der Menschen das glücklichste sein müsse, welches für den einzelnen Menschen das beste ist. —

---

17. **Das Kriegsrecht**; von alten Schriftstellern erwähnt, aber ganz verschwunden. — 18. **Die Verfassungen von 158 Städten**; leider ebenfalls untergegangen. — In das Gebiet der **Mathematik** und der **Naturwissenschaften** gehören:

19. **Mechanische Probleme.** — 20. **Von den untheilbaren Linien.** — 21. **Allgemeine Physik.** — 22. **Ueber das Weltall**; ein Brief an Alexander. — 23. **Vom Himmel**; es soll davon eine Uebersetzung in's Chinesische existiren. — 24. Vom **Werden und Vergehen.** 25. **Von den Meteoren.** — 26. **Richtungen und Namen der Winde.** — 27. **Probleme** (meist aus der Physik).

28. Naturgeschichte der Thiere. Alexander soll nahe an 2 Millionen Gulden darauf verwendet haben, um seinem großen Lehrer Sammlungen und Mittheilungen zu diesem Werke zu verschaffen, das er in mehr, als 50 Büchern schrieb, von denen aber, leider! nur 10 noch übrig sind. Neuere Entdeckungen und Beobachtungen haben vielfältig die Angaben des Aristoteles bestätigt. — 29. Von den Theilen der Thiere. — 30. Von der Erzeugung der Thiere. — 31. Kleinere Schriften über Naturgeschichte; eine Sammlung von 11 Abhandlungen, meist physiologischen Inhaltes. — 32. Von wunderbaren Geschichten; eine Art Collectaneen-Sammlung. — 33. Von den Farben. — 34. Von dem Hörbaren; Versuch einer Akustik. —

35. Oekonomik; über Verwaltung von Haus und Stadt in ökonomischer Beziehung. — Ueberdies soll Aristoteles zwei geschichtliche Werke: 36. Von Alexander: — und 37. Ueber die philosophischen Systeme geschrieben haben, die nicht mehr existiren; wogegen die sechs ihm zugeschriebenen — 38. Briefe unächt sind. Endlich sind noch lateinische Uebersetzungen aristotelischer Werke vorhanden, die wir nicht weiter kennen.

---

Eine vollständige Uebersetzung aller Werke ist in der Stuttgarter Sammlung begonnen, aber noch nicht sehr weit gediehen: die gelieferten Stücke von K. L. Roth und K. Zell lassen eine rasche Fortsetzung sehr wünschen. Unter den einzelnen Uebersetzungen anderer heben wir hervor: „Ar. Kategorieen, übers. ꝛc. v. S. Heidemann," Berl. 1835. — „Ar. Metaphysik, übers. v. E. W. Hengstenberg." 1. Thl. Bonn 1824. — „Ar. über die menschliche Seele, übers. v. M. W. Voigt," Frankf. 1794 und 1803. — „Ar. von der Seele u. von der Welt, übers. v. C. H. Weise," Lpzg. 1829. — „Ar. Rhetorik, übers. v. M. W. Voigt," 1. Thl. Lpzg. 1803. — „Ar. Rhetorik, übers. v. Knebel," Stuttg. 183 . — „Ar. über die Kunst der Poesie, übers. v. J. G. Buhle," Berl. 1798. — „Ar. Ethik, übers. v. Chr. Garve" 1798, 1801. — „Ar. Politik," übers. v. Chr. Garve, und herausgegeben von G. G. Fülleborn," Berl. 1799 bis 1801. (Aus dieser sind die mitgetheilten Stücke entlehnt). — „Ar. Physik und Psychologie, übers. ꝛc. v. C. H. Weise," Lpz. 1829. — „Ar. Naturgeschichte der Thiere, übers. ꝛc. v. F. Strack," Erfurt 1816.

---

## Die Philosophie nach Aristoteles.

Wir haben nun noch der Philosophen aus der Zeit nach Alexander, welche einer der bereits genannten Schulen angehörten, so wie einiger erst in dieser Zeit entstandenen, an frühere aber sich anschließenden, philosophischen Schulen kurze Erwähnung zu thun. Wir beginnen mit den unmittelbaren Nachfolgern des größten aller Philosophen des Alterthumes.

## 1. Die Peripatetiker.

1. **Theophrastos** von Lesbos; Schüler und Freund des Aristoteles; nach ihm Vorsteher der Schule; ein Mann von den liebenswürdigsten Eigenschaften und umfassendsten Kenntnissen, wenn auch nicht von großartigen Verdiensten um die Wissenschaft. Außer vielen, in das Gebiet der speciellen Naturgeschichte einschlagenden Abhandlungen schrieb er: Charactere, eine Reihe von Sittengemälden, die eine feine Beobachtung menschlicher Individualitäten verrathen. Andere Werke sind untergegangen. — Uebersetz. — Die beste ist: „Th. Sittengemälde, übers. v. C. Rommel," Prenzlau 1827.

Wir nennen noch folgende Peripatetiker: 2. **Eudemos**, 3. **Herakleides**, 4. **Aristoxenos**, von dem noch Einiges vorhanden ist: — 5. **Strato**; 6. **Ariston**; 7. **Kritolaos**, lebte lange in Rom; 8. **Aristobulos**, von Geburt ein Jude. — Die Peripatetiker der römischen Zeit beschränkten sich meistens darauf, die schwierigen Schriften ihres Meisters zu erklären. Wir erwähnen noch 9. **Diodoros** von Tyros; — 10. **Andronikos** von Rhodos, welcher die nach Rom gekommene Bibliothek des Aristoteles ordnete. — 11. **Sosigenes** von Alexandria, verbesserte in Cäsar's Auftrage den in Verwirrung gekommenen Kalender; julianischer Kalender. — 12. **Kratippos** von Mitylene, von Cicero sehr hochgeachtet. — 13. **Aspasios**, 40 nach Chr., einer der berühmtesten. — 14. **Alexander** von Aphrodisias, nach 200 nach Chr.; der bedeutendste unter allen: er stellte durch tiefsinnige Auffassung die Reinheit des aristotelischen Systems wieder her; die noch vorhandenen Werke, worunter „von dem Schicksale und dem freien Willen" sind sehr schätzbar. — Andere unbedeutendere.

---

## 2. Die Epikureer.

Die kyrenäische Schule dauerte auch in dieser Zeit noch fort: **Arete**, des Aristippos geistreiche Tochter; — **Aristippos**, ihr Sohn; Theodoros, und Euhemeros sind gefeierte Namen. Sie trat jedoch bald in Schatten vor der sich aus ihr entwickelnden neuen Schule, die gegründet ward von:

1. **Epikuros** von Gargettos (in Attika), um 300. Er ließ sich nach langen Reisen in Athen nieder, und trug in seinem schönen Garten seine Lehren anfangs nur seinen Brüdern vor; dann aber sammelten sich so viele Zuhörer um ihn, daß daraus die so zahlreich gewordene Schule der Epikureer hervorwuchs. Er gründete sein System darauf, daß er, wie Aristippos, als dessen Nachfolger man ihn gewissermaßen betrachten kann, „das Vergnügen" für das höchste Gut erklärte; er verstand darunter „ungetrübte Heiterkeit und Wohlbehagen des Körpers und der Seele"; — „die Seelengenüsse bestehen nur in der Erinnerung an körperliche Freuden; die Tugend hat nur Werth, insoweit sie dem Menschen Vergnügen gewährt." —

Er schrieb gegen 300 Schriften; in seinem Hauptwerke „von der Natur“ folgte er im Ganzen der Lehre des Demokritos; er läugnet nicht die Götter, wohl aber die Vorsehung, d. h. die Vorsorge der Götter für die Menschen (vgl. Abth. II, S. 418): — von diesem Werke haben sich Fragmente in Herculanum gefunden; außerdem besitzen wir nichts mehr von ihm, außer sein Testament, einige Briefe und eine Anzahl von Fundamentalsätzen; Alles aufbewahrt von seinem Verehrer Diogenes Laërtius (s. unten).

Ueber sein ganzes System läßt sich sehr schwer urtheilen, da er theils viel mißverstanden, theils absichtlich verläumdet worden ist; — auch haben viele seiner späteren Schüler durch ihre wirkliche Sittenlosigkeit ein übles Licht auf ihn geworfen, und den Namen „Epikureer“ in üblen Ruf gebracht. Wie nahe lag es auch für gehaltlose Wüstlinge, durch den Namen einer ursprünglich sehr gefeierten Schule ihre Nichtigkeit zu verstecken und ihr selbst einen noblen Anstrich zu geben!

Epikur selbst aber war ein mäßiger, thätiger und wackerer Mann; von aller Welt geachtet, von seinen Schülern aber fast wie ein Gott verehrt. Davon giebt einen schönen Beweis einer seiner sehr spät lebenden Anhänger, der oben genannte Diogenes, in folgender Stelle:

Die gewichtigsten Zeugen für seine edle Gesinnung sind seine Mitbürger, die ihn durch eherne Statuen verherrlichten; — seine Freunde, deren Zahl die Städte nicht zu fassen vermochten; — seine Schüler, die von den Reizen seiner Lehre gefesselt wurden; — endlich die Dauer seiner Schule, die während des Verfalles fast aller andern sich durch eine nie unterbrochene Reihe von Nachfolgern forterhielt. Kindliche Verehrung seiner Aeltern, edle Unterstützung seiner Brüder, Milde gegen die Untergebenen und allgemeine Menschenliebe charakterisirten ihn. Nie verläugnete er Gottesfurcht und Vaterlandsliebe: aus übergroßer Bescheidenheit blieb er ferne von den Staatsgeschäften. Er brachte ungeachtet der in Griechenland herrschenden Unruhen dort sein ganzes Leben zu, und machte nur zwei oder drei Reisen nach verschiedenen Gegenden Jonien's, um seine Freunde zu besuchen, welche auch von allen Seiten herbeikamen und ihm in seinem Garten Gesellschaft leisteten. Diokles erzählt, daß sie sich mit geringer Kost begnügten, und Wein nur sparsam genossen, während Wasser ihr gewöhnliches Getränk war.

Nicht wenig spricht auch das für ihn, daß einer der ernstesten unter den römischen Dichtern, Lucretius (Abth. II, S. 417), mit so großer Begeisterung ihn verehrte.

Seine frühesten Schüler führten nach Art der Pythagoräer ein gemein-

sames Leben. — Den 2. **Hermarchos** von Mitylene hatte Epikur selbst zu seinem Nachfolger als Leiter der Schule, die nun sehr bald Anhänger in allen hellenischen Ländern gewann, ernannt. — 3. **Kolotes** von Lampsakos schrieb ein Werk, das uns nur durch die Widerlegung des Plutarchos bekannt ist. — 4. **Metrodoros**, den Cicero einen „zweiten Epikur" nennt. — 5. **Timokrates**, verließ später die Schule und schrieb gegen sie. — 6. **Leontion**, die durch Geist und Schönheit ausgezeichnete Freundin des Epikuros, schrieb ein von Cicero sehr gerühmtes Werk. — 7. **Polyänos**, zugleich Mathematiker; 8. **Polystratos** und 9. **Hippoklides** leiteten nach Hermarchos die Schule; an demselben Tage geboren, an Einem Tage in hohem Alter gestorben, waren sie im Leben auf's engste verbunden gewesen. Bruchstücke. —

Die späteren Epikureer entfernten sich in der Regel wenig von der Lehre des Meisters, waren überhaupt nicht sehr productiv: gar viele übten die Lehre auch nur in ihrem Leben. Gerühmt werden: 10. **Zenon** von Sidon, dessen Vorlesungen Cicero, der ihn „den ersten der Epikureer" nennt, in Athen besuchte. — 11. **Phädros** und 12. **Patron** wurden von Cicero ebenfalls als vortreffliche Männer geachtet, so sehr er auch ihre Lehren bekämpfte. Es war aber überhaupt unter den Römern Mode geworden, Gegner der epikureischen Philosophie zu sein, obgleich man im Leben nur zu sehr einem übertriebenen Epikureismus huldigte. — 13. **Philodemos** von Gadara, der berühmteste zu Cicero's Zeit: er lebte in Rom, wo er der Freundschaft mehrerer Senatoren sich erfreute, mehrere, zum Theil vollständige Werke, haben sich in Herculanum gefunden, deren Entzifferung auf den verkohlten Papyrusrollen aber nur theilweise gelungen ist.

---

## 3. Die Skeptiker.

Sie gingen aus der oben genannten „megarischen Schule" (die in dieser Zeit nur noch wenige Mitglieder, wie Diodoros, Stilpon u. A. zählte) hervor; der Begründer des Skepticismus war:

1. **Pyrrhon** von Elis, Zeitgenosse Alexander's und dessen Begleiter bis nach Indien; daher lernte er die Philosophieen des Orientes genau kennen: er starb in hohen Ehren als Oberpriester in Elis. Da ihm keine von allen Philosophieen stichhaltig erschien, so stellte er folgende Grundsätze auf: „Es giebt keine positive, durch die Sinne oder durch Nachdenken erreichbare, Erkenntniß; — das höchste Gut liegt in dem Aufgeben alles Urtheiles (daher der Name „Skepticismus," d. h. System des Zweifels), in der Seelenruhe und der Leidenschaftlosigkeit. Selbst geschrieben hat er nichts. — 2. **Timon** von Phlios bildete diese Lehre weiter aus, und bestimmte sie näher dahin: „Es giebt kein Wissen von den Dingen selbst; sondern nur von ihren Erscheinungen; keine Wahrheit läßt sich philosophisch begründen; kein Satz bejahen oder verneinen." Fragmente. — Nach langer Unterbrechung taucht der Skepticismus wieder auf in den Zeiten des Augustus; namentlich durch: 3. **Ptolemäos** von Kyrene, und 4. **Aenesidemos** von Knossos:

die Bruchstücke von ihm (bei Photios) beweisen, daß er das System auf die Spitze trieb, indem er selbst den Satz: „es giebt kein positives Wissen“ in Zweifel zieht. — 5. **Sextus Empirikos**, um 200 nach Chr., zugleich Arzt. Seine noch erhaltenen Werke: „Abriß der Philosophie des Pyrrhon oder skeptische Lehren“, welches ein vollständiges System der skeptischen Lehre, so wie sehr werthvolle Beiträge zur Geschichte der Philosophie enthält; — so wie das „Gegen die Mathematiker,“ worin er Alle bekämpft, welche eine positive Wissenschaft lehren, sind die wichtigsten Denkmale dieser merkwürdigen Philosophie, und durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnet. — Uebersetz.: Außer unbedeutenden Proben: „Sext. Empirikos, oder der Skepticismus der Griechen. Aus d. Griech. rc. von J. G. Buhle,“ Bd. 1, Lemgo 1801.

Den Skeptikern sehr nahe stehen die späteren Akademiker, von welchen nachher die Rede sein wird.

---

## 4. Die Stoiker.

Diese berühmte Schule ist als ein geklärter Ausfluß der kynischen zu betrachten, welche in ihrer Reinheit nur noch in wenigen seltsamen Männern fortlebte. Wir nennen: 1. **Demetrios**, um 50 n. Chr.: sein Freund, der römische Philosoph Seneca, weiß seine Einsicht, Bescheidenheit und großartige Tugend nicht genug zu rühmen. — 2. **Demonax** von Kypros, etwa 140 n. Chr.: stand in so hoher Achtung, daß selbst Lukian, der doch, wie wir wissen, die gemeinen Kyniker so heftig verfolgte, von ihm erzählt, daß die Magistrate da, wo er sich zeigte, aufstanden, ihn zu begrüßen, und das Volk um ihn eine ehrfurchtsvolle Stille beobachtete. Ein sehr schönes Zeugniß von seinen edlen Grundsätzen giebt der von ihm bekannte Ausspruch:

Halte das Geheimniß deines Freundes heilig, das er dir als Freund anvertraute; sonst übst du Verrath an der Freundschaft, nicht an deinem Feinde. —

Der Begründer der eigentlich stoischen Schule ist:

1. **Zenon** von Kittion, um 320 v. Chr., ein Mann von dem edelsten Character und seltener Wissenskraft und von Allen hochgeachtet: er lehrte in der gemalten Stoa, „Halle,“ in Athen; daher der Name, den seine Schule erhielt. Zenon trat den Epikureern, so wie den Skeptikern entgegen, und war bemüht, die Grundsätze der Akademiker fester zu begründen und in streng wissenschaftliche Form zu bringen. Die Physik der Stoiker erkennt eine Materie — die Welt — und einen Gott an; Welt und Gott verhalten sich zu einander, wie Körper und Geist. — Am wichtigsten jedoch ist ihre Sittenlehre, die in folgenden Sätzen entwickelt ist:

„Das höchste Gut besteht in der Tugend; die Weisheit in der Apathie (völliger Affectlosigkeit): die Tugend ist nicht allein das höchste, sondern

auch das wahrhaft einzige Gut; jede gerechte Handlung ist nur Pflicht, und die Tugendübung die höchste Pflicht. Die einzigen wahren Uebel sind die sittlichen Mängel, oder die Unvollkommenheit der Tugend: nur die Tugend hängt von unserm freien Willen ab: was nicht in unserer Macht liegt, kann wohl Freude oder Schmerz verursachen, aber vom Weisen nicht als gut oder übel anerkannt werden."

Ihre oberste Vorschrift ist also: „Lebe der Natur gemäß"

Alle Schriften Zenon's sind untergegangen: dagegen kennen wir seine Lehren sehr genau aus den Darstellungen Späterer, namentlich des Cicero, auf welchen wir zum Voraus verweisen. Dieser rühmt mit Recht von den Stoikern:

„Bewundernswürdig ist ihre strenge Consequenz; der Anfang entspricht überall dem Ende; die Mitte beiden; kurz jeder Theil dem andern; sie sehen alle Folgerungen, alle Widersprüche; wie in der Geometrie muß man, wenn man den ersten Satz zugegeben hat, alle zugeben."

Diese strenge Sittenlehre war von unschätzbarem Werthe in der Zeit wo alle bürgerlichen Verhältnisse ihrer allmähligen Auflösung entgegen gingen, wo bei dem Verluste der Freiheit man gar häufig dem hereinbrechenden Despotismus und den Leiden, die er über so viele verhängte, nur den festen Willen und die Verachtung des in seinem Inneren frei gebliebenen Mannes entgegensetzen konnte. Die Zeit nöthigte zur Entsagung, und der Stolz eines durch Entsagung unabhängig sich erhaltenden Characters war doppelt wohlthätig; da, wo nur zu Viele durch schwelgerische Genüsse Vergessen äußerer Leiden zu gewinnen hofften, eben dadurch aber zu dem Verfalle des äußeren Lebens den des inneren hinzufügten. Die frühesten Anhänger dieser Lehre, so wie einzelne unter den späteren, bewährten auch durch Charactergröße und sittlichen Muth die Trefflichkeit derselben. Es war indessen unvermeidlich, daß der Stoicismus, da er sich allmählig zu einer abstoßenden Starrheit ausbildete, — da er vorherrschend negativ wurde; — und da er das Fundament alles sittlichen Lebens, die Reinheit des Willens, doch nur lehren und nicht geben konnte, vielfältig ausartete, zu einer prunkenden Aeußerlichkeit wurde, und zu einem Tugendstolze und zu einer Sucht zu moralisiren führte, hinter denen sich nur zu oft eine zerrüttete Gesinnung und ein faules Herz versteckte. Dies um so mehr, weil sich so viele Unberufene zu ihm drängten, als er einmal, besonders unter den Römern, Mode geworden war. Die Schule allein kann nicht erziehen, wenn das Leben nicht mitwirkt: daß sie aber diesem sich ganz zu entfremden strebten, war die größte Einseitigkeit der Stoiker, die nur bei ganz energischen Characteren nicht ohne die nachtheiligsten Wirkungen blieb. — Wir heben die bemerkenswerthesten hervor.

2. **Posidonios** von Alexandrien, Zenon's persönlicher Schüler, machte dessen Lehren zuerst in seiner Vaterstadt bekannt. — 3. **Kleanthes**

von Assos, Nachfolger des Zenon in der Stoa: lebte in großer Dürftigkeit und starb freiwillig den Hungertod. Seine prosaischen Werke sind bis auf Bruchstücke untergegangen; seinen schönen Hymnos an den höchsten Gott aber haben wir bereits Abth. I, S. 874 mitgetheilt. — **4. Chrysippos** von Soli, Nachfolger des Kleanthes: steigerte die Consequenz der Lehre. Fragmente. — **5. Ariston** von Chios. — **6. Herillos** von Karthago, unterschied zwei Ziele der Menschen; das vollkommene des Weisen, und das niedrige im gewöhnlichen Leben: eine bedenkliche Concession! — Andere aus der vor-römischen Zeit übergehen wir.

Eine große Ausbreitung gewann nach Eroberung Griechenlands durch die Römer, 146 v. Chr., der Stoicismus, namentlich unter diesen selbst: aber diese haben auch das Verdienst, ihn am meisten corrumpirt zu haben.

**7. Panätios** von Rhodos, 140 v. Chr., lehrte, nachdem er lange Zeit einer von vielen Römern besuchten Schule in Rhodos vorgestanden hatte, zuerst in Rom, wo er die angesehensten Männer zu Freunden hatte, die stoische Philosophie. In seinen untergegangenen Schriften hat er sehr viel dazu beigetragen, das System, auch in Bezug auf Darstellung, zu vervollkommnen, und zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückzuführen. — **8. Athenodoros** von Tarsos, um 60, Freund und Hausgenosse des bekannten Cato, der sich in Utika entleibte. — **9. Posidonios** von Amapea, ein vielfach gelehrter und angesehener Mann; oben S. 250 bereits als Historiker genannt. — Viele andere. —

In der Zeit der Kaiser zeichneten sich aus: **10. Euphrates** aus Aegypten, wegen seines höchst ehrwürdigen Wesens, so wie auch seiner glänzenden, geistvollen Darstellung wegen sehr gerühmt. —

**11. Epiktetos** von Hierapolis, 80 nach Chr.

Dieser merkwürdige Mann war von Geburt ein Sclave und von schwachem Körper; er wurde sorgfältig gebildet, und späterhin freigelassen. Sein Versuch, auf offenen Plätzen, wie Sokrates, zu lehren, mißlang; er mußte sich vor dem rohen Haufen in eine Schule zurückziehen, wo er mehrere Schüler um sich versammelte: später, aus Rom verbannt, lehrte er in Nikopolis (in Epiros), wo ihm viele Römer zuströmten; hier starb er. Seine strenge Lehre, die er in den Worten zusammenfaßte: „Dulde und entbehre" übte er mit dem edelsten, wahrhaft stoischem Gleichmuthe; streng gegen sich, mild gegen Andere; ein musterhafter Mensch! Er hinterließ keine Werke. Dagegen hat sein dankbarer Schüler:

**12. Flavius Arrianos**, der aus S. 380 uns bekannte Historiker, nach den Vorträgen seines großen Lehrers ein Werk herausgegeben unter dem Titel:

**Epiktetos' Handbuch der Sittenlehre.**

Diese Schrift athmet den reinen Geist der ächten Stoa, und hat in der herzlichen Einfachheit ihrer Sprache etwas ungemein Wohlthuendes und Anziehendes: sie wurde viele Jahrhunderte lang fast ausschließlich als Lehrbuch der stoischen Philosophie gebraucht. — Wir theilen aus diesem schönen Denk-

male edler Lebensweisheit Einiges mit. Ein strenger Zusammenhang ist in den locker zusammengefügten Sätzen nicht zu suchen.

---

### 1. Capitel 8 bis 22.

Bemühe dich nicht darum, daß das, was nun einmal kommen muß, gerade so komme, wie du es wünschest; wünsche vielmehr, daß es so komme, wie es eben kommt. Dann wirst du glücklich sein. — Krankheit ist eine Fessel für den Körper; für den freien Willen aber nicht, wenn dieser es nicht selbst so will. Lähmung ist eine Fessel für den Fuß; für den freien Willen aber nicht. Und so siehe alles an, was dir zustoßen sollte: denn du wirst immer finden, daß alles zwar eine Fessel ist für irgend etwas, was außer dir liegt; für dich aber nicht. — Was dir auch begegnen mag, immer richte deinen Blick in dich selbst, und frage dich: „Wie vermag ich das zu meinem Besten zu benützen." Siehst du einen schönen Jüngling, oder ein schönes Mädchen, so wirst du dir sagen: „sie sollen mich zur Enthaltsamkeit hinführen." Wird dir eine beschwerliche Arbeit zugemuthet, so wird dich diese zur Ausdauer ermuntern; jede Beschimpfung zur Langmuth ermuntern. Wenn du dich so gewöhnst, so wird kein Ereigniß des Lebens die Ruhe deiner Seele stören. — Niemals denke, wenn du etwas verlierst: „ich habe es verloren," — sondern so: „ich habe es zurückgegeben." Ein kleiner Sohn ist dir gestorben: „ich habe ihn zurückgegeben;" dein Weib: „ich habe es zurückgegeben." Ein Landgut ist dir entrissen worden: nun, auch das hast du — zurückgegeben. „Aber es war doch ein Schuft, der es mir entrissen?" Was kann es dich kümmern, durch wen es der, der es dir gegeben, wieder zurückgefordert hat? In der Zeit freilich, für die er es dir gegeben, sollst du dessen Sorge tragen, gleichwie der Wanderer für die Herberge, die ihn aufgenommen. —

Soll es dir wohl gehen, so schlage dir alle Gedanken aus dem Sinne, wie folgende sind: „Wenn ich um Hab' und Gut mich nicht kümmere, so habe ich nichts, wovon ich leben könnte: — wenn ich meinen Knaben nicht züchtige, so wird er ein schlechter Mensch." Es ist ja besser, vor Hunger sterben, aber frei von Kummer und Angst, als mitten im Ueberflusse leben, aber voll von Sorge und Unruhe. Besser auch ist es, dein Knabe wird ein schlechter Mensch, als daß du unglücklich wirst. — Fange in solcher Weise mit Kleinigkeiten an. Man hat dir etwas Oel ver-

schüttet; oder ein wenig Wein gestohlen, dann denke so: „dafür erkaufe ich mir Leidenschaftlosigkeit und Gemüthsruhe; umsonst bekommt man ja nichts." — Wenn du deinem Burschen rufst, so denke, es könne wohl sein, daß er dich nicht höre; oder wenn er dich hört, nichts von dem thue, was du willst. Du bist dann besser daran, als er. Denn es steht nicht in seiner Macht, deine Ruhe zu stören.

Soll es dir wohl gehen, so lasse es dir gefallen, in äußerlichen Dingen für einfältig und thöricht gehalten zu werden. Suche nicht die Meinung von dir zu erregen, du verstehest etwas; und wenn Andere es wirklich meinen, so sei mißtrauisch gegen dich selbst. Denn du mußt wissen, daß es nicht leicht ist, sich selbst und sein Inneres in gleichmäßiger Ruhe zu erhalten, und zugleich auch alle äußeren Verhältnisse: vielmehr ist es unvermeidlich, daß wer um das Eine bemüht ist, das Andere vernachlässige.

Hättest du den Wunsch, deine Kinder, dein Weib und deine Freunde möchten immer am Leben bleiben, so wärest du ein Thor: denn du wünschtest alsdann, daß in deiner Macht stünde, was nicht in deiner Macht steht; und dir fern liege, was dich angeht. Eben so unvernünftig wärest du, wenn du das Verlangen hättest, dein Knabe möge nie einen Fehler begehen: denn du würdest dann verlangen, daß Fehler nicht Fehler seien, sondern etwas Anderes. Freilich, wenn du willst, daß dir das entgehe, wornach du strebst, so mache es nur so! Begehre aber vielmehr nur das, was du auch erreichen kannst. Ueber Alle erhebt sich ja nur der, welcher nichts zu erreichen, nichts zu entfernen strebt, als das, was zu erreichen oder zu entfernen auch in seiner Macht steht. Wer also frei sein will, der suche und meide nichts, worüber Andere Gewalt haben; sonst ist er deren Sklave.

Bedenke, daß dein Verhalten immer so sein soll, wie wenn du an einem Gastmahle dich befändest. Man reicht etwas herum: kommt es an dich, so lange zu mit bescheidener Hand; geht es an dir vorüber, so gräme dich nicht darum; bleibt es lange aus, so halte dein Verlangen darnach zurück, und warte, bis es kommt. Eben so verhalte dich in Bezug auf deine Kinder; eben so in Bezug auf dein Weib, auf Obrigkeit und Reichthum: dann wirst du einst ein würdiger Gast am Mahl der Götter sein. Nimmst du aber selbst das nicht an, was dir vorgesetzt wird, sondern verschmähst es lieber, so wirst du nicht allein ein Gast der Götter

sein, sondern auch Theil haben an ihrer Herrschaft. Denn so handelten Diogenes und Heraklitos, und die ihnen Gleichgesinnten: darum wurden sie mit Recht „göttliche Männer" genannt; sie waren es.

Wenn du Jemanden vor tiefer Trauer weinen siehst, entweder weil sein Sohn in die Fremde gegangen, oder weil er seine Habe verloren, so hüte dich, daß der Schein dich nicht zu dem Urtheil fortreiße, als ob jener wirklich von Unglück betroffen sei; vielmehr unterscheide sogleich bei dir selbst, und beeile dich, dir selbst zu sagen: „Diesen plagt nicht das, was geschehen ist; den Andern plagt es ja auch nicht: sondern nur die Vorstellung, die er sich davon macht." Doch lasse es dich nicht verdrießen, in Worten an seinem Schmerze Theil zu nehmen, und sogar, wenn es die Umstände so mit sich bringen, mit ihm zu jammern: hüte dich aber auch in deinem Innern zu jammern.

Bedenke, daß du ein Schauspieler bist, der jede Rolle, die ihm der Dichter vorschreibt, darzustellen hat; kurz, wenn sie kurz ist; lang, wenn sie lang ist. Will er, daß du einen Armen vorstellest, so spiele deine Rolle mit Würde; eben so, wenn es die eines Lahmen, eines Beamten, oder eines Bürgers ist. Denn das ist deine Aufgabe, die gegebene Rolle gut zu spielen; sie aber auszuwählen, die Aufgabe eines Andern.

Weissagt dir ein Rabe mit seinem Gekrächze Schlimmes, so laß dich durch die Erscheinung nicht irre machen; vielmehr besinne dich sogleich, und sprich zu dir selbst: „Solche Prophezeiung kann mich nicht angehen; sondern nur meinen hinfälligen Leib, oder meine geringe Habe, oder meinen Ruf, oder die Kinder, oder das Weib: für mich aber ist Alles von guter Vorbedeutung, wenn ich nur will. Was mir aber auch in jenen Dingen zustoßen mag, immer steht es ja in meiner Gewalt, daraus Nutzen zu ziehen.

Unbesiegt kannst du nur bleiben, wenn du in keinen Wettkampf dich einlässest, weil zu siegen nicht in deiner Macht steht. Sieh' also zu, daß du nicht etwa, wenn du Einen durch Ehre und Ansehen hoch erhoben, oder sonst im Glanze siehst, diesen auch glücklich preisest, vom Scheine geblendet. Liegt nämlich in dem, was in unserer Macht steht, das wahre Glück, so kann weder Neid noch Eifersucht statt haben: du wirst aber nicht selbst Feldherr, oder Rathsherr oder Bürgermeister sein wollen, sondern ein

freier Mann. Dahin führt aber nur ein Weg; — Verachtung dessen, was nicht in unserer Macht steht.

Bedenke, daß nicht der, welcher schmäht oder schlägt, dem Andern eine Mißhandlung zufügt; sondern nur die Meinung, welche dieser hat, daß es eine Mißhandlung sei. Wenn dich also Jemand durch Beleidigung erzürnt, so wisse, daß deine Vorstellung von der Sache dich zum Zorne reizte. Darum strebe vor Allem darnach, daß du durch den Schein dich nicht täuschen lässest. Denn hast du nur erst Zeit und Besinnung gewonnen, so wirst du leicht die Herrschaft über dich behaupten.

Tod, und Verbannung, und Alles, was sonst noch entsetzlich zu sein scheint, zeigt sich täglich deinen Blicken; vor Allem aber der Tod. Du wirst also deinen Sinn nicht auf Vergängliches richten, noch irgend etwas mit Leidenschaft begehren.

Wenn dich Liebe zur Philosophie erfüllt, so mache dich gleich anfangs darauf gefaßt, daß man dich verspotten, daß Viele dich verlachen und sagen werden: „Da ist auf einmal uns ein Philosoph aus dem Boden gewachsen!" und: „Woher doch dieser Hochmuth?" — Du aber sollst keinen Hochmuth haben: sondern was dir das Beste scheint, daran halte fest, als einer, den Gott an diesen Posten gestellt hat. Bedenke aber, daß, wenn du ohne Wanken darauf beharrst, die, welche vorher dich verlachten, nachmals dich bewundern werden; dich aber mit verdoppeltem Spotte verfolgen werden, wenn du durch sie dich irre machen lässest.

---

## 2. Capitel 46 bis 47.

Niemals nenne dich selbst einen Philosophen, noch sprich unter Ungebildeten viel von deinen Grundsätzen; sondern übe, was diese Grundsätze gebieten. Du wirst ja bei einem Gastmahle auch nicht davon reden, wie man essen muß, sondern essen, wie man es thun muß. Erinnere dich, daß auch Sokrates in allen Stücken von allem Prunken sich fern hielt: es kamen öfters Leute zu ihm mit dem Wunsche, er möge sie an irgend einen Lehrer der Philosophie weisen; und er brachte sie selbst zu ihm; so wenig machte er sich daraus, wenn man ihn Andern nachstellte. Wenn also bei Ungebildeten die Rede auf philosophische Lehrsätze kommt, so schweige in der Regel still: denn sonst kommst du leicht in Gefahr, grade etwas auszukramen, was du noch nicht gehörig durchdacht hast. Sagt dir Jemand, du

verstehest nichts, so laß dich das nicht kränken: wisse, daß du dich dann grade als Philosophen bewährst. Die Schafe geben ja auch nicht das Heu wieder von sich, um den Hirten zu zeigen, wie viel sie gefressen, sondern wenn sie das Futter inwendig gehörig verarbeitet haben, geben sie Wolle und Milch. So mache auch du es: lege dem Ungebildeten nicht deine Grundsätze vor; vielmehr die aus ihrer Verarbeitung hervorgehenden Werke.

Wenn du es dahin gebracht hast, in Befriedigung körperlicher Bedürfnisse Maß zu halten, so brüste dich damit nicht; noch sprich, wenn du nur Wasser trinkest, bei jeder Gelegenheit: „Ich trinke nur Wasser;" sondern bedenke lieber, um wie viel mäßiger, als wir, die Armen sind, und um wie viel mehr Beschwerden sie ertragen können. Willst du dich aber an Ausdauer und Enthaltsamkeit gewöhnen, so thue das für dich, und nicht für andere Leute. Schlinge deine Arme nicht um Bildsäulen: sondern wenn du einmal recht heftigen Durst hast, so nimm den Mund voll kalten Wassers, und spucke es dann wieder aus; sage es aber keinem Menschen.

Des Ungebildeten Art und Wesen ist so, daß er niemals von sich selbst Nutzen oder Schaden erwartet, sondern von äußerlichen Dingen: des Philosophen Art und Wesen ist, daß er allen Nutzen und Schaden von sich selbst erwartet. Daran erkennt man den Weisen: er tadelt Niemanden, Niemanden lobt er, über Niemand klagt er, Niemanden macht er Vorwürfe; nie spricht er von sich so, als ob er etwas sei oder etwas wisse: wird er in irgend etwas gehemmt oder aufgehalten, so klagt er sich selbst an; und wenn jemand ihn lobt, so verlacht er in seinem Inneren den Lobenden; tadelt man ihn, so entschuldigt er sich nicht. Alle Begierde hält er von sich fern; Widerwillen hegt er nur gegen das, was dem inneren Wesen der Dinge, die in unserer Macht stehen, widerstrebt: Alles greift er mit Ruhe, ohne Leidenschaft an: ob man ihn für thöricht oder ungebildet halte, darum kümmert er sich nicht. Um es mit Einem Worte zu sagen: sich selbst bewacht er stets wie einen hinterlistigen Feind.

---

Außer diesem, ganz dem Epiktet selbst angehörenden Handbuche schrieb Arrianos noch „Epiktet's philosophische Unterredungen" in 8 Büchern, worin er nach seiner Versicherung die eigenen Worte seines Leh-

rers ganz getreu wiedergab: leider! sind nur 4 Bücher noch übrig. — Andere Werke Arrian's philosophischen Inhaltes sind untergegangen. — Uebersetzung: Das Handbuch ist oft übersetzt worden: von J. H. Jakobi, 1786, — von J. G. Thiele, 1790; — (von F. W. Motz) 1790. — von C. W. Snell, 1798, — von J. A. Briegleb, 1805: — von F. Juncker. — Die mitgetheilten Stücke sind von mir übers., als Probe einer Uebers. des ganzen Buches. — „Die Unterredungen Epikt. ꝛc. übers. v. J. M. Schulz," Altona 1801 u. 2.

13. **Marcus Aurelius**, der bekannte römische Kaiser, war ein Mann von edlem Charakter, hoher Bildung und von der größten Vorliebe für die stoische Philosophie: ganz im Geiste derselben schrieb er ein Werk: „An sich selbst," eine Reihe moralischer Reflexionen, die, ohne strengen Zusammenhang, vortreffliche Gedanken enthalten, und seinem Herzen Ehre machen: überall aber, wo er sich dem Gebiete tiefer eindringender Speculationen nähert, verräth er Unsicherheit und Schwanken. — Uebersetz.: Die beste und dennoch veraltete: M. A. Unterhaltungen mit sich selbst ꝛc. A. d. Gr. ꝛc. von J. M. Schulz." Schleswig 1799. — Mit ihm ist die Reihe bedeutender Stoiker geschlossen.

---

Ehe wir zu den Philosophen-Schulen, welche ihren Ursprung der platonischen Philosophie verdanken, übergehen, müssen wir noch mit wenigen Worten gedenken der letzten:

## 5. Pythagoräer.

Sie waren lange Zeit hindurch neben den mit der jugendlichen Kraft origineller Ideen aufwachsenden neuen Schulen fast ganz verschwunden, bis sie in der römischen Zeit in sehr veränderter Gestalt, und ihres Namens wenig würdig, wieder auftauchten. So wie die Stoiker dem allgemein einbrechenden Verderben eine strenge Moral entgegenstellten, so suchten diese neuen Pythagoräer Trost im Schooße der Religion, die aber bei ihnen größtentheils nur den Charakter eines theils unbewußten, theils mit bewußter Charlatanerie ausgestatteten Aberglaubens annahm. Wir nennen nur: 1. **Q. Sertius**, — ein achtungswerther Mann zur Zeit Cäsar's, dessen „Handbuch" nur in lateinischer Uebersetzung vorhanden ist: — 2. **Sotion** von Alexandria, Lehrer des Seneca. Er und Andere gefielen sich in wunderlicher Enthaltsamkeit. — Einen sehr zweideutigen Ruf erwarb sich: — 3. **Apollonios** von Tyana, dessen Geschichte mehr der Cultur-, als der Literatur-Geschichte angehört, der durch Wunderthaten großes Aufsehen erregte, und den wir durch die oben erwähnte Biographie des Philostratos näher kennen lernen. Nur Briefe sind von ihm vorhanden. Ihm nahe verwandt war: — 4. **Julianus**, der Wunderthäter.

---

## 6. Akademiker.

Nachdem die sogenannte „ältere Akademie,“ als unmittelbare Nachfolgerin Platon's in — 1. **Kratos** von Tarsos; und namentlich in dem trefflichen: — 2. **Krantor** von Soli ihren Abschluß gefunden hatte, trat die mittlere Akademie auf mit: — 3. **Arkesilas** von Pitane, der um 290 v. Chr. lebte, und sich in seinen Lehren bedeutend den Skeptikern (s. oben III.) näherte: er hielt es für das Beste, sich jeder bestimmten Meinung zu enthalten, und wollte auch im Gebiet der Sittenlehre sich von den Grundsätzen der Erfahrung leiten lassen. Die geniale Unbestimmtheit in den platonischen Ideen war durch ihn zu nüchternem Indifferentismus geworden. Von ihm und seinen Nachfolgern abweichend, statuirte der Stifter der

Neuen Akademie: — 4. **Karneades** von Kyrene, 160 v. Chr., wenigstens eine Erkenntniß des Wahrscheinlichen: dabei verwarf er aber doch jeden festen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, wodurch er um so nachtheiliger wirkte, da er seine Lehre mit großer Beredtsamkeit vorzutragen wußte. Er war einer der ersten, die in Rom Philosophie lehrten. — Ihm folgten nach: — 5. **Klitomaches** von Karthago und — 6. **Philon** von Larissa, den Cicero hörte. — Die folgenden sind noch unbedeutender, und diese eigentlich systemlose Schule verliert sich wie ein Fluß im Sande.

Ein längeres Leben fristete ein anderer Ausläufer der platonischen Schule, die der:

## 7. Neuplatoniker.

Nachdem die sogenannten Akademiker die Lehrsätze Platon's in völligen Skepticismus aufgelöst hatten, erhoben sich vom ersten Jahrhundert nach Christus an andere Anhänger jenes großen Mannes, dessen Lehre wenigstens als todte Ueberlieferung immer fortgedauert hatte, und legten ihren Speculationen dieselbe wieder als fertigen Dogmatismus zu Grunde. Auf diesen gestützt, behaupteten sie die Möglichkeit einer wirklichen Erkenntniß; auch des Uebersinnlichen, wobei sie Platon's geistvolle Phantasieen in wahres, positives Wissen umgestalteten, zu wahren Glaubenssätzen umwandelten, und darauf eine Art von religiös-philosophischem Lehrgebäude aufbauten, das bald in seinem seltsamen starren Aber- und Wunderglauben in das grade Gegentheil von dem kühnen und freien Ideenfluge ihres großen Meisters umschlagen mußte. Dieser Neuplatonismus nahm eine um so wunderlichere Gestalt an, je mehr seine Pfleger bemüht waren, nicht nur aus allen anderen Philosophieen, sondern auch aus den verschiedenen Religionen, der sogenannt heidnischen, der jüdischen, christlichen 2c., Alles mit ihrem Systeme zu verschmelzen, was ihnen mit demselben verträglich, oder dasselbe näher und lebendiger auszuschmücken tauglich schien. So entstand eine Art von Philosophie, die sich eben deßwegen, weil sie so vielerlei Elemente in sich aufnahm, im Allgemeinen schwer charakterisiren läßt; — ja, kaum anders bezeichnet werden kann, als ein unerquickliches Gemisch von abstracten Lehr-

sätzen, zügellosen Träumereien und mißverstandenen, zu starren Dogmen verknöcherten Glaubenssätzen, in welchem das Wahre nur selten aus dem unheimlichen Verkennen jeder Gränze zwischen Glauben und Wissen hindurchschimmert. Wie sehr sich Einzelne von Einzelnen bei diesem statuirten willkürlichen Spiele der Subjectivität unterscheiden mußten, ergiebt sich von selbst. Auf die Gestaltung des Christenthumes hat dieser Neuplatonismus nur zu viel Einfluß ausgeübt. — Wir heben aus dem langen Zeitraume, den er durchgemacht hat, nur einzelne Erscheinungen hervor.

**1. Philon der Jude** von Alexandria, 40 n. Chr.; er gehörte der Sekte der Pharisäer an: er war ein sehr gelehrter Mann, der viele Schriften hinterließ, in welchen er meistens die heiligen Ueberlieferungen der Hebräer durch platonische Philosopheme zu begründen und zu erläutern suchte. Uebers.: „Philon, vom Leben Mosis" Dresden 1788. — **2. Plutarchos** von Chäronea, der oben S. 333 näher charakterisirte Historiker; ein Mann ganz anderer Art. Seine philosophischen Schriften, mehr als 60 Abhandlungen, welche den gemeinschaftlichen (auf viele durchaus nicht passenden) Namen: „Moralische Schriften" tragen, beurkunden nicht sowohl philosophische Tiefe, als gesundes, unbefangenes Urtheil, ehrenwerthe Gesinnung und lobenswerthen Lehreifer. Er ist unter Allen, die hierher gerechnet werden, wohl der achtungswertheste und gerade derjenige, in welchem der humane Geist der alten Hellenen noch am wenigsten verkümmert erscheint. — **3. Favorinus** und **4. Sextus** von Chäronea, Plutarch's Neffe, sind weniger bedeutend. — **5. Celsus**, unter Hadrian, war ein erbitterter Gegner der Christen, gegen die er ein Buch: „Wort der Wahrheit" schrieb, dessen Inhalt wir nur aus der Gegenschrift des berühmten Kirchenschriftstellers Origenes kennen. — **6. Athenagoras** von Athen, ging später zum Christenthume über, dessen eifriger Vertheidiger er wurde. Von — **7. Numenios** ist charakteristisch, daß er behauptete, Platon sei nichts Anderes, als — Moses in attischer Sprache.

Eine noch größere, als die bisher vorgekommene Confusion findet sich in dem seit dem dritten Jahrhunderte herrschend gewordenen Neuplatonismus, der von Alexandria ausging, wo hellenische Philosophie, Orientalisches, Judenthum und Christenthum bunt durch einander flossen: besonders, seitdem die Zahl der zum Christenthum übergetretenen Philosophen zu überwiegen anfängt. Als obersten Schirmherrn dieses meist trübseligen Mysticismus verehrte man einen fabelhaften Heros, den Hermes Trismegistos, der 1500 Jahre vor Christus in Aegypten den Grund dazu gelegt haben sollte, und von dem wunderliche Sagen und Schriften im Umlauf waren. — Wir nennen aus dieser und der folgenden Zeit: **8. Potamon** von Alexandria. — **9. Ammonios Sakkas**; ein bedeutender Mann, der, dem Christenthume abtrünnig geworden, eine Art mystischer Geheimlehre stiftete, deren Anhänger: — **10. Longinus**; — **11. Plotinos**, der berühmteste unter Allen; ein seltsamer Mann, der sich außerordentliches Ansehen zu verschaffen wußte, indem er sich unmittelbar von Gott erhaltener Offenbarungen rühmte. Viele

Schriften erhalten. — „Die Enneaden [je 9 Capitel der vermischten Aufsätze, nach der Anordnung des Porphyrios] des Plotinos, übers. von Veit Engelhardt," Erlg. 1820. Nicht vollendet. — **12. Porphyrios,** der gelehrteste unter ihnen. Ebenfalls besonderer göttlicher Offenbarungen gewürdigt: auch von ihm viele Werke noch vorhanden. Einzelne Stücke hat Schröckh in Kirchengeschichte, Bd. 4 übersetzt. — **13. Jamblichos,** dessen Hauptverdienst in absichtlichen mystischen Betrügereien besteht. —

Unter den noch in und nach dem vierten Jahrhunderte lebenden Neuplatonikern, — den einzigen, noch vegetirenden Sprößlingen der einst so lebensfrischen hellenischen Philosophie — sind noch zu nennen: **14.** Die Männer der sogenannten **„goldenen Kette des Platonismus"**; Charlatane, was schon der stolze Name verräth. — Ehrenwerther sind noch: **15. Sallustius; 16. Nemesios;** — **17. Synesios;** vor Allen: — **18. Proklos,** im fünften Jahrhunderte, dessen zum Theil vortreffliche Schriften, — er war auch Dichter — uns den besten Schlußstein für unsere kurze Uebersicht einer sehr unerquicklichen Richtung darbieten. Er schrieb unter anderm: Ueber die Theologie Platon's, — Anfangsgründe der Theologie, — Commentar zu Platon's Timäos.

---

Schon in bedeutend früherer Zeit wurde auch die

**Geschichte der Philosophie** 2c.

vielfältig bearbeitet. Unter den Männern dieses Faches ist jedoch nur Einer von Bedeutung für uns.

**Diogenes von Laërte** (Laertius), wahrscheinlich im zweiten Jahrhundert n. Chr. Seine „Geschichte der Lebensumstände, Meinungen und Aussprüche der berühmtesten Philosophen" enthält eine Menge der wichtigsten Nachrichten und Notizen, welche namentlich in Bezug auf diejenigen Philosophen, deren Werke untergegangen sind, für uns einen sehr bedeutenden Werth haben. Ganz ohne Partheilichkeit mag er nicht geschrieben haben, da er ein eifriger Anhänger Epikur's war. —

---

# Tabellen und Register.

---

## I.

## Chronologische Tabelle.

**700** Entstehung und allmählige Ausbildung der Prosa, Seite 3.

660. *Zaleukos*, *Charondas* 4.

620. Die sieben Weisen 755.

**600** *Thales* 756.

550. Anaximander 756, Pherekydes 756.

540. **Pythagoras** 756. Theano 757.

530. **Die Logographen** 6. — Anaximenes 756, Alkmäon 756, Lysis 756, Philolaos (??) 757, Xenophanes 758.

520. *Kadmos* 8. — *Hanno* 472, Himilkon 476.

510. Dionysios von Milet 8, Akusilaos 8, Dionysios von Chalkis 8, *Hekatäos* v. Milet, **8**, 472. Menekrates 9, Charon 9. Xanthos 10. — Aristäos 757, Telauges 757, Mnesarchos 757, Parmenides 757.

**500** Hippys 11. — Diogenes von Apollonia 755. Herakleitos 758, Leukippos 758.

490. Epicharmos 757.

480. Okellos 757.

460. *Hellanikos* 11, Damastes 12. — Pherekydes 12. — Aresas 757. Zenon v. Elea 758.

450. **Herodotos 15**, 472. — *Perikles* 534, Korax 543. — Anaxagoras 756. *Empedokles* 757. Demokritos 758.

430. **Thukydides** 75. — Stesimbrotos 189. — Tisias 543. Empedokles, der Redner 543. Kritias 682. — Archelaos 756. Archytas 757.

420. **Sokrates** 763.

410. Klitodemos 191. — Gorgias **543,** 759. — Antiphon der Redner **544,** 754. Andokides 546. — Diagoras 758. Hippias 759. Prodikos 759. Antiphon, d. Sophist 763. —

**400** Xenophon 126, 477, 764. Ktesias 183. — Lysias 546. — Archytas 757. Timäos 757. — Aeschines, d. Philos. 785. Kebes 785. Aristippos 785. Euklides 786. Phädon 786. Antisthenes 786.

390. Philistos 190. — Protagoras 758.

380. Antiochos 190. Athanas 190. Timonides 190. — Pytheas (?) 477. — **Platon** 787.

360. Isokrates 546, 754. — Kallistratos 682. — Speusippos 837.

350. Skylax 476. — Isäos 580.

340. Theopompos 190. Ephoros 190. Dioskorides 190. — Lykurgos 580. Hyperides 581. **Demosthenes** 592. Aeschines 664. Aristophon 682. Leodamas 683. Hegesippos 683. Eubulos 683. Aristogeiton 683. Demades 683. — **Aristoteles** 754. **837.** Anaxarchos 758.

330. Neanthes 191. Dion 191. Nymphodoros 191. Kephalon (?) 191. Hegesippos 191. — Xenokrates 837. Hippodamos 837. Pyrrhon 850. — Kephisodoros 683. — Diogenes 786. —

320. Die Geschichtsschreiber Alexander's 195. — Hegesias 683. — Hekatäos 196. — Nearchos 478. — Dinarchos 581. — Mörokles 683. Demochares 683. — Krates v. Theben 786. Theophrastos 848. Eudemos 848. Herakides 848. Aristoxenos 848. Krates v. Tarsos 860. Krantor 860.

**300** Kallias 191. Antander 191. Berosos 198. — Paläphatos 461. — Demetrios v. Phaleron 683. — Straton 848. — Epikuros 848. Metrodoros 850. Leontion 850. Polyänos, d. Philos. 850.

Demetrios v. Laked. 851. Demonax 851. Zenon v. Kittion 851. Arkesilas 860.

280. Duris 196. Lynkeus 196. Abydenos 198. — Timosthenes 479. Daïmachos 479. Dionysios, Geogr. 479. Patrokles 479. Demodamas 479. — Timokrates 850. Timon 850.

270. Dikäarchos 478. Megasthenes 479. — Menippos (?) 786. — Hermarchos 850.

260. Parische Chronik 249. — Ariston 848. Posidonios v. Alexandria 852. Kleanthes 852. Herillos 853.

250. Nymphis 196. Manethon 198. Diokles 198. Timäos v. Taurom. 198. — Kolotes 850. Polystratos 850. Hippoklides 850. Ariston 853.

240. Chrysippos 853.

220. Aratos 199. Phylarchos 199. — Kallixenos 479. Eratosthenes 480.

**200** Polemon **199,** 481. Philinos (?) 199.

170. Agatharchides 481.

150. Baton 199. **Polybios 199**, 481. — Kritolaos 848 (248?) — Karneades 860. — Apollodoros v. Athen 469.

140. Panätios 853. Klitomaches 860.

120. Eudoros 481. Artemidoros 481. (Alexandros, Ariston, Eudoros?) 481. — Diodoros, Philos. 848.

**100** 90. Philon v. Larissa 860.

80. Andronikos 848. Zenon v. Sidon 850. Phädros 850. — Posidonios v. Amapea 853.

60. Theophanes 250. Timagenes 250. — Patron 850. Philodemos 850. Athenodoros 853.

50. Kastor 250. — Sosigenes 848.

40. Kratippos 848.

30. Sextius 859.

10. **Strabon** 481. — Ptolemäos, Philos. 850.

## Nach Christus.

**1** Juba 250. Diodoros, Histor. 251. Dionysios v. Halikarnassos **290,** 754. Nikolaos 313. Augustus 320. Memnon (?) 320. — Apollodoros

v. Pergamon 754. Theodoros 754. — Aenesidemos 850.
10. Lesbonax 685. — Sotion 859.
40. Aspasios 848. Philon der Jude 861.
50. Dio Chrysostomos 685. — Alexander 848.
60. Pamphila 323. Diktys (?) 323. Justus 323.
70. Fl. Josephos 323.
80. **Epiktetos** 853.
90. Apollonios v. Tyana 859.
**100** Herennius Philo 332. **Plutarchos 333,** 861. Potamon 861.
120. **Fl. Arrianos 380,** 507, 853. — Favorinus 861.
130. Sextus v. Chäronea 861.
140. Kephaläon 410. Appianos 410. — Phlegon 460. — Marinos 530. — Herodes Atticus 685. Ael. Aristides 685. Fronto 685. — Celsus 861.
150. Cl. Ptolemäos **460,** 530. Polyänos 464.
160. Amyntianos 685. Jason (?) 685. **Lukianos** 685. — Maximus v. Tyros 751. Hermogenes 754. Ammianos Marcellinus 754. M. Aurelius 859. — Diogenes v. Laërte 862.
170. **Pausanias** 509. — Julianus, d. Wunderthäter 859.
180. Philostratos, d. ält. 751. Jamblichos 752. — Athenagoras 861.
**200** Philostratos d. jüng. 751. — Antonius Diogenes (?) 851. Sext. Empirikos 851.
210. Athenäos 469, **751.**
220. Dio Cassius 435. Eukolpios 451. Bardesanes 451. Herodianos 454. — Ammonios Sakkas 861.
230. Aelianos 466. — Longinos 754. **861.** Plotinos 861.
260. Herennios Dexippos 459. Alkiphron 753.
270. Porphyrios 862.

**300** Kallikrates 459. Theoklios 459. — Jamblichos, Philosoph 862.
310. Numenios 861.
340. Praxagoras 469.
360. Themistios 752. Libanios 752. Himerios 752.

| | | |
|---|---|---|
| | | Julianus, d. Kaiser 752. Achilles Tatius 753. — Sallustius 862. |
| | 370. | Basilios 752. |
| | 390. | Heliodoros 752. |
| **400** | | Eunapios 469. Xenophon v. Ephesos 752. Nemesios 862. Synesios 862. |
| | 430. | Olympiodoros 469. — Longos 753. |
| | 450. | Proklos 862. |
| | 480. | Zosimos 470. — Chariton 753. |
| | 490. | Stephanos 530. |
| **500** | | Stobäos 469. |
| | 520. | Prokopios, Sophist 752. Eumathios 753. |
| | 530. | Prokopios, Histor. 470. |
| | 550. | Kosmas 530. — Sopater 754. |
| **600** | | Agathias 470. |
| **900** | | Photios 469. |
| **1000** | | Suidas 469. |
| **1100** | | Zonaras 470. |
| **1300** | | Georgios 752. |
| | 1330. | Nikephoros 470. |

## II.

# Systematische Tabelle.

---

Entstehung der Prosa 3. — Aelteste Gesetzgeber: Zaleukos 4. Charondas 5.

---

## 1. Geschichte.

a. Die **Logographen** 6: Kadmos, Dionysios (von Milet), Akusilaos, Dionysios (von Chalkis), Hekatäos (von Milet) 8. Menekrates, Charon 9. Xanthos 10. Hippys, Hellanikos 11. Damastes, Pherekides (von Leros) 12.

b. **Die Historiker: Herodotos** 15. **Thukydides** 75. Xenophon 126. Ktesias 183. Stesimbrotos 189. — Philistos, Antiochos, Athanas, Timonides, Theopompos, Ephoros, Dioskorides 190. Kallias, Antander, Neanthes, Dion, Nymphodoros, Kephalon, Hegesippos, Amelesagoras, Klitodemos, Phanodemos (Atthiden) 191. —

Geschichtschreiber Alexander's 191: Anaximenos, Kallisthenes 192. Onesikritos, Chares 193. Hieronymos, Klitarchos, Aristobulos, Ptolemäos, Marsyas, Ephippos 195. Diodotos, Eumenes, Nearchos, Bäton, Diognetos, Krateros. — Hegesias, Eratosthenes, Duris, Lynkeus, Nymphis 196.

Hekatäos (von Abdera) 196. Berosos, Abydenos, Manethon, Diokles, Timäos 198. Aratos, Phylarchos, Polemon, Philinos, Baton 199. —

**Polybios** 199. Kritolaos 248. Parische Chronik 249. — Kastor, Theophanes, Timagenes, Posidonios, Juba 250. Diodoros 251. — Dionysios (von Halikarnassos) 290. — Nikolaos 313. Augustus, Memnon 320. Pamphila, Diktys, Justus, Flavius Josephos 323. Herennios Philon 332. —

**Plutarchos** 333. — **Flavius Arrianos** 380. Amyntianos, Jason, Kephaläon, Appianos 410. — Dio Cassius 435. — Eukolpios, Bardesanes 451. — Herodianos 454. — Herennios Dexippos, Kallikrates, Theoklios 459. —

Claudius Ptolemäos, Phlegon 460. — Paläphatos 461. Polyänos 464. Aelianos 466. —

Apollodoros, Athenäos, Stobäos, Photios, Suidas. — Praxagoras, Eunapios, Olympiodoros 469. Zosimos. 470. —

Die Byzantiner: Prokopios, Agathias, Zonaras, Nikephoros 470.

Uebersicht: — 470.

## 2. Geographie.

(Homeros und Hesiodos), Anaximander, Hekatäos, Herodotos 472.

Hanno 472. Himilkon, Skylax 476. Xenophon, Pytheas 477. Nearchos, Dikäarchos 478. Timosthenes, Megasthenes, Daïmachos, Dionysios, Patrokles, Demodamas — Kallixenos 479. — Eratosthenes 480. Polybios, Polemon, Hipparchos, Mnaseas, Agatharchides, Eudoxos, Artemidoros, Alexandros, Ariston, Eudoros 481.

**Strabon** 481. — Arrianos 507. —

**Pausanias** 509: — Marinos, Claudius Ptolemäos 530. Stephanos von Byzanz; — Kosmas 530.

## 3. Beredtsamkeit.

Erste Anfänge 533. — Pisistratos, Kimon u. A. 533. — **Perikles** 534. —

Beginn der künstlerischen Ausbildung der Beredtsamkeit: Korax, Tisias, Empedokles, Gorgias 543. Die 10 attischen Redner: Antiphon 544; — Andokides, Lysias, Isokrates 546. — Isäos, Lykurgos 580. Hyperides, Dinarchos 581. —

Die Bestrebungen Philipp's 582.

**Demosthenes** 592. (Philippos' Brief 616.) Aeschines 664.

Kritias, Aristophon, Iphikrates, Kallistratos 682: Leodamas, Kephisodoros, Hegesippos, Möroklеs, Eubulos, Aristogeiton, De-

mades, Demochares 683. — Die asiatische Schule: Hegesias, Demetrios 683.

**Die Sophisten** 684.

Lesbonax, Dio Chrysostomos, Tib. Herodes, Aelius Aristides, Fronto, **Lukianos** 685. Maximos v. Tyr, Philostratos d. ält., d. jüngere, Athenäos, 751. — Themistios, Libanios, Himerios, Julianus: — Basilios, Prokopios, Georgios, 752. —

Romane: Aristides, Antonius Diogenes, Jamblichos, Xenophon, Heliodoros, 752. Achilles Tatius, Longos, Chariton, Eumathios 753.

Briefe: Alkiphron. — Sammlungen 753. —

Rhetoren 753: Antiphon, Isokrates, Aristoteles, Dionysios v. Halikarn., Apollodoros, Theodoros, Hermogenes, Cassius Longinus; — Ammianos Marcellinus, Sopater, 754.

---

## 4. Philosophie.

Erste Anfänge; die sieben Weisen — 755.

**Thales;** die Jonische Schule: Anaximander, Anaximenes, Diogenes, Pherekydes, Anaxagoras, Archelaos 756.

Die Pythagoräer, **Pythagoras** 756; Aristäos, Telauges, Mnesarchos, Aresas, Archytas, Alkmäon, Lyses, Philolaos, Epicharmos. Empedokles, Okellos, Timäos, Theano 757.

Die eleatische Schule, Xenophanes, Parmenides, Heraklitos, Zenon v. Elea, Leukippos, Demokritos, Diagoras, Protagoras, Anaxarchos 758.

Die Sophisten: Gorgias, Hippias, Prodikos 759; Kritias, Antiphon 763.

**Die Sokratiker:** —

**Sokrates** 763. — a. Strenge Sokratiker; Xenophon, 764: — Aeschines, Kebes 785.

b. Die kyrenäische Schule: Aristippos 785.

c. Die megarische Schule: Euklides, Phädon 786.

d. Die kynische Schule: Antisthenes, Diogenes, Krates, Menippos 786.

e. Die akademische Schule: **Platon**, 787; — Speusippos, Xenokrates, Hippodamos 837.

f. Die peripatetische Schule: **Aristoteles** 837. —

---

## Philosophen nach Aristoteles 847.

1. Peripatetiker: Theophrastos, Eudemos, Heraklides Aristoxenos, Straton, Ariston, Kritolaos, — Diodoros, Andronikos, Sosigenes, Kratippos, Aspasios, Alexander 848.

2. Epikureer: Epikuros 848; Hermarchos, Kolotes, Metrodoros, Timokrates, Leontion, Polyänos, Polystratos, Hippokides, — Zenon, Phädros, Patron, Philodemos 850.

3. Skeptiker: Pyrrhon, Timon, — Ptolemäos, Aenesidemos 850; Sextus Empirikos 851.

4. Stoiker, (Demetrios, Demonax): Zenon 851; Posidonios, Kleanthes 852; Chrysippos, Ariston, Herillos, — Panätios, Athenodoros, Posidonios, **Epiktetos,** Arrianos 853: M. Aurelius 859.

5. Pythagoräer: Sextius, Sotion, Apollonios, Julianus, 859.

6. Akademiker: Krates, Krantor, Arkesilas, Karneades, — Klitomaches, Philon 860.

7. Neuplatoniker 860: Philon, Plutarchos, Favorinus, Sextus, Celsus, Athenagoras, Numenios, Potamon, Ammonios Sakkas, Longinus, Plotinos, Porphyrios, Jamblichos, die goldene Kette des Neuplatonismus, Sallustius, Nemesios, Synesios, Proklos, 862.

Diogenes v. Laërte 862.

## III.

# Chronologisch-systematische Tabelle

oder

# Eintheilung nach Perioden.

---

## Erste Periode.

Von den ältesten Zeiten bis auf Troja's Zerstörung.

x—1184.

## Zweite Periode.

Von Troja's Zerstörung bis Solon.

Von 1184—600.

**Erste Anfänge der Prosa,** 3. — Zaleukos und Charondas. 4.

## Dritte Periode.

Von Solon bis Alexander.

Von 600—336.

1. **Geschichte.** Von den Logographen bis auf Theopompos und die ihm verwandten Historiker von vorherrschend rhetorischem Charakter. (Die einzelnen Schriftsteller sind oben in Tabelle II. aufgezählt). 6—191.
2. **Geographie.** Von den Logographen bis auf Skylax. (S. Tab. II.) 472—477.
3. **Beredtsamkeit.** Erste Anfänge bis Perikles 533. 534. Die ersten Lehrer der Beredtsamkeit 543. —

Die **10 attischen Redner** von Antiphon — Aeschines 544—664. Andere meist gleichzeitige Redner 682. 683. — Die Rhetoren: von Antiphon bis Aristoteles 753.

4. **Philosophie.** Erste Anfänge, die sieben Weisen 755. Die ionische Schule 756. — Die Pythagoräer von Pythagoras — Timäos 756. 757. — Die eleatische Schule 758. — Die Sophisten 759—763. — Die **Sokratiker:** a. Strenge Sokratiker 763—785. — b. Die kyrenäische Schule 785. — c. Die megarische Schule 786. — d. Die kynische Schule 786. — e. Die alte Akademie 787—837. — f. Die peripatetische Schule: **Aristoteles** 837—847.

## Vierte Periode.

Von Alexander bis zur Zerstörung Korinth's.
Von 336—146 v. Chr.

1. **Geschichte.** Von den Geschichtschreibern Alexander's bis auf den Pragmatiker Polybios und seine Zeitgenossen (S. Tab. I.) 191—249.
2. **Geographie.** Von Nearchos bis Polybios und seine Zeitgenossen 478—481.
3. **Beredtsamkeit.** Die asiatische Schule 683. — (Briefe 753.)
4. **Philosophie.**
   1. Peripatetiker: von Theophrastos — Kritolaos 847. 848.
   2. Epikureer: von Epikuros — Hippoklides 848—850.
   3. Skeptiker: Pyrrhon, Timon 850.
   4. Stoiker: von Zenon bis Herillos 851—853.
   5. Akademiker: von Krates bis Karneades 860.

## Fünfte Periode.

Von der Zerstörung Korinth's bis auf Konstantin.
Von 146 v. Chr. — 306 n. Chr.

1. **Geschichte.** Von den Nachfolgern des Polybios bis auf Herodianos und Spätere. (S. Tab. II.) 250—459.
2. **Geographie.** Von den Nachfolgern des Polybios bis Pausanias 481—530.

3. **Beredtsamkeit.**
   a. Die Sophistik: von Lesbonax bis Athenäos 684—751.
   b. Romane: (von Aristides) bis Alkiphron 752. 753.
   c. Rhetoren: von Dionysios v. Halikarnassos bis Longinos 754.
4. **Philosophie.**
   1. Peripatetiker: von Diodoros—Alexander 848.
   2. Epikureer: von Zenon—Philodemos 850.
   3. Skeptiker: von Ptolemäos—Sextus Emp. 850. 851.
   4. Stoiker: von Panätios—M. Aurelius 853—859.
   5. Pythagoräer: von Sextius—Julianus 859.
   6. Akademiker: Klitomaches, Philon 860.
   7. Neuplatoniker: von Philon—Jamblichos 861. 862.

## Sechste Periode.

Von Konstantin bis zur Eroberung Konstantinopel's.
Von 306—1453 n. Chr.

1. **Geschichte.** Das Zeitalter der Byzantiner; Chronologen; Sammler; Historiker, welche den Uebergang bilden; Byzantiner. (S. Tab. II.) 460—470.

---

2. **Geographie.** Stephanos, Kosmas 530.
3. **Beredtsamkeit.** a. Sophistik von Themistios bis Georgios; b. Romane: von Achilles Tatius bis Eumathios 753; c. Rhetoren: Ammianos Marcellinus, Sopater 754.
4. **Philosophie.** Die letzten Neuplatoniker, von der „goldenen Kette" an. —

# IV.

# Alphabetisches Verzeichniß
## der Prosaisten.


Abydenos 198.
Achilles Tatius 753.
Aelianos 466.
Aenesidemos 853.
Aeschines, Philos. 785.
" Redner 664.
Agatharchides 481.
Agathias 470.
Akusilaos 8.
Alexander v. Aphrodisias 848.
Alexandros 481.
Alkiphron 753.
Alkmäon 757.
Amelesagoras 191.
Ammianos Marcellinus 754.
Ammonios Sakkas 861.
Amyntanos 410.
Anaxagoras 756.
Anaxarchos 758.
Anaximander, 472, 758.
Anaximenes v. Lampsakos 192.
" v. Milet 756.
Andokides 546.
Andronikos 848.
Antander 191.
Antiochos 190.
Antiphon, Redner, 544, 754.
" Sophist, 763.
Antisthenes 786.
Apollodoros, von Athen 469.
" von Pergamon 754.
Apollonios 859.
Appianos 410.
Aratos 199.
Archelaos 756.
Archytas 757.
Areias 757.
Aristäos 757.
Aristides, aus Bithynien 685.
" von Milet 752.
Aristippos 785.
Aristobulos 195.
Aristogeiton 683.
Ariston, Geograph 481.
" Peripatetiker 848.
" Stoiker 859.
Aristophon 682.
Aristoteles 754, 837.
Aristoxenos 848.
Arkesilas 860.
Arrianos 380, 507, 853.
Artemidoros 481.
Aspasios 848.
Athanas 190.
Athenäos 469, 751.
Athenagoras 861.
Athenodoros 850.
Atthiden 191.
Augustus 320.
Aurelius, M., 859.

Bäton 196.
Bardesanes 451.
Basilios 752.
Baton 199.
Berosos 198.
Briefsammlungen 753.
Byzantiner 470.

Chares 193.
Chariton 753.
Charon 9.
Charondas 5.
Chrysippos 853.
Celsus 861.

Daïmachos 479.
Damastes 12.
Demades 683.
Demetrios von Lakedämon 851.
" von Phaleron 683.
Demochares 683.
Demodamas 479.
Demokritos 758.
Demonax 851.
Demosthenes **592**, 622.
Diagoras 758.
Dikäarchos 478.
Diktys 323.
Dinarchos 581.
Dio Cassius 435.
" Chrysostomos 685.
Diodoros, Historiker 251.
" Philosoph 848.
Diodotos 196.
Diogenes, Antonius 752.
" aus Kreta 756.
" v. Laërte 862.
" v. Sinope, 786.
Diognetos 196.
Diokles 198.
Dion 191.
Dionysios, Geograph 479.
" v. Chalkis 8.
" v. Halikarnassos **290**, 754.
" v. Milet 8.
Dioskorides 190.
Duris 196.

Ephippos 195.
Empedokles, v. Agrigent 757.
" Redner 543.
Empirikos, Sextus 851.
Ephoros 190
Epicharmos 757.
Epiktetos 853.
Epikuros 848.
Eratosthenes 196, **480**.
Eubulos 683.
Eudemos 848.
Eudoros 481.
Eudoxos 481.
Euklides 786.
Eukolpios 451.
Eumathios 753.
Eumenes 196.
Eunapios 469.

Favorinus 861.
Fronto 685.

Georgios 752.
Gorgias **543**, 759.

Hanno 472.
Hegesias v. Magnesia 196, 683.
Hegesippos, Historiker 191.
" Redner 683.
Hekatäos v. Abdera 196.
" v. Milet **8**, 472.
Heliodoros 752.
Hellanikos 11.
Herakleides 848.
Herakleitos 758.
Herennios Dexippos 459.
" Philon 332.
Herillos 853.
Hermarchos 850.
Herodes, Tiber, 685.
Herodianos 454.
Herodotos **15**, 472.
Hieronymos 195.
Himeros 752.
Himilkon 476.
Hipparchos 481.
Hippias 759.
Hippodamos 837.
Hippoklides 850.
Hippys 11.
Hyperides 581.

Jamblichos, Philosoph 862.
" Romanschreiber 752.
Jason 410.
Josephos 323.
Jphikrates 682.
Jsäos 580.
Jsokrates 546, 754.
Juba, 250.
Julianos, Kaiser 752.
" Wunderthäter 859.
Justus 323.

Kadmos 8.
Kallias 191.
Kallikrates 459.
Kallisthenes 192.
Kallistratos 682.
Kallixenos 479.
Karneades 860.
Kastor 250.
Kebes 785.
Kephaläon 410.
Kephalon 191.
Kephisodoros 683.
Kette, goldene, 862.
Kleanthes 852.
Klitarchos 195.
Klitodemos 191.
Klitomaches 860.
Korax 543.
Kosmas 530.
Krantor 860.
Krateros 196.
Krates v. Tarsos 860.
" v. Theben 786.
Kratippos 848.
Kritias 682, 763.
Kritolaos 248,—848.
Ktesias 183.

Leodamas 683.
Leontion 850.
Lesbonax 685.
Leukippos 758.
Libanios 752.
Longinos 754, 861.
Longos 753.
Lukianos 685.
Lykurgos 580.
Lynkeus 196.
Lysias 546.
Lysis 757.

Manethon 198.
Marinos 530.
Marsyas 195.
Maximos 751.
Megasthenes 479.
Memnon 320.
Menekrates 9.
Menippos 786.
Metrodoros 850.
Mnaseas 481.
Mnesarches 757.
Mörokles 683.

Neanthes 191.
Nearchos 196, 478.
Nemesios 862.
Nikephoros 470.
Nikolaos 313.
Numenios 861.
Nymphis 196.
Nymphodoros 191.

Okellos 757.
Olympiodoros 469.
Onesikritos 193.

Paläphatos 461.
Pamphila 323.
Panätios 853.
Parische Chronik 249.
Parmenides 758.
Patron 850.
Pausanias 509.
Perikles 534.
Phädon 786.
Phädros 850.
Phanodemos 191.
Pherekydes, v. Leros 12.

Pherekydes v. Syros 756.
Philinos 199.
Philippos, 582, **616**.
Philistos 190.
Philodemos 850.
Philolaos 757.
Philon der Jude 861.
" v. Larissa 860.
Philostratos, beide, 751.
Phlegon 460.
Photios 469.
Phylarchos 199.
Platon 787.
Plotinos 861.
Plutarchos **333**, 861.
Polemon 199, 481.
Polyänos, Philosoph 850.
" Taktiker 464.
Polybios **199**, 481.
Polystra'os 850.
Porphyrios 862.
Posidonios v. Alexandrien 852.
" v. Amapea 250, **853**.
Potamon 861.
Prodikos 759.
Proklos 862.
Prokopios, Historiker 470.
" Sophist 752.
Protagoras, 758.
Proragoras 469.
Ptolemäos, Claud., 460, **530**.
" Lagi, 195.
Pyrrhon 850.
Pythagoras 756.
Pytheas 477.

Sallustius 862.
Sextius 859.
Sextus v. Chäronea 861.
" Empirikos 850.
Skylax 476.
Sokrates 763.
Sopater 754.
Sosigenes 848.
Sotion 859.
Speusippos 837.
Stephanos 530.
Stesimbrotos 189.
Stobäos 469.
Strabon 481.
Straton 848.
Suidas 469.
Synesios 862.

Telauges 757.
Thales 756.
Theano 757.
Themistios 752.
Theoklios 459.
Theophanes 250.
Theophrastos 848.
Theopompos 190.
Thukydides 75.
Timäos v. Lokri 757.
" v. Tauromenion 198.
Timagoras 250.
Timokrates 850.
Timon 850.
Timonides 190.
Timosthenes 479.
Tisias 543.

Weisen, die sieben, 755.

Xanthos 10.
Xenokrates 837.
Xenophanes 758.
Xenophon v. Athen **126**, 477, 761.
" v. Ephesos 752.

Zaleukos 4.
Zenon v. Kittion 851.
" v. Elea 758.
" v. Sidon 850.
Zonaras 470.
Zosimos 470.

# Druckfehler und Verbesserungen.

S. 15 Z. 11 v. u. l. dieses Abschnittes st. dieser Abtheilung.
„ 17 „ 4 „ o. l. ihn st. ihm.
„ 78 „ 16 u. 22 v. o. so wie an andern Stellen l. Plataä st. Plataa.
„ „ 11 v. u. l. begnügte st. begnüge.
„ 79 „ 19 „ o. l. Hermessäulen st. Hermossäulen.
„ 129 „ 17 „ u. l. Koronää st. Koronna.
„ 130 „ 9 „ o. l. Piräeus st. Piräeos.
„ 140 „ 1 „ u. l. Thimbron st. Thibron.
„ 158 „ 18 „ o. l. sittlich st. sichtlich.
„ 203 „ 10 „ u. ist so zu tilgen.
„ 285 „ 1 „ „ l. 322 st. 332.
„ 291 „ 10 „ o. l. Cremera st. Creniera.
„ 485 „ 8 „ u. l. aus st. in.
„ 530 „ 5 „ „ l. Kosmas st. Kosmos.
„ 533 „ 11 „ o. l. zu einer st. einer.
„ 534 „ 20 „ „ l. und st. der.
„ „ „ 21 „ „ l. Peloponnesiern st. Peloponesiern.
„ 546 „ 17 „ u. sollte „Isokrates aus Athen (330 v. Chr.)“ eine eigene Zeile bilden.
„ 547 „ 7 „ o. l. nicht die st. nicht.
„ „ „ 18 „ „ l. schönsten Ideen st. wärmsten Ideen.
„ 566 „ 7 „ „ l. Klazomenä st. Klagomena.
„ 581 „ 14 „ „ l. Hyperides st. Hyperidos.
„ 582 „ 11 u. 13 v. u. l. Einen und Ein st. einen u. ein.
„ 592 „ 3 v. o. l. um ein st. ein.
„ 624 „ 14 „ o. l. Widerlegung st. Niederlegung.
„ 678 „ 4 „ u. l. dennoch st. demnach.

S. 683 Z. 2 v. o. l. Kephisodoros st. Kephisodoras.
„ „ „ „ „ „ l. Mörokles st. Morokles.
„ „ „ 14 „ „ l. immer mehr st. immer.
„ 685 „ 13 „ „ ist statt , ein : zu setzen.
„ 738 „ 2 „ u. l. lernten st. lernen.
„ 752 „ 15 „ „ l. sein Werk st. seine Werke.
„ 753 „ 10 „ o. l. Chäreas st. Chäreos.
„ 756 „ 20 „ „ l. Klazomenä st. Klagomenä.
„ 759 „ 16 „ u. und so auch in den Columnentiteln l. Prodikos st. Prädikos.
„ 763 „ 19 „ o. l. Kalokagathie st. Kalokapathie.
„ 771 „ 1 „ u. ist statt . ein ? zu setzen.
„ 786 „ 13 „ „ l. Krates st. Kratos.
„ 787 „ 1 „ „ ist das [ statt vor oder vor der zu setzen.

Trotz der oben verzeichneten Druckversehen wird der geneigte Leser den Druck so correct finden, wie dieß nur selten bei Werken der Fall ist, deren Verfasser nicht zugleich auch Corrector sein kann; manche Fehler kommen auch auf Rechnung meiner nicht überall ganz deutlichen Handschrift, woher namentlich die öftere Verwechslung der Endungen os, es, as, us, bei Eigennamen herrühren mag; so wie auch, daß oftmals statt der griechischen Endung on die vulgäre o gesetzt worden ist.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

7.3.96

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 495

7.3.96

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 495

7.3.96
BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 495

7.3.96

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 495

7.3.96

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 495

7.3.96

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 495

7.3.96

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 495

4.3.96

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 495

7.3.96

BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Benzstrasse 2
84056 Rottenburg
Telefon 08781 / 5 50
Bucheinbände nach RAL RG 49

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Borberg, Karl Friedrich, 1800-1850

Hellas und Rom Vorhalle des klassischen Alterthums in einer organischen Auswahl aus den Meisterwerken seiner Dichter, Geschichtschreiber, Redner und Philosophen
Bd.: 3,2

Stuttgart 1846

A.gr.c. 183-3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239590-4